image
not
available

S. IV. L. J. n. 23
Mil. g. 1

Digitized by Google

6390

Digitized by Google

Digitized by Google

Abhandlung

über

den kleinen Krieg

und

über den Gebrauch

der

leichten Truppen,

mit Rückſicht auf den franzöſiſchen Krieg.

Von

einem Preußiſchen Officier.

[d. i. ... K. v. Valentini]

(Mit Anmerkungen von L. S. von Brenkenhof.)

Zweite vermehrte Ausgabe,

mit

einem Anhang von Fragmenten.

Mit dreizehn Planen.

Berlin, 1802.

In der Hi[illegible]uchhandlung.

14/63/2736

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Herrn

Oberſtlieutenant von York,

Commandeur des Königlich-preußiſchen
Feldjägerregiments,

als Denkmal der innigſten Hochachtung und Ergebenheit

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zur erſten Ausgabe.

Der Zweck des Werks, welches ich hiermit dem Publikum übergebe, iſt zum Theil der, durch eine gründliche und durch Beiſpiele unterſtützte Theorie, über die Obliegenheiten eines Officiers, welchem im Felde ein Detaſchement anvertraut wird, auf eine leichte und einleuchtende Art Kenntniſſe zu verbreiten, die dem Mangel der praktiſchen Uebung, zu der in den Friedensgarniſonen nur ſelten zweckmäßige Gelegenheit ſich findet, wenigſtens einigermaßen abhelfen können. Der Herr Oberſtlieutenant Scharnhorſt hat zwar durch ſein militairiſches Taſchenbuch zur Erreichung eben dieſes Zwecks bereits mit ſehr glücklichem Erfolge gewirkt, ſo daß ich auch mein Werk eines ſehr weſentlichen Vortheils beraubt haben würde, wenn ich der in dem Taſchenbuche enthaltenen ſo belehrenden Abhandlung über den kleinen Krieg nicht in vielen Stücken gefolgt wäre; ja, ich bin es dem Herrn Oberſtlieutenant Scharnhorſt ſchuldig, zu geſtehen, daß mein Werk dem ſeini-

gen gewiſſermaßen das Daſeyn verdankt, weil ſeine Abhandlung mich zuerſt dahin gebracht hat, über diejenigen Begebenheiten der letzten Feldzüge die den kleinen Krieg vorzüglich betreffen, und denen ich ſelbſt beigewohnt habe, nachzudenken; der Quelle des glücklichen oder unglücklichen Erfolgs derſelben nachzuſpüren, und über die Vortheile oder Nachtheile dieſer oder jener Verfügung, die ich entweder ſelbſt getroffen habe, oder von anderen habe treffen ſehen, zu reflektiren.

Es kann aber meine Abſicht nicht ſeyn, durch meine Abhandlung das Taſchenbuch des Herrn Oberſtlieutenants Scharnhorſt verdrängen zu wollen, theils weil die Talente und Einſichten, mit denen die Schriften des Herrn Oberſtlieutenants abgefaßt ſind, den Werth derſelben zu feſt gründen, theils aber auch, weil unſere beiden Werke aus einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkt zu betrachten ſind. Das Taſchenbuch dient nämlich dem Officier, der es verſäumt hat, ſich im Frieden die ihm nöthigen Kenntniſſe zu erwerben, im Kriege ſtatt eines erfahrnen Rathgebers, deſſen Belehrungen ſich über alle Fälle der verſchiedenen Zweige der Kriegskunſt, die dem Officier von geringerm Grade im Felde vorkommen können, erſtrecken, und kann zugleich bei mündlichem militairiſchen Unterricht, dem Lehrer zum Leitfaden dienen; meine Abhandlung hin-

Digitized by Google

gegen ſchränkt ſich auf eine weit engere Sphäre ein; indem ſie Geſchütz- und Verſchanzungskunſt ausſchließt, und übrigens dem Officier nicht als Taſchenbuch, ſondern bloß und allein als Lehrbuch dienen, ihn ſchon in Friedenszeiten zum Nachdenken über den Dienſt leiten, und verſchiedene Ideen, die einige Selbſterfahrung und die im Umgange mit erfahrneren Cameraden geſammelten Bemerkungen und Begriffe in mir erzeugt haben, in Umlauf bringen ſoll. Beide Werke zuſammengenommen, werden vielleicht zur Belehrung über den kleinen Krieg auf die vortheilhafteſte Art gemeinſchaftlich wirken können, weil meine Abhandlung gewiſſermaßen als das Reſultat des Nachdenkens eines aufmerkſamen Leſers des militairiſchen Taſchenbuchs zu betrachten iſt, und bei Anfängern in der Kriegeswiſſenſchaft gleichſam die Stelle eines mündlichen Vortrags über das zum Grunde gelegte Werk des Herrn Oberſtlieutenants Scharnhorſt, vertreten kann.

Außer dieſem eben angeführten Werke, habe ich noch den im Jahre 1784 in Paris herausgekommenen Traité des troupes légéres, und die Abhandlung des königl. Däniſchen Oberſten von Ewald über den Dienſt der leichten Truppen, benutzt, bei dieſem letzten Werke es aber zu Zeiten gewagt, einigen der von dem Herrn Verfaſſer geäußerten Meinungen zu widerſpre-

chen, ehre ihn aber viel zu ſehr, als daß ich nöthig zu haben glauben ſollte, mich deshalb bei ihm zu entſchuldigen. Es iſt der Charakter des alten ehrwürdigen Kriegers, Freimüthigkeit, die ſich in ſeinen eigenen Handlungen äußert, auch an anderen zu ſchätzen, tolerant gegen Meinungen zu ſeyn, und auch ſelbſt, wenn diejenigen, welche ſie äußern, ihm an militairiſchen Verdienſten und an Geſchicklichkeit weit nachſtehen, dennoch nicht zu verlangen, daß ſie fremden Autoritäten blindlings folgen ſollen.

Es wäre zwar eigentlich für einen jeden Officier, und ganz vorzüglich für den Officier der leichten Truppen, nothwendig, von dem Gebrauch aller Truppenarten oder Waffen, Kenntniſſe zu beſitzen. Da ich mich aber dieſes Vorzugs nicht rühmen kann, ſo würde ich nöthig haben, mich bei den Herren Cavalleriſten zu entſchuldigen, daß ich, als Infanterieofficier, es wage, auch über den Cavalleriedienſt zu ſchreiben, wenn meine Meinungen über dieſen Zweig der Kriegskunſt nicht durch die Bemerkungen eines Mannes berichtigt worden wären, der dem Cavalleriedienſt einen großen Theil ſeines Lebens widmete, deſſen Verdienſte als Soldat und als Schriftſteller von dem Publikum mit ſo vielem Rechte anerkannt ſind, und dem ich es hier öffentlich ſagen muß, mit wie vielem Dank ich es erkenne, daß er mein Werk der Hinzufügung ſeiner

Anmerkungen gewürdigt, und durch die mir ſo gütig ertheilte Erlaubniß, ſie mit meiner Abhandlung verbunden dem Druck übergeben zu dürfen, zur Vervollkommnung meines Werks ſo viel beigetragen hat.

Wenn ich in meiner Abhandlung zu Zeiten ganze Bataillons und Esquadrons auf den Schauplatz treten laſſe, und dadurch von meinen mir vorgeſetzten und obenangezeigten Zweck abzuweichen ſcheine, ſo geſchieht dies bloß deswegen, weil ich glaube, daß ein jeder, der eine Triebfeder — wäre es auch die allerkleinſte — einer Maſchine regiert, von der Zuſammenſetzung und dem Gange des Ganzen wenigſtens einen oberflächlichen Begriff haben muß, wenn er nicht ganz im Finſtern tappen, und je fähig werden ſoll, aus eigener Kraft etwas Vernünftiges zu thun.

Die zur Erläuterung der Regeln angeführten Beiſpiele beruhen entweder auf Begebenheiten, die im letzten Kriege ſich wirklich ereignet haben, oder ſie ſind doch wenigſtens größtentheils auf Terrains des Kriegesſchauplatzes projectirt, und ſo ſchmeichle ich mir, daß mein Buch auch denjenigen meiner Cameraden, deren in der lehrreichen Schule des Krieges ſelbſt gemachte Erfahrungen, ſie der Belehrungen aus Büchern überheben, durch Darſtellung der Scenen und Erinnerung an die Begebenheiten, von denen ſie Zeuge waren, oder in denen ſie ſelbſt als mitagirende Perſo-

nen auftraten, wenigſtens einige Unterhaltung verſchaffen wird. Bei denjenigen Beiſpielen aber, deren Entwurf ſchlechterdings auf dem Terrain ſelbſt gemacht werden mußte, habe ich mich freilich genöthigt geſehen, ein weniger bekanntes und für viele meiner Leſer unwichtigeres Terrain, zum Schauplatz meiner Operationen zu wählen. Doch wird dieſe Wahl dem Leſer immer willkommener ſeyn, als die Wahl eines Terrains, welches bloß in der Einbildungskraft des Schriftſtellers exiſtirt; denn es iſt bei den Beiſpielen der letzten Gattung ſo leicht zu argwöhnen, daß das Terrain ſich nach den Umſtänden und nach den Truppenſtellungen habe richten müſſen, da bei den in wirklichen Gegenden entworfenen Beiſpielen, ſo wie bei ernſthaften Kriegesauftritten, der umgekehrte Fall Statt findet.

Vielleicht wird man meinem Werke den Vorwurf der Nichtvollſtändigkeit machen, weil, um alle Zweige des kleinen Krieges zu berühren, auch Abhandlungen von Convoys und von Fouragierungen hinzugefügt ſeyn müßten. Da die Ereigniſſe des franzöſiſchen Krieges mir aber keine Gelegenheit gegeben haben, über dieſe beiden Gegenſtände Stoff zu Bemerkungen zu ſammeln, ſo hätte ich, um darüber etwas zu liefern, bloß Abſchreiber älterer militairiſchen Schriftſteller werden, oder an Materialien, die ich in den Manuſcripten eines bekannten geſchickten und erfahrnen Officiers in Händen

habe, einen Raub begehen müſſen, — eine Handlung, die nicht allein gegen die Würde des Officiers, ſondern ſchon gegen die Grundſätze des ehrlichen Mannes ſtreiten würde. Man mag daher immer dieſes Werk als einen Torſo betrachten, deſſen fehlende Glieder anzuſetzen ich mir auf künftige Zeiten vorbehalten muß, da ich vielleicht einmal ſo glücklich ſeyn werde, wieder Gelegenheit zu finden, über alle Zweige der Kriegswiſſenſchaft ausgebreitetere Erfahrungen und Bemerkungen ſammeln zu können.

Um überhaupt allen Verdacht des litterariſchen Raubes von mir abzuwenden, habe ich alle die Stellen, die ich aus den oben angezeigten Schriftſtellern, wenn auch nicht immer den Worten, ſondern größtentheils nur dem Sinne nach, entlehnt habe, entweder in einer beſondern Anmerkung angezeigt, oder es durch die Zeichen: „“, von dem abgeſondert, was ich mit gutem Gewiſſen mir ſelbſt, oder den durch mich ſelbſt veranlaßten Quellen zuſchreiben darf. Sollte ich aber auch damit nichts Neues geſagt haben, indem es etwa zufälligerweiſe mit andern militairiſchen Schriften übereinſtimmen könnte, welches bei der großen Menge derſelben nicht unmöglich wäre, ſo muß ich das Publikum deshalb um Verzeihung bitten, und mich mit dem Bewußtſeyn beruhigen, daß ich, als ich dieſes Werk niederſchrieb, kein Buch über den kleinen Kriegt geleſen

hatte, als die hier eben angeführten, und diejenigen Bücher, welche im Werke ſelbſt noch etwa angeführt ſeyn mögten. Auf alle Fälle würde ich des Streichs wegen, den mir der Zufall geſpielt haben könnte, für unſchuldig zu erklären ſeyn; denn hoffentlich wird man es von einem Officier der leichten Truppen nicht erwarten, daß er im Beſitz der achttauſend Bücher ſeyn ſoll, die man als über die Kriegskunſt geſchrieben, angiebt. Bei dem Beſitz eines ſolchen Schatzes würde mein Buch vielleicht gewonnen haben; vielleicht aber auch nicht, weil das viele Leſen den Gedanken die Flügel beſchnitten, und meinem Werke auch den kleinen Reſt von Originalität, den es etwa dennoch beibehalten haben mögte, völlig benommen haben würde. — Geſchrieben im März 1799.

Vorrede
zur zweiten Ausgabe.

Der allgemeine Beifall, welchen die erſte Ausgabe dieſes Buchs zu erhalten ſo glücklich geweſen iſt, verpflichtet mich, Rechenſchaft von den Veränderungen und Zuſätzen abzulegen, welche ich bei dieſer zweiten Ausgabe unternommen habe. Ich würde dieſe Veränderungen klüglicher Weiſe unterlaſſen haben, wenn der ſchriftſtelleriſche Ruhm mir mehr am Herzen gelegen hätte, als das Vergnügen der Mittheilung, welche ſo ganz vorzüglich dazu beiträgt, die eigenen Ideen zu berichtigen und zu vervollkommnen. Das Studium einiger neueren, über das Gewöhnliche ſich erhebenden militairiſchen Schriften, verbunden mit der zweckmäßigſten Ausübung meines Dienſtes unter einem Vorgeſetzten, von dem ich in dem Zeitraum von zwei Jahren ſo viel gelernt zu haben mir ſchmeichle, als es außer der practiſchen Schule des Krieges nur immer möglich iſt, mußte allerdings mir manche Gegenſtände unter einer veränderten Anſicht zeigen, und mich bei ihrer Darſtellung, wenn ich nicht ſagen darf auf höhere, doch wenigſtens auf allgemeinere Begriffe führen. So ent-

ſtanden die Einleitung, und die allgemeine Betrachtung über die Märſche am Anfange dieſer Abhandlung, wodurch ſie wenigſtens, wie ich hoffe, das ſonſt ſchwer zu vermeidende Anſehn eines Rezeptenbuchs verloren haben wird.

Der Aufmerkſamkeit, welche mehrere meiner Cameraden auch ſogar einigen Details meiner Abhandlung zu ſchenken ſo gütig waren, war ich ferner einige Erläuterungen und Zuſätze um ſo mehr ſchuldig, da gerade dieſe Privatkritiken mich am beſten überzeugten, wie glücklich ich meine erſte Abſicht, zum Nachdenken über den Dienſt zu leiten, erreicht habe, und wie ſehr, auch ſelbſt trocken und kleinlich ſcheinende Gegenſtände deſſelben, bei dem ſeiner Beſtimmung mit Leidenſchaft anhängenden Krieger Lebhaftigkeit und Intereſſe erwecken können. Dies ſind die Gründe, warum vorzüglich das Capitel über die Märſche weitläuftiger als in der erſten Ausgabe geworden iſt.

Was das Capitel über das Verhalten in Actionen, nebſt den dazu gehörigen Fragmenten anbetrifft, ſo hat es durch erweiterten Inhalt ſowohl, als durch veränderte Darſtellung, faſt das Anſehen einer vollſtändigen Abhandlung der Taktik erhalten. Man wird dieſe Beimiſchung eines fremdartigen Stoffs vielleicht tadeln. Doch verdient ſie Entſchuldigung, wenn man erwägt, daß zur Zeit des Friedens der Exercier- und Manöverplatz das Feld der Ideen iſt, und daß die Imagination, wenn ſie ſich hier Gefechte und Schlachten denkt, ſich mehr als ſonſt mit demjenigen Stoffe

beſchäftigt, deſſen Detail die practiſche Thätigkeit täglich zu bearbeiten hat.

Die Gewohnheit, die Reſultate meines Nachdenkens oder meiner Erfahrung niederzuſchreiben, veranlaßte mich Anfangs zu dem Unternehmen, ein beſonderes Werk über die Taktik der leichten Infanterie zu ſchreiben. Da aber einige Verſuche dieſer Art ſchon erſchienen ſind, und ich auch überdies weiß, daß einſichtsvollere Männer, als ich, ſich gerade jetzt mit dieſem Gegenſtande beſchäftigen, ſo habe ich meinen Entſchluß um ſo eher aufgeben zu müſſen geglaubt, da ich die Erforderniſſe eines ſyſtematiſchen Lehrbuchs hinlänglich kenne, um die Schwierigkeit eines ſolchen Unternehmens einzuſehen. Mathematiſche Gründlichkeit der Materie, Präciſion der Form, und Einheit des Vortrags, finden ein mächtiges Hinderniß in einem thätigen militairiſchen Leben. Dagegen iſt die fragmentariſche Darſtellung, die uns erlaubt, nach Maßgabe der Stimmung zu ſchreiben, in der wir uns befinden, und uns nicht verpflichtet, die Perioden der Rede mit dem Zirkel abzumeſſen, weit mehr geeignet für die mannigfaltigen Lebens- und Geſchäftsverhältniſſe des Soldaten. Meine taktiſchen Bemerkungen und Verſuche mögen daher zerſtreut in dieſem Werke niedergelegt bleiben und ſich unter der Menge der übrigen verlieren, wenn ſie etwa der Aufmerkſamkeit des Kenners nicht würdig gefunden werden ſollten.

Vernachläßigung in Hinſicht auf die Schreibart iſt keinem Schriftſteller erlaubt; wer vor einem gebildeten

Publikum öffentlich reden will, der muß ſeinen Styl gebildet haben. Aber auf einige Nachſicht darf der thätig militairiſche Schriftſteller doch wohl einigen Anſpruch machen, weil die unter Ausübung ſeines Dienſtes ſtets eintretende Nothwendigkeit, oft die Schönheit des Ausdrucks der Deutlichkeit aufzuopfern, ihn ſchwer diejenige Eleganz der Schreibart erwerben läßt, welche Leuten, die nur in eleganten Zirkeln zu reden, und nur Meiſterwerke des Styls zu leſen gewohnt ſind, eigen zu ſeyn pflegt.

Dem Rezenſenten, der in der Jenaer Litteraturzeitung mein Werk ſo gütig beurtheilt hat, muß ich hier meine Erkenntlichkeit und Hochachtung bezeigen. Wenn ich aber die mit ſo vieler Urbanität von ihm getadelten Stellen nicht ganz ſo abgeändert habe, als es ſich von einem Schriftſteller, der den Beifall des einſichtsvollen Kunſtrichters wünſcht, wohl eigentlich erwarten ließe, ſo geſchah es nicht aus litterariſcher Streitſucht — denn ich fühle, wie ſehr ich an Einſicht ſowohl, als an Gabe der Darſtellung meinem Gegner nachſtehe —, ſondern allein aus dem feſten Grundſatze, nie gegen meine Ueberzeugung zu ſchreiben. Daß der rechtſchaffene Mann dieſen Grundſatz zu würdigen weiß, davon hat mir der Herr Oberſt von Ewald einen Beweis gegeben, indem er meine ſchon vorher gefaßte große Meinung von ſeiner Würde als Soldat und als Menſch auf eine ſo gütige Weiſe gerechtfertigt hat. Ich habe daher die Stelle über das Gepäck (Seite 54), in der ich ihm zu widerſprechen wagte, abſichtlich unverändert gelaſſen,

obgleich der Gegenſtand noch von mancher andern Seite zu betrachten geweſen ſeyn würde.

Eben ſo wenig als der Herr Oberſt von Ewald wegen der gegen ihn in Schutz genommenen Pack- und Reitpferde ſich beleidigt gefunden hat, eben ſo wenig hoffe ich auch dem Herrn Verfaſſer der Betrachtungen über die Kriegskunſt zu mißfallen, wenn ich gegen ihn eine Apologie der reitenden Artilleriſten und eine Rechtfertigung der Plane und Charten unternahm. Trägt die Geſellſchaft der Schriftſteller vorzüglich durch Concurrenz der Meinungen zur Erweiterung der Erkenntniſſe bei, ſo können Discuſſionen und Einwürfe, wenn ſie mit Beſcheidenheit vorgetragen werden, nicht anders als den Zweck des Ganzen befördern. Sollte aber jene Beſcheidenheit bei Gelegenheit der Kriegesbegebenheiten in Italien mich auf einen Augenblick verlaſſen haben, ſo geſchah es in einer Aufwallung von National-Enthuſiasmus, der ſich gekränkt fühlte, durch die allgemeine Erhebung des ſtolzen Galliens auf Unkoſten des niedergebeugten Deutſchlands. Dieſe Aufwallung wird man, denke ich, dem preußiſchen Krieger vielleicht verzeihen; denn wenn gleich ſeine Fahnen noch nie vor jenen Neurömern ſich beugten, ſo zählt er ſich dennoch, wie der geiſtvolle Betrachter der Kriegskunſt behauptet, wenigſtens in dem Grade zu den Deutſchen, wie die Macedonier zu den Griechen.

Es iſt eine alte Bemerkung, daß man die Vorrede nur ſelten lieſt. Die gegenwärtige wird durch ihre Länge ohnedies vielleicht abſchrecken; ich habe daher im Werke

ſelbſt, und vorzüglich bei den Fragmenten, die, in einem Anhange vereinigt, den beträchtlichſten Theil der Zuſätze dieſer neuen Ausgabe ausmachen, den Leſer in den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung zu verſetzen verſucht, und will daher nur die einzige allgemeine Bemerkung voranſchicken, daß ich die erwähnten Fragmente zum Theil deswegen als Anhang dem Ganzen nachfolgen ließ, um denjenigen, welche, mit meiner erſten Abhandlung völlig zufrieden, an meinen Zuſätzen etwa keinen Geſchmack finden mögten, wenigſtens zu dem Vorwurfe keine Veranlaſſung zu geben, als hätte ich den Wein mit Waſſer vermiſcht.

Den Beſitzern der erſten Ausgabe meines Buchs über den kleinen Krieg übergebe ich dieſen Anhang, nebſt den Zuſätzen, welche in der Abhandlung ſelbſt noch angebracht ſind, ſo geordnet, daß ſie unter dem Titel: Militairiſche Fragmente, als ein beſonderes Werk betrachtet werden können, indem die Zuſätze zur neuen Ausgabe ſo viel als möglich dergeſtalt zuſammengeſtellt, und durch einen verbindenden Vortrag ſo in einander verwebt worden ſind, daß ſie nicht ganz als abgeriſſene und durch einander geworfene Theile eines Körpers erſcheinen, und ſo den guten Geſchmack, der Verbindung des Mannigfaltigen zur Einheit fordert, wenigſtens in dem Grade befriedigen, als die Natur des Werks es zulaſſen wollte.

Geſchrieben im Mai 1802.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Vom kleinen Kriege überhaupt.
§. 2. Von leichten Truppen.
§. 3. In wiefern eine Theorie des kleinen Krieges Statt finden kann.

I.

Von den Märſchen.

§. 4. Der Marſch als erſtes Element der Kriegsoperation.

1) Allgemeine Regeln über den Marſch.

§. 5. Vorbereitungen zum Marſch.
§. 6. Bewohnte Oerter ſind zu vermeiden.
§. 7. Schriftliche Inſtruction über die Abſicht des Marſches.
§. 8. Abmarſch. Verbeſſerung des Rottenmarſches durch Glieder-Dupliren. Beiläufige Bemerkung über das Deployement.
§. 9. Marſch in Zügen.
§. 10 und 11. Marſch in Sectionen, deſſen Vortheile und Nachtheile.
§. 12. Vorſicht gegen den feindlichen Hinterhalt. Die Reuterei iſt zum Durchſuchen eines Terrains am geſchickteſten.
§. 13. Allgemeine Regel für das Defiliren.
§. 14. Colonnenmarſch der Cavallerie. Bemerkung des Major von Brenkenhof über den Marſch mit Dreien und mit Vieren, nebſt der nöthigen Erläuterung des Mechanismus dieſer Bewegungen.

Digitized by Google

2) Führung der Avantgarde und der Seiten-Patrouillen.

§. 15. Avantgarde und Seitenpatrouillen unter dem allgemeinen Begriff einer ſchützenden Kette. Ihre Entfernung von der Colonne. Unter welcher Einſchränkung hierüber und über andere Gegenſtände des Krieges allgemeine Regeln Statt finden können.
§. 16. Zwiſchenpoſten beim Marſche zur Nachtzeit und im bedeckten Terrain.
§. 17. Heimliche Märſche. Expedition gegen den Kettricher Hof als Beiſpiel.
§. 18. Vermiſchung der Waffen bei Avantgarden und Seitenpatrouillen.
§. 19. Hinderniſſe, die der Feind, den wir verfolgen, unſerer Cavallerie in den Weg legt, können, in Ermangelung der Infanterie, durch Abſitzen der Reuter gehoben werden. Die Infanterie kann ſelten ſchnell genug folgen. Gefecht bei Alsheim.
§. 20. Frage, ob bei ſolchen Gelegenheiten ein Corps reitender Jäger nicht von entſcheidendem Nutzen wäre.
§. 21. Geſchütz der Avantgarde. Oft wirkt es ſchon durch die Einbildungskraft auf den Feind.
§. 22. Vortrab, Seitentrupps und Blänker zur Entdeckung des Feindes und Durchſuchung des Terrains. Ihr Verhalten im Allgemeinen.
§. 23. Nähere Inſtruction für die Blänker und Trupps.
§. 24. Beiſpiel, wo Avantgarde und Seitenpatrouille ſtehenden Fußes fechten müſſen.
§. 25. Verſuch einer Kriegesliſt.
§. 26. Durchſuchung eines Dorfs.
§. 27. Vorſichtsmaßregeln bei Paſſirung eines Defilés. Marſch durch einen Hohlweg. Verhalten, wenn man in ein Verſteck gefallen wäre.
§. 28. Durchſuchung eines Gehölzes.
§. 29 und 30. Durchſuchung und Emportirung eines waldigen Terrains von beträchtlicher Größe.
§. 31. Die Arriergarde auf dem Marſch.
§. 32. Beiſpiel.
§. 33. Erläuterung über die Marſch- und Gefechtsverhältniſſe der Avant- Arriergarden und Seitenpatrouillen, durch ihre Zurückführung auf den allgemeinen Begriff der ſchützenden Kette.

§. 34. Einſchränkung der Vorſichtsmaßregeln nach Maßgabe der Stärke des Detaſchements.
§. 35. Marſchroute und Wegweiſer.
§. 36. Ueber das Gepäck.

II.

Verhalten in Actionen.

§. 37. Kenntniß des Terrains, Verheimlichung des Marſches, und der Grundſatz, dem Feinde im Angriffe ſtets zuvorzukommen, begründen die entſcheidenſten Vortheile im Gefecht.
§. 38. Vom Sammelplatz (point de ralliement).
§. 39. Ueber die Reden vor der Action, und die Behandlung des gemeinen Soldaten überhaupt im Felde.
§. 40. Fortſetzung. Ueber einige Triebfedern zum Muth und zur Tapferkeit. Etwas über den Officierſtand.

Infanterie in Actionen.

§. 41. Das Musquetenfeuer iſt das vorzüglichſte Angriffs- und Vertheidigungsmittel der Infanterie.
§. 42. Charakter der ſchweren Infanterie im Gefecht. Folgerung für die Vortheile des Bataillonfeuers.
§. 43. Pelotonfeuer gegen feindliche leichte Truppen. Hecken- und Schützenfeuer gegen feindliche Blänker.
§. 44. Nachtheile des zu frühen Feuerns. Feuer der ſchweren Infanterie gegen Cavallerie.
§. 45. Aufmarſch und Schlachtordnung.
§. 46 Angriff, vorzüglich der Flanquen des Feindes. Gebrauch der Echellons zu dieſer Abſicht. Anwendung des Echellonangriffs zum Durchbrechen der feindlichen Fronte.
§. 47. Agiren des Infanteriegeſchützes.
§. 48. Feuer der Infanterie im Avanciren.
§. 49. Choc der Infanterie.
§. 50. Unter gewiſſen Umſtänden muß man ſich nicht mit Feuern aufhalten. Schützenfeuer iſt vortheilhaft, um den Choc zu unterſtützen.
§. 51. Beſchäftigung der ganzen feindlichen Front durch Schützen.
§. 52. Die Regel, nur auf nahe Diſtancen zu feuern, verſtattet bei den Schützen Ausnahmen.

§. 53 und 54. Mannigfaltiger Nutzen der Schützen. Einige Bemerkungen über ihre Taktik. Feuereintheilung in der debandirten und geſchloſſenen Stellung.
§. 55. Fortſetzung. Bewegung der Schützen.
§. 56. Eine Erklärung für diejenigen, welche die obigen Regeln mißverſtehen könnten.
§. 57. Signale der Schützen.
§. 58. Vorſicht gegen eine vom Eigennutz erzeugte Menſchlichkeit.
§. 59. Aus der Natur der Gefechte der Schützen folgt, daß ſie mehrentheils nur ſtrategiſch gegen Flanken und Rücken des Feindes wirken können. Doch geſchieht es auch taktiſch durch Flügelreſerven. Beiſpiele. Folgerung für die Schlachtordnung. Schützen gegen Artillerie.
§. 60. Schnelles Ralliiren der Schützen gegen Cavallerie. Nothwendigkeit der geſchloſſenen Soutiens.
§. 61. Durchziehen der ſchweren Infanterie durch einen Wald. Beiſpiel.
§. 62. Cavallerie bei der Attake durch einen Wald.
§. 63. Gefecht bei Waldalgesheim.

Vertheidigung.

§. 64. Es iſt vortheilhaft, ſich verdeckt zu ſtellen und dem angreifenden Feinde entgegen zu rücken.
§. 65. Wie man Terrainhinderniſſe zur Vertheidigung benutzt. Vortheile bei Vertheidigung eines Defilés.
§. 66. Die Brücke von Lodi. Etwas über moderne Kriegsgeſchichte.
§. 67. Vom Quarré, deſſen Formirung aus der Schlachtordnung und der Marſchcolonne.
§. 68. Formirung des viergliedrigen Quarrés; vorzüglich für leichte Infanterie brauchbar.
§. 69. Ein Bataillon formirt gegen Flanqueurs kein Quarré, ſondern nur Flanken. Etwas über die Colonne pleine.
§. 70. Aufgeworfene Frage über die gegenſeitige Ueberlegenheit der Cavallerie gegen Infanterie. Verſchiedene Vertheidigungsarten des Quarrés.
§. 71. Verſtärkung der Ecken des Quarrés durch Artillerie oder Schützen.
§. 72. Marſch des Quarrés.

§. 73. Defilepaſſirung eines Quarrés. Zwei dabei zu unterſcheidende Fälle.

§. 74. Kleine Quarrés des Grafen von Bückeburg. Sie ſind vorzüglich für leichte Infanterie brauchbar.

§. 75. Eine Defenſivpoſition dreier geſchloſſenen Bataillons auf ein Schützenbataillon übertragen. Benutzung des Terrains bei Bewegung der kleinen Quarrés, nebſt Beiſpiel.

Cavallerie in Actionen.

§. 76. Charakter der Cavallerie im Gefecht.

§. 77. Betrachtungen über den Choc.

§. 78 Fortſetzung. Elegante aber in der Practik unrichtige Definition. Epiſode über die ſonderbaren Reſultate einer blinden Anwendung mathematiſcher Wiſſenſchaften auf Taktik.

§. 79. Worin die Ueberlegenheit liegt, die wir der leichten Cavallerie über die ſchwere unbedingt zugeſtehen

§. 80. Folgerung für das Verhalten der ſchweren Cavallerie. Taktiſche Vorſchrift, die ſchweren und leichten Waffen zu vermiſchen.

Von dem Blänkern.

§. 81. Allgemeines Verhalten der Blänker. Trupps und Schützen zu ihrem Soutien.

§. 82. Verhalten der Blänker, wenn der Feind retirirt.

§. 83. Vom Gebrauch des Carabiners.

§. 84. Leichte Cavallerie muß ihr Gefecht mit ſchwerer auf einzelne Zweikämpfe reduciren und Frontalangriffe vermeiden.

Von Flankenangriffen.

§. 85. Warum die Cavallerie dazu geſchickter iſt, als die Infanterie. Verſchiedene Flankenmanövers der Cavallerie.

Schlachtordnung der Cavallerie.

§. 86. Sie folgt als Reſultat aus dem Vorigen.

Angriff eines Quarrés.

§. 87. Schließt alle Regeln für das Gefecht der Cavallerie mit Infanterie in ſich.

§. 88. Unter welcher Vorausſetzung die Cavallerie immer einbrechen würde. Angriffe in Colonnen, und in mehreren Treffen von Blänkern.

§. 89. Regel für die Cavallerie in Hinſicht auf Terrain.

§. 90. Unterſtützung des Angriffs durch Schützen und reitende Artillerie.

Vom Rückzuge.

§. 91. Vorher überlegte und zufällige Rückzüge. Retraite von Weißenburg.

§. 92 Fortſetzung Gebrauch der verſchiedenen Truppenarten nach Maßgabe des Terrains.

§. 93. Geſchloſſene und debandirte Truppen im Rückzuge. Mittel, einen fliehenden Trupp zum Stehen zu bringen. Nutzen der Replies.

§. 94. Die Unterredung mit einzelnen Flüchtlingen und der Anblick von Bleſſirten ſchwächen den Muth.

§. 95. Defiléretraite. Die Infanterie zieht ſich am vortheilhafteſten von beiden Flügeln ab, die Cavallerie aber aus der Mitte.

§. 96. Verſperrung der Defilés durch Schlagbäume, Wagen u. dgl. vorzüglich bei Cavalleriegefechten brauchbar.

Von der Arriergarde.

§. 97. Zweck der Arriergarde. Gebrauch der verſchiedenen Truppenarten.

§. 98. Von der Infanterie Ihr Verhalten.

§. 99. Verhalten der Cavallerie von der Arriergarde.

§. 100. Die Arriergarde in Marſchcolonne, wenn der Feind nicht mehr verfolgt.

§. 101. Nächtliche Rückzüge Rückzug aus Champagne im Jahr 1792. Feſte Poſten der Arriergarde. Gefecht bei Burrweiler als Beiſpiel.

§. 102. Vortheile der feſten Poſten der Arriergarde, vorzüglich zur Nachtzeit. Verſtecke gegen den hitzig verfolgenden Feind.

§. 103.
§. 104.
§. 105. } Beiſpiele von einer gedrängten Arriergarde und Seitenpatrouille in der Gegend von Burgalben und Fiſchbach, mit Hinſicht auf den Rückzug der Franzoſen nach dem Gefecht von Trippſtadt im Jahr 1794.

III.

Von den Patrouillen.

§. 106. Zweck der Patrouillen und verſchiedene Arten derſelben.

§. 107. Patrouillen zu Durchſuchung einer Gegend. Allgemeine Regeln.

§. 108. Fortſetzung. Poſten und Replies bei Nebenwegen und Defiles.

§. 109. Verhalten eines ſolchen Repliepoſtens.

§. 110. Verhalten einer Patrouille, wenn ſie den Feind entdeckt.

§. 111. Patrouille bei tiefem Schnee, in Gebirgen und dichtem Walde.

§. 112. Durchſuchung eines Gehölzes.

§. 113. Recognoscirung eines bewohnten Orts. 1) Bei Tage.

§. 114. 2) Bei Nacht. Verfahrungsart des Oberſtlieutenants Emmerich.

§. 115. Kleine Patrouillen zu gewagter oder ſehr genauer Recognoscirung.

§. 116. Stärke der Patrouillen.

§. 117. Schleichpatrouille von Neumühl nach Mittenwalde.

§. 118. Wahl der verſchiedenen Truppenarten. Die Infanterie iſt zu nächtlichen, die Cavallerie zu weitausgehenden Patrouillen am brauchbarſten. Am beſten iſt's, beide Waffen zu vermiſchen.

§. 119. Große Recognoscirungspatrouille gegen Mittenwalde.

§. 120. Aufmerkſamkeit auf das Terrain durch eine zu verfertigende ſchriftliche Beſchreibung.

§. 121. Möglicher und wirklicher Nutzen dieſes ſchriftlichen Aufſatzes.

IV.

Vom Recognosciren.

1) Allgemeine Bemerkung über das Recognosciren.

§. 122. Eine Spezialkarte, ein guter Bote und die Ueberſicht von hohen Standpunkten aus, ſind nothwendige Hülfsmittel bei Recognoscirung eines Terrains. Skelet zur Aufzeichnung.

§. 123. Die militäriſche Zeichenkunſt ſoll die Stelle der Schrift vertreten.

§. 124. Der Mißbrauch derſelben beweiſt nichts gegen den reellen Nutzen der Plane und Charten. — Militärgeographie. Sie iſt gleichſam die Logik der militäriſchen Zeichenkunſt

§. 125. Ueber das Verhalten gegen Boten. Was Tielke darüber ſagt.

§. 126 Wie man oft durch die Boten auf unnütze oder falſche Wege geleitet wird.

§. 127. Erkundigung verſchiedener Terraingegenſtände durch Anſicht und Nachfrage.

§. 128. Erkundigung der Berge und Gründe. Anmerkung über die Bezeichnung ihrer Beſchaffenheit.

§. 129. Recognoscirung der Wege zum Behuf eines Marſches.

§. 130. Bemerkungen bei fließenden Gewäſſern.

§. 131 ——— bei Gehölzen.

§. 132. Stillſtehende Gewäſſer.

§. 133. Bewohnte Oerter in Abſicht auf innere und äußere Lage betrachtet.

2) Mittel, eine feindliche Stellung, oder einen Poſten, den der Feind beſetzt hat, zu recognosciren.

§. 134. Heimliche und öffentliche Recognoscirung. Umſtände, unter denen man erſtere anwendet.

§. 135. Beiſpiele von Buntenthal und Schmalenberg.

§. 136. Bei der jetzigen Menge der leichten Truppen kann die genaue Recognoscirung eines feindlichen Lagers ſelten anders als öffentlich und gewaltſam geſchehen. Verfahren dabei.

§. 137 Recognoscirung des Lagers bei Buntenthal.

§. 138. Aehnliche Verfahrungsart bei Recognoscirung eines abgeſonderten feindlichen Poſtens.

§. 139 Recognoscirung eines Dorfes (Schmalenberg) vor der Front der feindlichen Armee.

3) Den Marſch des Feindes zu recognosciren.

§. 140. 1) Wenn man nur ein kleines Detaſchement hat.

§. 141. 2) Wenn man ſtark genug iſt, ſich mit dem Feind in ein Gefecht einzulaſſen.

4) Noch einige Bemerkungen über das Recognosciren.

§. 142. Militäriſches Augenmaß in verſchiedener Bedeutung. Hülfsmittel zur Schätzung der Diſtancen.

V.

Von Feldwachen, Piquets, Lagerwachen und poſtirten Detaſchements.

§. 143. Chaine der Vorpoſten. Ihre Gleichartigkeit mit der ſchützenden Kette der Marſchcolonnen. Avancirte Corps von leichten Truppen.
§. 144. Nächtliche Wachen und Piquets.
§. 145. Wachen zur innern Sicherheit der Läger und Quartiere.
§. 146. Vorpoſtenchaine in der Nähe des Feindes. Soutien- und Repliepoſten.

Von Ausſetzung der Feldwachen, Vedetten und Schildwachen.

§. 147. Im Lager iſt ſie das Geſchäft des Generals de jour.
§. 148 Entfernung der Feldwachen vom Corps.
§. 149. Es iſt vortheilhaft, die Vorpoſten ſo nahe als möglich an den Feind zu ſetzen.
§. 150. Das Terrain beſtimmt die Entfernung der Vorpoſten von ihrem Corps.
§. 151. Der Ueberfall von Dittersbach, 1778, beweiſt, wie gefährlich es iſt, wenn die Feldwachen zu nahe ſtehen.
§. 152. Nachtheile ihrer zu großen Entfernung.
§. 153. Vedetten und Avertiſſementspoſten.
§. 154. Schildwachen. Warum ſie näher an ihre Feldwache ſtehen, als Vedetten.
§. 155. Entfernung der Feldwachen von einander.
§. 156. Flügelanlehnung der Vorpoſtenchaine.

§. 157. Weit vorpouſſirte Avertiſſementswachen, Patrouillen und beſtändige Bereitſchaft der Quartiere, bei einer nur ſchwachen Vorpoſtenchaine.
§. 158. Impracticables Terrain in der Vorpoſtenchaine.
§. 159. Vereinigungspunkte mehrerer Wege, und Defilés, ſind mit einer Feldwache oder mit einem von ihr vorpouſſirten Avertiſſementsposten zu beſetzen. Gemeinſchaft zwiſchen ſolchen Poſten.
§. 160 und 161. Verhalten der ſehr bloß gegebenen Wachen.
§. 162. Ort der Feldwache überhaupt.
§. 163. Insbeſondere der Cavalleriefeldwachen.
§. 164. Deckung für die Infanteriefeldwachen.
§. 165. Vedetten und Schildwachen bei Tage auf Höhen, bei Nacht in Tiefen und an Zugängen.
§. 166. Ortsveränderung für die Vorpoſten überhaupt.
§. 167. Coupirtes Terrain im Rücken der Feldwachen iſt für Cavallerie nachtheilig,
§. 168. für Infanterie hingegen vortheilhaft. Replies. Behauptung der Defilés.
§. 169. Communication zwiſchen der Feldwache und ihren Vedetten;
§. 170. unter den Zwiſchenpoſten. Verhaue zu dieſem Zweck.
§. 171. Stärke der Feldwachen.
§. 172. Hülfsmittel zur zweckmäßigen Ausſetzung der Vorpoſten.
§. 173. Ablöſung. Folgerung für den Angriff.

Verhalten der Feldwachen.

§. 174. Aufziehen der Feldwache. Vorläufige Recognoscirung, Ueberlieferung und Vertheilung der Vedetten.
§. 175. Allgemeine Inſtruction für die Vedetten und Schildwachen.
§. 176. Beſondere Inſtruction bei Ausſetzung derſelben.
§. 177. Genaue Recognoscirung des Terrains. Abziehen der alten Feldwache und der Piquets.
§. 178. Stete Bereitſchaft der Feldwachen, den Feind zu empfangen.
§. 179. Nächtliche Anordnungen und Inſtruction für die Poſten.
§. 180. Aenderung des Feldgeſchrei's im Fall einer Deſertion. Parole.
§. 181. Höflichkeit der Vorpoſten gegen den Feind iſt eben ſo verwerflich, als unnütze Rauferei mit demſelben.

§. 182. Feldwachenfeuer ſind als nothwendige Uebel zu betrachten.
§. 183. Feldwachenpatrouillen. Zwei Gattungen derſelben.
§. 184. Ihr Verhalten.
§. 185. Aufmerkſamkeit auf den Feind. Merkmale, um auf ſeine Schritte und Abſichten zu ſchließen.
§. 186. Cavalleriefeldwachen im Gefecht bei Tage. Feuer der Infanteriereplies.
§. 187. Verhalten der Cavalleriefeldwacht, wenn ſie bei Nacht angegriffen wird.
§. 188. Infanteriefeldwachen im Gefecht.
§. 189. Infanteriefeldwachen bei Defiles. Verſchiedene Arten dieſe letzteren zu verderben. Bemerkung über Fladderminen.
§. 190. Kleine Hinterhalte als Vorpoſten.
§. 191. Rückzug der Feldwachen. Gegenſeitige Unterſtützung der beiden Waffen.
§. 192. Verhalten der Feldwache vor Ragow.

Von poſtirten Detaſchements zur Beobachtung des Feindes.

§. 193. Ueber den Zweck und die vortheilhafteſten Lagen dieſer Detaſchements.
§. 194. Marſch des Detaſchements.
§. 195. Occupirung des angewieſenen Poſtens.
§. 196. Recognoscirung durch Anſicht und durch Kundſchafter.
§. 197 und 198. Allarmplätze und Vorſichtsmaßregeln.
§. 199. Fortſetzung. Hülfleiſtung der Landeseinwohner gegen den Feind.
§. 200. Beiſpiele. Cavalleriedetachement in Winnweiler.
§. 201. Infanteriedetachement in Imsbach.
§. 202. Stärkere Detachements, die Widerſtand leiſten ſollen.
§. 203. Detachement in Hochſtedt.
§. 204. Verhalten eines Detachements, welches den Poſten, den es beſitzen ſoll, zur Nachtzeit erreicht.
§. 205. Blinder oder falſcher Lärm.
§. 206. Meldungen.
§. 207. Feldwachen und poſtirte Detachements bei dem Rückzuge der Armee.

VI.

Von Cantonnirungsquartieren.

§. 208. Einrücken in die Quartiere.

§. 209. Cantonnirungsquartiere, die keinem unmittelbaren Angriff ausgeſetzt ſind.

§. 210. Zuſammenziehen der Mannſchaft und übrige Vorſicht zur Nachtzeit.

§. 211. Cantonnirungsquartiere, die einen unmittelbaren Angriff zu erwarten haben.

§. 212. Patrouillen und

§. 213. Hinderniſſe, um vom Anmarſch des Feindes unterrichtet zu werden.

§. 214. Innere Vertheidigungsmaßregeln. Rückſicht auf das Verhältniß des Quartiers zum Ganzen.

§. 215. Allarmhäuſer.

§. 216. Bereitſchaft zum Gefecht. Befeſtigung des Orts gegen den erſten Anlauf.

§. 217. Cantonnirung in einer Stadt. Zwei dabei zu erwägende Fälle.

§. 218. Lange Gebirgsörter und ſogenannte Bauerſchaften ſind ſelten ganz zu beziehen.

§. 219. Etwas über Vertheidigung aus Kirchen, Kirchhöfen und Schlöſſern.

§. 220. Verfügung in Abſicht der Bagage.

§. 221. Beiſpiele. Infanteriequartier Weidenthal in der Pfalz.

§. 222. Cavallerie in einem Dorfe (Clieſtow) und

§. 223. Infanterie in einer Stadt (Trebbin).

§. 224. Infanterie in einem Dorfe (Rangsdorf), bei welchem ſie ſich halten ſoll. Eine Winterpoſtirung.

§. 225. Fortſetzung. Wachhäuſer bei ſtrenger Jahreszeit.

§. 226. Zoſſen als Cantonnirungsquartier und feſter Poſten.

§. 227. Cantonnirung in Mittenwalde zum Repli für die Vorpoſten des Lagers von Gallum.

§. 228. Mittenwalde als Winterpoſtirungsquartier.

VII.

Von den Ueberfällen.

§. 229. Heimlichkeit.

1) Allgemeine Bemerkungen und Regeln über Ueberfälle.

§. 230. Kenntniß des feindlichen Poſtens. Hinſicht auf ſeine Patrouillen. Tourniren und Replies.
§. 231. Rückſicht auf die feindlichen Nebenpoſten des zu überfallenden Orts.
§. 232. Uebereinſtimmender Angriff von mehreren Seiten. Schwierigkeit dabei; wie ſie zu heben iſt.
§. 233. Vom Soutien und dem Rückzuge. Verhalten, wenn man Cavallerie überfällt.
§. 234. Ueber die Talente der Croaten und Rothmäntler zu Ueberfällen. Allgemeine Bemerkung über die zu brauchenden Truppen.
§. 235. Benutzung von Zeit und Umſtänden.

2) Nächtliche Ueberfälle.

§. 236. Wie die Infanterie und wie die Cavallerie dabei zu gebrauchen iſt.
§. 237. Ueberfall einer Feldwache oder eines kleinen Detachements.
§. 238. Unternehmung gegen die Poſten am Donnersberge.
§. 239. Fortſetzung.
§. 240. Rückſicht auf das mögliche Mißlingen der Unternehmung.
§. 241. Ueberfall einer nicht zu umgehenden Feldwache durch Geſchwindigkeit und durch Liſt.
§. 242. Bemerkung über den Ueberfall eines Lagers.

Ueberfälle der Cantonnirungsquartiere.

§. 243. Sie ſind am leichteſten auszuführen. Ueberfall von Schenkendorf.
§. 244. Fortſetzung. Rückzug nach ausgeführter Unternehmung.
§. 245. Dispoſition für das Detachement bei Hohenlehm zur Obſervation von Mittenwalde.
§. 246. Allgemeine Bemerkung über Angriff und Vertheidigung bei Ueberfällen.
§. 247. Ueberfall von Morsheim 1794.

Ueberfall einer mit Mauern umgebenen oder befeſtigten Stadt.

§. 248. Eindringen durch das Thor und Leitererſteigung. Angriff von Frankfurth 1793.

§. 249. Verſuch auf Bitſch 1793. Etwas über Petarden und über Kriegesliſten.

Ueberfälle bei Tage.

§. 250. Begünſtigende Umſtände. Geſchwindigkeit bei der Ausführung.

§. 251. Zufälliger Ueberfall bei Limburg im Winter 1792.

§. 252. Aehnliches Beiſpiel des Gefechts bei Alsheim 1793.

Große Ueberfälle.

§. 253. Beſondere Umſtände, unter welchen ſie möglich werden. Expedition gegen Kayserslautern im May 1794.

VIII.

Von den Verſtecken.

§. 254. Erklärung. Marſch zum Verſteck.

§. 255. Terrain, Vermiſchung der Waffen, ihre Art zu fechten.

§. 256. Das Verſteck als Mittel zum Ueberfall eines Quartiers.

§. 257. Verſteck an dem Wege, den der Feind auf ſeinem Marſche wählt.

§. 258. Rückſicht auf die Stärke des Feindes und auf das mögliche Mißlingen der Unternehmung. Rückmarſch.

§. 259. Allgemeine Regeln vom Oberſten von Ewald.

§. 260. Vorausſetzung, daß unſer Verſteck dem Feinde verrathen ſey.

§. 261. Verſteck, wenn der Feind unſere Vorpoſten beunruhigt. Verſteck bei Burgalben 1794.

§. 262. Kleines beſtändiges Verſteck zur Sicherheit der Vedetten.

§. 263. Wie die Franzoſen den kleinen Krieg gegen die Preußen hätten betreiben ſollen. Verſteck des General Blücher bei Pattenberg 1794.

§. 264. Verſteck gegen Patrouillen. Beiſpiel von Merzalben 1794.

§. 265. Rückſichten auf den Charakter, die Gewohnheiten und die Truppenarten des Gegners. Etwas über Trunkenheit im Gefecht.

§. 266. Gefecht bei Sempach im December 1793.

§. 267. Kleine Verſtecke gegen einen hitzig verfolgenden Feind.

§. 268. Noch etwas über Kriegesliſten.

Fragmente.

I. Ein Beitrag zur Logiſtik.

II. Vom impracticabeln Terrain.

III. Ueber die Verſtärkung der Cavallerie durch Feuerwaffen.

1) Gefecht der Reuterei zu Fuß.
2) Reitende Jäger.
3) Reitende Artillerie.
4) Schützen in Verbindung mit Cavallerie.

IV. Ueber Signale (als Beitrag zur Schützentaktik).

V. Ueber Stellung und Bewegung der Truppen, in Hinſicht auf Päſſe und Defilés.

1) Brücke mit vorliegender Ebene.
2) Brücke mit vorliegendem durchſchnittenen und bedeckten Terrain.
3) Beſetzung eines Dammes.
4) Defilé, wo das vorliegende Terrain den Uebergang des Feindes begünſtigt.

Reſultate für Stellung, Gefecht, Vor- und Zurückgehen der Truppen, aus den obigen vier Dispoſitionen entwickelt.

Etwas über Gebirgspäſſe.

Nachſtehende **Verbeſſerungen**, welche die Entfernung des Verfaſſers vom Druckort veranlaßt hat, wird der Leſer erſucht, noch vor dem Leſen zu bemerken.

Seite 8. Z. 12. ſtatt: das, lies: daß.
—— 12. — 15. ſt. wie l. wenn.
—— 47. — 11. oder Nach; in ().
—— 68. — 19. ſt apatheriſche l. apathiſche.
—— 99 — 1. ſt. zweiten Plane l. dritten Plane.
—— 103. — 10. ſt. Bajonette l. Bajonett.
—— 106. — 1. ſt. den l. dem Anfall.
—— 111. — 17 und 18. ſt. übergehe und nehme l. übergehen und nehmen.
—— 117. — 9. ſt. den l. dem engen.
—— 117. — 14. ſt. *A* l. *a*
—— 120. — 3. ſt. in l. im Gegentheil.
—— 123. — 8. ſt. in der l. in die Geſchwindigkeit.
—— 128. — 11 lies vor zurückziehen: ſich.
—— 132. — 15. ſt. *Pl.* 5. l. *Pl.* 4.
—— 143. Anmerk. ſt. 82ſten §. l. 85ſten §.
—— 144. Z. 8. ſt 78ſten §. l. 80ſten §.
—— 181. — 12. ſt bis l. und
—— 195. — 10. der Anm. ſt. Beziehung l. Bezeichnung.
—— 196. — 8. der Anm. ſt. Grundlinien l. Grundlinie.
—— 197. — 17. ſt. $BAC + 27°$ l. $BAC = 27°$.
—— 205 — 10. ſtatt ſuchte l. ſuche.
—— 227. — 1. von unt. ſtatt *e* l. *c*
—— 233 Anmerk. Z. 2. ſt. von bloßer l. und bloßer.
—— 262. Z. 5. ſt. s. l. 5.
—— 274. — 6. ſt wenn ſie der Feind l. wenn er ſie ja.
—— 291. — 3. Streich fort: anzugeben, oder.
—— 311. — 12. ſt. Bücken l. Brücken.
—— 354. — 15. ſt. §. 30 l. §. 38.
—— 361. — 20. ſt in der l. iſt der.
—— 365. — 1 von unt. ſt. nur alſo l. alſo nur.
—— 369. — 12. Anmerk. ſt. beſetzen kann l. beſetzen wird.
—— 380. — 14. ſt. weil ſie glauben l. weil ſie faſt immer glauben.
—— 384 — 18. ſt. Rur l. Nur
—— 384. — 21 ſt. entſtand l. erzeugt wurde.
—— 394. — 10. ſt. geſichert l. verſichert.
—— 398. — 17. ſt. Fiſchbach l. Schwarzbach.
—— 398. — 17. ſt. Vorſteck l. Verſteck.
—— 405. — 4. von unt. ſt. ihn l. ihm.
—— 429 — 6. ſt. machen l. manchen.
—— 434. — 3. ſt. *Pl.* 4 l. *Pl.* 7.
—— 437. — 21. ſt. zurückweiſenden l. zurückweichenden.
—— 438. — 13. ſt Linin l Linie.
—— 468. unterſte Zeile, iſt hinter Flanke das Comma wegzuſtreichen.
—— 471. Z. 21 und 22. ſt. Hademan l. Hademar.
—— 476. — 15. ſt. dem l. den.

Einzelne Buchſtaben, z. B. die Biegungsſylbe e, die ſich bei den Wörtern: Begriffe, Marſche, Bajonette u. ſ. w. eingeſchlichen hat, überläßt man dem Leſer zu verbeſſern.

Einleitung.

Einleitung.

§. 1.

Unter dem ſogenannten **kleinen Kriege** verſtehen wir alle diejenigen Funktionen im Kriege, welche die Operationen einer Armee oder eines Corps bloß begünſtigen, ohne an und für ſich eine unmittelbare Beziehung auf Eroberung oder Behauptung des Landes zu haben, die Sicherung, und ſelbſt das Verbergen der Hauptmacht, ſowohl in Stellung als in Bewegung, und diejenigen Gefechte alſo, die bloß darauf abzwecken, dem Feinde Abbruch zu thun.

Wenn es nun auch gleich ſcheinen mögte, als wenn dieſe Reſultate des kleinen Krieges, auf den Ausgang des Krieges überhaupt, keinen weſentlichen Einfluß hätten, ſo ſind ſie doch in ſofern wichtig, als ſie die Bedingungen enthalten, unter welchen nur allein jene Hauptmacht den höchſten Endzweck des Krieges, den Zweck der Länder = Eroberung oder Behauptung, zu bewirken im Stande iſt; und da auch noch überdies ein glücklich geführter kleiner Krieg die Kräfte des Feindes ſchwächt, und ihn der Mittel beraubt, gegen uns im Felde auszudauern, ſo iſt nicht zu leugnen, daß er in mancher Hinſicht auch wohl im Ganzen entſcheidend werden

kann. So haben z. B. die ununterbrochenen Allarmirungen, die ſtets wiederholten kleinen Gefechte, durch welche die Franzoſen am Ende des Feldzuges 1793, die kaiſerliche Armee im Elſaß zu ermüden, und man könnte wohl ſagen, aufzulöſen ſuchten, gewiß das meiſte zu ihrem, in der Folgenreihe der Begebenheiten ſo äußerſt wichtigen Rückzuge beigetragen.

§. 2.

Es liegt unbedingt in der Natur des kleinen Krieges, daß die Truppen, welche ihn betreiben, ſich in zerſtreute Haufen auflöſen, ja, ſelbſt einzeln fechten, überdies aber noch ihre Bewegungen mit der größtmöglichſten Geſchwindigkeit ausführen müſſen. Diejenige Truppenart aber, welche, ihrer Organiſation nach, dieſe Bedingungen zu erfüllen im Stande iſt, nennen wir leichte Truppen, und bei ihnen wird der kleine Krieg den Hauptzweig ihres Dienſtes ausmachen. Er war ihr einziger Zweck, ehe der franzöſiſche Krieg ein neues Syſtem der Taktik völlig entwickelte, und ihnen den Rang einer Hauptwaffe, deren Wirkung auch bei Hauptgefechten und Schlachten entſcheidend werden kann, in den Armeen einräumte.

§. 3.

Militairiſche Schriftſteller ſtreiten darüber noch bis jetzt, ob der Krieg als eine mathematiſch-demonſtrable Wiſſenſchaft, oder als ein Hazardſpiel zu betrachten ſey. Ich maaße mir keinesweges an, über dieſe Streitfrage entſcheiden zu wollen, ſondern erlaube mir, einzig und allein in der Abſicht, um den Geſichtspunkt anzuzeigen, aus welchem ich dieſe Abhandlung beurtheilt zu ſehen wünſche, nur die Bemerkung, daß unter allen Kriegsanführern gerade der Partheigänger es vielleicht am allererſten wagen darf, kühn

das Glück herauszufodern, und im Vertraun auf Augenmaaß und Talent des ſchnellen Entſchluſſes, allen auf mathematiſchen Calcul gegründeten Regeln der Kunſt Hohn zu ſprechen.

Eine Theorie des kleinen Krieges wird daher nie auf die ſyſtematiſche Vollkommenheit einer Wiſſenſchaft Anſpruch machen; ſie wird vielmehr nur aus einem Aggregat praktiſcher Regeln beſtehen können, denen man nur in ſofern einigen Grad von Zuverläſſigkeit zugeſtehen darf, als die Erfahrung aus der Vergangenheit dazu benutzt werden kann, um ſich Klugheitsregeln für ähnliche Fälle der Zukunft daraus zu abſtrahiren. Sollte aber dennoch dieſer Verſuch mich zu Zeiten auf Gegenſtände leiten, die, ſtrenge genommen, eigentlich zu dem Gebiete anderer Wiſſenſchaften oder Künſte gehören würden; ſo werden dieſe Abſchweifungen deswegen Entſchuldigung verdienen, weil in der zuſammenhängenden Kette der Erkenntniſſe viele Glieder zu enge mit einander verbunden ſind, um völlig von einander getrennt werden zu können.

I.

Von den Märſchen.

§. 4.

Wenn man eine Kriegsoperation in ihre einzelne Theile zerlegen, und dieſe der Zeitfolge nach klaſſificiren will, ſo muß man mit Betrachtung des Marſches den Anfang machen, weil nur erſt vermittelſt ſeiner die Truppen auf denjenigen Punkt gebracht werden, auf welchem ſie, ſey es nun angriffs- oder vertheidigungsweiſe, handeln ſollen. Wir müſſen daher zuvörderſt auf die Anordnung des Marſches ſelbſt, und alsdann auf die Sicherheits- und Vorſichtsmaaßregeln zur Deckung deſſelben Rückſicht nehmen.

1. Allgemeine Regeln über den Marſch.

§. 5.

Ehe ein Corps oder Detaſchement ſich in Marſch ſetzt, liegt es dem commandirenden Officier ob, zu unterſuchen, ob die Truppen auch mit Munition und Lebensmitteln hinlänglich verſehen, und ob die Pferde und die Gewehre in gutem Stande ſind. Erlaubt es die Jahreszeit nicht, auf dem Felde zu fouragiren, ſo müſſen die Reuter auf einige Tage mit Futter für ihre Pferde verſehen ſeyn *). Dieſe

*) In den mehreſten Armeen iſt es beſtimmt, daß jeder Soldat ſechzig Patronen und auf drei Tage Brod bei ſich führt. So ſind auch bei der Cavallerie die Pferde auf drei Tage mit Futter verſehen. Anmerk. des Verf.

Vorſicht gewährt uns den Vortheil, daß wir unterweges das Detaſchement anhalten laſſen können, wo es uns am vortheilhafteſten dünkt, ohne nöthig zu haben, Leute in die benachbarten Oerter zu ſchicken, um die nöthigen Bedürfniſſe aufzutreiben. Am weſentlichſten iſt ſie alsdann, wenn man ſich, um irgend einer geheimen Unternehmung willen, auf dem Marſche befindet; denn es iſt hier ſchlechterdings erforderlich, daß man alle bewohnten Oerter ſo viel als möglich vermeide, und das Detaſchement nur an verdeckten Oertern raſten laſſe, wo es der Entdeckung am wenigſten ausgeſetzt iſt *).

§. 6.

Iſt es unumgänglich nothwendig, ſich in irgend einem Dorfe mit Lebensmitteln zu verſehen, ſo muß man ſich in

---

*) Bei vielen Fällen iſt es von ſehr großem Nutzen, wenn man es möglich machen kann, die Infanteriſten von der Laſt des Torniſters, und die Pferde von der der Mantelſäcke zu befreien. Ich ſelbſt habe im Jahre 1794 dieſes öfters mit ſehr gutem Erfolge gethan; denn, ging ich vorwärts, ſo ließ ich entweder vorgenannte Sachen, unter einer kleinen Bedeckung, in meinem Standquartiere auf Wägen gepackt, oder ſchickte ſie einige Meilen rückwärts zum Corps d'Armée, welches letztere ich auch that, ſobald ich abſahe, daß ich mich in kurzem würde zurückziehen müſſen, und bewirkte dadurch in beiden Fällen, daß ich die größten Märſche machen konnte, ohne daß dadurch ſo wenig Menſchen als Pferde zu ſehr ermüdet und entkräftet wurden. Vorzüglich aber habe ich gefunden, daß Schützen und Jäger viel williger ihre Pflichten erfüllen, und um ein Großes brauchbarer ſind, wenn ſie nicht mit dem Torniſter belaſtet und dadurch gehindert werden, ſich mit Leichtigkeit ihres Gewehrs zu bedienen, gebückt durch Büſche zu ſchleichen, ſich niederzuwerfen, und andere dergleichen Bewegungen zu machen.

Anmerk. des Maj. v. Brenkenhof.

dem Dorfe ſo wenig als möglich aufhalten, und auch nicht alle ſeine Mannſchaft darin einrücken, ſondern dieſelbe vielmehr an einem ſchicklichen Orte außerhalb des Dorfes halten laſſen, unter der Zeit, daß einige beſonders dazu ausgeſuchte gute und ſichere Leute in dem Dorfe die dem Detaſchement nöthigen Lebensmittel zu erhalten ſuchen *).

In der Nähe des Feindes ſind Dörfer ſowol als Städte deswegen gefährliche Aufenthaltsörter für ein Detaſchement, weil man bei der unerwarteten Annäherung des Feindes, wegen der engen Wege die gewöhnlich aus dieſen Oertern herausgehen, oft nicht Zeit genug behält, ſich aus dem Orte herauszuziehen, um ſich außer demſelben in gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. In coupirtem Terrain hat man dieſes vorzüglich zu befürchten, und man läuft überdies noch Gefahr, abgeſchnitten zu werden, wenn der Feind vielleicht den Ort umgehen kann.

Hiezu kommt noch, daß die Soldaten ſich leicht in die Häuſer zerſtreuen, und daher oft nicht ſo ſchnell wieder zuſammenzubringen ſind, als es zu Zeiten die Umſtände erfordern.

Selbſt bei einem bloßen Durchmarſche durch einen bewohnten Ort wird man, wenn die Truppen nicht ſehr wohlgezogen ſind, Mühe haben, es ganz zu verhindern, daß nicht hin und wieder Leute in die Häuſer laufen ſollten, wodurch denn oft Exceſſe entſtehn, die bei einem unerwarteten feindlichen Anfalle ſehr üble Folgen haben können. Man wird daher immer wohl thun, wenn es das Terrain erlaubt, mit ſeinem Haupttrupp nicht durch den Ort ſelbſt, ſondern nahe an demſelben vorbei zu marſchiren. Avantgarde und Seitenpatrouillen müſſen aber den Ort ſchon vorher durchſucht

*) Traité des troupes légères. Anm. d. Verf.

haben, damit man nicht befürchten darf, in einen Hinterhalt zu fallen.

§. 7.

Der Officier, welcher das Detaſchement anführt, muß einen beſtimmten Befehl über die Abſicht ſeines Marſches, und der mit demſelben verbundenen Unternehmung, haben. Beſteht dieſe etwa darin, daß er Contributionen eintreiben, oder irgend eine andere Sache ausrichten ſoll, welche man ihm übel auslegen könnte, ſo muß er darüber einen ſchriftlichen Befehl bei ſich führen. Er muß aber auch über beſondere Fälle unterrichtet ſeyn, die in der erhaltenen allgemeinen Inſtruktion nicht erwähnt ſind, und die nach Maaßgabe des beſondern Zwecks, weshalb das Detaſchement abgeſchickt wird, eintreten können, z. B. ob er ſich in irgend einem Poſten halten ſolle, oder ob er ſich zurückziehen müſſe, wenn der Feind etwa mit großer Uebermacht anrückte? ob er etwas wagen dürfe, wenn ſich vielleicht eine günſtige Gelegenheit finden ſollte, Gefangene zu machen, oder irgend einen Coup auszuführen? an wen er ſeinen Rapport zu machen habe? u. dergl.

Eine namentliche Liſte von allen ſeinen Soldaten iſt ihm deswegen nothwendig, damit er einen richtigen Rapport von denen machen könne, welche etwa getödtet, verwundet oder krank werden ſollten *).

§. 8.

Während des Marſches muß die größte Ordnung und Stille beobachtet werden, und weil man im Kriege immer darauf gefaßt ſeyn muß, unerwartet auf den Feind zu ſtoßen, ſo muß man ſein Detaſchement dergeſtalt abmarſchiren laſſen, daß man es durch einen leichten und einfachen Aufmarſch,

*) Scharnhorſt's militair. Taſchenbuch u. ſ. w. A. d. V.

auf die kürzeſte Art in Schlachtordnung ſtellen könne, ohne dem Feinde irgend eine Blöße zu geben.

Wegen der vielen Defilés, als: Dörfer, Brücken, Hohlwege, die man auf jedem Wege antrift, bedient man ſich gewöhnlich des Abmarſches mit rechts= oder linksum, ſo daß die Soldaten rottenweiſe gehen. Dieſe Art zu marſchiren iſt gut, wenn man nichts vom Feinde zu beſorgen hat, aber in der Nähe deſſelben kann ſie gefährlich werden, weil der Trupp ſich dadurch ſehr verlängert und den Aufmarſch erſchwert. Man würde dieſem Uebel zwar abhelfen können, wenn man ſtrenge darauf hielte, daß die Rotten dergeſtalt dicht auf einander marſchirten, das auf das Commando Halt! Front! alles Arm an Arm geſchloſſen ſtände. Dieſes würde aber für den Soldaten außerordentlich beſchwerlich ſeyn, vorzüglich da er bei dieſem Marſche, um nicht zu vielen Raum einzunehmen, das Gewehr beſtändig angezogen halten muß. Außer dieſer Beſchwerlichkeit für den Soldaten, hat aber dieſes Dichtauf=geſchloſſenbleiben auch noch ſogar in Hinſicht auf die Geſchwindigkeit des Marſches oder den Terraingewinn, den weſentlichen Nachtheil, daß dadurch der Schritt, bis auf den Raum den ein Mann in geſchloſſener Front einnimmt, alſo bis auf zwei Fuß wenigſtens verkürzt wird. Die dem General Saldern zugeſchriebene Marſchordnung, in dem ganzen Trupp jede zwei neben einander ſtehenden Rotten zu einer zu vereinigen, hilft jedoch dieſem Uebel ab, indem dadurch jedes Individuum den ihm zum freien Ausſchreiten nöthigen Spielraum gewinnt. Techniſch nennt man dieſe Methode: das Gliederdupliren. Bei der hannöveriſchen Armee iſt ſie, vorzüglich zum Gebrauch bei'm Deployiren eingeführt, wodurch dieſer Aufmarſch, der, ſeiner urſprünglichen Beſtimmung gemäß,

wohl ſtets mit der gröſstmöglichſten Geſchwindigkeit bewerkſtelligt werden müſste, dieſem weſentlichen Zwecke näher gebracht wird. Da indeſs durch das Verdoppeln der Glieder, auch die Tiefe der deployirenden Colonne ſich verdoppelt, ſo iſt dennoch, zuvörderſt auf die Stärke dieſer Colonne, ferner auf die mehr oder minder mögliche Ausdehnung in der Tiefe, und auch noch ganz vorzüglich auf die den Umſtänden eben angemeſſene Art des Deployements Rückſicht zu nehmen, um bei jedem einzelnen Falle beſtimmen zu können, ob der auf der einen Seite zu erhaltende Zeitgewinn auch nicht durch Nachtheile auf einer andern Seite aufgewogen wird, welche Einſchränkung ſich dem militairiſchen Leſer, dem die verſchiedenen Arten des Deployirens bekannt ſind, von ſelbſt aufdringen wird.

§. 9.

Iſt man ſo nahe an den Feind, daſs man ſicher darauf rechnen kann, bald mit ihm zuſammenzutreffen, ſo marſchirt man in Zügen. Aus einer in Zügen geordneten Colonne kann man ſich am geſchwindeſten in Schlachtordnung ſetzen, der Feind ſey nun vor uns, oder uns zur Seite; und man würde wohl thun, ſich dieſes Abmarſches für beſtändig zu bedienen, wenn er nicht die Unbequemlichkeit nach ſich zöge, daſs man, der vielen Hinderniſſe wegen, die einem auf jedem Wege vorkommen, öfters genöthigt wird, abzubrechen. Dieſes wiederholte Abbrechen und Wiederaufmarſchiren iſt nicht allein ſehr ermüdend für die Truppen, ſondern es hält auch überdies den Marſch ſehr auf.

§. 10.

Um dieſen Unbequemlichkeiten auszuweichen, hat man in den mehreſten Armeen die Colonnen in Sektionen angenommen.

Jeder Zug *) iſt in drei Abtheilungen (Sections) getheilt, die hintereinander marſchiren, und ihre Diſtance zwiſchen ſich genau halten. Eine Diſtance von fünf Rotten iſt groß genug um mit geöffneten Gliedern marſchiren zu können. Hierdurch erhält der Soldat eine große Erleichterung, und man kann nun mit deſto größerer Strenge darauf halten, daß Alle in Ordnung marſchiren und niemand ſein Glied und ſeine Rotte verlaſſe. Man kann nicht genug Sorgfalt hierauf verwenden, weil eine ſolche Nachläßigkeit Unordnungen nach ſich zieht, die oft traurige Folgen für ein Detaſchement haben.

§. 11.

Der Abmarſch mit Sektionen iſt vorzüglich in dem Falle vortheilhaft, wenn man den Feind auf der Seite hat. Denn man hat nur nöthig nach der Seite hin, von der er uns angreift, einzuſchwenken, um in Schlachtordnung gegen ihn zu ſtehen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man, wenn man den Feind auf der rechten Seite erwartet, links abmarſchiren, und wenn man ihn auf der linken Seite erwartet, rechts abmarſchiren muß.

Dieſer anerkannten Vortheile des Marſches in Sektionen ungeachtet, wird man dennoch dem obenerwähnten Marſche mit verdoppelten Gliedern deswegen den Vorzug geben müſſen, weil er einfacher, folglich einer ſchnelleren Herſtellung der Fronte fähig, und, man könnte hinzuſetzen, einer durch die feindlichen Kugeln veranlaßten Störung in ſeiner Ordnung, weniger unterworfen iſt, als der Marſch in Sektionen, bei welchem gleiche Größe der Abtheilungen

*) Wenn hier von Zügen die Rede iſt, ſo verſteht man darunter einen Trupp von funfzehn Rotten Fronte. A. d. Verf.

weſentliche Bedingung zur Verhütung der möglichen Unordnung bei'm Ausmarſche iſt.

§. 12.

Man muß eine Gegend die man nicht ganz überſehen kann, nie eher betreten, bevor man ſie nicht, ſowohl auf der Fronte als auf den Seiten des Marſches, durch Patrouillen genau hat durchſuchen laſſen. Dieſe Patrouillen werden in der Ebene von der Cavallerie, in durchſchnittenem und bedecktem Terrain hingegen von der Infanterie gemacht. Gehölze, Hohlwege, Schlüchte, Thäler, Dörfer u. ſ. w. können dem Feinde Gelegenheit gegeben haben uns Hinterhalte zu legen, und der glückliche Fortgang unſeres Marſches beruht bloß auf den frühzeitig genug gemachten Entdeckungen derſelben. Um dieſe zu erlangen, nehmen wir es zum unverbrüchlichen Geſetze an, daß ein Detaſchement nie ohne Avantgarde und Seitenpatrouillen marſchiren darf *). Wenn wir es aber als Regel annahmen, in der Ebene nur Cavallerie, und in bedeckten nnd durchſchnittenen Gegenden nur Infanterie zum Durchſuchen des Terrains zu gebrauchen, ſo verſteht es ſich dabei von ſelbſt, daß man den Begriff eines für Cavallerie inpraktikablen Terrains ja nicht zu weit ausdehnen muß, um durch zu genaues Binden an jene allgemeine Regel, nicht die im Kriege ſo koſtbare Zeit zu verlieren. Die Reuterei iſt, vermöge ihrer größeren Geſchwindigkeit und der dadurch veranlaßten Möglichkeit, ſich weit auszubreiten, die brauchbarſte Truppenart zur Sicherung der Märſche, und ſelten iſt ein Wald ſo dicht, oder eine Bergwand ſo ſteil, daß nicht, vorzüglich leichte Reuterei ſolche ohne Beſchwerde paſſiren könnte.

*) Nach dem Traité des troupes légères. A. d. V.

§. 13.

Der Aufenthalt in einem Defilé iſt immer gefährlich; man thut daher, wenn man genöthigt iſt irgend eines zu paſſiren, wohl, es mit der möglichſt größten Geſchwindigkeit zu thun. Die Züge und Glieder bleiben daher ſo dicht als möglich geſchloſſen, um durch die Verlängerung der Colonne, den Durchmarſch nicht zu verzögern; die Infanterie marſchirt mit raſchem Schritt, und die Cavallerie ſetzt ſich in Trab. Soll die Colonne, ſobald als das Terrain es nur einigermaßen erlaubt, in die Verlängerung ihrer Tête in Linie aufmarſchiren, ſo muß während des Aufmarſches die Tête langſam marſchiren. Bei fortzuſetzendem Colonnenmarſche hingegen bleibt ſie in der einmal angenommenen Geſchwindigkeit wenigſtens ſo lange, bis ſie um die eigentlich regelmäßige Tiefe der Colonne, vorwärts des Defilé's, Terrain gewonnen hat. Alsdann kann ſie, wie die Umſtände es erfordern ſollten, ihren Marſch retardiren, damit die Queue Zeit gewinne, die etwa verlorne Diſtanz wieder zu nehmen, ohne daß irgend ein Theil der Colonne in dem Defilé unnützerweiſe aufgehalten wird.

Kann man aber durch einen Umweg einem Defilé ausweichen, ſo iſt es immer rathſam ſolches zu thun.

§. 14.

Die Cavallerie verlängert ſich in der Colonne mehr als die Infanterie, und braucht daher zu ihrem Aufmarſche verhältnißmäßig mehr Zeit als dieſe. In eben dieſem Verhältniſſe muß ſie daher ihre Avantgarde und ihre Blänker weiter vor und ſeitwärts pouſſiren, als ſolches bei der Infanterie nöthig iſt, und ſich nie einem bedeckten Terraintheile nähern, der nicht bereits durch die Blänker der Avant=

garde oder der Seitenpatrouillen auf das genaueſte recognoſcirt worden iſt.

Man muß ferner mit der äuſſerſten Sorgfalt zu verhindern ſuchen, daß die Reuter nicht anders abbrechen, als in dem Falle, wo es die Noth erfordert, weil die Colonne dadurch verlängert wird, welches man in der Nähe des Feindes ja zu vermeiden ſuchen muß. Reitet die Cavallerie durchs Waſſer, ſo muß man den Reutern verbieten, anzuhalten, um ihre Pferde zu tränken; denn dies hält den Marſch auf, und giebt überhaupt zu Unordnungen Anlaß *).

Die Cavallerie marſchirt gewöhnlich zu vier Mann neben einander; kommt ſie aber in die Nähe des Feindes, ſo muß ſie in der möglichſtgrößten Fronte marſchiren.

Ueber den Flank- und Colonnenmarſch der Cavallerie ſagt Major Brenkenhof folgendes **): „Der Marſch „mit dreien ſcheint mir in allem Betracht Vorzüge vor dem „mit vieren zu haben, weil die Länge des Pferdes dreimal „deſſen Breite beträgt; marſchirt man alſo zu vieren auf die „Art, daß aus jedem Gliede mit zweien rechts- oder links- „um gemacht wird, ſo verlängert dieſes die Colonne um ein „Drittheil. Zwar können bei'm Marſche mit dreien nicht „jederzeit die Glieder neben einander bleiben; doch in der „Plaine und auf den mehreſten Wegen, welche die Breite „haben, daß ein Wagen neben dem andern vorbeifahren „kann, iſt dieſes ſehr gut möglich, weil die Breite von zweien „Wägen mehr beträgt, als die von ſechs Pferden. Muß „aber bei einer Brücke oder engem Wege abgebrochen wer- „den, ſo ſind die mehreſten von der Beſchaffenheit, daß zwar

*) Nach dem Traité des troupes légères. A. d. V.

**) In der erſten Auflage dieſes Werks, S. 8.

„drei Pferde nebeneinander, aber nicht viere auf derſelben „Platz haben; denn jeder Weg und jede Brücke ſind ſo ein= „gerichtet, daß zum wenigſten ein Wagen darauf Platz hat; „und da nun die Breite eines Wagens, oder vielmehr der „davor geſpannten Pferde, nicht weniger beträgt, als die „Breite von drei Pferden, die dicht nebeneinander gehen, „ſo kann man ſehr füglich mit dreien darauf fortkommen. „Zwar können in dieſem Falle die Glieder nicht nebeneinan= „der bleiben, welches aber auch nicht möglich iſt, ſobald man „mit vieren nicht fortkommen kann, und folglich zu zweien „abbrechen muß."

Denjenigen meiner Leſer, welche mit dem Mechanismus der Cavalleriebewegungen etwa nicht völlig bekannt wären, mögte in dieſer Bemerkung Manches vielleicht nicht ganz verſtändlich ſeyn. Für ſie wird daher folgende Erläuterung hier am rechten Orte ſtehen.

Drei Pferde nebeneinander bilden ein gleichſeitiges Viereck, weil die Länge eines Pferdes dreimal ſeine Breite enthält. Soll daher das Reuterglied A B Pl. 1. Fig. 1. ſich zu gleicher Zeit in Bewegung ſetzen, um z. B. nach der Verlängerung ſeiner Front, nach N, weiter zu rücken, ſo muß es in Abtheilungen zu drei und drei abſchwenken *), und wird, wenn die Pferde während des Marſches ſtets dicht=auf bleiben, in jedem Augenblicke ſeine Front geſchloſſen wieder herſtellen können.

*) Die beigefügte Figur zeigt, daß die Pferde No. 1. an den Drehpunkten um die Achſen ihrer Reuter auf der Stelle gewendet werden. Jedes Pferd No. 2. kommt nach ſeiner Schwenkung auf den Raum zu ſtehen, den in der Frontalſtellung die Pferdeköpfe des Gliedes einnahmen; die Pferde Nr. 3. kommen um ihre Breite über die vorher gehabte Frontlinie hinaus zu ſtehen.

Soll aber ein Trupp von mehreren Gliedern dieſe Bewegung ausführen, ſo muß jedes Glied in ſich ſelbſt abſchwenken, ſo, daß alſo bei zwei Gliedern ſechs Pferde nebeneinander zu ſtehen kommen würden.

Bei'm Marſche gerade vorwärts nach M würde die Verfahrungsart ganz dieſelbe, und nur für die erſten Abtheilungen des erſten und zweiten Gliedes die Abänderung zu treffen ſeyn, daß während des Abſchwenkens erſtere geradeaus marſchirte; letztere aber ſich rechts neben ſie zöge. Verſtattet die Breite des Weges das Nebeneinanderbleiben von ſechs Pferden nicht mehr, ſo ſetzen die Reuter des zweiten Gliedes ſich hinter ihre Vorderleute.

Man wird nun leicht einſehen, daß ein Glied, das mit weniger als drei, und ein Trupp von zwei Gliedern, der mit weniger als ſechs Pferden Front abmarſchiren ſoll, ſich nicht in allen ihren Theilen zugleich in Bewegung ſetzen können. Es muß, von irgend einem Flügel an gerechnet, nach und nach abgeritten, oder, wie man es in der Kunſtſprache nennt, abgebrochen werden, weil die vorderen Rotten den hinteren den zur Wendung ihrer Pferde erforderlichen Raum erſt verſchaffen müſſen.

Die Vortheile des Marſches mit dreien bei Reiſemärſchen und Defilépaſſirungen ſind in der obigen Bemerkung gründlich gezeigt. Bei'm Manövriren im freien Felde hingegen wird, zum Behuf der Flankmärſche, die Abtheilung zu vier Rotten — d. h. acht Pferde nebeneinander — der zu dreien vorzuziehen ſeyn, weil bei letzterer Methode die hintereinander gehenden Pferde keinen Spielraum zum Ausſchreiten haben, und daher, ohne die Colonne zu verlängern, nicht in geſtrecktem Trabe und Galopp ſich bewegen kön-

nen *). Wenn man aber, um des Marſches mit dreien auch bei'm Deployiren ſich bedienen zu können, den Aufmarſch nur in kurzem Trabe bewerkſtelligen will, ſo ſollte man meinen, daß dieſe Einrichtung eben nicht für eine Verbeſſerung der Cavallerietaktik zu halten ſey.

2. Führung der Avantgarde und der Seitenpatrouillen.

§. 15.

Eine Colonne welche ſich vorwärts bewegt, muß von ihrer Avantgarde und von ihren Seitenpatrouillen wie von einer Kette umgeben ſeyn, welche die Colonne vor den Neckereien kleiner feindlichen Detaſchements völlig ſichern, und den ſtärkern Feind, der einen ernſtlichen Angriff auf die Colonne beabſichtigt, wenigſtens früh genug entdecken kann, um dem Ganzen Zeit zu verſchaffen, aufmarſchiren, und eine zur Vertheidigung ſchickliche Stellung nehmen zu können. (S. das erſte Fragment.)

Wir nennen dieſe Kette, welche Avantgarde und Seitenpatrouillen in Verbindung mit einander formiren, die ſchützende Kette.

Aus der Beſtimmung der ſchützenden Kette folgt, daß man die Avantgarde und die Seitenpatrouillen ſo weit vor- und ſeitwärts pouſſiren muß, als es nur immer möglich iſt, ohne ſie der Gefahr auszuſetzen von der Colonne abgeſchnitten zu werden. Marſchirt man durch ein offenes freies Terrain, welches man auf mehrere tauſend Schritte weit überſehen

*) Man ſehe hierüber einen Aufſatz im 8ten Stücke des erſten Bandes des Hoyerſchen neuen militairiſchen Magazins.

überſehen kann, ſo iſt dies ſo leicht nicht zu befürchten, und man wird daher in dieſem Falle die Avantgarde ſo weit vor der Colonne her marſchiren laſſen können, daß ſie alle Terraintheile, welche dem Feinde Gelegenheit gegeben haben könnten, uns ein Verſteck zu legen, durchſucht und bereits paſſirt haben kann, noch ehe die Colonne ſelbſt ſie erreicht hat, damit ſolchergeſtalt der Marſch derſelben durch Nichts aufgehalten werde.

In bergigten und waldigten Terrains hingegen, iſt es oft unvermeidlich, daß die Colonne, wenn ſie an Terraingegenſtände kommt, die ihr gefährlich werden könnten, einige Zeit Halt machen muß, weil ſie dieſelben früher erreicht hat, als die Avantgarde im Stande geweſen iſt, ſie völlig zu durchſuchen; denn da hier die Avantgarde und die Seitenpatrouillen, der Gefahr abgeſchnitten werden zu können, mehr ausgeſetzt ſind, als in der Ebene, ſo dürfen ſie ſich auch nicht ſo weit von der Colonne entfernen, und ſie müſſen ſich, wo möglich, immer in ſolchem Abſtande von ihr zu erhalten ſuchen, daß ſie von derſelben aus noch geſehen werden können. Oberſtlieutenant Scharnhorſt beſtimmt, in ſeinem militairiſchen Taſchenbuche, die Entfernungen der Avantgarde und der Seitenpatrouillen von ihrem Detaſchement auf 1000 bis 2000 Schritt, und es iſt nicht zu leugnen, daß in den mehreſten Fällen dies Maaß ſchicklich und anwendbar ſeyn wird. Doch wird man leicht einſehen, daß man ſich an dieſe feſtgeſetzten Diſtancen nicht ganz genau binden darf, weil ſie ſich, wie aus dem Vorigen klar iſt, ganz nach der Beſchaffenheit des Terrains richten, und ſich daher, ſobald man eine neue Gegend betritt, auch ändern müſſen. Es ſind hier, ſo wie überhaupt bei den mehreſten Kriegesoperationen, nur einige allgemeine Regeln feſtzuſetzen,

bei denen es dennoch der Urtheilskraft eines jeden überlaſſen werden muß, zu beſtimmen, ob? und wie? ſolche bei dem einzeln vorkommenden Falle angewendet werden können. Zu ängſtliches Binden an eine Regel, läßt uns überdies, indem wir dadurch einen Fehler vermeiden wollen, leicht in den andern ihm entgegengeſetzten verfallen. Wollte man z. B. bei einem Marſche, während der Nacht oder an einem neblichten Tage, oder bei dem Marſche durch ein dichtes Gehölz, die detaſchirten Trupps von der Colonne aus beſtändig in den Augen behalten, ſo müßte man ſowohl die Avantgarde als die Seitenpatrouillen ſo nahe an ſich behalten, daß ſie ihren Zweck, das Ganze zu decken, völlig verfehlen würden; ein Fehler den man nur da ungeſtraft wird begehen können, wo uns, aus der den Tag vorher ausgegebenen Diſpoſition bekannt iſt, wo? und wann? man auf den Feind ſtoßen wird. In dieſem Falle hat denn freilich die Nähe der Avantgarde und der Seitenpatrouillen an der Colonne, den Nutzen, daß diejenigen die das kriegeriſche Schauſpiel mit anſehen, ſowohl, als auch der commandirende Officier, das Ganze überſehen können, und daß letzterer dieſe detaſchirten Trupps zugleich mit dirigiren kann. Die Unterſuchung aber, ob man auf dem Exercierplatze alle Bewegungen nur ſo darſtellen müſſe, wie ſie bei ernſthaften Auftritten wirklich ausgeübt werden könnten, gehört nicht in dieſe Abhandlung.

§. 16.

Man wird indeß in den oben angeführten Fällen, wo die Umſtände und das Terrain einen feindlichen Hinterhalt ſo vorzüglich begünſtigen, dennoch die Sicherheit des Ganzen bewirken können, ohne die Avantgarde und die Seitenpatrouillen zu ſehr bloß zu geben, wenn man zwiſchen dieſen

und der Colonne nach kleine Zwiſchentrupps, oder wenn man nicht ſtark genug iſt um dieſe Verfügung treffen zu können, nur einzelne Leute marſchiren läßt, welche das Ganze mit ſeinen abgeſonderten Theilen in Gemeinſchaft erhalten müſſen. Avantgarde und Seitenpatrouillen werden zwar bei einem nächtlichen Marſche immer näher an der Colonne bleiben müſſen, als bei einem Marſche zur Tageszeit; durch obige Verfügung werden ſie indeß doch in den Stand geſetzt werden, ſich ſo weit ausbreiten zu können, daß der Marſch der Colonne geſichert iſt.

§. 17.

Soll aber der Marſch auf dem wir uns befinden, zu einer geheimen Unternehmung abzwecken, wenn man z. B. einen feindlichen Poſten überfallen oder umgehen, oder zu einer Feſtung gelangen will, die zwar noch in unſeren Händen iſt, zu der aber der Feind den Weg verlegt hat, oder wenn man im Rücken des Feindes Magazine ruiniren, Couriere aufheben, oder ähnliche Coups machen will, ſo erfordert es die Nothwendigkeit, daß man, ſobald man die feindlichen Feldwachen beinahe erreicht hat, die Avantgarde und die Seitenpatrouillen an ſich ziehe; denn hier würden ſie nur dazu dienen, daß uns der Feind früher endeckte, als es der Natur unſerer Unternehmung nach, vortheilhaft wäre.

Solche heimliche Märſche müſſen mit der äußerſten Behutſamkeit geſchehen; denn die Unternehmung, zu der ſie abzwecken ſollen, iſt gewöhnlich vereitelt, ſobald der Feind von unſerer Bewegung Nachricht erhält *). Sobald die zu der geheimen Unternehmung beſtimmten Truppen aufbrechen

*) Dieſe Regeln ſind aus dem Traité des troupes légères genommen. Anm. d. Verf.

ſollen, laſſe man die Ausgänge der Oerter, in denen ſie ſich befinden, beſetzen, ſo daß Niemand von den Einwohnern heraus kann. Man vertheile ſeine Truppen in mehrere Detaſchementer, welche auf verſchiedenen Wegen abmarſchiren, und ſich an einem beſtimmten Orte mit einander vereinigen. Dieſe Maaßregeln hindern nicht allein, daß der Feind Nachrichten von unſerer Unternehmung erhält, ſondern ſie bewirken noch außerdem, daß er, wenn er auch wirklich von unſerer Bewegung Nachricht erhielte, über unſere Abſicht bei derſelben, und über die Anzahl unſerer Truppen in Ungewißheit bleibt. Man muß auf dem Marſche ſelbſt alle gebahnten Wege vermeiden, ſich bei Tage in Gehölzen oder an andern abgelegenen und verdeckten Oertern verborgen halten, und nur zur Nachtzeit marſchiren. Man muß den Soldaten nicht erlauben, Feuer anzuſchlagen, oder Tabak zu rauchen. Sie müſſen auf dem Marſche ſowohl, als unter der Zeit die ſie auf den Ruheplätzen zubringen, die tiefſte Stille beobachten. Man muß keine Stuten mit ſich führen, weil ſie die andern Pferde zum Wiehern reizen, und alle bewohnten Oerter ſchon deswegen vermeiden, weil das Bellen der Hunde uns verrathen könnte. Begegnet man Leuten, welche uns verrathen könnten, ſo muß man ſie anhalten, und ſie nicht eher von ſich laſſen, als bis ſie uns nicht mehr ſchaden können.

Bei einer ſolchen Unternehmung iſt es von der größten Nothwendigkeit, die genaueſte Nachricht von der Stellung des Feindes zu haben. Man muß ſich dieſe Nachrichten durch abgeſchickte Spione zu verſchaffen ſuchen.

Bei dem Marſche zu einer geheimen Unternehmung folgt man oft ungebahnten Wegen, auf denen man oft Hinderniſſe antrifft, die man ſich nur durch Arbeit aus dem Wege ſchaffen kann. Man muß ſich daher mit den dazu nö-

thigen Werkzeugen, als: Beilen, Hacken, Spaten u. ſ. w., verſehen.

Ob es gleich ſehr beſchwerlich iſt, über Gebirge, durch Wälder und quer über Feld zu gehen, und wenn gleich dieſe Wege oft weiter als die gewöhnlichen ſind, ſo iſt es dennoch weit rathſamer, ſie zu nehmen, als ſich der Gefahr auszuſetzen, vom Feinde entdeckt zu werden, indem man den gebahnten Straßen folgt. Viele Unternehmungen ſind bloß dadurch geglückt, daß man ſich, um zu ihnen zu gelangen, ſolcher Wege bediente, die der Feind für impracticabel hielt. (S. das 2te Fragment.)

Unter mehreren Beiſpielen von heimlichen Märſchen, die uns die Geſchichte des franzöſiſchen Krieges liefert, ſcheint mir vorzüglich derjenige Marſch hier einige Erwähnung zu verdienen, den das preußiſche Corps unter des Generallieutenants von Kleiſt Excellenz, in der Nacht vom 16ten bis 17ten Auguſt 1793, unternehmen mußte, um den rechten Flügel der franzöſiſchen Stellung am Ketterich er Hofe zu umgehen und in Rücken zu nehmen.

Die zur Ausführung dieſes Unternehmens beſtimmten fünf Bataillons, zwei Eskadrons Huſaren, und drei Compagnien Jäger, verſammelten ſich Abends um 9 Uhr auf der Höhe von Pirmaſens, und folgten einem Wege, der über Ruhbank durch das Gebirge führte, der aber, ſeiner Beſchwerlichkeit wegen, nur von wenigen Landleuten der daſigen Gegend befahren ward. Dieſer Umſtand ließ wohl mit einigem Grunde vermuthen, daß die Franzoſen ſich vor einem Angriffe von dieſer Seite her für völlig geſichert halten würden. Die Nachricht eines Kundſchafters, daß ſie den Weg nicht einmal verhauen hatten, ſchien dieſe Vermuthung vollkommen zu beſtätigen, und man hoffte daher, ſeinen Marſch

ungehindert fortſetzen, und in der Nacht um zwei Uhr die Glashütte erreichen zu können, welches ein Poſten war, den die Franzoſen mit 100 Mann beſetzt hatten, und der, weil er dem Kettericher Hofe ganz in der Flanke lag, gewiſſermaßen als der Schlüſſel der franzöſiſchen Stellung betrachtet werden konnte. Die preußiſche Hauptarmee, die ſich in der Nacht um eilf Uhr in Bewegung geſetzt hatte, ſollte den Angriff auf die Fronte der feindlichen Stellung machen, während das Kleiſtiſche Corps von der Glashütte aus den Feind angegriffen, und ihm den Rückzug abgeſchnitten haben würde. Man hatte 200 Arbeiter bei ſich, welche mit Beilen und andern Werkzeugen verſehen, und dazu beſtimmt waren, die Hinderniſſe, auf die man etwa ſtoßen möchte, aus dem Wege zu räumen. Es war ungefähr um die Mitternachtsſtunde, als man auf einen ſtarken Verhau ſtieß, den die Franzoſen erſt den Tag vorher gemacht haben mußten, denn den preußiſchen Kundſchaftern und Wegweiſern war dieſer Verhau ein völlig unerwartetes Hinderniß. Die außerordentliche Dunkelheit der Nacht verhinderte das Aufräumen des Verhaues, und nöthigte die Preußen, einen andern Weg zu ſuchen, vermittelſt deſſen ſie dem Verhau ausweichen konnten. Sie fanden glücklicherweiſe einen Fußſteig, der aber ſo ſchmal und ſo beſchwerlich war, daß die Infanteriſten einzeln defiliren, und die Reuter abſitzen und ihre Pferde am Zügel führen mußten. Eine natürliche Folge von dieſen ſo ungünſtigen Umſtänden war es, daß die Colonne den Ort ihrer Beſtimmung nicht zu der feſtgeſetzten Zeit erreichte, und, ſtatt um zwei Uhr, erſt um vier Uhr des Morgens bei der Glashütte ankam. Der Feind, der dieſen Poſten noch beſetzt hielt, ward von der preußiſchen Avantgarde ſogleich geworfen, und zum Theil gefangen genommen. Das preußiſche Corps

ſelbſt aber fand nichts Vorzügliches mehr zu thun übrig, weil die preußiſche Hauptarmee, die, unter der Anführung Sr. Durchl. des Herzogs von Braunſchweig, ſchon mit dem Anbruche des Tages vor dem Ketterichen Lager angelangt war, den Angriff des Kleiſtſchen Corps nicht länger abwarten konnte, und daher den Feind ſchon ſelbſt angegriffen und zum Rückzuge genöthigt hatte.

Die preußiſche Avantgarde des Kleiſtſchen Corps, welche aus funfzig Jägern und einiger Infanterie beſtand, war, bis ſie auf den Feind ſtieß, dichte vor der Tête der Colonne geblieben; ein Verfahren, das man, nach den im Vorigen gemachten Bemerkungen, nicht anders als zweckmäßig finden kann. Ein Corps d'Armée wird überhaupt von einem feindlichen Verſtecke nicht ſo leicht etwas zu fürchten haben; denn wo gäbe es wohl ein Terrain, welches Gelegenheit darböte, eine ſo ſtarke Truppenanzahl in Hinterhalt zu legen, als nöthig ſeyn würde, um gegen ein Corps d'Armée etwas ausrichten zu können.

Ueberdies rechnet man bei einer geheimen Unternehmung mit darauf, daß der Feind, wenn er auch wirklich einige Nachricht von unſern Abſichten erhalten hätte, doch nicht ſo genau davon unterrichtet ſeyn kann, daß er ſogar den Weg wiſſen ſollte, den wir nehmen wollen.

§. 18.

Beſteht das Detaſchement, welches ſich auf dem Marſche befindet, aus Infanterie und Cavallerie, ſo muß auf alle Fälle die Avantgarde aus beiden Truppenarten beſtehen; denn dieſe Vereinigung ſetzt ſie in den Stand, dem andringenden Feinde eher Widerſtand leiſten zu können, als es einer Truppenart ohne die Unterſtützung der andern möglich ſeyn würde. Ueberdies hat man bei dieſer Verbindung

beider Truppenarten die Infanterie ſogleich in Bereitſchaft, das Terrain zu durchſuchen, wenn es durchſchnitten iſt; und man kann wiederum der Cavallerie ſogleich dieſes Geſchäft übertragen, wenn man wieder auf Gegenden ſtößt, die eben ſind. Aus dem im 15ten §. angegebenen Zwecke der Avantgarde und der Seitenpatrouillen erhellet ferner, daß ſie die kleinen feindlichen Detaſchements, die den Marſch beunruhigen könnten, abhalten und zurücktreiben müſſen.] Beſteht nun aber unſere Avantgarde aus bloßer Infanterie, oder aus bloßer Cavallerie, ſo wird dieſer Zweck nur ſelten gehörig erfüllt, und daher die Colonne gar leicht der Unannehmlichkeit ausgeſetzt werden können, eines kleinen feindlichen Detaſchements wegen ſich aufhalten, oder wohl gar durch daſſelbe einigen Verluſt leiden zu müſſen, da, bei einer zweckmäßigen Verfügung in Abſicht unſerer Avantgarde, dieſe kleine feindliche Parthei vielleicht gar nicht einmal Stand gehalten hätte.

§. 19.

Wenn der Feind im Rückzuge, und unſere Cavallerie im Marſche begriffen iſt, um ihn zu verfolgen, ſo wird es ſich vorzüglich oft ereignen, daß ſie auf Hinderniſſe ſtößt, die ihr die feindliche Arriergarde in den Weg gelegt hat, und die, ſo unbedeutend ſie auch an ſich ſelbſt ſeyn mögen, dennoch für bloße Cavallerie deswegen nicht zu überſteigen ſind, weil ſie durch die feindliche Infanterie wirkſam vertheidigt werden. Wäre es nur ein ſchwaches feindliches Detaſchement, das ſolchergeſtalt die Fortſchritte unſerer Cavallerie hemmte, ſo wäre wohl unſtreitig das allernatürlichſte Hülfsmittel, daß dieſe augenblicklich aus ſich ſelbſt eine Infanterie formirte, indem ein Theil der Reuterei abſäße, um den Feind aus ſeinem Poſten zu vertreiben. Die Zumuthung aber, ſich von

ihren Pferden zu trennen, gehört unter die Dinge, von denen die Cavalleriſten nicht gern etwas hören wollen. (S. das 3te Fragment, No. 1.) Man pflegt daher gewöhnlich der Cavallerie leichte Infanterie mitzugeben. Da aber vielleicht die Cavallerie ihren Marſch ſchnell fortſetzen muß, um den Feind noch anzutreffen, ſo kann ihr die Infanterie oft nicht geſchwind genug folgen, und in dem entſcheidenden Augenblicke, wo ſie gebraucht werden ſoll, iſt ſie daher gewöhnlich nicht bei der Hand, ſo, daß unſere Cavallerie dennoch dem feindlichen Feuer unnützerweiſe ausgeſetzt wird.

Unter mehreren Fällen dieſer Art, die ſich im franzöſiſchen Kriege ereigneten, will ich nur des einen erwähnen, der ſich im Feldzuge von 1793 zutrug, als die Franzoſen von den Preußen genöthigt wurden, die Ufer der Nahe und des Rheins von Bingen bis Germersheim zu verlaſſen, und ſich bis hinter die Linien der Queich zurückzuziehen. Das preußiſche Corps d'Armée, unter der Anführung Sr. Durchlaucht des Prinzen von Hohenlohe, folgte dem fliehenden Feinde auf dem Fuße nach, und dem Huſarenregimente von Wolfrath gelang es wirklich, die franzöſiſche Arriergarde, welche aus drei Bataillons Infanterie beſtand, noch in der Gegend von Guntersblum und Alsheim einzuholen, als ſie eben im Begriff war, einen Graben zu paſſiren. Da die Franzoſen ihren Rückzug mit vieler Ordnung in einem Quarré gemacht, und ihn noch überdies durch Geſchütz gedeckt hatten; ſo hatte die preußiſche Cavallerie ihnen dieſen Uebergang nicht verwehren können, und mußte nun von dem Feinde, der hinter dem Graben Poſto faßte, ein ſo heftiges Feuer aushalten, daß ſie, nach einem beträchtlichen Verluſt an Menſchen und Pferden, den Entſchluß aufgeben mußte, den Feind noch weiter zu verfolgen. Nur einige hundert Mann Infanterie

hätten der Sache eine ganz andere Wendung geben können; denn diese würden gewiß andere Uebergänge über den Graben aufgefunden haben, vermittelſt welcher es ihnen möglich geweſen wäre, dem Feinde in die Flanke zu kommen, und ihn vom Graben zu verdrängen. Nach Ausführnng dieſer Operation würde man die Uebergänge, die der Feind etwa in der Geſchwindigkeit für Cavallerie unbrauchbar gemacht haben möchte, mit leichter Mühe wieder hergeſtellt, und die Cavallerie in den Stand geſetzt haben, dem Feinde weiter zu folgen. Ungeachtet aller Anſtrengung, welche die preußiſche Infanterie von der Avantgarde anwandte, um ihre Cavallerie einzuholen, konnte ſie ihren Zweck doch nicht früh genug erreichen, um ihre Cavallerie noch unterſtützen zu können; denn die Franzoſen hatten ihren Marſch weiter gegen Worms fortgeſetzt, welchen Ort ſie auch vielleicht erreicht hätten, wenn ſie nicht bei Rheintürkheim auf das preußiſche Dragonerregiment Anſpach-Baireuth, unter Anführung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Preußen, geſtoßen wären, welches ſie auf der Plaine beim Menoniſten-Hofe attakirte, und ganz zu Gefangenen machte.

§. 20.

Ich will es dem Urtheile erfahrner Officiere überlaſſen, ob man in dergleichen Fällen nicht einige Eskadrons reitender Jäger mit Nutzen würde brauchen können, welche nicht ſowol gebraucht werden müßten, um zu Pferde zu fechten, ſondern vielmehr dazu, um den Huſaren bei allen ihren Unternehmungen gegen den Feind zu folgen, und da wo dieſe, des Terrains und des heftigeren feindlichen Widerſtandes wegen, Unterſtützung von Infanterie nöthig hätten, abſitzen, die Dienſte der Infanterie verrichten, die Hinderniſſe die uns der Feind bereitet hat, aus dem Wege räumen, und wenn ſie

den Huſaren den Weg wieder gebahnt hätten, wieder aufſitzen, und den nun weiter vorwärts eilenden Huſaren aufs neue folgen müßten. (S. das 3te Fragment, No. 2.)

Würden dieſe von einem überlegenen Feinde zum Rückzuge genöthigt, oder wohl gar bedroht, in die Flanke genommen oder abgeſchnitten zu werden, ſo müßten die reitenden Jäger diejenigen rückwärts liegenden Defilés, oder überhaupt diejenigen coupirten Terraintheile, die ſie bei ihrem Rückzuge zu paſſiren genöthigt ſind, ſchnell zu gewinnen ſuchen, daſelbſt abſitzen, die Pferde nur einige 100 Schritt zurückſchicken, indeß ſie ſelbſt eine Stellung nehmen müßten, die vortheilhaft genug wäre, um die vom Feinde gedrängten Huſaren aufnehmen, und durch ein wirkſames Feuer die herandringende feindliche Cavallerie zurücktreiben zu können.

Dieſes Corps würde alſo ganz den Dienſt der ehemaligen Dragoner verrichten, nur mit dem Unterſchiede, daß es bloß als ein leichtes Truppencorps und daher vorzüglich in coupirten Terrains, nach Art der Scharfſchützen gebraucht werden, und um die Pflichten ſeines Dienſtes um ſo beſſer erfüllen zu können, nur leicht bewaffnet, und im Schießen vorzüglich geübt ſeyn müßte.

Sollte auch dieſer mein Vorſchlag, ſeine Widerſacher finden, ſo hoffe ich doch, daß er wenigſtens dem von andern militairiſchen Schriftſtellern gethanen Vorſchlage vorzuziehen ſeyn werde, welche die Infanteriſten hinter die Reuter auf die Pferde ſetzen wollen. Im höchſten Nothfall möchte die Anwendung dieſes Mittels vielleicht zu empfehlen ſeyn, um etwa einige wenige Infanteriſten in Sicherheit zu bringen. Bei einer größeren Anzahl derſelben aber ſcheint dieſes Manöver, wenn es vor einer nicht ganz ſchlecht berittenen feindlichen Reuterei ausgeführt werden ſoll, doch mit einigen

Schwierigkeiten, und für unſere beiden Truppenarten mit einiger Gefahr verknüpft zu ſeyn *).

§. 21.

Wenn ein aus mehreren Bataillons, Eskadrons und Batterien beſtehendes Detaſchement auf dem Marſche iſt, welches ſchon eine an ſich ſelbſt ſtarke Avantgarde vor ſich her detaſchirt hat, ſo wird man wohl thun, dieſe Avantgarde mit einigen leichten Canonen zu verſehen, weil ſie durch dieſelben in den Stand geſetzt werden wird, alle feindliche kleine Detaſchements in Reſpekt halten, und ſchon von weitem her verſcheuchen zu können. Bei einem kleineren Detaſchement hingegen, wird man es wohl nicht ſo leicht wagen, einen Theil des wenigen Geſchützes, das man vielleicht mit ſich führt, bei der Avantgarde zu exponiren. Die heſſiſchen Jäger führten indeß im franzöſiſchen Kriege einige Stücke mit, die nur einpfündige Kugeln ſchoſſen, und daher ſo leicht waren, daß ſie durch ein Pferd und im Nothfalle durch wenige Menſchen bequem und ſchnell fortgezogen werden konnten. Auch die kaiſerlichen Croaten ſollen im einjährigen Kriege leichte Röhre mitgeführt haben, denen ein Pferd, auf das ein ſolches Rohr gebunden war, zur Laffete diente,

*) Ich hatte dieſe Stelle, über das Aufſitzen der Infanteriſten hinter die Cavalleriſten, bereits niedergeſchrieben, als ich in der neuerlich herausgekommenen dritten Auflage der Paradoxen, von dem Herrn Obriſtwachtmeiſter von Brenkenhof, eine weitläuftigere und gründliche Abhandlung über eben dieſen Gegenſtand fand, die ich mit der Erlaubniß des Herrn Verfaſſers noch benutzt haben würde, wenn ich nicht vorausſetzen müßte, daß jenes ſo ſchätzbare Werk ſich in den Händen vieler meiner militairiſchen Leſer befindet, wo ſie die oberwähnte Abhandlung auf der 190ſten und 191ſten Seite werden nachleſen können. Anmerk. d. Verf.

welche Sache ich jedoch nicht verbürgen will, weil, nach der Aeußerung meines Rezenſenten im Hoyerſchen Magazine, es allerdings zweifelhaft bleibt, ob jene animaliſche Laffete auch den Rückſtoß des Rohrs auszuhalten fähig ſeyn würde. Ob ich gleich von dem völlig unbedeutenden Effekt dieſer Waffen vollkommen überzeugt bin, ſo würde ich doch den Detaſchements der leichten Truppen rathen, dergleichen Geſchütz, wo nicht bei der Avantgarde ſelbſt, doch an der Spitze der Colonne, mit ſich zu führen, um es gegen die kleinen feindlichen Partheien, die uns den Weg durch Defilés ſtreitig machen wollen, zu gebrauchen. Wenn dieſes Geſchütz in der Wirklichkeit auch nicht den mindeſten Effekt verurſachen ſollte, ſo wird es doch auf die Einbildungskraft des Feindes wirken, der mit dem Knalle, den er doch wenigſtens hört, die Vorſtellung von der fürchterlichen Wirkuug des Geſchützes verbindet, welche vielleicht ſchon ganz allein im Stande ſeyn kann, kleine Detaſchements zum Rückzuge zu bewegen. Wer im Kriege Gelegenheit gehabt hat, den Eindruck zu beobachten, den das bloße Geſchrei: der Feind bringt eine Canone vor!! oft auf den gemeinen Mann macht, der wird dieſe Behauptung nicht übertrieben und die Wahrheit beſtätigt finden, daß man ſchon ſehr viel ausrichten kann, wenn man die Vorurtheile der Menſchen zu ſeinem Vortheil zu benutzen verſteht *).

---

*) Hierin bin ich ganz der Meinung des Verfaſſers, und habe von der Richtigkeit derſelben im vorigen Kriege ſelbſt viele Beweiſe erlebt, indem ich öfters durch die kleinen Canonen, welche ich bei mir führte, und die nur Kugeln von 13½ Loth ſchoſſen, dagegen aber ſehr knallten, den Feind zum Zurückzug bewogen, ob ich ihm gleich wahrſcheinlich nicht einen Mann damit beſchädigt habe.

Anmerk. des Maj. v. Brenkenhof.

§. 22.

„Die Avantgarde ſchickt ungefähr den vierten Theil „ihrer Mannſchaft als Vortrab vor ſich her. Außer dieſem „beſtimmt ſie noch zwei kleine Trupps, welche die zu beiden „Seiten des Weges liegenden Dörfer, Gehölze, Büſche „u. ſ. w. durchſuchen müſſen. Dieſe beiden Trupps blei„ben bei dem Vortrabe, und werden nur da, wo es die „Beſchaffenheit des Terrains nothwendig macht, von ihm, „je nachdem es die Umſtände erfordern, rechts oder links „abgeſchickt.“

„Der Vortrab ſowohl, als die Seitentrupps, ſchicken „weiter vorwärts, eben ſo auch ſeitwärts, einige Blänker „(Flanqueurs), welche die Gegend durchſuchen.“

„Die großen Seitenpatrouillen, die dem Detaſchement „zur Seite marſchiren, haben eben ſo wie die Avantgarde „auch die Abſicht, den Marſch zu decken, und verfahren „daher auf gleiche Art. Sie pouſſiren ebenfalls einen Vor„trab und einige Blänker noch mehr ſeitwärts“ *). Vortrab und Blänker der Avantgarde ſowol, als der Seitenpatrouillen, ſind in der Ebene und bei Tage von der Cavallerie, und in durchſchnittenem Terrain und bei Nacht von der Infanterie zu nehmen. Jedoch wird man im letzteren Falle wohl thun, dem Vortrabe wenigſtens einige Reuter mitzugeben, deren ſich der Anführer deſſelben bedienen kann, um die Meldungen von ſeinen etwa gemachten Entdeckungen, welche den Feind betreffen, an den Officier, der die Avantgarde anführt, um ſo geſchwinder befördern zu können. Dieſer marſchirt mit dem Reſte der Avantgarde in ſolchem Abſtande hinter dem Vortrabe her, daß er dieſen nicht aus den Augen

*) Nach Scharnhorſt's Taſchenbuch. Anmerk. d. Verf.

verliert, und in ſo breiter Fronte als es die Beſchaffenheit des Weges erlaubt.

Aus dem im 15ten §. angegebenen Zwecke der Seitenpatrouillen, folgt, daß es ihnen vorzüglich obliegt, die feindlichen Blänker zu verhindern, den Marſch der Colonne zu beunruhigen, wenn man nämlich den Feind auf der Seite hat. Man läßt daher die Blänker und den Vortrab mit dem Feinde ſcharmuziren, ohne ſich jedoch zu ſehr mit ihm einzulaſſen, denn die Seitenpatrouillen müſſen mit ihrer Colonne beſtändig in gleicher Höhe zu bleiben ſuchen.

Geht der Marſch durch eine ebene Gegend, wo die Seitenpatrouillen einen Angriff von der überlegenen feindlichen Cavallerie zu befürchten haben, ſo muß man ſich ja hüten, die Infanterie von der Seitenpatrouille bloß zu geben. Man brauche ſie bloß dazu, um unſern Blänkern von der Cavallerie, die ſich mit dem Feinde eingelaſſen haben, im Nothfalle zum Repli zu dienen, und laſſe ſie daher zwiſchen dieſer und der Colonne, jedoch nur einige hundert Schritt von der letztern entfernt, marſchiren, ob en débandade hinter einander? oder in kleinen geſchloſſenen Trupps? kann nur durch die Umſtände beſtimmt werden. Die erſte Art iſt indeß die gewöhnlichſte, denn ſie hat den Vortheil, daß man mit ihr die Colonne überall gehörig decken, und ſich freier bewegen kann, als dies bei der letzteren Statt findet. Wenn aber unſere Blänker von dem überlegenen Feinde heftig bedroht, und daher unſere Seitenpatrouillen, wie es in dieſem Falle gewöhnlich zu geſchehen pflegt, von unſerer Colonne aus verſtärkt werden, oder wenn man Defilés auf der Seite hat, die der Feind, wenn er unſerer Colonne etwas anhaben will, paſſiren muß, ſo wird man ſich mit mehrerem Vortheil der zweiten Art bedienen, und die Seitenpatrouillen in kleinen

geſchloſſenen Trupps marſchiren laſſen müſſen. Dieſe Verfahrungsart hat hier den Nutzen, daß man, wenn es die Umſtände erfordern, auf das geſchwindeſte Detaſchements abſchicken kann, um die oben erwähnten Defilés oder andere Terraingegenſtände, die der Feind zu unſerem Nachtheile benutzen könnte, vor ihm zu gewinnen, oder ihm den Beſitz derſelben wenigſtens ſtreitig zu machen. Hat man keine Cavallerie bei der Seitenpatrouille, ſo werden von dieſen geſchloſſenen Trupps einige Blänker mehr ſeitwärts pouſſirt, welche die Stelle der Cavallerie vertreten, und ſich daher, wenn ſie vom Feinde gedrängt werden, ebenfalls auf ihre geſchloſſenen Trupps repliiren. Iſt der Angriff des Feindes ſo heftig, daß die Colonne ſelbſt von ihm bedroht und genöthigt wird, ſich in Schlachtordnung zu ſetzen, ſo müſſen die Seitenpatrouillen dieſe Bewegung zwar decken, nach Vollendung derſelben aber, ſich in der größtmöglichſten Geſchwindigkeit auf das Detaſchement zurückziehen, um dem Feuer deſſelben nicht im Wege zu ſeyn.

Die Beſchaffenheit des Terrains, oder andere beſondere Umſtände, können indeß zu Zeiten eine Ausnahme von dieſer Regel veranlaſſen, die wir weiter unten noch berühren werden.

Geht der Marſch durch ein coupirtes Terrain, wo man die Blänker der Seitenpatrouillen von der Infanterie nimmt, ſo läßt man zwiſchen ihnen und der Colonne einige geſchloſſene Trupps Cavallerie marſchiren, von denen aber das gilt, was im vorigen über die Infanterie geſagt worden iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier von einem ſolchen Terrain die Rede iſt, wo, ob es gleich durchſchnitten iſt, dennoch zwiſchen den Blänkern der Seitenpatrouillen und der Colonne, Cavallerie, wenigſtens ſtellenweiſe agiren kann;

denn

denn da, wo dies nicht der Fall iſt, wird die Infanterie die Unterſtützung ihrer Cavallerie füglich entbehren können, weil das Terrain ſelbſt ſie vor dem Verfolgen der feindlichen Reuter ſchon hinlänglich ſichert.

In dem Capitel: von dem Verhalten in Aktionen, wird man dieſe Grundſätze weiter auseinander geſetzt, und durch ein Beiſpiel erläutert finden. Nach den im 15ten §. gemachten Bemerkungen wird man wohl nicht erwarten können, daß über die Entfernung der Seitenpatrouillen von der Colonne, hier etwas Beſtimmtes feſtgeſetzt werden ſollte. Man merke ſich über dieſen Gegenſtand nur noch die Hauptregel: daß ſich nämlich zwiſchen der Seitenpatrouille und der Colonne nie ein unzugängliches Terrain befinden muß. Trifft die Seitenpatrouille auf ſolche Hinderniſſe, ſo nähert ſie ſich ſogleich dem Detaſchement.

Vornämlich in Ländern, die mit Canälen und Gräben durchſchnitten ſind, wie z. B. die Niederlande, müſſen ſich die Seitenpatrouillen hüten, die Gräben, mit denen die Wege gewöhnlich eingefaßt ſind, durch etwa vorhandene Uebergänge über dieſelben zu paſſiren, weil die Quergräben, auf die ſie bei der Fortſetzung ihres Weges ſtoßen können, ihre Wiedervereinigung mit dem Detaſchement oft ſehr erſchweren, ja ſelbſt unmöglich machen.

§. 23.

In Anſehung der Blänker iſt folgendes zu beobachten, und ihnen nachſtehende Inſtruktion zu geben: „Die Blänker der Cavallerie müſſen den Hahn ihrer Piſtolen geſpannt „halten, und die Blänker der Infanterie den Pfannendeckel-„Ueberzug an ihren Gewehren abgenommen haben. Alle „Blänker fragen die Hirten, Landleute u. ſ. w., welche „ihnen begegnen, ob ſie Truppen in der Gegend geſehen ha-

„ben. Sie ſehen ſich von Zeit zu Zeit nach ihrem Trupp „um, um ſich nicht zu weit von ihm zu entfernen. Kleine „Gehölze, Büſche und Dörfer, die dem Wege, den die Co„lonne zu nehmen hat, ſeitwärts liegen, werden von einem „Blänker durchſucht, während ſein Secundant vor dieſem „Gegenſtande halten bleibt *).“ Sind aber dergleichen Terraingegenſtände von der Beſchaffenheit, daß ſie von Einem Manne nicht füglich durchſucht werden können, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß der Officier von der Avantgarde oder von der Seitenpatrouille mehr Leute, und, wenn es die Umſtände erfordern ſollten, Infanterie abſchicken wird, um dieſes Geſchäft zu übernehmen.

„Einzelne Blänker von der Cavallerie reiten auf Anhö„hen, von denen man die Gegend überſehen kann.“ Der eine muß aber am Fuße der Anhöhe halten bleiben, und von da aus die andern, die ſich auf dieſelben begeben haben, beobachten **).

Sollten Defilés oder Brücken zu einer ſolchen Anhöhe führen, ſo muß man dieſe mit einiger Infanterie beſetzen, damit die Blänker, die auf die Anhöhe reiten, ohne Gefahr wieder zurückkommen können.

Iſt das Detaſchement aus der Abſicht mit auf dem Marſche, um den Feind, deſſen Stellung man noch nicht genau weiß, aufzuſuchen, ſo muß der Officier von der Seitenpatrouille ſelbſt diejenigen Dörfer, die ſtundenweit aus dem Wege liegen, durch einige Blänker von der Cavallerie abpatrouilliren laſſen. Dieſe reiten mit der gehörigen Vorſicht durch das Dorf, nachdem der eine ſich vorher überzeugt

*) Scharnhorſts Taſchenbuch (§. 30.). A. d. V.

**) Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

hat, daß es vom Feinde nicht beſetzt iſt, ſuchen von den Einwohnern Nachricht von der feindlichen Stellung zu erhalten, und vereinigen ſich wieder mit ihrem Detaſchement da, wo es ihnen der Officier, als er ſie abgeſchickt, beſtimmt haben muß.

„Stoßen die Blänker unerwartet auf den Feind, ſo „feuern ſie; entdecken ſie ihn aber nur von fern, ſo melden „ſie das, was ſie geſehen haben, dem Unterofficier, der ſei„nen Rapport wiederum an den Officier macht, welcher ſo„gleich einen Unterofficier abſchickt, um dem das Detaſche„ment commandirenden Officier die ſo eben erhaltenen Nach„richten zu überbringen."

„Der Officier von der Avantgarde reitet ſogleich ſelbſt „vor, um ſich mit eigenen Augen, und ſo nahe als möglich, „von der Wahrheit des erhaltenen Berichts zu überzeugen, „wobei er ſuchen muß, im Fall der Feind nicht ſchon unſer „Daſeyn vermuthet haben ſollte, demſelben ferner unent„deckt zu bleiben," bis wir unſere Avantgarde an uns gezogen haben, mit der wir dann den feindlichen Vorpoſten raſch auf den Leib gehen, und unſerer Colonne wenigſtens durch die feindlichen Feldwachen eine freie Bahn machen können *). Stößt die Avantgarde aber auf einen ſtärkeren Feind, ſo repliirt ſie ſich auf das Detaſchement; „nie muß „ſie ſich aber, beſonders wenn ſie vom Feinde verfolgt wird, „gerade auf daſſelbe zurückziehen; dies wäre ein großer Feh-

---

*) Daß die beſondere Abſicht des Marſches in dieſer Verfahrungsart der Avantgarde eine Aenderung hervorbringen kann, verſteht ſich wohl von ſelbſt. So würde man ſie z. B. ſchon nicht anwenden können, wenn man den Feind überfallen, und ſich ihm daher, wo möglich, mit der ganzen Colonne nähern wollte, ohne von ihm entdeckt zu werden. Anm. des Verf.

„ler *)“: denn das Feuer des Feindes würde dadurch gleich mit auf das Detaſchement gezogen, indem ſogar es ſelbſt durch ſeine eigenen Leute verhindert würde, ſolches zu erwiedern. Auch könnte der fliehende Hauſe leicht das Detaſchement in Unordnung bringen.

§. 24.

Die für das Gefecht der Avantgarde und Seitenpatrouille mit einem ſtärkeren Feinde aufgeſtellte Regel, daß ſie ſogleich nach vollendetem Aufmarſche des Haupcorps ſich ſchnell auf die Linie repliiren ſollen, um die Front derſelben frei zu machen, wird alsdann eine Ausnahme leiden, wenn die Stellung, welche ein ſolcher Theil der ſchützenden Kette (§. 15.) gegen den Feind etwa genommen hätte, auch von dem Hauptcorps vielleicht mit Vortheil bezogen werden könnte. Jene leichten Truppen müßten ſich alsdann ſo lange als möglich auf der Stelle zu halten ſuchen, damit das Ganze Zeit gewönne, herbeizueilen, und die ihm erhaltene Poſition zu occupiren. Stieße z. B. bei dem auf dem zweiten Plane dargeſtellten Marſche die Avantgarde vor dem Dorfe Magnow auf den Feind, ſo würde ſie ihren Poſten auf den Höhen bei B, wo möglich, behaupten; eben ſo würde die Seitenpatrouille (tt) den Fichtenberg ihrer Colonne erhalten müſſen, wenn dieſe nach der Seite deſſelben Front zu machen genöthigt würde.

§. 25.

Außer dieſer Modification der allgemeinen Regeln, welche durch die Umſtände und das Terrain oft herbeigeführt wird, können dieſe Rückſichten oft auch noch zu manchen Kriegsliſten Veranlaſſung geben. Sollte z. B. bei dem

---

*) Scharnhorſts Taſchenbuch, im 30ſten §. A. d. V.

Marſche durch ein bedecktes, vorzüglich etwa waldiges Terrain, der Vortrab auf eben dem Wege, den die Colonne nimmt, auf den Feind ſtoßen, ſo könnte man in dem Falle, daß dieſes Ereigniß hätte im voraus vermuthet werden können, der Avantgarde vielleicht die Inſtuktion ertheilt haben, ſich auf jenem gebahnten Wege zurückzuziehen; mit dem Gros des Detaſchements könnte man ſchnell ausbiegen, um entweder den vielleicht hitzig verfolgenden Feind in ein Verſteck fallen zu laſſen, oder, während der Zeit, daß er ſich mit der Avantgarde beſchäftigt und von ihr in eine uns beliebige Gegend geleitet wird, mit dem Ganzen den Marſch nach dem eigentlichen Zwecke unſerer Operationen auf einem anderen Wege ruhig fortzuſetzen.

§. 26.

Wenn die Blänker des Vortrabs an ein Dorf kommen, welches die Colonne paſſiren muß, ſo begiebt ſich der eine in daſſelbe hinein, und erkundigt ſich bei den Einwohnern nach dem Feinde. Auf die erhaltene Antwort, daß im Dorfe ſich keine feindlichen Truppen befinden, ruft er ſeinem Cameraden zu, der vor dem Dorfe halten geblieben war, daß er ihm ohne Gefahr folgen könne, ſetzt hierauf mit demſelben ſeinen Marſch durch das Dorf weiter fort, und poſtirt ſich vor dem Dorfe ſo, daß er die Gegend nach dem Feinde zu völlig überſehen kann. Unter der Zeit hat ſich der Vortrab in das Dorf begeben, welcher ſich aber nicht auf die bloße Ausſage der Einwohner verlaſſen, ſondern vielmehr alle Gegenſtände in dem Dorfe, die dem Feinde Gelegenheit gegeben haben könnten, uns ein Verſteck zu legen, genau durchſuchen muß. Hat die Avantgarde das Dorf erreicht, ehe der Vortrab ſeine Recognoscirung vollendet hat; ſo marſchirt ſie vor dem Dorfe auf, und ſetzt ihren Marſch nicht eher weiter fort, als bis

der Vortrab die andere Seite des Dorfs erreicht und durch ſeine vorausgeſchickten Blänker ſich überzeugt hat, daß nichts Feindliches verborgen iſt; und nun kann die Colonne, ohne ſich weiter aufzuhalten, folgen.

Die Seitentrupps von der Avantgarde, und die Seitenpatrouillen, die neben dem Detaſchement marſchiren, gehen, wenn das Terrain es erlaubt, um das Dorf herum.

§. 27.

Gleiche Vorſichtigkeitsregeln ſind bei dem Durchmarſche durch jedes andere Defilé zu beobachten. Hat uns der Feind eine Falle aufgeſtellt, ſo wird er ſie loßbrechen laſſen, wenn wir eben im Begriffe ſind, ein Defilé zu paſſiren. Daher muß man nie verſäumen, alle verdeckte Gegenſtände, die ſich an dem Eingange ſowohl, als an dem Ausgange des Defilés befinden, genau durchſuchen zu laſſen, ehe man es mit der Avantgarde paſſirt; und iſt das Defilé lang und beſchwerlich, ſo, daß die Colonne einige Zeit darauf zubringen könnte, um es zu paſſiren; ſo darf ſie den Durchmarſch nicht eher antreten, als bis auch die Haupt-Avantgarde die andere Seite des Defilés nicht allein erreicht, ſondern auch auf derſelben eine beträchtliche Strecke Terrain gewonnen hat. Ohne dieſe Vorſicht könnte der bis dahin verſteckt gebliebene Feind gerade in dem Augenblicke vorrücken, wenn die Avantgarde im Begriffe wäre, zu debouchiren, ſie in das Defilé zurück- und auf die Colonne ſelbſt ſtürzen, welche, da ſie ſich ſchon in dem engen Wege befände, nicht zum Aufmarſche kommen, und daher nur mit einem beträchtlichen Verluſte aus dieſer kritiſchen Lage kommen könnte.

„Sind in dem Defilé Nebenwege, ſo läßt man ſie durch „zwei Blänker unterſuchen. Nachdem dies geſchehen iſt, „begiebt ſich der eine zurück nach der Avantgarde, um von

„dem, was er geſehen hat, Bericht abzuſtatten. Unterdeß „bleibt der andere an dem Nebenwege halten, und poſtirt „ſich ſo, daß er alles überſehen kann, was von daher kom„men könnte.“

Wenn das Defilé, welches die Colonne paſſiren ſoll, in einem Hohlwege beſteht, ſo muß die Infanterie von der Avantgarde die Seiten deſſelben erſteigen, längs demſelben, in ſo breiter Fronte als es das Terrain erlaubt, vorwärts marſchiren, und den daſelbſt etwa im Verſtecke liegenden Feind zu verjagen ſuchen *).

„Sollte es aber dem Feinde dennoch gelingen, uns aus „einem Verſtecke anzugreifen, ſo muß die Avantgarde ihn „ſelbſt mit dem größtem Ungeſtüm anfallen“ **). Dies iſt das einzige Mittel, durch deſſen ſchnelle und nachdrückliche Anwendung es vielleicht noch möglich iſt, dem Ganzen Luft zu machen, und es in den Stand zu ſetzen, gegen den angreifenden Feind ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen zu können.

§. 28.

Daß kleine, aus lichtem Holze beſtehende Gebüſche, wie man deren in ebenem Terrain ſehr häufig antrifft, nach der im 23ſten §. beſchriebenen Art, durch einige Blänker von der Cavallerie durchſucht werden können, und daß man daher um ſolcher unbedeutender Terraingegenſtände willen nicht nöthig hat, die Infanterie der Avantgarde in Bewegung zu ſetzen, iſt leicht einzuſehen.

Stoßen aber, wenn der Marſch bisher durch ein ebenes Terrain ging, die Blänker vom Vortrabe auf dichte und

*) Was übrigens noch bei dem Durchmarſche durch ein Defilé zu beobachten iſt, zeigt der 13te §. hinlänglich. A. d. V.

**) Nach Scharnhorſt's Taſchenbuch.

größere Gehölze, oder auf Defilés, wie wir ſie im vorigen §. beſchrieben haben, ſo melden ſie ſolches dem Officier von der Avantgarde, welcher die Infanterie mit raſchem Schritte vorrücken, und das ihr obliegende Geſchäft unverzüglich verrichten läßt. Eben dies findet Statt, wenn die Blänker von der Spitze auf kleine feindliche Detaſchements, oder vielleicht auf die feindliche Infanteriefeldwachen ſtoßen ſollten, welche, ihrer vortheilhaften Stellung wegen, durch unſere Cavallerie nicht über den Haufen geworfen werden können.

Soll die Infanterie ein Gehölz durchſuchen, ſo debandirt ſie ſich, und paſſirt ſo in einem Gliede und in der größtmöglichſten Front das Gehölz. Spitze und Vortrab fallen ganz natürlich weg, denn Alles muß hier zum gemeinſchaftlichen Zwecke, den Feind zu entdecken, in gleichem Grade mitwirken, und jeder Einzelne ſich als Blänker von der Spitze betrachten. Iſt die Infanterie der Avantgarde ſtark genug um für ſich allein ein ſolches Gehölz durchklappern zu können, ſo wird ſie von der mit ihr verbundenen Cavallerie den Nutzen ziehen, ſolche als ſoutenirendes Treffen hinter ſich zu haben, zu welchem Ende dieſe ſich alſo gleichfalls debandirt. Wäre aber das abzuſuchende Terrain, im Verhältniſſe zum Ganzen der Avantgarde zu weitläuftig, um in zween Treffen durchſtreift werden zu können, ſo wird man freilig genöthigt ſeyn, beide Waffen in eine einzige Linie zu vereinigen, vorausgeſetzt nämlich, daß die Beſchaffenheit des Terrains dieſes zuläßt, in welcher Rückſicht ich indeß meine Leſer auf die im 12ten §. gemachte Bemerkung verweiſe.

Bei dichten, in einer Ebene liegenden Gebüſchen, die von einem ſchwachen Detaſchement nur mit Mühe und großem Zeitverluſt abgeſucht werden könnten, kann es unter gewiſſen Umſtänden, z. B. bei beſchneiten Feldern, oft hin=

länglich ſeyn, den Rand derſelben durch einige Blänker umgehen oder umtraben zu laſſen; um an der Spur zu erkennen, ob der Feind ſich darin poſtirt hat. Zur Verheimlichung eines Marſches rathen zwar einige Partheigänger in ihren Schriften, durch nachgeſchleppte Eggen oder Baumzweige, die Fußtapfen verwiſchen zu laſſen. Da aber dieſe Kriegsliſt bekannt iſt, ſo wird eine, von einem ſolchen Mittel doch auch nachgelaſſene Spur gleichfalls Mißtrauen erregen.

§. 29.

Soll aber die Colonne einen Wald paſſiren, der ſeiner Größe wegen durch die Avantgarde nicht ganz abpatrouillirt werden kann, ſo muß man ſich freilich darauf einſchränken, das Terrain längs den Hauptwegen, die durch den Wald führen, auf mehrere 100 Schritt zu beiden Seiten derſelben zu durchſuchen. Man rückt daher längs dem Wege, den die Colonne nehmen ſoll, nach der im vorigen §. beſchriebenen Art, in breiter Fronte vor, und läßt die Seitenpatrouillen diejenigen Nebenwege einſchlagen, die mit dem Colonnenwege parallel laufen. Die Blänker von den Seitenpatrouillen pouſſirt man noch mehr ſeitwärts, und wo möglich bis an den Rand des Waldes, längs welchem ſie ſich ſo fortſchleichen, daß ſie das freie Feld überſehen können, ohne ſelbſt geſehen zu werden.

§. 30.

Wenn es den leichten Truppen aufgegeben iſt, einen Wald zu recognosciren, oder ihn von den feindlichen Partheien zu reinigen; ſo wird man das zu dieſem Geſchäfte beſtimmte Corps, in mehrere Detaſchements vertheilen, dieſe in mehreren Colonnen vorrücken, und nach einer für das Ganze entworfenen Dispoſition agiren laſſen müſſen, dergeſtalt, daß ſich dieſe verſchiedenen Detaſchements Rücken und

Flanken gegenſeitig decken. Die oben erwähnte allgemeine Disposition wird jedem Detaſchement die Verbindung, in der es mit dem Ganzen ſteht, und die Seite, von der es vom Feinde am meiſten zu fürchten hat, anzeigen, und nach dieſen beiden Umſtänden wird es erſt beurtheilen können, was für Maaßregeln es zu nehmen hat, um zu ſeiner eigenen Sicherheit und zur Erreichung der Abſicht des ganzen Manövres zweckmäßig zu verfahren.

§. 31.

Die Arriergarde auf dem Marſche.

Der Trupp, welcher den Marſch einer Colonne beſchließt, heißt die Arriergarde. Bei einem Detaſchement, welches vorwärts marſchirt, iſt ſie nicht von Wichtigkeit, und ihr Geſchäft beſteht bloß darin, daß ſie darauf ſieht, daß Niemand von dem Detaſchement zurückbleibe. Das Geſchäft, ſie zu führen, wird aber dann ſchwerer und wichtiger, wenn man ſich auf einem Rückzuge befindet. Bei der Abhandlung über die Rückzüge wird über dieſen Gegenſtand ausführlicher geſprochen werden. Vorläufig kann man indeß alle ihre Funktionen bei einem Marſche rückwärts, in die allgemeine Bemerkung zuſammen faſſen, daß ſie bei ſolch einem Marſche als eine umgekehrte Avantgarde zu betrachten iſt, daß ſie alſo ganz analog mit der Eintheilung der Avantgarde, ebenfalls in Haupttrupp, Nachtrab, Seitentrupps und Blänker der Spitze, zerfallen muß, welchen insgeſammt, ſowohl in Hinſicht auf die Beobachtung des Terrains auf der feindlichen Seite, als in Hinſicht auf ihre Verhältniſſe unter ſich und zu dem Ganzen, völlig ebendieſelben Verpflichtungen obliegen, als dieſes Alles bei der Avantgarde Statt fand.

§. 32.

Beiſpiel.

Weil überhaupt die Verfahrungsart bei den Märſchen ſich ganz nach den jedesmaligen Umſtänden und nach der Beſchaffenheit des Terrains richtet, ſo iſt es nothwendig, durch ein Beiſpiel zu zeigen, wie man die hier gegebenen Regeln auf einem wirklichen Terrain praktiſch ausüben kann.

Ein aus zwei Eskadrons und aus zwei Bataillons (Pl. II.) beſtehendes Detaſchement iſt auf dem Marſche, um ein feindliches Corps zu vertreiben, welches in der Gegend von Zoſſen poſtirt iſt, von deſſen Stellung und Ausſetzung ſeiner Vorpoſten man aber nicht beſtimmt unterrichtet iſt.

Zwei Officiere, vier Unterofficiere, dreißig Pferde und zwanzig Mann Infanterie ſind zur Avantgarde beſtimmt.

Die Gegend, welche dieſes Detaſchement betritt, iſt eben, und daher muß die Cavallerie ſich an der Spitze der Avantgarde befinden. Wir nehmen alſo funfzehn Pferde unter der Anführung eines Unterofficiers zum Vortrabe. Dieſer detaſchirt zwei Pferde als Spitze vor ſich her; zu jedem der Seitentrupps beſtimmt er vier Pferde; er ſelbſt behält die noch übrigen fünf Pferde bei ſich, und folgt ſeiner Spitze ſo, daß er ſie nicht aus den Augen verliert. Ein gleiches gilt von dem Cavallerieofficier, der von ſeinen noch übrig gebliebenen funfzehn Pferden noch ſechs Pferde detaſchirt, welche ihm die Seitenpatrouille machen. Mit dem Reſte ſeines Detaſchements folgt er dem Unterofficier. Der Infanterieofficier marſchirt mit ſeinem Trupp um einige hundert Schritt hinter der Cavallerie, und detaſchirt gleichfalls einige Blänker zur Seitenpatrouille.

Was die Seitenpatrouillen anbetrifft, ſo werden zu denſelben von den beiden Flügeln eines jeden Zuges zwei Rotten genommen, die ungefähr in gleicher Linie mit ihren Zügen hintereinander marſchiren, von welcher Regel jedoch die Flankeurs ausgenommen ſeyn müſſen; denn dieſe haben auf den Feind oder auf die Gegend, woher der Feind kommen könnte, mehr zu ſehen als auf ihre Züge, und müſſen ſich nur mit dem Ganzen in Verbindung zu erhalten ſuchen. Uebrigens wird die Art, wie die Marſchordnung in Anſehung der Infanterie und der Cavallerie einzurichten iſt, und wie ſie ſich einander zum Repli dienen, aus dem Plane und aus den im 23ſten §. gegebenen Regeln, deutlich genug zu erſehen ſeyn.

Die Avantgarde geht vor dem Dorfe Kienitz vorbei, nachdem es daſſelbe durch die Blänker des Vortrabs hat recognosciren laſſen.

Der Seitentrupp rechter Hand, begiebt ſich auf die Hügel und in die kleinen Gehölze a und b, um ſie zu durchſuchen. Die Blänker der Cavallerie der Seitenpatrouille nehmen ihren Weg längs dem Graben, paſſiren ihn jedoch nicht eher als bis die Infanterie von der Avantgarde, das Gehölz d durchſucht, und ein kleines Detaſchement abgeſchickt hat, welches bei der Brücke c eine Stellung nimmt, durch welche ſie den Rückzug der Blänker ſichert, welche nun die Brücke paſſiren, und ſich auf die Höhen nach f und e begeben, von wo aus ſie eine weite Ausſicht in eine Ebene haben, und alles was ſich vom Feinde in derſelben befinden ſollte, werden entdecken können.

Die Seitentrupps der Avantgarde und des Detaſchements, ſetzen ihren Marſch nach der im Plane angezeigten Richtung fort.

Weil hier die Gegend durchſchnitten wird, ſo breitet ſich die Infanterie mehr rechts aus, indeß die Cavallerie ſich der Colonne nähert, und zwiſchen ihr und den Seitentrupps der Infanterie marſchirt. Die Flanqueurs dieſer letzten gehen längs dem Bruche. Sobald ſie auf die Dämme g und h ſtoßen, vermittelſt welcher man den Bruch paſſiren kann, melden ſie ſolches dem Officier, der die Seitenpatrouille commandirt, welcher ſogleich dieſe Defilés durch kleine Detaſchements von der Infanterie beſetzen läßt, und dann einige Blänker der Cavallerie auf die Höhe k ſchickt, um von da aus die Gegend zu überſehen.

Eine kleine Cavalleriepatrouille nähert ſich hierauf durch das Defilé h dem Vorwerke Prahmsdorf, mit aller möglichen Vorſicht, und erkundigt ſich daſelbſt nach dem Feinde.

Um den Rückzug dieſer Patrouille zu ſichern, und auf den Fall, daß ſie auf den Feind ſtoßen, und von demſelben etwa lebhaft verfolgt werden ſollte, hat der Officier ein kleines Infanterie-Detaſchement in i poſtirt.

Finden die Blänker der Cavallerie in Prahmsdorf nichts vom Feinde, ſo können ſie ihren Weg über die Brücke m nach Magnow nehmen, um ſich wieder mit dem Vortrabe zu vereinigen, welcher dieſes Dorf ſchon paſſirt haben wird, wenn es vom Feinde unbeſetzt iſt. Doch reitet in dieſem Falle einer der Blänker zurück, um die Infanterie, welche die im Rücken liegenden Defilés beſetzt hält, von der veränderten Marſchdirektion zu benachrichtigen. Dieſe Infanterie geht nun auf Magnow, läßt das Dorf links liegen, und vereinigt ſich jenſeits des Dorfes wieder mit der Avantgarde.

Das Gros der Avantgarde nimmt eine Stellung auf der bei Magnow liegenden Anhöhe, in B. Der Vortrab durchſucht das Dorf, nach den im Vorigen gegebenen Regeln,

und ſchickt ſogleich einige Blänker durch das Dorf weiter vor, bis gegen z. Wenn ſich die über Prahmsdorf gegangene Patrouille mit dieſen vereinigt hat, und ſie nirgends Gefahr ſehen, ſo ſchicken ſie einen Mann nach der Avantgarde zurück, welcher meldet, daß alles ſicher iſt, worauf ſie ihren Marſch weiter fortſetzen.

Es bleibt uns noch übrig, das bisherige Verhalten der auf der linken Seite der Colonne detaſchirten Trupps und Blänker zu beſchreiben.

Da das Terrain hier ganz offen und frei iſt, ſo halten ſich die Seitenpatrouillen der Infanterie nur um einige hundert Schritt von der Colonne entfernt, um bloß der mehr ſeitwärts detaſchirten Cavallerie zum Soutien zu dienen, welche ihren Marſch längs dem Abhange der ſanften Erhöhung nimmt, und ihre Blänker bis yy, auf die Erhöhung ſelbſt pouſſirt, von wo aus ſie die ganze Gegend überſehen können.

Der Seitentrupp auf der linken Seite der Avantgarde, findet nichts weiter zu thun, als das kleine Gehölz D zu durchſuchen. Nachdem er dieſes gethan hat, vereinigt er ſich wieder auf jener Seite des Dorfes mit der Avantgarde, indem er daſſelbe rechts liegen läßt.

Sobald die Avantgarde das Dorf paſſirt iſt, zieht ſie die Infanterie ihrer Seitenpatrouille wieder näher an ſich, weil das Terrain hier ganz frei und eben iſt, die Cavallerie aber verbreitet ſich ſo weit rechts, links und vorwärts, als es ihr möglich iſt, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen abgeſchnitten zu werden.

Die Colonne folgt der Avantgarde durch das Dorf, oder wenn man den im 6ten §. angezeigten Nachtheilen ausweichen will, ſo läßt ſie daſſelbe auf einer Seite liegen, und

verfährt, wenn ſie die andere Seite deſſelben erreicht hat, in Anſehung der Seitenpatrouillen, eben ſo wie die Avantgarde.

§. 33.

Um die Verhältniſſe der Avant- und Arriergarden und der Seitenpatrouillen auf dem Marſche, von ihren Verhältniſſen im Gefechte gehörig zu unterſcheiden, wird folgende Erläuterung nothwendig ſeyn.

Wir haben im 15ten §. geſehen, daß alle jene Verhältniſſe der ebengenannten Detaſchements, auf den allgemeinen Begriff einer **ſchützenden Kette** beruhen.

Wenn wir nun dieſe Kette theilweiſe enger zuſammenzogen, und ſolchergeſtalt Haupt- Vor- oder Nach-Seitentrupps u. ſ. w. aus ihr formirten, ſo geſchah ſolches nur allein in der Abſicht, um dieſen Truppen auf dem vorausgeſetzten Reiſemarſche die unumgänglich nothwendige Erleichterung zu verſchaffen; in eben der Abſicht alſo, warum eine jede in Linie aufmarſchirte Truppenmaſſe, wenn ſie über eine nur einigermaßen beträchtliche Landesſtrecke vor- oder rückwärts ſich bewegen will, in Colonnen zerfallen muß, weil nämlich es nicht allein beſchwerlich, ſondern auch oft ſogar unmöglich ſeyn würde, ſtets in unzertrennter Fronte zu marſchiren.

So wie aber jene colonnenartig marſchirende Hauptmacht in jedem Augenblicke bereit iſt, durch ſchleunigen Aufmarſch ſich aus dem Zuſtande des Reiſemarſches in die Verfaſſung des Gefechts zu verſetzen, eben ſo dürfen auch jene Sicherheitsdetaſchements nie vergeſſen, daß die obenerwähnte ſchützende Kette, welche ſie in dem Augenblicke wo der Feind entdeckt wird, formiren, ſtets ihr Hauptzweck bleiben muß. Die ſchleunige Entwickelung der Trupps in dieſe umgebende Linie, kann als ihr Aufmarſch betrachtet werden, wobei ihre vorpouſſirten Blänker, die nun durch die Natur der

Sache wieder mit ihr vereinigt werden, ihr eben den Dienſt leiſteten, den ſie ſelbſt von nun an dem Ganzen zu leiſten ſchuldig ſind.

Avantgarde, Seitenpatrouillen, und wie man nach der im 31ſten §. gegebenen Erklärung leicht einſehen wird, auch jede retirirende Arriergarde, werden daher, wenn ſie zum Gefecht kommen, Linien en débandade formiren, und zwar werden, ſchon vermöge der feſtgeſetzten Marſchordnung, gemeiniglich zwei ſolcher Linien hintereinander ſich finden, wovon die eine aus Cavallerie, die andere aus Infanterie beſtehen wird, welche Gefechtsſtellung auch gerade die allervortheilhafteſte iſt, um dem Feinde das Terrain ſtreitig zu machen.

Es wird nun leicht ſeyn, dieſe allgemeinen Bemerkungen auf den im zweiten Plane dargeſtellten beſonderen Fall anzuwenden. Die Regeln müſſen ſich allerdings jederzeit nach den eben obwaltenden Umſtänden bequemen, deren Benutzung Sache der Urtheilskraft iſt. Nehmen wir z. B. an, der Feind würde in und hinter dem Dorfe Magnow entdeckt: Die Avantgarde wird ſich ſogleich bis über den Buſch D hinaus ausbreiten. Die großen Seitenpatrouillen in den Flanken des Marſches, von denen man überhaupt einſehen wird, daß ſie nicht zur Entdeckung des Feindes beſtimmt ſind, indem nur den Seitentrupps der Avantgarde, hier D und d, dieſe Pflicht oblag, werden dieſe Chaine der Avantgarde verſtärken und verlängern, zu welchem Ende xx und vv unter Vereinigung mit ihren Blänkern, links en éventail aufmarſchiren könnten, um, ſoutenirt von der ſchnell ſich ausbreitenden Cavallerie A, mit ihrer ausgedehnten Fronte den Feind wo möglich zu überflügeln, während

die

die Bataillons der Linie, die in der rechten Flanke durch die Detaſchements an den Bruchpäſſen gedeckt ſind, auf-marſchiren.

Nur das ganz freie, offene Terrain, welches dieſem Beiſpiele zum Grunde liegt, kann die große Lücke zwiſchen dem Seitentruppe D, und der Hauptſeitenpatrouille x y, einigermaßen entſchuldigen. Ein bedecktes Terrain würde dem Feinde vielleicht Gelegenheit gegeben haben, nachdem er den Seitentrupp D ruhig vorbeigelaſſen hätte, ſich durchzuſchleichen, und ſich der Colonne unerwartet zu nähern. Indeß würde auch hier eine weitere Ausdehnung der Hauptſeitenpatrouille nach D hin deshalb vortheilhaft geweſen ſeyn, weil bei der Entdeckung des Feindes die Infanterie von der Tête den Buſch bei D ſchnell hätte occupiren, und die Cavallerie der Avantgarde ſich zwiſchen ihn und den von ihrer Infanterie occupirten Anhöhen B, als Courtine hätte ſetzen können.

§. 34.

Es bleibt der Beurtheilung eines Jeden überlaſſen, einzuſehen, wo er die in dieſem Capitel gegebenen Vorſichtigkeitsregeln, in ihrem ganzen Umfange anzuwenden nöthig hat. Die Stärke des Detaſchements und die Abſicht des Marſches, werden oft verurſachen, daß man mehrere derſelben wird entbehren können. So wird man, wenn man von der Stellung des Feindes genau unterrichtet, und wenn man ſtark genug iſt, um kleine ſtreifende Partheien des Feindes nicht fürchten zu dürfen, gemeiniglich nur nöthig haben, ſich auf einer Seite durch Seitenpatrouillen zu decken. Die mehrere oder mindere Genauigkeit, mit der die Blänker verdeckte Terraingegenſtände durchſuchen müſſen, hängt ganz

von der Stärke unſerer Colonne ab. Ein Detaſchement welches die Anzahl von funfzig Mann nicht übertrifft, darf nicht vor einem Gehöft, nicht vor dem kleinſten Buſche oder einem andern ähnlichen unbedeutenden Terraingegenſtande vorbei marſchiren, ohne daß die Blänker ihn genau durchſucht und ſich überzeugt haben, daß er dem Feinde nicht zum Schlupfwinkel dient. Iſt hingegen unſere ganze Armee auf dem Marſche, um die des Feindes anzugreifen, ſo würde man es dem Officiere der Avantgarde mit Recht für Pedanterie auslegen, wenn er ſich damit aufhalten wollte, jede Scheune auf die er ſtößt, oder jedes nahe am Wege liegende Gebüſch, in dem ſich etwa höchſtens zwanzig Mann verſteckt haben könnten, mit ſo großer Sorgfalt durchſuchen zu laſſen, als ob das Wohl der ganzen Armee von der Entdeckung dieſer wenigen Feinde abhinge. Alle Handlungen des Officiers, der bei der bevorſtehenden Schlacht die Avantgarde der Armee anführt, müſſen das Gepräge der großen Unternehmung an ſich tragen; alle ſeine Schritte müſſen zwar mit Vorſicht und Ueberlegung geſchehen, nie muß er ſich aber in Kleinigkeiten einlaſſen, oder vielleicht gar, um ſeine Thätigkeit und ſeinen Dienſteifer in ein helles Licht zu ſetzen, in eigener Perſon auf einzelne Feinde Jagd machen. Solche kleine Coups mag er den Blänkern von ſeiner Seitenpatrouille überlaſſen; er ſelbſt aber muß ſein Augenmerk nur vorzüglich auf das Ganze richten, um den Feind früh genug entdecken und dem commandirenden General alles das melden zu können, was ihm zu wiſſen vielleicht wünſchenswerth ſeyn möchte.

Daß man in einer Gegend, in der man vom Feinde nichts zu fürchten hat, die Seitenpatrouillen weglaſſen, und durch dieſelben ſeine Leute nicht unnützerweiſe fatiguiren wird, braucht wohl kaum erinnert zu werden.

§. 35.

Die Officiere von der Avantgarde und von den Seitenpatrouillen müſſen die Marſchroute von der Colonne wiſſen, in der nicht allein alle Dörfer, ſondern auch alle Gehöfte und Brücken, die die Colonne paſſiren muß, auf das genaueſte angezeigt ſeyn müſſen. Gewöhnlich pflegt man von Ort zu Ort einen Boten (oder Wegweiſer) zu nehmen: ein Gebrauch, der aber ſeine großen Nachtheile hat; denn das öftere Wechſeln der Boten hält nicht allein auf, ſondern es iſt auch noch, und vorzüglich in Feindeslande, mit der Unannehmlichkeit verknüpft, daß man faſt mit jedem entlaſſenen Wegweiſer dem Feinde einen Spion zuſchickt. Beſſer iſt es, auf dem ganzen Marſche nur einen und denſelben Boten zu behalten. Förſter und Hirten ſind dazu die tauglichſten Menſchen, weil ſie gewöhnlich die Gegend auf das genaueſte kennen.

Der Wegweiſer befindet ſich gewöhnlich bei dem Unterofficier der den Vortrab anführt.

Specialkarten ſind dem Officier von der Avantgarde und den Seitenpatrouillen nützlich, weil ſie Mittel ſind, ſich im Allgemeinen zu orientiren.

§. 36.

Einige Bemerkungen über das Gepäck, welches Truppen mit ſich führen müſſen, werden hier eine Stelle verdienen, beſonders da Ereigniſſe in unſern Tagen die Aufmerkſamkeit mehrerer Militairperſonen auf dieſen Gegenſtand vorzüglich hingezogen haben. Es ſcheint überhaupt zum Geiſte der jetzigen Zeit zu gehören, daß man die wichtigſten Begebenheiten, als Folgen von den unwichtigſten Gründen darſtellen will, und daher iſt es gar nicht befremdend, wenn man ſo oft die großen Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen

dem Umſtande zuſchreibt, daß ſie weniger Gepäck bei ſich führen, als die Armeen ihrer Feinde. Daß eine Armee, deren Soldaten nichts als ihre Waffen zu tragen hätten, und die übrigens ohne alle ſchwere Bagage beſtehen könnte, ein entſcheidendes Uebergewicht über eine andere behaupten würde, deren Soldaten wie Laſtthiere bepackt und, wie die ruſſiſchen Armeen, von ſo vielen Wägen als die Armee Zelte hat, begleitet wären, dies iſt eine ſo ausgemachte Wahrheit, daß es wohl niemand einfallen wird, ſie beſtreiten zu wollen. Es verdient aber doch wohl einige nähere Unterſuchung, ob die Franzoſen denn auch wirklich in Abſicht der Einrichtung ihres Gepäcks über ihre Gegner ſolche große Vortheile haben. Der deutſche Soldat führt einen Torniſter mit ſich, in welchem die Wäſche die er zur höchſten Nothdurft braucht, und vielleicht noch einige unbedeutende Kleinigkeiten befindlich ſind. Außerdem hat er noch Brod auf drei Tage und eine Feldflaſche zu tragen. Dieſe Dinge muß der franzöſiſche Soldat ebenfalls mit ſich führen, wenn er nicht von der Luft leben, oder ſich die ihm unumgänglich nothwendigen Bedürfniſſe durch Raub und Plünderung verſchaffen will. Sollten die Franzoſen ſich aber jetzt dieſer beiden letztern Hülfsmittel wirklich bedienen, um ſich im Nothfalle fortzuhelfen, dann iſt freilich gegen die Nutzbarkeit ihrer Mittel zur Erreichung ihrer militairiſchen Zwecke nichts einzuwenden. Ob aber dieſe Mittel der Würde eines Soldaten angemeſſen, und für andere disciplinirte Truppen zur Nachahmung zu empfehlen ſind, dies möchte wohl eine andere Frage ſeyn.

Daß man aber nicht Urſache hat, den Franzoſen eine zu weit getriebene Oeconomie in Anſehung ihrer ſchweren Bagage vorzuwerfen, dies werden diejenigen wiſſen, die der Affaire von Kaiſerslautern, vom 23ſten May, beigewohnt, und

die unabſehbare Linie von Wägen, die von den Preußen erbeutet wurden, geſehen haben. Die vielen Waaren des Luxus, die man in den Händen der preußiſchen Huſaren, und einige Tage nachher auf einer in Kaiſerslautern zum Verkauf derſelben angeſtellten Auction ſah, bewieſen hinlänglich, daß die erbeuteten Wägen nicht alle zum Lazareth ambulant oder zum Commiſſariat gehört, und daß die Neufranken den Charakter der alten Franzoſen doch noch nicht ganz verleugnet hatten.

Dieſe aufgeſtellten Thatſachen würden den Ungrund der öffentlichen Meinung, die ſich überhaupt ſo oft durch Vorurtheile leiten läßt, vielleicht völlig darthun können, wenn ſie nicht durch einen wirklich gegründeten Umſtand unterſtützt würde, daß nämlich die franzöſiſchen Generale und Stabsofficiere nur wenige Rationen und die Subalternofficiere gar keine erhalten, ſo daß ſie ihren Dienſt zu Fuße verrichten und ihre Equipage, gleich dem gemeinen Soldaten, auf dem Rücken tragen müſſen. Man ſollte glauben, daß das Lob, welches die Weisheit einer Oeconomie in Anſehung der Reitpferde für die Generalität, die Stabsofficiere und die Adjutantur erhöhen ſoll, einer Einſchränkung bedürfe. Ich wüßte in der That nicht, wie man es anfangen wollte, um die Möglichkeit zu zeigen, daß ein Train von Reitpferden die Operationen einer Armee aufhalten könnte. Daher ſcheint es wohl eine ausgemachte Wahrheit zu ſeyn, daß der Dienſt dabei gewinnen muß, wenn der Staat, der im Stande iſt, in Anſehung der Rationen einigen Aufwand zu machen, diejenigen Officiere, die ihren Dienſt zu Pferde verrichten müſſen, in den Stand ſetzt, eine hinlängliche Anzahl Pferde halten zu können, damit ſie nicht befürchten dürfen, durch die Unthätigkeit ihrer Pferde an der Ausübung ihrer Dienſt-

pflichten gehindert zu werden. Die meiſte Anfechtung aber haben die Pferde der Subalternofficiere der Infanterie leiden müſſen. Vorzüglich iſt der Oberſt von Ewald in ſeiner Abhandlung über den Dienſt der leichten Truppen, als ihr eifriger Widerſacher aufgetreten, der ſie von den Corps der leichten Truppen wenigſtens gänzlich verbannen, und den Subalternofficieren ſelbſt die Unannehmlichkeit zuziehen will, eben ſo, wie die Franzöſiſchen, zu Fuße gehen und ihr Paquet ſelbſt tragen zu müſſen.

Daß der Officier einen Marſch zu Fuße eben ſo gut aushalten würde, als der gemeine Soldat, davon bin ich mit dem Herrn ꝛc. von Ewald völlig überzeugt; es liegen aber doch dem Officier ungleich mehr Pflichten ob, als die, den Marſch bloß mitzumachen. Der Officier, der, wie es bei leichten Truppen ſehr oft der Fall iſt, ein Detaſchement commandirt, darf ſich, wenn er mit demſelben in einen Ort einrückt, nicht, wie ſeine Soldaten, der Ruhe überlaſſen, ſondern er muß ſich zuvörderſt das umliegende Terrain bekannt machen, ſeine Vorpoſten ausſetzen, und überhaupt für die Sicherheit des Ganzen wachen. Dieſe Pflichten alle in ihrem ganzen Umfange gehörig zu erfüllen, wenn er von einem beſchwerlichen Marſch erſchöpft wäre, dies möchte doch wohl menſchliche Kräfte überſteigen, und die Nachtheile, die aus der wahrſcheinlichen Verabſäumung der oben angeführten Pflichten ohne Zweifel entſtehen würden, möchten die wenigen Vortheile, die der Oberſt von Ewald ſich von ſeiner vorgeſchlagenen Einrichtung verſpricht, wohl bei weitem überwiegen. Der Officier, der eine Campagne zu Fuße, und ſchwer bepackt, mitgemacht hat, wird, in Hinſicht auf Erweiterung ſeiner Kenntniſſe, nicht mehr Nutzen von derſelben haben, als der gemeine Soldat, der ſich um nichts als um

die Nachtquartiere und Ruhetage bekümmert. Nie wird ein ſolcher Officier Gelegenheit finden, ſich über höhere Gegenſtände des Dienſtes zu unterrichten. Wird er nun ſeiner Tour nach zu höheren militairiſchen Würden befördert, ſo kommt er in eine Sphäre, die ihm ſo unbekannt iſt, daß er ſich unmöglich darin finden kann. In den Armeen hingegen, wo die Subalternofficiere beritten ſind, braucht man ſie zu Verrichtungen, die ihnen auch über höhere Gegenſtände des Dienſtes einige Einſichten verſchaffen. Dahin gehört z. B. das Ordonnanzthun bei dem commandirenden General. Nur in ſolchen Dienſten, wo die geringeren militairiſchen Chargen nicht als Vorübungen zu den höheren betrachtet werden, ſondern wo jeder Officier in der ihm einmal zugetheilten Stelle lebenslang bleibt, möchte die Wichtigkeit dieſer Gründe wohl nicht anerkannt werden. Der franzöſiſche war ehemals ein ſolcher Dienſt, und iſt es noch jetzt; denn unter der Regierung der Könige beſtimmte die Geburt einem jeden Officier auf das genaueſte die militairiſche Charge, die er zu erreichen hoffen durfte; jetzt beſtimmt dies die Willkühr des Directoriums.

Der Oberſt von Ewald erwähnt noch einiger und in der That ſehr weſentlicher Nachtheile, die die Pferde der Subalternofficiere nach ſich ziehen ſollen: daß nämlich die Officiere ſpatziren reiten, wenn ſie, ihrer Pflicht gemäß, bei ihrem Corps bleiben müßten; daß von jeder Compagnie ſechs bis acht Mann dem Dienſte des Staats entzogen und zur Bedienung der Officierpferde gebraucht würden; daß dieſe Soldaten, die ſich bloß dem Dienſte ihrer Officiere widmen, gewöhnlich zu Unterofficieren, und am Ende wohl gar zu Officieren gemacht würden. Ueber dieſe Gegenſtände aber wird und kann der Verfaſſer dieſes Buchs nicht urtheilen, weil er

in einer Armee dient, bei der man von der Möglichkeit ſolcher Mißbräuche keinen Begriff hat.

So viel der Dienſt auch dabei gewinnen würde, wenn man die gemeinen Soldaten von der drückenden Laſt ihres Gepäcks befreien, und ihnen ſolches nachfahren laſſen wollte, ſo muß man doch den Gedanken, ihnen dieſe Erleichterung zu verſchaffen, aufgeben, wenn man bedenkt, daß die dazu nöthige Menge von Wägen die Operationen der Armee erſchweren würde. Auch würden die Soldaten ſelbſt der Unannehmlichkeit ausgeſetzt ſeyn, entweder ihr Gepäck oft zu verlieren, oder den Gebrauch deſſelben mehrere Tage lang entbehren zu müſſen, wenn man es etwa, um den Verluſt deſſelben auszuweichen, bei jedem bevorſtehenden Gefechte um mehrere Meilen weit zurückſchicken wollte. Für leichte Truppen aber iſt dieſe Unannehmlichkeit nicht ſo ſehr zu fürchten; ſie haben täglich Gelegenheit, ſich den etwanigen Verluſt ihres Gepäcks durch Beute vom Feinde zu erſetzen; ſelbſt der Verluſt ihres Brodes würde ſie dem Mangel an Lebensmitteln noch nicht ausſetzen, weil ſie gewöhnlich in Gegenden ſtehen, die von der Armee noch nicht ausgezehrt, und daher im Stande ſind, ſie mit den nöthigen Bedürfniſſen zu verſehen. Dieſe Truppen alſo, bei denen Leichtigkeit ihrer Bewegungen, und die Fähigkeit weite Märſche machen zu können, die erſten Bedingungen zu ihrer Brauchbarkeit ſind, dieſe könnte man wohl von einer Laſt befreien, die der ſchnellen Ausführung ihrer Unternehmungen ſo oft hinderlich iſt. Die Koſten, die dieſe Verfügung verurſachen würde, ſind ſo beträchtlich nicht; denn ein mit zwei Pferden beſpannter Wagen iſt vollkommen hinreichend, um das Gepäck von einer ganzen Compagnie fortzuſchaffen.

II.

Verhalten in Actionen.

§. 37.

Alle Kriegesoperationen müſſen ſich auf die genaue Kenntniß des Terrains, welches zu ihrem Schauplatze dienen ſoll, gründen. Am allernothwendigſten aber iſt dieſe Kenntniß dem Befehlshaber von Truppen, wenn er ſich mit dem Feinde in ein Gefecht einlaſſen will.

Er betrete daher mit ſeinem Corps oder Detaſchement nie eher eine Gegend, in der der Feind ſteht, als bis er ſich dieſelbe, durch eigene Erkundigung oder durch eingezogene Nachrichten von vorausgeſchickten Officieren, gehörig bekannt gemacht hat.

Eine zweite Regel für ein Corps oder Detaſchement, das in die Nähe des Feindes kommt, iſt: daß es ſich auf ſeinem Marſche ſo viel als möglich verdeckt halte, und ſeine Stellung ſo nehme, daß man es weder überſehen, noch daher ſeine Stärke richtig beurtheilen kann. Hieraus zieht man folgende Vortheile:

1) Kann man den Feind, wenn er von unſerem Anmarſche nicht unterrichtet iſt, unerwartet anfallen, und ihn über den Haufen werfen, ehe er ſich in gehörigen Vertheidigungsſtand geſetzt hat, wobei aber vorausgeſetzt

wird, daß man die Gegend bereits kennt, und daher nicht mehr nöthig hat, durch Recognoſcirung derſelben die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich zu ziehen. Hat man Nachricht von dem Marſch eines kleinen feindlichen Detaſchements in der Gegend, ſo bekommt man vielleicht Gelegenheit, ſelbiges ganz abzuſchneiden, oder es zu überfallen, indem es in einen Ort einrückt, oder daſelbſt füttert.

2) Iſt der Feind auf dem Marſche, um uns aufzuſuchen oder anzugreifen, ſo können wir ihm vielleicht, wenn es uns gelang unſere Bewegungen bis dahin vor ihm zu verbergen, ein Verſteck legen, und ihn durch einen Theil des Detaſchements in daſſelbe zu locken ſuchen, wenn er uns etwa doch zum Theil entdeckt haben ſollte.

3) Iſt der Feind uns ſehr überlegen; ſo ziehen wir uns zurück, mit der größten Sorgfalt nicht von ihm entdeckt zu werden; oder wir ſtellen uns in mehrere Trupps in ein Glied, damit er uns gegen ſich überlegen hält.

Die Erfahrung lehrt, daß der angreifende Theil große Vortheile über den hat, der angegriffen wird. Man thut daher immer wohl, dem Feinde im Angriffe zuvorzukommen, wobei jedoch der Fall ausgenommen iſt, wenn unſere gleich im Anfange gewählte Stellung vielleicht durch künſtliche Befeſtigung, oder durch die natürliche Lage, von der Beſchaffenheit wäre, daß ſie uns in der Vertheidigung ein entſcheidendes Uebergewicht gäbe *).

§. 38.

Man muß alſo Umſtände, die ſich im Gefechte ereignen könnten, vorher genau überlegen, ſchon im voraus Maaß=

---

*) §. 37. nach Scharnhorſt's Taſchenbuch. A. d. V.

regeln nehmen, auf alle Fälle, welche vorkommen könnten, und von dieſen ſowohl, als von der allgemeinen Diſpoſition, jeden Officier unterrichten. Vorzüglich muß man einen Sammelplatz (point de ralliement) beſtimmen, auf den Fall, daß unſer Angriff etwa nicht gelänge, oder der Feind uns vielleicht aus unſerer Stellung verdrängte. Unter beſondern Umſtänden, die vorzüglich bei kleinen Detaſchements vorkommen, und in coupirtem Terrain, wo die Leute en débandade agiren, und ſich daher größtentheils ſelbſt überlaſſen ſind, muß auch den Unterofficieren und gemeinen Soldaten der Sammelplatz, und zum Theil ſogar die Diſpoſition, bekannt gemacht werden.

§. 39.

Mehrere militairiſche Schriftſteller halten es für vortheihaft, vor der Action ſeinen Leuten durch Reden Muth einzuflößen. Man lieſt in der Geſchichte häufig, daß Feldherren ſich dieſes Mittels mit Nutzen bedient haben. Noch neuerlich haben die Proclamationen des Generals Bonaparte ſeine Soldaten zu großen Thaten angefeuert. Bei dem ſo feurigen, und ſo leicht zum Enthuſiasmus zu reizenden Franzoſen verfehlten ſie ihre Wirkung nicht, da ſie vielleicht bei kälteren Nationen nur ſtummes Staunen oder wohl gar Lachen erregt hätten, und ſo fruchtlos geblieben wären.

Ueberhaupt iſt wohl jedem Officier anzurathen, mit den Reden an ſeine Soldaten vorſichtig zu ſeyn. Sobald die Worte des Anführers nicht durch das Zutrauen der Untergebenen zu deſſen ſchon erprobtem Muthe, ſeiner Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geiſtes unterſtützt werden, ſo ſpare er lieber das Feuer ſeiner Beredſamkeit, und verderbe nicht mit unnützen Worten eine Zeit, die vielleicht beſſer angewendet werden kann. Wenn die Reden des Generals Bonaparte

Wunder bewirkten, ſo haben die vielleicht ſchon vergeſſenen Proclamationen des Generals Cuſtine an ſeine Soldaten nicht den geringſten Nutzen gehabt, wie das Benehmen der Armee am Rhein, beim Anfange der Campagne von 1793, hinlänglich bewieſen hat.

Der Prinz von Ligne ſagt in ſeinem Buche, über die militairiſchen Vorurtheile, da, wo er von dem Nutzen oder Schaden der Feldprediger ſpricht: Es kann keine gute Wirkung auf den Soldaten haben, wenn ein Mönch, indem er ihn zum Heldenmuthe in der Schlacht anfeuern will, aus Furcht ſchon das Anſehn der verlornen Schlacht hat, und bei dem erſten Schuſſe davonläuft.

Ich hätte faſt Luſt dieſe Bemerkung weiter auszudehnen, und die Officiere, deren Stimmung vielleicht mit der Stimmung jenes Mönchs Aehnlichkeit haben möchte, zu bitten, ihr unglückweiſſagendes Geſicht lieber dem Feinde, als ihren eigenen Leuten zu zeigen *).

Zutrauen der Soldaten zu ihrem Anführer, und ſtrenge Mannszucht, welche ſie ſchon von jeher gewöhnt hat, ihre Pflicht auf das genaueſte zu erfüllen, ſind die Mittel, wodurch ſich eine Armee ihren Feinden furchtbar machen kann. Allgemeine Unordnung und Flucht läßt ſich bei einer Armee,

*) Bei einigen Armeen in Europa iſt Tapferkeit mit dem Stande des Officiers unzertrennlich verknüpft. Diejenigen Officiere, denen ihr eigenes Bewußtſeyn ſagt, daß ſie das Glück haben in einer ſolchen Armee zu dienen, bitte ich, obige für ſie unnütze Bemerkung zu überſehen, und zu bedenken, daß es doch auch leider Armeen giebt, wo es nicht ſo iſt, wie es wohl eigentlich ſeyn ſollte, wie einige unglückliche Vorfälle im gegenwärtigen Kriege hinlänglich beweiſen, wenn man ſich nur die Mühe geben will, den Quellen derſelben nachzuſpühren. Anmerk. d. Verf.

wo dieſe beiden Triebfedern wirken, nicht denken. Ueberdies iſt der gemeine Mann, im Allgemeinen, von guter Denkungsart, und die Urſache ſeiner Fehler liegt gewiß weniger in ihm ſelbſt, als in der unrichtigen Art ihn zu behandeln. Wenn der Officier ſtets menſchlich mit ihm verfährt, ihm bei jeder Gelegenheit die Mühſeligkeiten ſeines Standes ſo viel als möglich erleichtert, und eher für ihn, als für ſich ſelbſt ſorgt: ſo kann er ihn immer mit Strenge zu ſeiner Pflicht anhalten, und er wird dennoch im Gefechte, wenn er nur gut angeführt wird, gern folgen. Viele haben die Gewohnheit, im Kriege, und vorzüglich am Tage des Gefechts, mehr Nachſicht mit den Fehlern des Soldaten zu haben, als ſonſt; dies bemerkt der gemeine Mann aber leicht, und er hält alsdann ſehr natürlich dieſe ungewöhnliche Güte für eine Wirkung der Furcht. Erfahrne Officiere haben daher den Grundſatz, am Tage der Schlacht die Fehler ihrer Untergebenen doppelt ſtreng zu beſtrafen. Vielleicht iſt zuweilen der Stock ein vortrefliches Mittel, weichende Schaaren zum Stehen zu bringen, und die Furcht vor ihm kann oft die Furcht vor den feindlichen Waffen dämpfen. Die franzöſiſche National-Verſammlung, welche die neue Conſtitution entwarf, mochte von der Wahrheit dieſes Satzes wohl überzeugt ſeyn, indem ſie den Officieren erlaubte, die Soldaten, wenn ſie im Gefecht weichen wollten, mit Schlägen zu ihrer Pflicht anzuhalten, ob ſie gleich übrigens dieſe Strafe, als gegen die Würde der Menſchheit ſtreitend, verwarf *).

---

*) Mit allem in dieſem Abſchnitte Geſagten bin ich vollkommen mit dem Verfaſſer gleicher Meinung; nur finde ich noch nöthig hinzuzufügen, wie es ſehr gut iſt, wenn der Anführer darauf hält, daß nicht irgend einer oder der andere Feigherzige, welche überall Gefahr ſehen, ſeine Cameraden muthlos macht, welches am beſten dadurch

§. 40.

Die von mir aufgeſtellte Behauptung *): „der Sol„dat ſey gewohnt, nichts durch ſich ſelbſt zu thun, und „ſey daher als das Glied einer Maſchine zu betrachten, „die von der Leitung des commandirenden Officiers ab„hänge“, hat einem Rezenſenten meiner Schrift Veranlaſſung gegeben, mich aufzufordern, über die Behandlung des gemeinen Soldaten im Felde beſtimmter meine Gedanken zu äußern. **) Wirklich hatte ich, als ich jene

---

bewirkt wird, wenn man ſolche Unglückspropheten, nachdem ſich die Unwahrheit ihrer Vorherſagungen erwieſen, öffentlich lächerlich macht, dahingegen aber diejenigen lobt und beſchenkt, welche den andern Muth einſprechen; denn ſo z. B. iſt es mir begegnet, daß, als ich einſt bei Otterberg gegen den Feind aufmarſchirt ſtand, einige von der erſten Art verſicherten, ſie ſähen eine ganze feindliche Colonne im Anmarſche gegen uns, und kurz darauf behaupteten, der Feind befände ſich hinter unſerem Rücken, wogegen aber einer von der letztern Art, auf die erſte Aeußerung, von 1 bis 12 zu zählen anfing, und endlich ausrief: Wenn die Colonne, die ihr ſeht, ſtärker als zwölf Mann iſt, ſo ſoll mich dieſer und jener holen: In Betracht der zweiten Behauptung aber ſagte er: daß die Franzoſen fliegen können, habe ich bis jetzt noch nicht gewußt; und ohne mit Flügeln verſehen zu ſeyn, iſt es unmöglich, daß ſie ſich in unſerm Rücken befinden ſollten.

Letzterem, der ſich überdies in der Folge noch ſehr hervorthat und verwundet wurde, verſchaffte ich die Medaille; erſtere aber machte ich, ohne ſie zu nennen, öffentlich lächerlich, wodurch ich es dann dahin brachte, daß die Furchtſamen in der Folge ihre Beſorgniſſe nicht in Worte ausbrechen ließen.

Anm. des Maj. von Brenkenhoff.

*) In der erſten Auflage der Abhandlung über den kleinen Krieg. §. 33.

**) Jenaer Litteraturzeitung. Nr. 330. Jahrgang 1799: „Nicht ganz beſtimmt entwickelt der Verfaſſer ſeine Gedanken über

Stelle niederſchrieb, nur vorzüglich das taktiſche Verhältniß des in geſchloſſenen Reihen fechtenden Soldaten der ſchweren Infanterie vor Augen, von welcher Truppenart ich behaupten zu dürfen glaube, daß ſie ihre characteriſtiſche Eigenſchaft, zum Schuß und Stoß gebraucht werden zu können, verliert, ſobald der Soldat aufhört, maſchinenmäßig vom Commando des Befehlshabers abhängig zu ſeyn. Doch geſtehe ich, daß ich auch zugleich an die alten Preußen von Mollwitz und Keſſelsdorf dachte, die, als die feindliche Cavallerie ihnen im Rücken erſchien, doch keine andere Empfindung äußerten, als das Streben, gut nach Tempo rechts-umkehrt zu machen, und ohne Placker zu feuern; die über die Leichen ihrer Vorder-

„die Behauptung des gemeinen Kriegers im Felde. Er tadelt das „Verfahren mancher Officiere, die ihren Untergebenen im Angeſicht „des Feindes mehr als gewöhnlich nachſehen zu müſſen glauben, und „er thut es mit Recht, in ſofern er ſich Fehler gegen die Disciplin, „gegen die nothwendige Ordnung, oder gar Plündern und üble Be„handlung wehrloſer Menſchen dabei gedacht hat; dagegen aber hält „Rezenſent es auch für billig, nicht erſt im Angeſichte des Feindes, „ſondern überhaupt im Kriege, etwas von der hergebrachten Strenge „des Exercier- und Paradeplatzes, in Sachen, die doch eigentlich nur „für den Schein berechnet ſind, nachzulaſſen, wie z B. die gar zu „genaue Haltung des Körpers, der geſuchte Anzug und dergl. — — „Ueberhaupt hat der letzte Krieg die wohlthätige Folge gehabt, daß „man immer mehr von dem Vorurtheile, den gemeinen Soldaten als „bloße Maſchine zu betrachten, zurückkommt. Allerdings muß er als „Glied einer großen Maſchine angeſehen werden, (ſo gut als jedes „mittlere Glied zwiſchen ihm und dem Feldherrn) aber er bleibt des„halb doch ſelbſtſtändiger Menſch. Wir möchten daher den Satz: „der Soldat iſt gewohnt, nichts durch ſich ſelbſt zu thun", doch „nicht ganz unbedingt unterſchreiben. Die Artikel von einzelnen

und Nebenmänner ſchnell hinwegſchritten, um den verlornen Tritt wieder zu ſuchen, und die entſtandenen Lücken zu füllen. Ob ein ſolcher Stoicismus ganz allein durch den gewohnten Zwang der Waffenübung erzeugt werden könne, wage ich nicht zu entſcheiden; völlig überzeugt bin ich aber, daß eine aus ſolchen Stoikern beſtehende Armee, aller ihrer Taktik vorgeworfenen Mängel ungeachtet, dennoch gegen jede andere das Feld behaupten wird. Eine Armee, deren Krieger insgeſammt von Ehr- und Vaterlandsliebe beſeelt wären, würde freilich, auch ohne künſtliche Taktik, noch ungleich mehr ausrichten; das Beſtreben, durch Erweckung jener Triebfedern den

---

„Poſten, von Blänkern, von Debandaden u. a. in dieſem Buche „ſelbſt, geben den beſten Commentar über dieſe nöthige Einſchränkung. Was den Soldaten bei ſolchen Gelegenheiten, und überhaupt im Momente der Gefahr am ſicherſten gelehrig und folgſam „macht, iſt wahrlich nicht das Maſchinenmäßige in ihm, ſondern der „Grad des Zutrauens, den ſein Befehlshaber ihm einzuflößen gewußt „hat. Vielleicht hat Rezenſent hier in den Worten des Verfaſſers „einen Sinn zu finden geglaubt, der eigentlich nicht darin liegen „ſollte, und dann iſt freilich dieſer Einwurf unnütz; aber er mag „ſtehen bleiben; vielleicht kann er bei einer zweiten Ausgabe dieſes „Werks den Verfaſſer bewegen, zu Vermeidung aller Zweideutigkeiten auch über einen Punkt, der zwar nicht gerade in die Taktik des „kleinen Kriegs gehört, ohne welchen aber alles Wiſſen eines Offiziers Stückwerk iſt, über die Kunſt, ſich die Achtung und Liebe „ſeiner Untergebenen zu erwerben, ſeine Gedanken zu äußern." — Ich habe für nöthig gefunden, dieſe Bemerkung des Recenſenten hier einzurücken, weil ohne ſie das Nachfolgende meinen Leſern unzuſammenhängend ſcheinen könnte.

Anmerkung des Verfaſſers.

den gemeinen Krieger zu veredeln *), verdient daher unſere ganze Hochachtung. Doch vergißt man dabei wohl zu oft, daß eine ſolche Veredlung nicht kurzweg durch einen Parolbefehl zu bewerkſtelligen iſt. Gewiß ſind zur Begründung derſelben Mittel erforderlich, deren Hervorbringung nicht in der Macht des militairiſchen Befehlshabers ſteht, der alſo für jetzt noch die Soldaten nehmen muß, wie ſie ſind, und, wenn ſie keine Luſt bezeigen, ſich als moraliſch freie Perſonen für die Sache des Vaterlandes herumzuſchlagen, ſchon zufrieden ſeyn muß, ſie als Maſchinen ins Feuer führen zu können. Daher dürfte es vielleicht nicht ganz zweckmäßig ſeyn, bei Truppen, die einmal auch an die äußere Form der ſtrengſten Ordnung gewöhnt ſind, gerade vor dem Feinde etwas von der Strenge des Exercierplatzes nachzulaſſen. Vielleicht wäre es vortheilhafter, gerade umgekehrt zu verfahren, und auf dem Exercierplatze zu Zeiten Bewegungen zu übereilen, ja Unordnungen abſichtlich herbeizuführen, um ſich auf die Fälle vorzubereiten, die im Felde ſo oft wider unſern Willen vorkommen; dagegen aber im Gefecht ſelbſt ſtrenge auf die Befolgung, ſogar der pedantiſch ſcheinenden taktiſchen Vorſchriften zu halten. **) In dieſem letztern Punkt habe ich

---

*) Unter mehreren Verſuchen dieſer Art will ich nur auf die „Fragmente eines alten freimüthigen Officiers über Veredlung des „Soldaten" verweiſen. Anm. d. Verf.

**) Ob aber auf der andern Seite, die Taktik, als Mechanismus des Heeres, ſich nicht auch wiederum nach dem Charakter dieſer großen Maſſe, die von ihr in Bewegung geſetzt werden ſoll, einigermaßen accommodiren müſſe? dies iſt wieder eine andere Frage, deren Beantwortung man hier nicht erwarten wird, indem der Verfaſſer dieſer Abhandlung ſich an die Stelle desjenigen ſetzen

das Verfahren eines ausgezeichneten preußiſchen Feldherrn als Autorität auf meiner Seite, der bei dem Gefechte von Kaiſerslautern, am 23ſten May 1794, als die Infanterie unter dem Canonenfeuer aus dem Defilé der Kaiſersmühle debouchirte, einigen Zügen, die den Gleichtritt verloren hatten, im Aufmarſch wieder Tritt zu faſſen befahl. Dergleichen Befehle, wenn ſie auch wirklich auf der einen Seite den Soldaten zur Maſchine machen zu wollen ſcheinen, tragen dennoch auf der andern Seite dazu bei, auch ſelbſt ſeinen perſönlichen Muth zu beleben; denn das Selbſtvertrauen, das aus dem imponirenden Benehmen des Befehlshabers hervorleuchtet, wird nicht unterlaſſen, auch auf die Gefühle der Untergebenen eine vortheilhafte Wirkung zu äußern. Am Tage vor der Schlacht bei Kay ſoll General Wedel bei der Parole befohlen haben: die Armee ſolle ſich weiß pudern, weil ſie einen Feſttag —, wegen der befohlnen Schlacht, — haben werde. Hätte dieſer Feldherr das Terrain von Kay, und die Grundſätze der neuern Kriegskunſt eben ſo gut, als die geheimen Falten des menſchlichen Herzens gekannt, ſo würde ſeine Weiſſagung eines Feſttags ohne allen Zweifel in Erfüllung gegangen ſeyn. In den Momenten der Gefahr iſt der Menſch überhaupt geneigter der Stimme der Sinnlichkeit, als dem Rufe der Vernunſt Gehör zu geben; Gegenſtände wirken alsdann mehr auf ihn, als Worte; ein glänzender Aufzug, eine kriegeriſche Muſik, eine Anzahl feindlicher Gefangenen, die man, wenn ſie von der Avantgarde gemacht worden ſind, bei den nachrückenden Truppen vorbeiführen läßt, wie dies die Maxime Friedrichs des Großen geweſen

---

muß, der Truppen und Taktik zu gebrauchen genöthigt iſt, wie er ſie findet. Anmerk. des Verf.

ſeyn ſoll, werden daher ſtets eine fröhliche zuverſichtsvolle Stimmung bei den Truppen hervorbringen, in welcher man ſie raſch, ehe das Feuer verraucht, gegen den Feind führen muß. Bei unſern modernen Heeren ſind dergleichen kleine Hülfsmittel am allerwenigſten zu vernachläßigen, indem unſere ſo ſehr geläuterte Religion uns anderweitige mächtige Triebfedern, um auf den Geiſt unſerer Krieger wirken zu können, verſagt. Unſern Generalen ſtehen keine Auguren und kein Delphos mehr zu Gebot, durch deren Ausſprüche die Alten die rohe Menge der Krieger, ihrer Willkühr gemäß, in Bewegung ſetzen konnten. Etwas anders, als ſolche moraliſche Hebel in der Hand des Feldherrn konnten jene Wahrſager wohl nicht ſeyn, wenigſtens waren Cäſar und Themiſtocles gewiß zu klug, um Unglückspropheten, ſey es nun in Perſon oder in Orakelſprüchen, bei ihren Heeren zu dulden. Wenn ſie denn wirklich nie etwas anders als Glück prophezeihen wollten, ſo wünſchten wir wohl dieſe Auguren gegen manches überflüßige Perſonale des Hauptquartiers eintauſchen zu können. Ihr Ausſpruch, um ihre Seherwürde nie einer Blöße auszuſetzen, müßte ſich jedoch immer auf den einfachen Satz zurückführen laſſen: daß der Herr der Heerſchaaren den Tapferen den Sieg verleihen werde. Folgende Bemerkung über den Charakter des gemeinen Soldaten ſey mir hier zu berühren noch erlaubt. Er hat die Eigenſchaft mit den Kindern gemein, daß der erſte Eindruck von einer Sache ſchwer vertilgbare Spuren bei ihm zurückläßt. Hat daher ein Corps, als es zum erſtenmal gegen den Feind geführt wurde, das Unglück gehabt, einen Echec zu leiden, oder hat ein hypochondriſcher Redner ihm den erſten Marſch zum Gefechte als einen Gang zum Blutgerüſte geſchildert, ſo wird in dieſem Corps ſich leicht eine Stimmung erzeugen, die der Geſpen-

ſterfurcht ähnlich iſt, von der, aller Vernunftgründe ungeachtet, dennoch ein Grauen nach langer Zeit noch zurückbleibt. Die erſte Affaire eines Corps im Kriege oder in einem Feldzuge muß daher wo möglich brillant ſeyn, und durch die Leichtigkeit, und, wenn es ſeyn kann, Laune, mit welcher der Befehlshaber es der Gefahr entgegenführte, eine reizende Farbe der Erinnerung zurücklaſſen. Der leichtſinnige Anführer macht überhaupt bei dem gemeinen Soldaten mehr Glück, als der vorſichtige. Es giebt eine gewiſſe Art von, wo nicht zu weit getriebener, doch mit zu vielem Geräuſche ans Licht tretender Vorſicht, die wir Peniblität nennen, die der perſönlichen Bravour unbeſchadet, bei einem Befehlshaber Statt finden kann, die aber der gemeine Soldat, der ſich ſo leicht von Vorurtheilen einnehmen läßt, mit einem Spottnahmen in ſeiner ihm eigenen Sprache belegt. Kluge Officiere laſſen daher die ihnen als Pflicht obliegende Vorſicht, auf Vorpoſten oder in Quartieren z. B., nur in der Stille, gleichſam verdeckt wirken, und zeigen in ihrem Aeußern Leichtſinn oder apathetiſche Ruhe, je nachdem nun die eine oder die andere dieſer Rollen für ſie die paſſendſte iſt. Von dem General Seydlitz erzählt man, daß er in der Schlacht, bis zu dem günſtigen Moment, dem er mit Späherblicke entgegen ſah, ruhig eine Pfeife Taback geraucht habe. Dieſem ſeltenen Helden war ein ſolcher Gleichmuth natürlich; aber auch ſelbſt als Maske würde er gute Wirkung thun, weshalb denn diejenigen, welche dieſen großen Feldherrn im Punkte des Tabakrauchens nachahmen, im Fall auch wirklich ihre Seelenruhe nur problematiſch ſeyn ſollte, keinesweges zu tadeln ſind. Doch erfordert die Anwendung von dergleichen Theaterkünſten ein ſehr richtiges Gefühl und einen gewiſſen Anſtand, ohne welche ſie ſehr

leicht verunglücken können. Wollen wir daher die untrüglichen Mittel nennen, durch welche der Officier ſich das Zutrauen ſeiner Untergebenen erwerben kann, um in dem Momente der Gefahr ſie gelehrig und folgſam zu machen, ſo dürfen wir nur von ſolchen Eigenſchaften ſprechen, die unbedingt von unſerer Willkür abhängen. Diejenige Kaltblütigkeit in Gefahren, welche Denk= und Thatkraft in ununterbrochenem Gleichgewichte erhält, iſt für die Beſtimmung des militairiſchen Befehlshabers die allerangemeſſenſte Eigenſchaft, die ihm alſo das Zutrauen ſeiner Untergebenen ganz vorzüglich verſchaffen muß. Dieſe Kaltblütigkeit liegt aber im Temperamente, und iſt alſo Geſchenk der Natur. Nicht ſo iſt es mit der Tapferkeit, die mehr in Handlungen als in Empfindungen beſteht. Zwar behauptet ein großer Philoſoph und Menſchenkenner, daß auch ſie größtentheils vom Zuſtande der Nerven, ja ſelbſt der Verdauung, abhänge. Dennoch iſt wohl nicht zu leugnen, daß ſie auch zum Theil Eigenſchaft des Willens iſt, indem die Furcht, wie jeder phyſiſche Antrieb, durch die Macht der Vernunft, edleren Gefühlen untergeordnet werden kann. *) Will alſo der Befehlshaber, bei Ausübung ſeiner Pflicht, ſich Achtung und Liebe erwerben, ſo ſey er der Tapferſte unter den Kriegern, der Freund —, und wenn ſein Alter ihm dieſe Würde erlaubt —, der Vater ſeiner Untergebenen. Muß er ihre Vergehungen ſtrafen, ſo zeige er ſich als ernſter leidenſchaftsloſer Richter, nie

---

*) Ich verweiſe hier auf den gewiß von einem praktiſchen Soldaten und Menſchenkenner geſchriebenen Aufſatz im 3ten Stück der neuen Bellona: „Ueber den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf Kriegsoperationen." Anmerk. d. Verf.

als Diener der vollſtreckenden Gerechtigkeit; mit einem Worte, er laſſe ſeine Untergebenen nie eine Schwachheit, weder des Kopfs noch des Herzens erblicken. So ſchwer erreichbar das Ideal, welches dieſe Forderungen enthalten, auch immer iſt, ſo bleibt es dennoch der Gegenſtand unſers Strebens; denn unſer Stand iſt zu ehrenvoll, um bloß wegen einer negativen Tugend (weil manche in andern Verhältniſſen geduldete Laſter mit ihm unvereinbar ſind), auf die Achtung, deren er im Staate genießt, Anſpruch machen zu dürfen. Zur Erreichung unſers erhabenen Ziels aber würde der Geiſt gewiſſer Ritterorden des Mittelalters ein kräftiges Hülfsmittel ſeyn; ich weiß daher nicht, ob es wohlgethan iſt, dem Officierſtande von dieſem alten Ritterthume, deſſen Sprößling er doch eigentlich iſt, nur ſo ganz wenig noch übrig zu laſſen. Ich ziele hier nicht auf Ahnenprobe und Zweikampf, welche mit der zunehmenden Aufklärung und Sittlichkeit ſchon von ſelbſt wegfallen werden; ich denke nur an jene ehrwürdigen Verbindungen, in die nur allein ſchon vollbrachte Thaten den Eintritt verſchaffen konnten. So müßte auch nur allein einem im bürgerlichen Leben ſchon geachteten, und von ſeinen Mitkriegern für würdig erkannten Jünglinge der Vorzug verliehen werden, mit ſeinem Monarchen und Kriegsherrn gemeinſchaftlich die Feldbinde zu tragen. —

Infanterie in Actionen.

§. 41.

Der Marſchall von Sachſen erwartete von der Wirkung des Musquetenfeuers ſo wenig, daß er ſich deſſelben faſt gar nicht bedienen, und bloß dem Bajonet die Entſcheidung der Schlachten überlaſſen wollte. Dieſe Verfahrungsart aber

würde uns den Sieg immer nur ſehr theuer erkaufen laſſen, und uns oft nicht einmal zu ſolchem führen; denn das feindliche Feuer, um ſo mörderiſcher, da es durch unſere Erwiederung deſſelben nicht geſchwächt würde; würde unſere Reihen niedergeſtreckt haben, ehe wir unſere Bajonette gebrauchen könnten. Das Musquetenfeuer wird alſo wohl immer das vorzüglichſte Angriffs- und Vertheidigungsmittel des Infanteriſten bleiben, und die vorzüglichſte Sorgfalt der Officiere muß dahin gerichtet ſeyn, daß die Gewehre der Soldaten immer in gutem Stande ſind. Vorzüglich nothwendig iſt es, vor der Action die Schlöſſer und Steine an den Gewehren wohl zu unterſuchen *).

§. 42.

„Schwere Infanterie iſt gewohnt, alle ihre Bewegun„gen geſchloſſen in Reihe und Gliedern zu machen; verliert „ſie dieſe in der Nähe des Feindes, ſo wird Unordnung und „ein durch dieſen ungewöhnlichen Zuſtand veranlaßtes pani„ſches Schrecken bald allgemein werden, welches eine totale „Niederlage zur unvermeidlichen Folge haben wird." **) Es iſt daher eine Hauptregel, alle ſeine Bewegungen in der Nähe des Feindes langſam, und ſo regulair, als es auf dem Exercierplatz geſchieht, zu machen. Eben ſo iſt es mit dem Feuer ***). Der taktiſch eingeübte Soldat iſt gewohnt, nichts durch ſich ſelbſt zu thun; er iſt das Glied einer Ma-

*) Der gröſte Vortheil, den meines Ermeſſens das Feuer mit dem kleinen Gewehre gewährt, iſt, daß der gemeine Mann dadurch beſchäftigt wird, und nicht Zeit hat, an die Gefahr, in welcher er ſich befindet, zu denken. Anm. des Maj. v. Brenkenhoff.

**) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

***) Es verſteht ſich, daß hier von ſchwerer Infanterie die Rede iſt, die nur in geſchloſſenen Reihen agirt. A. d. V.

ſchine, die durch das Commando des Anführers dirigirt wird. Es folgt alſo aus der Natur der Sache, daß dieſer das Werk, welches er leitet, nie aus ſeiner Gewalt verlieren darf, und dies würde unausbleiblich der Fall werden, wenn man dem Soldaten geſtatten wollte, nach eigener Willkür, ſogleich nachdem er geladen hat, wieder zu feuern. Man nennt dies unordentliche Feuer: Plackerfeuer, und will aus Erfahrung bemerkt haben, daß das gewöhnliche Pelotonfeuer dieſes oft nach ſich ziehe, hält es daher für vortheilhafter, Bataillonsweiſe zu feuern.

Oberſtlieutenant Scharnhorſt hat in ſeinem Taſchenbuche für Officiere, die Vorzüge des Bataillonfeuers vor dem Feuern mit Pelotons, ſo wie überhaupt den Artikel vom Feuer, weitläuftiger und gründlich abgehandelt. Wir verweiſen alſo den Leſer dahin.

§. 43.

Des gewöhnlichen Pelotonfeuers bedient man ſich überhaupt nur alsdann, wenn man von feindlichen leichten Truppen attaquirt wird. Da dies Feuer immer nach der einmal feſtgeſetzten Ordnung, ohne Rückſicht auf die jedesmaligen Umſtände, geſchieht, ſo folgt ganz natürlich, daß oft Pelotons zur unrechten Zeit feuern; andere trifft die Reihe, Feuer zu geben, indem der feindliche Angriff nicht einmal auf ſie gerichtet iſt. Um dieſem Fehler abzuhelfen, ſchlägt Oberſtlieutenant Scharnhorſt vor, immer zwei und zwei nebeneinander ſtehende Pelotons im Feuer mit einander abwechſeln zu laſſen, welche ſich einander ſecundiren, ſobald der Feind ſeinen Angriff wirklich auf ſie macht *).

*) Bei der preußiſchen Infanterie iſt ſchon längſt eingeführt, daß das Peloton oder Bataillon, welches von der feindlichen Caval-

Gegen feindliche Blänker vertheidigt ſich geſchloſſene Infanterie gewöhnlich durch das Rotten= oder Heckenfeuer. Bei denen Armeen aber, wo der Infanterie Scharfſchützen zugeſellt ſind, wird man ſich deſſelben wohl nicht leicht mehr bedienen, indem die Schützen, wenn ſie vor der Fronte ihres Bataillons gehörig vertheilt ſind, dieſes wohl vor den Anfällen der feindlichen Blänker ſichern werden.

§. 44 *).

Geſchloſſene Infanterie muß nie weiter als auf dreihundert Schritt feuern. Da die geſchloſſene Infanterie nicht zielt, ſo iſt ihr Feuer an ſich ſelbſt ſchon ungewiß, und wird es um ſo mehr, je weiter die Diſtance iſt, in der ſie feuert; und ein Feuer ohne Wirkung dient nur dazu, dem Feinde Muth zu machen, und den Muth der Unſrigen zu ſchwächen. „Dazu kommt noch, daß der Dampf den Feind „verbirgt, daß durch das viele Feuern die Gewehre ſchmutzig „und die Steine ſtumpf werden, und man ſich daher auch „dann, wann man nun den Feind in einer ſchußmäßigen „Diſtance hat, keine gehörige Wirkung von ſeinem Feuer „verſprechen darf.“

„Wird ein Bataillon auf der ganzen Fronte von feind„licher Cavallerie angegriffen, ſo muß man eine Salve ſpa„ren, bis ſie ſich auf etwa vierzig Schritt genähert hat.“

„Beweiſet eine Infanterie dieſe Contenance, ſo iſt die „ſie angreifende Cavallerie gewiß jederzeit geſchlagen. Die „Erfahrung beſtätigt dieſe Behauptung.“ **)

---

lerie angegriffen wird, ſich bloß fertig macht, und ſein Feuer ſpart, die danebenſtehenden aber, rechts und links anſchlagend, feuern.

Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

*) Der 44ſte §. iſt nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

**) Wenn ein Bataillon auf der ganzen Fronte angegriffen wird,

§. 45.

Die zum Angriffe beſtimmten Bataillons müſſen außer dem Kanonenſchuſſe des Feindes aufmarſchiren; denn nie iſt den Truppen die Wirkung des feindlichen Kanonenfeuers gefährlicher, als während ihres Aufmarſches. Nur dann darf man von dieſer Regel abweichen, wenn Ungleichheiten des Terrains, als: Gründe, Hölungen u. ſ. w. uns vielleicht Gelegenheit geben, uns dem Feinde ganz, oder zum Theil verdeckt zu nähern, und unſern Aufmarſch vor ihm zu verbergen. Er wird uns während deſſelben durch entgegengeſchickte leichte Truppen zu beunruhigen ſuchen. Es iſt daher nöthig, den Aufmarſch der Infanterie durch Cavallerie zu decken, welche ſich vor der Fronte der gewählten Stellung ausbreitet, ſich aber, ſobald der Aufmarſch geſchehen iſt, ſo geſchwind als möglich bis hinter die Infanterie zurückzieht, zu welchem Ende dieſe —, am Beſten durch Dupliren der Pelotons, indem die geraden ſich hinter die ungeraden ſetzen —, große Oeffnungen macht, welche die Cavallerie, escadronweiſe in Colonnen zerfallend, paſſiren, und hinter dem ſich nunmehr wieder ſchließenden Infanterietreffen weg, nach jedem ihr zum Wirkungskreiſe angewieſenen Ort ſich verfügen kann. Gewährt die Beſchaffen-

---

ſo würde es meines Dafürhaltens nicht rathſam ſeyn, die Cavallerie ſey auch ſo nahe als ſie wolle, das ganze Bataillon auf einmal abfeuern zu laſſen; denn je näher die Cavallerie iſt, je mehr Unordnung wird nach dieſer Salve durch die bleſſirten und todtgeſchoſſenen Pferde, — welche ihrer körperlichen Bildung gemäß nicht rückwärts, ſondern vorwärts fallen, — in der Linie der Infanterie entſtehen, welche die feindliche Cavallerie ſehr vortheilhaft wird nutzen können, vorzüglich wenn ſie einige Züge en colonne hinter der Linie verdeckt hat. Anm. des Maj. v. Brenkenhoff.

heit des Terrains der Infanterie keine Sicherheit für ihre Flanken, ſo liegt die Deckung dieſer ſchwachen Seiten der Cavallerie ob. Da aber dieſe Waffe, ihrem Charakter gemäß, ein ihr anvertrautes Terrain nur durch Bewegung behauptet, ſo iſt ſie auf alle Fälle hinter der Infanterie am zweckmäßigſten placirt; denn bedroht der Feind irgend eine Flanke derſelben, ſo marſchirt die Cavallerie rechts oder links ab, verlängert die Linie der Infanterie, und ſucht durch raſchen Choc vorwärts das Terrain auf der bedrohten Flanke vom Feinde zu reinigen. Giebt aber der Feind, gegen die Fronte unſerer Stellung eine Blöße, ſo iſt die Cavallerie ſogleich bei der Hand, ſolche zu benutzen, indem ſie durch die Infanterie wieder vorwärts durchbricht, und ſich vor ſelbige in Schlachtordnung ſetzt.

Vermiſchung der Waffen, dergeſtalt, daß ſie auf gleichen Räumen gemeinſchaftlich agiren können, iſt einer der wichtigſten Grundſätze des Gefechts. Daher muß die Infanterie jederzeit, wenigſtens einige Cavallerie, als ſouteniren̄des Treffen bei ſich behalten. Nach eben dieſem Grundſatze wollen einige Taktiker auch der Cavallerie im Gefecht Infanterieſchützen zugeſellen, welches Verfahren wir im dritten Fragment (Nr. 4.) einer näheren Prüfung unterworfen haben. Beim Gefechte zur Deckung eines Aufmarſches findet ſich indeß dieſe wechſelſeitige Unterſtützung der beiden Waffen ſchon von ſelbſt, wie dies aus unſern Bemerkungen über Märſche noch erinnerlich ſeyn wird.

Iſt aber das Terrain auch nur einigermaßen coupirt, ſo liegt es ganz vorzüglich den Schützen ob, ihre Infanterie, während des Aufmarſches, vor den Anfällen des Feindes zu decken. Soll, nach vollendetem Aufmarſche, die Infanterie chargiren, ſo müſſen die Schützen, mit der äußerſten Schnel-

ligkeit, die Fronte frei machen. Ob ſie dabei ſeitwärts nach den Flügeln, oder gerade rückwärts bis hinter ihre Bataillons laufen, das wird in jedem einzelnen Falle von den Umſtänden und der Beſchaffenheit des Locals abhängen.

§. 46.

Es iſt am vortheilhafteſten, den Feind da anzugreifen, wo er uns die kürzeſte Fronte entgegenſetzen kann, daher ſucht man ihn in die Flanque zu nehmen oder zu überflügeln. Man erreicht dies, indem man gleich in ſeine Flanque aufmarſchirt, oder dadurch, daß man während des Avancirens ziehen, Schulter vornehmen, und dergleichen Manövres machen läßt, deren nähere Erörterung in die Taktik gehört. Der Feind iſt alsdann genöthigt, ſeine Stellung zu verändern, ſeinen Flügel zurückzunehmen, oder eine Flanque zu formiren, welche Bewegungen in unſerer Nähe leicht zu uns vortheilhaften Unordnungen Anlaß geben werden.

„Am beſten nimmt man den Feind in die Flanque durch „den Angriff en échellon; das heißt, man formirt aus der „Linie ſeiner en ordre de bataille aufmarſchirten Trup„pen mehrere Abtheilungen, welche ſich einander in einem „Abſtande von hundert bis zweihundert Schritten folgen, „ſo, daß der rechte Flügel der zweiten Abtheilung auf einer „Perpendiculaire xx, (Pl. 3. Fig. 1.) marſchirt, die den „linken Flügel der erſten Abtheilung berührt, u. ſ. w. mit den „folgenden. Sie erhalten dadurch eine den Stuffen einer „Treppe oder Leiter ähnliche Lage gegen einander, woher ſie „denn auch den Nahmen échellon erhalten haben."

„Wir nehmen an, der Feind ſtehe in nn, und wir wä„ren, um ihn zu überflügeln, in gh aufmarſchirt. Die erſte

„Abtheilung a ſetzt ſich in Marſch, und die zweite folgt ihr „erſt, nachdem ſie die vorgeſchriebene Diſtance von hundert „bis zweihundert Schritten avancirt iſt, dieſer wiederum die „dritte in der nämlichen Art. Wenn die Echellons nun nach „und nach den rechten Flügel vornehmen, ſo erhält man auf „die leichteſte Art eine ſchräge Stellung gegen den Feind, „ohngefähr wie fg, und iſt ihm dadurch ganz in die linke „Flanque. Man würde zwar das nämliche erreichen, wenn „man während des Avancirens mit der ganzen Fronte den „linken Flügel durch Kurztreten refüſiren, und dadurch den „rechten Flügel vorbringen wollte. Bei einer großen Fronte „hat aber dieſe Bewegung viel mehr Schwierigkeiten; ſie „geht langſamer, und das Ganze läuft eher Gefahr, in Un„ordnung zu gerathen, da im Gegentheil die kleineren Abthei„lungen ſich leichter regieren laſſen. Hiezu kömmt noch, daß „man bei dem Avanciren des Ganzen die ganze Linie zu„gleich in Action bringt, und ſich dadurch des Vortheils der „Soutiens und Repli's beraubt. Bei dem Angriffe en „échellon hingegen wird jede Abtheilung von der ihr fol„genden ſoutenirt, und wenn ſie ſich, nachdem der Angriff „etwa nicht reuſſirt wäre, zurückziehen müßte, ſo wird ſie „durch das Feuer der folgenden gedeckt, welche, wie ſich „von ſelbſt verſteht, in dieſem Falle Halt macht.“

„Da dieſer Angriff bloß erfunden worden iſt, um den „Nachtheilen und Schwierigkeiten des Ueberflügelns mit „einer großen Linie auszuweichen, ſo folgt ſchon daraus, „daß man ſich deſſelben nicht anders, als bei einer ſehr an„ſehnlichen Fronte bedienen wird. Vier Bataillons en ligne „gehören wenigſtens dazu, um ihn auszuführen; und auch „dann können nur zwei Echellons formirt werden, weil

„ſie bei mehrerer Zerſtückelung nicht Nachdruck genug behal„ten würden" *).

Hat der Feind die Flügel ſeiner Stellung an impracticable Terraingegenſtände angelehnt, ſo iſt der Angeiff en échellon der vortheilhafteſte, um ſeine Fronte zu durchbrechen, und ihn alsdann, vermittelſt der obenerwähnten ſchrägen Linie (fg) von dem einen Flügel nach dem andern hinaufzurollen. Befände der gewählte Angriffspunkt ſich auch nicht gerade auf einem Flügel der feindlichen Stellung, ſo wird die Attaque dennoch en échellon, doch aber alsdann aus der Mitte formirt, d. h. keilförmig, wie die dritte Figur im erſten Plane zeigt. Das angreifende Echellon wird jederzeit durch mehrere hintereinander folgende Treffen verſtärkt; die der Hauptattaque zunächſt folgende Linie von Echellons hat den größten Theil des Geſchützes vor ſeiner Fronte, um durch ein concentriſches Feuer auf den gewählten Angriffspunkt die Hauptattaque befördern, und die Deckung ihrer Flanquen um ſo wirkſamer bewerkſtelligen zu können.

Ich ſchreibe dieſes Angriffsrezept hieher, wie man es nach den Regeln der Kunſt anwenden ſieht, ohne mich auf Diſcuſſionen über die Vortheile oder Nachtheile ſeines Gebrauchs einzulaſſen, ohne ferner die Zweifel zu prüfen, die man gegen die Nutzbarkeit mehrerer Infanterietreffen hintereinander, zur Vermehrung der Angriffskraft auf einen beſtimmten Punkt ſeit einiger Zeit aufgeregt hat. Alle dieſe Betrachtungen gehören eigentlich in die Taktik, deren ſyſtematiſche Abhandlung nicht unſer Gegenſtand iſt. —

---

*) Scharnhorſt's Handbuch für Officiere, dritter Theil.
Anm. des Verf.

§. 47.

Das Geſchütz, welches die Bataillons mit ſich führen, und welches in der Linie in den Intervallen zwiſchen den Bataillons ſteht, avancirt mit den Truppen zugleich, und nimmt, von der ſchußmäßigen Diſtance an, einen Vorſprung von ungefähr hundert Schritten vor ſelbigen. Hier feuert es auf die feindlichen Truppen, bis unſere Infanterie es eingeholt, und wiederholt dann daſſelbe, bis es ſich dem Feinde auf vierhundert Schritt genähert hat, welches ſelbſt für die kleinſten Bataillonsſtücke die vortheilhafteſte Diſtance zum Kartätſchenfeuer iſt. In dieſer Entfernung bleiben ſie daher, und fahren fort zu feuern, während die Infanterie weiter avancirt. Man muß das Geſchütz, dem Terrain gemäß, vortheilhaft placiren; und es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß man ſich nicht ganz genau an die oben vorgeſchriebene Diſtance binden kann. Größere Kanonen können überdies ſchon auf fünf- bis ſechshundert Schritt wirkſam mit Kartätſchen feuern.

Von der Placirung des Geſchützes weitläuftig zu handeln, würde uns hier zu weit führen.

§. 48.

„Iſt man mit der Infanterie bis auf dreihundert Schritt „an den Feind gekommen, ſo feuert man mit Bataillons „ein- oder einigemal, avancirt wieder eine Strecke, und wie„derholt dann das Feuer. Sind wir dem Feinde an Ge„ſchütz überlegen, ſo hat man Urſache, öfter und länger zu „feuern, um unſern Kanonen Zeit zu laſſen, ihr Feuer „zu gebrauchen.“ *)

---

*) Die im §. 48 und 49 mit „ „ ausgezeichneten Stellen ſind aus Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

Man muß vorzüglich an ſolchen Stellen zum Chargiren Halt machen, wo man vor dem feindlichen Feuer einigermaßen gedeckt iſt. Seichte Erdvertiefungen, ſelbſt die Ungleichheiten der Aecker, kann man hierzu benutzen; denn wenn ſie auch nicht erhaben genug ſind, um uns zu decken, ſo ſchlagen doch die feindlichen Kugeln gewöhnlich an ihnen auf, und gehen mithin über uns weg.

§. 49.

So nähert man ſich dem Feinde immer mehr und mehr, bis das gefällte Bajonet zuletzt entſcheidet, welches man, mit dem Choc oder Druck attaquiren, nennt. Bei dieſem Angriffe muß man vorzüglich verhindern, daß die Leute nicht durcheinander laufen, und ſie dazu anhalten, daß ſie geſchloſſen bleiben, und ſich richten. Während des Avancirens wird zweimahl hinter einander Marſch! commandirt. Auf das erſte dieſer Commandos wird der Schritt größer genommen; auf das zweite wird dieſer Schritt mit doppelter Geſchwindigkeit gemacht. *) Sodann heißt es: Fällt das Gewehr! und man wirft den Feind über den Haufen.

„Es iſt eine Regel, nie mit geladenem Gewehre in den „Feind einzudringen, weil ſonſt die Leute einzeln zu feuern „pflegen, ſich aufhalten, und ſich nicht genug auf das „Bajonet verlaſſen.“ **)

Dieſer

*) Die jetzige neuere preußiſche Taktik verfährt anders. Doch betreffen dieſe Abänderungen nur die Form, nicht das Weſen der Sache. A. d. V.

**) Ich meiner Seits glaube, daß der Infanteriſt mit mehrerem Muthe mit gefälltem Bajonet auf den Feind eindringen wird, wenn ſein Gewehr geladen iſt, und er ſich dadurch mit zwei Vertheidigungsmitteln verſehen weiß. Anm. d. Maj. v. Brenkenhoff.

Dieſer eben beſchriebene Choc findet beim Angriff auf im freien Felde ſtehende Truppen nur ſelten ſtatt, weil gewöhnlich ein Theil weicht, ehe es ſo weit kömmt. Beim Angriff auf feſte Poſten hingegen iſt das gefällte Bajonett das einzige Mittel, welches zum Siege führt, wenn es dem Feinde um die Vertheidigung Ernſt iſt, weil in dieſem Fall unſer Feuer nicht entſcheiden kann, und vorzüglich gegen Verſchanzungen nur von ſehr geringer Wirkung iſt.

§. 50.

Wenn der Feind, den wir angreifen wollen, uns an Artillerie ſehr überlegen iſt; wenn er ſo ſteht, daß ihm unſer Feuer wenig Abbruch thun kann; oder wenn das Terrain vor ſeiner Fronte ſo beſchaffen iſt, daß es uns während unſeres Angriffs vor ſeinem Feuer deckt, oder auch nur der Wirkung deſſelben ſehr entgegen iſt: ſo würde es unzweckmäßig ſeyn, ſich mit Feuern lange aufzuhalten. Man verdoppele lieber ſeine Schritte, und benutze ſchnell die Vortheile, die das Locale uns gewährt.

Es giebt noch einen Fall, wo das Feuern bei dem Angriffe zu widerrathen iſt, wenn nämlich einem Trupp von einem überlegenen Feinde der Rückzug abgeſchnitten iſt, und er den kühnen Entſchluß faßt, ſich durchzuſchlagen. Wer ſich hier mit Feuern aufhalten wollte, würde dadurch nur dem Feinde Gelegenheit und Zeit verſchaffen, unſer Vorhaben zu entdecken, und Vorkehrungen dagegen zu treffen. Geſchwindigkeit muß hier alles thun, und dem Feinde nicht Zeit laſſen, ſich zu faſſen.

So gelang es in dem Feldzuge von 1794 einem Officier mit dreißig Mann preußiſcher Jäger, ſich einen Weg durch den Feind zu bahnen. Die Franzoſen hatten am 13ten Juli, durch oft mit weit überlegener Macht wiederholte Angriffe,

den preußiſchen Poſten vom Schänzel forcirt, und das erwähnte kleine Detaſchement, welches dem Hauptpoſten in der Flanque ſtand, dadurch abgeſchnitten. Der Rückzug, den es nehmen mußte, um wieder zu ſeinem Haupttrupp zu gelangen, ging bei einer bewachſenen Höhe vorbei, welche die Franzoſen mit 200 Mann beſetzt hatten. Der Officier, der die preußiſchen Jäger commandirte, benutzte das Gebüſch, um ſich an den Feind zu ſchleichen, und ihn ſo weit als möglich zu umgehen. Als er ihm in die Flanque gekommen war, avancirte er in raſchem Schritt, ohne zu feuern. Der Feind machte nach einer gegebenen Salve Platz, und ließ dadurch dem Detachement ſeinen Weg zum Rückzuge frei, auf welchem es auch glücklich ſeine Truppen erreichte, ohne daß ein Mann dem Feinde in die Hände gefallen wäre. Wenn man bedenkt, daß die preußiſchen Jäger nicht mit Bajonetts bewaffnet ſind, ſondern nur kurze Büchſen führen, und daher ihr Choc nicht ſo viel Nachdruck, als der von gewöhnlicher Infanterie haben kann: ſo beweiſt dies Beiſpiel um ſo mehr, welchen Eindruck ein mit Geſchwindigkeit und Entſchloſſenheit unternommener Angriff auch auf einen überlegenen Feind macht.

Bei einem Angriffe mit einer größeren Anzahl Truppen ſuche man, wenn man mit gefälltem Bajonett und ohne zu feuern angreifen will, eine Anzahl guter Schützen aus, welche ſich vor der Fronte der avancirenden Infanterie debandiren, und indem ſie beſtändig auf den Feind ſchießen, ſich doch immer um hundert oder nicht viel über hundert Schritt vor ihrer Infanterie zu halten ſuchen.

§. 51.

Es iſt überhaupt rathſam, mit dieſen Schützen die ganze Fronte des Feindes zu beunruhigen, wenn man auch, wie

dies gewöhnlich der Fall iſt, nur einen Theil der feindlichen Stellung zum Hauptangriffspunkt erſehen hätte. Geſetzt auch, daß dieſe debandirten Leute dem Feinde wenig Abbruch thäten, ſo beſchäftigen ſie ihn doch überall, ziehen vielleicht ſeine Aufmerkſamkeit von unſerm gewählten Angriffspunkt ab, und geben uns dadurch Gelegenheit, beſonders wenn uns etwa das Terrain auf oben erwähnte Art günſtig wäre, ihm mit unſerer Hauptmacht unerwartet auf den Leib zu kommen.

Am leichteſten wird uns dies gelingen, wenn wir ihn zum frühen Feuern verleiten können, weil, wie ſchon oben erwähnt iſt, der Pulverdampf die Bewegungen des angreifenden Theils ſeinem Gegner verbirgt. Man laſſe daher ſeine Schützen ſchon auf weite Diſtancen, auf fünf- bis ſechshundert Schritt auf den Feind feuern. Iſt dies nur von einiger Wirkung, wie es, wenn die Schützen im Feuern geübte Leute ſind, wohl vorauszuſetzen iſt, ſo wird der Feind vielleicht bewogen werden, ſich früher und ſtärker mit ihnen zu enfiliren, als es eigentlich der Klugheit und den Kriegesregeln gemäß wäre.

§. 52.

Die im 44ſten §. gegebene Regel, daß Infanterie nie auf eine größere Diſtance, als auf dreihundert Schritt, feuern muß, iſt überhaupt nicht bis auf die Schützen auszudehnen. Dieſe werden, beſonders bei kleinen Gefechten und Scharmützeln, oft genöthigt, von ihr abzuweichen. Näherte ſich z. B. der Feind mit Blänkern unſerer Stellung, drängte die Cavallerievorpoſten zurück, und bemeiſterte ſich ſo vielleicht in einem Abſtande von fünfhundert Schritten von unſeren Schützenpoſten eines Terrains, von dem er unſere Stellung recognosciren könnte: ſo wäre es doch wahrlich nicht rath-

ſam, ihn bei ſeinem Geſchäfte gar nicht beunruhigen, und abwarten zu wollen, bis es ihm vielleicht beliebte, uns noch näher zu kommen *). — Was will man ferner gegen einen Feind thun, der, wie die Franzoſen im letzten Kriege, auf fünf- bis ſechshundert Schritt auf uns feuert, und uns Leute bleſſirt, wenn das Terrain nicht erlaubt, ihm näher zu rücken.

Ohne daher die im 44ſten §. erwähnten Grundſätze von den Nachtheilen des zu frühen Feuerns aus den Augen zu verlieren, gewöhne man dennoch ſeine Schützen, auch in einer, den gewöhnlichen Musquètenſchuß übertreffenden Diſtance, ihr Ziel zu erreichen. Um dieſe Vollkommenheit zu erlangen, iſt es nöthig, daß ſie dem Gewehre die der Entfernung des zu beſchießenden Gegenſtandes angemeſſene Elevation zu geben verſtehen, daß die Kugel genau in das Gewehr paſſe, und das Pulver gut ſey. Daß man, wenn dieſe Umſtände zuſammentreffen, ſeine Munition doch nicht ganz unnütz verbrauchen wird, davon wird derjenige überzeugt ſeyn, der im Kriege gegen die franzöſiſchen Tirailleurs, oder mit ihnen gedient hat. Man muß nur von den Schützen nicht verlangen, daß ſie einzelne Leute vom Feinde, Mann für Mann, herunterſchießen ſollen; eine Fertigkeit, die wohl wenige, ſelbſt in der Pirſchjagd noch ſo geübte Jäger, erlan-

---

*) Der Verfaſſer würde es nicht wagen, eine Regel zu geben, die gewiß geahndet und mit Raiſonnements über die Schußweiten des kleinen Gewehrs beſtritten werden wird, wenn er nicht ſelbſt zum öftern geſehen hätte, daß die größten Widerſacher des Weitſchießens durch Umſtände ſich dennoch nöthigen ließen, von ihren Grundſätzen abzuweichen. Auch wird der Leſer bedenken, daß hier das entfernte Schießen nicht als allgemeine Regel anempfohlen, ſondern nur unter oben erwähnten Umſtänden für nothwendig erklärt wird. Anmerk. des Verf.

gen mögten, und die überdies nur diejenigen von ihnen erwarten werden, die den Krieg nur nach der Jagd beurtheilen, oder die von der Kunſt zu ſchießen ſich ſehr ſonderbare und unrichtige Begriffe machen. Wer hiervon richtig urtheilt, der wird ſchon alsdann zufrieden ſeyn, wenn die Schützen, auf eine dem Kernſchuß angemeſſene Diſtance, nur geſchloſſene feindliche Glieder nicht verfehlen.

§. 53.

Was übrigens dieſe en débandade fechtenden Leute, die wir Schützen (Tirailleurs) genannt haben, auch bei entſcheidenden Kriegsvorfällen für Nutzen ſtiften können, iſt durch mehrere Vorfälle im gegenwärtigen Kriege genug bewieſen.

Unentbehrlich ſind ſie da, wo der Feind waldiges Terrain vor ſeiner Fronte oder in ſeiner Flanque hat, wenn wir dieſes bei unſerem Angriffe paſſiren müſſen; denn dieſe wird der Feind gewöhnlich mit leichten Truppen beſetzt haben, welche unſere Attaque ſehr aufhalten, und uns vielen Abbruch thun können. Es iſt dann die Sache der Schützen, dieſes coupirte Terrain vom Feinde zu reinigen, damit es von unſeren geſchloſſenen Truppen ungehindert paſſirt werden kann.

Debandirte Leute, beſonders in einem waldigen Terrain, in Ordnung zu halten, iſt ſehr ſchwer, weil ſie nicht zu überſehen ſind, und daher jeder ſich ſelbſt mehr überlaſſen iſt. Sind es daher nicht zuverläßige und ausgeſuchte Leute, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß ſich mancher aus der Affaire ziehen wird. Vorzüglich nöthig iſt es auch, daß ſie ſchon in Friedenszeiten zu ihrem Dienſt abgerichtet werden, wozu vorzüglich das gehört, daß ſie gewöhnt werden, ihre Nebenleute beſtändig in den Augen zu behalten, und daß die

zwei Mann einer Rotte ſich im Feuer einander ſecundiren, ſo, daß der eine ſein Gewehr nie eher abfeuert, als bis der andere wieder geladen hat.

Das ehemalige anſpach-bayreuthſche Jägercorps hatte im franzöſiſchen Kriege den Grundſatz angenommen, ſich zu drei und drei Mann im Feuer zu ſecundiren, wodurch dem Abreißen deſſelben mehr vorgebeugt, und zugleich auch ſeine Lebhaftigkeit vermehrt wird, indem die lange Pauſe, die bei der Gemeinſchaft von nur zwei Mann durch das Laden des einen eintritt, hier, durch den Schuß des dritten Mannes, einigermaßen ausgefüllt iſt. Noch beſſer würde es aber ſeyn, wenn man die Feuereintheilung zu vier und vier anordnete, weil, nach einem angeſtellten Verſuche, das Laden des einen Gewehres gerade eben ſo viel Zeit erfordert, als das ſucceſſive Abfeuern der drei anderen, vorausgeſetzt nemlich, daß gehörig gezielt wird. Bei'm Feuer auf der Stelle iſt dieſe Methode vortreflich, da ſie die größtmöglichſte Lebhaftigkeit des Feuers gewährt, und das Secundiren der zuſammen verbundenen Mannſchaft gleichſam maſchinenmäßig hervorbringt. Bei der Bewegung hingegen hat ſie ihre Schwierigkeiten, indem es von der Aufmerkſamkeit des Schützen zuviel fordern heißt, wenn er auf drei ſeiner Nebenleute Acht geben ſoll. Das Einfachſte in der Taktik iſt wohl immer auch das Beſte. Man thut daher ſehr wohl daran, daß man das Secundiren von Vorder- und Hintermann in der Schützenlinie auch ferner noch als Elementar-Eintheilung beibehält; zugleich aber würde noch eine zweite Eintheilung, nemlich eine Eintheilung der Rotten, gleichfalls zu zwei und zwei, feſtzuſetzen ſeyn, wodurch, vermittelſt einiger Uebung, die beabſichtigte Unterſtützung der vier Mann unter ſich gewiſſermaßen wie von ungefähr ſich finden wird. Würden die

Schützen durch das Heranrücken einer feindlichen Cavallerie genöthigt, aus ihrer debaudirten Stellung in geſchloſſene Glieder überzugehen, ſo müßten die zwei gemeinſchaftlich agirenden Rotten ſich in eine vereinigen, ſo, daß ſie alſo unter allen Umſtänden als ein Körper zu betrachten ſeyn würden.

§. 55.

Ob man gleich von Truppen, die en débandade agiren, nicht verlangen kann, daß ſie in ſo gerader Richtung bleiben ſollen, als diejenigen, welche ſich in geſchloſſenen Gliedern vorwärts bewegen; ſo muß man ſie doch dazu anhalten, daß ſie neben einander bleiben, und nicht ganz die Linie verlieren.

Diejenigen Schützen, an welchen die Reihe zu ſchießen iſt, müſſen ſich durch irgend einen Terraingegenſtand einige Deckung vor dem feindlichen Feuer zu verſchaffen ſuchen, welche ſie in den Stand ſetzt, mit um ſo kälterem Blute, und daher um ſo ſicherer, ihr Ziel nehmen zu können. Eine Erhöhung von zwei Fuß iſt ſchon eine Art von Bruſtwehr für einen Menſchen, der im Sitzen oder im Liegen ſchießen kann. Wenn daher die Schützen dieſe Geſchicklichkeit, und dabei eine durch Uebung erlangte Fertigkeit beſitzen, auch die kleinſten Vortheile, die das Terrain ihnen darbietet, ſchnell benutzen zu können: ſo wird es ihnen ſelbſt in einer Ebene nicht an Gelegenheit fehlen, ſich wider das feindliche Feuer einigen Schutz zu verſchaffen. Der commandirende Officier muß aber die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit darauf verwenden, daß kein Schütze dieſe Sorgfalt für die Sicherheit ſeiner Perſon zu weit treibe, und ſich etwa, um die erwünſchte Deckung ſo lange als möglich zu benutzen, durch wiederholtes Schießen hinter derſelben aufhalte. Dieſe Poltrons ſchaden dem Gan-

zen nicht allein dadurch, daß ſie ſelbſt ſich der Affaire entziehen, ſondern beſchädigen wohl gar, indem ſie zwiſchen unſere Leute hindurch feuern, ihre beherzteren Cameraden, welche weiter gegen den Feind vorgegangen ſind. Es iſt nicht genug, daß man ſolche Vergehungen, wenn ſie geſchehen ſind, ſtreng und auf der Stelle beſtrafe; man muß ihnen ſchon im voraus vorzubeugen wiſſen; und dies wird man erlangen können, wenn man ſchon in Friedenszeiten die Leute auf eine zweckmäßige Art zum Dienſt im Felde vorbereitet, ſie beſtändig dazu anhält, alle ihre Bewegungen mit Ordnung und mit ſolcher Regelmäßigkeit zu machen, daß es ihnen gewiſſermaßen zu einer mechaniſchen Gewohnheit werde, vor dem Feinde ſo zu agiren, wie ſie auf dem Exercierplatze gelehrt worden ſind. Um aber dieſe Ordnung und Regelmäßigkeit unter ſeinen Leuten erhalten zu können, iſt es ſchlechterdings nothwendig, daß man von einem Grundſatze abgehe, der hin und wieder bei leichten Truppen angenommen iſt, nach welchem man es für ſchön und dem Dienſte der Schützen angemeſſen hält, wenn ſie alle ihre Bewegungen im Laufen verrichten. Man wird ſich von dieſem Laufen allerdings den Vortheil verſprechen dürfen, den Feind um einige Minuten früher zu erreichen, als man ihn bei einem Marſch in gewöhnlichem Schritt erreicht haben würde. Wird man aber alle ſeine Truppen beiſammen haben, wenn es zum Gefechte kömmt? und wird man mit Truppen, die wie wilde Horden wahrſcheinlich durcheinander laufen werden, etwas Wirkſames ausrichten können? Dies glaube ich mit Recht bezweifeln zu dürfen.

Außer dieſer Unordnung aber, die das Laufen nothwendig zur Folge haben muß, hat es noch den Nachtheil, daß es das ſichere Schießen der Leute verhindert; denn es iſt in

der Erfahrung gegründet, daß man von einem Menſchen, der durch übertriebenes Laufen den Athem verlohren hat, keinen ſichern Schuß erwarten kann.

Vortheilhafter wird es daher ſeyn, wenn man ſeine Schützen an einen weiten und muntern Schritt zu gewöhnen ſucht; und wenn man auch nicht geradezu von ihnen verlangen kann, daß ſie Tritt halten ſollen, ſie doch durch anhaltende Uebungen dahin zu bringen bemüht iſt, daß ſie ſich einen gleichförmigen Schritt zu eigen machen, den ſie in der Dauer aushalten, und mit dem ſie daher faſt eben ſo geſchwind werden fortkommen können, als andere Truppen, die im Laufen ihre Stärke ſuchen. In dieſem gleichförmigen Schritte muß man auch bei einem Rückzuge ſeine Schützen zu erhalten ſuchen; denn nur unter dieſer Vorausſetzung iſt der commandirende Officier im Stande, jede Gelegenheit auf der Stelle zu benutzen, um wieder Fronte gegen den Feind machen und ihm auf eine vortheilhafte Art die Spitze bieten zu können.

§. 56.

Man würde mich übrigens ſehr mißverſtehen, wenn man dieſen meinen Aeußerungen über die Bewegung der Schützen, den Sinn unterlegen wollte, als ſollten ſie ſo abgemeſſen, wie die Soldaten im geſchloſſenen Bataillon, ſich bewegen. Dies würde nicht mehr Ordnung und Regelmäßigkeit, dies würde Steifheit ſeyn, eine Eigenſchaft, die unter allen nur denkbaren dem Geiſt unſerer Taktik gerade am allerwiderſprechendſten iſt: denn man könnte von ihr, wie von einem jeden Kunſtwerke, behaupten, daß ſie in eben dem Grade vollkommener ſey, als man ihr Mühe und Kunſt am wenigſten anſieht.

Was aber das Laufen der Schützen anbetrifft, ſo

verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß es nur in Hinſicht auf das Gefecht, d. h. alſo in Hinſicht auf den taktiſchen Gebrauch *), als nachtheilig dargeſtellt werden kann. Käme es hingegen bloß darauf an, einen entſcheidend wichtigen Terrain-Gegenſtand ſchnell zu erreichen, — es ſey dies nun bei'm feindlichen oder bei unſerem eigenen Rückzuge, — käme es ferner darauf an, die Front anderer zu unſerem Soutien nachrückenden Truppen frei zu machen, oder erforderte es die Nothwendigkeit, ſich ſchnell in geſchloſſene Maſſen zu formiren; ſo würden wir freilich alsdann ſehr wünſchen, daß unſere Schützen ſich die Geſchwindigkeit der Londoner Stutzer zu eigen gemacht hätten, welche, in kurzem Trabe, ½ deutſche Meilen in einer Stunde zurückzulegen im Stande ſeyn ſollen. Bei allen dieſen eben erwähnten Fällen iſt aber auch die Bewegung der Truppen nicht als eigentlich taktiſch zu betrachten: denn man befindet ſich dabei nicht im Zuſtande des Gefechts, darf alſo unter dergleichen Umſtänden es ſich wohl erlauben, das taktiſche Gebäude der Schlachtordnung ſelbſt ſogar auf eine Zeitlang zu zerſtören, um es an einem andern Orte deſto früher wieder aufbauen zu können.

§. 57.

Alle Commando's bei den Schützen geſchehen durch Signale mit dem Waldhorne oder halben Monde, welches letztere Inſtrument durch ſeinen ſtarken Klang hiezu vorzüglich geſchickt iſt. Daß dieſe Signale den Leuten auf das genaueſte bekannt ſeyn müſſen, iſt von der größten Nothwendigkeit. Die weſentlichſten ſind: Avanciren, Halt,

---

*) Ich verweiſe hier meine Leſer auf die im zweiten Fragmente gegebene Definition von Strategie und Taktik. A. d. V.

Retiriren, Feuer, mit Feuern anhalten, Rechts und Links ziehen, und ſchwenken. (Siehe das 4te Fragment.)

§. 58.

Es iſt unſtreitig die vorzüglichſte Pflicht eines jeden Officiers, ſoviel es die Umſtände erlauben, dafür zu ſorgen, daß die Bleſſirten ſeines Detaſchements, ſowohl bei glücklichen als unglücklichen Actionen, fortgeſchafft werden, damit ihnen die nöthige Hülfe ſobald als möglich geleiſtet werden könne; und der Soldat, der für ſeinen verwundeten Cameraden ſorgt, verdient daher vorzügliche Belohnung; im Gefechte aber, wo jedem Gefahr drohet, verſteckt ſich oft die Furcht hinter die Larve der Menſchlichkeit, und es finden ſich bei einem Bleſſirten oft einige Hülfeleiſtende mehr ein, als nöthig wären, um ihn fortzuſchaffen, die nur dieſe gute Gelegenheit nutzen, um ſich ſelbſt in Sicherheit zu ſetzen. Der Officier kann daher in einem Terrain, wo er dieſen Mißbrauch vielleicht nicht wahrnehmen konnte, leicht ſein Detaſchement geſchmolzen finden, ehe er es ahnet. Er wird aber dieſem Fehler, der ſehr nachtheilige Folgen für ihn haben könnte, dadurch vorbeugen, wenn er ein= für allemal die Verfügung trifft, daß der Nebenmann, der den Verwundeten (nach §. 53.) ſecundiren mußte, auch nur allein mit ihm gehen darf, um ihn an einen beſtimmten, ſichern Ort zurückzubringen, und ihn an die Chirurgen abzuliefern, welche alsdann allein die Sorge für das weitere Fortkommen des Bleſſirten übernehmen müſſen, damit derjenige, welcher ihn ihren Händen überlieferte, wieder zu ſeinem Detaſchement zurückkehren kann. So einfach und natürlich auch dieſe Verfügung iſt, ſo wird ſie doch ſehr oft verabſäumt, und verdient deswegen wohl hier erwähnt zu werden.

§. 59.

Bei den Angriffen unſerer Infanterie müſſen die Schützen, wenn das Terrain es erlaubt, die Flanken des Feindes beunruhigen, und ihn ſogar zu umgehen ſuchen, wobei ein kleiner Trupp nicht leicht Gefahr läuft. Es iſt unglaublich, was für Schrecken man unter Truppen verbreiten kann, wenn es einem gelingt, ihnen, wäre es auch mit noch ſo weniger Mannſchaft, in den Rücken zu kommen. Man hat Beiſpiele, daß auf dieſe Art kleine Detaſchements den Verluſt ganzer Poſitionen bewirkt haben.

Alle dergleichen Manövres gegen Flanken und Rücken des Feindes werden aber hier mehrentheils durch ſtrategiſche Anordnungen bewerkſtelligt *), weil die Gefechte der Schützen, ihrer Natur nach, ſchon in der Entfernung des wirkſamen Flintenſchuſſes, alſo da, wo die Taktik der geſchloſſenen Infanterie ihre vorzüglichſten Kräfte erſt noch entwickeln ſoll, entſchieden zu werden pflegen. Auch ſind die ausgedehnten Linien der leichten Infanterie der unmittelbaren Leitung ihrer Befehlshaber nicht hinlänglich unterworfen, um diejenige Präciſion der Bewegung erwarten zu laſſen, welche zu taktiſchen Flanken-Manövres durchaus erforderlich iſt. Nur allein durch die ſchnellen Bewegungen concentrirter, und wo möglich verſteckt gehaltener Reſerven, wird es unter manchen Umſtänden vielleicht noch möglich ſeyn, ein ſolches Manövre auszuführen, wozu geſchloſſene Colonnen auf den Flügeln des im Gefecht begriffenen Treffens die zweckmäßigſten Mittel ſind. So würde das Schützen-Bataillon AB (Pl. 4.

*) Nach der ſchon mehr erwähnten Definition von Strategie und Taktik, im 2ten Fragmente des Anhanges dieſer Abhandlung.

Anmerk. des Verf.

Fig. 1.), welches ſich des feindlichen Vorpoſtens vor der Buchholzer Mühle bemächtigen ſoll, zwei Compagnien in debandirter Fronte, und zwei Compagnien als Flügel-Reſerven, ſchon außer der Musqueten-Schußweite vom Feinde, in Schlachtordnung ſetzen, und den Frontal-Angriff unter einem lebhaften Feuer etwa bis c d pouſſiren, wo alsdann die beiden Flügel-Compagnien ſich ſchnell, ſchräg gegen die Flanken des Feindes, nach c e und d f entwickeln, während die beiden Compagnien c d, entweder ſtehend oder in langſamen Avanciren, ſeine Fronte beſchäftigen. In dem gegenwärtigen Falle würde dieſer concentriſche Angriff auch zugleich den Rückzug des Feindes vielen Schwierigkeiten unterwerfen, wenn er nicht bei Zeiten ſeinen linken Flügel auf die in der Zeichnung angegebene Art zurückgezogen, und ihn dadurch in nähere Gemeinſchaft mit ſeinem Repli-Poſten in der Waſſermühle geſetzt hätte (g h i). Dieſer Repli-Poſten, ſo vortheilhaft auf der einen Seite ſeine Lage auch iſt, um die letzte Stellung des Feindes von der Brücke zu protegiren, wird doch auch auf der andern Seite, durch unſere von dem Erdrande am Ufer einigermaßen gedeckten Schützen, dergeſtalt en échec gehalten, daß der Feind ſchwerlich ſäumen wird, ſeinen angefangenen Abzug noch ferner fortzuſetzen, um die mehr geſicherte Stellung (i k) hinter dem Waſſer zu nehmen.

Auch auf den Flügeln der geſchloſſenen Bataillone kann man ſich der aus Schützen beſtehenden Reſerven zu einem ſolchen umringenden Angriffe mit Vortheil bedienen, wie nachſtehendes Beiſpiel zeigt. (Pl. 4. Fig. 2.)

Ein feindliches Corps d'Armée deckt ſeinen Rückzug von dem Ufer der Panke nach Berlin durch eine Arriergarde von drei Bataillons, und einer verhältnißmäßigen Cavalle-

rie. Von unſerm verfolgenden Corps führt das erſte Bataillon von der Spitze ſogleich ſeinen Angriff auf das in B geſtellte Bataillon des en échiquier ſich zurückziehenden Feindes dergeſtalt, daß es 50 Mann als Schützen im erſten Treffen agiren, 50 andere Schützen aber die Flügel-Reſerven a und b formiren läßt. Die Cavallerie C hält die gegenſeitige en échec, und das Corps debouchirt unter Begünſtigung ſeiner Avantgarde.

Sobald das en débandade agirende erſte Treffen den Feind bis 200 Schritt erreicht hat, feuert er auf der Stelle, bis es von dem Bataillone eingeholt iſt, zieht ſich alsdann rückwärts durch, und vereinigt ſich mit den Flügel-Reſerven a und b, um, während das Bataillon in F chargirt, dem Feinde auf die oben beſchriebene Art in die Flanken zu fallen. Hätte aber der Feind gleichfalls Schützen in Reſerve, welche er in eben dieſem Augenblicke nach c und d entwickelte, und dadurch die unſrigen in die Flanke nähme, ſo würde dies einen Beweisgrund mehr zu der ſicheren Wahrheit liefern, daß alle Recepte zu Ueberflügelungen auch zugleich als Gegenmittel gebraucht werden können, daß aber eine jede geſchickt ausgeſonnene Schlachtordnung wenigſtens ſo lange ein entſcheidendes Uebergewicht über den Gegner gewährt, bis er, durch eigenen Schaden belehrt, ſich gleichfalls zur Annahme derſelben bequemt. Wir haben übrigens bei dieſem angeführten Beiſpiele die Anzahl der Schützen über die gewöhnliche Anzahl bei einem Bataillone vermehrt, weil dieſe, da ſie vor der Fronte des Bataillons zu fechten beſtimmt iſt, nicht geſchwind genug in die zu dem Flanken-Manövre erforderliche Verfaſſung zu ſetzen ſeyn mögte, welcher Umſtand, wie ſchon oben erwähnt iſt, zur Formirung der Reſerven eigentlich Veranlaſſung gab. Auch haben wir

uns hier ein leichtes Infanterie-Bataillon gedacht, das die Anzahl ſeiner Schützen nach Willkühr vermehren kann, und das bloß bei dem gegenwärtigen gefahrvollen Unternehmen, abgeſondert von dem Ganzen, auf der Plaine zu agiren, Bedenken trägt, ſich völlig en débandade zu entwickeln.

In einem ſehr coupirten und bedeckten Terrain, wie z. B. das im vogeſiſchen Gebirge, iſt es den Schützen oft möglich, ſich den feindlichen Batterien bis auf einen Musqueten-Schuß zu nähern, und die Canoniers ſehr zu beunruhigen. Wir haben dies im eben beendigten Kriege von beiderſeitigen Armeen geſehen; ja man könnte Beiſpiele anführen, daß Artillerie durch Schützen zum Schweigen gebracht worden iſt. Canonenfeuer iſt überhaupt debandirten Leuten nie gefährlich.

§. 60.

Eine den Schützen ganz vorzüglich nothwendige Eigenſchaft iſt es, daß ſie ſich geſchwind in Reihen und Glieder formiren können, weil ſie einzeln nicht im Stande ſind, dem Angriffe von feindlicher Cavallerie zu widerſtehen.

Haben ſie den Feind aus einem Walde vertrieben, und kommen ſie an eine Plaine, ſo müſſen ſie ihn auf ſelbiger nicht hitzig verfolgen, ſondern ſich erſt an der Liſiere des Waldes formiren, oder die Ankunft der geſchloſſenen Infanterie daſelbſt abwarten, wenn ihr Angriff durch dieſe unterſtützt wird, welches überhaupt immer anzurathen iſt; denn wenn gleich der Angriff der Schützen ſehr geſchickt dazu iſt, den Feind wankend zu machen, ſo hat er doch nicht Nachdruck genug, um ihn völlig über den Haufen zu werfen, wenn er ſtandhaft bleibt, und es bis zur Entſcheidung durch das Bajonett kommen laſſen will. Den im 49ſten §. beſchriebenen Choc müſſen daher die Schützen der

in Reih und Glieder geſchloſſenen Infanterie überlaſſen; wie dies aus unſerer im vorigen Abſchnitte gemachten Bemerkung über ihre Taktik auch ſchon hinlänglich erhellet.

Ließe man ferner die Schützen allein ohne Soutien attaquiren, ſo würde man noch den Nachtheil haben, daß man ſie nicht leicht wieder ſammeln könnte, wenn ſie zum Rückzuge gezwungen werden ſollten, welches einem im Gegentheile, wenn ihnen der Soutien folgt, ſehr leicht werden wird. Auch kann man ſich in dieſem Falle ſchon eher mit den Schützen in einer Ebene ausbreiten, wenn die geſchloſſene Infanterie ihnen nur auf zweihundert Schritte Abſtand folgt; denn man wird immer Zeit genug haben, ſich auf die Infanterie zu repliiren, wenn der Feind auch mit Cavallerie anrücken ſollte. Da die Infanterie auf Cavallerie nur auf nahe Diſtanzen feuern muß, ſo haben die Schützen hier nicht immer nöthig, ſich gegen die Flügel der ſie ſoutenirenden Infanterie zurückzuziehen, ſondern ſie können, nach unſerer im 59ſten §. angegebenen Dispoſition, auch gerade auf die Fronte des Bataillons zurücklaufen. Die Rotten, auf die ſie zukommen, treten zurück, um ſie durch bis hinter die Fronte zu laſſen, woſelbſt ſie unter der Zeit, daß die Bataillons chargiren, bleiben müſſen, im Fall eine vortheilhafte Gelegenheit, an einem andern Orte thätig zu ſeyn, ſich etwa nicht ſogleich finden ſollte.

§. 61.

Geſchloſſene Infanterie, welche einen Wald paſſiren muß, kann, wenn derſelbe licht iſt, en front durchmarſchiren. In dichtem Walde würde aber dieſes Verfahren die Truppen in Unordnung bringen, und am Ende ganz zerſtreuen. Man muß ſich daher in dieſem Falle mit rechts- oder linksum vorwärts durchziehen.

Pl. 3.

Pl. 3. Fig. 2. haben die Schützen a den theils im Walde, theils auf der Höhe in b poſtirt geweſenen Feind vertrieben. Das Bataillon c iſt ihnen zum Soutien gefolgt. Bis an die im Plane angezeigten Schonungen und dichten Theile des Waldes hat es in ganzer Fronte marſchiren können, hier aber muß es zu dem obenerwähnten Durchziehen ſeine Zuflucht nehmen, um den vorwärts geſchickten Schützen zu folgen. Es machen daher alle Züge rechtsum, und jeder Zug marſchirt vorwärts auf einer Linie, welche auf ſeinem rechten Flügel ſenkrecht iſt. Am Rande des Waldes machen die Têten der Züge Halt, und es wird aufmarſchirt, d. h. die Rotten eines jeden Zuges ziehen ſich aus ihrem jetzigen Standpunkte links in die Linie hinein, auf welcher die Têten der Züge Halt gemacht haben, und das Bataillon wird die Stellung d d erhalten.

Daß die Züge die perpendiculäre Direction im Walde nicht ſo genau werden halten können, als ſie hier auf dem Papiere angezeigt iſt, bedarf wohl keiner Erinnerung; man wird aber auch ſchon zufrieden ſeyn müſſen, wenn ſie nur in ihrer im Bataillon gehabten Ordnung aus dem Walde kommen, und es wird leicht ſeyn, beim Aufmarſche die entſtandenen Intervallen zwiſchen den Zügen durch Schließen nach der Mitte wieder zuzumachen.

Der nahe Wald, zu dem dieſe Infanterie im Nothfalle wieder ihre Zuflucht nehmen kann, ſchützt ſie überdies genug vor einem Anfalle der feindlichen Cavallerie, im Fall dieſe vielleicht von der durch dieſe Evolution etwa entſtandenen Unordnung profitiren wollte.

Da die Schützen bereits den Wald paſſirt ſind, und ſich daher ſchon darin werden zurecht finden können, ſo können

ſie dem Bataillon dadurch Hülfe geben, daß ſie ihm Leute entgegenſchicken, welche die Züge durchführen.

§. 62.

Wenn man mit Infanterie durch einen Wald geht, um den Feind daraus zu vertreiben, ſo thut man wohl, auf den Wegen, die durch den Wald führen, Cavallerie in einiger Entfernung der Infanterie folgen zu laſſen, um dem Feinde gleich auf den Hacken zu ſeyn, wenn er den Wald verläßt und ſeine Retraite über die Plaine nimmt. Solche Retraiten arten gewöhnlich in Flucht aus, weil eine im Walde vertheilt geweſene Infanterie, wenn ſie gedrängt wird, ſelten Zeit hat, ſich auf der Plaine gehörig zu formiren, und daher genöthigt iſt, ihren Rückzug über ſelbige en débandade zu machen. Der ſie verfolgenden Cavallerie iſt daher der Sieg gewiß, wenn ſie nicht etwa im Walde durch Hinderniſſe aufgehalten wird, und der Feind dadurch einen Vorſprung oder Zeit gewinnt, ſich wieder zu formiren.

Ein vorſichtiger Feind wird indeß auf der Plaine Cavallerie ſtehen haben, um ſeine Schützen aufzunehmen. Iſt dies der Fall, ſo muß man ſeine Infanterie an der Liſière des Waldes ja ſchnell ordnen, und mit ihr eine ſolche Stellung nehmen, daß man durch ſein Feuer den Rückzug ſeiner eigenen Cavallerie deckt, wenn dieſe, im Fall ſie die feindliche angriffe, etwa zurückweichen müßte.

§. 63.

Als die Franzoſen am 27ſten März 1793 ihre Stellung bei Bingen und Waldalgesheim gegen den allgemeinen Angriff der Preußen und Heſſen vertheidigten, hatten ſie, vorzüglich auf ihrem rechten Flügel, die eben erwähnte Vorſicht verabſäumt, durch Cavallerie den Rückzug ihrer Infanterie zu ſichern. Dieſe ſtand auf einer Erhöhung, hatte einen

Wald vor ſich, und daher ungefähr die im ~~zweiten~~ 3. Plane Fig. 2. angezeigte Stellung xx, nur daß ihr rechter Flügel durch den Rhein gedeckt wurde, an deſſen Ufer die damals etwas befeſtigte Stadt Bingen liegt, von der aber die franzöſiſche Stellung durch den ſich bei Bingen in den Rhein ergießenden Nahe-Fluß getrennt wurde.

Die preußiſchen und heſſiſchen Jäger machten den Angriff durch den Wald gegen den rechten Flügel der Franzoſen, vertrieben ſie aus ihrer Stellung, und eroberten fünf Canonen. Das preußiſche Huſarenregiment von Wolfrath folgte den Jägern, und ereilte den in der größten Unordnung fliehenden Feind, als er ſich über die Nahe gegen Bingen zu retten wollte. Der größte Theil ward in den Fluß geſprengt oder gefangen genommen.

Wären die Franzoſen von Bingen aus mit Cavallerie und Geſchütz vorgerückt, um ihre fliehenden Truppen aufzunehmen, ſo würde ihre Niederlage nicht ſo groß geworden ſeyn.

Vertheidigung.

§. 64.

Erwartet man in dieſer Stellung den Angriff des Feindes, ſo muß man ſeine Truppen ſo viel und ſo lange als möglich vor dem feindlichen Feuer zu decken ſuchen. Steht man auf einem Berge, ſo poſtirt man ſie hinter demſelben, bis der Feind ſich auf dreihundert Schritt genähert hat; dann erſt rückt man vor bis auf die Krone des Berges. Schützen und einzelne dazu ausgewählte Leute können ſchon vorher am Hange des Berges, oder auf demſelben, an ſchicklichen Orten poſtirt werden, um den Feind ſchon in der Ferne zu beſchäftigen, oder das Feuer der feindlichen Schützen zu

erwiedern. Sich gegen dieſe mit allgemeinen Salven zu vertheidigen, wäre fehlerhaſt, weil man ihnen wenig Abbruch dadurch thun würde, und ſich auch die im 44ſten §. erwähnten Nachtheile dadurch zuziehen könnte.

„Hat der Feind ſich uns ſchon auf eine kurze Diſtance „genähert, ſo müſſen wir ſuchen, ihm im Feuer zuvorzukom„men, wodurch wir ihn vielleicht zum Rückzuge bewegen. „Man commandirt: Fertig! ſobald der Feind zum Chargiren Halt macht *).“

Oft kann man den angreifenden Feind dadurch aus der Faſſung bringen, daß man ihm entgegenrückt.

Dieſes Mittels bediente ſich eine Compagnie preußiſcher Jäger bei Vertheidigung des Krähenberges bei Lembach, im Winter von 1793. Als die Franzoſen, welche den Berg erſtürmen wollten, ſich bis auf zweihundert Schritt den Preußen genähert hatten, rückten dieſe ihnen entgegen, welches die Franzoſen ſtutzen machte. Eine wohl angebrachte Salve bewog ſie zum völligen Rückzuge, und die Franzoſen konnten den Berg nur durch einen neuen Angriff wegnehmen, bei dem es ihnen gelungen war, den Preußen in die Flanke zu kommen.

§. 65.

„Bei der Wahl ſeiner Stellung ſuche man ſo zu verfah„ren, daß man durch Terrain-Gegenſtände dem uns angrei„fenden Feinde Hinderniſſe entgegenſetzt, welche ihn aufhal„ten, und ihn, während er ſolche überſteigt, unſerem wirk„ſamen Musquetenfeuer ausſetzen. Man ſtelle ſich daher „hinter ſolche hindernde Gegenſtände, als: Bäche, über„ſehbare Hecken, naſſe Gräben u. ſ. w., auf ungefähr hun-

*) Scharnhorſt's Taſchenbuch. A. d. V.

„dert Schritt *).“ Dies iſt die wirkſamſte Musqueten-Schußweite, und man kann daher in dieſer Diſtance dem durch das Hinderniß aufgehaltenen Feinde weit mehr Abbruch thun, als man ihm würde thun können, wenn man ſich dicht hinter ſolche Terrain-Gegenſtände ſtellen wollte.

Der Augenblick, da der Feind über dergleichen Hinderniſſe fortgegangen iſt, und im Begriffe ſteht, ſich wieder zu formiren, iſt der vortheilhafteſte, um ihm entgegen zu rücken und ihn zum Weichen zu bringen. Beſonders alsdann, wenn die Hinderniſſe von der Art wären, daß ſie ihn nöthigten zu defiliren, ſo ſollte man glauben, daß ein Angriff mit geſchloſſenen Trupps nach einer wohl angebrachten Salve, während er wieder aufmarſchirt, nothwendig zu unſerem Vortheil entſcheiden müßte.

§. 66.

Dennoch haben die Franzoſen im Feldzuge von 1797, in Italien, dergleichen Defilés forcirt, von welchen Unternehmungen die Erſtürmung der berühmten Brücke bei Lodi **) einem Jeden, der mit den Wirkungen des Geſchützes, beſonders der Kartätſchen, nur einigermaßen bekannt iſt, doch wohl mit Recht unbegreiflich ſcheinen, und ihn nothwendig auf die Vermuthung bringen muß, daß hier beſondere Umſtände zuſammen gewirkt haben müſſen, um das unmöglich ſcheinende möglich zu machen. Der Verluſt von 5000 Mann, mit welchem die Franzoſen ihren Sieg erkauft haben ſollen, weit entfernt den Knoten zu löſen, verwickelt ihn im Gegentheil nur noch mehr, weil er auf eine tapfere Gegenwehr der Kaiſerlichen ſchließen läßt. Die

*) Nach Scharnhorſt's Taſchenbuch. A. d. V.

**) Sie führt über die Adda, und iſt 600 Fuß lang. A. d. V.

Stärke des kaiſerlichen Corps, welches dieſen Paß von Lodi vertheidigte, wird auf 20 Bataillons und 30 Canonen angegeben. Hätten dieſe ſich nach einer concaven Linie und in der Entfernung einer Musquetenſchußweite hinter den Ausgang der Brücke geſtellt, ſo würde der Hagel von Kugeln, den ſie dem Feinde hätten entgegenſchicken können, alle ſeine Colonnen, ſo viel deren auch immer aufs neue hätten herbeigeführt werden mögen, ſogleich haben zertrümmern müſſen. Vielleicht aber hatte man ſich nicht ſo ganz vortheilhaft hinter der Brücke placirt; vielleicht vergaß man, daß bei Forcirung eines Paſſes der gefährlichſte Zeitpunkt für den Angreifenden erſt bei ſeinem Aufmarſche eintritt, und hielt ſchon Alles für verloren, als etwa die Spitze der Angriffs-Colonne das Defilé paſſirt hatte; vielleicht auch — und dieſe Meinung ſtimmt mit Privatnachrichten überein — fehlte es den Kaiſerlichen an Munition, durch welchen Mangel ſie verhindert wurden, die wacker angefangene Vertheidigung mit kräftiger Ausdauer fortzuſetzen. Alles dies aber ſind Umſtände, deren Erwähnung man von dem Geſchichtſchreiber, und alſo auch von den Verfaſſern militairiſcher Relationen, in Zeitungen und Journälen, die ſich anheiſchig machen, dem künftigen Geſchichtſchreiber die Materialien zu liefern, mit Recht fordern kann. Dunkle Beſchreibungen, bei denen der Phantaſie ein freies Spiel überlaſſen bleibt; das Verſchweigen ſolcher Umſtände, die uns in dem anſcheinenden Wunder eine ganz natürliche Begebenheit ſehen laſſen würden; und das poetiſche Hülfsgeſchrei an Göttinnen und Muſen, die leider ſo oft unerbittlich ſind, zeigen aber nicht allein ein weit gefälligeres Gewand der Erzählung, als die ſchlichte Darſtellung der nackten Wahrheit, ſondern ſie bedecken auch noch überdieß die Blöße des Wiſſens, die man aber, um

Zeitgenoſſen und Nachwelt nicht zu ungerechten Urtheilen über ganze Nationen zu verleiten, billig weniger verhehlen, und die genauere Nachforſchung über die Begebenheiten ſich noch vorbehalten ſollte. Eine ſolche Reſignation iſt aber nicht die Sache unſerer modernen Kriegsgeſchichtſchreiber; ſie wünſchen mehr zu gefallen als zu nützen, und geben uns ein Heldengedicht ſtatt einer pragmatiſchen Geſchichte. Zwar kann man nicht anders als es ſehr ſchön und witzig finden, wenn ſie das Avanciren der Infanterie: eine wilde Eil mit dem Bajonette vor ſich her, den Gebirgskrieg: die Poeſie der Kriegskunſt, und die Grenze Frankreichs gegen die Schweiz: die verharniſchte Ferſe des Achilles nennen. Doch glaube ich, daß der wahre Soldat dieſe ſchönen Blumen insgeſammt, für eine völlig proſaiſche Erzählung im Geiſt eines Tielke *), ſehr gern dahingeben würde. Dieſe Betrachtungen werden meinen von einem Rezenſenten gerügten Ausfall auf die Kriegsbegebenheiten in Italien **) vielleicht einigermaaßen entſchuldigen.

Jene Kriegsbegebenheiten übrigens ſind es, welche mir Veranlaſſung gegeben haben, über Stellungen und Bewegungen in Hinſicht auf Päſſe und Defilés, noch einige allgemeine Betrachtungen anzuſtellen, in Abſicht welcher ich

---

*) Für diejenigen denen es etwa auffallend ſeyn möchte, hier nicht irgend einen anderen berühmteren Nahmen aufgezeichnet zu finden, bemerkt der Verfaſſer, daß ſein Gefühl ihn gerade dieſem bereits verſtorbenen, und politiſch unwichtigen Manne, dies Denkmal ſeiner Achtung ſetzen hieß. Ueberdies kann Tielke, vor allen anderen ihm bekannten militairiſchen Schriftſtellern, als das Ideal der möglichſt reinſten Proſa betrachtet werden. A. d. V.

**) S. 72 der erſten Auflage dieſes Werks. A. d. V.

auf das 5te Fragment im Anhange dieſer Abhandlung verweiſe.

Hat man Schützen zur Vertheidigung eines Defilés; ſo muß man bedenken, daß ihre vorzüglichſte Stärke im gewiſſen und richtigen Schießen beſteht, und muß ſich daher mehr auf dieſes, als auf den Gebrauch ihrer Bajonette verlaſſen. Dieſe Schützen müſſen daher, wo möglich, verdeckt, und allemahl ſo ſtehen, daß ſie das Defilé, da wo der Feind debouchiren muß, unter der für den Musquetenſchuß vortheilhafteſten Diſtance beſchießen können. Auf hundert und funfzig Schritt kann man von geübten Schützen verlangen, daß ſie nur ſelten fehlen müſſen.

§. 67.

Wenn Infanterie auf einer Plaine von Cavallerie attaquirt wird, ſo kann ſie ſich gegen dieſe, weil ſie hier von derſelben auf allen Seiten angefallen werden kann, durch nichts wirkſam vertheidigen, als wenn ſie eine Stellung nimmt, die nach allen Seiten Front macht. Dieſe erhält ſie dadurch daß ſie ein Quarré formirt. Es kann dies auf verſchiedene Arten bewerkſtelligt werden, und es kommt bei der Wahl derſelben auf Umſtände und Terrain an. Beiſpiele werden hier die beſte Erklärung geben.

Wir nehmen an, zwei Bataillons, welche die Stellung bb vertheidigt hatten, ſind aus derſelben verdrängt worden, und im Rückzuge nach einem Fluſſe hin begriffen, den ſie vermittelſt der Brücken z paſſiren wollen. Sie werden aber auf dem Wege dahin von der feindlichen Cavallerie eingeholt, welche ihrer Infanterie durch den Wald gefolgt iſt.

Das Bataillon A hat Zeit gehabt ſich en ordre de bataille zu formiren, und eine Höhe zu gewinnen, die indeß nicht ſteil genug iſt, um die Cavallerie vom Attaquiren ab-

zuhalten. Das Bataillon muß ſich alſo gegen ſelbige in ein Quarré ſetzen, welches es dadurch erhält, daß der erſte, zweite und dritte Zug ſich wenden, und eine Viertelſchwenkung rechts, der ſechste, ſiebente und achte Zug ſich ebenfalls wenden, und eine Viertelſchwenkung links machen muß. Der erſte Zug ſchwenkt noch einmal rechts, und der achte noch einmal links. Alsdann machen alle die Fronte auswärts.

Das Bataillon B hat ſich, um deſto ſchneller das Defilé Z zu gewinnen, en colonne geſetzt, weil man in dieſer ſich ſchneller bewegen kann, als mit dem Bataillon in ganzer Fronte. Um auf die leichteſte und geſchwindeſte Art der feindlichen Cavallerie die Spitze bieten zu können, iſt es gleich in vier Zügen (divisions) abmarſchirt. Dieſe halten halbe Diſtance, und die beiden mittelſten derſelben ſind in zwei gleich große Abtheilungen getheilt. Bei Annäherung des Feindes, macht der erſte Zug, als die Tête des Quarrés, Halt. Die Abtheilungen vom rechten Flügel des zweiten und dritten Zuges, ſchwenken rechts, die vom linken, links, und formiren dadurch die rechte und linke Flanke. Der vierte Zug bleibt im Marſche, bis er das Quarré ſchließt, und die Queue deſſelben formirt. Wenn der vierte Zug Front gegen den Feind macht, ſo erhält man das dritte Glied vorn. Man kann dies aber dadurch vermeiden, wenn man die Züge in ſich Contremarſch machen läßt. Indeß iſt es gut, wenn die Truppen gewöhnt ſind, auch mit dem dritten Gliede vorn zu fechten, weil einem der Feind nicht immer zu zuſammengeſetzten Manövers die erforderliche Zeit laſſen wird.

§. 68.

Es iſt bekannt, daß die leichte, und im Laufe eines Feldzugs gemeiniglich auch die ſchwere Infanterie, in zwei

Glieder geordnet zu ſeyn pflegt, eine Tiefe, die den Anfall der Cavallerie um ſo weniger Wiederſtand zu leiſten fähig iſt, da man ſchon gegen die genugſame Stärke der gewöhnlichen Schlachtordnung zu drei Mann hoch, gegründete Zweifel hegen zu können glaubt. Es iſt daher bei der leichten Infanterie Regel, daß ſie ihre Quarrés zu vier Mann hoch formirt.

In Uebereinſtimmung mit der im 54ſten §. vorgeſchlagenen Organiſation der Schützenlinie, ſcheint folgende Art der Quarréformirung, für die leichte Infanterie die zweckmäßigſte zu ſeyn: Das Bataillon (AB Pl. 5 Fig. 1) macht nach ſeiner Mitte links= und rechtsum, und ſetzt ſich, durch Vereinigung der Rotten zu zwei und zwei, auf vier Glieder (§. 8.). Der vierte und fünfte Zug, als die Mitte des Bataillons, rücken um eine Pelotonlänge vor. Der zweite und dritte Zug formiren die rechte, der ſechste und ſiebente die linke Flanke, die Flügelpelotons hingegen die Queue des Quarrés. Duplirung der Rotten und Quarréformirung, geſchehen hier durch ein und ebendieſelbe Bewegung, die durch den Spielraum, den die Rotten zum freien Ausſchreiten erhalten (§. 8), ſo ſehr man nur immer will, beſchleunigt werden kann. Da nun noch überdies die Flügelzüge, als diejenigen, welche bei der Evolution die weiteſten Wege zurückzulegen haben, nur eine einzige gerade Linie durchlaufen, ſo ſieht man leicht ein, daß dieſe Art das Quarré zu formiren, unbedingt die allerkürzeſte iſt.

Sollte das Bataillon im Quarré, ſtatt nach M, nach N hin ſich bewegen wollen, ſo kann, um auf keine Art Terrain zu verlieren, die Evolution auch nach dieſer entgegengeſetzten Richtung bewerkſtelligt werden, wodurch das zweite Glied auswärts zu ſtehen kommen würde, welches aber, nach unſe=

ren obenerwähnten Grundſätzen, ein ſo gar großer Schade nicht iſt.

§. 69.

Wird ein Bataillon nur von Flanqueurs der feindlichen Cavallerie angegriffen, ſo braucht es dieſen nicht die Ehre zu erweiſen, ſich gegen ſie durch Formirung eines Quarrés zu vertheidigen, ſondern es iſt genug, wenn die beiden Flügelzüge Flanken formiren, wie 1 und 8 bei dem Bataillon D im 3ten Plane. Wollte der Feind das Bataillon im Rücken nehmen, ſo kann das hinterſte Glied Fronte gegen ihn machen.

Unter den Vertheidigungsanordnungen der Infanterie gegen Cavallerie, muß ich noch der ſogenannten Colonne pleine, oder dichtaufgeſchloſſenen Colonne erwähnen. Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, ob ihr, oder dem gewöhnlichen Quarré, der Vorzug gebühre; doch kann ich mich nicht enthalten, im Vorbeigehn zu bemerken, daß in dem Quarré der Officier, der mit Gleichmuth, das Feuer ſeines Zuges zweckmäßig leitet, der geſchäftig, hier die Soldaten zur Standhaftigkeit aufmuntert, dort einer entſtandenen Unordnung abhilft, mir eine ungleich edlere Rolle zu ſpielen ſcheint, als in der geſchloſſenen Colonne, wo er in dem beſchränkten Raume zwiſchen den Zugen unthätig hinter den Bajonetten ſeiner Leute Schutz zu ſuchen, und iſt er zu Pferde, wohl gar ſeinen Trupp zu verlaſſen genöthigt wird.

§. 70.

Die Frage: ob man der Cavallerie, bei dem Angriff auf geſchloſſene Infanterie, deren Flügel gut angelehnt ſind, oder ob man dieſer bei der Vertheidigung gegen jene, eine Ueberlegeit zugeſtehen müſſe, iſt noch nicht entſchieden, ob ſie gleich ſchon ſeit langer Zeit ein Gegenſtand der Unterſuchung für viele erfahrne Officiers, und denkende Köpfe geweſen iſt.

Die Erfahrung ſpricht wohl zum Vortheil derer, welche der Cavallerie den Vorzug geben wollen; denn obgleich die neuere Kriegesgeſchichte mehrere Beiſpiele liefert, wo Infanterie den Angriffen der überlegenen Cavallerie widerſtanden, und dieſe mit anſehnlichem Verluſte zurückgeſchlagen hat, ſo wird man doch wenig Mühe haben, eine ungleich größere Menge von Beiſpielen zu finden, wo die Cavallerie in die Infanterie eingedrungen iſt, und ſie übern Haufen geworfen hat. Die Vertheidiger der Infanterie wollen indeß die Urſache davon nicht in der natürlichen Ueberlegenheit der Cavallerie über die Infanterie, ſondern in den Fehlern finden, in welche dieſe bei ihrer Vertheidigung alsdann verfiel, wenn ſie ſich z B. im Marſch übereilte, oder durch zu frühes und unordentliches Feuer, Blößen gab, welche die feindliche Cavallerie benutzen konnte. Sollte die Erfahrung hier völlig entſcheiden können, ſo müßte man den Erfolg eines ſolchen Gefechts beobachtet haben, wo beide Truppenarten die gegen einander agirten, den höchſt möglichen Grad von Dreſſur erreicht hatten, und wo Kühnheit beim Angriffe des einen, und Kaltblütigkeit bei der Vertheidigung des andern Theils, mit einander wetteifern, um ſich gegenſeitig unwirkſam zu machen.

Zu einer wirkſamen Vertheidigung eines Quarrés gegen die Cavallerie, gehört vorzüglich, daß es beſtändig geſchloſſen bleibt, daß kein Soldat ohne Commando ſchießen darf, und daß die Officiers, die die Pelotons commandiren, ihr Feuer ſparen bis der Feind ſich ihnen bis auf funfzig Schritt genähert hat, daß ferner die nebeneinander ſtehenden Pelotons ſich ſouteniren, d. h. daß unter der Zeit wo das eine ſchießt, das neben ihm ſtehende ſchon geladen habe. Es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß jede Seite des Quarrés, in mehrere

Abtheilungen (Pelotons) getheilt ſeyn muß, und daß dieſe, je nachdem es die Direction des feindlichen Angriffs erfordert, rechts oder links anſchlagen müſſen.

Bei einer zweckmäßig organiſirten leichten Infanterie *) aber, würde ein gezieltes nie abreißendes Feuer, jeder anderen Vertheidigungsmethode unbedingt vorzuziehen ſeyn. Um ein ſolches ununterbrochenes Feuer, mit der größtmöglichſten Lebhaftigkeit, auch aus dem viergliedrigen Quarre bewerkſtelligen zu können, würden die beiden vorderſten Glieder niederfallen, und geübt ſeyn müſſen auch knieend zu laden, welches vielleicht nicht ſo ſchwer iſt, als man gemeiniglich glaubt.

Der Feind bedient ſich gewöhnlich der Blänker, welche an die Infanterie heranſprengen, um ihr das Feuer abzulocken, und weiß alsdann durch die in Bereitſchaft gehaltene geſchloſſene Cavallerie hieraus Nutzen zu ziehen. Um nun dieſe Blänker abzuhalten, iſt es nöthig, daß einzelne Leute beſtimmt werden auf ſie zu feuern. Hiezu ſind die Schützen am geſchickteſten; oder da dieſe, wie aus dem folgenden erhellet, ſchon eine andere Beſtimmung haben, ſo könnte man hiezu Leute aus dem zweiten Gliede wählen, welche zwiſchen dem erſten durch anſchlagen können; ja, wenn auch das ganze zweite Glied auf dieſe Art einzeln feuerte, ſo behielte man doch noch immer, im Fall des feindlichen Choc's, das Feuer des erſten und dritten, und bei dem viergliedrigen Quarré, auch noch das Feuer des vierten Gliedes in Reſerve.

---

*) Dieſes Prädikat ſoll eine ſolche Infanterie bezeichen, in der jeder einzelne Mann als wirklicher Schütze bewaffnet und eingeübt, und alſo auch gewöhnt iſt, auf das gegebene Signal, pünktlich dem Feuer Einhalt zu thun. A. d. V.

§. 71.

Es iſt in die Augen fallend, daß die Ecken die ſchwächſten Theile des Quarrés ſind. Um ihnen einige Vertheidigung zu geben, pflegt man das Geſchütz, welches die Infanterie mit ſich führt, theilweiſe in ihnen anzubringen. Auch giebt man den Schützen, welche das Quarré umgeben, die Anweiſung, im Fall der Feind aufdränge, ſich nach den Ecken des Quarrés zurückzuziehen, und ſich, um ſie zu vertheidigen, ſo zu poſtiren, wie es im 3ten Plane bei den Flankenwinkeln des Bataillons D angezeigt iſt.

§. 72.

Wenn durch die wirkſame Vertheidigung des Quarrés der feindliche Angriff abgeſchlagen worden iſt, ſo kann es ſeinen Marſch, ſeiner erſten Beſtimmung gemäß, fortſetzen. Es wird nach der Seite, wohin ſich das Quarré bewegen ſoll, Marſch geſchlagen. Die Tête marſchirt vorwärts im gewöhnlichen Avancirſchritt, die Queue folgt, nachdem ſie ſich gewendet, in der nämlichen Direction, die Flanken machen rechts- und linksum, oder ſchwenken rechts und links mit Sectionen, und die in den Ecken placirt geweſenen Schützen debandiren ſich vor allen Seiten des Quarrés, um die feindlichen Blänker abzuhalten.

Der Feind wird gewiß nicht lange ſäumen ſeinen Angriff zu wiederholen, weil er mit Recht glauben wird, dem Quarré während ſeines Marſches am leichteſten etwas anhaben zu können. Es iſt daher von der größten Wichtigkeit, daß dieſes ſo geſchloſſen bleibe, daß auf das Commando oder Zeichen: Halt! weiter nichts nöthig iſt, als nach dem Feinde zu Front zu machen, um ſogleich in Vertheidigungsſtand zu ſtehen. Die debandirten Leute, die außer dem Quarré ſind, müſſen dann eilen an ihren ihnen angewieſenen Poſten zu

kommen, um dem Feuer ihres Bataillons nicht im Wege zu ſeyn.

§. 73.

Wenn das Quarré während ſeines Marſches auf ein Deſilé trifft, ſo muß man, um es auf die den jedesmaligen Umſtänden angemeſſenſte Art zu paſſiren, auf zwei verſchiedene Fälle Rückſicht nehmen, nämlich:

1) ob der Feind, um uns zu folgen, gezwungen iſt, daſſelbe Deſilé zu paſſiren, oder;

2) ob er durch andere ſeitwärtsliegende uns umgehen und coupiren kann.

Wir nehmen an, das Quarré A (Pl. 3) hätte nach mehreren abgeſchlagenen Angriffen des Feindes, die Brücke a glücklich erreicht, und es befänden ſich über dieſen Fluß keine anderen Uebergänge, ſo kann ſich das Quarré an dem jenſeitigen Ufer en ordre de bataille ſetzen, indem der erſte und achte Zug, als die Tête, mit rechts und linksum zuerſt übergehe, und die im Plane angezeigte Stellung dergeſtalt nehme, daß zwiſchen ihnen die gehörige Intervalle für die übrigen Züge ſey. Sie decken durch dieſe Stellung den Uebergang der folgenden Züge, indem ſie auf den aufdringenden Feind chargiren, da die Breite des Fluſſes die Musquetenſchußweite nicht übertrifft. Alle Züge folgen mit rechts- und linksum, und ſetzen ſich in ihre Ordnung ins Bataillon, welches nun ſeinen Poſten behaupten, oder nach Abbrechung der Brücke, ſeinen Rückzug weiter fortſetzen kann.

Um auch die Verfahrungsart im zweiten Falle zu zeigen, nehmen wir an, daß das Quarré B gleichfalls unter beſtändigem Verfolgen des Feindes, eine Brücke über den Fluß erreicht habe, daß aber oberhalb des Fluſſes noch mehrere Uebergänge ſind, vermittelſt welcher der Feind bereits das jen-

ſeitige Ufer ſchon erreicht habe, oder doch mit dem Quarré zugleich erreichen könnte. Die einzelnen Theile deſſelben würden daher Gefahr laufen in die Flanque und in den Rücken genommen zu werden; es iſt daher, um dieſes zu verhindern, nothwendig, daß das Quarré aneinander hängend bleibe. Dies erhält man dadurch, wenn aus der Mitte der Tête ſo viel Rotten über die Brücke marſchiren, als es die Breite derſelben zuläßt. An dieſe Rotten ſchließt ſich der Reſt der Tête mit links- und rechtsum. Dann folgen die Flanken, und zuletzt die Queue des Quarrés in der nämlichen Art.

Die Tête marſchirt, ſobald ſie die Brücke paſſirt iſt, mit Rotten auf, eben ſo die Queue, und die Flanken bleiben in ihrem Marſche mit rechts- und linksum, und ſuchen in der größten Geſchwindigkeit ihre perpendiculäre Richtung wieder zu erhalten.

§. 74.

Die möglichſt größten Vortheile im Gefecht gegen Cavallerie, erhält wohl die Infanterie alsdann, wenn ſie ſich in mehrere Quarrés formirt, die durch ihre gegenſeitige Vertheidigung, die obenerwähnte Schwäche der Ecken bei dem einzelnen Quarré, aufheben, und ſich zugleich wechſelſeitig bei ihrer Bewegung begünſtigen, welche Vortheile, durch die von dem Grafen von Bückeburg angegebenen Stellungen (Pl. 5. Fig. 2.), in ganz vorzüglichem Grade begründet werden. In einer beſonderen Abhandlung über dieſen Gegenſtand *), habe ich zu beweiſen verſucht, daß dieſe Methode der

*) Im vierten und fünften Stück erſten Bandes des neuen militairiſchen Magazins, von Hoyer, aus welchem Aufſatz auch das nachfolgende Beiſpiel genommen iſt. A. d. Verf.

der Vertheidigung, gerade der leichten Infanterie am allerangemeſſenſten iſt, weil bei ihrer im 70ſten §. erwähnten Art zu feuern, zur wirkſamen Vertheidigung ihrer Quarrés, nicht ſo wie bei den Quarrés der ſchweren Infanterie, ein gewiſſer Grad von Größe der Seiten erforderlich iſt. Sie wird daher die Vorzüge, die das kleinere Quarré im Marſche und im Gefechte vor dem größeren ſchon an und für ſich ſelbſt hat, in ihrem ganzen Umfange benutzen, und zu dem Ende aus einem Bataillon ganz füglich drei bis vier Quarrés formiren können, die nach den im 5ten Plan angegebenen Methoden, oder wenn man dieſe etwa zu künſtlich finden ſollte, nur nach Möglichkeit ſo zu ſtellen wären, daß jede Seite dieſer vereinigten Quarrés, wenn ſie feuern ſoll, eine ſchußfreie Fronte hat.

Den Quarréſtellungen von Fig. 3. liegen übrigens die Stellungen des Grafen von Bückeburg zum Grunde, indem man ſich nur bemüht hat, dieſe mit der Eigenthümlichkeit der leichten Infanterietaktik, deren Grundſatz es wohl immer bleiben muß, auch ſelbſt in der Defenſive noch ſo viel Erdboden als nur möglich zu occupiren, mehr übereinſtimmend zu machen. Wie aber die Echiquier-Stellungen der Quarrés ſchon durch die Art ihrer Formirung auf die allerleichteſte Art ſich ergeben, das glaube ich in der Zeichnung deutlich genug dargeſtellt zu haben, um einer noch näheren Erklärung überhoben zu ſeyn.

Die Vertheidigung in mehreren Quarrés, gegen eine ſchnell herbeieilende feindliche Cavallerie, wird auch noch überdies für ein leichtes Infanteriebataillon, ſchon durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, weil die ausgedehnte Stellung deſſelben, zur Formirung größerer Defenſivmaſſen als Compagniequarrés, wohl nur ſelten die erfoderliche Zeit

laſſen dürfte. (Man ſehe hierüber Nr. 4. im 3ten, und den Artikel vom Ralliiren im 4ten Fragment).

§. 75.

Folgende von dem Oberſtlieutenant Scharnhorſt *) angeführte Defenſivpoſition dreier Infanteriebataillons (Pl. 4. Fig. 3.) gegen Cavallerie, gewährt ein größeres Frontalfeuer als die Formirung in lauter Quarrés, und hat alſo da, wo es auf die möglichſte Behauptung des Terrains ankömmt, entſcheidende Vorzüge. Ein Bataillon bleibt nämlich en front, während die beiden andern ſich in Quarres auf ſeine Flügel ſetzen. Dieſe Formirungsart würde auf ein leichtes Infanteriebataillon von vier Compagnien dergeſtalt überzutragen ſeyn, daß die zwei Compagnien der Mitte ſich auf vier Glieder ſetzten, die Flügelcompagnien hingegen die Quarrres formirten. Wenn man die Uebereinſtimmung dieſer Defenſivſtellung mit der im 59ſten §. zum Angriffe gewählten Schlachtordnung mit den Flügelreſerven betrachtet, ſo wird man aufs Neue die Bemerkung beſtätigt finden, daß jede zweckmäßige Angriffsdispoſition, ſchon in ſich ſelbſt die Grundlage zu einer vortheilhaften Vertheidigung, für den Fall, daß man auf ſie zurückgebracht würde, enthalten muß. Wäre z. B. der Pl. 4. Fig. 1. unternommene Angriff auf den Poſten vor der Buchholzer Mühle nicht geglückt, und würde das Bataillon auf ſeinem Rückzuge von Cavallerie bedroht, ſo könnte es fürs Erſte, durch eine ganz einfache Bewegung, in die Schlachtordnung von Fig. 3. übergehen. Machte der Feind Miene, eine der Flanken anzugreifen, ſo würden freilich die beiden Compagnien der Mitte ein Quarré formiren müſſen, welches bei der bereits auf vier Mann hoch concentrirten

---

*) Im militairiſchen Taſchenbuche. A. d. V.

Stellung, ohne beträchtlichen Zeitaufwand bewerkſtelligt werden kann. Die hieraus entſtehenden Schlachtordnungen (ABC oder ADC Fig. 3.) werden alsdann alle diejenigen Vortheile der Vertheidigung gewähren, welche wir im vorigen Abſchnitte zu entwickeln verſucht haben, von welchen uns jedoch die leicht mögliche Benutzung des Terrains, noch weiter auseinanderzuſetzen übrig bleibt. Ein in mehreren Quarrés ſich zurückziehendes leichtes Infanteriebataillon, kann nämlich auf die leichteſte und geſchwindeſte Art, eins oder mehrere dieſer kleinen Quarrés entwickeln, zerſtreuen, mit einem Theile der Mannſchaft irgend einen vortheilhaften Terraingegenſtand occupiren, ſie aber erforderlichen Falls, ſchnell wieder zuſammenziehen, die Retraite im Quarré weiter fortzuſetzen, und ſolchergeſtalt von jeder Unebenheit des Bodens zur Begünſtigung des Rückzuges Nutzen ziehen, ohne daß die Bewegung des Ganzen dadurch aufgehalten wird. Nachfolgendes Beiſpiel wird dieſe beſchriebene Verfahrungsart deutlicher machen.

Das Bataillon A Pl. 5. Fig. 4. iſt im Marſche nach der Gegend von M begriffen geweſen; die Cavallerie, die es zur Sicherung ſeines Marſches und zu ſeiner Deckung bei ſich gehabt hat, iſt von einer überlegenen feindlichen geſchlagen, und bis hinter das mit Gräben durchſchnittene Terrain bei N zurückgetrieben worden (nn); eben dieſes Terrain muß auch unſere Infanterie zu erreichen ſuchen, um vor den Anfällen der feindlichen Cavallerie geſichert zu ſeyn; dieſe aber hält die Wege nach dieſen Gegenden hin, durch die Stellungen FF beſetzt, und bedroht unſere Infanterie mit einem Angriffe, noch ehe ſie das Dorf, welches hinter ihr liegt, zu erreichen im Stande iſt.

Das Bataillon formirt im Retiriren (nach §. 68.) die

vier im Plane angezeigten Quarrés, vertheidigt ſich auf die ſeiner Organiſation angemeſſenſte Art, und ſucht durch den Rückzug en echiquier, das Dorf Golm zu erreichen. Nehmen wir an, das Bataillon habe ſich dem Graben, der den Weg nach dem Dorfe durchſchneidet, bis auf 300 Schritt genähert, und in der angegebenen Echiquier-Stellung einen feindlichen Angriff abgeſchlagen, ſo dirigiren zwei dieſer Quarrés, hier z. B. Nr. 2 und 4, unter dem Schutze der anderen beiden Quarrés, ihren Marſch nach der Brücke hin, vermittelſt welcher der Graben paſſirt werden kann. Die Schützen, (oder wenn etwa das ganze Bataillon aus Schützen formirt wäre, die zum Flankiren ausfallenden Abtheilungen), halten ſich vor ihren Quarrés, paſſiren, wenn die feindliche Cavallerie durch Umgehen des Grabens den Weg nach dem Dorfe nicht etwa ſchon abgeſchnitten hat, zuerſt den Graben, und werfen ſich ſo geſchwind als möglich in das Dorf, woſelbſt ſie, durch die im Plane angezeigte Stellung (b), den Feind verhindern, das Terrain zwiſchen dem Graben und dem Dorfe zu betreten, wodurch ſie ihre beiden Quarrés in den Stand ſetzen, ſich en débandade hinter den Graben und das kleine Bruch poſtiren zu können, ohne für die linke Flanke und den Rücken dieſer neuen Stellung etwas beſorgen zu dürfen. Das Detail dieſer Entwickelung übergehe ich hier, weil zur Auffindung der allerkürzeſten Verfahrungsart bei dieſer raſch auszuführenden Evolution, die bloße Conſtruction des Quarrés am leichteſten führen, und zugleich zeigen wird, daß dieſe Entwickelung hier, auch mit Beibehaltung der Ordre de Bataille, ohne Schwierigkeit zu bewerkſtelligen iſt.

Hätte aber der Feind den Weg von der Brücke nach dem Dorfe bereits beſetzt, ſo müßten die Quarrés, unter Protek-

tion des Feuers ihrer Schützen, welche den Graben nun nicht ſogleich paſſiren, ſondern ſich längs ſolchen ſtellen würden, mit Beibehaltung ihrer Stellungen über die Brücke gehen (nach dem 2ten Fall im 73ſten §.), das Quarré Nr. 2 müßte unter dem Schutze des Feuers von dem Quarré Nr. 4, welches bei der Brücke Poſto faſſen würde, das Dorf zu erreichen ſuchen, um die darin angezeigte Stellung zu nehmen. Sehr wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß das Feuer der Schützen den Feind aus den engen Terrain, worin er ſich befindet, ſogleich vertreiben wird.

Da nun dieſe beiden Compagnien aus B alle ihr Feuer auf die feindliche Cavallerie richten können, ſo iſt es wohl faſt mit Gewißheit zu beſtimmen, daß ſie von dem Angriffe der bei A ſich vertheidigenden Quarrés eins und drei abſtehen, und dieſe dadurch in den Stand ſetzen wird, gleichfalls die Brücke zu paſſiren. Sie ſetzen ihren Weg durch die Gärten von Golm hindurch, in raſchem Schritte fort, werfen ſich in die Weingärten C und D, und laſſen, zur möglichen Beſtreichung des vorliegenden Terrains, die Hälfte ihrer Züge ausfallen, und längs der Créte der Anhöhen, auf oder an welchen dieſe neuen Poſitionen befindlich ſind, ſich debandiren (c und d). Die feindliche Cavallerie kann dieſen debandirten Leuten nicht gefährlich werden, weil ſie ſich, erforderlichen Falls, unter dem Schutz ihrer Repli's, in die nur höchſtens 200 Schritt entfernten Weingärten retten können, wobei auf die im 56ſten §. erwähnte größtmöglichſte Geſchwindigkeit Rückſicht zu nehmen iſt.

Wo ſich feindliche Cavallerie in einem Abſtande von weniger als 600 Schritt nur ſehen läßt, da wird ein lebhaftes Feuer auf ſie unterhalten. Die Möglichkeit, einen ganzen Trupp unter dieſer Entfernung mit dem Klein = Gewehrfeuer

noch zu erreichen, wird man wohl eben ſo wenig bezweifeln, als es irgend einer Cavallerie verargen, wenn ſie nicht gern unthätig im Feuer zu halten, ſondern wo möglich außerhalb ſeines Wirkungskreiſes, den günſtigen Zeitpunkt abzuwarten pflegt; ſo wird ſich alſo auch hier die feindliche Cavallerie in einiger Entfernung halten, ſich wahrſcheinlich bis F″ zurückziehen, und dadurch unſeren beiden Compagnien, die hinter dem Graben poſtirt ſtanden, ſich aber in eben dem Augenblicke, wo wir die Weingärten occupirt hatten, wieder in Marſch ſetzten, die Freiheit laſſen, vermittelſt des Weges, der zwiſchen Verzäunungen und Gärten hindurch geht, die Schonung E erreichen, und die daſelbſt angezeigten Stellungen nehmen zu können. Um den Marſch bis dahin zu ſichern, behaupten die Schützen (h) das Dorf wenigſtens ſo lange, bis die Compagnieen die Gärten bei w erreicht haben, und folgen alsdann dieſem Rückzuge, indem ſie den Weg durch das Dorf einſchlagen. Die Compagnie, welche die Weingärten D beſetzt hat, pouſſirt einen Trupp (f) vor, um die feindliche Cavallerie F″ im Echec zu halten, und ſie vielleicht bis nach Eiche zurückzuweiſen. Der Vortheil, daß der Marſch der beiden Compagnieen nach der Schonung E, verdeckt hinter der Anhöhe geſchieht, wird ſie dieſen Zufluchtsort um ſo ſicherer erreichen laſſen. Von ſolchem aus pouſſiren ſie ihre Blänker bis e vor, und halten dadurch auf dieſer Seite den Feind in der gehörigen Entfernung, während auf der entgegengeſetzten, ein gegen den Weg nach Eiche zu pouſſirendes Detachement, den feindlichen Cavallerietrupp, der dieſen Weg verlegt hat, nöthigt, ſich bis hinter das Dorf zurückzuziehen, wodurch die beiden anderen Compagnieen (1 und 3) in den Stand geſetzt werden, nach Wiederherſtellung ihrer Quarrés, gemeinſchaftlich den Weg nach Eiche

gleichfalls einſchlagen zu können, welches Dorf die erſte Compagnie durch die angezeigten Stellungen beſetzt, unter deren Begünſtigung die dritte Compagnie ihren Rückzug ununterbrochen längs dem Graben am Bruche fortſetzt, bei I ſolchen paſſirt, und daſelbſt Poſto faßt.

Nachdem die erſte Compagnie das Dorf in Beſitz genommen hat, ziehen ſich die zweite und vierte Compagnie mit rechtsum durch die Schonung, formiren ſich am Ende derſelben wieder in Quarrée, und folgen dem Wege den die dritte Compagnie genommen hatte; jedoch paſſirt nur die vierte Compagnie den Graben, und ſetzt ſich auf den rechten Flügel der dritten, mit welcher gemeinſchaftlich ſie den ferneren Marſch der zweiten, und der zur rechten Zeit von Eiche aufgebrochenen erſten Compagnie ſichert, welche beide auf die im Plane angegebene Art, den moraſtigen Graben bis an ſein Ende longiren, und daſelbſt die beabſichtigte Poſition (OP), in oder hinter den trockenen Gräben, mit rechts- und linksum beziehen.

Wenn dieſe beiden Compagnieen in Sicherheit ſind, ſo eilt die vierte Compagnie raſch en débandade zurück, um in der letzten Poſition ihre beſtimmte Stelle auf dem linken Flügel einzunehmen, damit unter ihrem Schutze die dritte Compagnie, die ſich nun wieder in eine geſchloſſene Maſſe formirt, ihren Marſch längs dem Graben fortſetzen, und die ihr, der Ordre de Bataille gemäß, offengelaſſene Stelle in der Poſition ungehindert einnehmen könne.

Da bei dieſem Rückzuge nur immer die Hälfte des Bataillons im Marſche begriffen war, ſcheint es freilich, als wenn es ſeine ihm beſtimmte Stellung eher erreicht haben könnte, wenn es der gewöhnlichen Verfahrungsart gemäß, ſich in ein einziges Quarre formirt, und ſo ſeinen Marſch

ununterbrochen fortgeſetzt hätte. Wenn man aber erwägt, daß es dadurch den Feind nicht auf eine ſo impoſante Art in Reſpekt hätte erhalten können, ihm in Gegentheil ungleich mehr Blöße gegeben, und ihn daher zu oft wiederholten Angriffen gereizt haben würde, ſo wird der durch dieſe Angriffe verurſachte Aufenthalt, mit dem Zeitverluſte, den bei dem Rückzuge in mehreren Quarrés das jedesmalige Halten der Hälfte des Bataillons nach ſich zieht, wohl ſo ziemlich ins Gleichgewicht zu ſtellen ſeyn, weshalb denn die Beſorgniß vor der Ankunft einer feindlichen Infanterie, die uns freilich hier ein übles Spiel bereiten würde, wenigſtens kein Einwurf ſeyn wird, der unſerer beobachteten Verfahrungsart nur allein, und ausſchließlich vor der anderen gewöhnlichen Art, gemacht werden kann, ſo, daß ſie alſo gewiſſermaaßen als eine Vereinigung der beiden einander widerſprechenden Vertheidigungsmanieren der Infanterie gegen Cavallerie, wovon die eine ſich bloß auf Beſetzung und Vertheidigung von Terraingegenſtänden einſchränken, die andere aber nur allein des Quarrés ſich bedienen will, zu betrachten iſt, und daher vielleicht von keiner der Partheien, welche den eben angeführten widerſtreitenden Meinungen anhängen, verworfen werden wird.

Cavallerie in Actionen.

§. 76.

Schon aus dem Begriffe, den wir uns von der zweiten Hauptwaffe, die wir Reuterei nennen, machen, ergiebt ſich, daß ſie ihrer Natur nach, die Nähe des Feindes ſucht, und dagegen alle Verhältniſſe, unter welchen ſie, ohne ſich bewegen zu können, dem Feuer ausgeſetzt iſt, als ihrer eigenthümlichen Beſtimmung zuwider, ſo viel als möglich ver-

meidet. Die Gefechte der Cavallerie werden daher einen ganz verſchiedenen Charakter von den Gefechten der Infanterie haben: wenn bei dieſen das Feuergewehr die vorzüglichſte Waffe ausmachte, ſo wird ſolches bei jenen nur auf eine entfernte Weiſe zur Entſcheidung beitragen können, indem die Reuterei den ſchnellen und vollſtändigen Sieg, nur allein von dem Gebrauch des blanken Gewehrs erwarten kann.

§. 77.

Aus dieſer Erklärung folgt, daß der im 49ſten §. erwähnte Choc oder Druck, deſſen behauptete und beſtrittene Exiſtenz zu ſo manchen Debatten unter den Kriegesſchriftſtellern Veranlaſſung gegeben hat, auf alle Fälle das Weſen der Cavallerietaktik ausmachen muß, und daß die Verſchiedenheit der Meinungen, die auch hier in Rückſicht ſeiner noch obwaltet, nur allein daher rühren kann, daß man über den Gegenſtand des Streits ſelbſt noch nicht gehörig einverſtanden iſt. Glaubt man nämlich, der eigentliche Choc beſtehe darin: daß man die Pferde mit den Köpfen gegeneinander rennen läßt, ſo würde freilich der Vorſchlag: die Reuter auf Stiere zu ſetzen, den, wie ich glaube, Folard gethan hat, nicht ganz zu verwerfen ſeyn. Denkt man ſich aber, daß bei einem Cavalleriegefechte, d. h. einem ſolchen, wo Cavallerie auch Cavallerie angreift, beide Theile mit dem Säbel in einander einzubrechen, und durch Tapferkeit und Gewandheit ſich gegenſeitig aus dem Felde zu ſchlagen ſuchen, ſo werden pſychologiſche Gründe mit den Grundſätzen der Mechanik vereinigt, beweiſen: daß derjenige Theil gewiß ſiegen wird, der den Gegner mit dem größten Ungeſtüm anfällt.

Dieſe Wahrheit verlieren indeß die Reuter oft aus den Augen; denn man wird finden, daß je näher ſie an

den Feind kommen, er beſtehe nun aus Cavallerie oder Infanterie, ſie unvermerkt ihre Pferde anhalten, und am Ende wohl zum Theil zurückbleiben, wodurch denn der Angriff den nothwendigen Nachdruck verliert; ja man könnte Beiſpiele von Cavalleriegefechten anführen, wo beide mit dem größten Ungeſtüm auf einander zujagenden Theile, gleichſam wie auf ein gemeinſchaftliches Commando, in einem Abſtande von hundert Schritt von einander Halt gemacht haben, ja wohl am Ende gar beide umgekehrt ſind. Bei Attaquen ganzer Escadrons auf einander wird dies letztere wenigſtens wohl nur ſelten der Fall ſeyn; wer aber dem Blänkern öfters beigewohnt hat, der wird dieſe Erfahrung gewiß in ihrem ganzen Umfange gemacht haben *).

Oft liegt der Fehler der verminderten Schnelligkeit und Heftigkeit des Angriffs wohl darin, daß man zu früh in die Carriere gefallen iſt, wodurch alsdann die Pferde

*) Auch bei ganzen Escadrons, ja ſogar Regimentern tritt dieſer Fall öfters ein; übrigens bin ich zwar ganz der Meinung des Verfaſſers, daß diejenige Cavallerie, welche die gegenſeitige mit dem größten Ungeſtüm anfällt, Vortheile vor der ſolchen erwartenden oder ſich im langſamern Schritte befindenden, hat; doch aber hat ſich im letzten Kriege öfters der Fall ereignet, daß die franzöſiſche Cavallerie die preußiſche ſtehenden Fußes erwartet hat, und ſonſt ſehr brave Regimenter, durch dieſes unerwartete Benehmen ſtutzig geworden und zurückgewichen ſind; doch aber würde ich keiner Cavallerie rathen, dieſem Beiſpiele zu folgen; denn ausgemacht iſt es, daß mehr dazu gehört ſich angreifen zu laſſen, als ſelbſt anzugreifen; und wahrſcheinlich haben die Franzoſen die Partei genommen uns faſt ſtets ſtehenden Fußes zu erwarten, weil ſie wußten, daß wegen der ſchlechten Fütterung ihre Pferde nicht im beſten Stande, und ſie überhaupt nicht gehörig zum Angriffe geübt waren.

Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

vor der Zeit matt werden. Man thut alſo wohl, dieſe nicht eher als auf hundert und funfzig Schritt vom Feinde anfangen zu laſſen, und ſich erſt auf dreihundert Schritt von ihm in Galopp zu ſetzen.

§. 78.

Wir haben uns unter dem Choc, ſowohl bei der Infanterie als bei der Cavallerie, einen jeden Angriff mit dem blanken Gewehre gedacht. Die bekannte gelehrte Definition, nach welcher wir ihn auch ein Produkt der Maſſe in der Geſchwindigkeit hätten nennen können, iſt ſchönklingend, aber nicht richtig, weil dasjenige was von todten Maſſen und mechaniſchen Kräften ausgeſagt werden kann, auf lebende, und nach Geſetzen des Willens handelnde Weſen, nur unter gewiſſen Einſchränkungen eine Anwendung leidet. So hat die Mechanik zwar der Hülfsmittel mancherlei, die Wirkung und Gegenwirkung verſchiedenartiger Dinge, auf a und b zu reduziren, um ſie berechnen und mit einander vergleichen zu können. Doch hat man bis jetzt noch keine Wagſchale, um Willens- und Lebenskraft nach Maaß und Gewicht zu beſtimmen, und läuft daher in dem gelehrten Labyrinthe Gefahr, auf Reſultate geführt zu werden, die, ihrer ſchulgerechten Form ungeachtet, dennoch vor dem Richterſtuhle des gemeinen Verſtandes und der Erfahrung, nicht die Probe aushalten. Auf was für Sonderbarkeiten man geleitet werden kann, wenn man Erfahrungsgegenſtänden die mathematiſche Form anzwingen will, das wird unter anderen folgender, ich weiß nicht mehr in welchem Schriftſteller mir aufgeſtoßene Verſuch, das Maximum der Tiefe eines Trupps nach Grundſätzen der Mechanik zu beſtimmen, auf eine in die Augen fallende Art beweiſen. Da dieſer Verſuch eigentlich nicht zu dem jetzt abzuhandelnden Gegenſtande der Cavallerie-

taktik gehört, ſo werden meine Leſer ihn als eine Epiſode zu betrachten haben. (Pl. 5. Fig. 4.)

Die Stoßkraft der einzelnen Männer in der Rotte a x, die in F einbrechen will, nimmt progreſſiv ab, je mehr der vorwärts ſtoßende Mann, Vordermänner in Bewegung zu ſetzen hat, die durch ihre Laſt, die bewegende Kraft conſumiren; denn obgleich bei einem Jeden das Streben vorausgeſetzt wird, vorwärts zu dringen, ſo muß doch bei einer gewiſſen Schwere der zu bewegenden Maſſe, der Fall eintreten, daß der natürliche Widerſtand dieſer Laſt, mit der Kraft irgend eines Mannes (x) rein aufgeht, ſo daß alſo die Mannſchaft, die man bis nach n hin noch etwa ſtellen wollte, zur Verſtärkung der Impulſion nichts beitragen würde. Die unbekannte Größe läßt ſich nun, nach genauerer Beſtimmung der Data der Aufgabe, durch die Algebra leicht finden, und die Mechanik, mit etwas Witz verbunden, wird die Kraft und Laſt des ſich zu imaginirenden Hebels, ſchon deutlicher zu beſtimmen und zu unterſcheiden wiſſen, als ich es hier zu entwickeln Willens bin. Nur die Bemerkung erlaube ich mir noch, daß das bewegende Moment vielleicht einer beträchtlichen Veränderung unterworfen ſeyn dürfte, wenn man in x, ſtatt eines leichtfüßigen Opertänzers, einen breitſchultrigen Grenadier, ſo wie die Krongarde Friedrich Wilhelms des erſten ſie aufzeigte, zum Nachdrücken anſtellen wollte.

§. 79.

Nicht viel zuverläſſiger würde die Verfahrungsart ſeyn, wenn man auf eine ähnliche Weiſe theoretiſch zu beſtimmen verſuchte, ob die ſchwere oder die leichte Cavallerie, im Frontalangriffe die größere Ueberlegenheit habe. Man glaubt, daß die größere Geſchwindigkeit der letzteren, der größeren

Maſſe der erſteren das Gegengewicht halten könne *). Doch kann ich mir nicht denken, daß der Unterſchied der Geſchwindigkeit bei verſchiedenen Pferderacen ſo beträchtlich ſeyn ſollte, daß ein leichter Litthauer einen ſchweren Holſteiner ſollte umrennen können. Nach der Vorſtellung, die wir uns von dem Gefechte der Reuterei gemacht haben, würde eine ſolche Erſcheinung in der Wirklichkeit auch nicht leicht anzutreffen ſeyn, und die Ueberlegenheit, die wir der leichten Cavallerie über die ſchwere gern unbedingt zugeſtehen, wird weniger auf der ſtärkeren Impulſion, als auf der mehreren Gewandheit um den Gegner herumzuſchwärmen, und ihm im einzelnen Gefechte den Vortheil abzugewinnen, beruhen.

§. 80.

Hieraus ergiebt ſich für die ſchwere Cavallerie die Regel: dergleichen einzelne Gefechte, die man mit dem Nahmen des „Blänkerns" belegt, zu vermeiden, zu dem Ende ſtets Reihen und Glieder zu halten, und wo möglich ein zwar ebenes, aber doch dergeſtalt enges Terrain zum Kampfplatze zu wählen, daß ſie mit der Fronte nicht überlangt werden kann. Hier wird es der geſchloſſenen Maſſe noch am allererſten möglich ſeyn, den leichteren Gegner durch ihr Gewicht zurückzudrücken. Dergleichen Terrains aber werden von einer Reuterei wohl nur ſelten geſucht werden können, ohne dem höheren Zweck ihrer Operationen, nach welchem doch mehrentheils die weite Ebene ihr Tummelplatz ſeyn wird, zu nahe zu treten. Hier aber wird die ſchwere Cavallerie, wenn ſie leichte gegen ſich hat, bald dem umringenden Angriffe der feindlichen Blänker ausgeſetzt ſeyn, gegen welchen, da ſie

---

*) Nach der im 78ſten §. angeführten Definition vom Choc.
Anmerk. des Verf.

ſich ſchlechterdings nicht trennen darf, ſie ſich auf keine andere Weiſe wird vertheidigen können, als daß ſie eine concentrirte Stellung mit Flanken formirt, und aus den Gliedern, oder durch ſucceſſives Ausfallen einzelner Rotten, wenn es ſeyn kann, mit Carabinern feuert. Die bei einigen Armeen eingeführten Carabiniers, die, ihrer Beſtimmung gemäß, wohl eigentlich leicht beritten ſeyn ſollten, würden hier ihren Trupps eben das leiſten, was die geſchloſſene Infanterie von ihren Schützen erwartet, wie denn überhaupt das ſchon mehrmahls berührte Verhältniß der ſchweren, oder ſogenannten Linientruppen, gegen die leichten Partheien, auch bei der Cavallerie, im ganzen Umfange ſeine Anwendung findet. Vermiſchung der ſchweren Cavallerie mit leichter, würde alſo auf alle Fälle eine ſo zweckmäßige Maaßregel ſeyn, daß ſie gar wohl als unverbrüchliche taktiſche Vorſchrift aufgeſtellt zu werden verdiente. Von ihrer ſchicklichſten Anwendung werden wir zu ſprechen Gelegenheit nehmen, wenn wir das Haupt-Element des Gefechts der leichten Cavallerie, nämlich das ſchon öfter in Anregung gebrachte Blänkern, noch beſtimmter entwickelt haben werden.

Von dem Blänkern.

§. 81.

Das Blänkern der Cavallerie hat mit dem in dem 53 und 54ſten §. beſchriebenen Dienſte der Schützen das gemein, „daß „ſich immer zwei und zwei Mann ſowohl bei'm Vorrücken „als bei'm Zurückziehn, einander ſecundiren müſſen.“

Ein gemeinſchaftliches Agiren von drei, und ſelbſt von vier Mann, das uns bei den Gefechten der Schützen vortheilhaft ſchien, würde auch für die Cavallerie vielleicht ſeinen Nutzen haben. (Von der franzöſiſchen Cavallerie behauptet

man, daß ſie ihre Blänkerabtheilungen zu drei und drei Pferden formirt.)

„Die Trupps welche zur Unterſtützung der einzelnen „Flanqueurs dienen, und ſich immer um einige hundert „Schritt von einander halten, unterſtützen ſich gleichfalls „wechſelſeitig dergeſtalt, daß, wenn der eine ſich zurück„zieht, der andere Front gegen den Feind macht; wenn „der eine bei'm Blänkern den Feind anfällt, der andere „ſich ſo ſtellt, daß er den etwanigen Rückzug des erſteren „decken kann."

„Die Blänker bleiben in einer Linie, und die beiden „Mann die einander ſecundiren, bleiben gleichfalls immer bei „einander. Bei'm einzelnen Gefechte müſſen ſie ſich ſo zu „halten ſuchen, daß der Feind immer auf ihrer rechten Seite „bleibt. Sie müſſen in beſtändiger Bewegung ſeyn, weil „derjenige welcher ſtill hält, mehr Gefahr läuft, den feind„lichen Schützen zum Ziele zu dienen" *).

Man wird die feindlichen Blänker ſehr in Reſpect halten, wenn man die ſeinigen mit Schützen vermiſcht, oder wenigſtens dieſe jenen zum Repli dienen läßt, wie das ſchon in dem Capitel von den Märſchen, bei Gelegenheit der Seitenpatrouillen erinnert worden iſt. In einer ganz ebenen Gegend würden zwar die Schützen durch dieſes Verfahren nicht wenig in Gefahr geſetzt werden; kömmt ihnen indeß das Terrain nur einigermaßen zu Hülfe, ſo wird man ſehr wohl thun, ſie den Blänkern der Cavallerie zur Hülfe zu geben. Am beſten iſt es, wenn man ſie verbergen, und den Feind durch einen verſtellten Rückzug mit den Blänkern, in ihr Feuer locken kann. Die Cavallerie muß ſie nur niemals

---

*) Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

verlaſſen, um ihr Zutrauen nicht zu verlieren. Mit gegenſeitigem Vertrauen auf einander, werden ſich verſchiedene Truppenarten, die zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke wirken, auch bei der augenſcheinlichſten Gefahr eines Theils, gewiß überall mit Freuden folgen, dagegen wo dieſes fehlt, von beiden Theilen ſelten viel gethan werden wird.

Nach dem was in dem 22ſten §. geſagt worden iſt, wird man leicht einſehen, daß obige Bemerkung nur in Rückſicht auf gut dreſſirte Schützen gelten ſoll, die in verwickelten Fällen ſich zu nehmen, und, wenn der überlegene Feind ſie bedroht, mit Ordnung und Geſchicklichkeit zurückzuziehen wiſſen *). Den ſchweren Infanteriſten aber, der ſobald er ſein Peloton verläßt, auch aus ſeiner Sphäre heraustritt, exponire man ja nicht gegen die feindlichen Blänker. Wenn man ſich daher in dem Falle befindet, ſeinen Blänkern keine Schützen zum Repli geben zu können; ſo laſſe man die ſchweren Infanteriſten, die man nun, in Ermangelung jener, dazu zu nehmen genöthigt iſt, ſich nur um wenige hundert Schritt von ihren Zügen entfernen, damit ſie, wenn es die Noth erfordern ſollte, nach der in dem Capitel von den Märſchen gegebenen Anweiſung, ihre Glieder wieder ſchnell erreichen können.

§. 82.

Wenn der Feind retirirt, ſo dringen die Blänker auf ſeine Arriergarde ein. Der vortheilhafteſte Zeitpunkt ſie anzufallen iſt der, wenn ſie im Begriffe iſt, ein Defilé zu paſſiren, wo man denn, nach Maaßgabe ſeiner etwanigen Schwäche, abwarten

*) Im Anhange dieſer Abhandlung (Fragment 3. Nr. 4.), iſt dieſer Gegenſtand näher beleuchtet. A. d. V.

abwarten kann, bis ein Theil derſelben das Defilé ſchon paſſirt iſt. Auch ſucht man es zu umgehen, um die bereits Durchgegangenen zu bedrohen.

Doch muß man ja den verſtellten Rückzug von dem wahren zu unterſcheiden wiſſen, um nicht in die im vorigen §. erwähnten Fallſtricke zu fallen.

Dringt ſich uns ein feindlicher Trupp auf, ſo repliiren ſich unſere Blänker auf den ihrigen, ſetzen ſich auf deſſen Flügel, und fallen dem Feinde, wenn er weiter vordringt, in die Flanken.

§. 83.

In vielen Armeen bedienen ſich die Blänker nur der Piſtolen, weil der Carabiner ſich auf dem Pferde ſchwerer handhaben läßt. Sollte man aber durch Uebung, dieſe Schwierigkeit zu überwinden vermögen, ſo würde man bei'm Blänkern, von dem Carabiner beträchtlichen Nutzen ziehen können. Der Verfaſſer dieſer Abhandlung, der ſelbſt einmal von einem Chasseur à cheval durch einen Schuß aus dem Carabiner verwundet ward, iſt von der möglichen Wirkſamkeit dieſer Waffe dergeſtalt überzeugt, daß nur ihr vernachläßigter Gebrauch bei ſehr vielen Truppen *), ihn veranlaßte, dieſen Carabiner für ein bloß beläſtigendes Attribut des Reuters zu erklären **).

Bei der Conſtruction des Carabiners der ſchweren Cavallerie, ſcheint aber auf den möglichen Gebrauch deſſelben zu Pferde, ſo äußerſt wenig Rückſicht genommen zu ſeyn, daß man meinen ſollte, er ſey bei ihr einzig und allein für

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Verfaſſer nur von denjenigen Truppen urtheilt, die er kennt. A. d. V.

**) In der erſten Ausgabe S. 83. A. d. V.

den Fall des etwanigen Fußgefechts beſtimmt. Wenn nun, wie wir dies ſchon oben erwähnt haben, dieſe Cavalleriſten auch zu dieſer Funktion unter keiner Bedingung ſich verſtehen wollten, ſo würde man doch allerdings ſehr wohl thun, ſie von der ihnen völlig unnützen Bürde des Carabiners zu befreien. Die franzöſiſchen Chasseurs à cheval, die ſich noch häufig dieſes Gewehrs bedienen, haben im Schießen vom Pferde eine ziemliche Fertigkeit erlangt, die ihnen bei'm Blänkern ſehr zu ſtatten kommen würde, wenn nicht die ſchlechte Beſchaffenheit ihrer Pferde dieſen kleinen Vortheil ſo überwöge, daß ſie in dieſer Art Krieg zu führen, gegen die kaiſerlichen und preußiſchen Huſaren wenigſtens, nie viel ausrichten werden. Außer der Geſchicklichkeit des Reuters entſcheidet die Gewandheit und Schnelligkeit der Pferde, bei'm Blänkern gewöhnlich den Sieg.

§. 84.

Wir haben bereits erwähnt, daß die vorzüglichſte Ueberlegenheit der leichten Cavallerie über die ſchwere, im einzelnen Gefechte ſich zeigt. Die leichte Cavallerie wird alſo ihres Sieges um deſto gewiſſer ſeyn, je beſſer ſie das Ganze des Gefechts, auf einzelne Zweikämpfe zu reduciren verſteht. Sie wird daher den Gegner durch Blänkern harceliren, und dadurch in Unordnung zu bringen ſuchen, zu deren Benutzung ſie in der Entfernung von dreihundert Schritt mehrere geſchloſſene Trupps in Bereitſchaft hält, um den Feind in Flanke und Rücken zu nehmen, wenn Gelegenheit dazu vorhanden iſt.

Dergleichen Gefechte ſind freilich nicht ſo ſchnell entſchieden, als der ohne Einleitung begonnene Angriff mit dem blanken Gewehre. Die überall thätige leichte Cavallerie tritt daher in großen Gefechten und Schlachten gemeiniglich unter

einer andern Geſtalt auf, und verſucht auch in geſchloſſenem Angriffe den Feind über den Haufen zu werfen, welches vorzüglich die preußiſchen Huſaren gegen die öſterreichiſche und franzöſiſche ſchwere Cavallerie, mehrentheils mit glänzendem Erfolge gethan haben. Da wir bei unſerer Erklärung vom Choc, mehr auf den Säbel als auf den Druck der Maſſe rechneten, ſo wird man es auch immer für möglich halten müſſen, daß ein Huſarentrupp in die Fronte eines Cüraſſiertrupps einbrechen könne; dennoch aber wird es für die leichte Cavallerie immer Hauptregel bleiben: die für ſie doch immer zweifelhaften Frontalangriffe ſo viel als möglich zu vermeiden, und dagegen die Vortheile die ihre größere und länger ausdauernde Geſchwindigkeit ihr über den Gegner verſchafft, zu Verſuchen gegen ſeine Flanken ſo anzuwenden, wie es im folgenden Abſchnitt ausführlicher gezeigt werden ſoll.

Von Flankenangriffen.

§. 85.

Wenn es ſchon in der Infanterietaktik von Wichtigkeit iſt, die Flanken, als die ſchwächſten Theile des Gegners, zu gewinnen, ſo muß es bei den Operationen der Cavallerie von noch ungleich größeren Folgen ſeyn, weil die Schnelligkeit, mit der ſie den erhaltenen Vortheil zu verfolgen im Stande iſt, dem Gegner nicht Zeit läßt, zweckmäßige Gegenvorkehrungen zu treffen. Aber nicht allein das Verfolgen des ſchon errungenen Vortheils, ſondern auch die Mittel um zur Erreichung deſſelben, im Manöuveriren den Feind noch erſt zu übervortheilen, ſind für die beweglichere Cavallerie leichter anwendbar und zuverläßiger, als für die langſam einherſchreitende Infanterie, bei welcher der ſchon erwähnte Satz:

daß derjenige, welcher in die Flanke nehmen will, ſeine eigene Flanke bloß giebt, in weit größerem Umfange ſeine Beſtätigung findet.

Was den Aufmarſch in den Flanken des Feindes, und das Gewinnen derſelben vermittelſt der Attaque en échellon anbetrifft, ſo wird alles dasjenige, was bei den Gefechten der Infanterie über dieſe Gegenſtände geſagt iſt, leicht auf die Cavallerie angewendet werden können. Eben dies gilt von der Regel, die wir, wenn gleich nicht den Worten, doch in dem 51ſten und 59ſten §. dem Sinne nach, aufgeſtellt haben: daß man die Fronte des Feindes beſchäftigen müſſe, während man ſeine Flanken angreift, wovon wir die Anwendung, im eigenthümlichen Charakter der Cavallerietaktik, in nachſtehendem Beiſpiele verſuchen.

Die Escadron oder das Regiment A (Pl. 5. Fig. 5.), will den gleich ſtarken Feind B in die linke Flanke nehmen. Um dieſe Abſicht nicht zu früh zu verrathen, rückt das Ganze parallel und in gleicher Höhe mit der Fronte des Feindes gerade vorwärts, bis auf dreihundert Schritt Abſtand von ihm, wo alsdann die drei erſten Trupps ſich in Galopp rechts gegen die feindliche Flanke ziehen, und, im richtig zu faſſenden Momente, ſich in ſolche werfen (c), während der vierte Trupp (D), der im Marſche geradeaus bleibt, entweder geſchloſſen, oder zum Theil auseinander ſchwärmend, den Feind verhindert, ſich durch eine Links-Schwenkung unſerem Flankenangriff entgegenzuſetzen.

Die Methode, den Feind durch Flügelreſerven von leichter Cavallerie, die man hinter den geſchloſſenen Treffen verſteckt, in Flanken und Rücken zu nehmen, iſt durch den ſchulmäßigen Gebrauch bei den Cavalleriemanövres

ſanctionirt. Aber auch der bei den Gefechten unſerer Schützen im 59ſten §. gemachte Verſuch, die Fronte des Feindes durch ein debandirtes Treffen en échec zu halten, um ihm mit den concentrirten Reſerven unerwartet in die Flanken zu fallen, dürfte für die leichte Cavallerie, bei manchen Gelegenheiten, vielleicht anwendbar ſeyn. Ich berufe mich hier auf die im 59ſten §. gemachten Bemerkungen über dieſe Angriffe, die vermöge des ſchon genug entwickelten Geiſtes der Cavallerietaktik, hier bloß die Abänderung erleiden: daß die verſteckten Reſerven nicht eher hervorbrechen dürfen, als bis das zum Frontalangriffe vorrückende Treffen, den Choc beginnt. Wenn der Feind die ihm geſtellte Falle nicht bemerkt, und alſo auch keine zweckmäßigen Gegenvorkehrungen getroffen hat, ſo wird die Flügelreſerve (R Fig. 6.), zuſammenhängend mit der Frontalattake, den Feind in einen geſchloſſenen eingehenden Winkel einzwängen, und durch den in der Figur dargeſtellten Anfall von allen Seiten, einen vollkommenen Sieg herbeiführen.

Die Gegenmittel gegen jede dieſer Methoden des Ueberflügelns weitläuftig auseinander zu ſetzen, würde mich zu tief in das Gebiet der Taktik verwickeln, und überdies auch überflüſſig ſeyn, da ſie insgeſammt, nach dem ſchon (§. 59.) aufgeſtellten Satze: daß die Angriffsmittel gegen die Flanken, auch zur Vertheidigung derſelben dienen, aus dem Eben-geſagten leicht zu abſtrahiren ſind.

Schlachtordnung der Cavallerie.

§. 86.

Auch für ſie, wird aus dem vorigen §. das Reſultat ſich ergeben, daß die leichte Cavallerie, in zweiter Linie

hinter der ſchweren, und à portée die Fronte derſelben zu verlängern, am vortheilhafteſten placirt iſt.

Wenn zwiſchen den Escadrons der geſchloſſenen Linie, Intervallen gelaſſen ſind, welches unter allen Umſtänden wohl anzurathen wäre, ſo würden kleine Trupps leichter Cavallerie, hinter dieſen Intervallen, dem Angriffe der feindlichen leichten Reuter am Beſten begegnen können, wobei auch noch überdies die ausgedehntere Fronte, welche dieſe Schlachtordnung liefert, es dem Gegner ſchwerer machen wird, unſere Linie zu überlangen (Pl. 5. Fig. 7.).

Angriff eines Quarrés.

§. 87.

Der Angriff des Quarres ſchließt alle Regeln für das Gefecht der Cavallerie mit Infanterie in ſich, weil dieſe letztere Truppenart, wie uns ſchon aus ihrer Taktik bekannt iſt, ſich im freiem Felde nicht anders, als durch eine ſolche Defenſivſtellung ihre Flanken decken kann, und gerade weil dieſe es ſind, welche die Cavallerie ſogleich zu gewinnen ſuchen wird; eben ſo, wie ſie bei dem ſchon formirten Quarré, gemeiniglich die Ecken, welche doch immer die ſchwächſten Theile ſind, zu ihren Angriffspunkten wird wählen müſſen. Von Angriffen auf die Fronte der Infanterie, wird man ſich nur alsdann einen glücklichen Erfolg zu verſprechen haben, wenn ſie durch zu frühes Feuern, oder durch andere Fehler, Blößen giebt, die man benutzen kann. Um ſie zu dieſen Fehlern zu verleiten, läßt man einzelne Blänker oder kleine Trupps nahe hinanjagen, und ihre Carabiner abfeuern. Für den Fall, daß der Feind wirklich ſich dadurch das Feuer ablocken läßt, hat man größere Trupps in Bereitſchaft, um die Seite, die nun ohne Defenſion iſt, anzugreifen. Indem

ein Quarré im Marſche begriffen iſt, ſucht man hinanzukommen, und von den etwa durch den Marſch entſtandenen Unordnungen zu profitiren.

§. 88.

Die Behauptung: eine attaquirende Cavallerie werde immer in Infanterie einbrechen, wenn ſie, anſtatt nach einer erhaltenen Salve den Zügel zu gebrauchen, vielmehr den Sporn in Bewegung ſetzte, iſt wohl nicht als unbedingt richtig anzunehmen, wenn man, nach dem was wir über die Vertheidigung des Quarrés geſagt haben, erwägt, daß es zum Abſchlagen eines ſolchen gewaltſamen Angriffs, mehrere Feuer in Vorrath hat. Indeß iſt doch ſo viel gewiß, daß die Infanterie am Ende wohl alle ihr Feuer conſumiren, und alſo zuletzt nothwendig unterliegen müßte, wenn ein jedes abgeſchlagene Cavallerietreffen, augenblicklich durch ein anderes erſetzt würde, das mit gleicher Lebhaftigkeit den Angriff erneuerte. Dieſen Zweck ſcheint man wohl vor Augen zu haben, wenn man die attaquirende Cavallerie, nach den Schlachtordnungen A und B Fig. 3. in Colonnen formiren, und dieſe durch ein Treffen in Linie ſouteniren will *). Un-

*) Warnery und andere Cavalleriſten, welche dieſe Schlachtordnungen angeben, konnten doch wohl unmöglich eine unmittelbare Verſtärkung der Impulſion bei dieſen Colonnen beabſichtigen; denn bei der Cavallerie iſt ſie, in dieſer Hinſicht betrachtet, ſo allgemein als Chimäre anerkannt, daß ich bei der oben verſuchten Kritik des Choc's, nicht einmal die Frage: ob die Cavallerie in zwei oder drei Gliedern attaquiren müſſe, in Anrege bringen zu dürfen glaubte, indem man ſogar ſchon ſich zu überzeugen anfängt, daß ſelbſt das zweite Glied, nur in Hinſicht auf die etwa im erſten Gliede wieder zu füllenden Lücken, bei'm Angriffe von Nutzen ſeyn kann. Anmerk. d. Verf.

ter den Trupps aus denen dieſe Colonnen beſtehen, muß man ſich nach Maaßgabe der attaquirenden Fronte, Viertel- oder ganze Escadrons denken. Wird der Trupp von der Tête abgeſchlagen, ſo ſprengt er ſeitwärts zurück, um dem folgenden Platz zu machen u. ſ. w., bis endlich der ſoutenirenden Linie Gelegenheit verſchafft wird, irgend einen gewaltſam errungenen Vortheil weiter zu verfolgen.

Wenn man aber auch wirklich nicht einmal in Erwägung ziehen will, das eine ſolche Colonne das concentriſche Feuer der feindlichen Infanterie auf ſich zieht, und daß ein einziger der zurückgeſchlagenen Trupps, die andern alle, und ſogar das nachfolgende Treffen, in Unordnung bringen kann, ſo muß man doch eingeſtehen, daß bei einer tapfern Gegenwehr der Infanterie, der endliche Sieg ſo theuer erkauft werden müßte, daß bei dem ungleich größeren Aufwande den die Errichtung und Bildung der Reuterei, im Vergleich gegen das Fußvolk erfordert, Gewinn und Verluſt in gar keinem Verhältniß mehr ſtände. Mit mehrerem Vortheile würde man daher der Blänker auch zu einem ſolchen gewaltſamen Angriffe ſich bedienen, wobei es jedoch noch auf die von erfahrnen Cavalleriſten zu beantwortende Frage ankäme: ob ein einzelnes Pferd, das nicht durch Einzwängen in eine geſchloſſene Reihe am Prellen und Umkehren gehindert wird, auch wohl durch die Gewalt des Reuters in die feindlichen Bajonette hineinzutreiben wäre? Dieſes vorausgeſetzt, würden einzelne Blänker eben ſo gut, als ein geſchloſſener Trupp, eine Infanteriefronte durchbrechen können, um ſo mehr da es anatomiſch bewieſen iſt, daß das Herz des Pferdes nur ſehr ſchwer durch den Stoß von vorne zu treffen iſt, und nur allein eine ſolche Verwundung das Pferd ſogleich niederwerfen, und für den Reuter im Augenblick unbrauchbar machen kann.

Auf alle Fälle aber wird es gut ſeyn, nach der Schlachtordnung C Fig. 3., mehrere Treffen von einzelnen Blänkern zum Angriffe zu formiren, und ſie, nach dem ſchon im 87ſten §. befolgten Grundſatze, durch Trupps, die mit großen Intervallen nebeneinandergeſtellt werden, unterſtützen zu laſſen. Wenn die Infanterie auf dieſe Blänker nicht feuert, ſo werden ſie vielleicht eindringen; feuert ſie aber, ſo werden die, wenn gleich abgeſchlagenen debandirten Angriffe, den Sieg der geſchloſſenen Trupps um ſo ſicherer vorbereiten, da wegen der geöffneten Stellung des Ganzen, kein Theil durch einen zurückgeworfenen Trupp in Unordnung gebracht werden kann.

§. 89.

Cavallerie muß ſich mit Infanterie nie in ein Gefecht einlaſſen, ſo lange dieſe noch in einem coupirten Terrain iſt. Als der verſtorbene Prinz Louis von Preußen, mit dem Dragonerregimente von Bayreuth, die franzöſiſche Infanterie, die ſich von Alsheim nach Worms zurückziehen wollte, auf dem Wege dahin antraf, ließ er ſie ruhig fortziehen, bis ſie die völlige Ebene bei dem Uebersheimer Hofe erreicht hatte. Hier erſt griff er ſie an, und der Erfolg hat die Klugheit dieſer Maaßregel bewieſen.

§. 90.

Am leichteſten wird man ein Quarré über den Haufen werfen, wenn man, wie ſchon einmal vorgeſchlagen iſt, die Cavallerie durch Schützen unterſtützt; oft wird aber dies durch die Nähe der feindlichen Cavallerie, oder dadurch verhindert, daß die Schützen nicht ſo geſchwind folgen können. In den 19ten und 20ſten §. iſt über dieſen Gegenſtand ſchon

ausführlich geſprochen, und der Leſer wird daher auf die daſelbſt gemachten Bemerkungen und Vorſchläge verwieſen.

Daß auch hier das Abſitzen eines Theils der Cavallerie den Mangel wirklicher Schützen oft mit glücklichem Erfolge erſetzen kann, iſt durch die hannöveriſche Cavallerie im ſiebenjährigen Kriege bewieſen, welche zum öftern, feindlichen Quarrés gerade durch dieſes Verfahren den Untergang gebracht hat. Oberſtlieutenant Scharnhorſt erzählt in ſeinem militairiſchen Taſchenbuche einige dieſer Vorfälle ausführlicher.

Noch kräftigere Hülfsmittel für die Cavallerie, um ſich ein Quarré zu öffnen, wären wohl einige Canonen der reitenden Artillerie, die die Cavallerie zu dem Ende mit ſich führen müßte. Es iſt auch wohl zu vermuthen, daß man ſich in künftigen Kriegen dieſer Mittel öfter als bisher bedienen wird, weil ſeit einiger Zeit der Gebrauch der reitenden Artillerie faſt bei allen Armeen allgemeiner geworden iſt.

Vom Rückzuge.

§. 91.

Ueber das Verhalten einzelner Leute und einzelner Trupps bei einem Rückzuge, ſind ſchon im Vorigen einige Erläuterungen gegeben worden, denen wir noch folgende allgemeine Bemerkungen und Regeln hinzufügen wollen.

Unter Rückzug begreift man eine jede rückwärts gehende Bewegung, ſie ſey nun durch den Angriff eines überlegenen Feindes, oder durch andere Umſtände veranlaßt, und alſo vorher überlegt. In beiden Fällen iſt es vorzüglich nöthig, daß man eine genaue Kenntniß des Landes beſitze, durch welches man ſich zurückzuziehen im Begriff ſteht, um ſchon vorher zu wiſſen, welche Truppenart man am vortheilhafte-

ſten wird brauchen können um das Ganze zu decken, und ſchon im voraus die Poſitionen zu beſtimmen, die man etwa nehmen könnte.

Es iſt leicht einzuſehen, daß ein Rückzug eine der ſchwierigſten Kriegesoperationen iſt, und daß bei ſeiner Ausführung das Talent eines Feldherrn oder eines Officiers ſich in ſeiner ganzen Größe zeigen kann.

Wir haben im jetzigen Kriege ein Meiſterſtück der Kriegeskunſt, in der Retraite der preußiſchen Armee von Weiſſenburg bis in die Poſition von Oppenheim, geſehen. Jeden Tag hatte die Armee bei dem Rückmarſche eine neue Stellung, welche die Franzoſen nicht anzugreifen wagten, oder, wenn ſie es unternahmen, es doch nur mit ſehr ſchlechtem Erfolge thaten. Alle Bewegungen der verſchiedenen Corps wurden mit ſolcher Accurateſſe und in ſolcher genauen Verbindung mit einander geordnet, daß der Feind gar keine Gefangene machen konnte. Wenn man bedenkt, daß die linke Flanke der preußiſchen Armee, durch den übereilten Rückzug der kaiſerlichen, ganz bloß gegeben war, und daß überdies dieſe Retraite nicht eine lange vorher überlegte, ſondern eine durch plötzlich und unerwartet eingetretene Umſtände veranlaßte war, ſo wird man das Genie des Feldherrn, der ſie leitete, um ſo mehr bewundern müſſen.

§. 92.

Daß in einem offenen und ebenen Lande die Cavallerie den Nachtrab macht, und daß in einer durchſchnittenen Gegend umgekehrt dies der Fall iſt, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Bei der Retraite von Weiſſenburg war das Geſchäft den Nachtrab zu machen, beiden Truppenarten wechſelſeitig überlaſſen; denn obgleich das ganze Terrain von Landau bis Mainz eben iſt, ſo kann doch ſtellenweiſe die

Cavallerie gar nicht agiren, weil die Felder mit Weingärten bedeckt ſind, wo es auch einem einzelnen Reuter nicht einmal möglich iſt durchzukommen. Bis in die Gegend von Neuſtadt iſt daher die Cavallerie, weil ſie gezwungen iſt in den Wegen zu bleiben, mehr hinderlich als nützlich; ſie wurde alſo zum Theil bis gegen dieſen Ort vorausgeſchickt, von wo aus ein freies ebenes Feld ſie in den Stand ſetzte mit Vortheil zu manövriren.

Ein mit Weingärten bedecktes Terrain iſt auch zum Agiren der geſchloſſenen Infanterie nicht vortheilhaft, weil es dieſer daſelbſt nicht möglich iſt, Reihen und Glieder zu halten; hingegen iſt es der vortheilhafteſte Kampfplatz für die leichte Infanterie, die dazu gewöhnt iſt en débandade zu agiren. Sie genießt daſelbſt den Vortheil, den ſie im Walde hat, vor den Angriffen der feindlichen Cavallerie geſichert zu ſeyn, in noch größerem Umfange, und hat dabei dennoch eine freie Ausſicht, welches bei Retraiten beſonders ſehr viel werth iſt; denn es kann nichts einen Trupp, der einen Rückzug deckt, mehr in Verlegenheit ſetzen, als wenn er nicht weiß, was um und neben ihm geſchieht, und jeden Augenblick befürchten muß, ſchon abgeſchnitten zu ſeyn, und in dieſer Lage iſt man bei einem Rückzuge durch ein waldiges Terrain.

§. 93.

Geſchloſſene Infanterie und Cavallerie, wird, wenn man ſie in beſtändiger Ordnung in Reihen und Gliedern hält, und ſie überhaupt gewöhnt iſt, auf das Commando zu hören, durch das Halt! Front! des Commandeurs ſogleich zum Stehen gebracht, und man kann alſo auf der Stelle die Vortheile, die das Terrain einem darbietet, benutzen, und manövriren, wie es die jedesmaligen Umſtände erfordern. Bei

den en débandade agirenden Truppen ſowohl der Infanterie als der Cavallerie, iſt dies aber weit ſchwerer, und ich habe es ſchon ſelbſt mehrmals bei beiden Truppenarten geſehen, daß während des Rufs des Commandeurs alles andere ebenfalls zugleich Halt! Halt! ſchrie, und doch jeder ſeinen Rückzug, der, wenn der Feind ſtark aufdringt, ſo leicht in Flucht ausartet, fortſetzte. Der Oberſt von Ewald macht in ſeiner Abhandlung vom Dienſte der leichten Truppen, die nämliche Bemerkung, und giebt ein ſehr zweckmäßiges und wohl das einzige Mittel an, in Unordnung fliehende Leute wieder zum Stehen zu bringen.

„Der Officier ſoll ſich nämlich nicht damit abgeben, die „hinterſten Leute wieder zu ſammeln, ſondern er ſoll ſo „geſchwind als möglich die erſten Flüchtlinge zu erreichen „ſuchen, und dieſe formiren, welches nicht ſchwer ſeyn wird, „da ſie noch viele zu ihrem Schutze hinter ſich ſehen.“ Er bemerkt ferner: „daß wenn es einem nur gelungen iſt, einige „Rotten zum Stehen zu bringen, man leicht die andern nach„kommenden bewegen wird, ſich an ſie anzuſchließen.“

Dieſe Bemerkung ſpricht für meinen oben gethanen Vorſchlag, debandirten Leuten immer einen geſchloſſenen Trupp zum Soutien nachfolgen zu laſſen, weil ſie alsdann leicht zu bewegen ſeyn werden, ſich bei ihrem Zurückzuge, unter dem Schutze von dieſem, wieder zu ſammeln. Wenn man ferner Zeit hat, vorher zu überlegen, wo man ſich wieder ſetzen und dem Feinde Widerſtand leiſten will, ſo thut man wohl, dieſen Poſten ſeinen Leuten bekannt zu machen, wie dieſes ſchon im Vorigen bei Gelegenheit des Sammelplatzes (point de ralliement) geſagt wurde. Doch iſt es nothwendig, daß man nach dieſem Poſten oder Sammelplatze einen Officier mit etwas Mannſchaft vorausſchickt, welcher die einzeln zu-

rückkommenden Leute daſelbſt empfängt, und ſie verhindert weiter zu gehen.

Ueberhaupt kann man bei Retraiten nie genug auf Repli's halten; man flößt dadurch ſeinen Truppen Muth ein, und wenn ſie auch noch ſo ſchwach wären, ſo machen ſie doch, zumal wenn ſie gut poſtirt ſind, den Feind ſtutzig, weil er die Stärke derſelben nicht überſehen kann.

§. 94.

Nichts ſchlägt den Muth der Truppen mehr nieder, als der Anblick von einzelnen Flüchtlingen. Dieſes ſind überdies meiſtens Poltrons; ſie ſuchen gewöhnlich ihre Flucht durch Uebertreibung der Gefahr zu rechtfertigen, und wollen ganze feindliche Colonnen geſehen haben, wo vielleicht nur wenige Flanqueurs waren. In der Natur des menſchlichen Herzens iſt es gegründet, daß eine jede Retraite ſchon an ſich den Muth der Truppen niederſchlägt, und ſie, weil ſie das ärgſte befürchten, ſehr geneigt macht, dergleichen Uebertreibungen Glauben beizumeſſen. Ich habe ſelbſt Gelegenheit gehabt zu bemerken, was für Schrecken ſelbſt unter den bravſten Truppen, dergleichen Erzählungen von Flüchtlingen verbreiten können, und würde daher, wenn ich einen zum Repli dienenden Trupp commandirte, nie erlauben, daß meine Leute mit einzelnen vom Feinde herkommenden Flüchtlingen ſprechen dürften. Auch muß man ſeinen Truppen den Anblick von Bleſſirten ſo viel als möglich entziehen, weil auch dieſes oft dazu beiträgt ihren Muth zu ſchwächen.

§. 95.

Was den Rückzug über ein Defilé betrifft, ſo wird man das, was ſchon in dieſer Abhandlung, über Märſche durch Defilés, im Allgemeinen geſagt worden iſt, leicht auch auf die Rückzüge anwenden können.

Infanterie, wenn ſie im Angeſichte des Feindes ſich über ein Defilé zurückzieht, paſſirt ſolches gemeiniglich von den Flügeln, um durch das Feuer der ſich nach und nach abziehenden Züge, die Bewegung in ſich ſelbſt decken, und dem etwa raſch anprellenden Feinde in jedem Augenblick eine durch Flanken geſchloſſene Stellung entgegenſetzen zu können. Cavallerie hingegen, wenn ſie mit einem Defilé im Rücken, ſich in ein Gefecht einlaſſen ſoll, befindet ſich in einer ſo äußerſt gefährlichen und ihrer eigenthümlichen Beſtimmung zuwider laufenden Lage, daß ſie die in dieſer Abhandlung bereits gegebene Regel, jedes Defilé mit der größtmöglichſten Geſchwindigkeit zu paſſiren, unbedingt auf die kürzeſte Weiſe in Ausübung zu bringen ſuchen muß. Für ein einigermaßen beträchtliches Cavalleriedetaſchement, iſt daher der Rückzug in zwei Colonnen aus der Mitte zweckmäßiger als der Rückzug von beiden Flügeln, weil er nur halb ſo viel Zeit erfordert, und die Gründe, die für die Infanterie letzteren vortheilhaft machen, bei der Cavallerie nicht Statt finden: denn würde z. B. das Regiment A Fig. 8., das im Begriff iſt ſich über die eben erreichte Brücke zurückzuziehen, mit einem Angriffe bedroht, ſo würde, anſtatt der gewöhnlichen Art ihn ſtehend abwarten, und durch Feuer zurückweiſen zu wollen, es dem Geiſte der Cavallerietaktik ungleich angemeſſener ſeyn, die Flügelescadrons ſogleich gegen die Flanken des Feindes manövriren, und ſeine Fronte durch Blänker beſchäftigen zu laſſen *), während der Reſt, den aus der Mitte angetretenen Rückzug ununterbrochen fortſetzt. Die Flügelescadrons würden hier freilich einiger Gefahr ausgeſetzt ſeyn, wenn der

*) Der 83ſte §. erwähnt ſchon beiläufig dieſer Verfahrungsart.
Anmerk. des Verf.

Feind ſie durch Gegenmanövres en échec hielte, und zu gleicher Zeit raſch nachdränge. Bei Anwendung des Rückzuges von beiden Flügeln, würde aber die Gefahr für das Ganze nicht minder beträchtlich erſcheinen, wenn man bei den Maaßregeln des Feindes, eine gleiche Zweckmäßigkeit vorausſetzen wollte. Daß aber dieſe Bemerkungen, für den Fall, wo ſchwere Cavallerie von leichter gedrängt würde, eine Einſchränkung leidet, verſteht ſich nach dem was im 78ſten §. über das gegenſeitige Verhältniß beider Truppenarten geſagt worden iſt, ſchon von ſelbſt. Ueberhaupt aber wird Cavallerie, wenn ſie mit Infanterie gemeinſchaftlich agirt, wohl nicht leicht in den Fall kommen, beim Rückzuge über ein Defilé vom Feinde gedrängt zu werden, weil ſie, gedeckt von ihrer Infanterie, gemeiniglich den erſten Abzug machen, und alſo willkührlich diejenige Marſchordnung wählen wird, durch welche ſie auf die leichteſte und geſchwindeſte Art, auf der anderen Seite des Defilés die Fronte wiederherſtellen kann, um den Feind ſogleich lebhaft angreifen zu können, wenn er uns etwa durch das Defilé weiter verfolgen ſollte. Ueber den Gebrauch der verſchiedenen Truppenarten bei Paſſirung eines Defilés, wird das 5te Fragment im Anhange noch einige Bemerkungen und Beiſpiele liefern.

§. 96.

Wenn ein Cavalleriedetaſchement mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorherſieht, daß es bei ſeinem bevorſtehenden Rückzuge durch ein Defilé, von feindlicher Cavallerie gedrängt werden könnte, ſo wird es wohl thun, einige Reuter vorauszuſchicken, welche irgend ein künſtliches Hinderniß aufzutreiben ſuchen, womit ſie das Defilé ſperren können, ſobald der Trupp das Debouché paſſirt iſt. Am leichteſten wird man ſich dieſes Mittels bei dem Rückzuge durch eine

Stadt

Stadt oder durch ein Dorf, bedienen können; denn die vorangegangenen Reuter haben nur nöthig am Eingange des Orts abzuſitzen, und daſelbſt die Ankunft ihres Trupps abzuwarten, hinter welchem ſie den Schlagbaum oder die Barrière zuziehen, und die vorderſten feindlichen Reuter, welche die unſrigen verfolgen, durch Schüſſe aus den Carabinern, zurückweiſen. Hat man einige ſtarke Nägel, vermittelſt welcher man den Schlagbaum feſtnageln kann, ſo wird der Feind viel Mühe und Zeit verwenden müſſen, um ſich den Weg wieder zu öffnen, vorzüglich wenn er, wie dies bei der Cavallerie ſehr oft der Fall zu ſeyn pflegt, mit den dazu erforderlichen Werkzeugen nicht einmal verſehen iſt. In Ermangelung eines Schlagbaums oder einer Barrière aber, wird man ſich eines mit Miſt beladenen Wagens mit Vortheil bedienen können, von welchem man, nachdem man ihn in das Defilé hineingeſchoben hat, ein Rad abzieht. Dieſes Hinderniß iſt das vorzüglichſte, um einen Hohlweg zu ſperren, und es hält gewiß den Feind lange genug auf, um unſeren Truppen, zum Aufmarſch oder zur Ausführung eines anderen den Umſtänden angemeſſenen Entſchluſſes, Zeit zu verſchaffen.

Von der Arriergarde.

§. 97.

Bei einem Rückzuge muß man ſo viel als möglich vermeiden, das Ganze in ein Gefecht mit dem Feinde zu verwickeln, und daher den Rückzug durch eine Arriergarde decken laſſen, die ſtark genug iſt, um die kleinen Partheien des Feindes abhalten zu können.

Dieſe Arriergarde beſteht gemeiniglich aus Cavallerie und Infanterie, welche ſich wechſelſeitig unterſtützen. Sie

ſcharmuzirt mit dem Feinde, und der Infanterie liegt es ob, die ihr vorkommenden vortheilhaften Poſten zu beſetzen, und ſie ſo lange als möglich zu vertheidigen, damit das Detaſchement ſeinen Marſch ungeſtört fortſetzen, oder, im Fall der Feind etwa mit Macht andringen ſollte, Zeit gewinnen kann, eine Stellung zu erwählen, welche vortheilhaft genug zur Vertheidigung iſt.

In durchſchnittenem Terrain wird man die Cavallerie wenig gebrauchen können; aber ſie muß den Rückzug der Infanterie decken, wenn die Gegend eben iſt.

§. 98.

Von der Infanterie.

Man theilt ſie in mehrere Abtheilungen, wovon eine den Rückzug der anderen deckt, indem ſie hinter Gräben, Hecken, Bäumen, oder anderen vortheilhaften Stellen, Fronte gegen den Feind macht.

Hat das Detaſchement ein Defilé paſſirt, ſo beſetzt die Arriergarde daſſelbe, damit der Feind dem Detaſchement nicht ſogleich folgen kann.

Iſt die Gegend durchſchnitten, oder iſt die Infanterie durch unſere Cavallerie genug geſchützt, um von der feindlichen Cavallerie nichts fürchten zu dürfen, ſo läßt man die Infanterie en débandade agiren; deckt ſie aber aus den im 60ſten §. angeführten Gründen, durch geſchloſſene Infanterie.

§. 99.

Die Cavallerie der Arriergarde

verfährt bei'm Rückzuge auf eine ähnliche Art.

Die Hälfte der Mannſchaft wird zum Blänkern beſtimmt, und die andere Hälfte in mehrere Trupps getheilt,

die in ein Glied geordnet ſind, ihren Blänkern zum Repli dienen, und ſich ſelbſt wechſelsweiſe den Rückzug decken. Kann die Cavallerie gegen den überlegenen Feind ſich nicht länger halten, ſo repliirt ſie ſich auf ihre Infanterie. Uebrigens iſt hier alles das anzuwenden, was in der Abhandlung über das Blänkern geſagt worden iſt.

§. 100.

Wenn der Feind die Arriergarde nicht mehr verfolgt, ſo ſetzt ſie ſich in Colonne, folgt dem Detaſchement, und ſetzt ſich in dasjenige Verhältniß der Marſchordnung, deſſen wir ſchon im 31ſten §. erwähnt, und es dabei der Urtheilskraft des Leſers überlaſſen haben, die für den Marſch der Avantgarde gegebenen Regeln auf die Führung der Arriergarde zu übertragen.

§. 101.

Die mehreſten vorher überlegten Rückzüge geſchehen zur Nachtzeit. Man bricht mit der größten Stille auf, und läßt gewöhnlich, um den Feind zu täuſchen, die Lager- und Feldwachenfeuer brennen. Soll aber dieſe Täuſchung von einiger Dauer, und daher für uns von wirklichem Nutzen ſeyn, ſo muß man einige Mannſchaft zurücklaſſen, welche die Feuer unterhält; ein Geſchäft, welches man wohl klüglich den Feldwachen ſelbſt auftragen wird, weil man dieſe ſchon um deßwillen wird zurücklaſſen müſſen, um dem Feinde durch eine Veränderung in Anſehung unſerer Vorpoſten nicht Anlaß zu geben, auf unſeren Rückzug zu ſchließen. Dieſe Feldwachen vereinigen ſich dann bei ihrem Rückzuge, und machen die Arriergarde der Armee. Sollten ſie auch erſt mit dem Anbruche des Tages aufbrechen, um der Armee zu folgen, ſo werden ſie doch wenig Mühe haben, ſie einzuholen, weil der Marſch einer Colonne, des Geſchützes wegen, das ſie mit

ſich führt, vorzüglich zur Nachtzeit nur äußerſt langſam von ſtatten gehen kann; denn oft wird eine ſolche Colonne in den Fall kommen, ganze Stunden lang halten zu müſſen, weil man vielleicht auf Stellen im Wege ſtößt, über die das Geſchütz nur durch eine mühevolle Arbeit oder durch das Vorlegen mehrerer Pferde gebracht werden kann. Solche Fälle ereigneten ſich vorzüglich oft bei dem Rückzuge der preußiſchen Armee aus der Champagne, im Feldzuge von 1792, wo dieſes oftmalige Stopfen der Colonne verurſachte, daß die Armee einmal zur Zurücklegung nur einer Meile Weges, einen ganzen Tag nöthig hatte.

Daß eine ſolche periodiſche Bewegung für die Truppen weit ermüdender iſt, als ein ununterbrochener Marſch, daran wird wohl Niemand, der in dieſem Stücke nur einige Erfahrung hat, zweifeln können. Wie aber den Truppen einige Erleichterung zu verſchaffen wäre, dies mögte wohl eine Aufgabe ſeyn, auf deren Auflöſung man Verzicht thun muß, weil das Stopfen der Colonnen die natürliche Folge von Umſtänden iſt, denen man ſelten ganz vorbeugen kann, und daher zu den unvermeidlichen Uebeln gerechnet werden muß. Nur die leichten Truppen, welche die Arriergarde der Armee machen, und kein Geſchütz mit ſich führen, deren Marſch alſo durch nichts gehindert wird, dieſe wird man vielleicht der Folgen jenes Uebels überheben können, wenn man ſie der Colonne nicht ſogleich folgen, ſondern ſie in einer Stellung zurückläßt, in der ſie einige Stunden, oder auch wohl ſo lange verweilen müſſen, bis der Feind ſich zeigt, und ſie durch ſeine Ueberlegenheit nöthigt, ihren Poſten zu verlaſſen. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß die Truppen ihre Vorpoſten gehörig ausſetzen müſſen, um keine Ueberrumpelung fürchten zu dürfen, und daß ſie übrigens ihre Stel-

lung an einem Orte genommen haben müſſen, der durch ſeine natürliche Lage einige Feſtigkeit hat, und den der Feind nicht ſo leicht umgehen oder zur Seite liegen laſſen kann. Dieſe Verfügung wird nicht allein den Truppen von der Arriergarde Erleichterung verſchaffen, ſondern man wird ſich auch noch überdies den Vortheil von ihr verſprechen dürfen, daß der Marſch des Ganzen weit mehr geſichert ſeyn wird, als durch die gewöhnliche Verfahrungsart der Arriergarde, wo ſie der Colonne unmittelbar folgt; denn wenn der Feind die Armee verfolgt; ſo wird unſere Arriergarde, die ihn in einer mit Ueberlegung gewählten Stellung erwartet, ihn mit weit mehrerem Nachdruck abhalten können, als wenn ſie während ihres Marſches vom Feinde ereilt und genöthigt worden wäre, nur in der Geſchwindigkeit gegen ihn aufzumarſchiren, ohne zur Wahl einer vortheilhaften Stellung Zeit zu haben.

Vielleicht hat die preußiſche Armee die glückliche Ausführung ihrer Rückzüge, zu denen ſie im letzten Kriege mehr durch das Zuſammentreffen ungünſtiger Umſtände, als durch die Tapferkeit ihrer Feinde gezwungen wurde, zum Theil einer ähnlichen Verfahrungsart zu verdanken. Bei dem ſchon erwähnten Rückzuge von Weiſſenburg z. B. mußten zwei Bataillons vom Regiment von Schladen und zwei Compagnien Jäger, welche die Arriergarde der Colonne Sr. Durchlaucht des Prinzen von Baaden machten, den Poſten vom Capellenberge bei Burrweiler, und dieſes Dorf ſelbſt, beſetzen, und in dieſer Stellung, welche eine Hauptſtraße von Landau deckt, und das Terrain um dieſe Feſtung völlig überſieht, den Feind erwarten, deſſen Anmarſche man mit jedem Augenblicke entgegenſehen mußte, weil man von der zahlreichen Beſatzung der Feſtung wohl vorausſetzen konnte,

daß ſie durch einen Ausfall den Rückzug der Preußen zu beunruhigen ſuchen würde. Der Feind rückte wirklich mit einer beträchtlichen Macht an, placirte einiges Geſchütz, woraus er die Preußen lebhaft canonirte, und griff zuletzt den Berg ſelbſt, den er ſchon zum Theil umgangen hatte, von mehreren Seiten an. Die Preußen, die ſich mehrere Stunden lang in ihrem Poſten behauptet hatten, waren nun genöthigt, ſich zurückzuziehen; doch geſchah dieſer Rückzug in der größten Ordnung, und ſie machten dem Feinde das Terrain Fuß vor Fuß ſtreitig, ſo daß ſie erſt gegen Abend das Dorf Roth erreicht hatten, einen Ort, der nur eine halbe Meile von Burrweiler entfernt iſt, und der des mit Weingärten durchſchnittenen Terrains wegen nicht füglich umgangen werden konnte, welcher günſtige Umſtand dann die Preußen in den Stand ſetzte, das Dorf bis zum völligen Einbruche der Nacht behaupten zu können. Die Franzoſen fanden es nicht rathſam, ſich bei der Dunkelheit noch in ein Gefecht einzulaſſen, zogen ſich daher zurück, und ließen die preußiſche Arriergarde ruhig abziehen, die nun ihrer Colonne folgte. Dieſe hatte den ganzen Tag über ihren Marſch ruhig fortſetzen können, ſo daß ſie die Gegend von Neuſtadt erreichte, ohne die geringſte Beunruhigung vom Feinde erfahren zu haben: ein Umſtand, den ſie doch bloß der Stellung und dem Gefecht ihrer Arriergarde zu verdanken hatte.

§. 102.

Geſchieht der Rückzug zur Nachtzeit, ſo wird man weit weniger Mühe haben, einen vortheilhaften Poſten für die Arriergarde zu finden, weil man nur nöthig hat, das erſte beſte Dorf oder andere Defilé, das uns vorkommt, mit Infanterie zu beſetzen, um verſichert zu ſeyn, dem Feinde,

welcher uns etwa nachmarſchirt wäre, dadurch alle Luſt zum weiteren Verfolgen benommen zu haben; denn er wird gewiß ſtutzen, wenn er auf Truppen ſtößt, die vortheilhaft poſtirt ſind, zumal wenn ſie ihn durch ein wohlangebrachtes Feuer von ihrem Daſeyn unterrichtet haben. Die Dunkelheit der Nacht wird ihn verhindern, die Stärke des Detaſchements, das ihm den Weg verlegt hat, richtig zu beurtheilen, und ihn vielleicht verleiten zu wähnen, die retirirende Armee, oder wenigſtens ein Theil derſelben, habe ſich wieder geſetzt. Er wird es aus dieſer Urſache nicht rathſam finden, einen Verſuch zu machen, um unſeren Poſten wegzunehmen oder ihn etwa zu umgehen, welches letztere überhaupt bei der Dunkelheit der Nacht nicht ſo leicht auszuführen ſeyn wird. Dieſe Gründe werden ihn wahrſcheinlich beſtimmen, ſich ſelbſt zurückzuziehen, das Verfolgen unſerer Armee bis zum Anbruche des Tages aufzuſchieben, und es dadurch unſerer Arriergarde möglich zu machen, daß ſie ſich noch vor demſelben in der Stille ab- und aus der Affaire ziehen kann, wie dies in dem eben erzählten Beiſpiele auch ganz der Fall war.

Läßt man aber die Arriergarde der Colonne unmittelbar folgen, ſo kann ſchon ſelbſt eine kleine feindliche Parthey, der es vielleicht gelungen iſt, unſere Arriergarde durch einen raſchen und ihr unerwarteten Angriff aus einander zu ſprengen, Schrecken und Verwirrung in unſerer Colonne verbreiten; denn wenn wir auch wirklich ahnen ſollten, daß der Feind, dem es möglich geweſen iſt, uns durch einen ſchnellen und nächtlichen Marſch einzuholen, nicht ſehr ſtark ſeyn könnte, ſo wird uns doch die Dunkelheit der Nacht verhindern, zweckmäßige Maaßregeln gegen ihn zu nehmen.

Das beſte Mittel, ſich von einem Feinde, der uns hitzig verfolgt, zu befreien, ſind wohl unſtreitig Verſtecke, die man

ihm legt, und die ihm in den Rücken fallen müſſen. Hiezu müſſen das Terrain und die Umſtände die Verfahrungsart an die Hand geben, und wir werden in den Abhandlungen über die Verſtecke und über die Feldwachen, von dieſem Gegenſtande ausführlicher ſprechen.

§. 103.

Beiſpiel.

Ein Corps d'Armée (Pl. 6. Fig. 1.) befindet ſich auf einem Rückzuge, der nicht vorher überlegt war, ſondern zu dem es, durch einen mißlungenen Angriff, den es auf eine feſte Stellung des Feindes machte, gezwungen wurde *). Dieſe Beſtimmung iſt nöthig, um die zur Deckung des Rückzuges genommenen Maaßregeln gehörig beurtheilen zu können.

Die Tête der Colonne hat bereits die Poſition A erreicht, in welcher ſie den feindlichen Angriffen Widerſtand leiſten, und den übrigen Theil der Colonne, welcher noch im Marſche begriffen iſt, und vom Feinde verfolgt wird, abwarten kann.

Man hat die Arriergarde nach den in dieſer Abhandlung dargethanen Beſtimmungen eingetheilt. Wir wollen annehmen, ſie beſtehe aus 120 Mann Infanterie und 80 Pferden.

Die Infanterie iſt in zwei Abtheilungen getheilt, wovon jede aus 60 Mann beſteht, und eine immer in Reihen und Gliedern geſchloſſen bleibt, die andere dagegen en débandade agirt.

---

*) Die Franzoſen machten am 3ten Julius 1794 eine ſolche Retraite, in eben dem Terrain, das wir hier zum Grunde legen, nachdem ſie die preußiſche Poſition bei Trippſtadt vergeblich angegriffen hatten, und dadurch gezwungen waren, ſich nach Pirmaſens zurückzuziehen. Anmerk. des Verf.

Dieſe letztere Abtheilung, zu welcher wir Schützen annehmen wollen, wird wieder in zwei gleich ſtarke Trupps getheilt, von welchen auf jeden Flügel der Infanterie einer poſtirt wird. Sie decken ſich wechſelſeitig den Rückzug. Eben dies gilt von der Cavallerie, denn auch ſie wird in zwei gleich ſtarke Abtheilungen getheilt.

Der Feind rückt auf dem Wege von Geiſelberg vor:

Die Arriergarde muß den Abhang aa der Höhe, über welche der Weg nach Geiſelberg läuft, dem Feinde ſo lange ſtreitig machen, bis die Colonne über die Musquetenſchußweite von derſelben entfernt iſt.

Alsdann ſetzt ſich die Cavallerie zuerſt in Marſch, um ein für ſie vortheilhafteres Terrain zu gewinnen; denn der Berghang, welchen ſie herunterreitet, iſt zu ſteil, als daß ſie auf demſelben manövriren könnte. Sie ſäumt daher nicht, ihre Stellung in E zu nehmen, von wo aus ſie den Weg beobachtet, der von Heltersberg kommt, und die rechte Flanke der Infanterie deckt, wenn dieſe den Fuß des Berges erreicht haben wird.

Der geſchloſſene Infanterietrupp folgt der Cavallerie bis an den Fuß des Berges. Hier macht die Infanterie Fronte gegen den Feind, um die Schützen aufzunehmen, welche nach ihr den Rückzug in einer Art échellon antreten, d. h. die erſte Abtheilung behauptet ihre Stellung, während ſich die zweite zurückzieht, und eine andere Stellung (b) mehr rückwärts nimmt, welche unter der Musquetenſchußweite von der zuerſt gehabten entfernt iſt. Wenn ſich die zweite Abtheilung daſelbſt geſetzt hat, ſo deckt ſie durch ihr Feuer den Rückzug der erſten Abtheilung, welche ſich nun bis

nach c zurückzieht, und in dieſer Stellung die zweite wiederum erwartet, die ſich jetzt in d poſtirt u. ſ. w.

Es iſt in dieſer Abhandlung ſchon erinnert worden, daß es ein großer Fehler ſeyn würde, wenn ſich ein retirirender und vom Feinde verfolgter Trupp, in gerader Linie auf einen andern zurückziehen wollte, der Front gegen den Feind gemacht hat. Es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß auch hier die beiden Abtheilungen der Schützen, die Richtung ihres Rückzuges nach den Flügeln der geſchloſſenen Infanterie-Diviſion hin, nehmen müſſen, wenn ſie ſich derſelben bis auf die Musquetenſchußweite genähert haben.

Das Feuer der geſchloſſenen Infanterie, und die Cavallerie, welche hier dem verfolgenden Feinde entgegengehen kann, werden den Rückzug der Schützen hinlänglich ſichern.

Es iſt nothwendig, die Stellung E ſo lange als möglich zu behaupten, damit die Colonne das Defilé f gewinnen könne. Zwingt aber der Feind die Arriergarde, dieſe Stellung zu verlaſſen, ſo geſchieht der Rückzug auf eben die Art wie es oben beſchrieben iſt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Cavallerie den Marſch beſchließt, weil das Terrain ihren Bewegungen günſtig iſt. Das Verhalten dieſer Cavallerie ergiebt ſich ſchon aus den im 99ſten §. angegebenen allgemeinen Regeln.

Die ſich zurückziehende Arriergarde ſetzt ſich wieder an den ihr zuerſt vorkommenden zur Vertheidigung Vortheile gewährenden Ort, z. B. hier in F, und vertheidigt ſich daſelbſt ſo lange, bis die Colonne die Brücke bei Burgalben paſſirt hat.

Sollte der Feind mit ſolcher Macht andringen, daß die Arriergarde ihm nicht länger Widerſtand leiſten könnte, ſo

müßte die Colonne ſich nahe an dem Deſilé in Schlachtordnung ſetzen, und dieſes ſodann von beiden Flügeln paſſiren; ein Manöver, deſſen wir im Vorigen bereits erwähnt haben.

Wir haben bis jetzt des Weges, der von der Geiſelberger Mühle kommt, nicht erwähnt. Man wird aber gleich geſehen haben, daß es nöthig war, ihn durch eine zweite Arriergarde zu beſetzen *).

Die Verfahrungsart dieſer zweiten Arriergarde wird man aus dem weitläuftig auseinandergeſetzten Verhalten der erſten leicht beſtimmen können, und es würde daher überflüſſig ſeyn, mehr davon zu ſagen: als daß dieſe Arriergarde auf die Brücke bei Steinalben und Fiſchbach ein wachſames Auge haben, und die linke Flanke der erſten Arriergarde beſtändig decken muß. Aus dieſer Urſache muß ſie, während dieſe erſtere ſich in D befindet, die Stellung in H behaupten u. ſ. w.

Die letzte Stellung der zweiten Arriergarde iſt in dem Dorfe Fiſchbach (I) und auf der Höhe g. In dieſen beiden Poſten muß ſie ſich ſchlechterdings behaupten, bis die ganze Colonne Burgalben paſſirt iſt, und muß nach dem vollendeten Durchmarſch überdies noch beſonderen Befehl zum Rückzug abwarten. Eben dieſes gilt von der erſten Arriergarde, welche unterdeß die Poſition G genommen hat.

Wenn es die Umſtände der Cavallerie nicht erlauben, dem Feinde in die Flanken zu fallen, ſo zieht ſie ſich, nachdem die Arriergarde Befehl zum Rückzug erhalten hat, zuerſt über den Bach, weil ſie in dieſem engen Terrain nur zu Unordnungen Anlaß geben, und übrigens von keinem Nutzen ſeyn würde.

---

*) Daſſelbe gilt von dem Wege der von Heltersberg kommt.
Anmerk. des Verf.

Hiernach verlaſſen die Truppen das Dorf, ziehen ſich über die Brücken f und h zurück, und die Truppen von der Arriergarde G ſchließen ſich nun an diejenigen an, welche das Dorf beſetzt hielten.

Dieſer Rückzug geſchieht unter den Canonen der Stellung A, und unter dem Schutze des Feuers der Diviſion I, welche auf der Höhe g ſteht. Die Diviſion I folgt, und die ganze Arriergarde beſetzt das Dorf Burgalben und den Kirchhof K, um ſich des dahin führenden Paſſes zu verſichern.

Wenn das Corps d'Armée in A ſtehen bleibt, ſo wird der Feind dieſen von der Arriergarde beſetzten Poſten nicht ſo leicht wegnehmen können; zieht ſich aber das Corps d'Armée noch weiter zurück, ſo liegt es der Arriergarde allein ob, dieſen Poſten zu behaupten, ſo lange als es die Umſtände erfordern.

Die Cavallerie der Arriergarde, würde hier nicht nur dem Feuer des Feindes zu ſehr ausgeſetzt ſeyn, ſondern auch gar nicht agiren können. Sie zieht ſich daher bis nach L zurück, woſelbſt ſie eine für ſie ſo günſtige Gelegenheit um wieder thätig zu ſeyn, abwartet.

§. 104.

Es wird hier der rechte Ort ſeyn um von dem Verhalten einer Seitenpatrouille zu ſprechen, wenn der Feind uns zur Seite marſchirt; denn ſie hat in dieſem Fall eben das zu beobachten, was eine vom Feinde verfolgte Arriergarde zu beobachten hat. Ein Beiſpiel wird dies deutlich machen. Wir wollen hier den Fall annehmen, welcher wirklich Statt fand, als die Franzoſen ihren Rückzug auf dieſem Terrain machten, daß nämlich der Feind das rechte Ufer der Schwarzbach in Beſitz genommen habe.

Weil die Schwarzbach an mehreren Orten zu paſſiren iſt, ſo iſt es nothwendig, die Seitenpatrouillen ſo zu verſtärken, daß aus ihnen geſchloſſene Trupps formirt werden können, welche ſtark genug ſind, dem Feinde den Uebergang über den Bach zu verwehren, ja den Feind ſelbſt wieder zurückzujagen, wenn es ihm dennoch irgendwo gelungen ſeyn ſollte, den Bach zu paſſiren *).

Dieſe Seitentrupps N N marſchiren über die Höhe, und in ſolcher Entfernung vom Feinde, daß ſie zwar durch das Feuer ſeiner Schützen nicht leiden, aber dennoch immer zu jedem beliebigen und ſchicklichen Gebrauch in der Nähe bleiben, wenn der Feind etwa Miene machen ſollte durch das Waſſer zu gehen.

Die Seitentrupps haben ihre Blänker auf der Seite, welche ſich ſo nahe als möglich an den Feind halten, und mit ihm ſcharmuziren, damit ſie beſtändig alle ſeine Bewegungen beobachten können.

Es iſt von der äußerſten Nothwendigkeit, ſich aller bekannten Uebergänge über den Bach zu verſichern. Die Tête der Seitenpatrouillen eilt alſo, die Brücke i zu gewinnen, in deren Nähe ſie die Stellung P nimmt, welche ſie behauptet.

Wenn man den Fehler begangen hätte, die Höhe g bis jetzt unbeſetzt gelaſſen zu haben, ſo müßte der Officier welcher die Seitenpatrouille commandirt, ſogleich ein Detaſchement Infanterie abſchicken, welches uns durch Beſetzung der erwähnten Höhe, den Beſitz der Brücken bei Burgalben ſichert, indem ohne dieſe im Voraus genommene Maaßregel, der Feind ſich vor uns dieſer Brücke bemächtigen könnte. Es iſt überhaupt eine allgemeine Regel: noch ehe die Tête

*) Siehe den 22ſten §.

einer Colonne welche ein Defilé paſſiren ſoll, daſſelbe erreicht hat, eine Stellung nahe bei demſelben zu nehmen, welche uns den Durchgang durch daſſelbe ſichert.

Der Trupp I, welcher auf der Höhe g poſtirt iſt, folgt der Colonne nicht eher, als bis ſie das Defilé im Rücken hat.

Die Cavallerie iſt in dieſem Terrain zu Seitenpatrouillen nicht brauchbar, doch kann ſie alsdann nützlich werden, wenn ein überlegener Feind ſich den Durchgang durch die Schwarzbach erzwingt, und dadurch die Blänker und ihre Trupps nöthigt, ſich auf die Colonne zu repliiren. Die Cavallerie kann in dieſem Falle den Rückzug der Blänker und Trupps decken, weil ſie den Feind angreifen kann, ſobald dieſer die Höhe erſtiegen hat. Um hiezu in beſtändiger Bereitſchaft zu ſeyn, marſchirt ſie in geſchloſſenen Trupps zwiſchen der Colonne und der Infanterie der Seitenpatrouille.

Um den Marſch des Feindes (M) aufzuhalten, würde es von Nutzen ſeyn, einen Trupp Schützen (Q) über die Schwarzbach ihm entgegenzuſchicken. Dieſe Schützen laufen ſelbſt bei der größten Ueberlegenheit des Feindes wenig Gefahr, weil ſie in P einen ſichern Repli hinter ſich haben. Auch können ſie ſich auf die Diviſion I zurückziehen, wenn ihnen der Marſch über die Brücke i, unter dem Feuer des Feindes, zu gefährlich ſcheinen ſollte.

Hier liegt es den Seitenpatrouillen ob, Fiſchbach zu beſetzen, und von da an verfährt ſie ganz ſo, wie es im vorigen Abſchnitte von der Arriergarde geſagt wurde.

§. 105.

Vielleicht wird es von Nutzen ſeyn, hier einige Bemerkungen über den Rückzug der Franzoſen auf dieſem Terrain zu machen, und zu unterſuchen, wo ſie den Regeln der Kriegskunſt gemäß, und wo ſie denſelben entgegen gehandelt haben.

Ihre Arriergarde ward nicht lebhaft verfolgt; denn die preußiſche Cavallerie konnte ſie nicht eher als bei Burgalben erreichen, und konnte ſie hier nicht weiter verfolgen, weil die Franzoſen ſo vorſichtig geweſen waren, die Brücken f und h abzubrechen, und einige Kanonen in w zu placiren, welche die Wiederherſtellung der Brücken verhinderten.

Der Rückzug der Franzoſen ward aber auf ihrer linken Flanke durch die preußiſchen Jäger, welche ſich des rechten Ufers der Schwarzbach bemächtigt hatten, und der Colonne der Franzoſen immer zur Seite marſchirten (ſie cottoyirten) beunruhigt. Sie ſetzten ihnen Schützen entgegen, welche mit ihnen ſcharmuzirten und den Marſch O O nahmen. Auch hatten die Franzoſen einige Kanonen in v placirt, welche die Preußen verhinderten den Bach zu paſſiren. Dieſe konnten alſo weiter nichts thun, als daß ſie, nachdem die feindliche Colonne vor ihnen vorbei war, bis I g vorrückten, von wo aus ſie die Queue der Colonne harcelirten, während ſie noch im Begriffe war den Paß bei Burgalben zurückzulegen.

Man ſieht alſo, daß die Franzoſen in den Fehler verfallen waren, von dem im vorigen Abſchnitte die Rede geweſen iſt, indem ſie keine Stellung auf der Höhe g oder an irgend einem andern Orte genommen hatten, durch welche ihr Rückzug mehr geſichert geweſen wäre. Die Preußen, welche ſich in der Gegend von M m befanden, waren nicht ſtark genug, um dieſen Fehler benutzen zu können, ſonſt würde er ohne Zweifel ſehr wichtige und für die Franzoſen unglückliche Folgen gehabt haben.

III.

Von den Patrouillen.

§. 106.

Man ſchickt Patrouillen aus, um eine Gegend zu durchſuchen, damit Nachrichten vom Feinde eingezogen werden, um von ſeiner etwanigen Annäherung früh genug unterrichtet zu ſeyn.

Diejenigen Patrouillen, welche dieſe letzten Zwecke haben, nehmen diejenigen Wege, vermittelſt welcher der Feind ſich uns nähern kann. Sie beſtehen gewöhnlich nur aus zwei bis drei Mann, und werden von den Feldwachen aus abgeſchickt, welches uns denn auch beſtimmt, ihre Verfahrungsart mit dem Verhalten der Feldwachen zugleich zu beſchreiben, und nur diejenigen Patrouillen, welche den Zweck haben, eine Gegend, in Beziehung auf den Feind, zu durchſuchen, zum Gegenſtande der gegenwärtigen Abhandlung zu machen.

§. 107.

„Soll eine Patrouille eine Gegend durchſuchen, in welcher, oder in deren Bezirk der Feind ſteht, ſo wählt man „zu der Patrouille raſche Pferde und thätige Leute," weil man leicht in den Fall kommt, wo man nur durch ſchnelle und ſtarke Märſche dem Feinde, der uns verfolgt, oder uns abzuſchneiden droht, entgehen kann.

„Der

„Der Zweck einer Patrouille iſt nicht, ſich zu ſchlagen; „ſie muß daher ſo viel als möglich vermeiden, mit dem „Feinde in ein Gefecht zu kommen, mithin ſolche Wege „nehmen, wo ſie nicht leicht entdeckt werden kann. Ein „anderes iſt es, wenn man Befehl hat, Gefangene zu ma„chen. In dieſem Falle ſucht man die Patrouillen des Fein„des aufzuheben, welches man am leichteſten und ſicher„ſten erreicht, indem man ſie in einen Hinterhalt zu locken „oder zu überfallen ſucht, wenn ſie an irgend einem Orte „Halt machen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man, zu „deſto ſicherer Erreichung deſſen, ſeinen Marſch ſo viel als „möglich vor dem Feinde zu verbergen ſuche." (S. §. 37.) Doch muß man die Blänker ſeines Vortrabes und ſeiner Seitenpatrouillen ſo weit pouſſiren, daß ſie die ganze Gegend überſehen, und alle Bewegungen, die der Feind etwa in derſelben machen ſollte, entdecken können. Das beſondere Verhalten dieſer Blänker, und die Eintheilung und Marſchordnung der Patrouillen übergehen wir hier, weil in Hinſicht auf den Marſch einer Patrouille eben das gilt, was über den Marſch einer Avantgarde geſagt worden iſt, und alle die Vorſichtsregeln, welche dieſe ihrer eigenen Sicherheit wegen zu befolgen hatte, auch das Verhalten von jener beſtimmen müſſen.

„Bei der Nacht muß eine Patrouille oft ſtille ſtehen, „und horchen. Dies geſchieht am beſten, indem man ſich „mit dem Ohr auf die Erde legt."

§. 108.

„Eine Patrouille muß ſo viel als möglich Brücken und „Defilés vermeiden, weil ſie daſelbſt am mehreſten Gefahr „läuft, abgeſchnitten zu werden. Vorzüglich iſt dieſe Vor„ſicht zur Nachtzeit nöthig. Iſt man gezwungen, eine

„Brücke, ein Deſilé, oder überhaupt eine Gegend zu paſ„ſiren, wo die Beſchaffenheit des Locals dem Feinde Mit„tel an die Hand giebt, die Patrouille abzuſchneiden, ſo „muß ein Theil derſelben daſelbſt zurückbleiben, um dem „Theile, welcher weiter vorgeht, den Rückweg zu ſichern.“ Iſt die zurückbleibende Mannſchaft auch nicht ſtark genug, den Feind ſo lange abzuhalten, bis die Patrouille wieder zurückgekommen iſt, ſo wird doch dieſe durch das Schießen von der ihr drohenden Gefahr benachrichtiget, und in den Stand geſetzt, ihr auszuweichen, indem ſie einen andern Weg zurück nimmt. „Ueberhaupt iſt es immer rathſam, „daß eine Patrouille einen andern Weg zurück nimmt, „als den, von welchem her ſie gekommen iſt, weil der „Feind, wenn er von ihrem Marſche benachrichtiget iſt, „ſehr wahrſcheinlich auf den Gedanken kommen wird, ihr „auf dem zuerſt gegangenen Wege ein Verſteck zu legen. „Auch hat dieſe Verfügung noch den weſentlichen Nutzen, „daß durch ſie zwei Wege recognoscirt werden.“

„Aus dem Vorigen folgt unmittelbar, daß man nie „einen Seitenweg, der auch nach dem Feinde führt, vor„beigehen darf, bevor man ihn nicht recognoscirt hat, „und daß man ihn auch überdieß noch beſetzen muß, im „Fall man den nämlichen Weg wieder zurückzugehen ge„zwungen iſt. Haben die abgehenden Nebenwege nicht „ganz verſchiedene Directionen, ſo theilt man ſeine Pa„trouille in ſo viel Theile als Wege ſind, läßt auf jedem „derſelben einen Theil vorgehn, und beſtimmt allen einen „Ort, wo ſie wieder zuſammentreffen“ *).

---

*) Die in dieſem §. mit „ ausgezeichneten Stellen, ſind nach Scharnhorſt. A. d. V.

§. 109.

Die Mannſchaft, die bei einem Defilé oder an einem andern Orte, den die Patrouille bei ihrem Rückmarſche paſſiren muß, zurückbleibt, darf ſich nicht darauf einſchränken, dieſen Ort bloß zu beſetzen, ſondern ſie muß noch überdieß auf allen Wegen, vermittelſt welcher der Feind ſich nähern könnte, Poſten ausſtellen, oder kleine Patrouillen ſo weit vorpouſſiren, daß ſie den etwa anrückenden Feind ſchon von ferneher entdecken können, ſo, daß unſere Patrouille, die weiter vorwärts marſchirt, wenn ſie durch die Avertiſſementsſchüſſe ihrer Soutiens von der ihr drohenden Gefahr benachrichtigt wird, noch im Stande iſt, das Defilé wiederzugewinnen, ehe der Feind es erreichen kann. Sollte z. B. eine Patrouille (Pl. 7. Fig. 2.) von Otterberg aus, über Schmidhof und Lohnsfeld, bis nach Langemeil vorgehn, ſo müßte ſie an der Brücke, die bei Lohnsfeld über die Alzens führt, einen Soutien zurücklaſſen. Dieſer muß ſeine Poſten ſo ausſtellen, daß ſie die Gegend bis Winnweiler auf der einen, und bis Wartenberg auf der andern Seite beobachten können. Iſt es daher Nacht, ſo werden dieſe Poſten, um ihre Beſtimmung gehörig erfüllen zu können, bis an die kleinen Gewäſſer, welche den Weg nach Winnweiler und Wartenberg durchſchneiden, geſtellt, und außerdem kleine Patrouillen noch weiter vorpouſſirt werden müſſen. Daß man übrigens in dem gegenwärtigen Falle ſich nicht füglich bis Langemeil vorwagen darf, ohne ſich davon überzeugt zu haben, daß weder in Winnweiler, noch in Wartenberg etwas Feindliches verborgen ſey, und daß es daher nicht rathſam iſt, über die Alzens zu gehen, ohne dieſe beiden Oerter recognoscirt zu haben; dies ergiebt ſich ſchon aus den in dem erſten Hauptſtücke gemachten Bemerkungen über Märſche durch Defilés.

§. 110.

Entdeckt eine Patrouille den Feind, ohne von ihm entdeckt worden zu ſeyn, ſo ſucht ſie einen verdeckten Ort zu erreichen, um ſich ferner vor ihm verborgen zu halten, und, nach Maaßgabe der erhaltenen Inſtruction und der eintretenden Umſtände, entweder ſich verdeckt zurückzuziehen, oder einen günſtigen Zeitpunct abzuwarten, um etwas gegen den Feind zu unternehmen. Stößt man aber unvermuthet auf den Feind, ſo kann man ihn vielleicht durch einen raſchen Angriff zum Weichen bringen, und ſich dadurch den Vortheil verſchaffen, daß man ſich zurückziehen kann, ohne von ihm beunruhigt zu werden. Iſt er uns aber ſo überlegen, daß ein Angriff nicht rathſam wäre, ſo zieht man ſich geſchwind und zwar zerſtreut zurück, um ſeiner Verfolgung nicht ſo ſehr ausgeſetzt zu ſeyn. Der Officier, der die Patrouille anführt, muß aber jedesmahl ſchon vorher einen Ort beſtimmt haben, wo ſich ſeine Leute wieder ſammeln ſollen, wenn ſie auf dieſe Art auseinander geſprengt werden ſollten. Auch muß er jedem ſeiner Leute dieſen Sammelplatz und die Wege, die nach ihm hinführen, bekannt machen. (§. 38.).

Dringt der Feind, der uns entdeckt hat, langſam auf, iſt er ſtärker als wir, oder beſteht er aus ſchwerer Cavallerie und wir aus leichter, ſo ſchickt man die ſchlecht berittenen zurück, und blänkert mit den übrigen. Sobald man einen hohlen Weg oder ein anderes Defilé paſſirt iſt, ſetzt man ſich wieder, weil man hier Vortheile über den Feind hat, indem er uns nicht ſo ſchnell durch das Defilé folgen kann, und die Pferde dadurch Zeit gewinnen, wieder zu Athem zu kommen, und die ſchlecht berittenen rückwärts Terrain gewinnen.

§. 111.

„Marſchirt man im Winter, wo man des tiefen Schnees

„wegen keinen Seitenweg einſchlagen, und daher ſeinen „Marſch durch keine Seitenpatrouillen decken kann, oder „durch Gebirge, die man nur vermittelſt einiger Gründe oder „Hohlwege paſſiren kann, ſo gehet man rottenweiſe ſo weit „von einander, daß man ſich einander nur nicht verliert, oder „man ſchickt einige kleine, aus zwei oder drei Mann beſte„hende Patrouillen vorwärts, die in tauſend Schritt Ab„ſtand einander folgen, weil alsdann der etwa verſteckt gewe„ſene Feind die erſte Patrouille anfallen wird, ehe er die fol„gende entdeckt hat, wodurch dann die ganze Patrouille „außer Gefahr geſetzt iſt, abgeſchnitten zu werden."

Eben ſo wird man verfahren müſſen, wenn man, zur Sicherheit der Quartiere unſerer Armee, ein waldiges Terrain abpatrouilliren ſoll, in dem man ſich, der beträchtlichen Größe des Waldes wegen, durch Seitenpatrouillen nicht ganz decken kann. Solche Patrouillen haben mit den in dem 106ten §. erwähnten Feldwachenpatrouillen das gemein, daß ſie die Hauptwege nicht vermeiden dürfen, weil ſie, ſo wie jene, den Zweck haben, dem etwa zum Angriffe anrückenden Feinde zu begegnen. Doch müſſen ſie ſich auch nur am Rande des Weges ſo vorſchleichen, daß ſie im Stande ſind, den Weg zu überſehen, ohne ſelbſt entdeckt werden zu können *).

§. 112.

Soll man aber ein Gehölz von nicht beträchtlicher Größe durchſuchen, ſo muß man, wenn die Stärke unſerer Patrouille es uns erlaubt, ſie in ſo viele Abtheilungen theilen, als Wege durch den Wald gehen, und verhältnißmäßig eben ſo verfahren, wie nach dem 30ſten §. ein großes Detaſchement verfahren mußte, um ein waldiges Terrain zu recognoſ-

*) §. 110. und 111. nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

ciren. Vorzüglich nöthig aber iſt es, daß die Patrouille vor dem Gehölze einen Soutien ſtehen laſſe, um vor dem Abſchneiden einigermaßen geſichert zu ſeyn, und ſich überdieß nicht ganz zu zerſtreuen. Weil die Gefahr, in einen Hinterhalt zu fallen oder abgeſchnitten zu werden, ſich vergrößert, je nachdem das Terrain mehr durchſchnitten und bedeckt iſt, ſo wird die Regel, daß eine Patrouille bei ihrem Rückmarſche einen andern Weg einzuſchlagen habe, als den, von welchem her ſie gekommen iſt, in einem waldigen Terrain ganz vorzüglich angewendet werden müſſen.

§. 113.

In dem Capitel von den Märſchen iſt bereits bemerkt worden, daß ein kleines Detaſchement weit eher Urſache hat, ein feindliches Verſteck zu fürchten, als ein größeres; daher muß eine Patrouille die Terraingegenſtände, die dem Feinde zum Verſteck dienen könnten, mit der äußerſten Sorgfalt durchſuchen. Vorzüglich iſt dieſe Vorſicht in Anſehung der bewohnten Oerter nöthig, die, wie wir ſchon oben gezeigt haben, immer gefährliche Aufenthaltsörter für Truppen ſind, die ſich in der Nähe des Feindes befinden.

Wir haben in dem 26ſten §. bereits gezeigt, was eine Avantgarde bei der Durchſuchung eines bewohnten Orts zu beobachten hat, und werden die daſelbſt gegebenen Regeln leicht auf die Patrouillen anwenden können. Da aber die Schwäche der Patrouille und die dadurch veranlaßte größere Gefahr, in einen feindlichen Hinterhalt zu fallen, die Verdoppelung unſerer Vorſichtsmaaßregeln erfordern, ſo werden wir zu den obigen Regeln hier noch einige Bemerkungen hinzufügen müſſen. „Die Blänker von der Spitze, die ſich „dem Orte zuerſt nähern, fragen den erſten Menſchen, den „ſie antreffen, ob der Feind im Orte iſt. Bejahet er die

„Frage, ſo bringen ſie ihn nach dem Haupttrupp, der in der „Entfernung von einer Muſquetenſchußweite von dem Orte „halten geblieben iſt. Will aber derjenige, bei dem die Blän„ker die obige Erkundigung eingezogen haben, nichts vom „Feinde wiſſen, ſo verſichern ſie ſich ebenfalls der Perſon „jenes Menſchen, und drohen ihn zu erſchießen, wenn ſie in „der Folge ſeine Ausſage unrichtig finden ſollten. Hierauf „begeben ſich zwei Mann weiter in den Ort hinein, einige „andere umgehen ihn, und beobachten die Gegend auf jener „Seite deſſelben. Die, welche in den Ort hineingegangen „ſind, laſſen ſogleich den Schulzen oder Bürgermeiſter zu „ſich kommen, ſuchen von ihm Nachricht vom Feinde zu er„halten, und ſuchen hierauf alles durch, wo der Feind verſteckt „ſeyn könnte. Haben die Blänker alles richtig befunden, ſo „ſchicken ſie nach dem Haupttrupp zurück, um ihn hievon „zu benachrichtigen. Iſt der Führer der Patrouille nicht ein „Officier, ſo läßt er ſich hierauf von dem Vorſteher des Orts „einen Schein darüber geben, daß er da geweſen iſt.“

„Bei'm Recognosciren eines nicht offenen Orts muß „man beſonders ſehr vorſichtig ſeyn, und ſich nie mit dem „ganzen Trupp in denſelben begeben, weil es ſonſt dem ver„ſteckten Feinde ſehr leicht werden würde, die ganze Pa„trouille aufzuheben“ *).

§. 114.

Kommt man bei Nacht an ein Dorf oder an eine Stadt, ſo wird man, wenn der Feind darin ſteht, ſchon auf die Vedetten deſſelben ſtoßen, ehe man den Ort erreicht hat. Geſchieht dieſes aber nicht, ſo muß man mit dem Haupttrupp, eben ſo wie bei Tage, vor demſelben halten bleiben. Einige

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

Leute von der Patrouille ſchleichen ſich, wenn es ein offener Ort iſt, durch die an den Häuſern liegenden Gärten in denſelben hinein, und ſehen durch die Fenſter, ob ſie etwas vom Feinde in den Häuſern entdecken können, oder ſie bleiben verſteckt ſtehen, bis irgend jemand ſich auf der Straße ſehen läßt. Dieſes ſuchen ſie habhaft zu werden, ſetzen ihm die Piſtole auf die Bruſt, damit er ſich ruhig verhalte, und fragen ihn nach dem Feinde.

Dieſe Art, einen Ort zu recognosciren, in welchem man mit einiger Wahrſcheinlichkeit den Feind vermuthen kann, ſcheint allerdings mit einigen Schwierigkeiten und mit nicht geringer Gefahr verknüpft zu ſeyn; auch geſtehe ich gern, daß ich ſelbſt noch nicht in dem Falle geweſen bin, ſolche gefährliche Erkundigungsmittel anwenden zu müſſen; dennoch aber glaubte ich, ihrer hier erwähnen zu dürfen, weil der Oberſtlieutenant Emmerich, in ſeinem Partheigänger, mehrere Beiſpiele von dieſer Art, ein Dorf zu recognosciren, erzählt, und von ihr behauptet, daß ſie nicht ſo viel Schwierigkeiten habe, als es ſcheine.

„Auf die erhaltene Nachricht, daß der Feind nicht im „Dorfe ſey, muß man ſich, eben ſo wie bei Tage, von der „Wahrheit derſelben, durch eigene Unterſuchung überzeugen. „Erfährt man aber, daß der Feind den Ort beſetzt hat, „ſo muß man ſich ebenfalls hievon ſelbſt überzeugen, indem man die feindlichen Vedetten allarmirt, oder irgend „einen Vorpoſten aufzuheben ſucht, nachdem man ſich vor„her von der Ausſetzung der feindlichen Wachen genau „unterrichtet hat" *).

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

§. 115.

Diejenigen Patrouillen, welche Befehl haben, ſich bis in die Nähe der feindlichen Poſten vorzuwagen, und ſich einige Kenntniß von denſelben zu verſchaffen, marſchiren, wenn ſie ſich der Gegend genähert haben, in der ſie den Feind vermuthen können, nur zur Nachtzeit, und vermeiden überdies ſo viel als möglich alle gebahnte Wege. Solche Patrouillen ſind gewöhnlich nur ſchwach, weil eine ſtarke Truppenanzahl nur dazu dienen würde, ſie dem Feinde zu entdecken. Doch wird man wohl thun, ihnen einige Soutiens nachzuſchicken, welche ihnen Rücken und Flanken ſichern, und ihnen zum Repli dienen, im Fall ſie dennoch etwa vom Feinde entdeckt werden ſollten. Hat die Patrouille bloß zur Abſicht, ſich zu überzeugen, ob dieſer oder jener Poſten vom Feinde beſetzt iſt, und hievon ſobald als möglich Rapport abzuſtatten, ſo wird ſie ganz nach der im vorigen §. erwähnten Art verfahren, und ſich damit begnügen können, die feindlichen Vedetten zu allarmiren. Mehr zu thun, werden ihr überhaupt ihre geringe Stärke, und die kurze Zeit, in der ſie ihren Auftrag ausrichten ſoll, wohl nur ſelten erlauben. Soll ſie aber von der Beſchaffenheit des feindlichen Poſtens genauere Erkundigung einziehen, ſo wird ſie ihre Aufmerkſamkeit auf mehrere Gegenſtände richten müſſen, deren weitläuftigere Abhandlung aber in das Gebiet der Recognoscirungen gehört.

§. 116.

Was die Stärke der Patrouillen anbetrifft, ſo richtet ſich dieſe nach der Anzahl der erforderlichen Soutiens. Sind deren zwei nöthig, ſo muß die Patrouille wenigſtens ſechs Mann ſtark ſeyn, und man wird in einem durchſchnittenen und bedeckten Terrain dieſe Anzahl noch verhältnißmäßig vermehren müſſen. Patrouillen, die abgeſchickt werden, eine

nur einigermaßen entfernte Gegend zu recognoſciren, werden nicht leicht unter zwanzig Mann ſtark ſeyn dürfen, weil ſie um ihren Rückzug zu ſichern, oft in die Nothwendigkeit geſetzt werden, Soutiens ſtehen zu laſſen, und weil ſie ſich überdies, wegen der Entfernung in der ſie ſich von ihren Truppen befinden, oft durch ihre eigene Stärke helfen müſſen, wenn ſie nicht der Unannehmlichkeit ausgeſetzt ſeyn ſollen, von jedem kleinen ſtreifenden Trupp vom Feinde gejagt zu werden *).

§. 117.

Um die Ausübung der bisher gegebenen allgemeinen Regeln an einem wirklichen Terrain zu zeigen, nehmen wir an, daß ein Corps auf dem rechten Ufer der Spree ſtehe, und einen ſchwachen Vorpoſten bei Neumühl habe (Pl. 7. Fig. 1.).

Eine Patrouille von zehn Mann wird ausgeſchickt, um ſich bis in die Gegend von Mittenwalde vorzuſchleichen, und zu unterſuchen, ob der Feind daſelſt ſteht.

Der in dem Capitel von den Märſchen vorgeſchriebenen Eintheilung zu Folge, marſchiren zwei Mann an der Spitze, und auf jeder Seite zwei Mann. Der Führer der Patrouille folgt mit den übrigen vier Mann in einer Entfernung von einigen hundert Schritten der vordetaſchirten Spitze. Die beiden Blänker auf der linken Seite durchſuchen das Holz bei der Faſanerie, die anderen, die zur rechten Hand hin detaſchirt ſind, gehen auf Schloß Wuſterhauſen: einer bleibt bei der Brücke halten, unter der Zeit, daß der andere in den Ort hineingeht, und ſich nach dem Feinde erkundiget. Finden ſie hier nichts vom Feinde, ſo ſchlagen ſie den Weg 1 auf

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

Schenkendorf ein; doch recognoſciren ſie noch vorher das kleine Gehölz das rechts auf dem Wege am Waſſer liegt.

Es iſt zu vermuthen, daß durch den Wald, der ſich von der Faſanerie an bis nach Beſten hin erſtreckt, viele Wege gehen, vermittelſt welcher der Feind ſich nähern, und der Patrouille in den Rücken kommen könnte. Auch kann der Feind vielleicht ſchon einen Theil des Waldes beſetzt haben. Die Patrouille iſt aber zu ſchwach den Wald ganz zu durchſuchen, und es iſt auch wohl vorauszuſetzen, daß der commandirende Officier, welcher dieſe Patrouille abſchickt, den Marſch derſelben einigermaßen ſichern wird, indem er das Dorf Zeeſen und den Weg der aus demſelben durch den Wald führt, durch eine andere Patrouille recognoſciren läßt. Der Führer der erſten Patrouille kann aber zu ſeiner Sicherheit nichts weiter thun, als durch die Blänker der Spitze und durch die beiden andern, die auf der linken Seite gehen, den Wald auf einige hundert Schritt zu beiden Seiten des Weges 2 durchſuchen, und an dieſem Wege zwei Mann zum Soutien ſtehen laſſen, welche ſich ſo poſtiren, daß ſie die Gegend, woher der Feind kommen könnte, überſehen, und welche die weiter vorgehende Patrouille durch Schüſſe benachrichtigen, ſobald ſie etwas vom Feinde erblicken ſollten.

Die Patrouille geht nun auf Schenkendorf zu. Die beiden Blänker auf der linken Seite nehmen ihren Weg über die kleinen Gehölze, welche links am Wege liegen, durchſuchen vorher dieſe Gehölze mit der größten Sorgfalt, und gehen alsdann auf die Anhöhen B zu, welche der eine erſteigt, unterdeſſen der andere am Fuße der Anhöhe halten bleibt, um den erſten zu beobachten.

Vor dem Dorfe bleibt die Patrouille halten, und die zwei Mann von der Spitze nähern ſich demſelben bis an die

erſten Häuſer, und ſuchen zuerſt eines Einwohners habhaft zu werden, um zu erfahren, ob der Feind vielleicht in dem Orte verſteckt ſey.

Von dem Boten, der die Patrouille führt, erfährt man, daß vermittelſt einer Furth durch das Fließ, ein Weg aus Schenkendorf gerade nach Wuſterhauſen führt. Dieſer Weg muß beobachtet werden; man ſchickt alſo, im Fall man wegen Dunkelheit, Nebel, oder anderer Hinderniſſe nicht etwa ſchon von der Anhöhe B aus, die ganze Gegend überſehen kann, einige Blänker gegen D vor. Zwei Mann umgehen das Dorf links, und einer begiebt ſich auf die Anhöhe B 2, von wo aus er weit um ſich ſehen kann; der andere bleibt am Fuße der Anhöhe halten, und beobachtet ſeinen Cameraden. Käme aber die Patrouille bei Nachtzeit an das Dorf, ſo müßten dieſe zwei Mann am Fuße der Anhöhe bleiben, und ſich an den Weg poſtiren, der von Schenkendorf nach Mittenwalde führt. Die beiden Blänker, die ſich in das Dorf begeben haben, durchſuchen es unterdeſſen genau, und müſſen ſich eigentlich jedes Gebäude öffnen laſſen; denn man hat Beiſpiele, daß der Feind in einer Scheune verſteckt geweſen iſt, und dadurch eine Patrouille die einen Ort auf das genauſte durchſucht zu haben glaubte, dennoch aufgehoben hat. „Auf die Ausſage der Einwohner muß man nicht allzuviel „bauen, weil viele derſelben, von dem vom Feinde gelegten „Verſtecke nicht einmal unterrichtet ſeyn können," denn er kann ſich vielleicht während der Nacht dem Orte genähert haben.

Von den Einwohnern von Schenkendorf erfährt man, daß der Feind den Tag vorher noch in Mittenwalde geſtanden hat; da es aber immer der Klugheit gemäß iſt, ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, und man auch überdies nicht wiſ-

ſen kann, ob der Feind nicht vielleicht heute den Ort verlaſſen hat, ſo begiebt ſich der die Patrouille anführende Unterofficier, mit einigen ſeiner Leute weiter vor auf die Anhöhe, läßt die am Wege liegende Schonung durchſuchen, und ſucht von hier aus die feindlichen Vedetten zu entdecken. Vorausgeſetzt aber, es gelänge ihm nicht, ſo beſchließt er, ſich noch näher an die Stadt zu wagen. Um dieſes mit der geringſten Gefahr thun zu können, iſt es am rathſamſten die einbrechende Nacht abzuwarten, und die Zeit bis dahin nahe an, oder in dem Dorfe ſelbſt an einem verdeckten Orte zuzubringen. Man muß aber die Gegend durch ausgeſtellte Schildwachen, die ſich verborgen halten müſſen, beobachten laſſen, und auch vorher die Gegend um das Dorf auf das genaueſte recognoscirt haben.

Sobald es dunkel geworden iſt, ſchleicht ſich der Unterofficier von zwei Mann begleitet, bis nach Mittenwalde vor, die übrige Mannſchaft bleibt in Schenkendorf zum Soutien zurück, und beobachtet den Weg von Wuſterhauſen. Stößt die vorgegangene Patrouille auf keine feindliche Vedette, ſo nahet ſie ſich den vor der Stadt liegenden Häuſern, und ein Mann begiebt ſich in das erſte in welchem er Licht erblickt, und verfährt auf die in §. 114. beſchriebene Art, um durch die Einwohner Nachricht vom Feinde zu erhalten.

Erfährt er von dieſen, daß der Feind die Stadt verlaſſen hat, ſo ſchickt der Unterofficier einen von ſeinen Leuten in dieſelbe, und läßt ſich den Bürgermeiſter herausholen, von dem er alsdann die beſtimmteſten Nachrichten wegen des Marſches und der Stellung des Feindes zu erhalten ſucht.

Sollte die Patrouille nach der Gegend hin, wo ſie ihre Soutiens ſtehen ließ, Schüſſe fallen hören, ſo wird ſie nach der Anzahl derſelben leicht beurtheilen können, ob ein ſtärkerer

Feind ihr im Rücken iſt, oder ob vielleicht nur eine ſchwache feindliche Patrouille, welche auf die Soutiens geſtoßen ſeyn könnte, das Schießen veranlaßt hat. Auf alle Fälle wird die bis Mittenwalde vorgegangene Patrouille wohl thun, ſich nach einem anderen Wege zum Rückzuge umzuſehen. Hat der Feind die Dörfer Ragow und Wuſterhauſen nicht beſetzt, ſo läuft ſie keine Gefahr, wenn ſie das Fließ bei Mittenwalde paſſirt, um die Stadt herumgeht, und ſo ihren Weg auf der andern Seite des Waſſers nach Schloß Wuſterhauſen nimmt. Hat aber der Feind die Dörfer auf dem jenſeitigen Ufer der Notte beſetzt, ſo muß ſie, wenn der Feind ihr auf dem diſſeitigen wirklich im Rücken wäre, dennoch dieſen Weg einſchlagen, ob er gleich mit Gefahr verknüpft iſt. Sie müßte ſich dann dicht am Ufer des Waſſers fortſchleichen, und zwiſchen den feindlichen Poſten unentdeckt durchzukommen ſuchen, welches unter Begünſtigung der Nacht vielleicht ausführbar ſeyn wird. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß in dieſem Falle keine Blänker ſeitwärts detaſchirt werden, weil ſie nur Veranlaſſung dazu geben würden, den Feind aufmerkſam zu machen.

§. 118.

Es iſt leicht einzuſehen, daß die eben beſchriebene Patrouille, ſowohl durch Infanterie als Cavallerie gemacht werden konnte. Um bei Nacht ſich nahe an einen vom Feinde beſetzten Poſten zu wagen, iſt es vortheilhafter Infanterie zu gebrauchen, weil ſie im Marſchiren am wenigſten Geräuſch macht, auch nicht leicht durch irgend ein Terrainhinderniß aufgehalten wird. Gewiſſe Gegenſtände, z. B. Gräben, Gärten u. ſ. w. welche den Marſch der Cavallerie aufhalten würden, können der Infanterie ſogar dazu dienen, verdeckt an den Feind zu kommen.

Zu weit vorpouſſirten Patrouillen nimmt man aber lieber Cavallerie; doch wird man immer wohl thun, ihr Infanterie mitzugeben, welche ihr zu Soutiens, und vorzüglich zu Beſetzung der zu paſſirenden Defilés dient.

§. 119.

Bei großen weit ausgehenden Patrouillen, iſt es durchaus erforderlich, daß die größere Patrouille in mehrere kleinere vertheilt werde, welche zugleich und auf verſchiedenen Wegen vorgehen. Kennt man die Gegend nicht, ſo muß der Officier der das Ganze commandirt, den detaſchirten kleinen Patrouillen, die Orter auf die ſie zugehen müſſen, wenigſtens nach der Landcarte beſtimmen.

Stände z. B. ein Truppencorps noch einige Meilen von dem rechten Ufer der Spree ab, und es würde eine Patrouille von dreißig Pferden und eben ſo viel Infanterie abgeſchickt, um die Gegend bis Mittenwalde zu recognosciren, ſo würde es ein großer Fehler ſeyn, wenn ſie ganz eben ſo wie die im 117ten §. beſchriebene Patrouille verfahren wollte, ob ſie gleich im Ganzen genommen eben den Zweck hat als jene, weil man von einer großen Patrouille verlangt, daß ſie die ganze Gegend in die ſie geſchickt wird, recognosciren ſoll. Um zu zeigen, wie man ſich dabei zu verhalten habe, wollen wir das Verfahren der unter oben angezeigten Umſtänden abgeſchickten großen Patrouille weiter auseinanderſetzen, in ſo fern es nämlich von der im 117ten §. beſchriebenen Verfahrungsart abweicht.

Der Officier von der Patrouille läßt bei Neumühl, woſelbſt er den Fluß paſſirt iſt, einen Theil ſeiner Infanterie zurück, um ſich der Brücke zu verſichern. Einen Unterofficier mit ſechs Pferden detaſchirt er, um das linke Ufer der Notte zu recognosciren, und zeigt ihm an, daß er ſeinen Weg über

Schloß Wuſterhauſen, Ragow nach Mittenwalde hin zu nehmen habe, daß er ſich aber nicht mit der ganzen Patrouille in dieſen Ort wagen ſolle. Sechs Mann Infanterie beſetzen die Brücke bei Schloß Wuſterhauſen, und ſchicken einige Blänker bis gegen den Wald der an der Spree liegt, um zu unterſuchen ob er etwa vom Feinde beſetzt iſt. Der Officier ſchickt ferner einige Blänker von der Cavallerie bis gegen Hoenlehm vor, welche die dortige Gegend beobachten.

Hierauf läßt der Officier Zeeſen recognosciren, erkundigt ſich nach den verſchiedenen Wegen, die durch den Wald führen, und vertheilt ſeine Mannſchaft ſo, daß alle dieſe Wege und der ganze Wald durchſucht werden, welches Geſchäft vorzüglich der Infanterie obliegt. Iſt die Patrouille den Wald paſſirt, ſo detaſchirt der Officier einen Gefreiten und zwei Pferde gegen Beſten zu. Ein Unterofficier mit ſechs Pferden erhält Befehl über Krummenſee nach Gallun zu gehen. Dieſer pouſſirt ſeine Blänker ſo weit links, daß ſie von der zwiſchen beiden Dörfern liegenden Anhöhe, ſo viel Terrain als möglich überſehen können. Hat er Gallun erreicht, ohne etwas vom Feinde zu finden, ſo ſchickt er zwei Mann ab, die den Officier aufſuchen, welcher Mittenwalde vielleicht ſchon erreicht hat, um ihm hier Rapport abzuſtatten, und weitere Befehle von ihm zu holen. Der Unterofficier mit der bei ihm zurückgebliebenen Mannſchaft beobachtet unterdeſſen die Gegend um Gallun.

Die Infanterie bleibt im Walde zurück, und beſetzt die Wege durch die ſich der Feind nähern könnte. Werden die vorgegangenen Cavalleriepatrouillen vom Feinde verfolgt, ſo poſtirt ſie ſich ſo, daß ſie den Rückzug derſelben durch ihr Feuer deckt.

Der

Der Officier ſelbſt geht mit der ihm übrig gebliebenen Cavallerie gerade auf Mittenwalde zu, und ſchickt eine Seitenpatrouille rechts längs der Verzäunung womit die Wieſen eingefaßt ſind. Da die Patrouille aus bloßer Cavallerie beſteht, und ſie überdies durch die zur Seite detaſchirten Patrouillen, und durch die zurückgelaſſenen Soutiens überall vor dem Aufheben geſichert iſt, ſo hat der Officier, wenn er auch in Schenkendorf die Nachricht wirklich erhält, daß der Feind in Mittenwalde ſteht, dennoch nicht nöthig die Nacht abzuwarten, um die Stadt näher zn recognosciren. Er nähert ſich ihr aber mit der größten Vorſicht. Stoßen die Blänker von der Spitze, auf keine feindliche Vedets, ſo reiten ſie auf die bei der Stadt liegende Anhöhe, und ſuchen zugleich auf die ſchon beſchriebene Art, von einem Einwohner Nachricht vom Feinde zu erhalten. Erfahren ſie, daß der Feind Mittenwalde verlaſſen hat, ſo melden ſie es dem Officiere, welcher ſogleich einige Blänker über die Brücke auf den Weg nach Tels ſchickt, die die Gärten durchſuchen, und am Wege halten bleiben, um ihn zu beobachten; der Officier ſetzt ferner auf der Anhöhe einige Vedetten aus, ſo, daß ſie die ganze Gegend beobachten können, und läßt ſodann einige Blänker an die Stadt reiten, welche ſie genau durchſuchen, und denjenigen herausholen, welchen der Officier etwa ſprechen will. Einige reiten durch die Stadt, um das Terrain jenſeits derſelben zu durchſuchen und zu beobachten.

Der Unterofficier, welcher über Wuſterhauſen und Rago geſchickt wurde, wird nun auch, wenn er nicht auf den Feind geſtoßen iſt, auf jener Seite der Stadt angekommen ſeyn. Sobald er die Gegend von F erreicht hat, ſchickt er zwei Blänker ab, welche den Buſch E durchſuchen. Finden dieſe nichts vom Feinde, ſo kommt einer zurück um Rapport ab-

zuſtatten, der andere bleibt da, und poſtirt ſich an der Anhöhe O, ſo, daß er die Gegend überſehen kann. Der Unterofficier geht hierauf bis an die Brücke bei D vor, läßt die Vorſtadt durch drei Mann durchſuchen, welche, wenn ſie erfahren, daß der Feind nicht in der Stadt ſteht, in dieſelbe hineinreiten um ſich ſelbſt davon zu überzeugen. Einer reitet durch, um dem Officiere Rapport abzuſtatten, und deſſen weitere Befehle zu erwarten, welche, wenn die Patrouille nicht etwa Befehl hat dem Feinde zu folgen, dahin abzwecken werden, daß ſich ſämmtliche Patrouillen auf den Wegen, von woher ſie gekommen ſind, wieder zurückziehen und ſich bei Neumühl vereinigen, um ſich gemeinſchaftlich wieder über die Spree zurückzuziehen.

Erfährt aber der die Patrouille commandirende Officier, in Schenkendorf, daß der Feind vor Mittenwalde ſtarke Cavalleriefeldwachen ſtehen hat, welche die nahe Recognoscirung bei Tage verhindern; daß er vielleicht auf der Höhe bei der Stadt einen verſchanzten Poſten hat, oder ſind andere Umſtände vorhanden, welche den Officier bewegen können, die nähere Beſichtigung bis auf die Nacht zu verſchieben, ſo verfährt er in dieſer Rückſicht nach §. 117. Er muß aber ſogleich, ſobald er nur dieſen Entſchluß gefaßt hat, Leute an die detaſchirten Unterofficiers abſchicken, mit dem Befehl an dieſelben, nicht weiter vorzugehn, weil ſie ſich ſonſt nicht allein Gefahr ausſetzen, ſondern auch die Aufmerkſamkeit des Feindes zu unſerem Nachtheil reizen würden. Weil der Officier ſchon bei dem Uebergange bei Neumühl, leicht vorausſehen konnte, daß die Nachrichten, welche er in Schenkendorf erwarten konnte, auf die von da aus zu nehmenden Maaßregeln in Anſehung des Marſches der Patrouillen, vielleicht Einfluß haben würden, ſo iſt es der Klugheit gemäß,

den detaſchirten Unterofficieren, gleich bei ihrem Abmarſche von der großen Patrouille einen Ort zu beſtimmen, wo ſie halten bleiben, und auf weitere Befehle warten, die ihnen der Officier, von Schenkendorf aus, zuſchicken wird. Der eine Unterofficier könnte, bis er dieſe Befehle erhält, bei Wuſterhauſen, der andere aber bei Krummenſee an einem verdeckten Orte ſtehen bleiben. Doch müſſen ſie nicht unterlaſſen die nöthigen Vedetten auszuſtellen.

Was übrigens bei der Recognoscirung eines feindlichen Poſtens zu beobachten iſt, wird man in den folgenden Bemerkungen über das Recognosciren ausführlicher auseinandergeſetzt finden, und der Officier muß hier, nach den daſelbſt feſtgeſetzten Regeln, weiter verfahren.

§. 120.

Die Kenntniß von der örtlichen Lage der Terraingegenſtände gehört zwar eigentlich nur zum Zwecke der Recognoscirungen, man wird aber dennoch ſehr wohl thun, wenn man auch die Anführer der Patrouillen dazu gewöhnt, ihre Aufmerkſamkeit auf die Beſchaffenheit des Terrains zu richten, durch das ihr Weg ſie führt, und die Bemerkungen die ſie in dieſer Rückſicht zu machen Gelegenheit haben, in ihre Schreibtafel aufzuzeichnen. Dieſe in der Geſchwindigkeit aufgeſchriebenen Bemerkungen, könnten die Data zu einem ſchriftlichen Aufſatze abgeben, den der Führer der Patrouille, nach Beendigung derſelben verfertigen, und darin eine genaue Beſchreibung des Weges den er zurückgelegt hat, darlegen müßte, die uns, bei künftigen Patrouillen und Märſchen in eine und eben derſelben Gegend, gewiß von weſentlichem Nutzen ſeyn würde. Daher würde dieſe Verfügung, beſonders für diejenigen Patrouillen zu empfehlen ſeyn, welche beſtimmt ſind, entfernte Gegenden zu durchſtreifen.

Der Verfaſſer des Traité des troupes légères *) giebt ein Schema an, nach welchem ein ſolcher Aufſatz gemacht werden könnte, welches ſo einfach iſt, daß die Verfertigung deſſelben wohl nicht leicht die Fähigkeit eines Unterofficiers überſteigen wird, beſonders jetzt, da man nicht mehr Urſache hat, einen Huſarenunterofficier, der ſich ſchriftlich ausdrücken kann, als ein Phänomen zu betrachten. Ich will es verſuchen nach dieſem Schema den Weg zu beſchreiben, den nach dem 117ten §., die Patrouille von einem Unterofficier und zehn Mann, von Neumühl bis Mittenwalde zu machen hatte, wobei ich ganz natürlich annehmen muß, daß die Patrouille bei Tage gemacht worden iſt, und daß die oben beſchriebene nächtliche Recognoscirung nicht unternommen zu werden braucht.

Patrouille von Neumühl bis Mittenwalde.

Nach Zurücklegung von einer Viertelſtunde, kommt man nahe bei einem Förſterhauſe vorbei, welches man links liegen läßt. Einige tauſend Schritt rechts liegt der Flecken, Schloß Wuſterhauſen, dicht an einem kleinen Bache. Um zu dem Ort zu gelangen, muß man zwei hölzerne Brücken paſſiren.

Nahe bei dem Förſterhauſe fängt die Gegend an waldig zu werden; nach Zurücklegung von einer halben Viertelſtunde wird ſie aber wieder völlig eben, und man hat eine freie Ausſicht, rechts in eine Wieſenniederung, in der der Bach fließt, an dem Schloß Wuſterhauſen liegt, links in eine Reihe von Ackerfeldern, die ſich über kleine Anhöhen hinaus erſtrecken. Hin und wieder liegen kleine Gebüſche zu beiden Seiten des

*) Wir haben von dieſem Buche eine deutſche Ueberſetzung von dem Major von Brenkenhof, unter dem Titel: Abhandlung über die Einrichtung der leichten Truppen u. ſ. w. A. d. V.

Weges. Nach Zurücklegung von einer halben Stunde erreicht man das Dorf Schenkendorf. Es hat achtzig Feuerſtellen. Rechts am Dorfe ſind Wieſen, durch die ein Weg nach Wuſterhauſen führt, welches man von hier aus in der Entfernung von einer halben Stunde, auf jener Seite des Waſſers liegen ſehen kann. Das Waſſer iſt vermittelſt einer Furth zu paſſiren.

Nahe vor dem Dorfe fängt eine ſanfte Anhöhe an, über die der Weg nach Mittenwalde geht, und von welcher man nach der rechten Seite hin eine weite Ausſicht über Hütungen hat, die mit einer Verzäunung eingefaßt ſind, und durch Ackerfelder bis durch das Dorf Rago begränzt werden. Auf der linken Seite ſieht man das Dorf Krummenſee, in dem Abſtande von ungefähr einer halben Stunde, an einem See liegen. Bei dem Dorfe fängt eine Anhöhe an, die ſich weit vorwärts erſtreckt, und die Ausſicht beſchränkt. Vor ſich ſieht man Mittenwalde in einer weiten Ebene liegen.

Eine halbe Stunde von Schenkendorf geht der Weg wieder bergab, bei einer Schonung vorbei, und dicht an einer ganz kleinen Anhöhe weg, welche rechts liegen bleibt. Links ſieht man Ackerfelder, die einen ſchmalen Streif von Hütungen einſchließen.

Nach Zurücklegung von einer halben Stunde vereinigt ſich mit dem Wege ein anderer Weg, der von der Spree herkommt. Die Ausſicht auf der linken Seite wird wieder freier, und man ſieht, daß Mittenwalde auf der linken Seite ganz mit Hütungen umgeben iſt, die nur in meilenweiter Entfernung von waldigen Bergen begränzt werden.

Nach Zurücklegung von einer Viertelſtunde erreicht man einige Häuſer und Scheunen, welche die Vorſtadt von Mittenwalde ausmachen. Die Poſtſtraße von Sachſen vereinigt

ſich hier mit dem Wege. Dicht an der Vorſtadt liegt eine Anhöhe.

Der Weg aus der Vorſtadt in die Stadt geht, vermittelſt zweier Brücken, über den Bach, der dicht an Mittenwalde vorbei nach Schloß Wuſterhauſen fließt. An der erſten und zwar hölzernen Brücke, befinden ſich zwei Schleuſen. Ueber derſelben geht links, dicht am Waſſer eine Hauptſtraße nach Zoſſen. Die zweite Brücke iſt von Stein, und dicht an derſelben befindet ſich eine Waſſermühle.

Die Stadt iſt mit hohen Mauern, und überdies noch mit Gärten umgeben, und hat dreihundert Feuerſtellen.

§. 121.

Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſe örtliche Beſchreibung weit zweckmäßiger und vollſtändiger ausgefallen ſeyn würde, wenn man hätte vorausſetzen wollen, daß der Führer der Patrouille einige Terrainkenntniſſe und die Geſchicklichkeit beſitze, beurtheilen zu können, ob und in wiefern die ihm vorgekommenen Terraingegenſtände, unſeren Kriegesoperationen vortheilhaft oder nachtheilig ſeyn könnten. Um aber beſtimmen zu können, ob die allgemeine Einführung ſolcher Beſchreibungen von Patrouillen, in Rückſicht auf unſere künftigen Unternehmungen von einigem Nutzen ſeyn dürfte, ſchien es mir nöthig zu ſeyn, mir unter dem Führer der Patrouille einen Unterofficier vorzuſtellen, der nur den Grad von Kenntniſſen und Geſchicklichkeit beſitzt, den man bei jedem Mitgliede ſeines Standes mit Recht vorausſetzen kann, und der daher nur ſolche Bemerkungen über das Terrain zu machen im Stande iſt, zu denen nicht Kenntniſſe der Kriegeskunſt, ſondern bloß gute Augen und geſunde Vernunft erforderlich ſind. Ich habe es daher dem Leſer überlaſſen, nach dem beigefügten Plane und nach den im folgenden Capitel ge-

machten Bemerkungen, über die Art, wie man Terraingegenſtände betrachten müſſe, zu beurtheilen, in wiefern die obige örtliche Beſchreibung vervollkommnet werden könnte.

Wenn aber auch eine ſchriftliche Beſchreibung, wie wir ſie hier geliefert haben, nicht vollkommen genug iſt, um uns die Kenntniß einer entfernten Gegend in dem Grade zu verſchaffen, wie wir ſie nöthig haben würden, wenn ſie uns bei unſerer künftigen Kriegesoperation von weſentlichem Nutzen ſeyn ſollte, ſo wird die ſchriftliche Beſchreibung uns doch gewiß wenigſtens den Vortheil gewähren, daß die Verfertigung derſelben, den Führer der Patrouille nöthigt, eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit auf den Weg und die Gegend zu richten, und daß er daher ihre Beſchaffenheit ſeinem Gedächtniſſe ſo einprägt, daß er bei einer künftigen Patrouille in einer und eben derſelben Gegend, einen Boten füglich entbehren kann, folglich nicht mehr nöthig hat, von der Bequemlichkeit oder wohl gar von dem böſen Willen deſſelben, abhängig zu ſeyn. Es iſt überhaupt immer vortheilhaft, wenn die Leute die Gegend ohne Führer durchſuchen können, und wenn ſie dazu angehalten werden, ſich überall, wo es nur irgend möglich iſt, ſelber helfen zu müſſen; denn der gemeine Mann gewöhnt ſich ſonſt ſo leicht, ſich von dem Boten leiten zu laſſen, und eine Patrouille als einen bloßen Ritt oder Marſch zu betrachten, bei welchem er alles gethan zu haben glaubt, wenn er nur an dem Orte ſeiner Beſtimmung geweſen iſt. Der Major Müller handelt in ſeiner Verſchanzungskunſt, im 293ſten §. ausführlicher über die Nachtheile welche durch Boten verurſacht werden, und beſtätigt ſeine Bemerkungen durch Beiſpiele aus der Erfahrung.

IV.

Vom Recognoſciren.

1) Allgemeine Bemerkung über das Recognoſciren.

§. 122.

Wir laſſen die Abhandlung von den Recognoſcirungen deswegen auf die von den Patrouillen folgen, weil dieſe beiden Kriegesoperationen den Zweck, weshalb ſie unternommen werden, mit einander gemein haben; denn die eine ſowohl als die andere, ſoll uns von der Beſchaffenheit einer Gegend, oder von der Stellung des Feindes unterrichten; nur ſucht man dieſes durch das Recognoſciren in einem größeren Umfange zu erlangen.

Um ſich die Kenntniß eines Terrains zu verſchaffen, muß man ſich zuvörderſt mit einer guten Specialcharte, worauf die Abbildung deſſelben enthalten iſt, verſehen, und bei der örtlichen Beſichtigung ſelbſt, iſt ein Bote der die Gegend genau kennt, unentbehrlich.

Ehe man ſich auf den Weg macht, um eine Gegend zu recognoſciren, iſt es nothwendig, daß man ſich vermittelſt der Specialcharte, einen allgemeinen Begriff von ihr zu machen ſuche. Die Nahmen und die ohngefähre Lage der zu

recognoscirenden Oerter, den Lauf der Wäſſer, und die beſonders hervorſtehenden Theile des Terrains, muß man ſeinem Gedächtniſſe ganz einprägen. Hieraus erhält man nicht allein den Vortheil, daß man ſeinem Boten den Weg, den er uns führen ſoll, beſtimmen kann, ſondern man erlangt auch dadurch um ſo eher einen richtigen Begriff vom ganzen Terrain.

Dieſe Ueberſicht des Ganzen erhält man in noch größerem Umfange, wenn man die Gegend von ihren höchſten Standpunkten aus betrachtet. Berge, wenn ſie nicht mit Gehölz bewachſen ſind, Thürme und frei liegende Häuſer, gewähren uns die weiteſten Ausſichten.

Man thut wohl, wenn man ſich denjenigen Theil der Charte, welcher die zu recognoscirende Gegend enthält, nach einem größeren Maaßſtabe herauszeichnet; denn man kann ſich nun ſelbſt in dieſer eigen angefertigten Charte diejenigen Terraintheile anmerken, die in der Specialcharte nicht gezeichnet ſind. Dieſes gilt vorzüglich von den Bergen, Wegen und Dörfern, denn in den mehreſten Specialcharten findet man dieſe beiden erſten gar nicht, und die letzten nur mit allgemeinen Characteren angezeigt. Giebt indeß eine Special-Charte die Lage der Oerter, den Lauf der Gewäſſer, die Uebergänge über dieſelben, und die Hauptwege nur richtig an, ſo wird es leicht ſeyn, nach dieſen feſten Punkten, vermittelſt der eigenen Beſichtigung und der Erkundigung bei den Landeseinwohnern, die in der Charte fehlenden Terraintheile richtig hineinzulegen, und ſich ſo ein vollkommneres Bild einer Gegend zu entwerfen, als uns ſolches die gewöhnlichen Charten gewähren, in denen, nach des Hauptmann Tielke Ausdruck, die Dörfer als Vogelbauer, und die Berge als Heuhauſen angegeben ſind.

*) Um bei dem Hineintragen der Terraingegenſtände in das oben erwähnte Skelet zu einer ſelbſt anzufertigenden Charte, die Diſtancen auf dem Papiere richtig beſtimmen zu können, wird man wohl thun, wenn man ſich auf demſelben Parallelogromme zieht, bei denen ſich die eine Seite zu der andern wie drei zu vier verhält. Aus einer allgemeinen bekannten Anwendung des pythagoriſchen Lehrſatzes ergiebt ſich, daß bei ſolchen Parallelogrammen die Diagonallinie ſich von ſelbſt beſtimmt; denn ſie wird die Länge von fünfhundert Schritten haben, wenn die Seiten des Parallelogramms, die eine dreihundert, die andere vierhundert Schritt lang ſind. Eben dieſes Mittels wird man ſich bei einer jeden Charte mit Vortheil bedienen, denn man kann vermittelſt deſſelben die Entfernung der Terraingeſtände von einander, nach allen Richtungen hin, ſchnell überſehen, ohne zu der etwas umſtändlichen Abmeſſung nach dem Maaßſtabe ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen. So ſieht man z. B. gleich, daß in (Pl. 7. Fig. 4.) wo dieſe eben erwähnten Parallelogramme nach der obigen Proportion gezogen ſind, der Punct M von dem Puncte N tauſend, L von N achthundert, und C von I ungefähr neunhundert Schritt entfernt iſt.

§. 123.

Es würde im Kriege von großem Nutzen ſeyn, wenn die Fertigkeit, militairiſche Plane zu zeichnen, unter den Officieren ſo allgemein wäre, wie die Kunſt zu ſchreiben; und es würde ſo ſeyn können, wenn man ſich nicht das Planzeichnen

---

*) Die nachſtehende Art Charten und Plane in Oblonge einzutheilen, verdanke ich der Güte des Herrn Oberſtwachtmeiſters von Brenkenhoff, welcher der Erfinder dieſer Eintheilungsart iſt.

Anmerk. des Verf.

als ſo außerordentlich ſchwer vorſtellte. Der Grund, warum man dabei ſo viel Schwierigkeiten ſieht, liegt wohl ohne Zweifel in den mit ſo vieler Mühe zuſammengekritzelten Bergen, und in den prächtigen Cartouſchen vieler Plane, die durch dieſe Künſteleien ein ſo fürchterliches Anſehen erhalten haben, und die man dennoch den Anfängern als Muſter vorlegt. Man vergißt gewöhnlich, daß man nicht allein für das Auge, ſondern weit mehr für den Verſtand zeichnet, und daß ein militairiſcher Situationsplan nichts anders ſeyn ſoll, als eine bildliche Darſtellung eines Terrains, in ſofern die Kenntniß deſſelben uns in militairiſcher Abſicht nöthig iſt. Der Plan ſoll eigentlich die Stelle der, doch immer nur unvollkommenen, ſchriftlichen Beſchreibung vertreten, und wird alſo mit dieſer die Eigenſchaften der Richtigkeit und Deutlichkeit, die wir als weſentliche Erforderniſſe zur Vollkommenheit einer Schrift betrachten, gemein haben müſſen, wenn er ſeinen Zweck gehörig erfüllen, und die Vorſtellung von der Gegend, die er darſtellt, in uns erwecken ſoll. Es wäre freilich ſehr gut, wenn alle Menſchen wie der berühmte Schreibmeiſter Hilmar Curas ſchreiben könnten; denn man würde weniger Mühe haben, ſchriftliche Aufſätze zu leſen. Wenn aber dieſes Schönſchreiben weſentliches Erforderniß einer Schrift wäre, ſo würden wahrlich die Gelehrten ſehr zu beklagen ſeyn, denen die Zeit und oft auch die Fähigkeit in der Hand fehlt, die zur Erlernung der obigen Kunſt erforderlich ſind. Mit dem Schönzeichnen iſt es gerade derſelbe Fall, und man wird denjenigen mit Recht tadeln, der, ohne vorzügliche Anlage dazu zu haben, es ſich in den Kopf geſetzt hat, Producte ſeiner Hände liefern zu wollen, die den Werken berühmter Kupferſtecher an die Seite geſetzt zu werden verdienen. Solche künſtliche Arbeiten kann man füglich den

Ingenieurs-Geographen überlaſſen; für den Officier iſt es ſchon genug, wenn er einen Plan mit den allgemein angenommenen Bezeichnungen ſo zu zeichnen verſteht, daß der Kenner ihn leſen kann, und dies iſt ſo ſchwer nicht, beſonders jetzt, da die einfachſten Charactere am meiſten im Gebrauche ſind, und man ſich noch überdieß bemüht, ſie noch einfacher zu machen. Dieſe Verbeſſerung haben wir vorzüglich dem Major Müller vom Ingenieurcorps zu verdanken, einem Manne, der überhaupt um die Kriegeswiſſenſchaft ſo viele Verdienſte hat *), und dem ich es ſchuldig bin, zu geſtehen, daß ich dieſe Bemerkungen über das Planzeichnen und über das Recognoſciren bloß ihm zu danken habe.

Man wird mir hier vielleicht einwenden, daß das Planzeichnen einem Officier im Felde nur wenig helfen kann, wenn er nicht zugleich die Geſchicklichkeit beſitzt, eine Gegend nach dem Augenmaaße aufzunehmen. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß viel Kenntniß, Geſchicklichkeit und durch Uebung erlangte Fertigkeit dazu gehört, um eine Gegend ſo aufzunehmen, daß der commandirende General den Plan derſelben bei den Operationen der Armee gebrauchen kann, und daß man nicht von jedem Officier wird verlangen können, daß er die oben angezeigten Eigenſchaften in ſo hohem Grade beſitzen ſolle, um zu dieſem Geſchäfte brauchbar zu ſeyn. Der Entwurf eines Plans aber, der bloß den Grad von Vollkommenheit und Genauigkeit zu haben braucht, der zur Ueberſicht der Stellungen und Bewegungen der leichten Truppen

---

*) Der erſte Gedanke an ein Syſtem der Militair-Geographie, von dem ich ſogleich zu ſprechen Gelegenheit haben werde, und die erſte zweckmäßige Bearbeitung dieſes Gegenſtandes, ſind von ihm. Anmerk. des Verf.

erforderlich iſt, wird für einen Officier, der zeichnen kann, nicht mit ſo gar vielen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn; denn erwägt man, daß der Dienſt des Officiers der leichten Truppen es erfordert, im Kriege die größte Aufmerkſamkeit auf das Terrain zu richten, daß mehrentheils ſeine Ehre und ſein Glück von der genauen Kenntniß der Gegend, in der er ſteht, abhängt; ſo ſollte man meinen, das Bild dieſer Gegend, das er ſeinem Gedächtniſſe ſo tief eingeprägt hat, auf's Papier zu werfen, müſſe ihm eben ſo leicht werden, als es einem wird, einen Gedanken, den man deutlich und lebhaft denkt, ſchriftlich auszudrücken.

§. 124.

Ein auf dieſe Art entſtandener Situationsplan wird nicht in die Claſſe der im Trapp und Galopp aufgenommenen Producte zu ſetzen ſeyn, von denen der Verfaſſer der Geſchichte des Feldzuges von 1800 nicht mit Unrecht behauptet, daß ſie lauter Lügen enthalten. Der leichtſinnige Gebrauch der militairiſchen Zeichenkunſt, und die einſeitige Beurtheilung einer Terrain- und Landesſtrecke nach der Special-Charte, rechtfertigen allerdings das Mißtrauen, das einſichtsvolle Männer gegen dieſe Hülfsmittel des Krieges gefaßt haben *). Doch zweiſle ich, ob irgend eine Operation von nur einiger Bedeutung, ohne Hülfe der Special-Charten von der Art, wie wir ſie oben beſchrieben haben, zweckmäßig eingeleitet werden kann, vorzüglich wenn ſie gegen ſolche Gegenden gerichtet iſt, die man nicht vorher hat recognoſciren können. Die Operation Suwarows ge-

*) Ich beziehe mich hier vorzüglich auf die Betrachtungen über die Kriegskunſt, in der dritten Abtheilung.

Anmerk. des Verf.

gen den St. Gotthart und das Thal der Reuß kann als Beiſpiel eines ſolchen Falls dienen. Wenn aber die dieſer Operation vorhergegangenen trefflich combinirten Bewegungen der Franzoſen, unter Lecourbe, gegen die obere Schweiz *) vielleicht mehr auf Localkenntniß als auf Charten ſich gründeten, ſo werden doch dieſe wenigſtens als Hülfsmittel zu Erlangung von jener im Voraus gewirkt haben müſſen. Auch lehrt wohl die Erfahrung, daß die Reſultate der örtlichen Beſichtigung, ohne Aufzeichnung derſelben, von dem Gedächtniſſe weder ins Ganze gefaßt, noch getreu aufbewahrt werden können, wodurch man alſo ſchon von ſelbſt in die Nothwendigkeit geſetzt ſeyn würde, den etwanigen Mangel einer ſchon vorhandenen Charte durch eine ſelbſt angefertigte zu erſetzen.

Die Militair-Geographie **), in welcher die Länder aus einem militairiſchen Geſichtspuncte betrachtet werden, macht uns übrigens mit den unveränderlichen Geſetzen bekannt, welche die Natur bei Bildung der Erdoberfläche befolgt, und indem ſie aus den in der Charte verzeichneten und auf dem Terrain ſelbſt uns ſichtbaren Gegenſtänden auf die nicht ausgedrückten oder uns verborgenen ſchließen lehrt, liefert ſie zugleich einen Maaßſtab zur Beurtheilung der ſchon vorhandenen bildlichen Darſtellungen des Terrains. In jeder Rückſicht vertritt ſie daher bei der mili-

---

*) Das Detail dieſer Operationen findet man in dem 9ten Stücke der Poſſeltſchen Annalen, Jahrg. 1801, wo die Beſchreibung des Feldzuges 1799 der franzöſiſchen Donau-Armee, von dem Brigade-Chef Dedon, ſich vor vielen neuern Kriegs-Relationen rühmlichſt auszeichnet. A. d. V.

**) Die man in der Bedeutung, wie ich ſie hier nehme, auch wohl Terrain-Lehre nennt. A. d. V.

tairiſchen Zeichenkunſt gleichſam die Stelle der Logik; denn ohne das Gedächtniß mit Detailbeſchaffenheiten zu überladen, ſucht ſie dieſe vielmehr aus der allgemeinen Beſchaffenheit, man könnte ſagen, aus dem Character des Landes, zu entwickeln *). In Hinſicht auf die Gewäſſer zeigt ſie z. B. daß ſie insgeſammt in hohen Gebirgen eben ſo ſchwer als in niedern nahe am Meere belegenen Gegenden zu paſſiren ſeyn müſſen, dort wegen der ſteilen Gründe und Ufer, hier wegen der moraſtigen Ränder und Betten; wogegen Bäche und kleine Flüſſe am Fuße der Gebirge unteren Ranges, vermöge ihrer ſeichten und doch feſten Betten und ſanften Grundabhänge, faſt überall leicht zu paſſiren, und alſo als Hülfsmittel zu einer ſtrengen Defenſive nur ſelten anwendbar ſind **).

§. 125.

Der Hauptmann Tielke giebt in ſeinem Unterrichte für Feld-Ingenieure einige Regeln über das Verhalten, das man gegen die Boten, deren man ſich bei dem Recognoſciren bedient, beobachten muß, die mir ſo zweckmäßig zu ſeyn ſcheinen, daß ich nichts mehr über dieſen Gegenſtand zu ſagen

*) Zu einem untergeordneten Theile der Militair-Geographie rechne ich die Beſchreibung topographiſcher, und überhaupt ſolcher Gegenſtände, die mehr zufälligen Ereigniſſen als regelmäßigen Natururſachen ihre Entſtehung verdanken, alſo auch leicht möglichen Veränderungen unterworfen ſind, und daher an Ort und Stelle erkundigt, oder in der Gegend erfragt werden müſſen. A. d. V.

**) Daß Ausnahmen von dergleichen allgemeinen Sätzen möglich ſind, verſteht ſich wohl von ſelbſt; doch auch ſie haben ihren Grund in den Geſetzen der Waſſerſpülung, und ſind alſo für den Kenner zum Theil auch ſchon aus der Charte erkennbar, oder werden aus andern ſichtbaren Umſtänden auf dem Terrain oft ſchon im Voraus geahnet. A. d. V.

wage, und die Bemerkungen des Hauptmanns Tielke wörtlich hier folgen laſſe.

„Das Nöthigſte bei einer Recognoſcirung iſt ein guter „Bote, der die Gegend genau kennt. Kann man ihn mit „Güte und Belohnung hiezu erkaufen, ſo hat man viel ge„wonnen; wo nicht, ſo muß Zwang und Furcht ihn dazu „bringen.“

„Wenn man in ſeinem oder ſeiner Bundesgenoſſen „Lande iſt, ſo iſt erſteres nicht ſchwer; allein es geht auch „ſogar in Feindes Lande an. Man kann den härteſten Kopf „und gröbſten Menſchen durch gütiges und freundliches Be„tragen und Zureden gewinnen, welches den gemeinen „Mann um deſto mehr einnimmt und bezaubert, je weniger „er es von Kriegesleuten gewohnt iſt. Zu dem können auch „einige Thaler, zu rechter Zeit und mit guter Art an Mann „gebracht, Wunder thun. Kann man aber gar keinen an„dern als gezwungenen Wegweiſer haben, ſo muß man ihn „keinen Augenblick aus den Augen laſſen, damit er nicht „entläuft, und zwar nichts zu Leide thun (welches ihn viel„leicht zur Verzweiflung und Rache bringen könnte), jedoch „bei jeder Frage mit dem Todſchießen drohen, im Fall er „die Wahrheit nicht ſagen, oder einen dem Feind in die „Hände führen würde. Kann man einen ſolchen Wegweiſer „haben, deſſen Haus oder Frau und Kinder man in ſeiner „Gewalt hat, ſo iſt es deſto beſſer.“

§. 126.

Faſt in den meiſten Ländern iſt es Gebrauch, daß die Boten an jedem bewohnten Orte zu dem ſie einen führen, durch andere abgelöſt werden. Es iſt ihnen daher wohl nicht zu verdenken, wenn ſie ihr Geſchäft ſobald als möglich zu vollbringen ſuchen, und einen daher auf dem kürzeſten

Wege

Wege von einem Dorfe zum andern bringen, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, ob die Abſicht der Recognoſcirung auch dadurch erfüllt werde. Sie werden daher oft Wege einſchlagen, die durch Gründe, Gehölze, Hohlungen und andere Terraingegenſtände gehen, die uns die freie Ausſicht verwehren, und alſo alle unſere angewandte Mühe, um die Kenntniß der Gegend zu erlangen, unnütz machen. Um dieſem Uebel zu entgehen, folge man ſo viel als möglich den Säumen der Berge und Gründe. Kann man daſelbſt zu Pferde nicht fortkommen, ſo gebe man ſein Pferd an die Bedeckung ab, die man bei ſich hat, welche dem gewöhnlichen, in der Tiefe gehenden Wege folgen kann.

Es iſt nothwendig, daß man ſich mit dem Dialekt und den Spracheigenthümlichkeiten (Idiotismen) der Einwohner bekannt macht. Sie geben oft einem Orte einen ganz andern Namen, als er nach der Charte wirklich hat, und dies kann zu großen Irrthümern und Mißverſtändniſſen Anlaß geben. Man hat Beiſpiele, daß recognoſcirende Officiere; durch den unrichtig ausgeſprochenen oder von dem Boten falſch verſtandenen Namen eines Orts, dem Feinde in die Hände geführt worden ſind.

§. 127.

Kann man eine Anhöhe, die uns eine weite Ausſicht gewährt, erreichen, ſo betrachte man von derſelben die ganze Gegend auf allen Seiten, und trage die Terraintheile, die man von da aus überſehen kann, in den nach §. 122. entworfenen Auszug aus der Specialcharte. Sind in einiger Entfernung Gegenſtände, welche uns an der weitern Ausſicht hindern, und kann man ſich nicht ſelbſt bis zu ihnen hin begeben, um ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, ſo ſuche man dieſem Mangel durch Erkundigung bei dem Boten we-

nigſtens einigermaßen abzuhelfen. Man ſuche von ihm zu erfahren, wie die Wege daſelbſt beſchaffen ſind, ob und wo es Gewäſſer und Moräſte giebt, ob und wie viel Furthen, Brücken und Dämme über ſie führen; ob die Brücken von Holz oder von Stein ſind; ob die Dörfer frei liegen, oder mit Gräben eingefaßt und durchſchnitten ſind; ob die Dörfer Kirchen und gemauerte Kirchhöfe haben, und wie die Lage von dieſen iſt; denn wenn ſie hoch und vielleicht etwas abwärts vom Dorfe liegen, ſo können ſie vielleicht Vertheidigungsmittel werden. — Oft kann man auch durch die Landeseinwohner von der feindlichen Stellung und von der Ausſetzung ſeiner Vorpoſten einige Nachricht erhalten. — Doch muß man ſich auf die Ausſagen der Einwohner oder des Boten nie zu ſehr verlaſſen, und ſich da, wo es nur irgend möglich iſt, ſelbſt von der Wahrheit derſelben überzeugen; denn ein falſcher Rapport kann oft nachtheilige Folgen haben, und wirft auf den, der ihn abſtattet, ein nicht vortheilhaftes Licht. Man muß die Leute, von denen man Nachrichten einziehen will, durch mehrere und wiederholte Fragen auszuforſchen ſuchen, und ſie ſo auf die Probe ſtellen, ob ſie auch bei einerlei Reden bleiben.

§. 128.

Was die Berge und Gründe anbetrifft, die man auf der Recognoscirung antrifft, ſo bemerkt man bei ihnen, ob ihre Abhänge (Seiten) ſteil oder ſanft ſind, und ob man daher mit Geſchütz und Mannſchaft gerade hinauffahren und marſchiren könne, oder ob man, um auf und durch ſie zu gelangen, ſchräg hinaufführende Seitenwege einſchlagen müſſe. Man bemerkt ferner, ob der Hang der Berge und Gründe kahl oder mit Holz bewachſen iſt, und ob er aus ſandigem oder feſtem Erdreiche beſteht; ob Hohlwege hinaufführen, ob der

Berg mit Schluften durchſchnitten iſt, ob in der Entfernung von einer Kanonenſchußweite noch andere Berge liegen, und ob dieſe höher oder niedriger ſind *).

---

*) In Rückſicht auf die richtige bildliche Darſtellung dieſer Verhältniſſe einer bergigen Gegend iſt zu bemerken, daß die ehemalige Methode: die Ueberhöhung der Berge durch den größeren Grad der Schwärze oder Stärke der Striche andeuten zu wollen, mit Recht als zweckwidrig anerkannt worden iſt, indem man ſich dieſe Bezeichnung für die ungleich wichtigere Unterſcheidung der mehrern oder mindern Steilheit der Bergabhänge vorbehalten hat. Doch pflegt man noch oft dieſe Beziehung als relativ zu betrachten, und in dieſer Hinſicht von Haltung der Berge zu ſprechen, welches nach einer neuen Theorie der Beziehung der ſchiefen Flächen im Grundriß oder der Situationszeichnung der Berge, ein verworrener und ganz falſcher Begriff iſt, indem nach dieſer Theorie, der Böſchungswinkel des Abhanges ſich genau aus der Zeichnung muß beſtimmen laſſen. So ſehr man nun aber auch die Vorzüge dieſer Bezeichnungsmethode vor der gewöhnlichen, ja die unbedingte Vollkommenheit einer nach dieſen Grundſätzen aufgenommenen Situation eingeſtehen muß, ſo macht doch die Nothwendigkeit, die Aufnahme durch Inſtrumente bewerkſtelligen zu müſſen, nebſt dem größeren Aufwande von Mühe und Zeit bei'm Zeichnen, es für den Soldaten im Laufe des Feldzuges unmöglich, ſich ihrer zu bedienen. Auch würde ein ſolcher Grad von Genauigkeit zu dem Gebrauche, den wir von unſerer Zeichnung zu machen gedenken, nicht eben erforderlich ſeyn, indem es zu ſolchem ſchon hinreichend iſt, mit den uns bekannten Charakteren in ſofern beſtimmte Begriffe zu verbinden, als die verſchiedenen Beziehungen, die der Grad der Abſchüſſigkeit auf Stellung und Bewegung der Truppen haben kann, zu unterſcheiden nothwendig ſind. Nach dieſen Grundſätzen hat Major Müller eine ſechsfache Gradation der Abſchüſſigkeit angenommen, vermittelſt welcher die in dieſem §. geforderte Erkenntniß der Beſchaffenheit der Bergdoſſirung, auf das beſtimmteſte anſchaulich gemacht wird.

§. 129.

Wird die Gegend in der Abſicht recognoſcirt, weil vielleicht eine Colonne durch dieſelbe marſchiren ſoll, ſo muß man vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit auf die Beſchaffenheit der Wege richten. Führen dieſe durch Schluften, beſonders wenn Dörfer darin liegen, oder trifft man auf Hohlwege, ſo muß man Mittel ausfindig zu machen ſuchen, dieſen Defilés aus-

---

Ich trage um ſo mehr Bedenken, dieſen aus ſeiner Terrainlehre entlehnten Gegenſtand hier noch weitläuftiger auseinander zu ſetzen, da dieſes ſo unſchätzbare Werk ſchon unter einer andern Geſtalt ins Publicum getreten iſt. Daher bemerke ich nur, daß die angezeigten ſechs Gradationen der Abſchüſſigkeit, auf einem beſtimmten Verhältniſſe der Grundlinie zur Höhe des Hanges beruhen, daß alſo bei einem richtigen Augenmaaß in Schätzung des letzteren, Grundlinien und Höhe eines in der Natur oder in der Zeichnung angeſchauten Bergabhanges, ſich durch ſehr einfache mathematiſche Hülfsmittel leicht beſtimmen laſſen.

Bei dem Berghange, den man auf dem Wege von Chriſtinsdorf nach Trebbin paſſirt (Pl. 9. Fig. 1. und 2.), haben wir z. B. die Diſtanz von unſerem Standpunkte A bis zum Saume C hundert und funfzig Schritt geſchätzt, wobei gewiſſe optiſche Bemerkungen, die wir im Folgenden noch anführen werden, zur Richtſchnur gedient haben können. Zugleich ſehen wir, daß dieſer Bergabhang von Fußvolk und Reuterei nur kaum noch in gerader Richtung aufwärts zu erſteigen iſt, daß aber Geſchütz und Fahrzeuge nur vermittelſt des ſchräg hinauflaufenden Weges, die Höhe erreichen können Daß eine ſolche Beſchaffenheit der Steilheit, auf das Verhältniß der Höhe zur Grundlinie wie 1:2 ſich gründet, wiſſen wir aus der oben erwähnten Gradation der Abſchüſſigkeit. Denken wir uns nun durch den Standpunkt A, den wir da wählten, wo der Hang in gleicher Steilheit bis zu ſeinem Saume hinaufſteigt, eine Horizontalfläche gelegt, ſo iſt in dem imaginirten Dreieck ABC,

zuweichen; denn der Durchmarſch durch dieſelben iſt mit Beſchwerlichkeiten verknüpft, und nimmt viel Zeit weg. Kann man aber ſolche Defilés und Hohlwege nicht umgehen, ſo muß man ſowohl ihre Länge als ihre Breite und Tiefe unterſuchen, damit man beurtheilen könne, in wie fern der Marſch der Colonne durch dieſe engen Wege aufgehalten werden kann, und ob ſie mit Geſchütz zu paſſiren ſind.

§. 130.

Trift man auf Furthen und Wege, vermittelſt wel-

$$AC^2 = AB^2 + BC^2$$

BC ſey $= x$, ſo iſt:

$$AC^2 = 4x^2 + x^2 = 5x^2$$

$\frac{(AC)^2}{5} = x^2$, woraus ſich, da AC bekannt iſt, x leicht finden läßt.

Oder:

Wir wiſſen, daß bei dem hier Statt findenden Verhältniſſe der Höhe zur Grundlinie, der Böſchungswinkel BAC $= 27°$ iſt.

Es iſt alſo in dem Dreieck ABC:

Sin. tot : Sin. 27° = AC : BC.

Oder:

Bei dem erwähnten Verhältniſſe der Höhe zur Grundlinie, ſteigt das Terrain auf jede Ruthe des Abhanges, um $4\frac{1}{2}$ Fuß ſenkrechter Höhe.

Nehmen wir geometriſches Maaß an; ſo iſt:

10′ (oder fünf Schritt) : $4\frac{1}{2}$′ = AC : BC.

Wenn man dieſe gefundenen Formeln auflöſt, ſo wird der Werth zwiſchen 134 und 136 fallen, welches in Fußen die Höhe, und in Schritten die Grundlinie giebt.

Ich habe übrigens dieſe drei Auflöſungen hieher geſetzt, um auch ohne ſtreng mathematiſche Beweiſe, die Richtigkeit des gefundenen Reſultats vor Augen zu ſtellen, gegen welche der Hydrauliker freilich wohl manches einzuwenden haben dürfte. Doch iſt es ſchon genug, wenn die Auflöſung des Problems nur dem Feldingenieur genügt. Anmerk. des Verf.

cher man einen Fluß paſſiren kann, ſo muß man unterſuchen, ob das Waſſer in den Furthen auch ſo ſeicht iſt, daß man mit Infanterie durchkommen kann, und mit wie ſtarker Fronte durchzumarſchiren ſey; wie hoch die Ufer des Fluſſes ſind, und ob das, nach der feindlichen Seite zu liegende, das dies=ſeitige beherrſcht *). Man unterſucht ferner, ob das Waſſer viel oder nur wenig Gefälle habe, ob Schleuſen und Waſſer=mühlen da ſeyen, und ob daher eine Ueberſchwemmung zu be=wirken ſey; ob in der Nähe der Ufer Häuſer und Bäume be=findlich ſind, und ob man ſich derſelben bedienen könne, um im Nothfall in der Geſchwindigkeit eine Brücke zu ſchlagen.

Bei den Brücken, die man antrift, erkundigt man ſich, ob die Einwohner mit ſchwer beladenen Wägen darüber zu fahren pflegen, woraus man wird beurtheilen können, ob das Geſchütz über dieſe Brücken zu führen iſt.

---

*) In Anſehung der Ufer, worunter man hier diejenigen Erd=ränder verſteht, die unmittelbar das Bett des Fluſſes oder Baches ausmachen, kann man als allgemeine Regel, die nur ſelten Aus=nahmen leidet, merken, daß da, wo ein Bach oder Fluß einen Bo=gen macht, jederzeit das außerhalb des Bogens befindliche Ufer höher iſt, als das innerhalb deſſelben liegende, welches daher entſpringt, daß durch irgend ein Hinderniß, als: Steine, feſter Boden u. ſ. w. das Waſſer gehindert wird, ſeinen geraden Lauf fortzuſetzen, mit Gewalt gegen das jenſeitige Ufer gedrängt wird, das Erdreich von ſolchem abreißt, es auf der entgegengeſetzten Seite aber natürlich ganz flach anſetzt.

Dieſe Bemerkung kann vom größten Nutzen ſeyn, wenn man ſich in dem Falle befindet, daß man mit Cavallerie einen Fluß oder Bach paſſiren will. Man muß nämlich jederzeit da, wo ſolcher einen Bogen einwärts macht, hineinreiten, damit die Pferde, wenn man durch das Waſſer iſt, nicht ein ſteiles Ufer zu erklettern gezwun=gen ſind. Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

§. 131.

Bei den Gehölzen, die man auf der Recognoſcirung antrift, muß man bemerken, ob ſie aus hohem Holze, oder etwa nur aus jungem Holze oder Geſtrüppe, und aus was für eine Art Bäume ſie beſtehen; ob der Boden in ihnen trocken, moraſtig oder bergigt iſt; ob Wege durch das Gehölz führen; nach welchen Oertern ſie gehen, und ob ſie gut oder ſchlecht ſind. Ferner erkundigt man ſich nach den Defilés, welche etwa in dem Gehölze liegen könnten.

§. 132.

Auch alle nicht fließende oder ſtehende todte Gewäſſer verdienen unſere Aufmerkſamkeit, weil man ſich ihrer zum Tränken der Pferde bedienen kann, wenn die Armee vielleicht in ihrer Nähe zu ſtehen kommt. Man unterſuche daher, ob das Waſſer in denſelben gut iſt, und ob ihre Ufer ſteil oder ſanft abſchöſſig ſind, damit man wiſſe ob und an welcher Stelle man die Pferde hinabführen könne.

§. 133.

Bei allen bewohnten Oertern bemerke man ſich die Anzahl der Häuſer und der Einwohner. In Abſicht ihrer Lage merke man an, ob ſie auf einer Höhe oder in einem Grunde liegen, ob ein Fluß oder Bach nah an ihnen vorbei oder vielleicht durch ſie hin fließt u. ſ. w.

Was man bei Recognoſcirung einer Feſtung zu beobachten hat, gehört nicht in dieſe Abhandlung, da es ein Zweig der Kriegesbaukunſt iſt.

Indeß giebt es viele kleine Landſtädte, die, ob ſie gleich keine Feſtungen ſind, doch vermittelſt ihrer natürlichen Lage leicht zu vertheidigen, oder doch mit weniger Arbeit in Vertheidigungsſtand zu ſetzen ſind. Man kann ſich während eines Feldzuges ſolcher Oerter zur Verwahrung eines Maga-

zins bedienen, und man muß alſo bei allen Städten auf die man trift, unterſuchen, ob ſie die zur Befeſtigung erforderlichen Eigenſchaften beſitzen, d. i. ob ſie mit Wällen, Mauern oder etwa nur mit Palliſaden umgeben ſind, ob ſie noch überdies mit einem Graben eingeſchloſſen ſind, ob dieſer trocken oder naß iſt, und ob das Waſſer in demſelben fließend oder ſtehend iſt. Vorzüglich muß man bemerken, ob die Stadt durch irgend eine unter der Kanonenſchußweite entfernte Anhöhe dominirt wird, ob Defilés nach der Stadt führen, und ob das umliegende Terrain unter Waſſer zu ſetzen iſt.

Um durch ein Beiſpiel zu zeigen, wie man dieſe Bemerkungen auf einem Terrain wirklich macht, iſt in der Abhandlung von den poſtirten Detaſchements die Recognoſcirung eines wirklichen Terrains weitläuftiger auseinander geſetzt worden.

2) Mittel, eine feindliche Stellung, oder einen Poſten, den der Feind beſetzt hat, zu recognoſciren *).

§. 134.

Man kann den Feind heimlich oder öffentlich recognoſciren. Erſteres geſchieht gewöhnlich, wenn der Feind noch

*) Die nachſtehenden Bemerkungen über das Recognoſciren der Läger, Poſten und Märſche des Feindes, ſind gröſtentheils aus dem traité des troupes légères genommen. Wer ſie indeß in dieſem Buche auch ſchon geleſen haben ſollte, der wird dennoch vielleicht finden, daß ſie hier nicht ganz bloß abgeſchrieben, und wenigſtens hin und wieder durch Anwendung der vorgeſchriebenen Operationen auf wirkliche Terrains einleuchtender gemacht worden ſind.

Anmerk. des Verf.

eine oder mehrere Marſchweiten von uns entfernt iſt, und man bedient ſich dazu nur weniger Mannſchaft, und ſucht, indem man zur Nachtzeit, und durch Wälder marſchirt, unentdeckt an den Feind zu kommen. Man befolgt überhaupt hier die Regeln welche bei den heimlichen Märſchen vorgeſchrieben wurden.

Zu ſolcher heimlichen Recognoſcirung bedient man ſich gewöhnlich der Reuterei, und nur wenn uns dichte Wälder, welche ſich bis vor die Fronte der feindlichen Armee erſtrecken, bis zu ſolcher führen, kann man ſich mit mehrerem Vortheil eines kleinen Infanterie-Detaſchements bedienen.

Wir wollen nach dem erſten Fall annehmen, daß einem Officier mit dreißig Pferden die Recognoſcirung aufgegeben ſey.

Man erkundigt ſich vorzüglich nach dem Wege, den das Detaſchement zu nehmen hat. Erfährt man, daß es Brücken und Defilés zu paſſiren hat, ehe es bis an den Feind gelangen kann, ſo läßt man ein Detaſchement Infanterie der Cavallerie folgen, um dieſe Poſten zu beſetzen, und dadurch der Cavallerie ihren Rückzug zu ſichern.

Iſt das Cavalleriedetaſchement bis an die feindlichen Vorpoſten gekommen, ohne entdeckt worden zu ſeyn, ſo ſucht es einen verdeckten Ort zu erreichen, wo es ſich verborgen hält. Nur der Officier begiebt ſich zur Nachtzeit, zu Fuße, und nur von wenigen Leuten begleitet, weiter vor, und ſucht nach den Lager- und Wachtfeuern die Stärke des Feindes und die Stellung ſeiner Vorpoſten zu beurtheilen. Auf dieſe letztern muß er ganz vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit richten, damit er ihnen ausweichen könne, im Fall er bei Tage die Recognoſcirung wiederholen wollte.

Bei Tage iſt es, wenn es uns nur gelingt bis zur Mit-

tagsſtunde dem Feinde unentdeckt zu bleiben, oft möglich, gerade zu dieſer Zeit ſich nahe an den Feind zu ſchleichen, weil eben alsdann ſich faſt jeder der Ruhe überläßt, und man nicht ſo leicht zu beſorgen hat, daß man von den feindlichen Patrouillen entdeckt werde; denn diejenigen, welche der Feind des Morgens ausſchickt, ſind des Mittags gewöhnlich ſchon wieder zurück. Man benutze alſo dieſen Umſtand und ſuche durch hohes Getreide, durch Hecken, Gebüſche oder andere Gegenſtände, durch welche das Terrain vielleicht unſer Vorhaben begünſtigt, ſo nahe als möglich an den Feind zu kommen, und durch dieſe Beſichtigung bei Tage, die in der Nacht gemachten Entdeckungen zu vervollkommnen. Hat man die Abſicht der Recognoſcirung erreicht, ſo trete man bei einbrechender Nacht ſeinen Rückmarſch mit möglichſter Geſchwindigkeit an, damit uns der Feind nicht mehr erreichen könne, wenn er uns doch etwa entdeckt haben ſollte.

§. 135.

In Pl. 8. hat der Feind einen Wald vor ſeiner Fronte, welchen er nicht beſetzt hat. Hier wird man ſich mit mehrerem Vortheile der Infanterie bedienen, um die feindliche Stellung zu recognoſciren. Das Detaſchement hat ſich zu dem Ende bis B vorgeſchlichen. Um ihm nach vollbrachter Recognoſcirung den Rückzug zu ſichern, im Fall es vielleicht ebene Gegenden zu paſſiren hätte, iſt ein Cavallerietrupp etwas weiter zurück in d poſtirt, welcher die Infanterie daſelbſt abwartet. In Pl. 10. Fig. 1. iſt der in A ſtehende Feind, durch einen Infanterietrupp F, auf eine ähnliche Art zu recognoſciren.

§. 136.

Von ſolchen glücklich ausgeführten Recognoſcirungen findet man in der älteren Kriegesgeſchichte mehrere Beiſpiele;

doch ſind ſie zu unſerer Zeit ſchon ſchwerer auszuführen, weil der Gebrauch der leichten Truppen jetzt allgemeiner geworden iſt. Dieſe leichten Truppen bilden eine Kette um das Lager ihrer Armee, durch welche man nicht leicht, ohne entdeckt zu werden, durchkommen wird, ſo daß man ſich in den meiſten Fällen wird begnügen müſſen, ſeine Recognoſcirung bloß auf die Stellung der Vorpoſten einzuſchränken.

Will man aber von der feindlichen Stellung ſelbſt genauer unterrichtet ſeyn, ſo bleibt einem dazu kein anderes Mittel übrig, als die feindlichen Vorpoſten zurückzutreiben, und ſich mit Gewalt einen Weg bis nahe an die Stellung des Feindes zu bahnen. Am leichteſten wird dieſes auszuführen ſeyn, wenn wir nahe an dem Feinde ſtehen; denn man wird in dieſem Falle, wenn man noch vor Tages Anbruch aufbricht, ſelbſt mit einem beträchtlichen Truppencorps bis nahe an die feindlichen Vorpoſten kommen können, ohne entdeckt zu werden, und ſo bei dem Zurücktreiben derſelben um ſo weniger Widerſtand zu erwarten haben.

Nach Maaßgabe des zu erwartenden Widerſtandes beſtimmt man die Stärke des Truppencorps, mit welchem man die Recognoſcirung unternimmt. Man bedient ſich größtentheils der Cavallerie; doch muß man auch mehrere Bataillons Infanterie bei ſich haben, um die feindlichen leichten Truppen aus den coupirten Terraintheilen und aus den einigermaßen feſten Poſten, welche ſie vielleicht beſetzt haben, vertreiben zu können. Vorzüglich muß man ja nicht unterlaſſen, ſich durch einen ſtarken Soutien von Infanterie und Cavallerie den Rückzug zu decken; denn es iſt wahrſcheinlich, daß uns der Feind bei unſerem Rückmarſche verfolgen wird.

Hat man die feindlichen Vorpoſten erreicht, ſo formire man die Cavallerie, laſſe ſie die feindlichen Cavalleriefeldwa-

chen lebhaft angreifen und zurückwerfen, ſo, daß ſie nicht Zeit haben, die Stärke unſeres Truppencorps zu beurtheilen. Man bemächtigt ſich der Anhöhen, von welchen man die feindliche Stellung überſehen kann, und ſetzt dadurch die recognoſcirende Generalität oder die Officiere in den Stand, ſich dem Feinde nähern, und ſeine Stellung entdecken zu können.

Man muß vorzüglich für die Sicherheit der Recognoſcirenden beſorgt ſeyn; denn die feindlichen leichten Truppen könnten die Anhöhen, auf denen man ſich befindet, umgeben, und ſo den recognoſcirenden Officieren in den Rücken kommen und ſie aufheben, ohne daß wir es verhindern könnten.

§. 137.

In unſerem, in Pl. 8. angeführten Beiſpiele, will man das feindliche Lager (AA) bei Bondenthal recognoſciren.

Es kommt hier vorzüglich darauf an, ſich der Höhen B und C zu bemächtigen, weil man, von ihnen aus, die Flanken der feindlichen Stellung überſehen kann.

Sollte der Feind, der wahrſcheinlich ſeine Vorpoſten bis auf dieſe Höhen pouſſirt haben wird, auch das Dorf Bruchweiler beſetzt haben, ſo muß man die Infanterie vorrücken laſſen, ihn mit derſelben aus dieſem Dorfe vertreiben, und ſie ſodann die Stellung a nehmen laſſen, welche der nun weiter vorrückenden Cavallerie b b zum Repli dient. Dieſe Cavallerie rückt nun ſo weit auf die Höhe vor, als es ihr möglich iſt, und nimmt auf derſelben eine Stellung, durch welche der recognoſcirende Officier in den Stand geſetzt wird, ſich ohne Gefahr dem Feinde zu nähern.

Weil das Terrain vor dem rechten Flügel des Feindes waldig iſt, ſo bedient man ſich, um dieſen zu recognoſciren, der Infanterie c c, und um das ausführen zu können, muß

ſich dieſe des Dorfs Schlettenbach und der Höhe B bemächtigen. Einige Trupps Cavallerie werden in d poſtirt, um die Infanterie bei ihrem Rückzuge zu decken.

Ein Theil der Infanterie, welche die Recognoſcirung gegen Schlettenbach macht, nimmt ihren Weg bis dahin längs der rechten Wand des Grundes, woran Berbelſtein liegt, um den von dieſer Seite her kommenden Weg zu beobachten und zu decken.

Hat der Feind das Dorf Bondenthal nicht ſehr ſtark beſetzt, ſo ſuchte man es wegzunehmen, und laſſe, wenn dies gelungen iſt, einige Cavallerietrupps mm weiter gegen das feindliche Lager vorrücken, um es zu recognoſciren. Den Poſten bei Bondenthal hält man durch ſtarke Infanterietrupps ff bis zur vollbrachten Recognoſcirung beſetzt, und zur Deckung des Rückzugs dieſer Infanterie poſtire man weiter rückwärts in g ein Corps Cavallerie. Sollte nun auch die feindliche Cavallerie die in und bei Bondenthal ſtehende Infanterie bei ihrem Rückzuge verfolgen, ſo wird dieſe doch Zeit genug haben, ihren Soutien zu erreichen; denn der Feind hat einen ſteilen Grund, und das Dorf Bondenthal zu paſſiren, welches ihn lange aufhalten wird.

Die Truppen, welche die Recognoſcirung gegen Schlettenbach gemacht haben, ziehen ſich auf Buſenberg zurück. Sie haben auf dem Wege dahin eine Brücke zu paſſiren, welcher ſie ſich durch ein dabei poſtirtes Infanteriedetaſchement L verſichern müſſen. Eben dies hat man bei allen Brücken und Defilés zu beobachten, welche nach dem Feinde, oder auch von einer Abtheilung der recognoſcirenden Truppen zur andern führen; denn es iſt nothwendig, daß die Communication zwiſchen ihnen erhalten werde. Deswegen

mußte hier die Brücke i ebenfalls durch ein Infanteriedetaſchement beſetzt werden.

Um den Feind über unſer Unternehmen in Ungewißheit zu erhalten, mache man ihm Demonſtrationen auf verſchiedenen Seiten, d. h. man laſſe ihn mehrere Soutiens KK ſehen, welche man auf verſchiedene Höhen poſtirt. Man kann dieſe Truppen in ein Glied ſtellen, um dem Feind eine größere Fronte zu zeigen, und ihn dadurch vielleicht auf die Vermuthung zu bringen, daß wir einen Angrif auf ihn im Sinne haben. Er wird es alsdann ſo leicht nicht wagen, aus ſeinem Lager aufzubrechen, um unſre Recognoſcirung zu beunruhigen, und ſich wahrſcheinlich damit begnügen, die am weiteſten vorwärts gegangene Cavallerie, wenn ſie ſich zurückzieht, zu verfolgen. Dieſe ſucht alsdann den hinter ihr ſtehenden Soutien ſo geſchwind als möglich zu erreichen, und ſetzt ſich auf die Flügel deſſelben.

Man thut wohl, wenn man den Cavallerietrupps (g), welche den Recognoſcirenden zum Soutien dienen, einige Stücke von der reitenden Artillerie mitgiebt; denn mit Hülfe derſelben werden ſie ſich vor der ſie verfolgenden feindlichen Cavallerie bald Ruhe verſchaffen. Um während des Rückzuges dem Geſchütze Zeit zum Feuern zu verſchaffen, ohne es der Gefahr auszuſetzen, dem Feinde in die Hände zu fallen, ziehe man ſich en échiquier zurück. Der erſte und dritte Trupp treten ihren Rückmarſch zuerſt an, machen aber, nach zurückgelegter Entfernung einer Kartätſchenſchußweite, wieder Fronte (h), und dienen nun dem zweiten und vierten Trupp zum Soutien, welche ſich durch die Intervallen der erſten Linie ziehen, und ſich in der oben angegebenen Entfernung hinter ſie wieder ſetzen. Das Ge-

ſchütz bleibt immer bei denen Trupps, welche zum Soutien dienen, und deckt durch ſein Feuer den Rückzug derer, welche vom Feinde verfolgt werden.

Alles, was von der Recognoſcirung eines feindlichen Lagers geſagt worden iſt, iſt auch auf die Recognoſcirung der feindlichen Cantonnirungsquartiere anwendbar.

§. 138.

Bei der Recognoſcirung eines Poſtens kommt es darauf an, von der Beſchaffenheit des Poſtens ſelbſt, und von der Anzahl und Art der Truppen, welche ihn beſetzt haben, unterrichtet zu werden.

Liegt der Poſten vor der Fronte der feindlichen Armee, ſo kann man ihn, nach Beſchaffenheit der Umſtände, bei Tage oder bei der Nacht, öffentlich oder heimlich, recognoſciren. Liegt der Poſten aber im Rücken des Lagers des Feindes, oder in der Mitte ſeiner Quartiere, ſo kann die Recognoſcirung nur zur Nachtzeit und mit nur geringer Mannſchaft geſchehen. Man verhält ſich in dieſem Falle ganz eben ſo, wie es im §. 134. bei Gelegenheit der Recognoſcirung eines feindlichen Lagers beſchrieben wurde. Wir verweiſen alſo den Leſer dahin, und wenden uns jetzt zu der Recognoſcirung eines Poſtens, der vor der Fronte oder in der Flanke der feindlichen Armee liegt. Man bedient ſich hierzu eines beträchtlicheren Detaſchements, mit welchem man im Stande iſt, die feindlichen Vorpoſten zurückzutreiben, und ſich dem Poſten bei Tage zu nähern. Dieſe Recognoſcirung iſt der nächtlichen deswegen vorzuziehen, weil man durch ſie mit weit leichterer Mühe einen deutlichen Begriff von der Stellung des Feindes, und von der Beſchaffenheit des den Poſten umgebenden Terrains, erhält.

Die Stärke und die Art der Truppen, womit der Feind einen Poſten beſetzt hat, kann man vielleicht erfahren, wenn man Miene macht ihn anzugreifen, und zu dem Ende mit einem Detaſchement gegen ihn anrückt. Dies wird den Feind vielleicht bewegen, in ſeine Stellung zu rücken, oder uns vielleicht gar entgegen zu gehn, wenn er uns vielleicht für ſchwächer als ſich hält. Um dieſes nun deſto ſicherer zu bewirken, wird man wohl thun, wenn man ihm einen Theil unſers Detaſchements verbirgt, und ihn nur durch einen kleineren Theil deſſelben allarmiren läßt, um ihn dadurch zu einer Bewegung zu verleiten, welche uns Gelegenheit giebt, die Anzahl ſeiner Truppen zu beurtheilen.

§. 139.

Der Feind hat gewöhnlich die Dörfer, die vor der Fronte oder in der Flanke ſeines Lagers liegen, ſtark mit leichten Truppen beſetzt, deren Stärke man nicht leicht ganz beſtimmt wird erfahren können; und doch iſt oft dem commandirenden General, wenn er den Feind angreifen will, daran gelegen, von der Stärke ſolcher Poſten unterrichtet zu ſeyn, um den Widerſtand, den er von ihnen zu erwarten hat, ſchon im voraus beurtheilen zu können.

Wir wollen (Pl. 10. Fig. 1.) annehmen, der in A ſtehende Feind habe das Dorf Schmalenberg beſetzt, unſere Armee ſtehe hinter der Fiſchbach, und der General habe einem Officier aufgetragen, Schmalenberg zu recognoſciren.

Dieſer nähert ſich dem Dorfe noch vor Tage, und theilt das bei ſich habende Detaſchement dergeſtalt ein, daß einige kleine Trupps Cavallerie, welche von geſchickten Officieren oder Unterofficieren angeführt werden, vorzüglich dazu beſtimmt ſind, ſich dem feindlichen Poſten ſo viel als möglich

zu nähern, um auf die Beſchaffenheit deſſelben und die Stärke der Truppen, die ihn beſetzt haben, Achtung zu geben.

Die Infanterie B rückt, ſobald es Tag wird, vor, treibt die Vorpoſten, auf welche ſie trift, zurück, nähert ſich ſo dem Dorfe bis auf dreihundert Schritt, und feuert auf den Feind, der nun gewiß nicht ſäumen wird, auszurücken, und die Stellung zu nehmen, die ihm zu ſeiner Vertheidigung zu wählen obliegt. Die, wie oben erwähnt iſt, zur Recognoſcirung ausgeſuchten kleinen Cavallerietrupps rücken nun geſchwind vor, und unterſuchen die Beſchaffenheit des Poſtens, die Stärke der feindlichen Truppen und das umliegende Terrain. Sie müſſen aber bei dieſer Erkundigung nicht zu lange verweilen, und ſich nach Beendigung derſelben ſchleunigſt bis auf tauſend Schritt hinter ihre Infanterie zurückziehen. Der Feind wird gewiß nicht ſäumen, dieſe mit Cavallerie anzugreifen, und, wenn es ihm auch nicht gelingen ſollte, ſie abzuſchneiden, ſie wenigſtens lebhaft verfolgen, wenn ſie ſich zurückzieht. Man muß alſo einen ſtarken Soutien Cavallerie (D) haben, welcher den Rückzug der Infanterie deckt. Um ſich noch überdies die linke Flanke zu ſichern, muß man einen Trupp Infanterie (E) längs dem Rande des Waldes, mit dem recognoſcirenden Trupp zugleich, vorrücken laſſen.

Sobald man ſich den Feind vom Halſe geſchafft hat, ſucht man durch Vereinigung der Bemerkungen, welche man ſelbſt gemacht hat, mit denen, welche die Commandeurs der Cavallerietrupps zu machen Gelegenheit hatten, ein vollkommenes Ganze zu machen, um dem General einen ordentlichen Rapport abſtatten zu können.

3) Den Marſch des Feindes zu recognoſciren.

§. 140.

Sobald das zu dieſem Geſchäft auserſehene Detaſchement in die Gegend gekommen iſt, in welcher der Feind bisher geſtanden hatte, ſo ſucht man durch Nachfragen in den Oertern die Marſchdirection die er genommen hat, zu erfahren. Sobald man nur an einen Ort gekommen iſt, welchen die feindliche Colonne paſſirte, und hier von der Fortſetzung ihres Marſches etwas beſtimmtes erfahren hat, ſo ſchickt man ſogleich einen Reuter an den General, von dem man abgeſchickt worden iſt, zurück, um ihm von der erhaltenen Nachricht Rapport abzuſtatten. Man folgt hierauf dem Feinde von Ort zu Ort, doch ſucht man ſich immer vor ihm verborgen zu halten. Kann man durch Umwege der feindlichen Colonne die Seite abgewinnen, ſo iſt dies um ſo vortheilhafter, weil man dadurch Gelegenheit erhält, ſich von dem Marſche des Feindes mit eigenen Augen zu überzeugen. Glaubt man dem Feinde nahe zu ſeyn, ſo laſſe man den größten Theil ſeines Detaſchements an einem vortheilhaften Poſten zurück, und begebe ſich nur mit geringer Mannſchaft weiter vor, um den Feind zu entdecken. Ziehen wir nun auch ſeine Aufmerkſamkeit auf uns, ſo werden wir ihm doch mit unſeren wenigen Leuten leicht entkommen können, und ſollte er uns auch verfolgen wollen, ſo wird er doch bald durch den von uns zurückgelaſſenen Repli bewogen werden, hievon abzuſtehen, weil er die Stärke deſſelben nicht leicht wird beurtheilen können. Wir ſtellen uns aber hier nur ein kleines Detaſchement vor, und es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß es alle Gefechte mit dem Feinde ſo viel als möglich vermeiden muß. Doch muß man ſu-

chen von den einzelnen Leuten des Feindes, die als Marode, oder um zu plündern, in den Dörfern zurückzubleiben pflegen, ohne Geräuſch einige Gefangene zu machen; denn man kann von ihnen oft wichtige Nachrichten erhalten, welche uns in den Stand ſetzen können, auf die Abſicht und die Richtung des feindlichen Marſches zu ſchließen.

§. 141.

Es iſt indeß für ein kleines Detaſchement immer mit Schwierigkeiten und Gefahr verknüpft, ſich ſo ſehr in die Nähe des Feindes zu wagen. Auch iſt wohl vorauszuſetzen, daß der Feind ſeinen Marſch durch leichte Truppen decken laſſen wird, welche alle unſere kleine Detaſchements vielleicht verhindern können, ſich der feindlichen Colonne ſo ſehr zu nähern, daß ſie die Richtung ihres Marſches entdecken können. Es iſt daher beſſer, zu der Recognoſcirung des feindlichen Marſches ein größeres Detaſchement zu nehmen, welches ſtark genug iſt, die leichten Truppen, welche die Seitenpatrouillen der Colonne des Feindes ausmachen, zurückzuwerfen, und ſo den Feind in der Nähe zu beobachten. Weil dieſes Detaſchement bei ſeiner Unternehmung auf einigen Widerſtand rechnen muß, ſo nimmt man zu demſelben ſowohl Infanterie als Cavallerie, und unterſtützt es noch überdieß mit einigen Kanonen der reitenden Artillerie. Doch muß man dieſe nicht ohne Noth, und nur vertheidigungsweiſe gebrauchen, weil man ſonſt die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich ziehen, und ihn bewegen würde, ſeine leichten Truppen zu unterſtützen, und uns dadurch vielleicht ſelbſt zum Rückzuge zu zwingen. Anders verhält man ſich, wenn man Befehl hat den Marſch des Feindes zu beunruhigen. Da verſteht es ſich denn von ſelbſt, daß man keine Gelegenheit, wo man ſein Geſchütz wirkſam brauchen kann, verſäumen

darf, und daß man daſſelbe vorzüglich auf die feindliche Colonne ſelbſt richten muß.

Es wird aber in dieſem Falle ſchon ein anſehnliches Corps vorausgeſetzt, welches eine mehr beträchtliche Artillerie mit ſich führt, und nicht ſo leicht befürchten darf, vom Feinde zurückgeworfen zu werden.

Der Befehlshaber eines Detaſchements welches den Marſch des Feindes recognoſcirt, muß von jeder veränderten Bewegung und von jeder genommenen Maaßregel des Feindes, ſeinem Generale ſchleunigſt Rapport abſtatten laſſen; denn ſolche zu rechter Zeit eingeſandten Nachrichten, können für dieſen oft von der größten Wichtigkeit ſeyn.

Trift man auf feindliche Detaſchements die ſich auf dem Marſche befinden, ſo kann man ſich ſchon eher, wenn ſie uns nicht zu ſehr überlegen ſind, mit ihnen in ein Gefecht einlaſſen, um Gefangene zu machen, die uns, wie ſchon oben erwähnt iſt, oft Nachrichten von der Abſicht und dem Marſche des Feindes geben können. Doch muß man ſich bloß darauf einſchränken, kleine Coups zu machen, etwa den Feind in ein Verſteck zu locken, oder ihn zu überfallen ſuchen, wenn er in einen Ort eingerückt iſt, und nie muß man vergeſſen, daß man nicht abgeſchickt worden iſt um zu batailliren, ſondern daß der eigentliche Zweck unſeres Marſches bloß darin beſteht, den Feind zu beobachten.

4) Noch einige Bemerkungen über das Recognoſciren.

§. 142.

Um gehörig Recognoſciren zu können, iſt es unumgänglich nothwendig, ein gutes Augenmaaß (coup d'oeil)

zu haben. Man verſteht eigentlich unter militairiſchem Augenmaaße die Fertigkeit, die Vortheile oder Nachtheile eines Terrains in Hinſicht auf Stellung und Bewegung der Truppen, in der Geſchwindigkeit zu überſehen, ein Talent, welches die Natur nicht Jedem gegeben hat. Oft aber verſteht man auch unter dem Worte Augenmaaß, die Geſchicklichkeit, die Entfernung der Gegenſtände von einander richtig zu ſchätzen. Dieſe Geſchicklichkeit kann man ſich durch Uebung erwerben, und man hat um ſo mehr Urſache alle Mühe anzuwenden, um ſich dieſelbe zu eigen zu machen, da ſie uns bei vielen Kriegesunternehmungen und Bewegungen den größten Nutzen gewährt.

Oberſtlieutenant Scharnhorſt theilt in ſeinem Taſchenbuche folgende Bemerkungen mit, die dazu dienen ſollen, uns zur richtigen Beurtheilung unſerer Entfernung vom Feinde einige Anleitung zu geben.

Sind wir über zweitauſend Schritt vom Feinde entfernt, ſo können wir von ſeiner Infanterie nichts weiter wahrnehmen, als das Blitzen ihrer Gewehre. Sieht man daher von ihr keine Farbe und keine Rotten, ſo iſt ſie immer über dieſe Diſtance entfernt. Bei der Cavallerie unterſcheidet man auf dieſer Weite ſchon die Rotten, ohne daß man beſtimmt wahrnimmt, daß es Leute zu Pferde ſind.

Auf funfzehnhundert Schritt unterſcheidet man erſt bei der Infanterie die Rotten. Bei der Cavallerie ſieht man die Pferde noch nicht beſtimmt, aber man ſieht doch, daß es Leute zu Pferde ſind.

Auf tauſend Schritt unterſcheidet man den Kopf ſchon zu Zeiten von dem Körper, doch ſieht man denſelben erſt auf ſechshundert Schritt ganz deutlich.

Auf drei bis vierhundert Schritt fångt man an das Geſicht, die Treſſen und Rabatten wahrzunehmen.

Auf hundert bis ſiebzig Schritt, ſieht man die Augen von einigen Leuten als einen Punkt.

Ich bin mit den Regeln der Optik zu wenig bekannt, um beurtheilen zu kônnen, ob es ſich auch wirklich allgemein beſtimmen laſſe, wie uns Gegenſtånde in einer gewiſſen Entfernung erſcheinen, oder ob nicht vielmehr die beſondere Beſchaffenheit eines Auges, auf die Art wie die Objecte ſich ihm darſtellen, einen weſentlichen Einfluß haben kônne. Da indeß vorauszuſetzen iſt, daß der Oberſtlieutenant Scharnhorſt, ſeine Bemerkungen durch Verſuche an verſchiedenen Menſchen bewåhrt gefunden hat, ſo habe ich dennoch geglaubt die obigen Merkmale hier erwåhnen zu dûrfen, und ůberlaſſe es meinen Leſern zu verſuchen, ob dieſe Merkmale der Verſchiedenheit der Diſtancen auch fûr ſie gůltig ſind.

V.

Von Feldwachen, Piquets, Lagerwachen und poſtirten Detaſchements.

§. 143.

Damit eine Armee, ſie ſtehe nun im Lager oder in Cantonirungsquartieren, nicht überfallen werden kann, werden gegen den Feind zu Feldwachen ausgeſetzt. In offnen oder ebenen Gegenden werden ſie von der Cavallerie, in durchſchnittenen Gegenden aber, von der Infanterie genommen, oft auch von beiden gemeinſchaftlich; wenigſtens wird eine Truppenart der andern immer zum Repli dienen müſſen. Dieſe Feldwachen haben zu ihrer eigenen Sicherheit wieder ihre Schildwachen und Vedetten vor ſich. Die Schildwachen und Vedetten mit ihren Wachen, müſſen dergeſtalt Communication mit einander haben, daß ſie eine Linie ausmachen, durch die ſich der Feind nicht nähern kann ohne entdeckt zu werden. Man nennt dieſe Linie: die Chaine der Vorpoſten *). Sind in einiger Entfernung, nach dem Feinde

*) Ich will hier nur im Vorbeigehen an den ſchon im 15ten §. gegebenen Begriff einer ſchützenden Kette erinnern, unter den auch dieſe Chaine der Vorpoſten zu ſetzen ſeyn würde; denn ihre Vedetten, Feldwachen und Replipoſten, ſind uns ſchon bei

zu, Poſten von beſonderer Wichtigkeit, als: Schlöſſer, Landſtädte, Dörfer, Defilés, durch die er ſeinen Weg nehmen muß, wenn er uns angreifen will, oder überhaupt Gegenden an deren Beſitz viel gelegen iſt, ſo werden hier Bataillons hingelegt, die wiederum ihre eigenen Wachen haben. Zu Beſetzung von dergleichen weitvorliegenden Poſten, wird gewöhnlich leichte Infanterie genommen, und durch Cavallerie unterſtützt.

So ſtand im Jahre 1793, als ein preußiſches Corps d'Armée unter dem Prinzen von Hohenlohe, bei Dürkheim ein Lager bezogen hatte, der Oberſt Szekuly mit einem Corps von zwei Bataillons und fünf Esquadrons, in Neuſtadt, weil man ſich durch Beſetzung dieſes Orts des Thals verſicherte, durch welches die Hauptſtraße nach Kaiſerslautern geht. Die Chaine der Vorpoſten dieſes Corps ſtand gegen Landau zu, und obſervirte dieſe Feſtung. Man ſehe eine Specialcharte von der Pfalz am Rhein.

§. 144.

Bei Tage wird man ſelten ſo viele Feldwachen nöthig haben als bei Nacht, weil faſt in jeder Gegend erhabene Oerter angetroffen werden, die uns eine weite Ausſicht gewähren, und von denen wir daher mit nur wenigen Poſten alle Bewegungen des Feindes ſchon von fern beobachten kön-

---

den Märſchen als Flanqueurs, Trupps und Soutiens erſchienen, ſo daß alſo nur in den verſchiedenen Relationen von Bewegung und Stellung, unter welchen man ſie betrachtet, eigentlich der Unterſchied liegt. Wenn z. B. das Corps d'Armée A (Pl. 7. Fig. 1.) ſich colonnenweiſe in Marſch ſetzte, ſo würden die Vorpoſten, wenn ſie mit Beibehaltung ihres Verhältniſſes zum Ganzen ſich mit bewegten, als Avantgarde und Seitenpatrouillen den Colonnen eben das ſeyn, was ſie bis dahin dem Lager waren. A. d. V.

nen. Dieſen Vortheil hat man aber während der Nacht nicht, und da dieſe daher zu Ueberfällen am geſchickteſten iſt, ſo bedient man ſich der Nachtwachen oder Piquets. Dieſe müſſen ſich ſchon bei Tage bereit halten, zur Unterſtützung der Feldwachen vorzurücken, ſobald die Bewegungen des Feindes einen Angriff vermuthen laſſen. Bei Nacht aber rücken ſie auf alle Fälle aus, und verſtärken zum Theil die Feldwachen, beſetzen aber auch zum Theil Gegenden, durch die ſich der Feind unter dem Schutze der Dunkelheit nähern könnte, und machen hier eine wahre Feldwache aus. Des Morgens, nachdem man ſich davon überzeugt hat, daß der Feind nicht etwa auf dem Wege iſt, etwas gegen uns zu unternehmen, gehen dieſe Piquets ab. Oft aber bleiben ſie auch den Tag über ſtehen, wenn das Aufdringen der feindlichen leichten Truppen, eine ſehr durchſchnittene Gegend, ein neblichter Tag, oder andere Umſtände es nöthig machen, und Unternehmungen des Feindes vermuthen laſſen.

Wenn das Piqnet ausrückt, es ſei bei Nacht oder bei Tage, ſo heißt es ein ausrückendes Piquet, und alsdann tritt im Lager ein anderes an ſeine Stelle, das ſchon vorher commandirt war, und Reſervepiquet bis dahin genannt wurde.

§. 145.

„Steht eine Armee im Lager, ſo hat außer dieſen angeführten Einrichtungen noch jedes Infanteriebataillon ſeine Fahnenwachen, und jedes Cavallerieregiment ſeine Standartenwache vor der Fronte. Die Fahnenwachen ſtehen dreihundert Schritt, und die Standartenwachen nahe vor der Fronte. Die Fahnenwachen haben die Bataillons-Kanonen bei ſich, nnd decken ſich gemeiniglich durch Erdaufwürfe (Flechen). Hiervon in der Feldbefeſtigungskunſt.“

„Die Fahnen- und Standartenwachen des zweiten „Treffens ſtehen nahe hinter demſelben, und haben die Fronte „rückwärts. Hinter ihnen ſteht noch die Brandwacht.“

Dieſe ſämtlichen Wachen dienen zur Verhütung der Deſertion, zur genauen Beobachtung aller das Lager beſuchenden Leute, und zur nächtlichen Sicherheit im Fall es dem Feind unter Begünſtigung der Nacht dennoch glücken ſollte, die Chaine unſerer Vorpoſten unentdeckt zu durchdringen, oder uns in den Rücken zu kommen, welcher Fall aber bei einer klugen Wahl des Lagers, und bei zweckmäßiger Anordnung der Vorpoſten nicht denkbar iſt.

Aus dem Zwecke dieſer Lagerwachen folgt ſchon, daß ſie eine Reihe von doppelten Schildwachen rund um das Lager gezogen haben müſſen.

In Cantonnirungsquartieren treten an die Stelle dieſer Lagerwachen die Dorfwachen, welche die Auszüge des Dorfes beſetzen, den nämlichen Zweck haben als jene, und daher ſich eben ſo verhalten müſſen.

§. 146.

„Steht man nahe vor dem Feinde, ſo ſind die Feldwa„chen ſtärker als ſonſt, die Piquets rücken aus, und über„dies werden in durchſchnittenen Gegenden Bataillons BB, „und in der Ebene Eskadrons, zu ihrer Unterſtützung nahe „hinter ſie poſtirt.“ (Pl. 7. Fig. 1.) Dieſe cantonniren gemeiniglich in den zwiſchen dem Lager und den Vorpoſten liegenden Dörfern, müſſen ſich aber immer bereit halten, bei dem erſten Allarm, entweder zur Unterſtützung der Feldwachen vorzurücken, oder die ihnen angewieſenen Allarmplätze zu beziehen. Das weitere hiervon in der Abhandlung von den Cantonnirungsquartieren. „In dieſem Falle müſſen

„auch die Feldwachen und Piquets ſo ſtark ſeyn, daß ſie we-
„nigſtens dem erſten Andringen des feindlichen Vortrabs
„widerſtehen können; ſonſt würden ſie übern Haufen gewor-
„fen werden, ehe die Unterſtützung herbeieilen könnte, und
„der Feind würde nach Gefallen das Lager oder die Quar-
„tiere beunruhigen oder recognosciren können."

Von Ausſetzung der Feldwachen, Vedetten und Schildwachen.

§. 147.

„Dieſes iſt, wenn die Armee im Lager ſteht, die Ver-
„richtung des Generals du jour;" in Cantonnirungsquartieren hingegen iſt es die Sache des in jedem Orte commandirenden Officiers, dieſe Anſtalten zu ſeiner Sicherheit und zur Verbindung mit den benachbarten Quartieren zu treffen. In beiden Fällen beruht die Ausſetzung der Vorpoſten auf gleichen Grundſätzen, und es laſſen ſich allgemeine Regeln feſtſetzen, die auf jeden derſelben anwendbar ſind; wir werden alſo auch hier die nöthigen Beiſpiele von beiden Fällen entlehnen.

§. 148.

Die Entfernung der Feldwachen vom Lager, oder von den Quartieren, läßt ſich nicht genau beſtimmen, weil es hierbei auf die Entfernung des Feindes, und auf die Beſchaffenheit des Terrains ankommt.

In den Cantonnirungsquartieren, wo man ſich gegen einen feindlichen Ueberfall decken ſoll, wird man ſelten ſtark genug ſeyn, um eine weitläuftige Chaine beſetzen zu können, und ſich daher genöthigt ſehen, ſeine Vorpoſten näher an ſich zu ziehen, als es die frühe Entdeckung des Feindes wohl

eigentlich wünſchen ließe *). Die Wachſamkeit und Bereitſchaft des Ganzen muß dann dieſen Mangel erſetzen. (Siehe §. 157.). Anders verhält es ſich, wenn die Armee im Lager ſteht, oder zur Deckung der Cantonnirungsquartiere eine Chaine von leichten Truppen gezogen iſt. Hier ſetzt man die Vorpoſten in einer größeren Entfernung aus. Einige militairiſche Schriftſteller geben ſolche in dieſen Fällen ungefähr auf eine halbe bis Viertelmeile an. Letzteres wäre ſchon ſehr nahe, und ließe vorausſetzen, daß der Feind dicht vor uns ſtände **).

§. 149.

„Hat man eine hinlängliche Anzahl leichter Truppen „und kann man deshalb dem Feinde in dem, was man den „kleinen Krieg nennt, die Spitze bieten, ſo iſt es vortheil„haft, unſere Vorpoſten ſo nahe als möglich vor den feindli„chen auszuſetzen, indem man hierdurch den Theil, welchen „man decken will, beſſer und ſicherer deckt; unſre eigenen „Leute ſind beſſer auf ihrer Hut, da ſie den Feind täglich vor „Augen haben, und man kann eher die feindlichen Bewe„gungen entdecken, um von der geringſten Nachläßigkeit des „Feindes Nutzen zu ziehen. Wollte der Feind dieſe unſere

*) In ſolchem Fall kann man aber nicht zeitig genug von der Annäherung des Feindes benachrichtigt werden; man muß alſo ſeine Vorpoſten, ſo weit wie möglich, vorpouſſiren, und durch Zwiſchenpoſten, welche dieſe beſtändig im Auge haben, es verhüten, daß ſolche nicht, ohne daß wir etwas davon erfahren, vom Feinde aufgehoben werden; auch beſtätigt dieſen meinen Satz das in dem 151ſten §. angeführte Beiſpiel und die darüber gemachten Bemerkungen. Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

**) Die von §. 143. bis hieher angeführten Sicherheitsanordnungen ſind nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

„Vorpoſten aufzuheben ſuchen, oder öfters allarmiren, ſo „müſſen ihm unſre leichten Truppen dieſes doppelt vergel„ten" *), und durch mit Klugheit ausgedachte, und mit Muth und Entſchloſſenheit ausgeführte Unternehmungen ſich bei ihm in Reſpect erhalten.

Dieſes Verfahren, verbunden mit den weit vorausgeſchickten Patrouillen, ſetzte die preußiſche Armee im letzten Kriege in den Stand, von allen Unternehmungen ihres Feindes früh genug Nachricht zu erhalten, ſo daß derſelbe nie daran denken konnte, dieſe Armee zu überfallen. Dennoch glückte es dem Feinde nicht leicht, einen ſolchen kleinen Poſten aufzuheben, weil man immer dafür ſorgte, daß dieſen Poſten der Rücken gedeckt war; ein Grundſatz, den man nie aus den Augen verlieren muß: denn es iſt nie gut, Truppen en priſe zu ſetzen. So unwichtig auch manchen der Verluſt eines ſo kleinen Detaſchements ſcheinen mag, ſo hat er doch oft Folgen für das Ganze; wenigſtens machen doch dergleichen glücklich ausgeführte kleine Unternehmungen des Feindes ſeinen Truppen Muth, und einen übeln Eindruck auf die unſrigen.

§. 150.

In §. 148. iſt ſchon erwähnt worden, daß die Entfernung der Vorpoſten von der Armee, die ſie decken ſollen, ſich nach dem Terrain richtet; dieſes wird uns, ſo wie es auf alle Stellungen und Bewegungen im Kriege Einfluß hat, auch gewiß immer beſtimmen, wie? und wo? die Feldwachen und Vedetten ausgeſetzt werden müſſen. Z. B.

Bei Ausſetzung der Vorpoſten zur Deckung des Lagers bei Gallun und Krummenſee (Pl. 7. Fig. 1.) beſtimmt der

---

*) Abhandlung vom Dienſt der leichten Truppen, von dem Oberſt von Ewald.

linke Niederungsrand des Notteſließes die Entfernung der Feldwachen vom Lager. Die Chaine der Vorpoſten muß ſich über dieſen Niederungsrand hinaus erſtrecken, damit wir Herr von demſelben bleiben, weil ſonſt der Feind, von dieſer Erhöhung aus, unſre Stellung nach Gefallen recognosciren könnte. Hätte man vielleicht die Abſicht, die Vorpoſten zu ihrer größern Sicherheit hinter das Notteſließ zu poſtiren, ſo könnte ſich der Feind, während der Nacht, der Oerter Wuſterhauſen und Mittenwalde bemächtigen, und von hieraus plötzlich zum Angriff anrücken, oder doch wenigſtens unſere Vorpoſten beſtändig beunruhigen.

§. 151.

*) „Wie gefährlich es überhaupt iſt, wenn die Feldwachen zu nahe ſtehen, davon hat man unzählige Beiſpiele. „Noch in dem Feldzuge von 1778 wurde das preußiſche Regiment von Thadden in Dittersbach (Pl. 6. Fig. 2.), überfallen, weil es nur die Wachen a, b, c, d, e und g nahe „um das Dorf hatte, der Feind durch den Wald von A herüber kam, und in dem Augenblick, als er die Wachen erreichte, auch gleich in das Dorf drang. Hätte man auf „einige tauſend Schritt im Walde kleine Infanteriewachen „gehabt, und die Cavalleriefeldwache g weiter hinaus bis „neben Neuweisbach, wo eine andere preußiſche Cavalleriefeldwache ſtand, geſetzt, ſo wäre dieſer Ueberfall nicht möglich geweſen. Das Regiment hätte, nachdem durch das „Schießen der Wache im Walde Lärm geſchlagen wäre, Zeit „gehabt, ſich zu verſammeln, ehe die Oeſtreicher ins Dorf „drangen."

In dem Abſchnitte von den Ueberfällen findet man mehrere Beiſpiele der Art.

*) Scharnhorſts Taſchenbuch u. ſ. w. A. d. V.

§. 152.

Bei einer zu großen Entfernung der Feldwachen erhält die Vorpoſtenkette eine zu große Ausdehnung, und ſie verliert dadurch an Stärke, oder man würde zu ihrer gehörigen Beſetzung zu viele Truppen nöthig haben. Ueberdies vermehrt man bei einer zu großen Ausdehnung der Feldwachen die Gefahr, abgeſchnitten werden zu können. Dies würde der Fall in unſerm angeführten Beiſpiele (Pl. 7. Fig. 1.) ſeyn, wenn man die Feldwachen weiter vorſetzen wollte. Hier würde es auch nicht einmal zur frühen Entdeckung des Feindes viel beitragen.

§. 153.

Alles was bisher von den Feldwachen geſagt wurde, gilt auch von den Vedetten. Eigentlich müßten die Vedetten zur Nachtzeit ſo nahe an ihrer Wache ſtehen, daß dieſe den Piſtolenſchuß von jenen, ſelbſt bei widrigem Winde, hören könnte. Dieſe Entfernung würde kaum tauſend Schritt betragen. Oft erfordern es aber die Umſtände, die Vedetten weiter zu entfernen; auch iſt ſolches vortheilhaft, weil dadurch die Feldwache mehr Zeit gewinnt, ſich gegen den angreifenden Feind in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Man hilft ſich alſo dadurch, daß man zwiſchen der Feldwache und der Vedette Avertiſſementsposten, d. i. Zwiſchenvedetten ſtellt, welche, ſobald ſie von der äußern Vedette einen Schuß fallen hören, ſolches ſogleich der Feldwache melden. Wenn während der Nacht die Vedetten in x x ſtänden, ſo würde man in y y die Avertiſſementsposten ſtellen. Eine gleiche Vorſicht iſt auch bei Tage nöthig, wenn ein coupirtes Terrain, oder nebelichtes Wetter, die Feldwache verhindert, ihre Vedetten zu ſehen.

In einem offenen Terrain, wo man eine freie Ausſicht hat, kann die Vedette immer, nachdem es die Umſtände

erfordern, einige tauſend Schritt von ihrer Wache ab ſtehen. Doch müſſen in dieſem Falle ſchlechterdings zwei Vedetten auf einem Poſten ſeyn. Ueberhaupt muß man, wenn es die Stärke der Mannſchaft nur einigermaßen zuläßt, immer doppelte Vedetten und Schildwachen ausſetzen, damit unter der Zeit, daß der eine Mann nach der Feldwache zurückſprengt, um das, was ſich etwa vom Feinde in der Ferne zeigt, zu melden, der andere ſeinen Poſten noch behaupten kann, um die ferneren Bewegungen des Feindes zu beobachten.

§. 154.

Eine Feldwache von der Infanterie braucht weniger Zeit, um ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, als eine von der Cavallerie; überdies iſt eine Schildwache mehr in Gefahr, auf ihrem Rückzuge nach der Feldwache, dem Feinde welcher ſie verfolgt in die Hände zu fallen, als eine Vedette. Deswegen nähert man bei der Infanterie die Schildwachen mehr ihren Wachen, und die Entfernung zwiſchen ihnen wird ſelten über dreihundert Schritt betragen dürfen. Nur ein ſehr coupirtes Terrain, welches das ſchnelle Verfolgen des Feindes verhindert, erlaubt zu Zeiten, von dieſer Regel abzuweichen. Man muß aber alsdann die im vorigen §. erwähnten Avertiſſementspoſten ja nicht verſäumen.

§. 155.

Die Entfernung der Feldwachen von einander wird ebenfalls durch die Beſchaffenheit des Terrains beſtimmt. Auch hier, ſo wie bei den Vedetten, gilt die Regel, daß jede die andere neben ihr ſtehende bei Tage müſſe ſehen können.

Man muß die Feldwachen ſo vertheilen, daß ſie in nicht ganz offenem Terrain, wenigſtens nicht über eine Viertelmeile von einander ſtehen; man muß nämlich von den Hauptwachen detaſchirte Poſten ſo rechts und links vertheilen, daß

ihre Entfernung unter einander nicht über eine Viertelmeile beträgt. Bei dieſem Verfahren wird den Tag über die Gegend hinlänglich gedeckt ſeyn. Bei Nacht hingegen müſſen, wie im 144ſten §. erwähnt, die Feldwachen verſtärkt, und zwiſchen ihnen noch Piquets poſtirt werden, damit man vor ſich eine doppelte Reihe Vedetten ſtellen könne, die dicht genug an einander ſtehen, daß ſich vom Feinde nichts durchſchleichen kann. Eigentlich müßte, während der Nacht, eine die andere hören können. Iſt dieſes nicht möglich zu machen, ſo hilft man ſich dadurch, daß längs der Chaine der Vedetten beſtändige Patrouillen gehen. Hiervon ausführlicher bei dem Verhalten der Feldwachen *).

Im Pl. 7. Fig. 1. werden die Cavalleriefeldwachen 1, 2, 4 und 6, wenn in 3 noch ein Unterofficierpoſten ſteht, hinlänglich ſeyn, die Gegend zu beobachten, wenn ſie die Vedetten nach der Linie v v ſtellen, und überdies noch ein Infanterieposten auf dem Berge O ſteht. Sobald es aber dunkel wird, muß das Piquet ausrücken, den Poſten Nr. 3. zum Officierpoſten verſtärken, in 5 noch eine ſolche Feldwache ausſtellen, und noch überdies Unterofficierpoſten zwiſchen den Hauptwachen ſtellen (c, d, e, f). Die Chaine der Vedetten wird verſtärkt, und nach der Linie x x gezogen.

§. 156.

So wie es die erſte Eigenſchaft einer guten Poſition iſt, daß die Flügel gut angelehnt ſind, ſo muß auch die Chaine der Vorpoſten ſo gezogen ſeyn, daß ſie nicht umgangen werden kann. Flüſſe, Seen, ein bruchiges und moraſtiges Terrain, ſind gute Anlehnungspunkte (points d'appuis). Hat

---

*) Die §. §. 153 und 155 nach Scharnhorſts Taſchenbuch.
Anmerk. des Verf.

man auf dem einen Flügel einen Wald, ſo kann man ſich durch Verhaue und durch ausgeſetzte Infanteriewachen decken, welches Mittels man ſich in unſerm angeführten Beiſpiele bedient hat, um den rechten Flügel der Vorpoſtenkette zu dekken (a, b). Zur Deckung des linken Flügels dient das Notteſließ, weshalb man auch der Vorpoſtenkette, von der Feldwache von Nr. 4. an, die Richtung nach demſelben hin geben mußte.

Nehmen wir an, daß Mittenwalde ein haltbarer Ort ſey, auf deſſen Deckung man ſich einſchränken wollte, ohne Wuſterhauſen behaupten zu können, ſo müßte auch der rechte Flügel der Vorpoſtenkette an das Notteſließ angelehnt ſeyn, und ſelbige würde mithin nach einer convexen Linie geführt werden müſſen.

§. 157.

„Steht der Feind nur einige Meilen von uns, und kann „er unſere, in gehöriger Entfernung ausgeſetzten, Feldwa„chen umgehen; ſind wir zu ſchwach, mehrere auszuſetzen: „ſo macht man auf 1500 Schritt eine Chaine von Vedetten „und ſchwachen Wachen, und ſetzt, auf einige tauſend „Schritt vor dieſe, einzelne ſchwache Wachen, welche be„ſonders die Gegenden beobachten, wo der Feind herkom„men kann, und immerwährend patrouilliren. In dieſem „Falle müſſen beſonders die Läger oder Quartiere, von denen „die Feldwachen ausgeſetzt ſind, immer bereit ſeyn, den „Feind zu empfangen" *).

§. 158.

Kann man ein impracticables Terrain, als: Bruch, Moraſt ꝛc. in die Chaine der Vorpoſten hineinnehmen, ſo iſt

*) §. 157. nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

dies jederzeit vortheilhaft, weil man ganze Strecken alsdann nicht zu beſetzen braucht, und mithin Mannſchaft ſpart. Doch muß man hierin ja äußerſt vorſichtig ſeyn, und nie ein Terrain für impracticabel halten, bevor man es nicht genau unterſucht hat. Der Krieg liefert unzählige Beiſpiele, daß Truppen bloß deswegen überfallen und geſchlagen worden ſind, weil ſie ſich von irgend einer Seite vor einem Angriffe geſichert hielten, und der Feind dennoch Mittel fand, die Hinderniſſe, auf die ſie ſich ſo ſehr verließen, zu überwinden.

§. 159.

„Findet man in der Nähe ein Gehölz wodurch Zugänge „laufen, oder Wege zuſammenkommen, die zu dem Feinde „führen, oder es befindet ſich vor der Fronte unſerer Stel„lung ein Defilé, welches der Feind paſſiren muß, um zu „uns zu gelangen, ſo muß man ſeine Wachen bis an dieſen „Ort poußiren, damit man Meiſter von ihm bleibe“ *).

Liegen dergleichen Terraintheile zu weit vor, um daſelbſt eine große Feldwache auszuſetzen, und ſie ſolchergeſtalt in die Chaine der Vorpoſten mit einzuſchließen, ſo ſchickt man von den großen Feldwachen kleinere Detaſchements dahin ab, um ſie zu obſerviren. Es liegt der Feldwache ob, mit ihrem detaſchirten Poſten die genauſte Communication zu erhalten. Dieſe erhält man durch ausgeſtellte Zwiſchenpoſten, und durch immerwährendes Patrouilliren während der Nacht.

Ein ſolches Beiſpiel findet man bei dem Poſten von Hochſtedt (Pl. 7. Fig. 3.) wo man es nöthig fand, durch eine bei a ausgeſtellte Schildwache, die Hauptſtraße zu beob-

C.

---

*) Abhandlung vom Dienſte der leichten Truppen, von dem Oberſt von Ewald. Anmerk. des Verf.

achten. Um die ganze Vorpoſtenkette deswegen nicht weiter ausdehnen zu müſſen, ſchickt die Feldwache die in a ſteht, einen Unterofficier mit ſechs Mann, nach b, von welchem aus, eine doppelte Schildwache in c ausgeſetzt wird. Dieſe detaſchirte Wache läßt alles, was ſich vom Feinde zeigt, an die Hauptwache a melden, nach welcher ſie ſich auch, im Fall eines Angriffs, jedoch aus den im 23ſten §. angeführten Gründen, auf einem Seitenwege zurückzieht.

§. 161.

Dergleichen ſo ſehr bloßgegebene Wachen, müſſen ihre Aufmerkſamkeit verdoppeln, jede Nacht ihre Stellung verändern, und während der Nacht die größte Stille beobachten, damit kein Geräuſch ihren Aufenthalt dem Feinde verrathe.

Die Nacht hindurch Feuer zu haben, iſt für eine jede Feldwache gefährlich, weil es den überfallenden Feind, die Mannſchaft entdecken läßt, und dieſe, durch das Feuer geblendet, auf die erſten Augenblicke wenigſtens, zur Gegenwehr untüchtig macht. Dennoch wird dieſe Gewohnheit noch immer beibehalten, und wir werden unter der Rubrik, von dem Verhalten der Feldwachen zeigen, daß es auch nicht wohl thunlich iſt, ihn gänzlich abzuſchaffen. Dieſe kleine Detaſchements aber, müſſen ſchlechterdings die Nacht über kein Feuer haben, und wenn ſie von der Cavallerie ſind, aufſitzend bleiben.

§. 162.

Die Feldwachen müſſen ſo ausgeſetzt ſeyn, daß ſie die Wege nach dem Feinde decken.

„Der Ort wo die Feldwache ſteht, muß, wenn es mög„lich iſt, ſo ſituirt ſeyn, daß der Feind ſie in der Ferne nicht „ſehen kann.“

„Hinter kleinen Gehölzen, Anhöhen, in Vertiefungen, „Tellen, hinter Hecken u. ſ. w., ſind ſie gut placirt, wenn „ſie nicht durch dieſe Deckung eingeſchloſſen werden" *).

In unſerem angeführten Beiſpiele (Pl. 7. Fig. 1.), verbirgt der Niederungsrand des Notteflieſſes, unſere Feldwachen, dem Feinde. Hier können ſie auch ihr Feuer haben. Bei der Nacht hingegen, muß wenigſtens die Hälfte der Feldwache auf die Höhe rücken, um ſich frei bewegen, und um ſich ſehen zu können.

§. 163.

Bei Feldwachen und Poſten der Cavallerie, iſt ganz vorzüglich darauf zu ſehen, daß ihre Bewegung, nach allen Seiten hin, durch nichts gehindert werde, und ſich der Feind nie ungeſehen an ſie heranſchleichen kann. Daher müſſen ſie niemals Waldung vor ſich, oder auf der Seite haben, weil ſich ſonſt leicht feindliche Infanterie durch ſelbige an ſie heranſchleichen, und ſie aufheben könnte, ehe ſie zum Aufſitzen kämen.

Man erwählt alſo für die Reiterpoſten einen Platz ſo frei als möglich, auf welchem dieſe Mannſchaft nicht allein ſich bewegen, ſondern ſich auch leicht zurückziehen kann. In ſehr gebirgigen Gegenden iſt dieſes aber oft nicht möglich, und man ſichert ſeine Cavallerie alsdann dadurch, daß man ſie mit Infanterie vermiſcht, oder auch von dieſer noch Piquets vor ſelbige ſetzt.

Des erſteren Mittels bediente man ſich bei der Cavalleriefeldwache f (Pl. 7. Fig. 3.), die zur Deckung des Poſtens bei Hochſtedt ausgeſetzt war. Der Theil des Waldes in dem dieſe Feldwache ſtand, iſt licht. Bei Tage konnte ſie alſo

*) Scharnhorſts Taſchenbuch. Anm. des Verf.

um ſich ſehen und ſich bewegen; die längs dem Verhau poſtirten Vedetten würden den heranſchleichenden Feind auch gewiß entdeckt haben. Sobald es aber dunkel ward, rückte ein Piquet Infanterie, zur Verſtärkung dieſes Poſtens aus, welches längs dem Vorhau die ganze Nacht patrouillirte, und dadurch die Cavallerie vor einem Ueberfalle ſicherte.

§. 164.

Eine Infanteriefeldwache muß immer, es ſey nun durch die natürliche Beſchaffenheit des Terrains, oder durch Verſchanzungen, gedeckt ſeyn. Letztere ſind für ſchwere Infanterie am vortheilhafteſten; leichten Truppen hingegen ſind Hecken, Gräben, Schlüchte, Dörfer und Wälder, die vortheilhafteſte Deckung. Letztere vorzüglich, ſind für ſie die beſte Poſtirung. Iſt der Wald dicht, ſo ſind ſie darin vor dem Angriffe der feindlichen Cavallerie völlig geſichert. Daß aber eine entſchloſſene Cavallerie durch einen lichten Wald nicht abgehalten wird, darin ſtehende Infanterie anzugreifen, haben die preußiſchen Huſaren im letzten Kriege, bei mehreren Gelegenheiten bewieſen. Es iſt alſo in dieſem Fall immer nothwendig, daß ſich die Infanteriefeldwachen durch Verhaue decken, welche ſie auch um ihre Flanke herumführen müſſen, wie ſolches (Pl. 7. Fig. 1.) bei den Feldwachen a und b, und in Fig. 3. bei der Feldwache b zu ſehen iſt. Auch Schildwachen müſſen nie ganz frei ſtehen, ſondern immer etwas zu ihrer Deckung vor ſich haben.

§. 165.

Sowohl Vedetten als Schildwachen, ſtehen bei Tage auf Anhöhen, von wo aus ſie weit um ſich ſehen können, am vortheilhafteſten. Bei der Nacht hingegen, würde dieſe Stellung zu nichts dienen, als ſie dem aus der Tiefe hinaufſehenden Feinde deſto eher zu entdecken; denn die Erfahrung

lehrt, daß man in der Dunkelheit, von einem niedrigern Standpunkte nach einer Anhöhe hinauf, am weiteſten vor und um ſich ſehen kann. Man zieht daher, ſobald es dunkel wird, die Vedetten, die außer der Chaine weit vorwärts auf Anhöhen ſtanden, in die Chaine zurück, und überhaupt gewöhnlich alle Vedetten näher an ſich, z. B. in Pl. 7. Fig. 1. von vv bis nach xx. Erlaubt es das Terrain, daß man ſie ſo ſtellen kann, daß ſie bergauf ſehen, ſo iſt es um ſo beſſer. Die von den Feldwachen 3 und 4 ausgeſetzten Vedetten haben durch die Veränderung ihrer Stellung dieſen Vortheil erhalten. Auch müſſen, während der Nacht, die Vedetten nahe an den Wegen ſtehen, um ſolche beobachten zu können.

Daher werden in dem Falle, wo am Fuße der Anhöhen, auf welchen man bei Tage die Vedetten geſtellt hatte, Gewäſſer, Gräben u. d. gl. einen Terrainabſchnitt bilden, dieſe Poſten zur Nachtzeit bis an die Uebergänge vorgerückt werden müſſen.

§. 166.

Dadurch, daß man den Schildwachen und Vedetten für die Nacht andere Poſten anweiſet, als ſie am Tage hatten, erlangt man noch überdies den Vortheil, daß der Feind, in Anſehung ihrer Stellung, in beſtändiger Ungewißheit bleibt, und, im Fall er auf einen Ueberfall ausginge, nicht vorher Maaßregeln nehmen kann, ſie zu umgehen. „Aus eben dieſem Grunde iſt es vom größten Nutzen, wenn auch die „Feldwache, während der Nacht, einen andern Platz nimmt, „als ſie bei Tage hatte: dann findet der Feind beim Ueberfall einen leeren Platz, und die Wache kann nun eine ihr „convenable Parthei ergreifen" *). In Pl. 7. Fig. 1.

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

zieht ſich die Feldwache Nr. 6, ſobald es dunkel wird, bis g zurück, und läßt nur einen Unterofficier ſtehen, der die Brücke und das Dorf Tels oſervirt.

§. 167.

Aus §. 163. folgt ſchon, daß es ein großer Fehler ſeyn würde, wenn eine Cavalleriefeldwache einen Hohlweg oder ein anderes Hinderniß im Rücken hätte, wodurch ihr der Rückzug beſchwerlich würde. So muß auch niemals ein Cavallerietrupp ein Dorf dicht hinter ſich haben, wenn er einen unvermutheten Angriff vom Feinde erwarten kann; und wenn er ſich zurückzieht, ſo muß er, wenn es möglich iſt, nicht durch das Dorf gehen, ſondern es zur Seite liegen laſſen. Erlaubt aber die Beſchaffenheit des Terrains dieſes nicht, und nöthigt ſie uns daher, dennoch durch das Dorf zu defiliren, ſo wird man ſich in ſolchem Falle des bei den Rückzügen vorgeſchlagenen Mittels mit Vortheil bedienen können, um ſich der Verfolgung des Feindes zu entziehen, indem man nämlich den Eingang des Dorfs hinter ſich verſperrt. Die Feldwache vor Ragow befindet ſich in einem ſolchen Falle; denn ſie wird durch die Gärten, Gräben, und zum Theil naſſen Wieſen, mit denen das Dorf umgeben iſt, genöthigt, im Fall eines etwanigen Rückzuges, durch daſſelbe zu gehen, und ſie wird daher auch zur Nachtzeit die im Plan angezeigte Stellung nahe am Eingange des Orts behalten müſſen *). Die Feldwache hingegen, welche vor Wuſterhauſen ſteht, wählt ſich, bei einbrechender Nacht, einen andern Platz, mehr ſeitwärts vom Dorfe, etwa in K, wobei jedoch vorausgeſetzt iſt, daß die Stellung unſrer Vedetten es dem

*) Das weitere Verhalten dieſer Feldwache wird man in der Folge noch beſchrieben finden. A. d. V.

Feinde unmöglich macht, ſich, ohne von uns vorher entdeckt zu werden, etwa des Dorfs zu bemächtigen, um von da aus unſre Feldwache überfallen zu können. Wäre ihm dieſes möglich, ſo müßte man ſich des Orts durch ein kleines Infanteriepiquet verſichern, oder ihn wenigſtens durch beſonders dazu ausgeſtellte Vedetten beobachten laſſen. Bei Tage kann die Feldwache vor Wuſterhauſen den im Plan angezeigten Platz behalten, weil ſie, in dem Falle daß der Feind ſich zeigen ſollte, immer noch Zeit genug haben wird, auf die Höhe vorzurücken, und die den Umſtänden angemeſſene Stellung zu nehmen.

§. 168.

Den Infanteriefeldwachen aber iſt jedes coupirte Terrain in ihrem Rücken günſtig, wenn anders der Feind ſolches nicht auf andern Wegen vor ihnen gewinnen kann.

Iſt dieſes der Fall, ſo muß man dergleichen Terraintheile immer mit Infanterie beſetzt erhalten. Ueberhaupt iſt es immer vortheilhaft, die zwiſchen dem Lager und den Feldwachen ſich befindenden Ungleichheiten des Terrains zu beſetzen, um den Feldwachen einen Repli zu verſchaffen, und den Feind in ſeinen Unternehmungen aufzuhalten.

Der Defilés, Brücken, Dämme und Furthen, die zwiſchen der Chaine der Vorpoſten und dem Lager befindlich ſind, muß man ſich durch Infanteriefeldwachen (D D Pl. 7. Fig. 1.) verſichern, welche ſich, da ihnen die Behauptung derſelben obliegt, durch aufgeworfene Verſchanzungen decken müſſen, wenn ihnen anders nicht die natürliche Beſchaffenheit des Terrains ſchon hinlängliche Vertheidigungsmittel an die Hand giebt *).

*) Ich verweiſe hier auf den im 5ten Fragment erklärten Unterſchied von Behauptung, ~~von~~ bloßer Vertheidigung eines
und

In unſerm angeführten Beiſpiele ſtehen zur Deckung der vor Mittenwalde ausgeſetzten Vorpoſten, und zur Behauptung dieſes Defilés, zwei Bataillons in Mittenwalde, welche die Infanteriefeldwachen D D vor dem Orte geben, und auch ein Piquet auf den Damm, der längs dem Notteſließ geht, etwa in m ſtellen.

Solche Infanteriepoſten haben Schildwachen ſo weit als möglich nach den vor ſich habenden Cavalleriefeldwachen vorpouſſirt, um ſie bei Tage nie aus den Augen zu verlieren, und bei Nacht ihr Schießen hören zu können.

§. 169.

So wie zwiſchen den Feldwachen und dem Lager die genaueſte Communication ſtatt finden muß, ſo muß auch die zwiſchen der Feldwache und ihren Vedetten durch nichts unterbrochen werden. Um dieſe Gemeinſchaft zu erhalten, kann man keine ganze Infanteriefeldwache exponiren; es wäre da-

---

Defilés, und bemerke für diejenigen, die in der Stellung des Infanteriepoſtens bei Schloß Wuſterhauſen einen Verſtoß gegen die dort entwickelten Regeln nicht ganz mit Unrecht zu finden geglaubt haben, daß bei der Kleinheit des Maaßſtabes, zur Situation dieſer Gegend auf dem 7ten Plane, man ſich mehrentheils begnügen mußte, Zweck und Ort der einzelnen Poſten bloß im Allgemeinen anzudeuten, ohne das Detail der Benutzung des Locals mit hinlänglicher Deutlichkeit ausdrücken zu können. So würde hier allerdings die Infanterie bei Schloß Wuſterhauſen, zur Verſicherung des dortigen Paſſes, auf alle Fälle den Ort behaupten, und nach Maaßgabe ihrer Stärke, die zu dieſem Zwecke führenden Vertheidigungsmittel wählen müſſen, unter die wir vorzüglich die Befeſtigung der Eingänge des Orts und der der Brücke zunächſt liegenden Häuſer, nebſt denjenigen Anſtalten rechnen, die wir in der Folge bei ähnlichen Fällen noch anzuzeigen Gelegenheit haben werden.

Anmerk. des Verf.

her ein großer Fehler, wenn ſich zwiſchen der Feldwache und der Vedette eine Brücke oder ein anderes Defilé befände. Findet man es aber für ganz nöthig, die Vedette über ſolches hinauszuſtellen, ſo rücke man lieber die ganze Feldwache bis dahin vor. Nur in einem ganz offenen freien Terrain darf man bei Tage und bei hellem Wetter von dieſer Regel abweichen.

§. 170.

So muß auch die Communication von einer Feldwache und Vedette zur andern frei ſeyn. Sind zwiſchen ihnen Gräben, Bäche u. ſ. w., ſo müſſen über ſolche Brücken geſchlagen werden, wie z. B. im Pl. 7. Fig. 1. in hh, damit die längs der Chaine der Vorpoſten abgeſchickten Patrouillen in ihrem Wege nicht gehindert werden. Nahe an dieſen Brücken müſſen Vedetten oder Wachen ſtehen.

Im Walde würden während der Nacht dieſe Patrouillen ſich nicht durchfinden. Man marquirt alſo die Chaine der Poſten durch Verhaue (Pl. 7. Nr. 3.), wie bei dem Poſten von Hochſtedt geſchah. Dergleichen Verhaue ſind nicht dazu beſtimmt, den Feind abzuhalten; ſie werden ihn aber doch, wenn er in der Nacht unvermuthet auf ſie ſtößt, etwas aufhalten, und bei ſeinem Durchgehn durch daſſelbe, Geräuſch verurſachen, welches ihn den Schildwachen und Patrouillen entdecken wird. Bei Tage erhalten die Feldwachen dadurch eine freie Ausſicht, und können ſich mit mehrerer Wirkſamkeit vertheidigen.

§. 171.

„Die Stärke der Feldwachen hängt, 1) von der Anzahl „der Vedetten ab, und 2) von dem nöthigen Widerſtande. „Jede Feldwache muß dreimal ſo ſtark ſeyn, wie die ausge„ſtellten Vedetten und Schildwachen. Sind alſo zehn Mann

„zu Vedetten erforderlich, ſo muß die Feldwache dreißig „Mann ſtark ſeyn.“

„Die zum Widerſtand erforderliche Stärke läßt ſich „nicht beſtimmen. Steht der Feind nahe, und iſt es ſeine „Abſicht unſer Lager zu recognoſciren, ſo wird faſt jede Feld„wache zu ſchwach ſeyn, den Feind zurückzuhalten, und man „muß ſich dann auf die §. 146. erwähnten Soutiens ver„laſſen“ *).

Die Feldwachen pflegen indeß, nach Maaßgabe daß man dem Feinde näher ſteht, auch immer verſtärkt zu werden, theils um mehr Vedetten auszuſtellen, theils aber auch um mehr Widerſtand leiſten zu können.

§. 172.

Will man die Vorpoſten zur Deckung eines Orts ausſetzen, ſo thut man wohl, ihn zu umreiten, und ihn vorzüglich von der feindlichen Seite her zu betrachten, wo man denn leicht wahrnehmen wird, wo die Feldwachen und Vedetten ſtehen müſſen.

§. 173.

Wenn der Feind irgend eine Unternehmung gegen unſere Armee im Sinne hat, es ſey nun, daß er ſie angreifen, oder auch bloß recognoſciren will, ſo wird er ſeinen Marſch wahrſcheinlich ſo einrichten, daß er mit Anbruch des Tages unſere Vorpoſten erreicht haben kann. Aus dieſer Urſache pflegt man faſt allgemein auch die Feldwachen mit Anbruch des Tages abzulöſen; denn die alte und die neue Feldwache mit einander verbunden, ſind gewöhnlich ſchon ſtark genug, um wenigſtens den Vortrab des angreifenden Feindes einige Zeit aufhalten zu können, und wir ſind noch überdies durch

---

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

dieſe zahlreichere Mannſchaft in den Stand geſetzt, die Gegend nach dem Feinde zu, genauer zu durchſuchen, als es uns bei der geringen Stärke der einzelnen Feldwache möglich geweſen wäre. Aus dieſen Bemerkungen können wir für uns die Regel ziehen, daß, wenn wir mit einem nur ſchwachen Detaſchement die feindlichen Vorpoſten allarmiren oder zurückdrängen wollen, der frühe Morgen nicht diejenige Zeit iſt, die unſere Unternehmung vorzüglich begünſtigt. Wir könnten leicht einen weit ſtärkeren Widerſtand finden, als wir erwartet haben, und mit dem Feinde in ein Scharmützel verwickelt werden, deſſen Ausgang für uns noch ſehr zweifelhaft ſeyn würde. Man muß alſo entweder den Zeitpunkt abwarten, wo man mit Gewißheit die Ablöſung der feindlichen Feldwachen vorausſetzen darf, wo die abgelöſten Feldwachen im Rückmarſche begriffen ſind, und die neuen Wachen ſich vielleicht der Ruhe und Sicherheit überlaſſen haben; oder man muß ſein Unternehmen mit einer ſo ſtarken Truppenzahl unterſtützen, daß man auf alle Fälle glauben darf, dem Feinde überlegen zu ſeyn.

Verhalten der Feldwachen.

§. 174.

Sobald die Feldwache den Ort ihrer Beſtimmung erreicht hat, theilt der commandirende Officier ſeine Schildwachen und Vedetten ab. Hat aber bis dahin noch keine Feldwache an dieſem Orte geſtanden, ſo muß der Officier wenigſtens mit der Hälfte ſeiner Mannſchaft vorgehen, um erſt die zur Stellung der Vedetten vortheilhafteſten Oerter ausfündig zu machen; die andere Hälfte der Feldwache muß während der Zeit, wenn ſie aus Infanterie beſteht, unter

dem Gewehr, und wenn ſie aus Cavallerie beſteht, aufſitzend, auf ihrem Poſten zurückbleiben.

Löſet man aber eine Feldwache ab, die dieſen Poſten ſchon beſetzt hat, ſo geht der Officier mit ſeiner ganzen Feldwache vor, und die alte Feldwache bleibt auf ihrem Poſten halten, jedoch geht der Officier derſelben mit vor, um dem ihn ablöſenden die umliegende Gegend und die Stellung ſeiner Vedetten bekannt zu machen. Da nach unſerer obigen Vorausſetzung, die Ablöſung mit dem Anbruche des Tages geſchieht, ſo werden die Vedetten der alten Feldwache noch auf denen Plätzen ſtehen, die ſie die Nacht hindurch beſetzt hatten. Der Officier der neuen Feldwache macht ſich dieſe bekannt, ſetzt aber jetzt ſeine Vedetten weiter vor, auf die Plätze die den Tag über für die Vedetten beſtimmt ſind, und die ihm der Officier der alten Feldwache anweiſet. Man thut wohl, wenn man die abgelöſten Vedetten mit vornimmt, damit man um ſo eher im Stande iſt, den kleinen feindlichen Partheien die Spitze zu bieten, wenn dieſe uns etwa bei der Ausſetzung unſerer Vorpoſten beunruhigen ſollten, welches vorzüglich alsdann ein ſehr gewöhnlicher Fall iſt, wenn man ſehr nahe am Feinde ſteht.

Ein Officier der einen Vorpoſten commandirt, muß mit ſeiner Ehre für die Sicherheit des Theils der Armee, oder für die Sicherheit des Poſtens ſtehen, welche er decken ſoll, und daher verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß er an die Verfügung die ſein Vergänger bei der Feldwache gemacht hat, nicht gebunden, ſondern vielmehr bevollmächt ſeyn muß, in Anſehung der Stellung der Vorpoſten, Aenderungen treffen zu dürfen, wenn er findet, daß ſie nicht vortheilhaft iſt, und ihn vor einem feindlichen Ueberfalle nicht hinlänglich ſichert. Doch muß er nicht unterlaſſen, dieſe Aen=

derung und die Gründe die ihn zu derſelben bewogen haben, ſeinen Obern anzuzeigen.

Wir haben ſchon in dieſem Capitel die Nothwendigkeit der doppelten Vedetten gezeigt, ſetzen daher hier voraus, daß die Feldwache ſtark genug iſt, um die umliegende Gegend mit dieſen Doppelpoſten gehörig beſetzen zu können, und erinnern daher bloß, daß man die Vedetten ſo eintheilen muß, daß auf jeden Poſten ein vorzüglich guter und zuverläßiger Soldat kommt, welchem der zweite ſubordinirt iſt.

§. 175.

Die Vedetten und Schildwachen erhalten folgende Inſtruction:

Sobald ſich etwas vom Feinde zeigt, oder ſobald ſie eine Veränderung in der feindlichen Stellung bemerken, wenn dieſe ſo nahe iſt, daß ſie dieſelbe überſehen können, ſo meldet der eine Soldat ſolches an den Officier der Feldwache.

Alle einzelne Leute, die ſich in der Nähe der Vorpoſten zeigen, ſie mögen nun Soldaten von unſerer Armee, feindliche Deſerteure oder Landleute ſeyn, werden angehalten, und nach der Feldwache zurücktransportirt. Kommen mehrere Perſonen, z. B. Reiſende, feindliche Deſerteure, oder Officiere und Trompeter an unſere Vorpoſten heran, welche zu unſerer Armee wollen, ſo rufen ihnen die Vedetten zu, daß ſie in einiger Entfernung von ihnen halten bleiben müſſen, und der eine Soldat des Doppelpoſtens begiebt ſich nach der Feldwache zurück, um den Officier ſelbſt, oder einen Unterofficier mit einiger Mannſchaft herbeizuholen, der dieſe Leute examinirt, und ſie nach Befinden der Umſtände vor der Chaine der Vorpoſten abfertigt, oder ſie mit zurücknimmt.

Zu der obigen Verſchickung wird allemal der jüngere und weniger ſichere Soldat gebraucht.

Die Vedetten müſſen den Hahn ihrer Piſtole und die Schildwachen den Hahn ihrer Gewehre geſpannt haben, um, wenn der Feind ſich ihnen ſchnell und unerwartet genähert hätte, ſogleich Feuer geben zu können. Sie eilen in dieſem Falle ſogleich nach ihrer Feldwache zurück, jedoch, wie ſchon mehrmals erinnert worden iſt, nicht gerade auf dieſelbe zu, ſondern durch einen Seitenweg, der ihnen zugleich angezeigt wird, nach ihr hin.

Es wird den Vedetten auf das ſtrengſte unterſagt, auf ihren Poſten Geräuſch zu machen, Taback zu rauchen, oder wohl gar abzuſitzen; und bei der Infanterie, muß man den Schildwachen vorzüglich einſchärfen, daß ſich keine einfallen läßt, ihr Gewehr aus der Hand, oder ſich ſelbſt etwa niederzuſetzen. Geſtattet man dieſes, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß die Schildwachen ſich bald nachher auch ſelbſt dem Schlummer überlaſſen werden.

§. 176.

Außer dieſer allgemeinen Inſtruction, erhalten die Vedetten noch eine beſondere, welche auf die örtliche Lage ihres Poſtens Bezug hat. Man zeigt ihnen nämlich die Gegend an, in welcher der Feind ſteht, man macht ihnen die Wege bekannt, die zu dem Feinde führen, damit ſie wiſſen, auf welche Gegend ſie ihre vorzügliche Aufmerkſamkeit zu verwenden haben. Auch zeigt man ihnen die ihnen zunächſt ſtehenden Vedetten, welche ſie auch beobachten und es ſogleich melden müſſen, wenn ſie dieſelben etwa nicht mehr erblicken ſollten.

§. 177.

Sobald die Vedetten auf dieſe Art ausgeſetzt ſind, ſo iſt es der auf dem Platze der Feldwache zurückgebliebenen Mannſchaft

ſchaft erlaubt, abzuſitzen; jedoch dürfen die Pferde nicht abgezäumt werden, damit die Mannſchaft immer in Bereitſchaft ſey, ſogleich wieder aufſitzen zu können, im Fall die Umſtände dies erfordern.

Die Officiers, welche die Vedetten ausgeſetzt haben, gehen aber mit der ihnen übriggebliebenen Mannſchaft noch weiter vor, und der von der neuen Feldwache macht ſich die Gegend vor der Fronte, ſo weit es die Entfernung des Feindes zuläßt, genau bekannt, damit er bei jedem vorkommenden Falle, ſeine Rapports, der örtlichen Lage des Terrains gemäß, gehörig abfaſſen, und die Vortheile die ihm das Terrain darbietet, benutzen kann, wenn er vielleicht einmal Gelegenheit finden ſollte, etwas gegen den Feind auszuführen, und zu dem Ende mit einem Theil ſeiner Feldwache vorgehen wollte. Es iſt ſchon erinnert worden, daß der Officier ſeine ganze Feldwache mit vorgenommen hat. Außer dem ſchon angezeigten Vortheil den uns dieſe Verfügung gewährt, hat ſie noch den Nutzen, daß die Leute insgeſammt das Terrain um ihre Poſten genau kennen lernen, und daß der Officier ihnen ihre Inſtruction auf dem Poſten ſelbſt geben kann, wodurch ſie mit ihren Pflichten beſſer bekannt gemacht werden, als durch das oft nur unvollkommene gegenſeitige Uebergeben der Vedetten ſelbſt.

Wenn man nach vollbrachter Recognoscirung, und nach der Rückkunft der noch weiter vorwärts geſchickten Patrouillen überzeugt worden iſt, daß der Feind ſich ruhig verhält, ſo gehen die alte Feldwache und die Piquets ab.

§. 178.

Eine Feldwache muß immer, ſowohl bei Tage als bei der Nacht, bereit ſeyn, auf den erſten Piſtolenſchuß ihrer Vedetten, ſogleich aufzuſitzen, um den Feind jeden Augen-

blick empfangen zu können. Deswegen muß die Cavallerie nie abzäumen, und wenn der Feind ſehr nahe iſt, ſo muß jeder Reuter ſein Pferd am Zaume halten. Füttert man die Pferde, ſo muß dieſes in zwei Abtheilungen geſchehen, ſo daß während der Zeit wo die eine Hälfte der Feldwache füttert, die andere Hälfte aufgeſeſſen iſt.

Bei der Infanterie muß man ſtrenge darauf halten, daß niemand ſein Gewehr aus der Hand ſetzt; doch erlaubt man den Leuten, ſich niederzuſetzen.

Eine große Feldwache, die mehrere kleine detaſchirte Poſten vor ſich ſtehen, und daher bei Tage nicht ſo leicht einen Ueberfall zu befürchten hat, pflegt gewöhnlich von dieſen ſtrengen Vorſichtsmaaßregeln einigermaßen abzuweichen; man erlaubt dann mehrentheils den Infanteriſten, ihre Gewehre aus der Hand zu ſetzen, und läßt bei der Cavallerie, ſo lange es Tag iſt, die Pferde zum Theil abgezäumt, bringt ſie auch wohl in Ställen unter, wenn die Feldwache in der Nähe eines Dorfs ſteht, wie dies z. B. bei einer großen Feldwache in Burgalben geſchahe (Pl. 6. Fig. 1.), welche durch kleine detaſchirte Poſten bei Tunzetters und bei der Eſelsmühle ſo gedeckt war, daß ihr immer noch Zeit genug übrig geblieben ſeyn würde, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, wenn ſich der Feind bei ihren Vedetten gezeigt hätte.

Bei der Nacht hingegen, muß jeder Gedanke an Ruhe und Bequemlichkeit verſchwinden; man muß ſich weder durch die weite Entfernung des Feindes, noch durch die Deckung unſrer Vedetten und detaſchirten Poſten ſicher machen laſſen: denn der Feind kann uns, ungeachtet dieſer für uns günſtigen Umſtände dennoch erreicht haben, ehe es uns möglich geweſen iſt unſere Mannſchaft unter das Gewehr zu bringen. Ueberdies iſt mit einer ſchlaftrunkenen Mannſchaft nichts

ſchnell auszuführen; denn dieſer Zuſtand, verbunden mit dem Eindrucke den die Nacht ſchon an ſich ſelbſt auf die mehrſten Menſchen zu machen pflegt, zeigt dem Soldaten ſo leicht die Gefahr in Rieſengröße, und macht ihn zur Vertheidigung unfähig.

§. 179.

Sobald es dunkel wird, und die Piquets ausrücken, macht der Officier von der Feldwache die im 165ſten §. erwähnte Veränderung mit ſeinen Vedetten, oder auch mit dem Platze für die Feldwache ſelbſt. Den Vedetten wird das Feldgeſchrei, und mit ihm folgende Inſtruction für die Nacht gegeben:

> daß ſie ſich niemand, der ſich der Chaine der Vorpoſten nähert, nahe auf den Leib kommen laſſen, ſondern ihn, ſobald ſie ihn entdecken, durch Werda! anrufen, und ihm ſtille zu ſtehen gebieten. Iſt es ein einzelner Menſch, oder ſind es nur wenige Menſchen, ſo reitet ein Mann von der Vedette an ſie heran, und fodert ihnen, wenn es Militairperſonen ſind, das Feldgeſchrei ab.

Bei der kaiſerlichen Armee iſt es Gebrauch, daß die Poſten gleich rufen: Halt! Werda! — Einige, die dies hören, pflegen wohl zu glauben, es ſey dies Halt! das dieſer Nation ſo gewöhnliche Wort, welches ſie faſt in alle ihre Redensarten mit hinein zu verweben pflegt. Dies iſt aber hier nicht der Fall, ſondern es ſoll vielmehr dem Ankommenden anzeigen, daß er ſich nicht weiter nähern ſoll, und ſolchergeſtalt dem Feinde, der vielleicht auf unſere Poſten Abſicht haben könnte, die Gelegenheit benehmen, ihnen noch näher zu kommen.

Es iſt ein Mißbrauch, den ſich die Vorpoſten leicht zu Schulden kommen laſſen, daß ſie den Patrouillen oder an-

deren Soldaten ihrer Armee, die ſich ihnen nähern, das Feldgeſchrei abfodern, wenn ſie ſich noch in einer beträchtlichen Entfernung von ihnen befinden. Dies nöthigt dieſe, es ſo laut auszuſprechen, daß der Feind, deſſen Patrouillen vielleicht bei unſern Vorpoſten herumſchleichen, dadurch in den Stand geſetzt wird, uns das Feldgeſchrei abzuhorchen, und ſich deſſelben zu bedienen, um uns zu überfallen. Man muß daher ſeinen Vorpoſten auf das ſtrengſte anbefehlen:

daß ſie das Feldgeſchrei nur erſt in einer geringen Entfernung von wenigen Schritten abfodern.

Haben ſich mehrere bewaffnete Leute den Vorpoſten genähert, ſo läßt ſie die Vedette halten, und ruft einen derſelben vor, dem ſie, wenn er ſich für einen Soldaten unſerer Armee ausgiebt, das Feldgeſchrei abfodert, und ihn genau examinirt. Ein Mann von der Vedette begiebt ſich hierauf nach der Feldwache zurück, um dem Officier derſelben von der Ankunft des oben erwähnten Trupps Bericht abzuſtatten, und nimmt den einen Soldaten, den die Vedette vorgerufen hat, ſogleich mit ſich.

Dieſen wird der Officier noch genauer examiniren, und eine der Stärke des fremden Trupps angemeſſene Anzahl Leute von ſeiner Feldwache vorſchicken, welche ihn zurück ins Lager escortirt. Der Officier läßt während dieſer Zeit ſeine Feldwache aufſitzen.

§. 180.

Ohne dieſe Vorſicht könnte der Feind unſere Vedetten durch verſtellte Deſerteure täuſchen, ſie unter dieſer Maske ohne Geräuſch niedermachen oder gefangen nehmen laſſen, und ſolchergeſtalt der Feldwache auf den Leib kommen, ehe dieſe es vermuthet. Ja, der Feind könnte ſich für eine Pa-

trouille von unſrer Armee ausgegeben haben, um ſo die Vedetten zu überliſten; eine Kriegesliſt, die vorzüglich alsdann oft mit günſtigem Erfolg ausgeführt wird, wenn es dem Feinde durch irgend einen Zufall gelungen iſt, unſer Feldgeſchrei zu erfahren. Da daſſelbe einem jeden Soldaten bekannt gemacht werden muß, ſo iſt dies ein ſehr gewöhnlicher Fall, den man unſchädlicher zu machen geſucht hat, indem man, außer dem Feldgeſchrei, noch ein Wort, nämlich die Parole, gewählt hat, welches nur die Commandeurs der Feldwachen wiſſen dürfen, und wenn ein Trupp, der ſich als zu unſerer Armee gehörig angiebt, ſich den Vorpoſten nähert, ſo muß der Officier von der Feldwache ſelbſt es dem Anführer dieſes Trupps abfodern, wodurch er ſich dann überzeugen wird, ob das Vorgeben deſſelben wahr oder falſch iſt.

Deſertirt ein Mann von der Feldwache, ſo ändert der Officier derſelben ſogleich das Feldgeſchrei, macht es den an ihn gränzenden Feldwachen bekannt, welche es weiter in die Chaine der Vorpoſten befördern, ſo, daß dies von dem Officier der erſten Feldwache gegebene Feldgeſchrei für die ganze Chaine der Vorpoſten gelten muß.

§. 181.

Stehen die Vorpoſten der beiderſeitigen Armeen ſehr nahe an einander, ſo pflegen wohl die Vedetten derſelben eine Art von Waffenſtillſtand mit einander zu machen, wohl gar mit einander zu ſprechen, und ſich zum Trinken einzuladen. Dies iſt ein Mißbrauch den der Officier von der Feldwache ſchlechterdings nicht leiden muß; denn der klügere Feind kann vielleicht bloß deswegen ein Geſpräch mit unſern Soldaten ſuchen, um ſie über verſchiedene unſere Armee betreffende Gegenſtände auszufragen. Ja, man hat Beiſpiele, daß Officiers, während ſie ſich mit den feindlichen Vedetten

in ein Geſpräch einließen, Gelegenheit nahmen, die Stellung ihrer Feldwachen, oder wohl gar die Stellung eines Theils der Armee zu recognosciren, um dieſe gemachten Entdeckungen bald darauf zu ihrem Nachtheile zu benutzen. So wenig menſchenfreundlich daher immer die Regel klingen mag, die der Prinz von Ligne in ſeinem Buche über militairiſche Vorurtheile giebt: auf ein höfliches Compliment eines Feindes mit einem Schuß zu antworten, ſo glaube ich doch, daß ſie, militairiſch betrachtet, ihren großen Werth hat. Dagegen verbiete man aber auch ſeinen Vedetten, den Feind durch Schimpfworte oder Gebehrden zu beleidigen; denn außerdem daß dieſe Aeußerungen gegen die Würde eines Soldaten ſind, ſo können ſie auch noch zu Schüſſen von des Feindes Seite, dadurch zu der Allarmirung unſrer Feldwachen, und am Ende wohl gar zu einem förmlichen Vorpoſtengefecht Anlaß geben, welches nichts weiter bewirkt, als daß vielleicht von beiden Seiten einige Menſchen und Pferde verwundet, und beide Armeen unnützerweiſe beunruhigt werden. Der Officier von der Feldwache aber, der, um ſeinen Muth zu zeigen, Gelegenheit ſucht, mit dem Feinde in ein Scharmützel verwickelt zu werden, der wird, ſelbſt durch den glücklichſten Erfolg, nur beweiſen, daß er nicht darüber nachgedacht hat, warum er eigentlich auf der Feldwache iſt; denn ſonſt hätte es ihm einfallen müſſen, daß die Feldwachen keinen andern Zweck haben, als die Armee vor Beunruhigungen von Seiten des Feindes zu ſichern.

§. 182.

Wir haben in dieſem Buche ſchon einmal von dem Nachtheile geſprochen, welchen die gewöhnlichen nächtlichen Feldwachenfeuer nach ſich ziehen können. Viele wollen ſie daher gänzlich verwerfen, und es ſind in dieſem Capitel auch ſchon

einige Beiſpiele erwähnt worden, wo es den Feldwachen ſchlechterdings unterſagt werden mußte, Feuer anzumachen. Bei den großen Feldwachen hingegen, die kleinere Trupps vor ſich ſtehen haben, mögten die Feldwachenfeuer, vorzüglich bei ſtrenger Jahrszeit, dennoch wohl mit unter die nothwendigen Uebel zu zählen ſeyn; und wer ſelbſt Feldwachen gethan hat, der wird gewiß mit mir überzeugt ſeyn, daß es leichter iſt, in einem geheitzten Zimmer über die Schädlichkeit der Feldwachenfeuer zu raiſonniren, als eine Winternacht ohne Feuer, und auf dem Pferde ſitzend, unter freiem Himmel zuzubringen.

Ein jeder, der über die Kriegskunſt ſpricht und ſchreibt, ſollte es ſich zum Geſetz machen, eben ſo wie ein kluger General bei dem Entwurfe zur Ausführung eines Operationsplans, zugleich auf das Maaß der menſchlichen Kräfte mit Rückſicht zu nehmen, und auf Erhaltung und Schonung der Truppen ſowohl, als auf Beförderung des allgemeinen Zwecks der Armee, zu ſehen. Bei den Feldwachen iſt es in den mehreſten Fällen möglich, dieſe verſchiedenen, ſonſt oft mit einander in Colliſion kommenden Zwecke zu vereinigen. Man laſſe nämlich die oben erwähnten *) kleinen Unterofficierfeldwachen ohne Feuer, und wenn ſie von der Cavallerie ſind, aufſitzend auf ihrem Poſten halten; laſſe ſie aber, während der Nacht, von der großen Feldwache aus, einigemal ablöſen, und geſtatte es dagegen dieſer, den Reutern die Pferde beim Zügel, den Infanteriſten die Gewehre in der Hand haltend, bei einem Feuer die Nacht zuzubringen. Hat die Feldwache aber keine Unterofficiertrupps vor ſich ſtehen, ſo muß ein Theil derſelben, aufſitzend oder unter dem Gewehr, in

---

*) §. 159.

einiger Entfernung vor dem Feldwachenfeuer in beſtändiger Bereitſchaft ſtehen, um die etwa vom Feinde zurückgeworfenen Vedetten aufnehmen, und den herandringenden Feind ſo lange aufhalten zu können, daß der übrige Theil der Feldwache Zeit gewinnt, zu Pferde oder unter das Gewehr zu kommen.

Bei der Feldwache 1 bei Schloß Wuſterhauſen z. B., muß, ſobald es dunkel wird, ein Theil der Feldwache aufſitzen und die Höhe hinaufrücken, wodurch man außer dem ſchon angezeigten Vortheil, noch überdies den erhält, daß ſich dieſer Theil der Feldwache nach allen Richtungen hin frei bewegen, und alſo dem etwa angreifenden Feinde mit um ſo mehrerem Nachdruck widerſtehen kann. In jedem Fall aber ſteht in der Nähe des Feldwachenfeuers eine Schildwache, welche genau Achtung giebt, ob in der Gegend der Vedetten Schüſſe fallen, um in dieſem vorkommenden Falle die Feldwache ſogleich davon benachrichtigen zu können.

In unſerem gewählten Beiſpiele (Pl. 7. Fig. 1.), hat man ſchon bei Ausſetzung der Feldwachen darauf Rückſicht nehmen können, ſie dem Feind in der Entfernung zu verbergen, und es iſt ihnen dadurch ſchon ein ſchicklicher Platz beſtimmt, auf welchem ſie ihre Feuer anzuzünden haben, um den Feind des Vortheils zu berauben, ſich bei ſeinem etwanigen nächtlichen Anmarſche, nach dem Feuer orientiren zu können. In ſolchen Fällen, wo uns der Zuſammenhang des ganzen Terrains ſolche Vortheile nicht gewährt hat, muß man ſich ſchon mit den geringeren Begünſtigungen deſſelben begnügen, und es iſt die Sache des die Feldwache commandirenden Officiers, ſich Gegenſtände aufzuſuchen, durch welche er ſein nächtliches Feuer ſo viel als möglich ver=

bergen kann. Seichte Vertiefungen, ſanfte Anhöhen, kleine Gebüſche und dergleichen, werden hiezu dienliche Mittel ſeyn, und wenn die Natur uns dergleichen kleine Vortheile nicht gewähren ſollte, ſo komme man ihr durch die Kunſt zu Hülfe, indem man ſich einen Schirm von Erde, Strauchwerk und dergleichen baut.

§. 183.

Fleißiges Patrouilliren iſt das beſte Mittel, das eine Feldwache zu ihrer Sicherheit anwenden kann, und es iſt in gewiſſer Rückſicht ſelbſt den Vedetten vorzuziehen; denn kann man vielleicht, der Schwäche der Feldwache wegen, von dieſen letztern nicht eine hinlängliche Anzahl ausſetzen, ſo iſt es dem Feinde faſt immer möglich um ſie herum oder durch die Chaine derſelben zu gehen, ohne von ihnen entdeckt zu werden. Richtet man es hingegen ſo ein, daß die ganze Nacht hindurch, auf allen Wegen von woher der Feind kommen kann, immer eine Patrouille unterweges iſt, ſo iſt es unvermeidlich, daß der Feind, der, um uns zu überfallen, im Marſche begriffen iſt, auf eine dieſer Patrouillen ſtoßen muß.

Man kann die Patrouillen, welche die Feldwachen ausſchicken, ihrer Gattung nach in zwei Theile theilen. Die erſte iſt diejenige, welche ſo weit vorgeht, als es die Stellung des Feindes erlaubt. Liegen zwiſchen den Vorpoſten der beiderſeitigen Armeen Dörfer, ſo ſchickt man dieſe Patrouillen gemeiniglich bis zu einem derſelben, läßt mit der gehörigen Vorſicht einen Mann hineinreiten, welcher bei dem Vorſteher des Orts Erkundigung vom Feinde einzieht, und ſich einen Schein darüber geben läßt, daß die Patrouille an dem Ort ihrer Beſtimmung auch wirklich geweſen iſt.

Ob man gleich, wie aus dem folgenden klar werden wird, zur Abſchickung ſolcher Patrouillen nie eine beſtimmte Zeit feſtſetzen darf, ſo muß man es doch ſo einrichten, daß die letzte erſt gegen Morgen zurückkömmt, weil gerade dies die Zeit iſt, wo man feindliche Unternehmungen am meiſten zu erwarten hat *). Zu dieſer Gattung von Patrouillen, nimmt man gewöhnlich Cavallerie, und nur alsdann, wenn das Terrain waldig oder ſehr durchſchnitten iſt, zieht man

*) So gegründet es iſt, daß man vorzüglich gegen Morgen auf ſeiner Huth ſeyn muß, ſo iſt es doch nothwendig, ſich nicht damit zu begnügen, die Patrouillen dergeſtalt abzuſchicken, daß die letzte um dieſe Zeit zurückkommt, denn ein unternehmender Feind kann dieſes benutzen, und einige Stunden nach Sonnenaufgang eine Feldwache oder einen Poſten zu überfallen ſuchen, und dieſes wird ihm gewöhnlich beſſer glücken, als ein Ueberfall bei Nachtzeit, zu welcher er Gefahr läuft unterweges auf eine Patrouille zu ſtoßen, und gewiß die feindliche Feldwache oder Poſten wachſamer und mehr in Ordnung finden wird, als einige Stunden nach Anbruch des Tages, weil zu dieſer Tageszeit, wenn man die ganze Nacht durchwacht hat, der Schlaf ſich der Menſchen am leichteſten bemächtigt, auch um dieſe Zeit die Cavallerie gewöhnlich zu füttern und zu tränken pflegt, wogegen bei der Nacht ſie ſtets aufgezäumt hat. Die Franzoſen begingen vorgedachten Fehler, und ich ſelbſt habe ihn mit gutem Erfolge benutzt, indem ich, ſobald ich davon unterrichtet wurde, mich in dem Walde zwiſchen Leymen und Merzalben verſteckte, bis daß ihre gegen das letztere Dorf vorgeſchickte Patrouillen wieder zurückgekehrt waren, worauf ich ihnen denn folgte, den feindlichen Poſten bei der Sägemühle zwiſchen Münchweiler und Rothalben, einige Stunden nach Tagesanbruch überfiel, und den größten Theil deſſelben gefangen machte, ja den ganzen Poſten würde aufgehoben haben, weil ſich alles dem Schlafe überlaſſen hatte, wenn nicht einer meiner Schützen zu früh gefeuert hätte.

Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

zu dieſem Dienſte die Infanterie vor, oder geſellt wenigſtens einige Mann derſelben den Reuterpatrouillen zu.

Die zweite Gattung der Feldwachenpatrouillen entfernt ſich nicht weit von dem Vorpoſten. Man läßt ſie, theils um die Leute ſo viel als möglich zu ſchonen, gemeiniglich zu den Stunden der Ablöſung, durch die eben abgelöſten Vedetten machen; theils iſt aber auch dieſe Einrichtung deswegen nöthig, weil der Feind, der etwas gegen uns zu unternehmen Willens iſt, wahrſcheinlich die Stunden der Ablöſung wählen wird, um ſeine Patrouillen bis nahe an unſere Vorpoſten zu poußiren, um ſich während der Ablöſung der Vedetten von der Stellung derſelben um ſo leichter und ſicherer unterrichten zu können. Die Patrouillen gehen einige hundert Schritt in der Richtung gegen den Feind vor, ſtehen zu Zeiten ſtill, um zu horchen, und nehmen einen andern Weg zurück nach ihrer Feldwache. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß, außer dieſen Patrouillen, welche die Ablöſungen machen, noch mehrere abgeſchickt werden müſſen, welche nicht allein ihren Weg vorwärts, ſondern auch ſeitwärts, nach unſeren Feldwachen zu, nehmen müſſen, damit wir mit dieſen in Verbindung bleiben.

Statt der Patrouillen die längs der Chaine der Vedetten gehen, kann man ſich auch des Mittels bedienen, daß ein Mann von der doppelten Vedette immer nach der nächſten Vedette patrouillirt, wodurch man es völlig unmöglich machen wird, daß ſich etwas vom Feinde zwiſchen ihnen durchſchleiche.

Nach detaſchirten Poſten die vor unſerer Feldwache liegen, nach Dörfern und Defilees die vor unſeren Vedetten liegen, muß die ganze Nacht hindurch patrouillirt werden. So müſſen im Pl. 7. Fig. 1. von der Cavalleriefeldwache I

beſtändig Patrouillen nach Hohenlehm gehen, und die Infanteriefeldwachen ſchicken immerwährend Patrouillen nach den vor ſich habenden Cavalleriefeldwachen; eben ſo der Officierpoſten g nach ſeinem detaſchirten Unterofficiertrupp f. Auch das Infanteriepiquet m muß das Dorf Tels beſtändig patrouilliren.

Da ein in einem Ort poſtirtes kleines Detaſchement, in Anſehung ſeiner Sicherheitsanſtalten mit einer Feldwache gleiche Regeln zu beobachten hat, ſo verweiſen wir den Leſer auf jene Abhandlung, wo man Gelegenheit genommen hat, dieſe vorläufigen Bemerkungen weiter auseinander zu ſetzen, und durch Beiſpiele zu erläutern.

§. 184.

Die allgemeinen Vorſichtsmaaßregeln, die für alle Patrouillen gelten, ſind ſchon in dem Hauptſtücke von den Patrouillen weitläuftig beſchrieben; doch kömmt es auf die Stärke der Patrouille an, ob dieſe Regeln in ihrem ganzen Umfange für ſie anwendbar ſind. Beſteht ſie, wie dies der Schwäche der Feldwachen wegen, gemeiniglich der Fall zu ſeyn pflegt, nur aus einigen Mann, ſo kann ſie die Defilees und Seitenwege die ſie paſſiren muß, nicht beſetzen, und ſie muß ſich damit begnügen, dieſe für ſie gefährlichen Terraingegenſtände bloß abzupatrouilliren.

Eine Feldwachenpatrouille, die bloß das den Vedetten zunächſt liegende Terrain abpatrouilliren ſoll, kann allenfalls nur aus zwei Mann beſtehen; ſoll ſie aber ihren Weg nach der Richtung zum Feinde nehmen, ſo ſind, vorzüglich in durchſchnittenem Terrain, wenigſtens drei Mann zu derſelben erfoderlich. Zwei einzeln hinter einander gehende Leute ſind leicht aufzuheben; denn gelingt es nur dem Feinde, den erſten ohne Geräuſch wegzunehmen, ſo iſt der ihm folgende

ſchon halb überwunden, weil er die ihn bedrohende Gefahr nicht ahnet, dahingegen bei einer drei Mann ſtarken Patrouille, wo zwei nahe bei einander gehen, und ſich um ſo beſſer unterſtützen können, dieſer Fall nicht ſo leicht eintreten kann.

Gelänge es aber dem Feinde dennoch, die zwei erſten dieſer Leute in ſeine Gewalt zu bekommen, ſo wird er doch von dem dritten Mann um ſo gewiſſer entdeckt werden, da er ihn vielleicht nicht erwartet, und geglaubt hat, ſchon die ganze Patrouille weggenommen zu haben. Es ergiebt ſich übrigens aus den in dieſem Buche ſchon gegebenen Regeln von der Führung einer Patrouille, daß wenn ihre Stärke die Anzahl von drei Mann überſteigt, ein Mann ſich an der Spitze befinden, und ein Mann in einiger Entfernung den Zug beſchließen muß.

Begegnen ſich zwei Patrouillen, ſo gebietet die, welche die andere zuerſt entdeckt und angerufen hat, dieſer zu halten, und ruft einen Mann derſelben vor, dem ſie das Feldgeſchrei abfodert, und durch deſſen genauen Wahrnehmung ſie ſich überzeugt, daß hinter der angeblichen Patrouille keine feindliche Kriegsliſt ſteckt.

Was für Vorſichtsregeln die Vedetten und Feldwachen, bei der Rückkehr der von ihnen abgeſandten Patrouillen zu beobachten haben, das ergiebt ſich aus der in dieſem Buche bereits angezeigten nächtlichen Inſtruction für die Vedetten (§. 179.).

§. 185.

Ein Officier der eine Feldwache commandirt, muß ſtets die größte Aufmerſamkeit auf den Feind verwenden, und jede Veränderung die ſich etwa bei demſelben zeigt, ſogleich ſeinem Staabsofficier melden laſſen. Beſonders nöthig iſt

dieſe Aufmerkſamkeit, wenn man etwa Urſache hat ein baldiges Aufbrechen der feindlichen Armee zu vermuthen. In dieſem Falle muß man zur Nachtzeit ſeine Patrouillen mehr als gewöhnlich, ja ſelbſt bis an die feindlichen Vorpoſten poußiren. Da aber der Feind, wie es gewöhnlich der Fall zu ſeyn pflegt, ſeinen Abmarſch durch das Stehenlaſſen ſeiner Vorpoſten zu maskiren ſuchen wird, ſo muß man, durch beſtändige Aufmerkſamkeit auf den Feind, gewiſſe kleine Merkmale aufzufinden ſuchen, von denen man auf die Veränderungen, die im feindlichen Lager vorgefallen ſeyn könnten, ſchließen kann. Faſt jede Armee hat ihre Eigenheiten, die man durch Erfahrung und Beobachtung kennen lernt; ſelbſt die Kriegesliſten, deren ſich der Feind eben deshalb bedient, um uns zu täuſchen, können, wenn er ſie ſchon oft angewendet hat, dazu dienen, uns über ſeine Abſichten Aufſchlüſſe zu geben. So hat man in den ſchleſiſchen Kriegen, wenn die Preußen anfingen mit vielem Geräuſch ein Lager abzuſtecken, mehrentheils mit Recht auf ihren baldigen Abmarſch aus einer Gegend ſchließen können. Brennen in dem feindlichen Lager die Feuer ungewöhnlich hell, ſo hat man Urſache, den Abzug des Feindes zu vermuthen, den er uns durch die längere Unterhaltung der Feuer auf einige Zeit zu verbergen geſucht hat. Eine Armee muß in vorzüglich guter Ordnung ſeyn, um ohne vieles Geräuſch aus einem Lager aufbrechen zu können. Steht man daher dem feindlichen Lager ſehr nahe, ſo wird man ſchon durch das in demſelben ſich erhebende Lärmen, oder wohl gar Trommeln, auf eine in demſelben bald zu erwartende große Veränderung vorbereitet werden. Nur in einem Kriege gegen die Franzoſen leidet dieſer Satz eine Ausnahme; denn dieſe haben die Gewohnheit, auch bei den unbedeutendſten Veranlaſſungen, wie z. B.

beim Holz= oder Brodaustheilen, ſo lebhaft zu trommeln, wie es bei andern Truppen, wenn ganze Armeen ins Lager rücken, kaum zu geſchehen pflegt.

§. 186.

Eine Cavalleriefeldwache muß den Feind nicht ſtehenden Fußes erwarten, ſondern ihm, wenn das Terrain es nur irgend erlaubt, entgegengehen, und wenn der Feind bei Tage anrückt, einen Theil ihrer Mannſchaft mit dem feindlichen Vortrabe blänkern laſſen. Dies wird ihn wenigſtens ſo lange aufhalten, daß der Officier von der Feldwache Zeit gewinnt die Stärke und die Truppenart des Feindes beurtheilen zu können. Drängt der Feind unſere Blänker, ſo repliiren ſie ſich auf den Reſt der Feldwache, welcher, in einem Gliede geordnet und in mehrere Züge abgetheilt, Front gegen den Feind macht, um die Blänker deſſelben in Reſpect zu halten, ſich aber mit ſeinem Haupttrupp in kein Gefecht einläßt, ſondern, wenn dieſer ihm nahe kommt, ſich zugweiſe zurückzieht, ſo, daß die Züge ſich unter einander ihren Rückzug decken, wie dieſes bei den Rückzügen und Arriergarden ſchon weitläuftig auseinander geſetzt iſt.

Während des Rückzuges einer Feldwache, muß der Officier beſtändig ein wachſames Auge auf die ihm zur Seite ſtehenden Feldwachen haben. Nur nach der Lage worin ſich dieſe befinden, läßt ſich beſtimmen, wie weit er ſich mit dem Feinde einlaſſen darf. Drängt nämlich der Feind eine Feldwache, ſo muß auch die ihr zunächſt ſtehende ihren Rückzug beſchleunigen, um ſich nicht der Gefahr auszuſetzen, in die Flanke genommen oder wohl gar abgeſchnitten werden zu können. Auch nach der Beſchaffenheit des der Feldwache nahe im Rücken liegenden Terrains richtet ſich der ſtärkere oder geringere Widerſtand, den ſie dem Feinde entgegen ſetzen

darf. Hat ſie nämlich auf ihrem Rückzuge Defilees zu paſſiren, ſo muß ſie dieſe ohne Verzug zu erreichen ſuchen, um ſich nicht in die Nothwendigkeit zu verſetzen, ſie in der nahen Gegenwart des Feindes paſſiren zu müſſen, wobei ſie immer Gefahr laufen würde, einen Echec zu leiden.

Hat die ſich zurückziehende Cavalleriefeldwache einen Repli von Infanterie hinter ſich, ſo muß ſie den verfolgenden Feind in das Feuer derſelben zu locken ſuchen, wodurch ſie vielleicht noch Gelegenheit erhält, einige Gefangene zu machen; denn der Vortrab des Feindes wird durch das Feuer unſrer Infanterie gewiß bewogen werden, ſein Heil in der Flucht zu ſuchen. Iſt nun unſre Cavallerie raſch bei der Hand die Fliehenden zu verfolgen, ſo werden ihr wenigſtens die feindlichen Reuter in die Hände fallen, deren Pferde durch das Feuer unſrer Infanterie verwundet oder getödtet worden ſind. Man muß ſich aber ja hüten, den feindlichen Vortrab zu weit zu verfolgen; denn da er ſeine Cavallerie zu ſeiner Unterſtützung nahe hinter ſich hat, ſo könnte eine zu weit getriebene Kühnheit von unſerer Seite, ſehr nachtheilige Folgen für uns haben.

Da die weitere Auseinanderſetzung des hiebei zu beobachtenden Verfahrens eigentlich in die Lehre von den Verſtecken gehört, ſo wird hier bloß noch erinnert, daß, ehe man ſich noch ſeiner Infanterie bis auf eine Musquetenſchußweite genähert hat, eine Abtheilung der Feldwache ſich um einige hundert Schritt zurückziehen und Poſto faſſen muß, indeß die andere ſich mit dem feindlichen Vortrabe einläßt, bald aber mit verhängtem Zügel, jedoch in ſolcher Richtung zurückſprengt, daß ſie dem Feuer ihrer Infanterie nicht im Wege iſt. Die nun ſchon feſtſtehende Abtheilung unſrer Feldwache verfolgt hierauf den fliehenden Feind, und die zweite Abtheilung

lung macht Fronte, um die erſte wieder aufzunehmen. Dieſe getroffene Verfügung wird der Schwierigkeit und dem Zeitverluſte vorbeugen, die es offenbar haben würde, wenn man die im ſchnellen Rückzuge begriffene Feldwache, plötzlich zum Stehen, zum Frontemachen und zum Wiedervorrücken bringen wollte.

§. 187.

Wird aber eine Cavalleriefeldwache zur Nachtzeit angegriffen, ſo kann ſie ſich zwar in dergleichen verwickelte Manövres nicht einlaſſen, doch darf ſie ſich eben ſo wenig gleich auf die erſten Schüſſe ihrer Vedetten zurückziehen. Es liegt ihr vielmehr ob, zu unterſuchen, ob der Feind wirklich einen Angriff beabſichtigt, oder ob bloß eine Patrouille oder ein ähnlich unbedeutender feindlicher Trupp, das Schießen unſerer Vedetten veranlaßt hat. Der Officier von der Feldwache wird dieſe Abſicht am beſten erreichen, wenn er mit einem Theile ſeiner Feldwache vorgeht, die feindliche Spitze zu werfen, und von derſelben einige Gefangene zu machen ſucht. Es iſt dies Unternehmen, unter Begünſtigung der Nacht, um ſo eher ausführbar, da die Dunkelheit derſelben dem Feinde unſere Schwäche verbirgt und unſern Rückzug begünſtigt, im Fall wir auch wirklich auf einen zahlreichen Feind ſtoßen ſollten. Iſt dies der Fall, ſo eile man ja damit, die Infanteriefeldwachen, die man hinter ſich ſtehen hat, zu erreichen, um ſich hinter ſie zu ſetzen. Die feindliche Cavallerie von der Avantgarde wird in einem ihr unbekannten Terrain uns um ſo weniger hitzig verfolgen, da ſie mit jedem Schritte, den ſie vorwärts thäte, befürchten müßte, in ein Verſteck zu fallen, welches ſie, der Dunkelheit wegen, nicht hätte entdecken können. Dieſe Beſorgniß wird ſie um ſo eher bewegen, ſich von der Spitze ihrer Colonne nicht weit

zu entfernen, da dies bei einem nächtlichen Marſch überhaupt den Regeln der Kriegeskunſt gemäß iſt.

§. 188.

Daß eine Infanteriefeldwache immer ſo geſtellt werden muß, daß ſie wenigſtens eine Zeitlang einem feindlichen Angriffe widerſtehen kann, iſt ſchon oben erinnert worden. Hieraus folgt natürlich, daß ſie den Feind ſtehendes Fußes erwarten, und ſich bei ihrem zu leiſtendem Widerſtande durch die gröſſere oder geringere Feſtigkeit ihres Poſtens, und die mehrere oder wenigere Gefahr umgangen werden zu können, beſtimmen laſſen muß. Um dieſe letzte richtig beurtheilen zu können, iſt es vorzüglich nöthig, daß man, während des Gefechts mit dem Feinde, mit den zunächſtliegenden Infanterieposten die genauſte Verbindung zu erhalten ſucht. Dies kann nur durch Patrouillen erlangt werden, die man von Zeit zu Zeit nach ihnen hinſchickt, zu welchen man am beſten die Cavallerie benutzen wird. Zwingt uns der Feind unſeren Poſten zu verlaſſen, ſo muß man die an uns gränzende Feldwachen, durch vorher mit ihnen verabredete Zeichen, davon benachrichtigen, damit ſie durch unſeren Rückzug nicht etwa der Gefahr ausgeſetzt werden mögen, vom Feinde in die Flanke genommen zu werden.

§. 189.

Steht eine Infanteriefeldwache an einem Defilé, ohne daß ſie Poſten der Cavallerie vor ſich hat, die ſich dieſes Defilés etwa zu ihrem Rückzuge bedienen müßten, ſo muß man es inpracticabel machen, doch ſo, daß man, ſobald Operationen von unſerer Seite es erfordern ſollten, mit leichter Mühe und in kurzer Zeit die Paſſage wiederherſtellen kann. Furthen verdirbt man durch hineingelegte Eggen oder einge=

rammte ſpitze Pfähle. Von hölzernen Brücken nimmt man einige Bohlen heraus, wobei man den Vortheil behält, vermittelſt der Balken, mit Infanterie einzeln herübergehen, und ſich folglich dieſes Paſſes für unſere gegen den Feind zu ſchickende Patrouillen bedienen zu können.

Ich bitte aber meine Leſer, nicht zu vergeſſen, daß hier vorausgeſetzt wird, die Brücke liege noch unter der Musquetenſchußweite von uns entfernt; denn bei einer größern Entfernung mögte eine auf dieſe Art inpracticabel gemachte Brücke kein beträchtliches Hinderniß für den Feind ſeyn, weil er mit Infanterie ſogleich hinübergehen, und mit leichter Mühe die Brücke auch für ſeine Cavallerie und ſein Geſchütz wieder brauchbar machen könnte.

Steinerne Brücken von einiger Länge, kann man durch Abtragen eines Theils derſelben, für den Feind unbrauchbar machen; und dennoch werden unſere Infanteriepatrouillen, vermittelſt über die Oefnung gelegter Balken, hinübergehen können. Um aber die Brücke ganz abzubrechen, iſt das Sprengen derſelben durch Pulver das leichteſte und ſicherſte Mittel, deſſen man ſich vorzüglich alsdann mit Vortheil bedienen wird, wenn man im Begriff iſt, ſich zurückzuziehen, und nicht mehr erwarten darf, die Brücke vielleicht noch für ſich ſelbſt brauchen zu können. Hat man die Mine gelegt, und alles was zur Zündung derſelben erforderlich iſt in Bereitſchaft, ſo kann man ſich die Brücke bis auf den letzten Augenblick erhalten, wo man auf dem Punkte ſteht, ſich zurückzuziehen, und wo der Feind ſich eben der Brücke bedienen will. Nur der Berührung mit einer Lunte bedarf es dann, um ſie in dieſem Augenblicke zu vernichten.

Man könnte vielleicht darauf denken, dem Feinde noch einen beträchtlichen Schaden zuzufügen, indem man die

Mine anzündet, wenn gerade die Tête des Feindes im Begriffe wäre die Brücke zu paſſiren. Dennoch aber mögte ich hiezu nicht rathen, denn die feindlichen Reuter des Vortrabs, die nicht ſäumen werden raſch vorzuſprengen, könnten die Brücke ſchneller paſſiren, als man vielleicht geglaubt hat, denjenigen welcher die Mine zünden ſoll, niederhauen oder zur Flucht bewegen, ehe er die Zündung derſelben bewerkſtelligen kann, und ſolchergeſtalt die Brücke zu dem Gebrauch ihrer Truppen erhalten. Ueberdies lehrt die Erfahrung, daß ſogar die Fladderminen, die man vor die Verſchanzungen legt, nur ſelten von beſonderem Effect ſind, und dies rührt ohne Zweifel mit daher, weil man ſelten den zur Zündung vortheilhaften Augenblick gehörig wahrzunehmen und zu benutzen verſteht; in dem gegenwärtigen Falle aber darf man von dem Anzünder der Mine am wenigſten kaltes Blut erwarten, weil er hier die Säbel der feindlichen Reuter vorzüglich zu fürchten hat, die ihn auch gewiß treffen würden, wenn er die Mine zu ſpät anzündete.

Die Franzoſen ſollen in dem Feldzuge von 1793 die ſteinerne Brücke, die bei Bingen über die Nahe führt, unterminirt haben, und ich weiß nicht was für ein Grund ſie dazu bewogen haben kann, ſie nicht wirklich zu ſprengen, um den Marſch der Preußen dadurch zu erſchweren und aufzuhalten. Vielleicht würde man dieſe Schonung einer Achtung für das Alterthum und für das Andenken des berühmten Erbauers jener Brücke, des Druſus Germanicus, zuſchreiben können, wenn dieſe Triebfedern, ſo edel ſie an ſich ſelbſt auch immer ſein mögen, im Kriege begangene Fehler entſchuldigen könnten, und wenn nicht überdies andere Handlungen, welche die Franzoſen in jenem Zeitraume verübten, nicht genug bewieſen hätten, daß Achtung für die Denkmäler des Alter-

thums nicht in ſo gar hohem Grade bei ihnen anzutreffen war.

In allen engen Wegen und auf ſteinernen Brücken, die man nicht abtragen kann, und nicht durch Pulver ſprengen will, bedient man ſich der obenerwähnten Wagen, von denen ein Rad abgezogen iſt, um ſie inpracticabel zu machen.

§. 190.

Der Oberſt von Ewald erwähnt in ſeiner Abhandlung vom Dienſte der leichten Truppen, daß man ſich im amerikaniſchen Kriege, wo das Terrain ſo coupirt geweſen, daß man die Schildwachen nicht weit vorpouſſiren konnte, um die Ankunft des Feindes früh genug zu erfahren, des Mittels bedient habe, kleine Infanteriedetaſchements bei Nachtzeit vor die äußerſten Vorpoſten zu ſchicken, welche ſich am Wege den der Feind paſſiren mußte, in einen Hinterhalt legten, und bei ſeiner Ankunft Feuer gaben. Leichte Truppen, vorzüglich Jäger, ſchicken ſich hiezu am beſten, und da ſie ſich das Terrain vorher gehörig bekannt machen können, um eine vortheilhafte Partie beim Rückzuge zu nehmen, ſo werden ſie gewiß nicht leicht dem Feinde in die Hände fallen, da dieſem überdies die Gegend vielleicht ganz fremd iſt, und er bei dem Unerwarteten des Vorfalls, gewiß nicht im erſten Augenblicke den beſten Entſchluß faſſen wird. Dieſe Hinterhalte ſind am beſten bei Defilés placirt, die der Feind paſſiren muß, und die zu weit von unſrer Fronte liegen, als daß wir ſie beſetzen könnten. Iſt man genöthigt ſeine Vedetten oder Feldwachen nahe an Gehölzen auszuſetzen, zu welchen ſich der Feind während der Nacht ſchleichen kann, um von hieraus den Poſten zu überfallen, ſo wird man durch dergleichen des Nachts in das Gehölz geſchickte Detaſchements die Ab-

ſicht des Feindes vereiteln, weil er unvermuthet auf daſſelbe treffen wird.

In unſerem angeführten Beiſpiele (Pl. 7. Fig. 1.) würde ein ſolcher Hinterhalt in E gut placirt ſeyn, und den Feind verhindern, die Vedetten, und die Feldwache zu beſchleichen. Dieſes Detaſchement könnte bei Tage ſich in dem Gehöfte F aufhalten; und da es nur bei einbrechender Nacht ſeinen Poſten beziehen dürfte, ſo würde ſeine eigentliche Beſtimmung nicht leicht dem Feinde durch die Landeseinwohner verrathen werden können.

In ſehr coupirten Gegenden kann man ſogar am Tage dergleichen kleine Hinterhalte in der Nähe unſerer Vedetten poſtiren, um dadurch die feindlichen einzelnen Scharfſchützen in Reſpect zu erhalten, wenn ſie etwa die Vedetten beunruhigen wollten. In dem Abſchnitte von den Verſtecken, wird man ein Beiſpiel von der Art finden.

§. 191.

Aus der Abhandlung über die Rückzüge ergiebt ſich ſchon, daß die Feldwachen von der Cavallerie, und die Feldwachen von der Infanterie, ſich bei ihrem Rückzuge gegenſeitig zu unterſtützen verbunden ſind, und daß die erſtern in der Ebene und die letztern im coupirten Terrain vorzüglich agiren müſſen. Waldiges Terrain begünſtigt zwar den Rückzug der Infanterie, und ſie kann ſich in ſolchem gemeiniglich ſelbſt helfen, ohne den Beiſtand der Cavallerie nöthig zu haben, doch muß man ſich nicht zu ſehr auf ſolches verlaſſen, denn oft befinden ſich in einem Walde, Stellen, durch die man escadronweiſe reiten kann. Eine Infanteriefeldwache, die auf ihrem Rückzuge dergleichen Stellen zu paſſiren hätte, würde gewiß verlohren ſeyn, wenn ſie von der feindlichen Cavallerie verfolgt würde, ohne von ihrer eigenen Cavallerie

gedeckt zu werden. Man muß daher das Terrain, durch welches die Feldwachen ihren Rückzug nehmen müſſen, gehörig recognosciren, um beſtimmen zu können, welche Truppenart auf dieſem Terrain am vortheilhafteſten agiren kann. Findet man in der Nähe der obenerwähnten lichten Stellen, Gelegenheit einen Hinterhalt zu legen, ſo verſteckt man ſeine Cavallerie, und läßt ſie dem Feinde, der unſere Infanterie verfolgt, auf den Leib fallen, wenn er dieſe lichten Stellen erreicht hat. Auch ſogar in dichteren Wäldern wird man zuweilen vermittelſt ſolcher kleinen Hinterhalte mit Vortheil agiren können; denn die feindliche Infanterie von der Avantgarde wird durch den Gedanken, daß ſie es bloß mit unſeren Infanteriefeldwachen zu thun habe, ſicher gemacht, ſich vielleicht verleiten laſſen, im Wege zu marſchiren. Legt man nun in der Nähe des Weges, im Walde ein Verſteck von Cavallerie, ſo kann man vielleicht die feindliche Spitze im Rücken anfallen und einige Gefangene machen. Die Umſtände und die Marſchdispoſition des Feindes, werden zeigen, ob man einen ſolchen erhaltenen kleinen Vortheil weiter fort benutzen dürfe, oder ob man ſich nach der Ausführung eines ſolchen Streichs ſchnell wieder zurückziehen müſſe, um ſeine Infanterie wieder zu erreichen, welche da wo das Terrain es erlaubt, Poſto gefaßt haben wird, um ihre Cavallerie aufzunehmen.

§. 192.

Von den in unſerem Beiſpiele (Pl. 7. Fig. 1.) ausgeſetzten Feldwachen, wird nur das Verhalten der Feldwache vor Rago einer weiteren Auseinanderſetzung bedürfen, weil das Terrain das ſie umgiebt, verſchiedene Anordnungen nöthig macht, die von der gewöhnlichen und in dieſer Abhand-

lung ſchon beſchriebenen Verfahrungsart, einigermaßen abweichen.

Die Feldwache hat auf ihrer rechten Seite einen ſanften Wieſengrund, der ſtellenweiſe moraſtig iſt, daher mit Cavallerie nicht paſſirt werden kann, und alſo die Feldwache hindert, im erforderlichen Falle nach dieſer Seite hin vorzurücken. Bei Tage wird dieſer Umſtand von keinem beſondern Nachtheil für die Feldwache ſeyn; denn vermittelſt eines kleinen Umweges, kann ſie nahe bei dem Dorfe den Wieſengrund paſſiren, und da die Vedetten den Feind ſchon von Ferne her entdecken, ſo hat ſie noch Zeit genug ſich dahin zu begeben, wo die Umſtände es nothwendig machen. Bei der Nacht hingegen iſt dieſes ſchon mit mehreren Schwierigkeiten und größerem Zeitverluſte verknüpft, auch iſt der Nachtheil, daß der Wieſengrund die Communication mit den Vedetten erſchwert, dann ſchon von mehrerem Belange. Um dieſem Uebel abzuhelfen, wird man wohl thun, die Feldwache zu theilen, und die eine Hälfte links vom Wieſengrunde, da wo es im Plan angezeigt iſt, die andere aber, rechts, in der Gegend von i bivouaquiren zu laſſen. Die erſtgenannte Abtheilung erhält die Communication mit den Feldwachen die vor Mittenwalde ſtehen, patrouillirt längs der Chaine der Vedetten, nach dieſer Richtung hin, und iſt zum Vorrücken bereit, wenn der Feind ſich vor ihrer Fronte zeigen ſollte. Zeigt ſich aber der Feind auf der rechten Seite des Wieſengrundes, ſo iſt die zweite Abtheilung à portée um ihn zu empfangen; ſie erhält übrigens die Communication mit den Feldwachen bei Wuſterhauſen. Um unter den beiden Abtheilungen ſowohl, als auch unter ihren Vedetten die Gemeinſchaft zu erleichtern, könnte man in der Gegend des Gartens, der mitten in den Wieſen liegt, einen leichten

Faſchinendamm anlegen laſſen, den die nächtlichen Patrouillen paſſiren könnten.

Rückt der Feind bei Tage an, ſo wird, wenn die Feldwache ſtark genug iſt, um ihm entgegen zu gehen und mit ihm zu blänkern, die Theilung der Feldwache ebenfalls ſtatt finden; denn der Feind würde uns ſonſt, während wir uns auf der einen Seite mit ihm beſchäftigten, von der andern Seite her von dem Dorfe abſchneiden können. Um ſich vor dieſem Unfalle ganz zu ſichern, würde es gut ſeyn, wenn das Dorf mit einem kleinen Infanteriedetaſchement beſetzt würde, welches, ſobald der Feind ſich bei den Vedetten zeigte, die Gehöfte und Gärten, die nahe hinter der Feldwache liegen, beſetzen müßte. Iſt dieſe Verfügung wirklich getroffen, ſo können beide Abtheilungen der Feldwache, wenn der Feind bloß die Vorpoſten beunruhigen will, zugleich vorrücken, ihre Vedetten unterſtützen, und dem Feinde das Terrain ſo lange ſtreitig machen, als es die ſonſtigen Umſtände erlauben.

Daß aber der ſtärkere oder geringere Widerſtand, den man dem Feinde leiſtet, zum Theil durch das Verhalten und die Lage der Feldwache 4 beſtimmt wird, weil dieſe unſre linke Flanke deckt, ergiebt ſich ſchon aus den in dem 186ſten §. gegebenen Regeln.

Beide Abtheilungen müſſen aber, während ſie mit dem Feinde engagirt ſind, gegenſeitig ein wachſames Auge auf einander haben, damit, wenn die eine etwa vom Feinde gedrängt würde, die andere ſich ebenfalls näher an das Dorf zurückziehen, und ſich den Rückweg durch daſſelbe ſichern könne. Iſt das Dorf nicht mit Infanterie beſetzt, ſo wird dieſe Vorſicht ganz vorzüglich nöthig ſeyn, und überhaupt iſt es in dieſem Falle mit Gefahr verknüpft, ſich

mit dem Feinde viel einzulaſſen. Man wird ſich indeß wenigſtens einigermaßen den Rücken ſichern können, wenn man einen kleinen Trupp von der Feldwache bei dem Dorfe zurückläßt, welcher im erforderlichen Falle den Eingang vertheidigen müßte. Dieſer Trupp könnte allenfalls abſitzen, und ſich in die Gärten poſtiren; denn da dieſe Mannſchaft nur ſtehendes Fußes zu fechten, und mit dem Carabiner zu feuern hätte, ſo dürfte dieſer Fall gar wohl unter diejenigen zu zählen ſeyn, wo das Abſitzen der Reuter anwendbar ſeyn könnte.

Kann ſich die Feldwache nicht länger mehr vor dem Dorfe halten, oder wird die nebenſtehende Feldwache vor Mittenwalde, vom Feinde gedrängt, ſo zieht man ſich ſchnell durch das Dorf zurück, und ſetzt ſich hinter den Gränzgraben, in welcher Stellung man die weiteren Unternehmungen des Feindes abwarten, und wornach man alsdann ſeine Maaßregeln nehmen kann. Iſt das Dorf mit Infanterie beſetzt geweſen, ſo muß die Cavallerie ihren Rückzug decken, und ſich ſo lange bei dem Dorfe zu halten ſuchen, bis die Infanterie den Gränzgraben gewonnen hat.

Nehmen wir an, daß der Feind, von Bruſendorf her, in Colonne anrückt, ſo eilt die Feldwache, die bei Rago ſtand, die große Straße von Mittenwalde zu gewinnen, um ſich mit den Feldwachen 4 und 5 *) zu vereinigen, und zieht ſich mit dieſen gemeinſchaftlich näher an den Infan-

*) Nach §. 155. ſteht zwar dieſe Feldwache nur bei Nacht. Es iſt aber aus dem Vorigen leicht einzuſehen, daß ſie bei jedem entſtehenden Allarm ſogleich ausrückt eben ſo wie ein Piquet immer in Bereitſchaft iſt, den Unterofficierpoſten vor Rago zum Officierpoſten zu verſtärken, ſobald die Vedetten die Annäherung des Feindes gewahr werden. Anmerk. des Verf.

teriesoutien D¹, paſſirt, wenn der Feind ſich nähert, die Brücke, und zieht ſich gleich bis in die Stadt zurück; denn da die Landſtraße von Mittenwalde ein mit Gräben und Verzäunungen eingefaßter Damm iſt, ſo kann die Cavallerie in dieſem Terrain nicht agiren, und würde nur zu Unordnungen Veranlaſſung geben, wenn ſie ſich zu lange in demſelben halten wollte.

Infanterie hingegen kann hier mit Vortheil agiren; denn ſie darf ſich nur längs dem Wege hinter den Gräben fortziehen, um vor den Angriffen der feindlichen Reiterei völlig geſichert zu ſeyn, und ſie wird ſo den Graben, über den die Brück D¹ führt, ohne Gefahr erreichen, und den Rückzug ihrer Cavallerie bis dahin decken können. Das Detaſchement, welches dieſe Brücke vertheidigt, wird der feindlichen Avantgarde den Uebergang leicht ſtreitig machen können. Bringt der Feind aber einige Canonen vor, und nöthigt er dadurch das Detaſchement, ſeinen Poſten zu verlaſſen, ſo demolirt man die Brücke, und zieht ſich nach der Stadt zurück. Die Klugheit gebietet aber, vorher die Vorſtadt anzuzünden, wozu man jedoch ſchon im voraus Anſtalten gemacht haben muß, um den Marſch der feindlichen Colonne, die ſich etwa der Stadt nähern wollte, dadurch aufzuhalten.

Von poſtirten Detaſchements zur Beobachtung des Feindes.

§. 193.

Während eine Armee im Lager in einer beträchtlichen Entfernung vom Feinde, oder in Winter= oder Cantonnirungsquartieren ſteht, werden gewöhnlich von ihr kleine Detaſchements von der Cavallerie, auch von der Infanterie,

wenn es das Terrain erlaubt, einige Meilen vorwärts geſchickt, welche mehrentheils in bewohnte Oerter vertheilt werden. Sie haben, ſo viel es die Umſtände erlauben, Verbindungen mit einander, ſo daß ſie zur Deckung der Armee eine Kette bilden. Ihre Beſtimmung iſt nicht, die Gegend zu vertheidigen, ſondern nur ſie zu beobachten, ſo viel als möglich Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und die Armee auf das ſchleunigſte davon zu benachrichtigen, wenn ſich der Feind in der Nähe zeigt *). Solche Commandos werden gemeiniglich alle drei Tage abgelöſt.

Ein ſolcher Poſten muß ſtets im Rücken gedeckt ſeyn, und in den nahe hinter ihm liegenden Quartieren Truppen zu ſeiner Unterſtützung finden.

§. 194.

Marſchirt ein ſolches Detaſchement aus, um den ihm angewieſenen Poſten zu beziehen, ſo muß es auf dem Wege dahin, alle die Vorſichtsregeln ausüben, die im Capitel von den Märſchen vorgeſchrieben ſind, weil es nicht wiſſen kann, ob der Feind nicht etwa die Gegend, die es beobachten ſoll,

---

*) Die kleinen Landſtädte ſind Centralpunkte für den mannigfaltigen Verkehr der Landeseinwohner. Auch liegen ſie gemeiniglich an Gewäſſern, über die ſie die gangbarſten und oft einzigen Uebergänge liefern, welches verurſacht, daß oft mehrere Landſtraßen in ihrer Nähe ſich vereinigen. Dieſe Lage macht ſie zu den ſchicklichſten Beobachtungsplätzen. So würden z. B., wenn eine Armee zwiſchen der Nahe und dem Rhein dergeſtalt cantonnirte, daß die Quartiere ihrer leichten Truppen bis gegen den Donnersberg ſich erſtreckten, die Städte Lautereck, Winnweiler, Gellheim u. ſ. w., mit Benachrichtigungsdetaſchements zu beſetzen ſeyn. Städte von beträchtlicher Größe würden aus anderen leicht zu errathenden Urſachen, keine ſo vortheilhafte Poſten für kleine Detaſchements abgeben. Anmerk. des Verf.

bereits in Beſitz habe, ja vielleicht gar den Ort beſetzt halte, der ihm angewieſen iſt.

Der Befehlshaber muß, während des Marſches, auf das Terrain ſehr aufmerkſam ſeyn, den bei ſich habenden Boten über alle Gegenſtände deſſelben, die er nicht ſelbſt unterſuchen kann, befragen, und ſich mit guten Charten verſehen. Die durch dieſe Mittel erlangten Kenntniſſe werden ihm, im Falle ſeines Rückzuges, vom größten Nutzen ſeyn *).

§. 195.

Sobald der Officier mit ſeinem Detaſchement an den ihm beſtimmten Ort angekommen iſt, marſchirt er vor demſelben auf; und nachdem er ſich mit der gehörigen Vorſicht überzeugt hat, daß der Feind ihn nicht beſetzt hält, ſetzt er ſeine Poſten dergeſtalt aus, daß ſie das Terrain auf einige tauſend Schritt überſehen können. Das Detaſchement kann nun etwas ruhen, und iſt es von der Cavallerie, abſitzen und futtern. Der Officier zieht von den Einwohnern Nachrichten vom Feinde und von der Lage der benachbarten Ortſchaften ein, ſo weit ſie ihm ſolche ertheilen können. Der Schulze oder Maire des Dorfs, Jäger und Poſt- oder Landboten, werden ihm hierin die beſte Auskunft geben.

§. 196.

Bei Feldwachen iſt ſchon erinnert worden, daß dem Officier eine genaue Kenntniß des nach dem Feinde zu liegenden Terrains nöthig iſt; hier muß er ſich ſolche in noch größerem Umfange verſchaffen, weil er noch mehr ſeiner eigenen Diſpoſition überlaſſen iſt, und ſich alle ſeine zu nehmenden Sicherheitsmaaßregeln auf dieſe Kenntniß des Locals gründen. Er geht alſo mit einem Theil ſeines Detaſchements ſo weit als

---

*) Von §. 193. nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

es die Umſtände erlauben, vor, nähert ſich mit der gehöri- gen Behutſamkeit den benachbarten Ortſchaften, und zieht hier Erkundigung vom Feinde ein: wo er ſtehe? wie ſtark er in dieſem oder jenem Orte ſey? ob Infanterie oder Cavallerie daſelbſt ſey? bis wie weit ſeine Patrouillen ſtreifen? Kann er hier dieſe Nachrichten noch nicht beſtimmt genug erhalten, ſo geht er noch weiter vor, oder ſchickt wenigſtens Patrouillen oder einzelne ſichere Leute, verkleidet, bis dahin ab, wo er dieſe Nachrichten zu erhalten glaubt *). Kann man von den Einwohnern dieſer Orte, oder von den bei ſich habenden Bo- ten, jemanden gewinnen, daß er uns von der Annäherung des Feindes beſtändig Nachricht giebt, oder ſich wohl gar zum förmlichen Kundſchafter brauchen läßt, ſo verſäume man ja nicht, dieſen Vortheil zu benutzen.

Hier ſind die in dem Capitel: von dem Recognosciren, erwähnten Nachfragen und Erkundigungen, in Rückſicht des Terrains, anzuſtellen. Das Reſultat derſelben merke man ſich ja gehörig; denn auf die genaue Kenntniß von allem die- ſem gründet ſich die Inſtruction, die man ſeinen Patrouillen, welche man täglich abſchickt, zu geben hat, und die Beſtimmung des Weges, den ſie zu machen haben. In dem Capitel von

*) Der Geiſt der Ehre, der anſtatt des bei den Alten herr- ſchenden Patriotismus, das belebende Prinzip unſerer modernen Heere ausmacht, hat das Geſchäft des Kundſchafters ſo unwider- ruflich mit dem Stempel der Schande belegt, daß das hier vorge- ſchlagene und anderen militairiſchen Schriftſtellern nachgeſchriebene Mittel: ſich verkleideter Soldaten zum Einziehen von Nachrichten zu bedienen, allerdings bedenklich ſcheinen könnte. Ich will es daher meinen Leſern zu beurtheilen überlaſſen, bis wie weit Klug- heit in Benutzung der Menſchen und Umſtände, gehen darf, ohne unſere heutigen Begriffe von Pflicht und Ehre zu verletzen.

Anmerk. des Verf.

dem Recognoſciren, iſt die Art, wie man ſich dieſe Kenntniß verſchafft, ſchon ausführlich beſchrieben worden.

§. 197.

Nach dieſer vollbrachten Recognoſcirung begiebt man ſich nach ſeinem Detaſchement zurück, beſtimmt für daſſelbe einen Allarmplatz bei Tage, und einen bei der Nacht, auf welchem letzten ſich das Detaſchement mit einbrechender Nacht verſammelt, und daſelbſt unter dem Gewehre, oder, wenn die Gefahr nicht ſo groß iſt, doch wenigſtens in einem Hauſe oder einer Scheune zuſammenbleibt, die Cavallerie aufgezäumt. Solche Detaſchements ſind nicht ſtark genug, um ſich durch eine hinlängliche Anzahl von Wachen zu ſichern; ſie müſſen ſich daher ſelbſt als Wache betrachten, und deshalb ihre Vorſicht verdoppeln. Die Allarmplätze müſſen nach der Gegend hin liegen, wohin man ſeine Retraite nehmen will.

„Steht man ſehr exponirt, ſo thut man wohl, bei ein„brechender Dunkelheit den Ort zu verlaſſen, und den Platz, „wo man die Nacht zubringt, vor den Einwohnern geheim „zu halten, und ihn deshalb auch für jede Nacht zu verän„dern. Der Feind, der uns überfallen will, muß uns nicht „finden können" *). Doch muß dieſe nächtliche Stellung ſo ſituirt ſeyn, daß man den Ort beobachte, und es müſſen Poſten ſo ſtehen, und kleine Patrouillen ſo gemacht werden, daß ſich in und um denſelben nichts ereignen könne, ohne von uns leicht entdeckt werden zu können.

Außer dieſen kleinen Patrouillen, die ſich auf den Umfang des Orts und unſerer Poſten einſchränken, ſchickt man noch andere, die ſich weiter extendiren müſſen, und die daher

---

*) Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

nie unter drei Mann ſtark ſeyn ſollten, (§. 184.). Auf dieſen beruht hauptſächlich die Sicherheit eines ſolchen Poſtens. Iſt es Cavallerie, ſo ſchickt man ſie mehrere Meilen weit mehrentheils nach bewohnten Oertern, weil man daſelbſt um ſo ſicherer Nachrichten vom Feinde erhalten wird. „Hören „dieſe Patrouillen, daß der Feind in Bewegung iſt; daß „er ſich nähert; daß ſeine Patrouillen zu Zeiten nach der „Gegend kommen, in der man ſich befindet: ſo ſteht man „ſchon gefährlich, und dann muß man ſeine Aufmerkſamkeit „verdoppeln, und häufigere Patrouillen ſchicken" *).

Eine Hauptregel iſt es, ſie nie zu ein und eben derſelben Stunde abzuſchicken, weil man ſonſt dem Feinde Gelegenheit giebt, ihnen aufzulauern. Doch richtet man es gern ſo ein, daß eine Patrouille um Mitternacht, und eine mit dem Anbruch des Tages unterweges ſey; denn wenn der Feind etwas unternehmen will, ſo wird er um die eine oder die andere Zeit thätig ſeyn.

§. 198.

Während die Patrouille unterwegs iſt, müſſen die ausgeſtellten Poſten ſehr aufmerkſam ſeyn, ob ſie nicht in der Ferne ſchießen hören. In dieſem Falle laſſen ſie es unverzüglich dem Officier melden, welcher dann ſogleich wieder eine Patrouille abſchicken wird, um zu ſehen, was aus der erſten geworden iſt.

Die bei einer zurückkommenden Patrouille für die Poſten zu beobachtende Vorſicht, das Verhalten der Patrouillen ſelbſt, und überhaupt alles übrige, was die von dem Detaſchement ausgeſetzten Vorpoſten zu beobachten haben, ergiebt ſich

*) Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

ſich aus der in dieſem Capitel enthaltenen Abhandlung von dem Verhalten der Feldwachen.

§. 199.

Sobald es Tag genug iſt, um wieder gehörig um ſich ſehen zu können, rücken die Wachen und Poſten wieder an ihre Plätze, wenn ſie dieſe während der Nacht verändert haben; und nachdem man ſich überzeugt hat, daß alles ruhig iſt, kann das Detaſchement wieder in den Ort einrücken. Nach Rückkunft der Patrouille darf es die nöthige Ruhe genießen; und nachdem die Patrouille ihren Rapport abgeſtattet hat, verfertigt der Officier gemeiniglich den ſeinigen, und ſchickt ihn dahin ab, wohin ihn zu ſchicken er Befehl hat.

Mit den benachbarten Poſten muß man durch abgeſchickte Patrouillen und verabredete Zeichen die genaueſte Gemeinſchaft zu erhalten ſuchen.

Auf ſolchen Poſten iſt es vorzüglich nothwendig mit den Einwohnern ein gutes Vernehmen zu erhalten. Durch ſtrenge Mannszucht bei ſeinen Truppen und durch freundliches Betragen wird man dies ſelbſt in Feindes Land bewirken können.

Iſt ein ſolches Detaſchement zu ſchwach, um alle Zugänge zu beſetzen, ſo ſtellt man zu Zeiten von den Einwohnern des Orts Wachen aus. Geſchieht dieſer Dienſt freiwillig, ſo kann man ſich allerdings den Vortheil von ihnen verſprechen, durch ſie von der Annäherung des Feindes benachrichtigt zu werden, und ſie auch bei Patrouillen als Wegweiſer und Avertiſſementsposten mit Nutzen gebrauchen zu können; aber mehr verlange man ja nicht von ihnen.

Der letzte Krieg liefert uns mehrere Beiſpiele von Bewaffnung ganzer Dorfſchaften, ja ganzer Länder; der Erfolg

davon hat aber hinlänglich gezeigt, was man von ihnen erwarten dürfe. Entweder endigen ſie ſich, wie die Inſurrection der kaiſerlichen Grafſchaft Falkenſtein im Jahre 1793 bei der bloßen Annäherung des Feindes, oder dieſe patriotiſchen Einwohner werden für ihren Eifer gar zu hart geſtraft, wenn ſie der Feind zur wirklichen Gegenwehr reizen ſollte *).

§. 200.

Beiſpiele. (Pl. 7. Fig. 2.)

Zur Deckung einer Armee, die einige Meilen über Steinbach und den Donnersberg hinaus ſteht, nach der die Wege A hinführen, ſind die Oerter: Winnweiler, Hörſtel, Eiſenſchmelze, Imsbach, Hauweilerhof, Steinbach, Berſtatt, Sippersfeld, mit kleinen Detaſchements beſetzt **), welche die nach Kaiserslautern und Otterberg führenden Wege beobachten, und die Armee von allen Bewegungen des Feindes benachrichtigen ſollen.

Dieſe Detaſchements halten durch zu einander geſchickte

---

*) Die Regel, ſich der Einwohner, welche ſich freiwillig dazu anbieten, bloß bei Patrouillen als Wegweiſer und Avertiſſementsposten zu bedienen, aber ja nicht mehr von ihnen zu verlangen, iſt zwar im Ganzen ſehr gegründet, leidet aber auch Ausnahmen, und ich ſelbſt bin Augenzeuge geweſen, daß ich mich der Einwohner eines gewiſſen, vor meinen Vorpoſten liegenden Dorfs, wie eines Freibataillons bedient habe, und ſie ſogar mit mir gegen den Feind vorgerückt ſind, ſich ſehr tapfer gehalten, und Gefangene gemacht haben. Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

**) Dieſe Poſtirung fand zum Theil ſtatt, als im Mai 1794 ein preußiſches Corps d'Armée unter dem General von Rüchel bei Kirchheim-Boland ſtand, und die Franzoſen Kaiserslautern noch in Beſitz hatten. Anmerk. des Verf.

Patrouillen, und durch verabredete Zeichen, die genaueſte Verbindung unter ſich.

In Winnweiler ſteht ein Officier mit funfzig Pferden.

Durch Ausſetzung der auf dem Plane marquirten Vedetten wird man bei Tage die Gegend weit genug überſehen können, um vor einem feindlichen Ueberfalle geſichert zu ſeyn.

Nachdem der Officier über die Lage des Orts, über die aus demſelben führenden Wege, die zunächſt liegenden Oerter und die Stellung des Feindes, die nöthigen Beobachtungen und Nachfragen angeſtellt, und nachdem das Detaſchement gefuttert hat, nimmt der Officer etwa die Hälfte deſſelben zur Recognoscirung.

Er begiebt ſich mit der in den Capiteln von den Märſchen und den Patrouillen angeordneten Vorſicht nach Lohnsfeld. Hier merkt er ſich, daß vor dem Orte einige kleine Waſſer in die Alzens fließen, deren Grundränder, ſo wie die der Alzens, in dieſer Gegend zum Theil mit Infanterie und Cavallerie erſtiegen werden können, die in ſanften Ufern fließen, und da die Sohle ihres Bettes feſt iſt, zu durchreiten ſind *); ferner bemerkt er die Brücke, die unterhalb Lohnsfeld über die Alzens geht, und den Weg, der hier nach der Straße von Kaiſerslautern führt; daß auf der andern Seite des Dorfs rechter Hand eine Straße nach Otterberg abgeht, welche er ſogleich mit einem Theile ſeines

*) Für diejenigen, die bei einer ganz genauen Kenntniß dieſes Terrains hier Unrichtigkeiten finden ſollten, erinnert der Verfaſſer, daß er keine detaillirte Beſchreibung des Terrains um Winnweiler, ſondern nur ein Beiſpiel von einer Recognoscirung hat liefern wollen. Anmerk. d. Verf.

Detaſchements recognoſcirt, und den Reſt deſſelben in Lohnsfeld läßt.

In Schmidthof und Lohnsfeld kann er vom Feinde noch nichts Beſtimmteres erfahren, als daß er in der Gegend von Kaiſerslautern ſteht, und nur Patrouillen von ihm nach Otterberg kommen. Er kann alſo, ohne Gefahr abgeſchnitten zu werden, ſeine Recognoſcirung weiter gegen Kaiſerslautern zu fortſetzen, zumal, da er erfährt, daß er, von Rohrbach und Sembach aus, einen andern Rückweg nehmen kann. Weil es aber möglich iſt, daß er in dieſen Oertern den Feind finden kann, ſo läßt er einen Theil ſeines Detaſchements in Lohnsfeld und Schmidthof ſtehen, damit er, im Fall er doch dieſen Weg wieder zurückgehen müßte, einen Repli finde. Er beſtimmt dieſen zurückbleibenden Leuten einen, den Umſtände angemeſſenen, Vereinigungspunkt.

Er bemerkt auf ſeinem weiteren Wege alle Brücken, die über die Alzens führen, alle Nebengründe, Gewäſſer, Wege, deren Beſchaffenheit u. ſ. w., in ſeiner Schreibtafel. Die genaue Kenntniß aller dieſer Terraintheile iſt ihm nöthig, um ſeine Patrouillen gehörig zu inſtruiren, und um ihre Rapporte und die Ausſage ſeiner Spione gehörig zu verſtehen, wenn der Feind in dieſer Gegend weiter vorrücken ſollte.

Daß dieſer recognoſcirende Officier nicht immer auf dem Wege, der ſich im Grunde forzieht, bleiben, ſondern da, wo es thunlich iſt, auf die Höhe reiten muß, ergiebt ſich ſchon aus unſern über das Recognoſciren gemachten Bemerkungen. Die rechts von Rohrbach liegende Anhöhe gewährt ihm eine weite Ausſicht, wodurch er den Zuſammenhang des Terrains wird beobachten können.

Nach Ausſage der Einwohner von Rohrbach, iſt Sembach nicht vom Feinde beſetzt, ſeine Patrouillen ſtreifen aber

bis an dieſen Ort. Er kann alſo mit Recht erwarten, in demſelben nähere und beſtimmte Nachricht von ſeiner Stellung zu erhalten. Er begiebt ſich alſo dahin, um dieſe zu erlangen, und bemerkt ſich die aus dem Dorfe führenden Wege, die hier einfallende Straße, und die Nahmen der Oerter, wohin die ſich theilenden Wege führen, auch ſucht er unter den Einwohnern des Orts ſich Einverſtändniſſe zu verſchaffen.

Da Sippersfeld von unſerer Seite beſetzt iſt, ſo wird in Heinzethal und Himsbach nichts vom Feinde ſtehen, auch wird man hierüber in Sembach Gewißheit erhalten können. Hat alſo der Officier Befehl, auch nach dieſen Oertern hin zu patrouilliren, ſo muß er ſich dahin begeben, um ſich und ſeinen Leuten das Terrain daſelbſt bekannt zu machen. Den größten Theil ſeines Detaſchements läßt er aber auf der Höhe, und er geht nur mit einigen Mann hinab über die Eichelbuſch-Mühle nach Heinzethal; um die nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Dieſer Ort wird hauptſächlich von Sippersfeld aus patrouillirt werden.

Bei einer jeden Recognoscirung und Patrouille iſt es aus ſchon oft angeführtem Grunde vortheilhaft, auf einem anderen Wege zurückzukehren, als auf dem, von wo man ankam. Hier erlangt der Officier noch den Vortheil, daß er das ganze Terrain kennen lernt, wenn er ſeinen Weg längs dem Grundrande des bei Münchweiler vorbeifließenden Baches nimmt, und die oben weitläuftig auseinandergeſetzten Beobachtungen über das Terrain fortſetzt.

Da bei Langemeil mehrere Hauptwege zuſammenkommen, und auch bei dieſem Ort eine Brücke über den Bach führt, ſo wird der Officier es zu ſeiner Sicherheit und zur Deckung der in Jmsbach ſtehenden Jnfanterie nöthig finden,

daſelbſt einen Unterofficierpoſten auszuſetzen, der bei Tage ſeine Vedette in d ſtellt, ſie aber des Nachts bis an die Brücke zurückzieht, indem er ſelbſt ſeinen Poſten in c nimmt. Da der hinter ihm fließende Bach ſanfte Grundwände und Ufer hat, und in einem feſten Bette fließet, ſo hindert ihn nichts, wenn er vom Feinde gedrängt wird, ſeinen Rückzug gerade nach Imsbach zu nehmen.

Iſt der Bach bei Alſebrick zu paſſiren, ſo iſt es nöthig daſelbſt während der Nacht, wenigſtens eine Vedette, ſtehen zu haben.

Der erhaltenen Ordre gemäß, ſoll ſich das Detaſchement, im Fall eines Angriffs, auf Imsbach zurückziehn. Der Weg dahin geht über zwei Brücken, welcher Rückzug in der Nacht, wenn man vom Feinde gedrängt würde, leicht gefährlich werden könnte; auch kann der Feind das Detaſchement von dieſer Paſſage abſchneiden.

Man zieht es alſo bei einbrechender Nacht über das Waſſer, bis nach a zurück, und die auf den Höhen ſtehenden Vedetten näher an die Brücken. Bei einem Angriff bei Tage hingegen kann ſich das Detaſchement in oder dicht bei dem Orte verſammeln, weil man alsdann Zeit hat, eine den jedesmaligen Umſtänden angemeſſene Parthei zu ergreifen *).

---

*) In Anſehung dieſer Dispoſition und der dazu gehörigen Zeichnung, findet der Verfaſſer zu bemerken für nöthig, daß er die leztere nach den flüchtigen Eindrücken, die ein kurzer Aufenthalt in jener Gegend bei ihm zurückgelaſſen hat, zwiſchen die aus einer Charte genommenen feſten Punkte hineingetragen, und nach dem ſo entſtandenen Plane, die Dispoſition entworfen hat. Dieſe Entſtehungsart des Plans, und überdies noch der Umſtand, daß die Zeit des Verfaſſers und ſeine Beſtimmung in der daſigen Gegend, ihm nicht erlaubt hatten, die Gegend aus mehreren Standpunkten

§. 201.

Infanteriedetaſchement in Imsbach.

Der in Imsbach ſtehende Officier findet, daß man von f aus den bei Langemeil ſtehenden Unterofficierpoſten beobachten, und überhaupt die ganze Gegend überſehen kann; es iſt alſo den Tag über hinlänglich, wenn er daſelbſt eine Schildwache hinſtellt.

---

zu betrachten, ſind natürliche Urſachen von der Unrichtigkeit des Plans, welche ſich vorzüglich auf das dicht um Winnweiler liegende Terrain erſtreckt, weil gerade dieſer Theil, der außer ſeinem unmittelbaren Wirkungskreiſe lag, nicht mit der vorzüglichſten Sorgfalt von ihm recognoscirt worden iſt, und daher minder lebhafte Zurückerinnerung gewährt hat. Die nach dem Plane projectirten Sicherheitsanordnungen, die für eine mit der Zeichnung übereinſtimmende Gegend vielleicht paſſend seyn würden, ſind alſo ganz natürlich für die Gegend von Winnweiler auch zum Theil unzweckmäßig, welche Fehler jedoch der Verfaſſer auf die beſte Art verbeſſern zu können glaubt, wenn er die Bemerkungen, die der Herr Oberſtwachtmeiſter von Brenkenhoff ihm mitzutheilen die Güte gehabt hat, hier folgen läßt, die ſo dem Leſer gewiß mehr Nutzen verſchaffen werden, als wenn der Verfaſſer ſie zur Aenderung ſeines Plans und ſeiner Diſpoſition benutzen wollte, weil er, des kleinen Maaßſtabs wegen, die verſchiedenen Abſtufungen des Terrains, die auf die Stellung der Vedetten ſo weſentlichen Einfluß haben, doch auf dem Plane nicht ganz deutlich angeben könnte, und überdies auch die Gründe, die den Herrn Oberſtwachtmeiſter von Brenkenhoff zu der Wahl ſeiner, der wirklichen Beſchaffenheit des Terrains ſo angemeſſenen und zweckmäßigen Sicherheitsanordnungen, beſtimmt haben, doch nicht ſo deutlich darlegen dürfte, ohne ſich die Ideen eines erfahrnen Officiers auf eine unrechtmäßige Art zu eigen machen zu wollen.

Folgendes ſagt der Herr Oberſtwachtmeiſter von Brenkenhoff über die Gegend von Winnweiler:

Er hat, im Fall eines Angriffs, Befehl, das Cavallerie-detaſchement von Winnweiler aufzunehmen, und wenn dieſes in Sicherheit iſt, ſich längs dem Fußſteig den Donnersberg hinauf, zurückzuziehen; er beſtimmt alſo den Allarmplatz für ſein Detaſchement in e, weil er von da aus den Grund überſchießen, und auch von dem ihm zum Rückzuge beſtimmten Wege nicht abgeſchnitten werden kann. Bei einbrechender

---

„Da mir die Gegend bei Winnweiler ſehr genau bekannt iſt, „indem ich verſchiedenemale dieſen Poſten habe beſetzen müſſen, ſo „bemerke ich hierüber folgendes, welches zugleich beweiſen wird, „wie wenig man ſich bei Ausſetzung der Vedetten nach Charten „richten kann."

„1) Die auf der Höhe v ausgeſtellten Vedetten können zwar „vieles überſehen. Dieſer Berg aber (der Kohlenberg genannt), „kann nicht mit Cavallerievedetten beſetzt werden, weil er ſehr ſteil „iſt, und man bloß durch einen großen Umweg zu Pferde auf ihn „gelangen kann. Ueberdies verbirgt die Höhe w alles von Otter-„berg herkommende, und der Feind kann ſich, gedeckt von ihr, bis „an die Brücke y heranſchleichen, ohne von den vorerwähnten Ve-„detten geſehen zu werden."

„2) Die auf der Höhe x befindlichen Vedetten, müſſen bis x „vorgerückt werden, denn erſt von dieſem Punkte kann man die „Gegend von Lohnsfeld, Münchweiler, Langemeil und Alſebrick „überſehen."

„3) Der Nachtpoſten iſt nicht bei a, ſondern bei der Kapelle z „zu nehmen, welche auf einer Höhe liegt, von der man die ganze „Gegend zwiſchen Winnweiler, Putzbach und den Heuberg überſe-„hen kann. (Putzbach liegt rechts der Chauſſee, die von Lohnsfeld „nach Otterberg geht, eine gute halbe Stunde von Lohnsfeld)."

„Als ich in Winnweiler ſtand, hatte ich nachſtehende Sicher-„heitsmaßregeln genommen:

„a) Auf der Höhe v hatte ich einen Poſten von vier Mann „Schützen und Jäger, welche von da die ganze jenſeitige, zwiſchen

Nacht zieht er ſeine Mannſchaft, in der Nähe des Allarm-platzes, in die Kirche oder in eins von den bei g liegenden Häuſern zuſammen, oder bringt auch wohl die Nacht auf dem Allarmplatze ſelbſt zu, wenn es die Jahreszeit erlaubt. Der in f ſtehende Poſten zieht ſich bis ins Dorf zurück, wo er aus der Tiefe hinauf die ganze Grundwand wird überſehen können. Zur Beobachtung des Weges nach Winnweiler wird noch eine Schildwache in i geſtellt, und der Ausgang h des Dorfs, mit einem Piquet beſetzt, welches nach der Eiſen-ſchmelze patrouillirt.

„ihr und dem Walde gelegene Gegend, ſo wie auch, die ſich zwi-„ſchen ihr und der Höhe w befindliche, und die nach der Schmelze „zu laufende Vertiefung, überſehen konnte."

„b) Auf der Höhe w hatte ich eine Cavalleriefeldwache, deren „Vedetten bis über Putzbach hinaus, und den jenſeits dieſes Dorfs „aus dem Walde und über den Berg von Otterberg kommenden „Weg ſehen konnten."

„c) Auf der Höhe x befand ſich noch ein Cavallerieposten von „einem Carabinier und drei Mann, deſſen Vedette alles von War-„tenberg und den Heuberg kommende überſehen konnte."

„d) Gegen Abend zog ich mein Detaſchement aus Winnweiler „heraus, und brachte mit ihm die Nacht, bis einige Stunden „nach Tagesanbruch, auf dem Kapellenberge zu. Den Poſten auf „der Höhe v ließ ich während der Nacht ſtehen, die Feldwache w „aber, bis hinter die bei y ſich befindende Brücke ſich zurückzie-„hen, ſo wie den Carabinierpoſten von x hinter die bei tz befind-„liche Brücke; beide Poſten aber ſetzten Vedetten jenſeits der „Brücken aus, erſterer die ſeinige auf dem Wege von Lohnsfeld, „und letzterer auf dem gerade von Münchweiler kommenden Weg."

„Der Nachtpoſten bei der Kapelle z hatte das vorzüglich Gute, „daß ich, ſo wie ſchon oben geſagt, von da aus beim Anbruch des „Tages die ganze Gegend jenſeits Winnweiler überſehen, und bei „der Nacht jeden Schuß meiner Vedetten von den Poſten v, y und „tz gewahr werden konnte." A. d. V.

Zwiſchen Winnweiler und der Eiſenſchmelze wird zwar nicht leicht etwas vom Feinde unentdeckt durchgehen, und ſich unſerm Poſten nähern können; um aber hierin ganz geſichert zu ſeyn, könnte man noch in Laneck ein ſchwaches Piquet ausſetzen. Dieſes würde bei einem Angriffe nicht Gefahr laufen abgeſchnitten zu werden, weil es einen ſichern Rückzug nach dem Donnersberg hinauf hätte.

Was Recognoscirung und Patrouillen betrift, ſo kann ſolche der Infanterieofficier nicht ſo weit ausdehnen, als es bei der Cavallerie thunlich iſt. Höchſtens wird er mit ihnen gegen Gambach weit vorgehen können, weil hier das Terrain der Infanterie etwas zu Hülfe kömmt. Weſentlich iſt es aber, daß die ganze Nacht hindurch Patrouillen nach dem Unterofficiersposten bei Langemeil und nach dem Hauptpoſten bei Winnweiler gehen.

Um ganz gewiß zu verhindern, daß ſich zwiſchen den Poſten nichts feindliches durchſchleichen kann, müßte man es ſo einrichten, daß immer eine Patrouille unterweges wäre, und ihnen folgenden Weg vorſchreiben: von Imsbach auf Langemeil, von da längs dem Bach über Alſebrick nach dem Officierpoſten bei Winnweiler, wo ſie die Alzens paſſiren, und ihren Weg über Hörſtel, Eiſenſchmelze und Laneck nach ihrem Detaſchement hin, fortſetzen.

Da vorausgeſetzt wird, daß die in Hörſtel und Eiſenſchmelze ſtehende Infanterie in eben der Art patrouillirt, ſo wird unter allen Poſten die genauſte Communication herrſchen.

Das Verhalten der in Sippersfeld, Steinbach und Berſtatt ſtehenden Detaſchements, iſt hiernach leicht zu abſtrahiren.

§. 202.

Oft ſchickt man ſtärkere, aus Cavallerie und Infanterie beſtehende Detaſchements zur Beobachtung des Feindes, und zur Erhaltung der Gemeinſchaft zwiſchen mehreren Corps unſerer Armee ab. Von ihnen verlangt man denn ſchon, daß ſie dem Feind einigen Widerſtand leiſten, und wenigſtens ſeine ſtreifende Partheien abhalten ſollen. Sie werden daher gemeiniglich in ſolchem Terrain placirt, wo ſie ſich halten können. Werden ſie zum Rückzuge gezwungen, ſo müſſen ſie fechtend zurückgehn, und es werden ihnen daher rückwärtsliegende vortheihafte Stellungen, wo ſie ſich ſetzen können, entweder angewieſen, oder es iſt der Diſpoſition des commandirenden Officiers überlaſſen, ſolche Poſten zu wählen.

Dergleichen Detaſchements müſſen im Rücken geſichert werden, und an ſich ſelbſt die gröſste Wachſamkeit beobachten. Da ihre Stärke es zuläßt, ſo können ſie ſich durch Feldwachen gehörig decken, übrigens aber verhalten ſie ſich wie die im vorigen Abſchnitt erwähnten kleinen Detaſchements.

§. 203.

Detaſchement in Hochſtedt. (Pl. 7. Fig. 3.)

Als im Sommer des Jahrs 1793 die preußiſche Armee bei Kaiſerslautern, und die öſterreichiſche gegen Landau zur Deckung der Belagerung von Mainz ſtanden, waren zur Erhaltung der Gemeinſchaft zwiſchen dieſen beiden Armeen einige ſolche Detaſchements im vogeſiſchen Gebirge poſtirt. Unter andern ſtanden in Hochſtedt, drei Meilen von Landau, zweihundert Mann Infanterie und funfzig Mann Cavallerie, um die Straße xx, die von Anweiler nach Kaiſerslautern

geht, zu obſerviren, und beſtändig Nachrichten vom Feinde, der zwei Meilen weit entfernt war, einzuziehen.

Dieſe Nachrichten erhielt man durch ausgeſchickte Patrouillen, deren täglich einige bis in die Nähe des Feindes ſtreiften.

Dieſer Poſten war durch einen anderen bei B im Rücken geſichert. Auch der Weg v ging nach einem detaſchirten Poſten von der Armee.

Die Sicherheitsanordnungen waren:

Da man ſeine vorzüglichſte Aufmerkſamkeit auf den Weg nach Anweiler xx anwenden mußte, ſo hatte man, außer dem bei c ausgeſtellten Poſten, dieſen Weg durch einen ſtarken Verhau inpracticabel gemacht. Dieſer Verhau konnte zwar nicht vertheidigt werden, da er aber durch den ganzen Grund geführt war, ſo nöthigte er doch den Feind, ſich mit Aufräumung deſſelben aufzuhalten, und man gewann Zeit, die zurückliegenden Quartiere von ſeiner Annäherung zu benachrichtigen.

Man hatte auf fünfhundert bis tauſend Schritt nach der feindlichen Seite, eine Kette von Poſten um ſich gezogen, die längs dem Verhau ſtand, welcher aus §. 170. angeführten Gründen gemacht war. Des Nachts wurden von einer Feldwache zur andern immerwährend Patrouillen geſchickt.

Die Wege v und y, gehen zwar nicht unmittelbar nach dem Feinde, da derſelbe aber ſich ihnen durch Nebenwege hätte nähern können, ſo waren ſie durch eine Vedette y, und durch eine Schildwache h gedeckt. Dieſe konnte bei Tage weit um ſich ſehen. Während der Nacht ging ſie aber ab, und es wurde ein Piquet in g geſetzt, welches eine Schildwache auf dem Wege v und eine gegen den Verhau hielt.

Bei der Nacht wurde das ganze Detaſchement zuſammengezogen, und die Cavallerie mußte geſattelt und aufgezäumt haben.

Der Allarmplatz war in der Nähe des Dorfs angewieſen, wo man ſich im Fall eines Angriffs nur ſo lange halten wollte, als die Feldwachen Zeit brauchen um ſich zurückzuziehen, dann wollte man die Höhe C zu gewinnen ſuchen. Eine Abtheilung von dreißig Mann Infanterie mußte ſich beſtändig bereit halten, bei der Annäherung des Feindes dieſe Höhe ſogleich zu beſetzen, um den Rückzug des Detaſchements durch den ſteilen Grund mit ihrem Feuer zu decken. Die Cavallerie hatte Befehl ſich zuerſt zurückzuziehen.

Mit den benachbarten Dataſchements waren Signale verabredet, und der Grund, worin die Queich entſpringt, wurde von B aus obſervirt.

§. 204.

Verhalten eines Detaſchements, welches den Poſten, den es beſetzen ſoll, zur Nachtzeit erreicht.

Unter welchen Umſtänden ein ſolcher Fall leicht vorkommen kann, wird nachſtehendes Beiſpiel zeigen.

Als die Franzoſen im Junius des Jahrs 1793 einen Verſuch machten, die von den Preußen belagerte Feſtung Mainz zu entſetzen, gelang es ihnen, die preußiſchen Poſten von Ramberg und Burweiler wegzunehmen, wodurch denn alle die im vorigen Abſchnitte erwähnten preußiſchen Detaſchements im vogeſiſchen Gebirge, im Rücken bedroht und genöthigt wurden, ihre Poſten zu verlaſſen, und ſich bis in das Speierthal zurückzuziehen. Die Franzoſen waren eben im Begriff, ihre erlangten Vortheile weiter zu verfolgen, als

Mainz ſich ergab, und preußiſcher Seits ſogleich Anſtalten gemacht wurden, wieder vorzugehen, und die verlaſſenen Stellungen wieder zu nehmen. Verſchiedene Corps der combinirten Armeen ſollten ihren zu dieſem Endzweck führenden Marſch am 29ſten Junius antreten, und der nämliche Tag war dazu beſtimmt, die Poſten, die man im vogeſiſchen Gebirge gehabt hatte, wieder zu beſetzen. Man wollte ſich dieſer Poſten ſchon im Voraus verſichern, und da alle von dorther eingezognen Nachrichten darin übereinſtimmten, daß die Franzoſen jene Poſten gar nicht beſetzt hatten, nur mit Patrouillen in jener Gegend ſtreiften, und überdies die Umſtände vermuthen ließen, daß ſie ſich bald ganz zurückziehen würden, ſo wurden am Abend vor dem zum Vorrücken des preußiſchen Corps beſtimmten Tage, kleine Detaſchements vorausgeſchickt, die die Stellungen, die ihnen angewieſen waren, erſt mitten in der Nacht erreichten. In einem ſolchen Falle iſt es, wenn man die Gegend nicht etwa ſchon kennt, mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, die in den vorigen Abſchnitten angeführten Regeln in Ausübung zu bringen, und die zur Befolgung derſelben abzweckenden Anordnungen ſogleich zu treffen; und dennoch darf man die gehörigen Sicherheitsanſtalten hier am wenigſten aus den Augen laſſen, weil man doch nicht wiſſen kann, ob man ſich nicht vielleicht ganz in der Nähe des Feindes befinde. Um ihm in dieſem Falle keine Gelegenheit zu geben, uns zu überfallen, welches in einer ſolchen uns unbekannten und noch überdies durchſchnittenen Gegend offenbar den Verluſt des ganzen Detaſchements nach ſich ziehen würde, iſt es nothwendig, die Nacht über unter dem Gewehre zuzubringen, kein Feuer anzumachen, und nach der feindlichen Seite, oder wenn man um dieſe zu finden, ſich zu wenig orientiren kann, rund

um ſich herum eine Kette von Schildwachen zu ziehen, und längs dieſer, jedoch in der größten Stille patrouilliren zu laſſen *).

Patrouillen vorwärts zu ſchicken würde hier von keinem Nutzen ſeyn, weil ſie ſich in der ihnen unbekannten Gegend doch nicht zurecht finden würden. Nur wenn man ſich in der Nähe eines bewohnten Orts befindet, wird es rathſam ſeyn, eine Patrouille, welche Nachricht vom Feinde einzieht, dorthin zu ſchicken. Gehen die Wege, die nach dem Feinde führen, durch dieſen Ort, ſo wird man ſich überhaupt leicht helfen können, indem man nur nöthig hat, die Ausgänge deſſelben durch ausgeſtellte Schildwachen beobachten zu laſſen, hinter welchen man nun ſicher bivouaquiren kann. Doch wird man auf alle Fälle wohl thun, kein Feuer anzumachen.

Mit dem Anbruche des Tages aber muß es das erſte Geſchäft des Officiers ſeyn, ſich in der Gegend weiter auszubreiten, ſich mit derſelben genauer bekannt zu machen, und Patrouillen vorwärts zu ſchicken, kurz, ganz ſo zu verfahren, wie es in dieſem Capitel bereits beſchrieben worden iſt.

§. 205.

Blinder oder falſcher Lärm.

Feldwachen und poſtirte Detaſchements müſſen ſich ſehr hüten, die Armee unnützerweiſe zu allarmiren. Wenn eine Vedette ſchießt, ſo muß der commandirende Officier ſich erſt

---

*) Eben ſo wird auch ein Partheigänger verfahren müſſen, wenn er, von der Armee entfernt, genöthigt iſt, mehrere Tage und Nächte hindurch in einem Walde zuzubringen, welcher Fall ihm, im Laufe ſeiner Operationen häufig vorkommen wird. A. d. V.

ſelbſt überzeugen, ob der Feind wirklich da iſt, ehe er es der Armee melden läßt. Oft glaubt eine Schildwache oder Vedette, durch irgend ein Geräuſch aufmerkſam gemacht, den Feind vor ſich zu haben, und giebt Feuer; der Officier läßt melden, daß er angegriffen werde, und durch ſolche voreilige Meldung wird oft die ganze Armee in Bewegung geſetzt, ja, die Bataillons rücken wohl gar aus ihren Quartieren in die Poſition. Solcher blinder Lärm fatiguirt die Truppen außerordentlich, und macht diejenigen, durch die er verurſacht wird, lächerlich.

Erfahrne Officiere ſind, wenn es darauf ankömmt, zu beſtimmen, ob man denjenigen Soldaten, der einen falſchen Lärm verurſacht hat, beſtrafen ſolle, oder nicht, ſehr verſchiedener Meinung. Es iſt freilich nicht zu leugnen, daß es weniger ſchädlich iſt, wenn man die Truppen, welche zunächſt an der Feldwache ſtehen, den Unannehmlichkeiten ausſetzt, welche mit einer unnützen Allarmirung verbunden ſind, als daß man ſie der Gefahr eines feindlichen Ueberfalls überläßt, und daß man daher denjenigen Soldaten, der die Veranlaſſung zu jenem kleineren Uebel gegeben hat, nicht mit der Strenge behandeln darf, als den, welcher durch ſeinen Leichtſinn, oder ſeine Unachtſamkeit dieſes größere Uebel hätte verurſachen können. Unterſucht man aber die Entſtehung des durch eine Schildwache erregten falſchen Allarms etwas genauer, ſo wird man gewiß finden, daß mehrentheils Nachläßigkeit oder Furcht dieſes Soldaten die Gründe davon ſind, und daß er daher eigentlich wohl eine nachdrückliche Strafe verdient hätte. Ein falſcher Lärm rührt mehrentheils nur von einer einzelnen Schildwache her, und zwar am gewöhnlichſten dann, wenn ſie ſich auf ihrem Poſten dem Schlummer überlaſſen, und ſich im Traume mit dem Feinde

beſchäftigt

beſchäftigt hat; denn wird ſie nun durch irgend einen Zufall aufgeſchreckt, ſo iſt es ſehr natürlich, daß ſie, durch die Betäubung vom Schlaf und durch die Dunkelheit der Nacht getäuſcht, vielleicht in den ſie umgebenden natürlichen Gegenſtänden den Feind zu erblicken glaubt, ihr Gewehr abfeuert, und ihren Officier verſichert, ſie habe ganze feindliche Trupps geſehen. Stehen aber zwei Mann auf einem Poſten, ſo werden ſie ſich ſchon gegenſeitig wachſam und in ſolchem Zuſtande erhalten, daß ſie jeden ihnen vorkommenden ungewöhnlichen Gegenſtand mit ruhigem Blute vernünftig unterſuchen können; daher wird eine doppelte Schildwache nicht ſo leicht einen ſolchen Streich der Einbildungskraft befürchten dürfen.

Einem Menſchen, der ſich zur Nachtzeit mit dem Gedanken an Geſpenſter beſchäftigt, wird die Einbildungskraft gar leicht den Schatten eines Baums zu einer fürchterlichen Erſcheinung machen; eben ſo leicht wird ſie einem furchtſamen Soldaten, der ſich überdies auf ſeinem Poſten mit nichts mehr beſchäftigt, als mit dem Gedanken an den Feind, den Schatten eines Gegenſtandes zu einem Trupp feindlicher Reuter ausmalen können. Daher wird man finden, daß der falſche Lärm dann am gewöhnlichſten iſt, wenn man, entweder durch ein wirkliches Gerücht dazu veranlaßt, oder um ſeine Truppen um deſto wachſamer zu erhalten, die Vorpoſten erinnert: „ja heute recht wachſam zu ſeyn, weil man gewiſſe „Nachricht habe, daß uns der Feind dieſe Nacht angreifen „würde;" ein Befehl, der mir überhaupt ſehr übel angebracht zu ſeyn ſcheint, weil man den Soldaten dadurch gewiſſermaßen auf den Gedanken bringt, er könne zu einer andern Zeit weniger wachſam ſeyn. Macht man dergleichen Erinnerungen oft, ſo verfehlen ſie ganz ihres Zweckes: denn

der Soldat ſieht ſie dann als einen Kunſtgriff an, vermittelſt deſſen wir ihn zu unſerm Zwecke leiten wolle. Bei gut disciplinirten Truppen ſind aber ſolche Klugheitsmaßregeln überflüßig, weil dieſe gewöhnt ſind, unter allen Umſtänden ihre Pflichten mit gleicher Gewiſſenhaftigkeit auszuüben, und von einer mehrern oder minderen Wachſamkeit eben ſo wenig einen Begriff haben, als der Geometer von einer mehr oder weniger geraden Linie.

§. 206.

Um allen Anlaß zu unnöthiger Allarmirung der Armee ſo viel als möglich zu vermeiden, iſt es vorzüglich nöthig, daß alle Meldungen von einer Feldwache oder von einem poſtirten Detaſchement, vornämlich alsdann, wenn ſie auf den Feind Bezug haben, richtig und beſtimmt geſchehen, und um dieſen Zweck noch ſicherer zu erreichen, wo möglich, ſchriftlich abgefaßt werden müſſen; denn die mündlichen Rapporte der gemeinen Soldaten haben ſelten jene nothwendigen Eigenſchaften, weil dieſe Leute ſich gemeiniglich ein beſonderes Vergnügen daraus machen, die Gefahr zu vergrößern, und den etwa anrückenden Feind für weit ſtärker auszugeben, als er iſt. Hat ſich vielleicht eine feindliche Patrouille in der Nähe unſerer Vorpoſten ſehen laſſen, und einiges Schießen veranlaßt; ſo macht der Huſar, der, dieſes zu melden abgeſchickt wird, gewiß eine ganze Colonne daraus, und ſetzt dadurch die ganze Armee in Allarm, ſtatt daß bei einer richtigen und beſtimmten Meldung die Armee ruhig in ihren Quartieren hätte bleiben können, indeß vielleicht nur einige Escadrons Huſaren hätten aufſitzen müſſen, um den Feind, der die Vorpoſten neckt, zurückzuwerfen. Und griffe der Feind wirklich im Ernſte an, ſo wird dem Officier von der Feldwache dennoch gewiß ſo viel Zeit

übrig bleiben, den Anmarſch, die ungefähre Stärke, die Truppenarten, und die wahrſcheinlichen Abſichten des Feindes, mit wenigen Worten ~~anzugeben~~, [redacted] auf ein Kartenblatt zu ſchreiben.

§. 207.

Feldwachen und poſtirte Detaſchements bei dem Rückzuge der Armee.

Daß man bei einem Rückzuge die Vorpoſten oft ſtehen läßt, um dem Feinde unſere Bewegung zu verbergen, haben wir ſchon im 101ſten §. erwähnt. Die Feldwachen und poſtirten Detaſchements erhalten in dieſem Falle gemeiniglich die Inſtruction, ſich nicht eher zurückzuziehen, als bis ſie der Feind angreift. Sie müſſen dann ſehr auf ihre Hut ſeyn, daß der Rückzug der Armee nicht dem Feinde durch die Landeseinwohner oder durch Ueberläufer verrathen werde. Iſt es daher möglich, ſo verhehle man ihn ſeiner eigenen Mannſchaft. Man muß ſich ſchon im voraus mit guten Boten verſehen, und auf ſie ein wachſames Auge haben; denn durch ihr Entlaufen würde man dem Feinde verrathen werden. Nimt man ſeinen Rückzug durch Gehölze und unwegſame Gegenden, ſo wird man leicht dem uns verfolgenden Feinde entkommen.

Erhält man die beſtimmte Nachricht, daß der Feind ſchon von dem Rückzuge der Armee benachrichtigt iſt, und das Detaſchement bloß deswegen noch nicht angegriffen hat, um es zu umgehen und ganz aufzuheben, ſo ziehe man ſich in der Nacht in der größten Stille zurück; denn ein längeres Verweilen würde der Armee nicht den geringſten Nutzen gewähren, und den Verluſt des Detaſchements unfehlbar nach ſich ziehen. Ein Officier, der auf einem ſolchen verlornen

Poſten ſteht, kann, weil er außer aller Connexion mit ſeiner Armee iſt, nicht über ſolche beſondere Fälle Verhaltungsbefehle erwarten, und muß alſo nach ſeiner eigenen Disposition ſo handeln, wie es die Klugheit und das Intereſſe ſeines Fürſten gebieten.

Hat man aber Befehl, ſeinen Poſten bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, ſo darf uns nichts abhalten, ihn aufs genaueſte zu erfüllen, und man muß alle Mittel anwenden, die uns eigenes Nachdenken und die Befeſtigungskunſt an die Hand geben, um dem Feinde die Eroberung des Poſtens theuer zu verkaufen. Solche Fälle können ebenfalls bei dem Rückzuge einer Armee oder eines Corps ſtatt finden, wo der uns verfolgende Feind, ehe er uns erreichen kann, irgend ein Defilé zu paſſiren hat. Noch im Jahre 1793 poſtirte der preußiſche Oberſt Szekuly den Lieutenant Gauvain mit dreißig Mann Infanterie in das Schloß Stromberg, mit dem Befehl, ſich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Nach einer tapfern Gegenwehr von mehreren Stunden ergab ſich dieſe Mannſchaft, nachdem ihr Officier getödtet war. Doch ſind ſolche Beiſpiele äußerſt ſelten; denn ſeitdem man, ſtatt vor dergleichen Poſten viele Menſchen aufzuopfern, eher auf Mittel denkt, ſie zu umgehen und von ihrer Armee abzuſchneiden, gewähren ſie der retirirenden Armee nicht mehr den Nutzen, den man ſich in älteren Zeiten von ihnen verſprechen durfte.

VI.

Von Cantonnirungsquartieren.

§. 208.

Wenn eine Armee in einer Gegend, wo ſie den Feind vermuthen kann, die Cantonnirungsquartiere bezieht, ſo haben die Truppen, ehe ſie in die ihnen angewieſenen Oerter einrücken dürfen, alle die Vorſichtsregeln anzuwenden, die im vorigen Capitel für ein kleineres Detaſchement vorgeſchrieben wurden. Nur nachdem die nöthigen Feldwachen ausgeſetzt, und ein Allarmplatz beſtimmt iſt, können die Quartiere regulirt, und die Mannſchaft in dieſelben entlaſſen werden.

§. 209.

Diejenigen Cantonnirungsquartiere, die ſo ſituirt ſind, daß ſie keinen unmittelbaren Angriff zu erwarten haben, ſetzen nur die Wachen aus, die zur Beſetzung der Ausgänge und zur Verhütung der Deſertion nöthig ſind. An irgend einem Orte, wo man weit um ſich ſehen, und das Schießen bei den Vorpoſten hören kann, haben ſie eine ſchwache Wache, welche, wenn ſie dieſes hört, oder von den benachbarten Quartieren die Fanale brennen ſieht, Lärm macht.

Das Geſchütz und die Bagage werden aufgefahren, wo es am bequemſten iſt, und wo ſie am leichteſten nach ihrem Beſtimmungsort abgefahren werden können. Eben ſo gleichgültig iſt es, wo die Truppen, im Fall eines Allarms, zuſammen kommen. Es kömmt nur darauf an, daß ſie geſchwind unter dem Gewehre ſind, um ſchnell in die Poſition rücken zu können, die ihnen vorher angewieſen iſt. Die Officiere müſſen ſich den Weg dahin ſo genau bekannt machen, daß ſie ihn auch des Nachts finden können. Zu dem Ende werden die Wege, die dahin führen, zumal wenn es keine gewöhnliche, ſondern neu angelegte ſind, mit Strohwiſchen marquirt. Auch muß man die Wege gut ausbeſſern, und alles abwenden, was einen geſchwinden Marſch hindern könnte. Geht der Marſch über Brücken und durch hohle Wege, ſo werden dieſe gut beſetzt, und liegen ſie vor der Fronte der Poſition, ſo werden, wenn Alles durch iſt, die Brücken abgebrochen, und die hohlen Wege verſperrt.

Liegt dieſe Poſition nach dem Feinde zu, ſo muß ſie durch Wachen beſetzt werden; eine Vorſicht, die man beſonders dann anwenden muß, wenn man beſtimmt iſt, den Vorpoſten zum Repli zu dienen. Stände z. B. in Zeeſen (Pl. 7. Fig. 1.) ein Bataillon Infanterie, welches, ſobald von den Vorpoſten die Annäherung des Feindes gemeldet wird, eine Poſition bei der Faſanerie nehmen ſoll, ſo müßte es eine ſtarke Feldwache dahin geben, damit, wenn der Feind die Vorpoſten zurückwirft, dieſe auf alle Fälle einen Soutien finden, und ſich ſo lange halten können, bis das Bataillon ſeinen Beſtimmungsort erreicht hat. Außerdem giebt das Bataillon noch eine Wache vor dem Dorfe, welche nach der Feldwache bei der Faſanerie öfters patrouillirt, und wenn ſie bei den Vorpoſten ſchießen hört, dem Commandeur des Bataillons ſogleich davon Rapport macht.

§. 210.

Steht man auch nicht ſo nahe am Feinde, daß man einen Ueberfall von ihm befürchten könnte, ſo muß man doch, ſobald es dunkel wird, ſeine Truppen enger zuſammen ziehen, und ſich, im Fall das Dorf groß iſt, nur auf einen kleinen Theil deſſelben einſchränken, weil man ſonſt in der Nacht, im Fall eines Allarms, ſtundenlang zubringen könnte, um die zerſtreut liegenden Leute unter das Gewehr zu bringen. In den Qartieren muß Licht brennen, und auf den Straßen müſſen Schildwachen ſtehen, welche, ſobald ſie ſchießen hören, Lärm machen.

Eine cantonnirende Cavallerie muß, wenn ſie nicht ganz weit zurückliegt; des Nachts ſtets geſattelt haben.

§. 211.

Cantonnirungsquartiere, die einen unmittelbaren Angriff des Feindes zu erwarten haben, müſſen ihre Vorſicht verdoppeln. Sie ſichern ſich durch Feldwachen und Piquets, die ſie nach den im vorigen Capitel gegebenen Regeln ausſetzen.

„Man muß, zumal bei einzelnen Quartieren, den Feind „nicht von vorn und von den wegſamſten Gegenden allein „erwarten. Alle Kriege ſind voll von Ueberfällen, die durch „ſolche falſche Vorausſetzungen geglückt ſind.“

„Iſt es nicht möglich, den beſetzten Ort mit Feldwachen „zu umgeben, oder hält man es nicht für nöthig: ſo ſetze „man doch wenigſtens in der Nacht um denſelben bei der In„fanterie eine Kette von Schildwachen, die bis auf vierhun„dert Schritt, und bei der Cavallerie eine Kette von Ve„detten, die bis auf ſechshundert Schritt von dem Dorfe „abſtehn. Ohne dieſe Vorſicht hat man zu befürchten, daß

„bei einem günſtigen Unternehmen des Feindes, derſelbe „in das Dorf dringt, ehe man aus den Häuſern kömmt. „Auch iſt dieſe Kette in dem Falle von Nutzen, wenn man „eine Kette von weit ausſtehenden Wachen hat. Man iſt „doch nicht ſicher, daß durch einen Zufall oder durch Nach- „läßigkeit, der Feind eine Wache überfällt. Dieſe Kette „ſtellt das vor, was bei Lägern die Fahnen- und Standar- „tenwachen, mit ihren Schildwachen ſind" *).

§. 212.

In Cantonnirungsquartieren kommt es hauptſächlich darauf an, die Annäherung des Feindes früh genug zu erfahren, damit man Zeit gewinnt, einen den Umſtänden angemeſſenen Entſchuß zu faſſen. Das zweckmäßigſte Mittel hierzu, ſind die in den 127 und 128ſten §§. abgehandelten Patrouillen, wohin wir den Leſer verweiſen. „Stehet man „nahe am Feinde, ſo müſſen ſie ſich immer zwiſchen unſeren „und des Feindes Quartieren durchkreuzen und oft horchen, „damit der Feind nichts unternehmen kann, was wir „nicht erfahren" **).

§. 213.

Kann man dem Feinde Hinderniſſe in den Weg legen, die ihn in ſeinem Marſch aufhalten, ſo erlangt man dadurch den Vortheil, daß die Patrouillen ihn um ſo leichter entdecken, während er mit ihrer Wegräumung beſchäftigt iſt, und daß man Zeit gewinnt, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Ein inpracticabel gemachtes Defilé kann eine feindliche Colonne, vorzüglich in der Nacht, lange aufhalten, und

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

**) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

man ſetzt in ſeiner Nähe eine Wache, um uns von ihrem Anmarſche früh genug zu benachrichtigen.

Doch muß man ſich ja nicht alle Wege nach dem Feinde verſperren, und ſich dadurch des Vortheils berauben, bis in ſeine Nähe mit Patrouillen zu ſtreifen.

In gebirgigen Gegenden kann man oft durch von der Höhe herabgewälzte Felſenſtücke Wege für das Geſchütz inpracticabel, und für die Colonnen beſchwerlich machen, wobei für einzelne Leute dennoch der Weg frei bleibt. Ein auf dieſe Art verdorbener Weg iſt ſchwer wiederherzuſtellen; man darf ſich alſo dieſes Mittels nicht bedienen, ohne vorher höhern Orts deswegen angefragt zu haben, weil man nicht wiſſen kann, ob gedachter Weg nicht etwa zu offenſiven Bewegungen von unſerer Seite gebraucht werden ſoll.

Ueber die Art, hölzerne und ſteinerne Brücken und andere enge Wege inpracticabel zu machen, giebt der 189ſte §. hinlängliche Erläuterung, und wir erinnern hier bloß, daß man ſich des daſelbſt und in der Abhandlung über die Rückzüge vorgeſchlagenen Mittels der beladenen Wagen, auch in Dörfern bedient, um Nebenausgänge zu verſperren, wenn man zu ſchwach iſt, ſie alle mit Wachen zu beſetzen.

In waldigen Gegenden ſind Verhaue das gewöhnlichſte und ſicherſte Mittel, Wege zu verderben. Soll man ſich aber Nutzen von ihnen verſprechen können, ſo müſſen ſie an denen Theilen des Weges angelegt ſeyn, wo er hohl iſt, oder wo man nicht zu den Seiten deſſelben fortkommen kann. Ein Verhau auf einem ebenen und freien Wege iſt leicht zu umgehen und aufzuräumen, welches letztere überhaupt, bei einer hinlänglichen Anzahl Arbeiter ſchneller geht als man glaubt. Ein Verhau in einem Grunde, wie z. B. bei Hochſtedt (Pl. 7. Fig. 3.) hingegen iſt ſchon ſchwerer aus

dem Wege zu räumen, und der Feind muß ſich bei demſelben aufhalten, weil er zu beiden Seiten deſſelben nicht gut fortkommen kann.

Soll man ſich von allen dieſen Hinderniſſen Nutzen verſprechen können, ſo müſſen ſie entweder durch eine Wache obſervirt, oder wenn ſie uns zu weit entfernt liegen, wenigſtens beſtändig patrouillirt werden.

§. 214.

Nachdem wir die Mittel angezeigt haben, um die Annäherung des Feindes früh genug zu erfahren, wenden wir uns zu den inneren Vertheidigungsmaßregeln, die die Beſatzung eines Quartiers zu nehmen hat.

Vor allen Dingen iſt es nöthig, daß der Mannſchaft ein Allarmplatz angewieſen werde, der ſo ſituirt iſt, daß ſie ſich auf demſelben vertheidigen, und daß ſie von dem Wege, der ihr zu ihrem Rückzug angewieſen iſt, nicht abgeſchnitten werden könne. Ob dieſer Allarmplatz vor oder hinter, und wie weit er von dem Orte liegen ſoll, kann nur durch das Terrain beſtimmt werden. Im erſten Falle ſehe man ſich nur vor, daß der Feind ihn nicht eher als wir, erreiche, welches durch weit poußirte Feldwachen, und durch die äußerſte Wachſamkeit verhindert wird. Liegt der Allarmplatz nicht dicht bei dem Orte, ſo muß man ſich im Orte formiren, und mit dem ganzen Trupp hinmarſchiren, weil es nachtheilig ſeyn, und zu Unordnungen Anlaß geben könnte, wenn die Leute einzeln dahin liefen.

Cavallerie hingegen formire ſich nie im Orte, und ſuche ſogleich das freie Feld, weil enge Gegenden, wo ſie ſich nicht frei bewegen kann, ihr jederzeit nachtheilig ſind. Liegt Cavallerie mit Infanterie zuſammen in einem Orte, ſo muß

jeder Truppenart ein beſonderer Weg zu ihrem Allarmplatze angewieſen werden, damit ſie ſich auf ihrem Marſche dahin, einander nicht hindern. Auch müſſen ihre Verſammlungsplätze ſo gewählt ſeyn, daß das Formiren der Infanterie nicht durch das Hin- und Herreiten der einzelnen Cavalleriſten beſchwerlich gemacht werde, welches beſonders bei der Nacht leicht zu Unordnungen Anlaß geben kann. Ob die Infanterie oder die Cavallerie im Dorfe an der Tête liegen müſſe, kann nur durch beſondere Umſtände, und durch das Terrain beſtimmt werden. Iſt dieſes coupirt, ſo muß die Infanterie nach der feindlichen Seite zu liegen. Kann der Feind auf irgend einer Seite während der Nacht am leichteſten ins Dorf dringen, ſo muß man von dieſer die Cavallerie entfernen, und eher die Allarmhäuſer der Infanterie dahin verlegen.

Liegt in der Nähe des Orts ein Defilé, oder eine Anhöhe, die die Gegend überſieht, ſo lege man den Allarmplatz dahin. Iſt der Ort ſelbſt gut zu vertheidigen, ſo befeſtige man ihn nach den Regeln der Feldbefeſtigungskunſt. Dies iſt vorzüglich dann üblich, wenn man in Winterquartieren ſteht, wo man oft den Ort ſelbſt behaupten will, und Unterſtützung zu erwarten hat. Hat in dieſem Falle der Ort ſelbſt keine vortheilhafte Lage zur Vertheidigung, ſo lege man in der Nähe deſſelben eine gute Schanze an, in die ſich die Beſatzung im Fall eines Angriffs zieht. Die Schwierigkeit, die dieſes während der Nacht haben könnte, kann man dadurch zum Theil heben, daß man ſeine ganze Mannſchaft in die der Schanze am nächſten liegenden Häuſer zuſammenzieht *).

*) Der preußiſche Gerallieutenant von Gaudi ſchlägt in ſeiner Feldbefeſtigungskunſt vor, von dem Dorfe aus, nach der Schanze

Liegt der Allarmplatz unter der Musquetenſchußweite hinter dem Orte, ſo muß man dieſen, im Fall eines Angriffs, mit Scharfſchützen beſetzt behalten und zu behaupten ſuchen, weil ſonſt der Feind ſogleich Infanterie hineinwerfen wird, durch deren Feuer unſere Mannſchaft auf dem Allarmplatze viel leiden würde.

Hat man Geſchütz bei ſich, ſo placire man es da, wo man das Terrain am beſten überſehen kann, und decke es gehörig. Liegt der Ort an einem Defilé, ſo muß man es ſo ſtellen, daß der Feind unter unſerem Kartetſchenfeuer debouchiren muß. Sind mehrere Orte, wo das Geſchütz vortheilhaft ſtände, ſo richte man dieſe Plätze alle zur Stellung der Kanonen ein, beſſere die Wege zu ihnen gehörig aus, damit man mit leichter Mühe auffahren könne, wo es am beſten ſteht, nachdem man geſehen hat, wohin der Feind ſeinen Angriff richten will.

Die Wahl des Allarmplatzes ſowohl, als auch die Stellung der Vorpoſten werden zum Theil durch das Verhältniß mit beſtimmt, in welchem das Cantonnirungsquartier mit dem Ganzen ſteht. Hierüber ſowohl, als über die beſondere Abſicht des Poſtens, der einem angewieſen iſt, wird man von dem Brigadier eine nähere Inſtruction erhalten haben, welche z. B. dahin ausfallen kann: daß man irgend ein Defilé zu decken, auf irgend eine Gegend ganz vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit zu richten habe, oder vielleicht den entfernteren Vorpoſten der Huſaren zum Repli dienen ſolle. Dieſe Inſtruction ſowohl, als auch die Beförderung ſeiner eigenen

---

hin, einen Communicationsgang von Palliſaden und Erdarbeit anzulegen, vermittelſt welchem die cantonnirenden Truppen ſich in die Schanze ziehen können. Anm. d. Verf.

Sicherheit, muß man bei Beſtimmung der Maßregeln, welche genommen werden ſollen, vor Augen haben, um zur Erreichung dieſer beiden Zwecke die dienlichſten Mittel ergreifen zu können. Die dieſer Abhandlung angehängten Beiſpiele werden dies deutlicher machen, und zugleich zeigen, wie man ſich bei einigen ſolcher Fälle zu benehmen hät.

§. 215.

Sobald es dunkel iſt, wird die Mannſchaft in der Nähe des Allarmplatzes in wenige Häuſer oder Scheunen zuſammengezogen, ſo daß die Compagnie etwa deren zwei erhält. Man nennt dieſe Häuſer Allarmhäuſer. Es darf ſich Niemand ausziehen, noch ſeine Armaturſtücke ablegen. Sind die Gewehre alle von gleichem Caliber, ſo kann man ſie vor der Thüre aufſtellen, und eine Wache dabei geben; ſonſt muß ein jeder ſein Gewehr bei ſich behalten *). In den Häuſern ſelbſt muß Licht brennen, und es müſſen wenigſtens einige Mann dabei wachen.

§. 216.

Wer Ueberfällen, oder auch nur einem nächtlichen Allarm auf den Vorpoſten beigewohnt hat, wird aus Erfahrung wiſſen, daß Truppen, die eben aus dem Schlaf erwachen, nicht im Stande ſind, ſich gehörig zu vertheidigen, beſonders wenn ſie in den Häuſern gelegen haben. Werden ſie nun gleich mit dem Feinde engagirt, ſo wird ſich ihre Beſtürzung und Unordnung vermehren, und ſie werden geſchlagen ſeyn, ehe ſie in Reih und Glied kommen. Es iſt daher vom größten

---

*) Dieſes wird bei allen Truppen, die als Schützen agiren, Statt finden müſſen, weil zu ihrem richtigen Schießen unumgänglich erfoderlich iſt, daß ein jeder das Gewehr kenne, deſſen er ſich bedient. Anmerk. d. Verf.

Nutzen, wenn außer den gewöhnlichen Piquets, noch ein beträchtlicher Theil der Beſatzung, wo nicht unterm Gewehre ſteht, ſich doch wenigſtens jeden Augenblick zum Ausrücken bereit hält, dem Feinde entgegengeht und ihn wenigſtens ſo lange abhält, bis der übrige Theil der Beſatzung in Ordnung kömmt.

„Damit der Feind nicht ſogleich ins Dorf dringe, umgebe man es mit einem geſchleppten Verhau, oder mit „Wolfsgruben, einer Palliſadirung und dergleichen Hinderniſſen, die beſonders in der Nacht, dem Feinde wenigſtens „auf den erſten Anlauf widerſtehen" *).

§. 217.

Ueber das Verhalten eines Corps Infanterie das in einer Stadt cantonnirt, ſagt der Oberſtlieutenant Scharnhorſt folgendes:

„Stehet Infanterie in einer Stadt, die mit Mauern „und Graben umgeben iſt, oder auf irgend eine Art feſt iſt: „ſo können zwei Fälle Statt finden.

„Man hat Befehl ſich zu halten, bis man Unterſtützung „bekömmt, oder man hat dies nicht."

„Im erſten Falle ſetzt man den Ort in einen guten Vertheidigungsſtand, und im zweiten ſetzt man ihn gegen den „erſten Anfall in Vertheidigungsſtand, und zieht ſich bei „Tage, ſobald der Feind überlegen ankömmt, und in der „Nacht in jedem Falle, aus demſelben. Dann dient die Befeſtigung des Orts zu nichts, als nur gegen einen Ueberfall, „der etwa möglich wäre, wenn es dem Feinde geglückt wäre, „zwiſchen unſern Patrouillen und Feldwachen unentdeckt „durchzukommen."

*) Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

„Soll man ſich in einem Orte halten, der gegen die „Beſatzung ſehr groß iſt: ſo ſetzt man einen Theil in Ver„theidigungsſtand, wenn er ſich nämlich ſepariren läßt; „gehet dies nicht, ſo erbauet man eine feſte Schanze bei „demſelben.“

Bei einer mit Mauern oder irgend einer anderen Befeſtigung umgebenen Stadt mögte die erſte Verfahrungsart ſich nur auf die Vertheidigung eines Theils derſelben einzulaſſen, wohl nur alsdann Statt finden können, wenn der Ort von einem Gewäſſer durchſtrömt wird, wo man bei der Annäherung des Feindes den Theil des Orts, der nach der feindlichen Seite liegt, verlaſſen, und ſich hinter das Waſſer ſetzen kann; wobei man aber zu der Vertheidigung oder Verderbung der Uebergänge über das Waſſer ſchon im voraus Anſtalten gemacht haben muß. Alle Häuſer des Theils vom Orte, den wir bei einem feindlichen Angriffe zu verlaſſen Willens ſind, müſſen, wenn ſie unter der Musquetenſchußweite von der Stellung die wir vertheidigen wollen, abliegen, ſchon vorher demolirt werden; es ſey denn, daß man etwa den Theil des Orts, welchen man dem Feinde Preis geben will, indem man ihn zu verlaſſen genöthigt würde, verbrennen wollte, welches Verfahren wohl in den mehreſten Fällen das vorzüglichſte zu ſeyn ſcheint.

§. 218.

Lange Gebirgsdörfer, die aus einzelnen Gehöften beſtehen, welche in einem Grunde längs einem Waſſer zerſtreut und weit auseinander liegen, ſo wie auch Gebirgsſtädte, deren Enden wenigſtens, mit den in Gebirgen liegenden Dörfern, die zerſtreuete Lage der Gehöfte gemein haben, wird man, wenn ein unmittelbarer feindlicher Angriff auch nur einigermaßen als möglich gedacht werden kann, nie ganz be-

ſetzen dürfen; und bei der Nacht wird man ſich, wie dieſes ſchon im 210ten §. erinnert worden iſt, bis auf wenige Gehöfte einſchränken müſſen, in die man ſeine ſämmtliche Mannſchft zuſammenzieht *). Erlauben es die Umſtände, daß man diejenigen Gehöfte, die am Ende des Orts nach der feindlichen Seite zu liegen, zu ſeinen nächtlichen Verſammlungsplätzen wählen kann, ſo, daß man den übrigen Theil des Orts im Rücken hat, ſo gewährt uns dieſe Verfügung den Vortheil, daß der Feind ſich der anderen Gehöfte nicht bedienen kann, um ſich verdeckt an uns heran zu ſchleichen. Es kömmt alsdenn nur darauf an, daß man die Bei- und Nebengründe und Schluften, vermittelſt deren der Feind uns umgehen und im Rücken nehmen

*) Die Dörfer, oder ſogenannten Bauerſchaften in dem größten Theile des Weſtphäliſchen Kreiſes, taugen gar nicht zu Cantonnirungsquartieren, wenn uns der Feind nahe iſt; denn weil jeder Bauer ſeine ſämmtlichen Ländereien dicht um ſein Haus, und mit Verzäunungen und Hecken eingeſchloſſen hat, ſo kann eine ſolche Bauerſchaft gar leicht den Raum von einer Quadratmeile einnehmen, in welchem ſolchergeſtalt die Gehöfte ohne alle Ordnung umher liegen, und wo oft bloß die Kirche mit Häuſern umgeben zu ſeyn pflegt. Bei einer ſolchen Cantonnirung würde es nicht genug ſeyn, ſeine Leute nur bei der Nacht zuſammenzuziehn, ſondern es würde auch bei Tage nöthig ſeyn, weil das Zuſammenbringen derſelben bei der Annäherung des Feindes ſonſt mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn würde. Auch in den weiter zurückliegenden Quartieren, in denen man ſeine Truppen auf eine bequemere Art cantonniren laſſen will, wird man in dieſer Rückſicht die größte Vorſicht anwenden, und überhaupt die Chaine der Vorpoſten verhältnißmäßig noch weiter, als man es gewöhnlich zu thun pflegt, vorrücken müſſen. A. d. V.

men könnte, gehörig beſetze. Sind dieſe aber ſo ſituirt, oder ſind deren ſo viele, daß man ſie nicht alle beſetzen kann, ſo muß man unter den weiter zurückliegenden Gehöften einige zu Allarmhäuſern wählen, und den Theil des Orts, den man ſolchergeſtalt vor ſeiner Fronte zu nehmen genöthigt iſt, nach dem Rathe des General Gaudi, durch einen Abſchnitt von Palliſaden, Wolfsgruben oder Erdarbeit, von den Quartieren die man belegt hat, abſondern. Soll aber dieſer Abſchnitt von Nutzen ſeyn, ſo muß man ihn mit Wachen beſetzen, die den abgeſonderten Theil des Orts beſtändig beobachten, und daher unaufhörlich in ſolchem patrouilliren. Hinter dem Abſchnitte den cantonnirenden Truppen ihren Allarmplatz anweiſen zu wollen, um etwa dem Feinde das Eindringen in den Ort zu verwehren, iſt jedoch nicht rathſam, auch wenn man, im Fall eines Angriffs, wirklich noch ſo viel Zeit behielte, um dieſe angewieſene Stellung nehmen zu können; denn, wenn der Feind irgendwo durchdränge, ſo würde dies die Zerſprengung unſerer ſämmtlichen Truppen offenbar nach ſich ziehen *). Beſſer iſt es, nach dem ſchon oben erwähnten, und auch von dem General Gaudi gethanen Vorſchlag, in der Nähe des Orts eine Schanze zu bauen, die, wo möglich, ſo ſituirt ſeyn muß, daß ſie den Ort dominirt, und in dieſer Schanze den Truppen ihren Allarmplatz zu beſtimmen.

Auf den Fall, daß die Zeit, die Gegend oder andere Umſtände, alle dieſe hier erwähnten Verfügungen nicht zulaſſen ſollten, und man dennoch zu der immer mißlichen Unternehmung gezwungen wäre, einen Ort zu vertheidigen, der ſeiner Größe wegen, mit der Stärke der Beſatzung in

*) Siehe Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

keinem Verhältniß ſtände, giebt der Oberſtlieutenant Scharnhorſt den Rath: „daß man den Umfang, etwa die „Mauern" (oder bei Flecken und Dörfern, die Umzäunungen) „des Orts, bewachen, ſich auf einem oder zweien „Plätzen verſammeln, und den Feind, da, wo er etwa die Mauern erſtiege, ſelbſt angreifen ſollte;" gewiß das einzige wirkſame Mittel, durch deſſen Anwendung man jede zu ſehr ausgedehnte Stellung gegen einen überlegenen Feind vielleicht noch behaupten kann.

§. 219.

Mehrere militairiſche Schriftſteller geben den Rath, daß man die Kirche und den Kirchhof, oder das herrſchaftliche Gebäude des Orts, in Vertheidigungsſtand ſetzen ſolle, um ſich in demſelben zu halten, wenn der Feind vielleicht den Ort forcirte, oder wenn man etwa zu ſchwach wäre, um den ganzen Ort behaupten zu können, jedoch aber bald Unterſtützung von ſeinen Truppen zu erwarten hätte. Führt man den Krieg in Böhmen, Mähren, Schleſien, oder in andern größtentheils gebirgigen Ländern, ſo mag dieſer Vorſchlag oft anwendbar ſeyn, weil man in dieſen Gegenden viele Capellen und Kirchhöfe finden wird, die den Ort dominiren, in denen uns daher der Feind von den umliegenden Häuſern aus keinen beträchtlichen Abbruch thun kann. Auch im Elſaß und in den gebirgigen Theilen der Pfalz findet man hin und wieder Kirchen, welche dieſe vortheilhafte Lage haben, und daher zur Vertheidigung Vortheile an die Hand geben. In vielen Ländern aber, wie z. B. in der Mark Brandenburg, einigen Theilen von Weſtphalen, Niederſachſen und mehreren ebenen Ländern wird man unter hundert Kirchen kaum eine finden, in der man ſich nur einigermaßen halten könnte; denn hier ſind ſie gewöhnlich mit Häuſern ſo umgeben, und liegen ſo wenig

erhaben, daß manche nicht einmal auf funfzig Schritte weit eine freie Ausſicht gewähren; auch ſind viele nicht einmal maſſiv, und ſie ſind daher, ſo wie alle Schlupfwinkel, in denen man durch Hunger und Feuer geängſtigt werden kann, mit aller Sorgfalt zu vermeiden.

Mit den herrſchaftlichen Gebäuden, die in manchen Dörfern zu liegen pflegen, hat es eine ähnliche Bewandniß; doch findet man unter ihnen, auch in ebenen Gegenden, wohl noch eher einige, in denen es allenfalls möglich wäre, ſich zu vertheidigen. Wenn ſie von der Beſchaffenheit ſind, wie diejenigen, die der Ritter von Clairac in ſeiner Abhandlung über die Feldbefeſtigungskunſt, beſchreibt, die nämlich auf ſteilen Bergen, abgeſondert vom Dorfe liegen, und in älteren Zeiten wirkliche Feſtungen geweſen ſind, ſo wird man ſich nicht wundern, daß in einem ſolchen Schloſſe *), funfzig Mann ſich gegen achthundert wehren, und ihnen wirklich ſo lange Widerſtand leiſten konnten, bis die Unterſtützung von der Armee heranrückte und die Belagerten entſetzte.

In vielen Gegenden Deutſchlands findet man häufig alte verfallene Schlöſſer, die der Raubſucht unſrer alten Vorfahren ihre Entſtehung zu verdanken haben, und daher ihrer erſten Beſtimmung gemäß, ſchon durch ihre Lage ſehr feſt, ja oft nur vermittelſt weniger ſchmalen Fußſteige zugänglich ſind. Viele dieſer Schlöſſer ſind, weil ſie auf ſehr hohen und ſteilen Bergen oder Felſen liegen, freilich nicht geſchickt, um zur Vertheidigung der umliegenden Gegend zu dienen; will

*) Der Ritter von Clairac erzählt nämlich in ſeinem Feldingenieur, daß er das Schloß O. in Baiern in Vertheidigungsſtand geſetzt habe, in welchem hierauf funfzig Franzoſen, von achthundert Oeſterreichern vergeblich angegriffen worden ſind. A. d. V.

man ſie aber bloß in der Art benutzen, wie ihre ehemaligen Bewohner es thaten, die ſie als Sicherheitsplätze betrachteten, in die man ſich vor ſeinem überlegenen Feinde rettet, und günſtigere Umſtände daſelbſt abwartet, ſo wird man ſich ihrer vielleicht auch noch heut zu Tage mit Vortheil bedienen können, um ſich im Nothfall hineinzuwerfen, und ſich bis zur Ankunft der von der Armee zu erwartenden Unterſtützung, in ihnen zu behaupten.

Auch die mehreſten Wohnungen der Edelleute in verſchiedenen Gegenden von Weſtphalen ſind ſo ſituirt, daß ſie mit Vortheil zu vertheidigen ſind; denn ihre, von andern Wohnungen abgeſonderte Lage verſchafft ihnen nicht allein eine freie Ausſicht, ſondern ſie ſind auch noch außerdem gewöhnlich mit einem breiten und tiefen Waſſergraben umgeben, der nur durch eine Zugbrücke paſſirt werden kann, oft auch die Wirthſchaftsgebäude mit einſchließt, und ſolchergeſtalt einen Raum ſichert, in dem einige Bataillons füglich Platz haben würden; ja man findet ſogar unter dieſen Gebäuden verſchiedene, die mit Schießſcharten verſehen ſind, bei denen es alſo nicht einmal der gewöhnlichen vorbereitenden Anſtalten bedarf, um ſie in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Nur ſolcher Gebäude, welche die hier erwähnten vortheilhaften Eigenſchaften haben, wird man ſich, wenn die Umſtände eine hartnäckige Vertheidigung rathſam oder nothwendig machen, mit Nutzen bedienen; nie aber muß man ſich durch die Beiſpiele eines Clairac *), oder Marſchall

*) Der Ritter von Clairac ward in dem Feldzuge von 1742 in Baiern, als er ſich mit ſeinem Gefolge von zwanzig Ingenieuren und unter einer Bedeckung von achtzig Pferden, auf dem Marſch nach Amberg befand, von einem überlegenen Trupp öſterreichiſcher Huſaren angefallen, deren wiederholten Angriffen er ſich zu entziehen

von Sachſen *) zu übelangebrachten Nachahmungen verlei-ten laſſen. Der Prinz von Ligne ſpricht in ſeinen militairi-ſchen Vorurtheilen über dieſen Gegenſtand, und ſagt, daß die Benutzung der Gebäude zu Vertheidigungsplätzen nur in Italien, wo die Landhäuſer mit Kanälen, Thürmen und mehrern Hinderniſſen umgeben ſind, vorzüglich Statt finden könne, und fügt auch die Bemerkung hinzu, „daß man „oft im Kriege Leute von alten Beiſpielen verführt, dieſelben

---

wußte, indem er ſich mit ſeinem Gefolge in den Kirchhof und in die Kirche des Dorfes Wurz warf, ſeine Reuter abſitzen und zur Ver-theidigung zweckmäßige Anſtalten treffen ließ.

Anmerk. des Verf.

*) Der Marſchall von Sachſen vertheidigte ſich mit ſeinem aus achtzehn Mann beſtehenden Gefolge, in einem Gebäude des Marktflecken Cracnik, gegen ſechshundert Pohlen, welche ihn, da er auf einer Reiſe nach Warſchau begriffen war, daſelbſt aufheben wollten. Ungeachtet die Feinde ſich ſogleich des untern Stockwercks bemächtigten, ſo vertheidigte ſich der Marſchall dennoch noch aus dem oberen, und als ſie auch hier in einige Zimmer eingedrungen waren, ſo griff er ſie ſo lebhaft an, daß er ſie wieder hinaus warf. Als er ſie hierauf den Entſchluß, den Marſchall durch einen gewaltſa-men Angriff zu überwältigen aufgegeben hatten, und ſich damit be-gnügten, das Haus bloß einzuſchließen, ſo benutzte er die Dunkelheit der Nacht, um ſich durchzuſchlagen, welches ihm auch vollkommen gelang. Hierüber wird man auch nicht ſo ſehr ſich zu wundern Ur-ſach haben, als über den Umſtand, daß die Pohlen, als ſie im Be-ſitz eines Theils des Hauſes waren, nicht auf den Gedanken gekom-men ſind, Feuer anzulegen, ein Gedanke der bei einer rohen Nation doch ſo natürlich iſt. Ohne daher der Tapferkeit des Marſchalls von Sachſen, die Bewunderung die ſie verdient, verſagen zu wollen, wird man doch geſtehen müſſen, daß nur die Dummheit der Feinde, die Ausführbarkeit ſolcher kühnen Unternehmungen möglich machen kann.

Anm. d. Verf.

„ſo übel als möglich nachahmen ſieht.“ Viel Beleſenheit und Mangel an Urtheilskraft läßt freilich, bei der Beſtimmung der Vertheidigungsmittel oft nachtheilige Wahlen treffen, und es iſt daher wohl eine ausgemachte Wahrheit, daß dieſe beiden Eigenſchaften mit einander verbunden mit zu den unglücklichſten eines Soldaten gehören.

§. 220.

In allen Cantonnirungsquartieren, die durch ihre Lage einen nächtlichen Ueberfall zu befürchten haben, pflegt man die Bagage zurückzuſchicken. Hat man ſie aber dennoch bei ſich, ſo muß ſie während der Nacht, außerhalb des Dorfes auf dem zum Rückzug beſtimmten Wege auffahren, und alles zu ihrer Abfahrt bereit ſeyn.

Ohne dieſe angewandte Vorſicht wird ſie nicht allein bei jedem nächtlichen Angriff dem Feinde in die Hände fallen, ſondern auch den Bewegungen der cantonnirenden Truppen ſehr hinderlich ſeyn.

§. 221.

Beiſpiele.

Infanterie in einem Dorfe.

In dem Dorfe Weidenthal (in der Pfalz) Pl. 7. Fig. 4. cantonniren ein Bataillon Infanterie und funfzig Pferde *). Das Dorf iſt ſo ſituirt, daß es der Feind angreifen kann, ohne vorher Poſten von unſrer Armee zu berühren. Die Beſatzung hat Befehl, ſich im Fall eines überlegenen Angriffs, nach Dürkheim zurückzuziehen.

*) Solchen Quartieren der Infanterie werden gemeiniglich dergleichen kleine Cavalleriedetachements hinzugeben, um gegen den Feind zu patrouilliren. A. d. V.

Den Compagnien ſind ihre Allarmplätze in A angewieſen, wodurch ſie den Weg nach Dürkheim behaupten. In den vor denſelben liegenden Häuſern werden ſie des Nachts zuſammengezogen, ſo daß jede deren zwei erhält.

Die Cavallerie ſteht des Nachts geſattelt, in einigen Ställen oder Scheunen, rechts dem Wege nach Dürkheim, hat ihren Allarmplatz in B, und damit ſie bei ihrem Dahinreiten der Infanterie nicht in den Weg komme, Befehl, den Weg xx zu nehmen.

Gegen einen Ueberfall bei Tage ſichern die Feldwachen a, mit ihren ausgeſtellten Vedetten. Bei Nacht werden überdies die über die Leinbach führenden Bücken durch Piquets b beſetzt, anf die ſich, im Fall eines Angriffs, die Feldwachen repliiren. Die bei der Waſſermühle v ſtehende Feldwache muß ſich in derſelben zu behaupten ſuchen, und wenn ſie von da verdrängt würde, wo möglich die Brücke hinter ſich abbrechen. Letzteres gilt auch von den übrigen Feldwachen.

In dem auf dem linken Ufer der Leinbach liegenden Theil des Dorfs müſſen ſich die Feldwachen und Piquets gegen den Feind halten, und von dem Bataillon aus unterſtützt werden. Müſſen ſie einer überlegenen Macht weichen, ſo ziehen ſie ſich zu beiden Seiten zurück, und ſetzen ſich auf die Flügel des Bataillans in CC.

Die zwei Bataillonsſtücke ſind in y placirt, von wo aus ſie zwei Brücken mit Kartätſchen beſtreichen können.

Käme der Feind von der Gegend von z her, ſo könnte man eins derſelben auf den linken Flügel des Bataillons placiren.

Die Patrouillen gehen auf allen nach dem Feinde führenden Wegen, ſo weit es die Umſtände erlauben.

Die Bagage ſteht hinter dem Dorfe auf dem Wage nach Dürkheim aufgefahren.

§. 222.

Cavallerie in einem Dorfe und Infanterie in einer Stadt.

Die Armee cantonnirt hinter der Gegend von A, (Pl. 9. Fig. 1.) ſo daß ſie das Bruch vor ſich hat; die leichten Truppen aber ſtehen auf der andern Seite des Bruchs, um die Chaine der Vorpoſten zu formiren. Der Feind ſteht nur eine Meile von Trebbin, in der Gegend von Luckenwalde, und ſtreift mit ſeinen Patrouillen bis nahe an die Pechhütte. Zwei Escadrons Huſaren werden nach Clieſtow, und ein Bataillon leichte Infanterie wird nach Trebbin verlegt.

Die zwei Escadrons Huſaren ſollen das Terrain zwiſchen der Nude und dem Lüdersdorfer Graben decken, und geben daher, theils um dieſes zu bewerkſtelligen, theils zu ihrer eigenen Sicherheit, ein Commando von einem Officier, vier Unterofficieren und funfzig Pferden nach Schulzendorf, welches bei Tage in x, y und z Vedetten ausſtehen hat, und übrigens nach der in der Abhandlung von den poſtirten Detaſchements enthaltenen Inſtruction verfährt. Da die ausgeſtellten Vedetten bei Tage die ganze Gegend überſehen können, ſo werden keine weitere ängſtliche Sicherheitsanordnungen nöthig ſeyn.

Die Escadrons haben ihren Allarmplatz links vom Dorfe in B, und rücken, wenn der Feind ſich zeigen ſollte, nach den im Plane angezeigten Richtungen ſogleich vor, um das Commando von Schulzendorf zu unterſtützen.

Werden ſie vom Feinde gedrängt, ſo repliiren ſie ſich auf die Infanterie von Trebbin, nach C, ſetzen ſich auf den linken Flügel derſelben, und decken ſie, wenn ſie in der Folge

genöthigt ſeyn ſollte, ſich nach dem Defilé von Thyrow zurückzuziehn.

Bei einbrechender Nacht zieht der Officier, der das Detaſchement von Schulzendorf commandirt, ſeine Tagesvedetten ein, theilt ſein Detaſchement in die vier Feldwachen a, b, c und d, ſo, daß eine jede aus einem Unterofficier und zwölf Pferden beſteht, und zwei Doppelvedetten giebt, die zuſammen die Chaine m m ausmachen, in welcher ungefähr auf jede fünfhundert Schritte eine Doppelvedette zu ſtehen kommen wird.

Alle Wege, die nach dem Feinde führen, werden die ganze Nacht hindurch beſtändig patrouillirt; eben ſo auch die Dörfer Neuendorf und Lüdersdorf, nach welchem letzten auch von Chriſtinendorf Patrouillen kommen werden.

Die Infanterie von Trebbin wird die Feldwache des rechten Flügels (a) durch ein Piquet von zehn Mann unterſtützen, welches einen Doppelpoſten rechts dem Wege, ſo weit es das moraſtige Terrain erlaubt, ausſtellt, um zu verhindern, daß der Feind die Chaine der Vedetten nicht umgehe. Auch patrouillirt dieſes Piquet mit der Cavallerie gemeinſchaftlich den Weg nach Luckenwalde, und die Pechhütte.

Sämmtliche Feldwachen ſtehen unter dem Officier.

Die Cavallerie in Clieſtow hat des Nachts geſattelt, iſt beſtändig zum Ausrücken bereit, und ſtellt am Ausgange des Dorfs eine Wache, welche Lärm macht, ſobald ſie bei den Vedetten ſchießen hört.

§. 223.

Das Bataillon leichter Infanterie in der offenen Stadt Trebbin ſoll das linke Ufer der Nude beobachten, die Uebergänge über dieſen Fluß decken, und den

Cavalleriepoſten zum Repli dienen. Sie muß ſich daher zuvörderſt der Brücken verſichern, und daher eine Kanone und eine Wache von zwölf Mann hinter die Erdaufwürfe e placiren, hinter denen der einen Compagnie der Allarmplatz angewieſen wird, woſelbſt es ihr obliegt, im erforderlichen Falle, dem Feinde den Uebergang zu verwehren. Zwei Compagnien haben ihren Allarmplatz hinter einem Erdaufwurf *) auf der nahe bei der Stadt liegenden Anhöhe C, woſelbſt das zweite Bataillonsſtück placirt iſt, und durch eine Wache von zwölf Mann gedeckt wird. Die vierte Compagnie beſetzt, bei entſtehendem Allarm, die Gärten zwiſchen f und g und die Gebäude h, um dem Feinde das Eindringen in den Ort zu verwehren. Die Compagnien verſammeln ſich aber in ihren Revieren, um im Ganzen in ihre Stellungen rücken zu können.

Jeder der Ausgänge des Orts iſt mit einer Wache von zwölf Mann beſetzt, und diejenigen Ausgänge, die nach der Richtung gegen den Feind hin liegen, müſſen bei entſtehendem Allarme ſogleich verrammt werden. Wäre es möglich, daß der Feind ſich dem Orte nähern könnte, ohne von den

---

*) Wenn man, nach den Regeln der Verſchanzungskunſt, auf jeden Schritt Bruſtwehr zwei Mann zur Vertheidigung rechnet, ſo iſt dieſer Erdaufwurf, im Verhältniſſe ſeiner Beſatzung betrachtet, freilich viel zu groß. Da aber dieſer Poſten, wie ſich aus dem folgenden ergeben wird, zu keiner hartnäckigen Vetheidigung beſtimmt iſt, ſo wird es von keinen nachtheiligen Folgen ſeyn, wenn die Truppen en débandade dahinter poſtirt werden, wie denn überhaupt leichte Infanterie wohl öfter in den Fall kommen wird, von der obigen Regel abweichen zu müſſen, ſo wichtig ſie auch an ſich ſelbſt immer ſeyn mag. A. d. V.

Vorpoſten entdeckt zu werden, ſo müßte dieſe Verſperrung ſogleich bei einbrechender Dunkelheit geſchehen.

Die Wachen an den Ausgängen und bei den Kanonen, ziehn, theils zur Verhütung der Deſertion, theils um die Cavallerie in Clieſtow beobachten, und das etwanige Schießen bei den Vorpoſten hören zu können, eine Kette von doppelten Schildwachen um den Ort.

Auf dem linken Ufer der Nude ſtehen keine Cavallerieposten, und es liegt daher dem Bataillon allein ob, Anſtalten zu treffen, welche dahin abzwecken, die Annäherung des Feindes von jener Seite früh genug zu entdecken. Hiezu dient nun eine Feldwache von einem Officier und zwanzig Mann, welche auf dem jenſeitigen Ufer dicht an der zweiten Brücke poſtirt wird, ſich durch eine leichte Fleſche i einige Deckung verſchaft, und bei Tage auf die vorliegenden Anhöhen Doppelpoſten (k, l, und n,) ausſetzt, welche die Gegend beobachten, ſich aber, ſobald es dunkel wird, näher an die Schanze zurückzuziehen, um welche ſie in einer concentrirten Stellung eine Kette bilden. Die zunächſtliegenden Terraingegenſtände, worunter das Dorf Leuendorf mit begriffen wird, und alle Wege die nach dem Feinde führen, werden in der Nacht durch Patrouillen beſtändig obſervirt.

Wird dieſe Feldwache durch einen wirklichen Angriff des Feindes genöthigt, ihren Poſten zu verlaſſen, ſo zieht ſie ſich über die Nude zurück, und demolirt hinter ſich die Brücken, die ſie auf dieſem Rückzuge zu paſſiren hat.

Nach dieſen Verfügungen in Anſehung der Wachen und Poſten ſind, das Piquet zur Unterſtützung der Cavalleriefeldwache (a §. 222.) mitgerechnet, täglich neunzig Mann im Dienſte. Nimmt man nun auch noch zehn Mann zu der für die innere Ordnung und Sicherheit nöthigen Dorf-

wache, ſo werden die Leute, auch wenn man die im Felde gewöhnlich geringere Stärke der Bataillons mit in Anſchlag bringt, dennoch alle vier Tage höchſtens nur einmal in Dienſt kommen.

Die Compagnieen beziehen bei einbrechender Nacht die Allarmhäuſer, welche ihnen in verſchiedenen Gegenden des Orts, ſo viel als möglich in der Nähe ihrer Allarmplätze angewieſen werden.

Der Poſten auf der Anhöhe C iſt zwar, des vor und zur Seite liegenden höhern Terrains wegen, nicht füglich zu behaupten, auch iſt die in demſelben placirte Kanone nebſt den zwei Compagnieen die ihn beſetzen ſollen, keinesweges dazu beſtimmt etwa einem förmlichen Angriff zu widerſtehen, ſondern ſie ſollen ſich bloß ſo lange halten, bis die Cavallerie von Clieſtow ſich unter ihrem Schutz zurückgezogen hat. Nur wenn der Feind bloß blänkerte, oder recognosciren wollte, wird man ihm anhaltenden Widerſtand leiſten, und ſich auch der Kanone mit Vortheil gegen ihn bedienen können. Eben ſo wenig iſt die Stadt gegen einen ernſtlichen Angriff des Feindes zu behaupten, und die Compagnie welche ſie beſetzt hat, wird ſich, im Fall eines Rückzuges, nur ſo lange zu halten ſuchen, bis die in e placirte Kanone in Sicherheit iſt. Dieſe zieht ſich mit ihrer Bedeckung, unter dem Schutze der zwei Compagnieen in C, nach dem Defilé von Thyrow zurück, wohin der Rückzug der ſämmtlichen Truppen geht, und durch das daſelbſt placirte Geſchütz begünſtigt werden wird.

Um den Compagnieen die den Ort beſetzt haben, den Rückzug zu erleichtern, werden Durchgänge durch die Gärten gemacht. Bei dem Defilé geht die Cavallerie zuerſt hinüber.

§. 224.

Infanterie in einem Dorfe, bei welchem ſie ſich bis zur Ankunft der Unterſtützung halten ſoll.

*) Wir nehmen an, ein Theil der Armee habe zwiſchen dem Rangsdorfer See und dem linken Ufer der Spree die Winterquartiere bezogen, ſo, daß der Poſtirungscordon ſich von Rangsdorf, über Machnow, Mittenwalde bis nach Wuſterhauſen erſteckt, ſich bei dieſem Orte an die Spree anlehnt, und Zoſſen, welcher Ort von dem Feinde patrouillirt wird, vor der Fronte hat.

In Rangsdorf ſteht ein Bataillon Infanterie, (Pl. 11. Fig. 1.) das ſich in der Nähe des Orts halten ſoll, bis die Unterſtützung von den weiter zurückliegenden Quartieren ankömmt, von welchen Dahlwitz und Kienitz die nächſten, und nur eine halbe Meile von Rangsdorf entfernt ſind.

Auf der Höhe A hinter dem Dorfe wird die im Plane angezeigte Verſchanzung angelegt, und dem Bataillon zum Allarm- und Waffenplatz angewieſen. In der geſchloſſenen Schanze, die für das ganze Bataillon Raum genug gewährt,

---

*) Man findet die hier genannten Oerter in der in dem zweiten Plane enthaltenen kleinen Charte, oder noch beſſer in jeder andern Charte von der Mittelmark Brandenburg, wobei jedoch der Verfaſſer erinnern muß, daß er die hier angenommene Winterpoſtirung keinesweges für vortheilhaft ausgeben will, vielmehr das Mangelhafte des Ganzen vollkommen einſieht, welches aber auch hier nicht in Betrachtung kommen kann, da die Beſtimmung des Cordons bloß dazu dienen ſoll, um die Verbindung, in der das zu beſchreibende Quartier mit den benachbarten Quartieren ſteht, bei der Wahl der Sicherheitsvorkehrungen vor Augen zu haben. A. d. V.

wird das Geſchütz, das man etwa bei ſich hat, placirt, und die kleineren in der Kehle offnen Verſchanzungen dienen dazu, um den Fuß der Anhöhen beſtreichen zu können, welches von der Hauptſchanze aus, auf dieſer Seite nicht möglich ſeyn würde, jetzt aber, wenigſtens bis auf die gewöhnliche Musquetenſchußweite, bewerkſtelligt werden kann. Damit dieſe kleineren Werke, wenn ſie der Feind etwa wegnehmen ſollte, der Hauptſchanze nicht nachtheilig werden mögen, ſind ſie eingeſchnitten, und der von einem derſelben nach der Hauptverſchanzung geführte, mit Palliſaden verſehene Communicationsgraben, ſoll den etwanigen Rückzug der Truppen in dieſelbe ſichern.

Um dem Feinde das Hereindringen in den Ort zu verwehren, oder ihn wenigſtens aufzuhalten, hat man ſich vor der Fronte und der linken Flanke durch einen Verhau gedeckt, und durch Anwendung eben dieſes Mittels auch den Hauptweg, der von Prahmsdorf kömmt, inpracticabel gemacht, welches letztere durch das Umhauen einer Weidenplantage mit leichter Mühe bewerkſtelligt werden konnte. Die Bäume und Plantagen, welche in der linken Flanke und im Rücken geſtanden haben, ſind ebenfalls zu dem Verhau verwendet worden, wodurch man ſich nicht allein eine freie Ausſicht bewirkt, ſondern auch noch die wichtigen Vortheile verſchaft hat, die Verſchanzungen im Rücken zu ſichern, und der Chaine, die längs dem Verhau gezogen werden ſoll, einen ſicheren Anlehnungspunkt zu geben.

Das Bataillon giebt folgende Wachen,

bei Tage:

1) in a zehn Mann in die mit einem naſſen Graben umgebene Plantage, welche den Weg von Prahmsdorf beobachten, und zu dem Ende, bei Tage vor ſich, an die

Verzäunung die längs der Hütung fortgeht, einige Schildwachen ausſtellen.

2) in b zehn Mann zur Beobachtung des benachbarten Poſtens *) und des andern nach Prahmsdorf führenden Weges.

---

*) Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß es nicht zum Zweck dieſes Buchs gehört, zur Wahl eines vortheilhaften Winterpoſtirungscordons, und der dabei zu treffenden zweckmäßigen Anordnungen im Ganzen, Anleitung zu geben. Eben ſo wenig wird die Darſtellung der erſten Grundſätze der Verſchanzungskunſt, Gegenſtand dieſer Abhandlung ſeyn können. Daher will der Verfaſſer nur beiläufig bemerken, das es bei dem gegenwärtigen Beiſpiele von der äußerſten Nothwendigkeit iſt, auf der Höhe B und am Hange derſelben, Verſchanzungen anzulegen, theils um dieſen höchſten Punkt in der ganzen Gegend in ſeiner Gewalt zu behalten, theils aber aber auch, um von den Defiléen x und z Herr zu bleiben, und dadurch den Feind zu verhindern, zwiſchen den Cantonnirungsquartieren Rangsdorf und Machnow durchzugehen. (Man vergleiche den zweiten Plan.) Um dieſes letzte um ſo gewiſſer bewerkſtelligen zu können, wird man auch am Fuße des Fichtenberges eine Verſchanzung anlegen müſſen. Dieſe Poſten würden nach der in des Königlich-Preußiſchen Ingenieurmajors Müller Verſchanzungskunſt gegebenen Anweiſung, zu einer Winterpoſtirung einzurichten, und mit der zur Behauptung derſelben erforderlichen Anzahl von Geſchütz und Mannſchaft zu verſehen ſeyn, welche letzte man von den weiter zurück in ruhigen Winterquartieren ſtehenden Truppen nehmen, und täglich ablöſen könnte. Dieſe Truppen würden auf der Anhöhe C eine Wache von dreißig Mann geben, für welche man ein Blockhaus anlegen könnte, von welchem aus ſie im Stande ſeyn würden, die ganze Gegend zu überſehen, und die weiter vorwärts pouſſirten Vorpoſten, im Falle ſie vom Feinde geworfen würden, aufzunehmen.

Anmerk. d. Verf.

3) in die Schanzen zehn Mann.

Bei Nacht und auch bei Tage im Fall der Annäherung des Feindes, wird jede dieſer Wachen bis auf zwanzig Mann verſtärkt, und außerdem noch eine eben ſo ſtarke Wache in c ausgeſetzt, die mit der welche in b ſteht gemeinſchaftlich, einen avancirten Poſten in den Garten d giebt.

Ein Piquet von funfzig Mann hat ſeinen Verſammlungsort in dem Edelhofe e, woſelbſt es ſich jeden Augenblick bereit hält auszurücken, um die Vorpoſten im erforderlichen Falle unterſtützen zu können.

Bei der Nacht werden die Poſten, welche vor dem Verhau geſtanden haben, eingezogen, und dicht hinter demſelben die eben bereits erwähnte Chaine von doppelten Poſten gezogen, in welcher die Schildwachen nur hundert Schritt aus einander zu ſtehen kommen werden.

Die Patrouillen von den Feldwachen gehen bis Prahmsdorf; auch werden zur Erhaltung der Communication mit den benachbarten Poſten, öfters Patrouillen nach B und C geſchickt, welche ihren Weg längs dem Elſenbuſche nehmen. Ueberdies müſſen während der Nacht oft Patrouillen längs dem Ufer des Sees geſchickt werden, um den Feind zu entdecken, wenn er ſich etwa durch Kähne von der Waſſerſeite her dem Orte nähern, und der Feldwache a dadurch in den Rücken kommen könnte. Sollte bei einem ſehr ſtrengen Winter der See etwa zufrieren, ſo iſt dieſe Vorſicht und die Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite zu verdoppeln.

Das Bataillon wird bei einbrechender Nacht in die Gehöffte f, g, h und i zuſammengezogen, durch deren Verzäunungen nach dem Waffenplatze zu breite Durchgänge gemacht werden, um mit den wenigſten Schwierigkeiten zu ſeiner Stellung gelangen zu können.

Eben ſolche jedoch ſchmale Durchgänge werden durch die Verhaue, Gräben und Zäune, hinter welchen Truppen ſtehen, für die von denſelben ausgeſetzten Schildwachen und abgeſchickten Patrouillen, gemacht.

Dieſe Anordnungen werden zwar, wenn die Chaine der Poſten ſehr allart, und die Beſatzung jeden Augenblick zum Ausrücken bereit iſt, vor einem feindlichen Ueberfall ſichern, doch wird man von der Annäherung des Feindes nie einige Zeit vorher unterrichtet werden, und folglich die Truppen außerordentlich fatiguiren müſſen. Es iſt daher nothwendig, nach der in den 149ſten und 158ſten §§. gegebenen Anweiſung, Avertiſſementsposten noch über die Chaine hinaus zu pouſſiren, wozu eine Cavalleriefeldwache hinlänglich ſeyn würde, welche ſich bei Tage in Prahmsdorf aufhalten, und ſich durch eine auf der benachbarten Anhöhe v ausgeſtellte Vedette hinlänglich ſichern könnte. Dieſe Feldwache würde vermittelſt der Brücke w mit dem Cantonnirungsquartier Machnow Communication haben, und dieſen Poſten in der rechten Flanke ſichern, ſo wie der Poſten von Rangsdorf in der Fronte vollkommen gedeckt wäre, indem er nur nöthig hätte, auf die Anhöhe C eine Avertiſſementswache zu ſtellen, welche alles was bei den Vorpoſten vorgienge vollkommen überſehen, und durch bei ſich habende Reuterordonanzen, ihr Quartier ſogleich davon benachrichtigen könnte.

Bei Nacht könnte von Machnow aus eine Feldwache an die Brücke w gegeben werden, welche Prahmsdorf beobachten müßte, indem die Feldwache ſich aus dem Orte herauszöge, und zwiſchen demſelben und Rangsdorf eine Stellung nähme, durch welche letztes Quartier geſichert wäre.

§. 225

Die Wachen a, b und c können der ſtrengen Jahreszeit

wegen, nicht unter freiem Himmel aushalten. Man muß alſo Wachthäuſer für ſie bauen. Oberſtlieutenant Scharnhorſt ſchlägt hierzu hölzerne Gebäude von ſtarken Bohlen vor, die er mit Schießſcharten verſieht, und ſie in eine Reihe von Wolfsgruben, mit der er ein Cantonnirungsquartier einſchließt, ſo hineinlegt, daß ſie dieſer Einſchließſung eine Seitenvertheidigung geben. Ohne dieſe Verfügung im Ganzen genommen, tadeln zu wollen, glaube ich doch daß ſie bei dem gegenwärtigen Beiſpiele nicht gut angebracht ſeyn würde, weil die ſchwache Seitenvertheidigung den Feind nicht verhindern könnte, den Verhau zu durchbrechen, und die Wachen, die ſich in die Häuſer eingeſperrt hätten, alsdann von ihren Truppen abgeſchnitten, und wenn man nicht etwa das Glück hätte den Feind zurückzutreiben, offenbar gefangen wären. Es ſcheint mir daher hier vortheilhafter zu ſeyn, die Wachthäuſer hundert und funfzig Schritt hinter den Verhau zurückzulegen, ſie bloß als einen Schutzort gegen Kälte und übele Witterung zu betrachten, und die Wachen dahin zu inſtruiren, daß ſie, ſobald ſie eine ihrer Schildwachen (die dicht an dem Verhau ſtehen) ſchießen hören, ſogleich bis an den Verhau raſch vorrücken, um den Feind zu empfangen. Dringt der Feind dennoch irgendwo durch, wie dies ſchwerlich zu vermeiden ſeyn wird, ſo werden die Wachen ſich dennoch eher retten können, als wenn ſie ſich in den Häuſern befänden.

Rückt der Feind bei Tage an, ſo können die Wachen hinter dem Verhau dem Feinde vielleicht einigen Widerſtand leiſten, und wenn ſie von da vertrieben werden, ſich im Dorfe wieder ſetzen, und mit dem funfzig Mann ſtarken Piquet gemeinſchaftlich dahin wirken, um es ſo lange als möglich zu behaupten. Werden ſie aber zum Rückzuge genöthigt,

ſo ziehen ſie ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände entweder längs dem Hange des Berges in die Verſchanzungen, oder in den Wald zurück, der auf dem rechten Flügel der Verſchanzungen liegt.

§. 226.

Zwei Bataillons Infanterie und eine halbe Batterie ſtehen in Zoſſen (Pl. 12.) im Cantonnirungsquartiere, mit dem Befehle, im Fall eines feindlichen Angriffs, dieſen Ort bis aufs äußerſte zu vertheidigen, damit die Truppen, die auf dem linken Ufer der Notte cantonniren, Zeit gewinnen, heran zu kommen, um die zur Vertheidigung des Paſſes bei Zoſſen (A) vorbereitete Stellung zu nehmen. Die Wege x führen nach dem Feinde, der mit ſeinen Patrouillen bis auf eine Meile von Zoſſen ſtreift.

Wenn der Feind in den Ort eindringen will, ſo iſt er des moraſtigen Terrains wegen, mit dem der Ort umgeben iſt, ſchlechterdings genöthigt, entweder die Brücke a oder die Brücke v zu paſſiren, und er kann überhaupt nur in Colonne anrücken, weil die Gräben, mit denen die zu dieſen Brücken führenden Wege größtentheils eingefaßt ſind, den Aufmarſch nicht erlauben würden, wenn das Terrain ihn auch wirklich hin und wieder zuließe. Es kömmt alſo hauptſächlich darauf an, auf die Vertheidigung dieſer Brücken zu denken, und bei der Brücke a wird dies durch den Abſchnitt b, hinter den eine Kanone placirt wird, außerdem aber noch durch die kleinen Werke c und d, die auf der Brücke ein kreuzendes Feuer geben, am beſten bewerkſtelligt werden können. Schon bei den Brücken e und f, die zwar über unbeträchtlichere, jedoch auch moraſtige Gräben führen, kann man dem Feinde den Uebergang ſtreitig machen. Man giebt alſo bei jeder derſelben eine Wache von zwölf Mann, die bei der Nacht,

und im Fall eines feindlichen Angriffs, bis auf zwanzig Mann verſtärkt werden, ſich durch einen leichten Erdaufwurf, der funfzig Schritt hinter der Brücke gelegt wird, decken, und zugleich dazu dienen wird, um die Beſatzung vor einem nächtlichen Ueberfall zu ſichern. Damit dieſe Detaſchements, im Falle ſie vom Feinde gedrängt werden, ſich hinter den Abſchnitt b ziehen können, und damit überhaupt die Straße nicht ganz geſperrt wird, ſind die erſten Häuſer die bei der Brücke an den Graben ſtoßen, abgebrochen, welches überhaupt ſchon nöthig war, um die Werke c und d anlegen, und ihnen eine freie Ausſicht verſchaffen zu können. Bei einem feindlichen Angriffe wird man überdies noch genöthigt ſeyn, die Vorſtadt B anzuſtecken, womit man jedoch, wenn man die Häuſer mit leicht zündbaren Materien angefüllt hat, bis auf den letzten Augenblick zögern kann.

Die Brücke v kann von der Batterie von zwei Kanonen, die in g auf dem linken Ufer der Notte errichtet iſt, und von den zwei Kanonen die in der Verſchanzung h angebracht ſind, mit Kartetſchen beſtrichen werden, und wird überdies noch, ehe letztere zu agiren nöthig haben, durch den Einſchnitt *) i vertheidigt, der durch ein Detaſchement von zwanzig Mann beſetzt, und als Vorpoſten betrachtet wird, der von dieſer Seite her gegen den Ueberfall ſichert. Das eine Bataillon iſt zur Vertheidigung dieſer Seite der Stadt beſtimmt, und beſetzt daher im erforderlichen Falle die Verſchanzungen, von denen jedoch, da ſie für ein Bataillon zu groß ſind, nur diejenigen Facen beſetzt werden, die nach dem

*) Es iſt nöthig, dieſe Verſchanzung bloß einzuſchneiden, damit ſie, wenn der Feind ſich ihrer bemächtigt hat, ihm nicht zum Schutz wider die andern Werke diene. A. d. V.

Defilé ſehen. Die Verſchanzung dient übrigens mit dazu, um den Weg, der aus der Stadt nach der Brücke A führt, zu decken, den der Feind ſonſt ſehen, und vermittelſt einer angelegten Batterie beſchießen könnte, wodurch denn unſere Communication mit dem linken Ufer der Notte gehemmt, oder wenigſtens erſchwert ſeyn würde. Das Bataillon dem dieſe Seite der Stadt anvertraut iſt, wird in den Theil der Stadt, der an ihre zu vertheidigenden Poſten ſtößt, einquartiert, ſo wie das andere Bataillon bei den Verſchanzungen b, c und d, die ihm zu beſetzen obliegen, auch ſeine Quartiere erhält.

Um bei Tage von der Annäherung des Feindes früh genug unterrichtet zu werden, giebt das erſte Bataillon Avertiſſementsposten auf das Amt p und auf den Kirchthurm, von welchen erhabenen Punkten aus man die ganze Gegend weit umher überſehen kann. Auch werden die Cavalleriefeldwachen k, l und m ausgeſetzt, die auf die vorliegenden Höhen oder Wege, die nach dem Feinde führen, Vedetten geben, wie dies im Plane zu ſehen iſt. Wenn die Jahreszeit es beſchwerlich macht, unter freiem Himmel zu bleiben, ſo könnte die Feldwache k die in den Weinbergen liegenden Ställe und Scheunen benutzen, um die Pferde hineinzuziehen. Statt der andern Cavalleriefeldwachen könnten bloß Doppelvedetten gegeben werden, wobei jedoch ſämmtliche Reuter jeden Augenblick zum Ausrücken bereit ſeyn müßten. Die Schützen des einen Bataillons werden in die Weingärten einquartiert, damit ſie bei der Hand ſind, um hinter den Verzäunungen derſelben ſolche Stellungen (n) nehmen zu können, durch die ſie der Cavalleriefeldwache, wenn ſie etwa vom Feinde geworfen würde, den Rückzug decken.

Bei einbrechender Nacht aber werden alle dieſe Vorpoſten bis hinter die Brücken zurückgezogen, und bloß einige Schildwachen um einige hundert Schritt vor die Brücken auf die Dämme geſtellt; denn die Gräben, die den Ort umſchließen, ſichern vor dem nächtlichen Ueberfall mehr, als die ausgedehnteſte Vorpoſtenkette, deren Rückzug überdies, der vielen Defilés wegen, die ſie auf demſelben zu paſſiren hätte, in der Nacht ſehr ſchwer, ja, wenn der Feind ſie ſehr drängte und ſie bis an die Thore verfolgte, für das Ganze ſogar gefährlich werden könnte. Die Annäherung des Feindes kann man dennoch durch Patrouillen erfahren, die auf allen Wegen, die nach dem Feinde führen, die ganze Nacht hindurch ununterbrochen gehen, und von der Infanterie zu nehmen ſind, theils, weil dieſe von dem Terrain begünſtigt wird, theils, aber auch, weil man bei dieſer Verfügung die Brücken durch Wegnahme der Bohlen (§. 189.) für mehrere Truppen inpracticabel machen, und dadurch die Wachen völlig in Sicherheit ſtellen kann.

In die Vorſtadt B wird zur Unterſtützung der Wachen ein Piquet von funfzig Mann gelegt.

Mit dem Anbruch des Tages gehen die Cavalleriefeldwachen und Schützenpoſten wieder vor, recognosciren das Terrain, die Cavallerie ſchickt Patrouillen ſo weit vor als es der Feind zuläßt, und alles nimmt die für den Tag beſtimmte Stellung wieder ein.

Um dem Feinde, wenn er die Stadt von mehreren Seiten angreifen wollte, die Gemeinſchaft ſeiner Colonnen zu erſchweren, wird der Damm t verſchiedenemal durchſtochen.

Alle Vorräthe von leicht feuerfangenden Sachen werden über das Fließ zurückgeſchaft, und um der möglichen Feuersgefahr noch mehr zu begegnen, ſo werden die Ein=

wohner dazu angehalten, in ihren Häuſern Waſſer zum Lö=ſchen bereit zu haben.

Die Höhe F, welche die Stadt dominirt, giebt dem Feinde Gelegenheit ſein Geſchütz mit Vortheil gegen uns agiren zu laſſen, und da der Theil der Stadt, der an die Vorſtadt B ſtößt, den Wirkungen deſſelben an meiſten aus=geſetzt iſt, ſo können wir leicht genöthigt werden, die dortigen Verſchanzungen zu verlaſſen, und das Eindringen des Fein=des in den Ort, das hierauf von dieſer Seite her unver=meidlich erfolgen würde, müßte auch den Verluſt der Ver=ſchanzung h nach ſich ziehen, weil dieſe nunmehr im Rücken bedroht würde.

Wollte man aber dennoch den Ort bis auf das Aeußerſte vertheidigen, und die Ankunft der Unterſtützung abwarten, ſo könnte man zu dieſer hartnäckigen Vertheidigung das Amt p vortrefflich benutzen, welches um ſo eher mit leichter Mühe zu einem haltbaren Poſten zu machen wäre, da es ehemals, wo das wenige Geſchütz, das man mit ſich führte, und die ſchlechte Bedienung deſſelben, dominirende Anhöhen weniger als heut zu Tage fürchten ließen, wirklich eine be=trächtliche Feſtung geweſen iſt, und durch die zum Theil noch ſtehenden Wälle, noch jetzt eine ſo erhabene Lage hat, daß es die ganze Stadt überſieht. Man würde in dieſem Falle die zwei Kanonen, die man, nach der vorausgeſetzten Stärke der Beſatzung, noch in Reſerve hat, in dieſem Po=ſten dergeſtalt placiren, daß die eine Kanone in die Verſchan=zung h ſähe, und die andere auf die Hauptſtraße des Orts gerichtet wäre. Verläßt man die Stadt, ſo ziehen ſich die übrigen Kanonen in das Amt, und die Truppen folgen ihnen dahin. Den Kirchhof o kann man mit den Schützen der Bataillons beſetzen, und ihn als einen avancirten Poſten

betrachten, von welchem aus die Hauptſtraße des Orts beſtrichen werden kann. Werden dieſe Schützen gedrängt, ſo können ſie ſich ungehindert nach dem Amte zurückziehen. Wenn der Feind die Batterie g nicht demontirt, ſo wird ſie ihm, wenn er uns auch wirklich aus dem Poſten i delogirt hat, und wenn wir auch die Verſchanzung h verlaſſen haben, dennoch den Uebergang über die Brücke und das Eindringen in den Ort verwehren, ſolchergeſtalt alſo das Amt auf der einen Seite vor einem Angriffe völlig ſichern, und uns in den Stand ſetzen, unſere ganze Aufmerkſamkeit auf die Seiten gegen die Stadt und das Vorwerk richten zu können, die um ſo leichter zu vertheidigen ſeyn werden, da das Ganze mit einem Graben umgeben iſt, der mit geringer Mühe unzugänglich gemacht und mit Waſſer gefüllt werden kann.

§. 227.

Nach der in dem Capitel von den Feldwachen angenommenen Vorausſetzung ſtehen in Mittenwalde (Pl. 7. Fig. 1. und 5.), zum Repli für die auf dem linken Ufer der Notte ſtehenden Vorpoſten, zwei Bataillons Infanterie. Die Stadt ſelbſt ſoll nur ſo lange behauptet werden, bis ſämmtliche Vorpoſten ſich über die Notte zurückgezogen haben.

Die im Plan angezeigten Feldwachen, und die hohe Stadtmauer, decken ſie gegen einen Ueberfall.

Um die Vorpoſten, wenn ſie nach der Stadt zurückgedrängt werden, unterſtützen zu können, iſt die Mauer in der Gegend des Thors r echafaudirt, und ein Bataillon hat hieſelbſt ſeinen Allarmplatz.

Die Behauptung der dicht bei der Stadt liegenden Anhöhe ſichert den Beſitz der Stadt und der über das Fließ führenden Brücken; es iſt alſo auf derſelben eine Verſchanzung aufgeworfen, worin ſämmtliches Geſchütz, welches die Be-

ſatzung mit ſich führt, placirt iſt. Das zweite Bataillon hat hier ſeinen Allarmplatz, den es auch während der Nacht bezieht, damit der Feind während derſelben dieſen Poſten nicht wegnehmen könne, wenn es ihm etwa gelungen wäre, die Stadt zu umgehen und das Fließ zu paſſiren.

§. 228.

Ständen aber dieſe beiden Bataillons in Mittenwalde *) auf Winterpoſtirung, wo die Behauptung der Stadt von Wichtigkeit wäre, ſo müßte die Mauer bei s und t durchbrochen, und es müßten an dieſen Oeffnungen kleine Bollwerke angelegt werden, welche eine Seitenvertheidigung gäben, zu welcher auch der ſchmale gemauerte Gang des Thors r benutzt werden könnte; auch müßte zur Deckung dieſes Thors eine Fleſche vor demſelben erbaut werden. Der Mangel an Materialien wird nicht erlauben, die ganze Mauer zu echafaudiren; auch würde die Beſatzung zu ſchwach ſeyn, um ſolche ganz beſetzen zu können; daher macht man nur hin und wieder Gerüſte, die nach dem Vorſchlage des Oberſtlieutenant Scharnhorſt, von Mauerböcken aufgeführt werden, welche mit leichter Mühe dahin gebracht werden können, wohin man ſie haben will.

Es iſt freilich nicht zu leugnen, daß es immer mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn wird, bei dem durch den feindlichen Angriff und durch unſere Vertheidigung, in der Stadt entſtandenen Tumult, die Arbeiter bei den Gerüſten in Ordnung zu halten, und ſie dahin zu bringen, daß ſie dem Gerüſte in der Geſchwindrgkeit die gehörige Feſtigkeit zu geben wiſſen. Sollte man daher die oben vorgeſchlagene

---

*) Die fünfte Figur des Plans ſtellt dieſe Stadt im Grundriſſe nach einem größern Maaßſtabe dar. A. d. V.

ſchnelle Verſetzung der Gerüſte während des feindlichen Angriffs, für mißlich halten, und befürchten, der Feind könne ſeinen Endzweck erreichen, ehe man die Schafaudirung zu vollenden im Stande wäre, ſo muß man hinter alle die Stellen, wo die Mauer keine, oder nur eine unvollkommene Seitenvertheidigung hat, alſo in unſerem obenerwähnten Beiſpiele, vorzüglich hinter f und g ſtehende Gerüſte anbringen, um überall den Fuß der Mauer gehörig beſchießen zu können.

Die Deckung des Thors durch eine Traverſe, und die Vorkehrungen gegen Feuersgefahr ergeben ſich leicht aus dem vorigen Beiſpiele.

Daß es in dieſem Fall, wo es auf Vertheidigung der Stadt ankömmt, ganz vorzüglich nöthig iſt, die Vorſtadt VV, es ſei nun durch Feuer, oder durch Abbrechen der Häuſer, der Erde gleich zu machen, damit der Feind ſich nicht unter dem Schutz der Gebäude, der Stadt verdeckt nähern kann, ergiebt ſich ſchon aus dem Vorigen, und ich bemerke nur noch, daß ich das Feueranlegen auf alle Fälle vorziehen würde, weil man bei Anwendung dieſes Mittels, die Häuſer noch bis zur Annäherung des Feindes, zu Wohnungen für die cantonnirenden Truppen benutzen kann, ein Umſtand, der bei Winterpoſtirungen, wo es oft an Quartieren fehlt, ſehr in Erwägung zu ziehen iſt. Ueberdies deckt und ſichert auch, wie wir in dem Capitel von den Feldwachen geſehen haben, die brennende Vorſtadt den Rückzug der Vorpoſten nach der Stadt. Die Schutthaufen, die durch den Brand entſtehen werden, können zur Deckung des Feindes wenig beitragen, weil die auf Gerüſten hinter der Mauer poſtirten Truppen jene Deckung doch auf alle Fälle überſehen und überſchießen würden. Um auch der Fleſche am Thor eben dieſen Vortheil um ſo gewiſſer zu verſchaffen, könnte man

die Bruſtwehr die nach der Vorſtadt ſieht, um einige Fuße höher als es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, aufführen, und ſie mit einigen Banquetts verſehen. Wenn man auf der erſten Figur des ſiebenten Plans die Situationen des Terrains um die Stadt in Erwägung zieht, ſo wird man finden, daß das auf der Höhe B placirte Geſchütz die Stadtmauer auf beiden Seiten der Stadt beſtreichen kann, und daß es die Mauer zwiſchen s, t und dem Thore w, als die ihm zunächſt-liegenden Theile derſelben, vor einem feindlichen Angriffe ganz vorzüglich ſichern wird. Daher iſt es nicht nöthig, der Mauer auf dieſer Seite, durch die Bollwerke s und t (Pl. 7. Fig. 5.) eine ſenkrechte Seitenvertheidigung zu geben, und man wird dadurch, daß man die linke Flanke des erſten, und die rechte Flanke des letzten nach einem ſtumpfen Winkel führt, den Vortheil erhalten, durch Anſchlagen nach einer ſchiefen Richtung, ein größeres Frontalfeuer erhalten zu können. Die Fleſche x dient den Schützenpoſten, die man etwa in die Gärten y placiren wollte, um die Gegend auf der linken Seite der Stadt zu beobachten, zum Repli. Uebrigens verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß alle Gartenzäune, hinter welchen ſich der Feind vor unſerem Feuer verbergen könnte, niedergeriſſen werden müſſen.

VII.

Von den Ueberfällen.

§. 229.

Durch einen Ueberfall ſucht man den Feind in ſeiner Stellung oder in ſeinen Quartieren anzugreiſen, ehe er ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen kann. Es folgt hieraus, daß die erſte Regel die man bei einem Ueberfall zu beobachten hat, die iſt: ſein Unternehmen ſehr geheim zu halten. Die Mittel, die man um dieſes zu erlangen, anzuwenden, ſo wie die Vorſicht, die man auf den Marſch zu dem Ueberfalle zu beobachten hat, ſind in der Abhandlung von den heimlichen Märſchen bereits erwähnt worden.

Der Oberſtlieutenant Scharnhorſt ſagt in ſeinem militairiſchen Taſchenbuche, daß es ſehr ſchwer iſt, Uuternehmungen dieſer Art dem Feinde zu verbergen. Er führt das Beiſpiel des Herrn von Scheiter, eines hannövriſchen Officiers an, deſſen oft wiederholte Verſuche immer dem Feinde verrathen wurden, ſo daß er um doch endlich ſein Unternehmen ausführen zu können, den Endſchluß faßte, ſogar vom Exercierplatze, wo er ſeine Leute erſt eine Zeitlang in den Waffen übte, aufzubrechen. Dieſes Mittel wird ſeinen Zweck gewiß nicht verfehlen, wenn man gewohnt iſt, ſeine Mannſchaft öfters zu exercieren, ſo, daß

das Ausrücken derſelben aus dem Orte den Einwohnern deſſelben keine ſeltene und auffallende Erſcheinung iſt. Hat man indeſſen ſeine Leute ſo gewöhnt, daß ſie immer zum Aufbruch fertig ſind, ſo wird man auch nicht einmal nöthig haben, ſolche gekünſtelte Maaßregeln zu nehmen. Man darf ja nur das Geheimniß bis zur Stunde des Aufbruchs bei ſich behalten, und dann den Feldwebels oder Wachtmeiſters den Befehl geben, die zu dem Unternehmen erforderliche Mannſchadt zu commandiren, welche bei gut diſciplinirten Truppen in wenigen Minuten beiſammen und bereit ſeyn muß, den Marſch anzutreten. Wenn man aber, wie wohl ſchon geſchehen ſeyn mag, bei der Parole dictirt: daß der Feind überfallen werden ſoll, ſo wird man freilich auf den glücklichen Erfolg der geheimen Unternehmung Verzicht thun, und vielmehr befürchten müſſen, in ein Verſteck des Feindes zu gerathen, welches er uns, auf dem Wege den Wir einſchlagen müſſen, ohne Zweifel legen wird. Die geheimen Unternehmungen des preußiſchen Generals von Blücher gelangen faſt alle, ohne daß der Feind von ihnen vorher benachrichtigt geweſen wäre; der General beſchloß ſie aber auch nur bei ſich ſelbſt, und unter den Truppen die er anführte, herrſchte ſolche Ordnung, daß er, wenn der Augenblick des Abmarſches zur Ausführung da war, nur befehlen durfte, um die zu der Unternehmung nöthigen Truppen ſogleich unter dem Gewehre zu haben.

1) Allgemeine Bemerkungen und Regeln über Ueberfälle.

§. 230.

Wenn man einen feindlichen Poſten überfallen will, ſo muß man zuvörderſt ſeine Lage, die Stellung der zu ſeiner

Sicherheit dienenden Vorpoſten, und den Weg, den die feindlichen Patrouillen zu nehmen pflegen, genau kennen. Es iſt ſelten thunlich, und auch überhaupt nicht rathſam, ſich dieſe Kenntniß durch eigene Recognoſcirung zu verſchaffen, denn man würde dadurch den Feind auf die ſehr natürliche Vermuthung bringen, daß man auf dem Wege zu einer Unternehmung gegen ihn ſey, und ihn dadurch zu größerer Wachſamkeit bewegen. Man muß vielmehr die uns nöthigen Nachrichten durch Spione und Deſerteure zu erhalten ſuchen, und vorzüglich muß man einen der Landeseinwohner zu gewinnen trachten, der das Terrain um den feindlichen Poſten genau kennt, und uns zum Wegweiſer dient.

Den Weg, den die feindlichen Patrouillen nehmen, muß man deswegen kennen, damit man ihnen ausweichen, oder ſie vielleicht vermittelſt eines Verſtecks, aufheben kann. Doch muß dieſes letztere in aller Stille und ohne daß ein Schuß dabei fällt, geſchehen, und dies iſt ſchwer möglich zu machen. Als die preußiſchen Truppen bei Eröffnung der erſten Campagne in Frankreich das Schloß Sirk überfielen, gelang es der Avantgarde, eine franzöſiſche Patrouille auf dieſe Art aufzuheben; doch ſolche Beiſpiele gehören immer unter die beſondern Glücksfälle, die auch nur ſtatt finden können, wenn die Patrouille ihre Schuldigkeit nicht thut. Sicherer geht man immer, wenn man die feindliche Patrouille ruhig gehen läßt, ſich vor ihr verborgen hält, und ihr bei ihrem Rückmarſche, in einiger Entfernung folgt. Der Feind wird alsdann durch die von der Patrouille erhaltene Nachricht, daß keine Gefahr vorhanden ſey, ſicher gemacht, unſere Ankunft nicht ſo leicht ahnen.

Bei den vielen Beiſpielen von Ueberfällen in den neuern Zeiten, die bloß durch die Unachtſamkeit der überfallenen

Truppen, gelungen ſind, ſollte man wohl glauben, daß bei der allgemein als nothwendig anerkannten Vorſicht die Ueberfälle endlich ſeltener werden müßten. Man verwendet auch wirklich jetzt bei den mehreſten Armeen mehr Aufmerkſamkeit auf die Vorpoſten, und trift mehr Vorſichtsmaßregeln in den Quartieren, als es bisher geſchehen iſt. Doch verfällt man noch immer ſehr oft in den Fehler, den Rücken ſeiner Stellung zu vernachläßigen. Man wird daher ſehr wahrſcheinlich ſeinen Feind überfallen, wenn es einem gelingt, ihn zu umgehen. Man ſuche alſo einen Weg auszumitteln, durch den man ihm in den Rücken kommen kann, und man wird in den mehreſten Fällen einen ſolchen finden, wenn man mit einem guten Boten verſehen iſt, und die Beſchwerlichkeit eines Weges, und einen Umweg von einigen Meilen nicht ſcheut.

Was übrigens den Marſch zu einem Ueberfalle betrift, ſo iſt darüber in dem Abſchnitte von den heimlichen Märſchen ſchon ausführlich gehandelt worden, und es bleibt uns bloß zu erinnern übrig, daß man alle Defilés, die man auf ſeinem Rückzuge zu paſſiren hat, ſchon unter der Zeit des Hinmarſches beſetzen muß. Dieſe Vorſicht verhindert den Feind, uns abzuſchneiden, wenn er etwa doch von unſerer Unternehmung Nachricht erhalten hätte. Auch dienen uns die bei dem Defilé ſtehen gebliebenen Truppen zum Repli, wenn uns der Feind vielleicht nach unſerer vollbrachten oder etwa auch mißlungenen Unternehmung, verfolgen ſollte.

§. 231.

Bei dem Ueberfall eines Poſtens muß man auch auf die ihm zunächſtliegenden Poſten Rückſicht nehmen, weil er von dieſen ohne Zweifel unterſtützt werden wird. Man muß daher die Entfernung der Poſten von einander genau wiſſen,

um berechnen zu können, wie viel Zeit der Feind der dem angegriffenen Poſten zu Hülfe eilt, nöthig hat, um ihn zu erreichen. Ueberfälle kleiner Poſten ſind ſchnell entſchieden, und er würde bloß an unſerer Saumſeligkeit liegen, wenn ſie nicht ſchon vollbracht und wir im Rückmarſche begriffen wären, ehe der feindliche Succurs anrücken kann. Iſt aber der feindliche Poſten, den wir überfallen wollen, ſo beſchaffen, daß wir glauben, uns längere Zeit mit ihm aufhalten zu müſſen, ſo iſt es nothwendig, dem zum Succurs anrückenden Feinde, Truppen entgegenzuſchicken, welche ihn aufhalten. Vorzüglich muß man die Defilés, durch die der Feind ſich uns nähern kann, beſetzen. Geſchieht der Ueberfall bei Nachtzeit, ſo ſtellt man ſeine Truppen, die die zunächſtliegenden feindlichen Poſten beobachten ſollen, gerade auf die nach ihnen hinführenden Wege; denn bei Nacht kann der Feind doch nicht leicht außer dem Wege marſchiren. Doch ſetzt man um ſich herum eine Kette von Schildwachen, und läßt das zunächſtliegende Terrain beſtändig patrouilliren. Ohne dieſe Vorſicht könnten unſere Truppen, unter der Zeit daß ſie mit dem Ueberfall des feindlichen Poſtens beſchäftiget ſind, von dem zum Succurs herbeieilenden Feinde ſelbſt überfallen werden.

§. 232.

Man muß bei einem Ueberfalle den Feind von mehreren Seiten angreifen, um ihn ganz oder doch größtentheils aufzuheben. Doch müſſen dieſe an verſchiedenen Orten geſchehenen Angriffe alle zugleich, und nicht eher erfolgen, als bis die Abtheilungen, welche man, um ihm den Rückzug abzuſchneiden, ihm in den Rücken ſchickt, den ihnen beſtimmten Platz erreicht haben. Es iſt ſchwer dieſen zum Angriffe ſchicklichen Zeitpunkt ſo genau zu treffen, und daher wird

auch nur ſelten ein Ueberfall ganz nach der gegebenen Diſpoſition ausgeführt. Gemeiniglich greift die eine Abtheilung zu früh an, oder die andere iſt zu der ihr beſtimmten Zeit noch nicht da eingetroffen, wo ſie der Diſpoſition gemäß ſeyn ſoll, durch welches Verſehen alsdann ein großer Theil des Feindes entkommt, oder wohl gar der ganze Ueberfall mißlingt. Läßt man nun noch etwa die Abtheilungen auf ganz verſchiedenen Wegen marſchiren, ſo kann man es unter die Wunder zählen, wenn ſie alle zugleich zu der ihnen feſtgeſetzten Zeit den Ort ihrer Beſtimmung erreichen. „Man geht daher immer ſicherer, wenn man das ganze „zum Ueberfall beſtimmte Detaſchement ſo lange als mög„lich zuſammenhält, und die verſchiedenen Abtheilungen „nicht eher detaſchirt, als bis man dem feindlichen Poſten „ſchon im Rücken iſt" *). Oft aber iſt dieſes nicht thunlich, und man muß alsdann etwas aufs Glück rechnen, und nur keine zu gekünſtelte und zu zuſammengeſetzte Diſpoſition machen, denn ſolche verwickelte Manoeuvers werden wohl nur ſelten ſo ausgeführt werden können, als ſie dictirt worden ſind.

§. 233.

Bei jedem Ueberfalle muß man einen Soutien nahe hinter ſich haben, welchen man, noch ehe man angreift, an einen vortheilhaften Ort poſtirt. Alle Gefangene, die man macht, werden zu dieſem Soutien hingeſchickt, und bei ihm verſammeln ſich auch nach vollbrachtem Ueberfall alle unſere Truppen, welches man ihnen anbefehlen muß, noch ehe man ſie zertheilt. „Wenn man ſich zurückziehen will, ſo giebt „man, um den Truppen dieſes anzuzeigen, ein Signal

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

„mit den Trommeln oder Trompeten. Bei einem nächtli„chen Ueberfall müſſen die Tambours und Trompeter, wel„che ſich bei dem Soutien befinden, dieſes Signal wieder„holen, damit die Truppen den ihnen beſtimmten Verſamm„lungsort um ſo leichter finden" *). Wenn alle Truppen beiſammen ſind, ſo zieht man ſich ſo geſchwind als möglich zurück, damit uns der Feind, welcher ſeinem Poſten zum Succurs herbeieilet, nicht mehr erreichen kann. „Hat man „Urſach zu vermuthen, daß der feindliche Poſten, den wir „überfallen wollen, in kurzer Zeit Unterſtützung erhalten „kann, oder gilt unſere Unternehmen nur einem kleinen feind„lichen Poſten, ſo muß man ſeinen Marſch ſo einrichten, „daß man den Feind einige Stunden vor Tage angreifen, „und ſich noch unter Begünſtigung der Nacht zurückziehen „kann" **).

Bei großen Ueberfällen hingegen, die man mit einer ſtarken Anzahl Truppen unterſtützt, ſucht man den Feind kurz vor Tagesanbruch zu erreichen, weil man die über den Feind erhaltenen Vortheile beſſer benutzen kann, und weil wir unſeres ſtarken Soutiens wegen, die Ankunft der feindlichen Unterſtützung nicht ſo ſehr zu ſcheuen brauchen.

Ueberfällt man feindliche Cavallerie, ſo muß man ein ununterbrochenes Feuer unterhalten, damit die Pferde des Feindes ſcheu werden, und ihren Reutern das Aufſitzen erſchweren.

§. 234.

Keine Truppenart hatte in der Kunſt Ueberfälle geſchickt auszuführen, es weiter gebracht, als die kaiſerlichen Croaten

*) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

**) Nach Scharnhorſts Taſchenbuch. A. d. V.

während des ſiebenjährigen und des bairiſchen Erbfolgekrieges. Sie ſcheinen aber gegenwärtig dieſes Talent ganz verlohren zu haben, wenigſtens iſt mir aus dem letzten Kriege kein Beiſpiel bewußt, wo ſie es mit beſondern günſtigem Erfolge angewendet hätten. Einige wollen die Urſache dieſer auffallenden Veränderung in der neuen Organiſation ſuchen, welche ihnen der Kaiſer Joſeph der zweite dadurch gab, daß er ſie mehr zu regulairen Truppen machte, wodurch vielleicht ihr natürliches Talént, welches ſie mehr zum leichten Dienſt geſchickt macht, unterdrückt worden iſt. In dem Feldzuge von 1793 kam bei der kaiſerlichen Armee ein Corps Servier oder Rothmäntler an, unter welchem letztern Nahmen ſie vielleicht allgemeiner bekannt ſind. Dieſe noch halb wilde Nation wohnt an der türkiſchen Gränze, und ſcheint ihres Charakters wegen, zu Unternehmungen, welche Liſt und Verſchlagenheit erfordern, vorzüglich geſchickt zu ſeyn; daher glaubte man auch, ſich bei Ausführung kleiner Coups gegen den Feind viel von ihr verſprechen zu dürfen. Doch hat ſie der allgemeinen Erwartung nicht entſprochen; denn ich kann mich nur eines von ihr gut ausgeführten Unternehmens erinnern, und dieſes beſtand darin, daß ſie einmal während des Winters von 1794, als die Franzoſen die Feſtung Mainz von der einen Seite bloquirt hatten, einer franzöſiſchen Cavalleriefeldwache die Pferde wegholten. Vielleicht geſchieht es mit Abſicht, daß man ſie nur zu kleinen Unternehmungen, und zu größeren deswegen nicht gebrauchen will, weil es bei dieſen letztern mehr Gelegenheit zum Plündern und zu mehreren Exceſſen giebt, welchen ſich dieſe undiſciplinirte Nation ſo leicht überlaſſen, und darüber den Hauptzweck des Ueberfalls, den Feind zu ſchlagen und ihm den Rückzug abzuſchneiden, vergeſſen würde. Bei einer größeren Unterneh-

mung treten auch oft Fälle ein, welche eine Veränderung der Dispoſition, vorzüglich in Anſehung des Rückzuges, nothwendig machen, und dann iſt man in jedem Falle verlohren, wenn man das Unglück hat, Truppen zu commandiren, welche auf die Befehle ihrer Anführer nicht hören, ſich wohl gar in die Häuſer zerſtreut haben, und bei der Ankunft der feindlichen Hülfstruppen nicht wieder zuſammenzubringen ſind. Es iſt daher eine Hauptregel, ſich zur Ausführung eines Ueberfalls nur wohlgezogener Truppen zu bedienen.

§. 235.

Ein wirklich überfallener Feind wird uns wenig Widerſtand leiſten können; man kann ihn als ſchon geſchlagen betrachten, und ſicher darauf rechnen, daß Beſtürzung und Schrecken bei ihm bald allgemein werden, und zu unſerem Siege mehr, als unſere Ueberlegenheit an Truppen, beitragen werden. Wenn daher beſondere Umſtände obwalten, die unſern Ueberfall begünſtigen können, ſo kann man ihn auch mit einer geringeren Anzahl Truppen gegen einen uns überlegenen Feind wagen. Alsdann wählt man aber zur Ausführung ſeines Unternehmens die Nacht; wie denn überhaupt dies die ſchicklichſte Zeit zu einem Ueberfall iſt, weil man unter dem Schutze der Dunkelheit, unbemerkt an den Feind kommen kann. Eben dieſen Vortheil gewähren uns ein trüber regnigter Tag, und beſonders Schneegeſtöber. Die Vorpoſten können bei ſolchem Wetter nicht weit um ſich ſehen, laſſen ſich wohl gar einfallen, das ſchlimme Wetter für ein weſentliches Hinderniß zu unſeren Unternehmungen zu halten, und ſind daher auf ihren Poſten ſo nachläßig, daß ſie, um dem Regen oder Schnee auszuweichen, ſich verkriechen, oder irgendwo untertreten, wodurch ſie ſich der freien Ausſicht

berauben, ſo, daß man ſich ihnen nach Gefallen nähern, oder ſie wohl gar umgehen kann.

Nichts begünſtigt einen Ueberfall mehr, als ein ſtarker Nebel; denn er verbirgt dem Feinde unſeren Anmarſch, und gewährt uns dennoch den Vortheil, daß wir bei dem Ueberfalle ſelbſt ſo viel um uns zu ſehen im Stande ſind, um Freund und Feind von einander unterſcheiden zu können; denn bei einem nächtlichen Ueberfalle iſt es leicht möglich, daß unſere Truppen durch ihr Feuer ſich ſelbſt gegenſeitig beſchädigen. Erfahrne Officiere wollen daher bei einer ſolchen Gelegenheit ihren Soldaten das Schießen ganz verbieten, welches auch in manchen Fällen, wo man alles mit dem Bajonette ausrichten kann, wohl rathſam ſeyn dürfte. Doch iſt dieſe Regel nicht auf alle Fälle anwendbar, wie man in der Folge ſehen wird.

2) Nächtliche Ueberfälle.

§. 236.

Zu nächtlichen Ueberfällen wird man ſich vorzüglich der Infanterie bedienen müſſen, weil man mit ihr am leichteſten durch jedes coupirte Terrain dringen, die künſtlichen Hinderniſſe, die uns der Feind in den Weg gelegt hat, umgehen, oder aus dem Wege räumen, und den Feind aus allen Schlupfwinkeln, wo er ſich verborgen haben könnte, eher vertreiben kann, als man dies alles mit Cavallerie zu thun im Stande iſt. Nie wird man aber etwas Vollkommenes ausrichten, wenn man nicht beide Truppenarten mit einander verbindet; denn die Cavallerie iſt uns unentbehrlich, um dem Feinde den Rückzug völlig abzuſchneiden, vorzüglich wenn er im freien Felde ſteht, oder wenn er bei unſerem Ueberfalle

ſeiner Cantonnirungsquartiere noch ſo viel Zeit gewinnt, aus dem Orte rücken zu können.

Damit ſich unſere Truppen während der Dunkelheit einander erkennen, verabredet man zuvor mit ihnen ein gewiſſes Zeichen, welches in einem Worte, oder in irgend einem ſichtbaren Zeichen beſtehen kann.

Ueberfall einer Feldwache oder eines kleinen Detaſchements.

§. 237.

Bei Unternehmungen auf ſolche kleine Poſten des Feindes muß man ſeine Diſpoſition ſo einrichten, daß man ſie ganz aufhebe; denn einen ſo kleinen Trupp bloß aus ſeinem Poſten zu vertreiben, oder ihn zu verſprengen, iſt ein ſo geringer Vortheil, daß er durch einen mühſamen Marſch zu theuer erkauft ſeyn würde. Auch machen ſolche kleine Unternehmungen, wenn ſie nicht ganz gelingen, unſere Truppen mißmüthig, und uns bei dem Feinde lächerlich.

Iſt aber unſer projectirter Ueberfall einer Feldwache der erſte Schritt zu einer größeren Unternehmung, ſo halte man ſich ja bei der Feldwache nicht zu lange auf, ſondern verfolge ſeinen vorher gemachten Operationsplan ſo geſchwind als möglich, wenn auch ein Theil der feindlichen Feldwache darüber entkommen ſollte.

Es iſt indeß nicht ſo leicht, eine Feldwache zu überfallen, wenn ſie ihre Schuldigkeit thut, und bedenkt, daß ſie zum Beſten des Ganzen wachen muß. Das vorzüglichſte Mittel aber einer ſolchen Feldwache beizukommen, iſt: daß man ſie zu umgehen und in den Rücken zu nehmen ſucht. Dies ſetzt aber voraus, daß der Feind, bei Ausſetzung ſeiner Vorpoſten,

Fehler begangen haben muß; denn ſonſt wird es nicht leicht thunlich ſeyn, durch die Chaine ſeiner Vedetten unentdeckt durchzukommen. Doch iſt dieſes oft bei regnigtem und ſtürmiſchem Wetter, und unter Begünſtigung eines coupirten, beſonders ſehr waldigen Terrains, möglich.

Die im Vorigen angeführten allgemeinen Regeln, die man bei Ueberfällen überhaupt anzuwenden hat, ſind auch bei dem Ueberfall einer Feldwache anwendbar, und nachſtehendes Beiſpiel wird uns hinlänglich zeigen, was etwa noch, außer dem ſchon angeführten, zu beobachten ſeyn möchte.

§. 238.

Unternehmung gegen die Poſten am Donnersberge. (Man ſehe Pl. 7. Fig. 2.)

Wir wollen annehmen, der Feind habe die in dieſem Plan und in dem 200ten §. angezeigte Poſtirung bezogen, um unſere Armee, die einige Meilen hinter Sembach und Heinzethal ſteht, zu beobachten, welche beide Dörfer von uns ſowohl, als von dem Feinde patrouillirt werden.

Wir wollen den Feind in ſeiner Poſtirung beunruhigen, um ihn vielleicht zu bewegen, dieſelbe aufzuheben, oder wenigſtens ſich weiter zurückzuziehen, wodurch wir den Vortheil erlangen würden, ſeiner uns läſtigen Beobachtung überhoben zu ſeyn. Da der feindliche Cordon nur aus kleinen Detaſchements beſteht, die als Feldwachen zu betrachten ſind, ſo ſucht man Gelegenheit, ſie zum Theil aufzuheben, und richtet ſein Augenmerk zuerſt auf diejenigen, die uns die meiſte Blöße geben, und deren Vertreibung uns zu unſerem oben angezeigten Plane, den Feind aus der ganzen Gegend zu verdrängen, am ſchnellſten und ſicherſten führt.

Die Stärke der feindlichen Detaſchements iſt uns durch Deſerteure und andere zufällige Nachrichten bekannt. Eben ſo ſind wir auch von der Beſchaffenheit der Poſten des Feindes, von den Maßregeln die er zu ſeiner Sicherheit genommen hat, und von den Patrouillen, die er auszuſchicken pflegt, zum Theil unterrichtet. Aus der Lage der Oerter und der Beſchaffenheit des Terrains, welches der Feind beſetzt hat, die uns durch eine Specialcharte bekannt ſind, können wir leicht ſchließen, daß der Officier mit dreißig Pferden, der in Winnweiler ſteht, wenn wir ihn angreifen wollten, ſich auf Imsbach zurückziehen wird. Er iſt durch den daſelbſt befindlichen, und durch die andern ihm zur Seite ſtehenden Poſten ſo gedeckt, daß es nicht gut möglich iſt, ihn zu umgehen. Ueberdies erhalten wir noch die Nachricht, daß er ſehr auf ſeiner Hut iſt, und ſich bei einbrechender Nacht aus dem Orte heraus, und über das Waſſer zurückzieht, wo er die Nacht unter freiem Himmel zubringt. Wahrſcheinlicher iſt es, daß uns eine Unternehmung auf Imsbach glücken würde; denn es iſt zu vermuthen, daß die daſelbſt ſtehende Infanterie weniger auf ihrer Hut iſt, weil ſie ſich vielleicht ganz auf die Cavallerieposten verläßt, die ſie noch vor ſich hat, und ſich durch dieſe vor einem Ueberfalle hinlänglich geſichert glaubt. Auch erhalten wir, wenn es uns gelingen ſollte, den Poſten bei Imsbach aufzuheben, noch den Vortheil, daß wir nun das Cavalleriedetaſchement bei Winnweiler im Rücken angreifen, und es vielleicht auch noch gefangen nehmen können.

Da es doch dem Feinde nicht möglich iſt, zwiſchen denen Orten, die er beſetzt hat, und denen, die auf unſerer Seite liegen, alle Gemeinſchaft ganz aufzuheben, ſo können wir, ohne gerade deshalb vorauszuſetzen, daß uns das Glück ganz

vorzüglich günſtig ſey, doch wenigſtens annehmen, daß wir von den Sicherheitsanſtalten, die der in Imsbach commandirende Officier getroffen hat, ſo unterrichtet ſind, wie man ſie in dem 201ſten §. beſchrieben findet. Wir erfahren noch überdies, daß das Detaſchement dicht hinter dem Dorf, an einem Fußſteige der nach dem Donnersberge hinaufführt, die Nacht bei einem Feuer zubringt, ſchließen daraus, daß es Befehl hat, ſich im Fall eines Angriffs dieſen Fußſteig entlang, über den Donnersberg zurückzuziehen, und daß wir es unfehlbar würden aufheben können, wenn es uns gelingen ſollte, dieſen Fußſteig zu erreichen, und es von daher anzugreifen.

Der Wald, der ſich von Himsbach bis nach Langemeil hin erſtreckt, den der Feind unmöglich beſtändig patrouilliren kann, giebt uns Gelegenheit, uns ihm um einen beträchtlichen Theil des Weges zu nähern, ohne entdeckt werden zu können, und von dem Ende des Waldes aus die linke Flanke des feindlichen Detaſchements zu umgehen. Ein Einwohner von Himsbach, den wir ganz in unſer Intereſſe gezogen haben, und der alle Wege die durch den Wald nach Imsbach gehen, genau kennt, wird uns dabei zum Führer dienen. Bei dieſem Unternehmen kömmt es aber vorzüglich darauf an, den feindlichen Patrouillen auszuweichen, welche nach der in dem 201ſten §. angenommenen Vorausſetzung von einem feindlichen Poſten zum andern, und noch überdies von Sippersfeld nach Himsbach und Heinzethal, die ganze Nacht hindurch ununterbrochen gehen.

Durch die Einwohner von Himsbach und Heinzethal erfährt man, daß die feindlichen Patrouillen, deren gewöhnlich die Nacht hindurch vier zu kommen pflegen, ſehr

vorſichtig ſind, vor dem Orte halten bleiben, und nur einige Leute detaſchiren, welche das Dorf ſelbſt durchſuchen. Es iſt alſo nicht ausführbar, eine ſolche Patrouille aufzuheben, und daher kein anderes Mittel, ſich der Gefahr von dieſen Patrouillen entdeckt zu werden, zu entziehen, als daß man die Zeit ſeines Ausmarſches ſo wählt, daß man das Dorf Heinzethal gerade alsdann paſſirt, wenn eben eine feindliche Patrouille erſt da geweſen iſt. Da es darauf ankömmt, den Poſten bei Imsbach noch einige Stunden vor Tagesanbruch zu erreichen, ſo ſetze man ſich mit ſeinem Detaſchement, welches wir als 130 Mann Infanterie und 120 Pferde ſtark annehmen wollen, dergeſtalt in Marſch, daß wir die Gegend von Himsbach noch vor zehn Uhr erreichen, weil, unſern erhaltenen Nachrichten zufolge, um dieſe Zeit ohngefähr die erſte feindliche Patrouille zu kommen pflegt. Man lege ſich in der Nähe des Orts in Verſteck, und verabrede zuvor mit dem uns ergebenen Einwohner deſſelben, daß er uns ſogleich Nachricht giebt, ſobald die erſte feindliche Patrouille ſich wieder entfernt hat. Hierauf paſſirt man ſogleich die Brücke bei der Waſſermühle von Heinzethal, woſelbſt man zur Beſetzung dieſes Deſilés zehn Mann Infanterie zurückläßt; zwanzig Mann beſetzen den Weg, der von Himsbach nach Sippersfeld geht, ohngefähr in der Gegend, wo er ſich die Grundwand hinaufzieht. Dieſes hier zurückbleibende Detaſchement dient theils dazu, den Feind abzuhalten, wenn er etwa auch einen Streich gegen uns im Sinn haben, und zu dem Ende, von Sippersfeld aus, vorrücken ſollte; theils dazu, die Einwohner von Himsbach und Heinzethal zu verhindern, dem Feinde von unſerm Marſch Nachricht zu geben, weshalb denn auch der zurückbleibende Trupp beſtändig Patrouillen um den Ort

herumſchicken muß, ſo, daß kein Einwohner deſſelben durchkommen kann, ohne entdeckt zu werden. Man läßt noch überdies zehn Mann Cavallerie bei dem Infanteriedetaſchement zurück, um es im Patrouilliren zu unterſtützen, und um uns und unſere zunächſtliegenden Quartiere zu benachrichtigen, wenn uns etwa Gefahr drohen ſollte.

Der Reſt unſers Detaſchements, welches nun noch aus 100 Mann Infanterie und 110 Pferden beſteht, ſetzt ſeinen Marſch durch den Wald fort, indem es Gambach links liegen läßt. Kurz vor dem Ende des Waldes macht es Halt, und ſchickt mehrere kleine Infanteriepatrouillen ab, welche ſich ſo weit vorſchleichen, daß ſie den Weg, der von Berſtatt kömmt, beobachten können, ſich nach mehreren Seiten längs dem Wege ausbreiten, und ſich mit dem Ohr auf die Erde legen, um zu horchen, ob etwa eine feindliche Patrouille von Berſtatt nach Langemeil, oder von dieſem nach jenem Orte, unterweges ſey. Entdecken ſie eine ſolche, ſo verhalten ſie ſowohl, als das Detaſchement, ſich ganz ruhig, laſſen die feindliche Patrouille vorbei, und benachrichtigen alsdann den commandirenden Officier davon, welcher ſeinen Marſch weiter fortſetzt, wenn er glaubt, daß die feindliche Patrouille ſchon ſo weit von uns entfernt iſt, daß ſie unſere weitere Bewegung nicht mehr hören kann. Das Feuer, bei welchem der Feind nahe bei Imsbach bivouaquirt, welches wir ſchon in der Ferne wahrnehmen können, wird uns behülflich ſeyn, um uns zu orientiren.

Zwanzig Mann Infanterie und funfzehn Pferde bleiben am Rande des Waldes, nach Langemeil zu, ſtehen. Dieſe ſollen uns dazu dienen, wo möglich gegen das Cavallerie-Detaſchement bei Winnweiler etwas zu unternehmen, und Winnweiler ſelbſt zu beſetzen, weil der comman-

dirende Officier die Abſicht hat, ſeinen Rückzug über dieſen Ort zu nehmen. Dies iſt eine Vorſicht, die bei Ausführung eines kleinen Coups immer anzurathen iſt, weil der in den nächſten Quartieren ſtehende Feind, wenn er Zeit gewönne, ſeinem angegriffenen Poſten zu Hülfe zu kommen, verſucht haben könnte, uns den Rückweg zu verlegen, oder uns doch wenigſtens auf demſelben zu beunruhigen. In unſerem hier angenommenen Beiſpiele haben wir die feindlichen Detaſchements im Hauweiler Hof, Steinbach, Berſtatt und Sippersfeld, zum Theil im Rücken oder in der Flanke. Wenn dieſe die Schwäche unſers Detaſchements ahnen ſollten, ſo könnten ſie mit vereinigten Kräften leicht etwas gegen uns auszuführen ſuchen. Durch die Schnelligkeit aber, mit der wir unſern Streich auszuführen bemüht ſind, und durch die Wahl eines andern Weges zu unſerm Rückmarſch, werden wir allen ihren Unternehmungen entgehen können. Indeß bleiben doch zwanzig Pferde, zur Beobachtung der feindlichen Poſten, ungefähr in der Gegend von m zurück, welche die vor und neben ihnen gehenden Wege patrouilliren, und dadurch die rechte Seite unſers Marſches ſichern. Um ihn auch auf der linken Seite zu ſichern, könnte man in nn einige Doppelvedetten ſtellen, welche die Front nach Winnweiler machen, und wenn das Detaſchement weiter vorrückt, auf die in dem 183ſten §. beſchriebene Art beſtändig patrouilliren müßten, ſo, daß zwiſchen Langemeil und Imsbach nichts durchkommen könnte, ohne von dieſen Vedettenpatrouillen entdeckt zu werden.

Wir wenden uns wieder zu unſerm Detaſchement, welches nun noch aus achtzig Mann Infanterie und fünf und ſiebenzig Pferden beſteht. Es nimmt ſeinen Weg nun

auf das kleine Gehölz, welches zwiſchen Imsbach und Hauweiler Hof liegt, hält ſich aber immer in einiger Entfernung von dem Grunde, in welchem Imsbach liegt, um von den feindlichen Poſten, welche in demſelben ſtehen, nicht entdeckt zu werden. In dem Gehölz bleibt die ſämmtliche Cavallerie bis auf fünf Pferde, und überdies noch 40 Mann Infanterie zurück. Dieſe werden folgendermaßen eingetheilt:

10 Mann Infanterie zur Beſetzung des nach dem Feinde hinführenden Weges, welche die Front nach dem Hauweiler Hof hin machen.

30 Mann Infanterie und 40 Pferde zum Angriff auf Imsbach, welche wir die erſte Abtheilung nennen wollen.

Die übrigen 30 Pferde ſind zum Angriff des Cavalleriedetaſchements bei Winnweiler beſtimmt, und wir wollen ſie die zweite Abtheilung nennen.

Man verabredet hier mit ſeinen Leuten ein Zeichen, woran ſie ſich in der Dunkelheit erkennen, und vom Feinde nnterſcheiden können.

Die noch übrigen vierzig Mann Infanterie und fünf Pferde, die der Officier zum Verſchicken gebraucht, marſchiren nun an dem kleinen Gewäſſer, welches bei Imsbach entſpringt, vorbei, gerade auf den Donnersberg zu, bis ſie den Fußſteig der ſie auf dieſen Berg hinaufführt, erreicht haben.

§. 239.

Ein Unfall, der unſerm Detaſchement ſehr leicht begegnen kann, iſt der, wenn es etwa auf eine feindliche Patrouille ſtößt, die vom Hauweiler Hof oder von Imsbach

her kommen könnte. Wenn dieſe Patrouille zum Feuern kommen kann, ehe wir uns ihrer bemächtigen können, ſo wird freilich der Feind von unſerer Annäherung benachrichtigt ſeyn, und wir werden ihn nicht ganz unvorbereitet finden. Da wir ihm aber hier ſchon faſt ganz in der Flanke ſind, ſo haben wir dennoch nicht nöthig, unſere Unternehmung aufzugeben, ſondern können vielmehr mit Recht vermuthen, daß der Feind, welcher von der Veranlaſſung des Schießens ſeiner Patrouille doch nicht ſogleich ganz genau unterrichtet iſt, mit dem Entſchluſſe zum Rückzuge ſo lange zögern wird, daß wir, wenn wir unſern Marſch mit raſchem Schritt fortſetzen, noch Zeit gewinnen, ihm in den Rücken zu kommen. Zehn Mann unſers Detaſchements umgehen den Feind ſo weit, daß ſie ihm auch in die rechte Flanke kommen, und den Hohlweg, der nach dem Donnersberge hinaufführt, beſetzen können, ſo, daß ſich auch nach dieſer Seite hin, niemand vom Feinde retten kann.

Hat man ſich dem Feinde bis auf funfzig Schritt genähert, ſo giebt man ihm eine Salve, verbietet aber ſeinen Leuten auf das ſtrengſte, nicht wieder zu laden; denn hiermit hält man ſich nur auf, und gewährt dadurch dem Feinde Zeit, zum Theil zu entkommen, welches ihm nicht möglich ſeyn wird, wenn man ſogleich mit gefälltem Bajonett in ihn eindringt.

Die bei Imsbach fallenden Schüſſe ſind für die in dem Gehölz bei Imsbach und bei Langemeil im Verſteck liegenden Trupps ein Zeichen zum Angriff. Die erſte Abtheilung (§. 238.) dringt ſchnell in das Dorf, beſetzt die Brücke, welche über den Bach führt, der durch das Dorf fließt, und nimmt das dieſſeits des Baches ſtehende feind=

liche Piquet gefangen *). Die Hälfte der Abtheilung bleibt bei der Brücke, beſetzt die Ausgänge des Dorfs, beobachtet vorzüglich den Weg, der von Winnweiler kömmt, und wird hier als der Soutien betrachtet, von dem in dem 233ſten §. gehandelt worden iſt, zu dem auch die Gefangenen geſchickt werden, und bei dem ſich der Theil des Detaſchements, der mit dem Ueberfall bei Imsbach beſchäftigt iſt, nach Vollendung deſſelben verſammelt. Die andere Hälfte derſelben geht über die Brücke, beſetzt den Ausgang h des Dorfs, ſucht des daſelbſt ſtehenden Piquets, ſo wie aller Feinde, die ſich im Dorfe zerſtreut haben könnten, habhaft zu werden, und ſchickt zehn Mann Infanterie und zehn Pferde ſogleich gegen Laneck vor, um von da aus die Eiſenſchmelze zu beobachten, ſich, wo möglich, des in Laneck ſtehenden ſchwachen Piquets zu bemächtigen, und den Weg zu beſetzen, der von hieraus nach Winnweiler führt, und deſſen ſich das bei Winnweiler ſtehende Detaſchement bedienen könnte, um ſich aus der ihm gelegten Schlinge zu ziehen.

Die zweite Abtheilung der in dem kleinen Gehölz verſteckten Truppen eilt auf das obenerwähnte, ihr beſtimmte Signal gerade nach Winnweiler, um das daſelbſt ſtehende Cavalleriedetaſchement anzugreifen. Hat der dieſes Detaſchement commandirende Officier nicht die Gabe, ſich aus

*) Wenn auch der Bote, der uns bisher geführt hat, in dieſem entſcheidenden Augenblick nicht mehr an unſrer Spitze bleiben wollte, ſo werden wir, wenn uns auch das Terrain hier ganz unbekannt wäre, die Brücke dennoch nicht verfehlen können, weil uns der Weg gerade auf dieſelbe hinführt, und uns die Straßen des Dorfs, durch Beſchreibung wenigſtens, bekannt ſeyn können.

Anmerk. des. Verf.

einer verwickelten Lage durch ſchnell und klug gefaßte Entſchlüſſe herauszuziehen; zögert er, oder ſchickt er noch erſt nach den zunächſtliegendeu Poſten, um ſich Nachrichten oder Rath einzuholen, ehe er ſich zu einer den Umſtänden angemeſſenen Parthie entſchließen kann: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß wir ihn über den Haufen werfen; und da wir ihm im Rücken ſind, vielleicht gar aufheben werden. Indeß wird er durch die bei Imsbach gefallenen Schüſſe die ihm drohende Gefahr, und die Unmöglichkeit ſeines Rückzuges dahin, ſogleich eingeſehen, und auf einen andern Weg geſonnen haben, durch den er uns entgehen kann. Er hat nur zwei Mittel vor ſich, die er wählen kann, indem er ſich nämlich auf Laneck, oder auf Hörſtel zurückzieht. Den erſten Weg haben wir ihm, wie ſchon erwähnt, ſchon verlegt, und wir würden es auch vielleicht bei dem zweiten thun können, wenn wir zu unſrer Unternehmung ein ſtärkeres Detaſchement gewählt hätten, von welchem wir noch einen Theil abſchicken könnten, der ſich, ſo geſchwind als möglich der Poſten bei der Eiſenſchmelze und bei Hörſtel bemächtigen müßte. Die Stärke des daſelbſt ſtehenden feindlichen Detaſchements, und der ſtarke oder geringe Grad des Widerſtandes, den wir von ihm zu erwarten haben, muß uns beſtimmen, ob dieſes Unternehmen ausführbar iſt, oder nicht, und uns bei der Wahl der zu unſerm Endzweck führenden Mittel leiten.

Der bei Langemeil im Verſteck liegende Trupp iſt dazu beſtimmt, uns des Paſſes bei Winnweiler zu verſichern. Vielleicht iſt er auch noch ſo glücklich, das daſelbſt ſtehende Cavalleriedetaſchement zu erreichen, wenn dieſes ſich etwa einige Zeit aufgehalten, und, des beſſern Fortkommens wegen, den Weg über die Alſens durch Winnweiler

gewählt

gewählt haben ſollte, welches unter der Vorausſetzung daß es, von Langemeil aus, keine Gefahr ahnet, wohl zu vermuthen iſt. Man halte ſich daher bei dem in c ſtehenden Unterofficierpoſten nicht auf, und laſſe allenfalls einige Leute zurück, die ſich mit ihm beſchäftigen, indem das Ganze, nämlich die Infanterie, mit raſchem Schritt, und die Cavallerie im Galopp, ſich gerade über Alſebrick nach Winnweiler begiebt, um vielleicht den Feind zu erreichen, wenn er gerade noch im Begriff iſt, die Brücke über die Alſens zu paſſiren. Die dreißig Pferde, die den Angriff von Imsbach her gemacht haben, werden ſich hier mit uns vereinigen, und das was noch etwa gegen den Feind zu machen iſt, mit uns gemeinſchaftlich ausführen. Die Infanterie beſetzt Winnweiler, und auch die Cavallerie verſammelt ſich nach vollbrachtem Werk bei dieſem Orte, und wartet daſelbſt den Reſt des Detaſchements ab, der ſich noch in Imsbach befindet.

Wie ſchon oben erwähnt iſt, verſammelt ſich dieſes, nachdem das Signal zum Rückzuge gegeben worden iſt, bei der Brücke in dem Dorfe. Um zu verhindern, daß die Leute nicht in die Häuſer laufen, zieht man ſich ſogleich aus dem Dorfe, formirt ſeine Leute bei dem Wege der nach Winnweiler geht, und marſchirt nach dieſem Orte, wo man ſich mit den ſchon daſelbſt ſtehenden Truppen vereinigt.

In dem Augenblick, wo man von Imsbach abmarſchirt, giebt man denen in Laneck, und denen gegen Berſtatt und Hauweiler Hof ſtehenden Trupps durch einige Schüſſe das Zeichen zum Rückzuge, auf welches ſie ſich gerade nach Winnweiler verfügen. Sobald man daſelbſt das ganze Detaſchement zuſammen hat, tritt man ſeinen

Rückmarſch über Lohnsfeld, Wartenberg und Sembach, nach ſeinen Quartieren an. Von Sembach aus ſchickt man einige Reiter nach Hunsbach, welche den daſelbſt ſtehen gebliebenen Truppen ebenfalls den Befehl zum Rückzuge bringen.

§. 240.

In der Abhandlung von dem Verhalten in Actionen gaben wir die Regel, daß der Officier auf alle Umſtände, die ſich im Gefecht ereignen könnten, ſchon im Voraus Rückſicht nehmen, und in der gemachten Diſpoſition die Maßregeln angeben müſſe, die man bei jedem beſondern Fall, welcher vorkommen könnte, vorzüglich bei dem etwanigen Mißlingen des Unternehmens, zn nehmen habe. (§. 38.) Auch dieſe Regel wird nicht nur ebenfalls für die Ueberfälle gelten müſſen, ſondern dieſe gehören überdies noch zu den im 30ſten §. erwähnten Fällen, wo man die Diſpoſition und den Sammelplatz auch den gemeinen Soldaten bekannt machen muß, damit ſie ſich ſelbſt zu helfen wiſſen, wenn die Dunkelheit der Nacht die Verwirrung, die mit einem mißlungenen Ueberfalle ſchon an ſich ſelbſt verbunden iſt, noch vermehren, und den commandierenden Officier verhindern ſollte, während des Gefechtes das Ganze dirigiren zu können.

In unſerm eben angeführten Beiſpiele können zwei Fälle Statt finden, welche das Mißlingen unſers Unternehmens nach ſich ziehen würden. Wenn nämlich entweder die feindlichen Feldwachen ſehr wachſam ſeyn, und uns früh genug entdecken ſollten, um ſich noch bei Zeiten aus der Affaire ziehen zu können, oder, wenn der Feind von unſerm Vorhaben etwa Nachricht erhalten, ſeine kleinen Detaſchements verſtärkt, und uns wohl gar ein Verſteck

gelegt hätte, aus welchem er, während wir gegen Imsbach vorrückten, uns in den Rücken fallen könnte.

Der erſte dieſer Fälle würde keine beſondern Nachtheile für uns haben, und auch keine weſentliche Veränderung in unſrer Diſpoſition bewirken können; denn wenn die Officier-Feldwache bei Winnweiler auch nicht zu überrumpeln wäre, ſo wird ſie doch unſerem überlegenen Angriff weichen und uns das Deſilé von Winnweiler überlaſſen müſſen, deſſen wir uns nun, ſo wie es in der Diſpoſition beſtimmt iſt, zum Rückzuge bedienen können. Wir werden alſo für dieſen Fall keine andere Verfügung zu treffen nöthig haben, als daß wir dem Detaſchement, welches zum Angriff auf den Poſten von Imsbach beſtimmt iſt, andeuten, daß es ſich nicht damit aufhalten ſoll, den Feind zu verfolgen, wenn es ihm den Rückzug nach dem Donnersberge hinauf etwa nicht hätte abſchneiden können, ſondern daß es ſich vielmehr ſogleich nach Winnweiler verfügen und ſich daſelbſt mit dem Ganzen vereinigen ſoll.

Der zweite Fall hingegen, wenn der Feind uns ſelbſt eine Schlinge gelegt hätte, könnte für uns die gefährlichſten Folgen haben, denen wir nur durch Anwendung der größten Aufmerkſamkeit und Vorſicht werden entgehen können. Indeß werden die zwanzig Pferde, die zur Beobachtung der feindlichen Poſten von Hauweiler-Hof, Steinbach und Berſtadt beſtimmt ſind, und ſich in die Gegenden von m m in mehrere Patrouillen vertheilt haben, oder die in n poſtirten Doppelvedetten das feindliche Verſteck gewiß entdecken, und unſer Detaſchement durch wiederholtes Schießen von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigen, um es in den Stand zu ſetzen, ſich auf die zwanzig Mann und funfzehn Pferde, die am Rande des Waldes bei Langemeil ſtehen geblieben ſind,

repliiren zu können. Die erſte Beſtimmung dieſer Truppen zum Angriff auf Winnweiler fällt nun ganz natürlich weg, indem ſie uns jetzt auf alle Fälle bloß zum Soutien dienen, der dem Feind das Eindringen in den Wald verwehret, oder wenigſtens zu erſchweren, und uns unſern Weg zum Rückzuge frei zu erhalten ſuchen muß. Um dieſe Obliegenheiten alle gehörig erfüllen zu können, beſetzt der Soutien ſowohl die Waldſpitze gegen Berſtadt, als auch die gegen Langemeil *). Die Cavallerie aber patrouillirt Langemeil ſelbſt, den größten Theil derſelben aber ſchickt man längs dem Rande des Waldes bis nach Gambach zurück, um das dortige Defilé zu beobachten, und uns zu benachrichtigen, wenn der Feind ſich deſſelben etwa bedienen ſollte, um uns von Langemeil aus in die Flanke zu kommen. Ueber alle dieſe Verfügungen müſſen diejenigen Truppen, die ſie beſonders angehen, ſchon vorher gehörig unterrichtet ſeyn. Dem ganzen Detaſchement aber muß bekannt gemacht werden, daß, im Fall eines unglücklichen Ausgangs, der Sammelplatz am Rande des Waldes zwiſchen Langemeil und Berſtadt in der Gegend iſt, wo der Weg von Himsbach in den Wald hineingeht. Hier ſammelt man in der größten Geſchwindigkeit das vielleicht zum Theil zerſprengte Detaſchement, und eilt ſo viel als möglich, um das Defilé bei Heinzethal zu gewinnen, und ſich mit dem daſelbſt zurückgelaſſenen Soutien wieder zu vereinigen.

§. 241.

Wenn eine Feldwache ſo ſteht, daß ſie nicht umgangen werden kann, ſo iſt es weit ſchwerer, ja, wenn ſie nicht beſonders nachläßig in ihrem Dienſt iſt, unmöglich, ſie aufzu-

*) Ich bitte den Leſer, die am Ende des 93ſten §s gemachte Bemerkung hier nachzuleſen.

heben. Das einzige Mittel, um dies Aufheben dennoch vielleicht zu bewirken, iſt dieſes, irgend eine Liſt zu erſinnen, den Feind ſo zu hintergehen, daß er uns für Truppen von ſeiner Armee halten muß. Gelingt es, eine Patrouille vom Feinde aufzuheben, ſo kann man der Feldwache von der ſie ausgeſchickt wurde, dadurch beikommen, daß man ſich für die zurückkehrende Patrouille ausgiebt. Um den Feind aber ganz zu täuſchen, iſt es nothwendig, ſein Feldgeſchrei zu wiſſen, welches man von den Gefangenen durch Beſtechung erhalten, oder durch Liſt von ihnen herauslocken kann. Man kann auch zu Zeiten das Feldgeſchrei des Feindes dadurch erhalten, daß man einzelne Leute abſchickt, welche ſich an die feindlichen Poſten hinanſchleichen, daſelbſt in aller Stille die Patrouillen, welche die Poſten viſitiren, abwarten, und ihnen das Feldgeſchrei abhorchen, wenn ſie es den Poſten geben. Feindliche Deſerteure können unſer Unternehmen dadurch, daß wir das Feldgeſchrei von ihnen erhalten, nicht begünſtigen, weil es eine bei allen Truppen eingeführte Einrichtung iſt, daß daſſelbe bei jeder Deſertion geändert wird. Eine ſchon oft mit günſtigem Erfolge angewandte Liſt iſt die, daß man mehrere Soldaten abſchickt, welche ſich bei den feindlichen Poſten für Deſerteure ausgeben, ſie unter dieſer Maske anfallen, und wo möglich ohne dabei zu ſchießen, überwältigen müſſen. Am leichteſten wird dieſes Mittel alsdann anzuwenden ſeyn, wenn der Feind nur einzelne Poſten ſtehen hat, welche überhaupt leicht zu beſchleichen ſind. Hat man die Poſten überwältigt, ſo verfolgt man ſein Unternehmen mit raſchem Schritte, denn oft kann man durch Geſchwindigkeit alles ausrichten.

Es iſt nicht möglich, über dieſen Fall mehrere Regeln zu geben, weil unſer Verfahren bloß nach der mehrern oder

minderen Wachſamkeit des Feindes, und nach den jedesmal obwaltenden Umſtänden, beſtimmt werden muß.

§. 242.

Truppen die im Lager ſtehen, können in kurzer Zeit und mit weniger Mühe unters Gewehr gebracht werden, und daher iſt es nicht ſo leicht möglich, ſie zu überfallen, als wenn ſie cantonniren. Dennoch hat man auch Beiſpiele von dem Ueberfall eines Lagers, worunter der Ueberfall der preußiſchen Armee bei Hochkirch das bekannteſte und merkwürdigſte iſt. Wir übergehen hier aber dieſe Art von Ueberfällen, weil wir bei den Unternehmungen gegen Feldwachen ſchon hinlänglich gezeigt haben, wie man es anzufangen habe, um einen im freien Felde ſtehenden Feind zu überfallen, und wenden uns zu den

Ueberfällen der Cantonnirungsquartiere.

243.

Es iſt ſchon oben erwähnt worden, daß dieſe bei der Ausführung, mit den wenigſten Schwierigkeiten verknüpft ſind, denn es herrſchen dabei oft ſo mancherlei Umſtände, welche unſer Unternehmen begünſtigen. Weil die feindliche Armee durch die vielen Quartiere, worin ſie zerſtreut iſt, eine größere Ausdehnung hat, ſo iſt es ihr auch ſchwerer, ſich durch eine zuſammenhängende Vorpoſtenkette gehörig zu decken, daher es uns denn oft möglich iſt, daß wir uns durch dieſelben durchſchleichen, und uns den einzelnen Quartieren nähern können. Hiezu kömmt noch der uns vortheilhafte Umſtand, daß die feindlichen Truppen, die in den Häuſern zerſtreut liegen, ſchwer zuſammenzubringen ſind, und daß ſie ſich noch überdies leicht der Ruhe und Bequemlichkeit überlaſſen.

Nachſtehendes Beiſpiel wird uns über das Verfahren bei dem Ueberfalle eines Cantonnirungsquartiers hinlänglich belehren.

Ueberfall von Schenkendorf.

Wir wollen annehmen, die ſtrenge Jahreszeit habe den Feind, der bisher bei Krummenſee und Gallun im Lager geſtanden hatte (Pl. 7. Fig. 1.), genöthigt, in die Cantonnirungsquartiere zu gehen. Die Dörfer Gallun, Krummenſee, Zeſen, Beſten und mehrere andere, die noch hinter dieſen liegen, ſind mit ſeinen Truppen ſtark belegt, weil die Nähe unſerer Armee, deren Vorpoſten nur eine halbe Meile von Hohenlehm ſtehen, ihn verhindert, weitläuftigere und bequemere Quartiere zu beziehen.

Unſerer in dem §. angenommenen Vorausſetzung nach ſtanden in Schenkendorf ſchon zwei Escadrons Huſaren, nun aber rücken noch die drei Bataillons Infanterie, die bisher auf den Anhöhen bei Schenkendorf campirt hatten, in dieſes Dorf ein. — Der commandirende General unſerer Armee will den Feind in ſeinen Quartieren beunruhigen, und zu dem Ende eines derſelben wo möglich überfallen. Dies Unternehmen iſt mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und wird nicht eher ausgeführt werden können, als bis das Notteſließ dergeſtalt zugefroren iſt, daß wir es mit einem beträchtlichen aus Infanterie und Cavallerie beſtehenden Corps aller Orten paſſiren können *). Wir wollen nun voraus-

*) Diejenigen, welche etwa dieſes Terrain genau kennen, könnten hier vielleicht erinnern, daß man nicht nöthig habe, einen ſtarken Froſt abzuwarten, um das Notteſließ an mehreren Orten paſſiren zu können, weil das Waſſer in demſelben, faſt zu allen Jahreszeiten ſo klein iſt, daß, wenn es nicht ſtellenweiſe moraſtige Ufer

ſetzen, dieſer von uns erwartete günſtige Umſtand ſei wirklich eingetreten, und unſer commandirender General habe uns aufgetragen, einen Ueberfall auf Schenkendorf zu wagen.

Nach unſerer vorausgeſetzten Theorie von den Ueberfällen müſſen wir vor allen Dingen von der Lage des feindlichen Quartiers, und vorzüglich von der Stellung der Vorpoſten die daſſelbe decken, unterrichtet ſeyn. Der letzte Umſtand iſt hier von der gröſsten Wichtigkeit, weil, wie aus dem Plane zu erſehen iſt, die Vorpoſten eine Kette bilden, die nicht zu umgehen iſt, und durch die man, wenn die Vedetten ſo nahe bei einander ſtehen, als es hier angezeigt iſt, auch nicht ſo leicht wird kommen können, ohne entdeckt zu werden. Weil aber die Erfahrung lehrt, daß man im Felde nur ſelten die Vorpoſten mit ſolcher Accurateſſe auszuſetzen pflegt, als man dies auf dem Plane zu thun im Stande iſt, ſo wollen wir annehmen, daß es uns durch irgend einen Umſtand möglich zu ſeyn ſcheine, zwiſchen den Vorpoſten unentdeckt durchzukommen.

Die Einwohner von Hohenlehm verſehen die feindlichen Feldwachen mit einigen nothwendigen Bedürfniſſen. Dies giebt ihnen Gelegenheit ihre Stärke, ihre Anzahl, und ihre Entfernung von einander einigermaßen zu beurtheilen, und es wird uns nicht ſchwer werden, irgend einen von ihnen für uns zu gewinnen, der uns ſeine gemachten Bemerkungen mittheilt, und uns auch einige Nachrichten von Schenkendorf ſelbſt, zu verſchaffen weiß. Dieſe beſtehen darin: daß die

---

hätte, es für unſere Operationen gar kein Hinderniß ſeyn würde. Auf dieſe Bemerkung antworte ich aber, daß der Feind das Fließ bei Schloß Wuſterhauſen angeſtaut, und dadurch die Furthen deſſelben verdorben haben kann. Anm. d. Verf.

Beſatzung des Dorfs keine beſondere Allarmhäuſer für die Nacht habe, ſondern, daß alle Gehöfte mit Menſchen und Pferden angefüllt ſind, wie man auch ſchon aus der Stärke der Beſatzung leicht erachten konnte; daß alle Ausgänge des Orts mit ſtarken Piquets beſetzt ſind, welche nahe an dem Dorfe, bei mehreren Feuern bivouaquiren, daß ferner die Cavallerie des Nachts geſattelt habe, und größtentheils in der Schäferei, welche an dem Ausgange nach Schloß Wuſterhauſen zu liegt, einquartiert ſey, und daß der commandirende Officier ſein Quartier bei dem Prediger habe, welcher mitten im Orte, der Kirche gegenüber wohnt.

Dieſe beiden letzten Nachrichten ſind uns deswegen zu wiſſen nöthig, damit wir uns ſogleich bei unſerem Eindringen in das Dorf, der Perſon des Commandeurs und der Cavalleriepferde bemächtigen können, um durch die Gefangennehmung des erſten die Verwirrung unter dem Feinde noch zu vermehren, und durch die Wegnahme der letzten ihn eines weſentlichen Vertheidigungsmittels zu berauben.

Ein wichtiger Umſtand, den wir durch unſere Kundſchafter zu erfahren ſuchen müſſen, in der: ob der Feind etwa das Eis hin und wieder durchbrochen, und dadurch das Notteſließ an mehreren Orten undurchgänglich gemacht habe. Wir ſetzen den Fall, wir erführen, daß der Feind in der Gegend von D, wo er eine Feldwache ſtehen hat, täglich aufeiſet, daß aber weiter abwärts nach Schloß Wuſterhauſen zu das Waſſer aller Orten zu paſſiren iſt.

Auf dieſe eben erwähnten Nachrichten gründet ſich nun die hier folgende Dispoſition.

Drei Bataillons Infanterie und zehn Escadrons Cavallerie, die zu der Expedition beſtimmt ſind, verſammeln ſich in der Nacht um 11 Uhr, an einem beſtimmten

Ort innerhalb der Chaine unſerer Vorpoſten, und ſetzen ſich in aller Stille in Marſch auf Hohenlehm zu.

Wir übergehen hier die Art, wie man den feindlichen Patrouillen auszuweichen ſucht, weil wir hierüber ſchon in dem 238ſten §. gehandelt haben, und nehmen an, daß wir zu der Ausführung dieſes Unternehmens gerade eine Nacht gewählt haben, wo Sturm und Schneegeſtöber es uns um ſo eher möglich machen, uns durch die Kette der feindlichen Vorpoſten zu ſchleichen; denn ſollte uns auch eine feindliche Patrouille entdecken, und Feuer auf uns geben, ſo haben wir noch immer den Umſtand für uns, daß der Feind vielleicht des Sturms wegen die einzelnen Schüſſe nicht hören wird, und daß es uns vielleicht gelingt, die Patrouille zu greifen, und ſie dadurch zu verhindern, bei ihrer Feldwache Lärm zu machen. Sollten wir aber das Unglück haben, von den feindlichen Vedetten entdeckt zu werden, ſo bleibt uns nichts anders übrig, als umzukehren, und die Unternehmung aufzugeben, weil wir gewiß erwarten können, den Feind auf ſeinem Allarmplatz in Bereitſchaft zu finden.

§. 244.

Ein Bataillon und vier Escadrons bleiben bei Hohenlehm zurück, und man wird weiter unten erfahren, wozu ſie beſtimmt ſind.

Bei Hohenlehm formirt ſich die Colonne in folgender Ordnung, und ſie wird in folgende Brigaden getheilt.

Zwei Compagnieen Infanterie eröffnen den Marſch, ihnen folgt eine Escadron, welche mit ihnen gemeinſchaftlich die erſte Brigade ausmacht.

Die zweite Brigade beſteht aus einer Escadron und zwei Compagnieen.

Die dritte Brigade beſteht aus drei Escadrons.

Die vierte Brigade beſteht aus dem noch übrigbleibenden Bataillon und der einen Escadron.

In dieſer Ordnung paſſirt die Colonne das Fließ, zwiſchen Schloß Wuſterhauſen und Wuſterhauſen. Sie wird durch einen der Gegend kundigen Boten geführt, der bei der Avantgarde bleibt, welche aus hundert Mann Infanterie beſteht. Dieſe Avantgarde führt mehrere Bunde Stroh mit ſich, welche ſie bei ihrem Uebergange über das Fließ auf dem Eiſe verbreitet, damit dieſes um ſo eher hält. Die Hälfte von der Avantgarde bleibt an dem Orte, wo die Colonne das Fließ paſſirt, zurück.

Wenn ſich die Colonne dem Dorfe bis auf einige hundert Schritt genähert hat, welches man nach den Feuern der feindlichen Piquets, die vor dem Orte ſtehen, wird beurtheilen können, ſo trennen ſich die Brigaden.

Die erſte geht gerade auf das feindliche Piquet los, welches vor der Mitte des Dorfs ſteht. Da dieſes ziemlich ſtark iſt, ſo hat dieſe Brigade einigen Widerſtand zu erwarten, und eben deshalb läßt man ſie die ſtärkſte unter allen ſeyn, und ſie wird den Feind unfehlbar über den Haufen werfen, wenn ſie ihm auf einer nahen Diſtance eine Salve giebt, und dann ſchnell auf ihn eindringt. Sobald die Infanterie gefeuert hat, ſtürzt ſich die Cavallerie auf den Feind.

Die Hälfte der erſten Brigade beſetzt den Ort, wo das feindliche Piquet geſtanden hat, und dient hier zum Soutien, zu welchem die Gefangenen transportirt werden. Die zweite Hälfte aber dringt in das Dorf ein, greift den Feind im Dorfe an, wenn er ſich etwa daſelbſt formiren wollte, feuert durch die Fenſter in die Häuſer hinein, worin man Licht erblickt, und die Cavallerie ſprengt durch die Straßen des Dorfs, zerſtreut den Feind, wo er

ſich etwa verſammeln wollte, und verhindert die feindlichen Reuter am Aufſitzen.

Die zweite Brigade wirft das feindliche Piquet über den Haufen, welches vor dem Ausgange des Dorfs ſteht, aus dem der Weg nach Schloß Wuſterhauſen geht, dringt von dieſer Seite in das Dorf ein, und bemächtigt ſich ſogleich der feindlichen Cavallerie, die auf der Schäferei cantonnirt, noch ehe ſie zum Aufſitzen kommen kann.

Es wird eine Patrouille gegen Schloß Wuſterhauſen vorgeſchickt, welche den Weg, der von dorther kömmt, beobachtet.

Diejenige Brigade, der es zuerſt gelingt, in das Dorf zu dringen, ſchickt ein Commando unter einem Officier, nach dem Pfarrhauſe, um den daſelbſt wohnenden Commandeur gefangen zu nehmen.

Die dritte Brigade, welche aus den drei Escadrons beſteht, folgt dicht hinter der zweiten, ſetzt ſich, ſobald die erſten Schüſſe fallen, in Trab, umgeht das Dorf, und marſchirt zwiſchen demſelben und der Höhe B, mit der Fronte nach dem Dorfe, dergeſtalt auf, daß ſie dem Feinde den Rückzug abſchneidet. Da unſere Colonne ſich erſt nahe bei dem Dorfe trennte, ſo kann die dritte Brigade den ihr beſtimmten Poſten erreicht haben, ehe der Feind ſich aus dem Dorfe gezogen hat. Iſt er nun im Begriff es zu thun, ſo ſtürzt ſich unſere Cavallerie, von mehreren Seiten her, auf ihn, und ſucht ſo viel Gefangene zu machen, als möglich. Dieſe Brigade detaſchirt aber ſogleich fünf und zwanzig Pferde bis an den Abhang der Höhe B, welche den Weg nach Mittenwalde beobachten, und ſchickt fünf und zwanzig Pferde gegen Beſten bis dahin vor, wo der Weg nach Beſten denjenigen, der von Zeeſen nach Mittenwalde

geht, durchſchneidet. Dieſe beiden Detaſchements werden noch jedes durch eine Compagnie von der vierten Brigade verſtärkt, mit deren Beihülfe ſie in den Stand geſetzt werden, dem etwa von den obengenannten Quartieren her zum Succurs herbeieilenden Feinde einigen Widerſtand leiſten zu können, welches ſie indeß wohl nicht nöthig haben werden, weil der Feind über eine Stunde Zeit braucht, um uns zu erreichen, und wir, nach Verlauf dieſer Zeit, unſre Unternehmung ſchon vollbracht zu haben glauben, und daher bereits im Rückmarſche begriffen ſeyn werden. Die Detaſchements ſchicken aber dennoch Patrouillen vor auf allen Wegen, die nach den feindlichen Quartieren, die ſie beobachten ſollen, führen, um doch auf alle Fälle von dem etwanigen Anmarſche des Feindes früh genug unterrichtet zu ſeyn (§. 231.).

Das nächſte feindliche Quartier iſt Krummenſee, und der Feind kann ſchon nach Verlauf von einer halben Stunde von dorther einen Succurs erhalten, der uns ſehr gefährlich werden und unſere ganze Unternehmung vereiteln könnte, wenn wir nicht auf den für uns günſtigen Umſtand rechnen dürften, daß zwiſchen Schenkendorf und Krummenſee ein Graben befindlich iſt, der die feindliche Cavallerie, mit der wir es wohl zuerſt zu thun haben werden, auf alle Fälle nöthigt, zu defiliren, woran wir ſie mit leichter Mühe verhindern können. Die feindliche Infanterie, die den Graben vielleicht hin und wieder in breiter Fronte paſſiren kann, wird von unſrer Cavallerie leicht über den Haufen geworfen werden, wenn dieſe in Bereitſchaft iſt, ſie ſogleich anzugreifen, wenn ſie eben erſt hindurch gegangen iſt, und noch nicht Zeit gehabt hat, den durch den Uebergang verurſachten Unordnungen wieder abzuhelfen. Es kömmt nur alſo darauf an,

daß wir den Graben erreichen, ehe der Feind ihn erreicht hat, und dies werden wir mit leichter Mühe bewirken können; denn wenn die feindlichen Truppen in Krummenſee auch wirklich in der beſten Bereitſchaft ſind, ſo wird doch immer einige Zeit verlaufen, ehe ſie unter's Gewehr kommen, und ehe die Cavallerie aufgezäumt hat und aufgeſeſſen iſt. Ueberdies iſt das Terrain zwiſchen Schenkendorf und dem Graben ſo beſchaffen, daß keine unſrer Bewegungen dadurch gehindert wird, ſo, daß wir in ſo breiter Fronte, als wir nur wollen, raſch vorrücken können. Dieſe Bemerkungen geben uns Veranlaſſung, für die vierte Brigade folgende Verhaltungsregeln zu beſtimmen:

Die Escadron von der vierten Brigade folgt im Galopp dem Wege der nach Krummenſee führt, nimmt eine Stellung einige hundert Schritt dieſſeits der Defilés, die über den Graben führen, detaſchirt einen Zug mehr rechts, weil nach dieſer Stellung hin noch mehrere Uebergänge über den Graben vorhanden ſein könnten, ſchickt, um dieſe zu entdecken, Patrouillen längs dem Graben, und erwartet ſo in aller Stille den Feind.

Die Infanterie folgt mit raſchem Schritt, und poſtirt ſich längs dem Rande des Grabens. Um mehr Front einzunehmen, ſtellt man ſie in ein Glied. Sollte der Feind irgendwo durch dieſe Chaine dringen, ſo greift ihn ein Theil unſrer Cavallerie ſogleich an, ein Theil derſelben aber muß in der bei den Defilés genommenen Stellung bleiben. Kömmt der Feind den gewöhnlichen Weg, ohne uns entdeckt zu haben, ſo kann man ſeine Tête ruhig über den Graben gehen laſſen, und ſie raſch anfallen, noch ehe ſie ſich formiren kann *).

---

*) Siehe §. 65.

Die vierte Brigade macht dem Feinde den Uebergang über den Graben ſo lange ſtreitig, bis ſie Befehl zum Rückzuge erhält; und dieſer wird nicht eher erfolgen, als bis die Unternehmung auf Schenkendorf beendigt iſt. Die Infanterie von dieſer Brigade zieht ſich dann zuerſt zurück, und formirt ſich bei dem Dorfe. Die Cavallerie deckt dieſen Rückzug, und behauptet in dieſer Abſicht die Defilés ſo lange es noch möglich iſt.

Rückzug nach ausgeführter Unternehmung.

Der Soutien, der vor dem Dorfe ſtehen geblieben iſt, und dem die Gefangenen zugeſchickt ſind, tritt den Rückmarſch zuerſt an; ihm folgt die andre Infanterie, die den Angriff auf das Dorf gemacht hat. Die drei Escadrons Cavallerie poſtiren ſich links vom Dorfe, warten daſelbſt die zwei Compagnien von der vierten Brigade, welche gegen Krummenſee geſtanden hatten, ab, laſſen ſie hinter ſich formiren, und folgen ihnen, wenn ſie ihren Rückmarſch antreten. Die Detaſchements, welche auf den Wegen nach Mittenwalde und Beſten geſtanden haben, warten ebenfalls auf Ordre zum Rückzuge.

Die Compagnie Infanterie, die auf dem Wege nach Mittenwalde poſtirt geweſen iſt, zieht ſich hinter dem Dorfe herum, poſtirt ſich daſelbſt, läßt alle Truppen vor ſich vorbei, und wartet die Compagnie von der vierten Brigade, die gegen Beſten geſtanden hatte, ab, mit welcher ſie die Arriergarde macht. Dieſe Compagnie wartet bei dem Dorfe die Escadron ab, welche den Weg nach Krummenſee beſetzt hat; die funfzig Pferde, die auf den Wegen nach Mittenwalde und Beſten geſtanden haben, vereinigen ſich vor dem Dorfe, nehmen die Escadron von der vierten Brigade auf, und blei-

ben mit ihr bei der Arriergarde, welche, wenn ſich alle zu derſelben beſtimmte Truppen vereinigt haben, dem Hauptdetaſchement folgt, welches das Fließ in mehreren Colonnen paſſiren kann.

Sollten wir wider Vermuthen den Feind in Bereitſchaft finden, oder ſollte er, ehe wir es erwartet haben, Succurs erhalten, ſo verſammeln ſich alle unſre Truppen bei dem Soutien, der vor dem Dorfe ſtehen geblieben iſt. Die drei Escadrons Cavallerie werden ſich aber mehr links ausbreiten, ſo, daß ſie das Terrain zwiſchen dem Dorfe und dem Walde decken, und ſolchergeſtalt unſere linke Flanke ſichern, indeß das Detaſchement, das gegen Mittenwalde geſtanden hat, unſre rechte Fſanke deckt, bis die verſchiedenen Brigaden ſich wieder geſammelt haben. Dann tritt man den Rückmarſch nach der oben beſchriebenen Ordnung an.

§. 245.

Diſpoſition für das Bataillon und die vier Escadrons, die bei Hohenlehm zurückgeblieben ſind. (§. 244.)

Da der Feind in Mittenwalde ein beträchtliches Truppencorps ſtehen hat, ſo iſt zu befürchten, daß er uns von dorther eine Diverſion machen, und uns dadurch in den Rükken kommen werde. Um ihm nun dieſes zu verwehren, müſſen von den bei Hohenlehm zurückgebliebenen Truppen, ſobald ſie das Schießen bei Schenkendorf hören, drei Compagnien und zwei Escadrons gegen Mittenwalde vorrücken, die feindlichen Feldwachen bei Wuſterhauſen und Ragow zurückwerfen, und bei dieſem letzten Dorfe eine Stellung nehmen, wodurch ſie die Wege, die von Mittenwalde herkommen,

men, decken *). Sie laſſen das ganze umliegende Terrain beſtändig patrouilliren, um den Feind früh genug entdecken,

*) Findet man den Feind noch nicht in Ragow, ſo kann man z. B. dieſes Dorf mit einer Compagnie Infanterie beſetzen; die andern beiden Compagnien nehmen dann an dem Ende des Dorfs eine Stellung, dergeſtalt, daß ſie den Weg, der nach Mittenwalde geht, beſchießen können. Ihre linke Flanke würde durch das Dorf, und ihre rechte durch die Cavallerie gedeckt. Die Schützen könnten ſich auf der linken Seite des Dorfs poſtiren, ſo, daß ſie das Dorf auf ihrem rechten Flügel, und die Verzäunung tt, womit die Wieſen eingefaßt ſind, vor ſich hätten. Breiten ſie ſich längs dieſer Verzäunung ſo weit aus, daß ihr linker Flügel nahe an den Gränzgraben zu ſtehen kömmt, und daſelbſt an das Detaſchement ſtößt, welches dieſen Graben beſetzen kann, ſo wird es dem Feinde unmöglich ſeyn, das Dorf von dieſer Seite zu umgehen. — Hat aber die feindliche Colonne, die wahrſcheinlich von Mittenwalde aus vorrücken wird, Ragow ſchon erreicht, wenn wir daſelbſt ankommen, ſo könnte man ſeine Stellung dieſſeits des Dorfs hinter dem ſanften Wieſengrunde nehmen, und ſolchergeſtalt den Weg beſtreichen, wo er durch die Wieſen zwiſchen den Gärten durchgeht, wo der Feind nur in ſchmaler Fronte marſchiren kann, und wo wir von unſerm etwa mitgeführten Geſchütz einen vortheilhaften Gebrauch machen können. Bei dieſer Stellung aber müſſen die Schützen die Remiſe beſetzen, um unſre linke Flanke zu decken, und das Detaſchement, das von Wuſterhauſen aus gegen Mittenwalde vorrückt, muß von dieſen genommenen Maßregeln avertirt, und angewieſen werden, nicht ſo weit, als es anfangs beſtimmt war, vorzurücken, ſondern ſich links von den Remiſen hinter die Gräben und die Wieſeneinfaſſung zu poſtiren.

Der Marſch des Feindes, den wir durch unſre Patrouillen entdecken werden, kann vielleicht andere Stellungen und Maßregeln nöthig machen, die man nach den Umſtänden beſtimmen muß, und die hier anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde. A. d. V.

und ſich ihm da, wo er etwa anrücken ſollte, ſogleich in den Weg werfen zu können. Gut iſt es, hier einige Stücke Geſchütz in Reſerve zu haben, um ſie da zu gebrauchen, wo ſie uns, den Umſtänden gemäß, den meiſten Vortheil gewähren können. Dies Detaſchement ſchickt Patrouillen links bis zu dem Detäſchement, welches von Wuſterhauſen aus vorrücken wird, um mit dieſem in Gemeinſchaft zu kommen.

Eine Compagnie und eine Escadron bleiben bei Wuſterhauſen als Reſerve zurück, und könnten ſich mit der feindlichen Infanteriefeldwache bei D beſchäftigen. Sechzig Mann Infanterie und funfzig Pferde aber rücken auf dem Fußſteige, der nach Mittenwalde führt, raſch vor, beſetzen dieſen Weg da, wo er durch den Gränzgraben geht, und ſchicken eine Patrouille nach Ragow, um mit dem Detaſchement, welches dahin geſchickt iſt, in Verbindung zu bleiben, und nach den genommenen Maßregeln deſſelben die ihrigen ferner zu beſtimmen.

Die vierte Escadron beobachtet unterdeſſen Schloß Wuſterhauſen, wirſt die vor dieſem Orte ſtehende Cavalleriefeldwache zurück, und iſt Schloß Wuſterhauſen nur ſchwach beſetzt, ſo ſucht ſie in den Ort zu dringen. In dieſem Falle muß ihr aber ein Infanteriedetaſchement folgen, um den Feind aus dem Orte zu vertreiben, wenn er ihn etwa mit Infanterie beſetzt haben ſollte. Gelingt uns dieſes Unternehmen, ſo beſetzt man mit der Infanterie die Brücke bei Wuſterhauſen. Wir haben nun den Vortheil, daß uns der Feind nicht ſo leicht, von Zeeſen aus, eine Diverſion machen kann.

Die feindlichen Infanterieposten, welche rechts im Walde ſtehen, werden ſich wohl im Walde verſteckt halten, und ruhig den Ausgang der Sache abwarten. Wir können ihnen allen=

falls auf unſerm Rückmarſch beizukommen ſuchen, welches man dem Infanteriedetaſchement, das den Angriff auf Schloß Wuſterhauſen gemacht hat, überlaſſen wird.

Dieſe gegen Mittenwalde und Schloß Wuſterhauſen poſtirten Truppen behaupten ihre Stellungen, bis ſie Befehl zum Rückzuge erhalten, und folgen alsdann dem Uebrigen des Detaſchements nach Hohenlehm, wo ſich das Ganze, auch im Falle des etwa unglücklichen Ausgangs der Unternehmung, vereinigen wird.

§. 246.

Nach den in dieſem Beiſpiele angenommenen Vorausſetzungen wäre es uns vielleicht möglich geweſen, von der Rückſeite zuerſt in das Dorf zu dringen, und den Feind in den Häuſern ſelbſt zu überfallen. Wir würden ihn aber dadurch, daß wir ihm ſogleich die Unmöglichkeit eines Rückzuges zeigten, vielleicht zu einer verzweifelten Gegenwehr gereizt haben, mithin genöthigt geweſen ſeyn, jedes Haus einzeln anzugreifen, und würden dadurch ſelbſt viel Leute verlohren haben, ohne deswegen mehr Gefangene zu machen. Es iſt allemal die vortheilhafteſte Verfahrungsart, daß man den Feind aus den Häuſern verjagt, und ihn unſerer Cavallerie gleichſam zutreibt, beſonders wenn er ſie noch nicht hat wahrnehmen können, und ſie alſo im Stande iſt, ihn anzufallen, ehe er es erwartet.

Ich würde überhaupt allen Truppen, welche das Unglück haben, in einem Ort überfallen zu werden, anrathen, nicht aus den Häuſern zu gehn, ſondern ſich lieber in denſelben zu verrammen, und aus den Fenſtern auf den Feind zu feuern. Er muß nun jedes Haus einzeln wegnehmen, und ſich damit ſo lange aufhalten, daß er von unſern zunächſt-

liegenden Quartieren herbeieilende Succurs Zeit gewinnt, heranzukommen. Der Feind wird dadurch, daß er durch die Fenſter in die Stuben, worin unſre Truppen befindlich ſind, hineinſchießt, dieſe aus den Häuſern zu vertreiben ſuchen. Da, wie in dieſem Buche ſchon erwähnt iſt, in Cantonnirungsquartieren zur Nachtzeit die Truppen enger zuſammengezogen, und dadurch die Stuben mit Menſchen mehr angefüllt werden, ſo wird uns das feindliche Feuer um ſo mehr Schaden thun. Es ſcheint mir daher vortheilhaft zu ſeyn, daß man die Allarmhäuſer, in denen die Truppen die Nacht zubringen, auf alle Fälle ſo in Vertheidigungsſtand ſetzt, wie man ſolches in den mehrſten Büchern, die von der Feldbefeſtigungskunſt handeln, beſchrieben findet *). Daß man ſich dieſer befeſtigten Häuſer nur im äußerſten Nothfalle, und wenn man wirklich nicht mehr Zeit hat, aus dem Orte zu kommen, zur Vertheidigung bedienen wird, und daß man bei der Wahl derſelben äußerſt vorſichtig ſeyn muß, dies iſt aus unſern, in dem vorigen Capitel gemachten Bemerkungen über Vertheidigung in den Gebäuden, leicht zu folgern. Uebrigens nöthigt die kritiſche Lage, in der ſich wirklich überfallene Truppen befinden, oft, gefährlichere Vertheidigungsmittel zu ergreifen, die man bei andern weniger mißlichen Umſtänden nicht gewählt haben würde.

*) Das heißt: das man die Fenſter mit ſtarken Bohlen zuſetzt, Schießſcharten in die Wände einſchneidet, die Dächer, wenn ſie aus Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſind, die leicht Feuer fangen, abdeckt, und den Boden mit Miſt und Erde belegt. Dieſen letzten Umſtand darf man vorzüglich nicht aus der Acht laſſen, weil der Feind leicht verurſachen könnte, uns durch Feueranlegen aus unſern Schlupfwinkeln zu vertreiben.

Anmerk. des Verf.

§. 247.

Ueberfall von Morsheim.

Der preußiſche General von Blücher überfiel im Winter 1794 ein franzöſiſches Cantonnirungsquartier, das ihm der ſchlechten Sicherheitsanſtalten wegen, die in demſelben gemacht waren, Blöße gab *).

Die Franzoſen hatten das Dorf Morsheim mit achthundert Mann beſetzt, und die Infanteriefeldwachen in a a ſund eine Cavalleriefeldwache in b ausgeſtellt. (Pl. 11. Fig. 2.) Bei Tage hatten ſie den Kahlenberger Hof mit einem kleinen Detaſchement beſetzt, welches ſich aber allemal bei einbrechender Nacht auf die Infanteriefeldwache zurückzog. Dieſe lag bei einem großen Feuer, und hatte ſich bloß durch einige Schildwachen gedeckt, welche nur ungefähr dreißig Schritt von ihr ſtanden. In Offenheim ſtand eine Escadron preußiſcher Huſaren.

Der General von Blücher verſammelte Nachts um 11 Uhr bei Offenheim drei Escadrons Huſaren, ein Bataillon Füſilier und eine Compagnie Jäger, und detaſchirte von hieraus zwei Escadrons, die auf Niederwieſe, und von da aus durch den Wald marſchirten, und ſo den Feind umgingen. Sie ſollten ſich auf der Chauſſee, die nach Kirchheim geht, ungefähr in der Gegend von A, mit zwei andern Escadrons vereinigen, welche über Ilbesheim marſchirt

---

*) Die Data zu der hier folgenden Beſchreibung dieſes Ueberfalls ſind theils aus dem Tagebuche des Herrn Generals von Blücher, das in dem in Berlin herausgekommenen Leſebuch für Officiere eingerückt iſt, theils aus den Bemerkungen eines bei dieſem Ueberfall gegenwärtig geweſenen Officiers, genommen worden.

Anmerk. des Verf.

waren, und dem Feinde von der andern Seite her, in den Rücken kamen. Dieſe Cavallerie ſchnitt dem Feinde den Rückzug nach Kirchheim ab, welches ungefähr eine Meile von Morsheim liegt, und dasjenige franzöſiſche Quartier war, was dieſem Ort am nächſten lag.

Eine Compagnie Füſilier und ſechszig Jäger wurden bei dem Kahlenberger Hof in Verſteck gelegt, um von da aus zu der zum Angriffe beſtimmten Zeit die franzöſiſchen Feldwachen zu umgehen.

Eine zweite Compagnie ſtand mehr links am Wege, der nach Morsheim führt, und der Reſt des Detaſchements war beſtimmt, längs der Chauſſee gerade auf Morsheim zu gehen. Dieſe drei Abtheilungen mußten in der größten Stille die Mitternachtsſtunde erwarten, um zu dieſer zum Angriff beſtimmten Zeit ſogleich hervorzubrechen.

Die Truppen, welche beſtimmt waren, den Angriff auf das Dorf ſelbſt zu machen, trieben die franzöſiſche Cavalleriefeldwache zurück, drangen in den Ort ein, obgleich die Eingänge in denſelben verrammt waren, und ließen ungefähr fünfhundert Schritt von demſelben einen Soutien zurück.

Die Infanteriefeldwachen des Feindes wurden ebenfalls glücklich umgangen, und größtentheils gefangen genommen. Ein gleiches Schickſal hatte ein großer Theil der Truppen die in Morsheim cantonnirten; denn da ſie ihren Rückzug nach Kirchheim zu nehmen wollten, ſo fielen ſie größtentheils der preußiſchen Cavallerie, welche den dahin führenden Weg ſchon beſetzt hatte, in die Hände.

Die Franzoſen würden den Echec, den ſie hier erlitten, vermieden haben, wenn ſie bei der Ausſetzung ihrer Vorpoſten regelmäßiger verfahren wären. Es iſt ſchwer, den Grund

zu beſtimmen, der ſie bewogen hat, ihren Poſten auf dem Kahlenberger Hofe bei Nacht einzuziehen, beſonders da dieſer Hof mit Mauern umgeben iſt, die das in dieſem Orte ſtehende Detaſchement vor einem nächtlichen Ueberfalle hinlänglich geſchützt haben würden. Dieſes Detaſchement hätte nach Niederwieſe Patrouillen ſchicken können, auch konnte es längs dem Rande des Waldes patrouilliren laſſen, um mit den daſelbſt ſtehenden Feldwachen die Gemeinſchaft zu erhalten; und dieſe hätten mehr Schildwachen ausſetzen, ſie weiter vorpouſſiren, und zwiſchen ihnen und den Wachen noch Avertiſſementspoſten ausſtellen müſſen. Bei dieſen Anordnungen würde es den Preußen nicht möglich geweſen ſeyn, ohne entdeckt zn werden, nach Niederwieſe und beim Kahlenberger Hofe vorbei zu kommen, und die Franzoſen hätten ſich, wenn ſie von vorn angegriffen worden wären, durch den Wald nach Oberwieſe, oder nach Orbis zurückziehen können.

Ueberfall einer mit Mauern umgebenen oder befeſtigten Stadt.

§. 248.

Ein ſolcher Ueberfall iſt deshalb ſchwerer auszuführen, weil die Mauern oder der Wall und der Graben, mit denen dergleichen Städte eingeſchloſſen ſind, uns verhindern, gerade zu in den Ort zu dringen, und uns nöthigen, uns durch beſchwerliche und noch überdies ſehr ungewiſſe Mittel, einen Weg durch oder über Wall und Mauer zu bahnen. Hat die Beſatzung keine Vorpoſten außerhalb des Orts, iſt der Graben der den Ort umgiebt trocken, oder nur mit ſo wenigem Waſſer angefüllt, daß man ihn durchwaten kann, und iſt noch überdies die Beſatzung nachläßig in ihrem Dienſte, ſo kann man ſich vielleicht dadurch des Orts bemächtigen, daß

man ſich entweder mit Gewalt einen Weg durch das Thor bahnt, oder Wälle und Mauern vermittelſt der Leitern überſteigt. Iſt der Ort nur mit einer Mauer oder auch mit einem bloßen Walle umgeben, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß man ſich des erſteren Mittels mit glücklichem Erfolge bedienen wird; denn iſt man mit den erforderlichen Inſtrumenten, das heißt, mit Hebebäumen, Brechſtangen, Beilen u. ſ. w. verſehen, ſo iſt ein Thor mit leichter Mühe geſprengt; mißlicher iſt aber die Unternehmung, wenn der Ort mit einer künſtlicheren Befeſtigung verſehen iſt, und man daher durch das Aufſprengen eines Thors noch nicht alle Hinderniſſe gehoben hat; denn entdeckt der Feind unſer Vorhaben vor der Ausführung deſſelben, ſo werden wir durch ſein Feuer von dem Wall oder von der Mauer deswegen vorzüglich leiden, weil die Art unſeres Angriffs es erforderte, daß wir unſere Truppen in der Nähe des Thors in eine dicht geſchloſſene Colonne ordnen müßten, damit ſie mit deſto größerer Geſchwindigkeit in den Ort hätte einrücken können, wenn das Thor wirklich forcirt worden wäre. So verloren die heſſiſchen Truppen bei dem Angriff auf Frankfurth am Main im Feldzuge von 1793, ungeachtet des glücklichen Erfolges dieſes Angriffs, dennoch viel Menſchen, als ihre Colonne vor dem Friedeberger Thor einige Zeit halten, und das Feuer der Franzoſen von den Wällen herab, ausſtehen mußte; und ſie würden noch weit mehr gelitten haben, wenn ein Verſtändniß, welches man mit einigen der Frankfurter Einwohner hatte, nicht zur geſchwinden Eröffnung des Thors behülflich geweſen wäre *).

*) Der Angriff von Frankfurt kann zwar eigentlich nicht unter die Ueberfälle gerechnet werden; doch hofft der Verfaſſer, daß

§. 249.

Der Verſuch der Preußen im Feldzuge von 1793, die franzöſiſche Bergfeſtung Bitſch zu überrumpeln, giebt uns ein merkwürdiges Beiſpiel von dem Ueberfall eines befeſtigten Orts, und zeigt, mit wie vieler Gefahr ein ſolches Unternehmen verknüpft iſt, und wie oft, auch ſelbſt bei dem beſten Anſchein eines glücklichen Erfolgs, unvorhergeſehene Hinderniſſe eintreten, welche unſere Abſicht vereiteln. Man hat über dieſe Unternehmung der Preußen ſo viele verſchiedene Urtheile gefällt, und ſie faſt allgemein für ein verwegenes Wageſtück gehalten, ohne zu bedenken, daß die Gründe die dieſen Angriff unternehmen, und einen glücklichen Erfolg erwarten ließen, noch nicht allgemein genug bekannt ſind, um denjenigen, welche den Feldherrn bei dem Entwurf ihrer Operationsplane nicht in die Charte ſahen, ein entſcheidendes Urtheil zu erlauben. Eine wahrſcheinliche Vermuthung iſt es wohl, daß man preußiſcher Seits irgend ein geheimes Verſtändniß in der Feſtung hatte, auf welches man ſicher rechnen zu können glaubte, und welches deſſen ungeachtet das nicht leiſtete, was man ſich von ihm verſprach; doch iſt es auch möglich, daß die Sorgloſigkeit, in welcher ſich die franzöſiſche Beſatzung befand, und die zu groſſe Sicherheit mit der ſie ſich auf ihren unerſteiglichen Felſen verließ, die Preußen zu dieſem kühnen Unternehmen berechtigte; denn es iſt eine durch viele Kriegesvorfälle bewährte Erfahrung, daß oft Unternehmungen bloß deswegen glücken, weil man ſie für unmöglich hält.

---

man es nicht rügen wird, daß er ihn dennoch hier als ein Beiſpiel aufſtellt, weil hier von Eindringen in einen Ort durch das Thor die Rede iſt, und man die Einnahme dieſer Stadt denn doch durch Anwendung dieſes Mittels erlangte. A. d. V.

Der Oberſt von Ewald will ſich zur Aufſprengung der Thore eines befeſtigten Orts der Petarden bedienen. Wenn man ohne vom Feinde entdeckt worden zu ſeyn, bis an das Thor gekommen iſt, ſo wird dieſes Inſtrument uns gewiß zu dem Beſitz der Stadt verhelfen; ſind aber der Wall oder die Mauer ſchon mit Feinden beſetzt, ſo wird der Gebrauch deſſelben mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft ſeyn, weil man es unter die beſonderen Glücksfälle zu zählen haben würde, wenn der Feind den Petardeur, d. h. denjenigen, der die Petarde an das Thor nagelt, nicht niedergeſchoſſen hätte, ehe er das Thor erreicht haben könnte; denn man kann wohl mit Gewißheit vorausſetzen, daß er ſein Feuer vorzüglich auf dieſen richten wird. Ich will es der Beurtheilung derjenigen überlaſſen, die der Ueberrumpelung von Bitſch mit beigewohnt haben, ob man ſich nicht vielleicht bei dieſer Unternehmung der Petarden mit Vortheil bedient haben würde, um das letzte Thor aufzuſprengen, deſſen Feſtigkeit den bis dahin glücklichen Fortgang der preußiſchen Unternehmung ein Ziel ſetzte *).

In vielen militairiſchen Schriften findet man verſchiedene Kriegesliſten erwähnt, durch deren Anwendung man den Feind zur Eröffnung eines Thors verleiten, und ſich dadurch Gelegenheit verſchaffen kann, die Thorwache zu entwaffnen, und mit ſeinen Truppen in die Stadt einzudringen. Zu dieſen Kriegesliſten gehört vorzüglich das Verkleiden unſerer Soldaten in Truppen des Feindes, die unter irgend einem Vorwande verlangen müſſen, in die Stadt eingelaſſen

*) Man leſe hierüber einen Aufſatz in dem Magazin der neueſten Kriegesbegebenheiten: die Ueberrumpelung von Bitſch.

Anmerk. d. Verf.

zu werden; das Verſtecken unſerer Leute in Heufuhren oder Poſtwagen, und dergleichen Kunſtgriffe mehr, die man in älteren Zeiten wirklich mit glücklichem Erfolge angewendet haben ſoll. Jetzt aber, da man ſich nicht mehr ſo ſehr in einen Ort einzuſperren, da man ſich nicht mehr ganz allein auf die Thorwachen zu verlaſſen, ſondern noch Vorpoſten und Patrouillen bis vor die Stadt hinaus zu pouſſieren pflegt, mögten wohl dergleichen Unternehmungen weit ſeltener durch einen glücklichen Erfolg gekrönt werden. Welcher Commandant wird auch noch jetzt ſo unvorſichtig ſeyn, zur Nachtzeit, wo ſolche Täuſchungen doch nur allein möglich ſind, ohne vorhergegangene genaue Unterſuchung, einen Trupp Menſchen in den Ort einzulaſſen? Man würde ihm gewiß in unſeren Zeiten dieſe Unvorſichtigkeit nicht ſo leicht verzeihen, als in den vorigen Jahrhunderten, wo ſie der Geiſt der Zeit entſchuldigte.

Ueberdies ſcheint es mir, als wenn Kriegesliſten mit witzigen Einfällen das gemein hätten, daß ſie durch öftere Wiederholung ihren Werth verlieren. Wollte man daher dennoch einmal einen Verſuch machen, ſich auf eine ſo liſtige Art eines vom Feinde beſetzten Ortes zu bemeiſtern, ſo würde ich rathen, wenigſtens eine neue Maske zu erfinden, um ſich Incognito in den Ort einzuſchleichen, denn die Bauerverkleidungen, Heu- und Poſtwägen ſind durch den Gebrauch ſchon außer dem Cours gekommen.

Die anwendbarſte Kriegesliſt, deren man ſich auch jetzt noch würde bedienen können, iſt wohl die, daß man ſich für eine zurückkommende Patrouille des Feindes ausgiebt, und den Feind dadurch zur Eröffnung des Thors verleitet. Iſt man vorher ſo glücklich geweſen, eine feindliche Patrouille oder einen Vorpoſten des Feindes aufzuheben, und dadurch

das Feldgeſchrei des Feindes zu erfahren, ſo wird man ſich von dieſer Kriegesliſt am erſten einen glücklichen Erfolg verſprechen dürfen.

Ueberfälle bei Tage.

§. 250.

Es kann aber auch ein Ueberfall bei hellem Tage Statt finden, wenn wir vermittelſt eines ſehr durchſchnittenen Terrains, unſern Anmarſch dem Feinde verbergen können, oder wenn ſeine Vorpoſten ſo fehlerhaft ausgeſetzt ſind, daß man ſie umgehen, oder daß man ſie leicht über den Haufen werfen, und dann mit ihnen zugleich den Feind erreichen kann. Durch dieſes letztere Mittel wird man vorzüglich alsdann den Feind am leichteſten überfallen, wenn er ſeine Vorpoſten ſehr nahe an ſich ſtehen hat; ein Fehler, der bei Officieren, die nie bei leichten Truppen gedient haben, am gewöhnlichſten iſt, weil ſie glauben, daß ihre Wachen zu ſehr exponirt ſtehen.

Bei hellem Tage muß man aber am meiſten darauf rechnen, den Feind zu brüsquiren, d. h. ihm mit ſolcher Geſchwindigkeit auf den Leib kommen, daß er nicht mehr Zeit hat ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen; denn es wird wohl nur ſelten thunlich ſeyn, ihn zu umgehen, weil es ſich doch nicht leicht denken läßt, daß ein commandirender Officier bei Ausſetzung ſeiner Vorpoſten ſo fehlerhaft verfahren ſollte, daß es bei hellem Tage möglich wäre, dem Poſten in den Rücken zu kommen, ohne daß es von den Feldwachen bemerkt werden ſollte. Weil man alſo durch Geſchwindigkeit alles ausrichten will, ſo muß man ſich zu einem Ueberfalle bei Tage, vorzüglich der Cavallerie bedienen; doch muß man

ihr, wenn die Unternehmung nur einigermaaßen von Wichtigkeit iſt, Infanterie zum Soutien nachfolgen laſſen.

§. 251.

Wenn von den beiderſeitigen Armeen Truppencorps auf dem Marſche ſind, ſo kann oft, durch Unterlaſſung zweckmäßiger Sicherheitsanſtalten von Seiten des einen Theils, ein Ueberfall bei Tage ganz zufälligerweiſe veranlaßt werden.

Im Winter des Jahrs 1792, auf dem Marſch der preußiſchen Armee von Coblenz nach der Gegend von Mainz, das ſich bereits in den Händen der Franzoſen befand, hatten zwei Bataillons der Regimenter von Crouſatz und von Borch ihr Quartier in Limburg an der Lahn.

Man glaubte den Feind auf mehr als drei Meilen entfernt, und ließ daher, da man bei hellem Tage an keinen Ueberfall dachte, die Leute ohne Bedenken einquartieren. Kaum hatten ſie, der ihnen ertheilten Erlaubniß zufolge, ſich auszogen, ſo erſchien ein franzöſiſches Corps, unter dem Oberſten Houchard, vor der Stadt. Es hatte, als es im Begriff war gegen Weilburg vorzurücken, von dem General Cüſtine Befehl erhalten, ſich Limburgs zu bemeiſtern. Dieſer Ort liegt in einem Thale, worin die Lahn fließt, dicht an dieſem Fluſſe, und zwar auf der Seite nach Mainz zu. Aus dieſer örtlichen Beſchreibung ergiebt ſich, daß, wenn die Preußen einige Feldwachen vor den Ort auf die Grundwand geſtellt hätten, ſie die Annäherung der Franzoſen früh genug entdeckt haben würden, um eine den Umſtänden angemeſſene Parthie zu ergreifen. Da Limburg in der Tiefe liegt, ſo iſt es nicht mit Vortheil zu vertheidigen; es iſt alſo für die Beſatzung das rathſamſte, ſich ſogleich bei einem Angriffe über die Lahnbrücke zu ziehen, welches die Preußen, unter

Vorausſetzung der eben erwähnten Sicherheitsanſtalten, ohne den geringſten Verluſt hätten thun können *). So aber hatten ſie ihren Rückzug über den Fluß unter dem heftigen Feuer des Feindes, und daher mit einem beträchtlichen Verluſt zu machen; noch gefährlicher aber würde er bei Truppen geworden ſeyn, die weniger disciplinirt, und daher ſchwerer unter das Gewehr zu bringen, und bei einem Rückzuge in Ordnung zu halten ſind, als dies bei den preußiſchen der Fall iſt.

§. 252.

Dies Beiſpiel lehrt, wie nöthig es iſt, auf dem Marſche, ehe man ſich in den Quartieren der Ruhe überläßt, die Gegend genau zu unterſuchen, ob nicht etwas vom Feinde darin ſey. Wenn man auch noch ſo genau von der Stellung des Feindes unterrichtet iſt, ſo kann doch gerade ein Corps von ihm ſich in unſerer Nähe befinden, welches unſere gege-

*) Das erſte Stück des neuen militairiſchen Magazins von Hoyer beſchreibt dieſes Gefecht ausführlicher, und zeigt zugleich, daß die Beſtimmung der in Limburg einquartierten Truppen, nicht auf bloße Marſch- und Cantonnirungsverhältniſſe, ſondern vielmehr auf Behauptung des dortigen Paſſes über die Lahn gegründet war, weshalb denn freilich die hier angeſtellten Betrachtungen über dieſes Gefecht, einiger Berichtigung bedürfen. Doch hat der Verfaſſer dies nur beiläufig erwähnen, und einige andere das Detail betreffende Irrthümer völlig übergehen zu dürfen geglaubt, weil er ſeinen aufgeſtellten Beiſpielen keinen bedeutenden hiſtoriſchen Werth beilegen, ſondern ſie bloß als Mittel betrachten will, um zu richtigen militairiſchen Reſultaten zu gelangen. Einen Verſuch, die Maßregeln zur Behauptung des Paſſes von Limburg, mit der Sicherheit der dazu aufgeſtellten Truppen zu vereinigen, wird man im Anhange dieſer Abhandlung, (im 5ten Fragment) finden.

A. d. V.

bene Blöße gerade da nutzt, wo man es am wenigſten vermuthet. Dies war der Fall bei der Eröffnung der Campagne von 1793.

Die franzöſiſche Armee war aus allen ihren Poſten bei Bingen, Kreuznach u. ſ. w. vertrieben, und in vollem Rückzuge nach Landau zu begriffen. Die Preußen waren ihr gefolgt, und bezogen, da ſie die Franzoſen nicht mehr erreichen konnten, am 30ſten März gegen Abend die Quartiere in der Gegend von Guntersblum und Worms. Mainz hatte man zwar im Rücken, war aber vier Meilen davon entfernt, und hielt alſo einen Angriff von dorther für unmöglich.

Ein franzöſiſches Corps von einigen tauſend Mann war aber von der zu zahlreichen Beſatzung von Mainz detaſchirt worden, um der franzöſiſchen Armee zu folgen. Allein durch das Vordringen der Preußen war es von ihr abgeſchnitten; es hatte daher den Tag über in Oppenheim geſtanden, und den Entſchluß gefaßt, ſich während der Nacht einen Weg nach Landau zu bahnen. Dieſes Unternehmen würde ohne Zweifel geglückt ſeyn, wenn man die völlig hereingebrochene Nacht abgewartet hätte. Man würde die einzelnen preußiſchen Quartiere ganz unvorbereitet gefunden, und ſie einzeln leicht über den Haufen geworfen haben.

Das franzöſiſche Corps nahm ſeinen Weg längs der Chauſſee nach Worms Ein Bataillon Preußen, vom Regiment Prinz von Hohenlohe, das auf dem Marſche war, um das ihm angewieſene Dorf zu beziehen, war ſo glücklich, den Franzoſen zu begegnen, welche, der Dunkelheit wegen, unvermuthet auf daſſelbe ſtießen, zu ihrem Unglück von ſelbigem zuerſt für feindlich erkannt, und mit einer Salve aus dem Bataillonsgeſchütz und kleinem Gewehr empfangen wurden. Die Nacht verbarg den Franzoſen die Schwäche ihrer

Gegner, und der unvermuthete Widerſtand, und die von mehreren Seiteu herbeieilenden preußiſchen Truppen, nöthigten ſie, ihren Rückzug wieder nach Mainz zu nehmen.

Große Ueberfälle.

§. 253.

Wir finden in der Kriegesgeſchichte auch Beiſpiele von Ueberfällen ganzer Armeen, doch ſind dieſe nur ſelten; denn dieſe Ueberfälle erfordern ſo viele zuſammengeſetzte Manövres, und dieſe ſind bei der Ausführung ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen, daß ſie während der Nacht mehrentheils unausführbar ſind, weil die Dunkelheit, mit der Verſchiedenheit der Bewegungen verbunden, ſo leicht Unordnungen veranlaßt, denen, bei der Menge der zu der Unternehmung nöthigen Truppen, nicht ſo geſchwind wieder abzuhelfen iſt. Ueberdies läßt es ſich nicht leicht denken, daß bei einer ganzen Armee ſo wenig Anſtalten zu ihrer Sicherheit getroffen ſeyn ſollten, daß es möglich wäre, ſie zu überfallen, beſonders in unſern Zeiten, wo man mehr leichte Truppen hat, und ſie zur Deckung der Armeen vortheilhafter, als bisher, zu gebrauchen weiß. Nur beſondere Umſtände, als z. B. derjenige war, welcher durch die Lage, worin ſich die preußiſche Armee bei Hochkirch im ſiebenjährigen Kriege befand, entſtand, können ein ſolches Unternehmen begünſtigen.

Es iſt nicht die Abſicht dieſes Werks, ſich auf große Kriegesoperationen einzulaſſen; und daher wollen wir nur ein Beiſpiel von einem großen Ueberfalle anführen, wo ſich das Unternehmen auf die Fehler gründete, welche eine Armee bei der Ausſetzung ihrer Vorpoſten, und bei der Abſchickung ihrer Patrouillen, begangen hatte.

Wenn

Wenn der Feind die ſichere Nachricht hat, daß wir unſre Vorpoſten nicht weit genug vorwärts poußirt haben, daß unſre nächtlichen Patrouillen nur kurze Strecken vorgehen, oder daß ſie das Terrain, welches ſie abpatrouilliren ſollen, nicht mit gehöriger Sorgfalt durchſuchen, ſo kann er ſich während der Nacht in Marſch ſetzen, ſich, noch unter Begünſtigung derſelben in der Nähe unſrer Vorpoſten formiren, und uns mit Anbruch des Tages angreifen.

Die Franzoſen haben dieſe Fehler begangen, als ſie in dem Feldzuge von 1794 die Stellung bei Kaiſerslautern beſetzt hatten, und dadurch den Angriff der Preußen begünſtigt, welchen dieſe, unter der Anführung Sr. Excellenz des Feldmarſchalls von Möllendorf, am 23ſten Mai, auf dieſe Stellung ausführten. Obgleich dieſe Action eigentlich ein förmlicher Angriff war, ſo kann man ſie doch in gewiſſer Rückſicht mit unter die Ueberfälle zählen, weil man, während des Aufbruchs und des Marſches zu derſelben, das tiefſte Geheimniß beobachtete, und weil es mehreren Colonnen, welche die Franzoſen umgangen waren, wirklich glückte, ſie an einigen Orten zu überfallen.

Die Maßregeln der Preußen waren ſo gut genommen, daß ſie wohl verdienen, angemerkt und als Muſter aufgeſtellt zu werden; es folgt daher hier eine ausführlichere Beſchreibung derſelben.

Die preußiſche Armee hatte, ungefähr in einer drei Meilen weiten Entfernung von der franzöſiſchen, die Cantonnirungsquartiere bezogen. Den Abend vor dem zum Angriff beſtimmten Tage erhielten die preußiſchen Regimenter Befehl, ſich in Marſch zu ſetzen. Die Officiere nur allein waren von der Abſicht des Marſches unterrichtet; und um dieſe den gemeinen Soldaten und den Landeseinwohnern zu

verbergen, hatte man ausgeſprengt: man befürchte, von den Franzoſen in den Cantonnirungsquartieren angegriffen zu werden, und finde es daher nöthig, die Armee zuſammenzuziehen, um eine mehr concentrirte Stellung nehmen zu können. Dieſe Vorſicht ſicherte die Preußen vor allem Argwohn der Franzoſen, im Fall dieſe auch wirklich, durch ihre Spione oder durch Deſerteure, von dieſer Bewegung der Armee Nachricht erhalten hätten.

Die Truppen näherten ſich in der größten Stille den franzöſiſchen Verpoſten, wo die Regimenter und Bataillons ſich in verſchiedene Corps vereinigten, und die Nacht über an den ihnen angewieſenen Plätzen bivouaquirten. Die Truppen durften weder Feuer anzünden, noch Taback rauchen. Um ſich nicht der Gefahr auszuſetzen, durch Deſerteure verrathen zu werden, zog man rund um den Lagerplatz eine Kette von doppelten Poſten, welche unaufhörlich durch Patrouillen viſitirt wurden. Dieſe durften aber weder angerufen werden, noch durften ſie ſelbſt das Feldgeſchrei laut geben, ſondern ſie mußten ſich durch leiſe verabredete Zeichen kenntlich machen.

Mit Anbruch des Tages ſetzten ſich die Colonnen wieder in Bewegung, um zu der zum allgemeinen Angriff feſtgeſetzten Zeit den Ort ihrer Beſtimmung erreichen zu können. Ich übergehe aber die nähere Beſchreibung dieſes Angriffs, weil man in dem zweiten Theile des Magazins der neueſten Kriegesbegebenheiten eine ausführliche Darſtellung der Dispoſition und der Ausführung derſelben nachleſen kann, und erwähne hier bloß, daß die Franzoſen bei Kaiſerslautern ſo wenig in Bereitſchaft waren, daß ſie faſt überrumpelt worden wären, und kaum Zeit genug hatten, in ihre Poſition zu rücken und ihre Bagage aus Kaiſerslautern herauszu-

ziehen. Die Folge von der Unwiſſenheit, in der ſie ſich über den Angriff der Preußen befanden, war ganz natürlich die, daß ſie an keinem Ort anhaltenden Widerſtand leiſten konnten, und da, wo ſie es dennoch gegen eine Colonne verſuchten, von einer andern im Rücken genommen, und mit einem anſehnlichen Verluſte zum Rückzuge genöthigt wurden. Ihre Niederlage würde vollkommen geweſen ſeyn, wenn die preußiſche Colonne, welche beſtimmt war, einige Päſſe zu beſetzen, die nach Pirmaſens führen, und auf welche die Franzoſen ihren Rückzug nehmen mußten, den Ort ihrer Beſtimmung zur rechten Zeit erreicht hätte. Dieſe Colonne kam aber zu ſpät, und gab dadurch ein neues Beiſpiel, wie ſelten ein Angriff in mehreren Colonnen ganz ſo ausgeführt wird, wie er in der Dispoſition des commandirenden Generals angeordnet worden iſt.

Wenn die Franzoſen nicht verſäumt hätten, täglich einige Meilen weit Patrouillen vorzuſchicken; wenn ſie zur Nachtzeit das Terrain vor der Fronte ihrer Vorpoſten gehörig hätten durchſuchen laſſen; ſo würden ſie von der Bewegung der preußiſchen Armee in ihren Quartieren unterrichtet worden ſeyn. Wenigſtens würden doch ihre Patrouillen die preußiſchen Colonnen, welche die Nacht hindurch im Verſteck lagen, gewiß entdeckt, und die Franzoſen von dem ihnen bevorſtehenden Angriff früh genug benachrichtigt haben, um ihnen noch Zeit zu verſchaffen, ſich in gehörigen Vertheidigungsſtand ſetzen, oder durch einen ordentlichen Rückzug ihr Geſchütz und ihre Bagage retten zu können, wenn ſie es etwa nicht für rathſam gehalten hätten, den Angriff der Preußen abzuwarten.

Von den Verſtecken.

§. 254.

Ein Verſteck, Hinterhalt (embuscade) iſt eine in der Nähe eines Orts, den der Feind gewiſſen Nachrichten oder Vorausſetzungen zu Folge paſſiren wird, im voraus gewählte Stellung, aus der man ihn unerwartet anfallen will. Aus dieſer Erklärung folgt, daß ein Verſteck nichts anders als eine Art Ueberfall iſt, und daß daher die Anordnungen zu demſelben mit den Anordnungen zu den Ueberfällen das gemein haben müſſen, daß man ſein Vorhaben äußerſt geheim halten, und auf dem Marſche nach dem zum Hinterhalt beſtimmten Orte die größte Vorſicht anwenden muß, um nicht entdeckt zu werden. Ich verweiſe daher meine Leſer auf die Abhandlung von den heimlichen Märſchen im erſten Capitel dieſes Buchs, und bemerke nur noch, daß man, um auf dieſe Weiſe deſto ſicherer unentdeckt zu bleiben, gewöhnlich zur Nachtzeit aufbricht, um den Hinterhalt noch vor Tagesanbruch zu erreichen.

§. 255.

Bergiges und waldiges Terrain gewähren die vorzüglichſten und vortheilhafteſten Lagen in Veranlaſſungen zu Verſtecken; auch gelingen ſie hier am leichteſten, weil es dem Feinde ſchwer wird alle Schlupfwinkel deſſelben durch zu-

ſuchen; doch wird man, wenn man nur alle Umſtände zu benutzen verſteht, auch in einer offnen, ja ganz ebenen Gegend, Oerter finden, wo man Truppen in Hinterhalt legen kann. Ueberall giebt es ſanfte Vertiefungen, kleine Gebüſche, Gräben, Verzäunungen, Gehöfte und dergl., deren man ſich hiezu bedienen kann. Im Sommer kann man noch überdies das auf dem Feld ſtehende Getreide benutzen.

Bei der Wahl der ebengenannten Terraingegenſtände zu Verſtecken, muß man aber vorzüglich darauf Rückſicht nehmen, daß man ſich nicht einſperre, uud dem Feinde dadurch nicht Gelegenheit gebe uns abzuſchneiden, im Fall er etwa von unſerem Verſteck Nachricht erhalten hätte. Dieſer Gefahr würde man ſich z. B. ausſetzen, wenn man ſich in einem einzelnen Gehöfte in Hinterhalt legen wollte, ohne ſich mehrere Ausgänge aus demſelben vorbereitet zu haben.

Die Beſchaffenheit des Terrains beſtimmt uns die Art der Truppen, deren wir uns bei dem zu legenden Verſteck vorzüglich zu bedienen haben; doch muß hier die Infanterie mit der Cavallerie verbunden werden, wenn man einen entſcheidenden Vortheil erhalten will. Das unerwartete Feuer der Infanterie bringt den Feind außer Faſſung, und die plötzlich aus dem Hinterhalte hervorbrechende Cavallerie iſt vorzüglich dazu geſchickt ihn über den Haufen zu werfen, und ihm den Rückzug abzuſchneiden, indem ſie ihm in den Rücken fällt. Es iſt überdies deswegen vorzüglich nöthig, daß man ſich beider Truppenarten gemeinſchaftlich bediene, weil man nicht beſtimmt weiß, mit was für Truppen der Feind anrücken wird.

§. 256.

Erhält man die Nachricht, daß der Feind irgend einen Ort beſetzen will, und weiß man, daß er oft ſo unvorſichtig

iſt, in einen Ort einzurücken, ohne das umliegende Terrain vorher genau unterſucht zu haben, ſo kann man ihn in demſelben überfallen, indem man nahe bei demſelben noch vor der Ankunft des Feindes, Truppen in den Hinterhalt legt, welche den, den Umſtänden am angemeſſenſten, Zeitpunkt abwarten, um hervorzubrechen, die Feldwachen zurückzuwerfen, und den Feind anzugreifen, ehe er ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen kann. Ein Theil der Cavallerie muß den Ort umgehen, um dem Feind, wenn dieſer gezwungen wird ihn zu verlaſſen, in den Rücken zu fallen. Die übrigen Verhaltungsregeln hiebei ſind ſchon in dem Capitel von dem Ueberfällen erwähnt worden *).

§. 257.

In durchſchnittenen Gegenden findet man mehrentheils Gelegenheit, ſeinen Hinterhalt nahe an den Weg den der Feind paſſiren wird, zu legen.

Man theilt ſeine Mannſchaft in mehrere Trupps, welche man in einiger Entfernung neben einander auf eine oder auf beiden Seiten des Weges, je nachdem nun das Terrain dazu Anleitung giebt, poſtirt. Sie ſind dazu beſtimmt, den Feind zu umringen, daher ſie nicht eher als auf ein gegebenes Zeichen des Anführers hervorbrechen. Um den Feind in den Rücken zu nehmen, iſt es nöthig, daß man ihn vor einen der Trupps ruhig vorübergehen laſſe. Sehr oft aber wird die Befolgung dieſer ſo nothwendigen Regel verabſäumt, denn die Soldaten ſind gewöhnlich zu hitzig, laſſen den Feind nicht ganz vorbei, oder feuern

---

*) Man leſe hierüber den Traité des troupes légères, Chapitre IV. Article 1, wo der Gegenſtand dieſes §. weitläuftiger abgehandelt und durch einen Plan erläutert iſt. A. d. V.

wohl gar ſchon auf die Vorderſten, welches denn das ganze Verſteck unnütz macht.

Hat der Feind eine Avantgarde vor ſich, welche das Terrain auf beiden Seiten des Weges durchſucht, ſo zieht man ſeine Trupps tiefer in den Wald oder in das Gebirge hinein, und rückt erſt alsdann wieder mit ihnen vor, wann die Avantgarde ſchon vorbei iſt. Geſetzt man ſtieße nun auch auf die Seitenpatrouillen des feindlichen Haupttrupps ſo macht man doch ſeinen Angriff lebhaft, und man wird mit den zurückweichenden Seitenpatrouillen zugleich auf den Feind ſtoßen. Gelingt es wirklich, daß man den Feind unerwartet anfällt, ſo hat man ihn ſchon geſchlagen; denn er wird dann ſchwerlich ſo viel Zeit haben, ſeine erſchrockenen Truppen zum Aufmarſche zu bringen; alles wird unordentlich auseinander laufen, und unſern Truppen den Sieg leicht machen. Das Uebergewicht welches uns dieſer Angriff giebt, erlaubt uns daher ſchon, ihn mit einer geringeren Truppenanzahl als die des Feindes iſt, zu unternehmen.

§. 258.

Iſt der Feind, den wir in das Verſteck ziehen wollen, uns an Stärke nicht ſehr überlegen, ſo können wir unſere Diſpoſition ſo einrichten, daß wir ihn ganz aufheben; iſt er aber viel ſtärker als wir, ſo iſt es gefährlich ihm alle Wege zum Rückzug abzuſchneiden, weil ihn dies zu einer verzweifelten Gegenwehr reizen könnte.

Wenn der Feind eine ſtarke Avantgarde vor ſich hat, ſo wäre es nicht rathſam, ſie ſich in den Rücken kommen zu laſſen; man falle daher gleich über dieſe her, mache ſo viel Gefangene als möglich, und ziehe ſich ehe der Haupttrupp ſich ſammeln kann, zurück.

Einem jeden Trupp muß, auf den Fall daß das Verſteck entdeckt würde, oder nicht reuſſirte, der Weg ſchon vorher angezeigt ſeyn, den er bei ſeinem Rückzuge zu nehmen hat. Eben ſo iſt es in dem Falle, wenn man den Feind vielleicht vergeblich erwartet hätte. Man muß die verſchiedenen Trupps alsdann in aller Stille abrufen, und ſie ihren Rückweg ſo nehmen laſſen, daß ſie auf demſelben nicht entdeckt werden können; denn dies würde uns dieſe jetzt ſich günſtig ereignende Gelegenheit zum Verſteck, auf alle künftige Zeiten benehmen. Beſonders nöthig iſt dieſe Vorſicht, wenn man ſich in der Nähe der feindlichen Vorpoſten befindet.

Wenn das Terrain uns nicht Mittel an die Hand giebt, unſern Rückmarſch zu masquiren, ſo muß man ſolchen entweder bis zur einbrechenden Nacht verſchieben, oder die Leute ganz einzeln und nach und nach zurückgehen laſſen; auf dieſe Art iſt es vielleicht dennoch möglich, der Beobachtung des Feindes zu entgehen.

§. 259.

Es ſind bei den Verſtecken nicht lauter auf alle Fälle paſſende Regeln feſtzuſetzen, weil ſich alle Anordnungen auf die Beſchaffenheit des Locals und auf die mit dem Verſteck verbundene Abſicht gründen. Wir führen daher nur einige allgemeine auf alle Fälle paſſende Regeln an, welche aus der Schrifft des Oberſt von Ewald genommen ſind.

Ich laſſe dieſen erfahrnen Officier ſelbſt reden:

1) „Man muß zu Verſtecken wohlgezogene Truppen, die „nicht zum Uebergehen geneigt ſind, und die man in „einer tiefen Stille halten kann, gebrauchen."

2) „Die Truppen müſſen ſo in den Hinterhalt geführt „werden, daß man ihre Fußtapfen nicht ſpüren kann.

„Man muß ſolche von der entgegengeſetzten Seite, aus „welcher man auf den Feind fallen will, in die Gegend „des Hinterhalts rücken laſſen.“

3) „Man muß ſich nicht zu frühe in den Hinterhalt „legen *); denn bei ſtarker Hitze leidet der Menſch, der „ſich nicht bewegen darf, noch einmal ſo viel, und bei „ſtrenger Witterung erſtarren ihm die Glieder; der „Soldat iſt kaum im Stande, wenn der Feind ankömmt, „ſich zu bewegen, auch der Muth wird durch eine Er„ſtarrung der Glieder niedergedrückt.“

4) „Man muß doppelte, dreifache und vierfache Hinter„halte legen, damit der Feind von verſchiedenen Seiten „angefallen wird, und nicht Zeit hat ſich zu beſinnen, „oder einen Rückzug mit Ordnung anzutreten.“

5) „Man muß einen Rückhalt machen, um Hülfe dahin „zu ſchicken, wo der Feind ſich am herzhafteſten zur „Wehre ſetzt.“

6) „Man muß die Truppen ſo legen, daß ſolche zum „Streit fertig ſind. Wenn die Leute ſich auch auf den „Erdboden niederlegen, ſo muß es ſo geſchehen, daß „wenn ſie aufſtehn, ſie ſich in Reihen und Rotten „befinden.“

7) „Brod und Waſſer müſſen die Leute bei ſich haben, „auch muß die Reuterei ein Futter wenigſtens bei ſich „führen.“

8) „Die Officiers und Unterofficiers welche Züge führen, „müſſen ſowohl auf dem Marſch, als auch während

*) Man wird auf alle Fälle ſeinen Marſch ſo einrichten müſſen, daß man mit dem Anbruch des Tages an den beſtimmten Platz kömmt. A. d. V.

„dem Hinterhalte, beſtändig ihr Augenmerk auf ihre
„Leute richten, daß nicht ein Soldat davon gehen kann,
„und ſämmtliche Knechte müſſen, da ſolche gemeinig-
„lich zum Marodiren geneigt ſind, durch einen Officier
„und einige gute Unterofficiers geführt und bewacht
„werden.“

9) „Weder Hunde, noch Pferde welche wiehern, oder
„Menſchen, die mit Huſten oder Schnupfen behaftet
„ſind, müſſen in den Hinterhalt genommen werden.“

10) „Soldaten, von deren Treue man völlig geſichert iſt,
„müſſen zu Schildwachen genommen werden. Man
„kann ſolche auf Bäume ſetzen, oder ſie legen ſich mit
„dem Bauch auf die Erde, und geben durch verabredete
„Zeichen die Ankunft des Feindes zu erkennen; z. B.
„man giebt den Schildwachen weiße Tücher, mit wel-
„chen ſie hinter ſich, aber ſehr niedrig, die gehörigen
„Zeichen geben. Der Befehlshaber des Hinterhalts
„muß den Ort zu ſeinem Aufenthalt ſo wählen, daß
„er gleich die Zeichen der Schildwachen entdecken
„kann. Am beſten thut man, wenn man zu denen
„Schildwachen Officiers, oder gute Unterofficiers
„nimmt.“

11) „Alle Menſchen müſſen angehalten werden, welche
„in einer gewiſſen Entfernung bei'm Hinterhalt vorbei-
„gehen, und von welchen man glaubt, daß ſie den
„Hinterhalt entdeckt haben.“

Je näher man ſein Verſteck an den Feind legen kann, je mehr Wahrſcheinlichkeit hat man, daß der Feind in die ihm aufgeſtellte Schlinge fallen wird; denn er wird hier die Vorſicht während des Marſches eher aus den Augen ſetzen, als da, wo er bei jedem Schritt erwarten muß, auf uns zu ſtoßen.

§. 260.

Glaubt man, daß unſer gelegtes oder projectirtes Verſteck dem Feinde verrathen ſey, ſo muß man ſein Vorhaben aufgeben, oder wenn man ſchon Poſto gefaßt hat, ſchleunig zurück marſchiren; denn man kann ſicher darauf rechnen, daß der Feind uns abzuſchneiden ſuchen wird, welches ihm in den mehreſten Fällen, da die Verſtecke größtentheils etwas exponirt ſind, leicht gelingen kann. Wenigſtens würde man doch eine Affaire d'Arriergarde zu beſorgen haben.

Oft iſt ein Terrain ſo beſchaffen, daß man in einem nahen Bezirk mehrere Hinterhalte legen kann. In dieſem Fall könnte man, wenn das gelegte Verſteck dem Feinde verrathen wäre, ſeinr Stellung verändern, und den Feind dennoch, da, wo er es nun nicht erwartet, anfallen. Begünſtigt aber das Locale nicht ganz vorzüglich dieſes Unternehmen, ſo wird es wohl nur ſelten gelingen, weil zu vermuthen iſt, daß der Feind eine ſolche Kriegesliſt ahnen, und daher mit aller Sorgfalt alle Terraintheile, die ihm gefährlich werden könnten, durchſuchen wird.

§. 261.

Beunruhigt der Feind unſre Vorpoſten häufig, ſo iſt das beſte und einfachſte Mittel, ſich Ruhe zu verſchaffen, daß man ihm Verſtecke legt. Man legt ſie am beſten nahe hinter den Vorpoſten, welche durch ihr Zurückweichen den Feind vielleicht zum hitzigen Verfolgen bewegen, und ihn dadurch in den Hinterhalt locken. Iſt er einmal in unſere Schlinge gefallen, ſo wird er ſeine künftigen Operationen, um uns zu harceliren, wenigſtens vorſichtiger einrichten und mit Infanterie unterſtützen müſſen. Dadurch werden ſeine Bewegungen langſamer, und er iſt uns doch nicht ſo ſchnell und unerwartet auf dem Halſe.

Ein Beiſpiel, wie man ſich in ſolchen Fällen zu verhalten hat, wird mehr Erläuterung über obige allgemeine Regeln geben; es iſt aber nöthig, den Leſer vorher mit der Stellung der Vorpoſten zweier Armeen in dem Terrain, wo ſich dieſes Beiſpiel ereignete, bekannt zu machen.

Als während der Campagne von 1794 eine franzöſiſche Armee ein Lager bei Pirmaſens bezogen hatte, waren die Preußen mit ihren Vorpoſten ſo weit gegen daſſelbe vorgerückt, daß die Vedetten der beiderſeitigen Armeen kaum einen Musquetenſchuß auseinander ſtanden. (Man ſehe Pl. 10. Fig. 2. *). Die Preußen hatten eine Cavalleriefeldwache bei Tunzetters, und eine in a ſtehen. Von ihnen war die im Plane angezeigte Chaine von Vedetten (bb) gezogen. In Burgalben ſtand ein Officier mit dreißig Pferden zum Soutien dieſer Vorpoſten.

Die franzöſiſche Feldwache ſtand in der Gegend der Eſelsmühle, und hatte eine Vedette in c. Das Lager war etwa eine Stunde von ihr entfernt. Der Weg nach Rothalben führt dahin.

Aus dieſer Beſchreibung ſieht man, daß es den Franzoſen leicht war, die ſo exponirten preußiſchen Vorpoſten zu beunruhigen. Sie rückten daher auch täglich mit einer überlegenen Cavallerie vor, drängten die preußiſche Vorpoſten-Chaine zurück, und verfolgten die in a ſtehende Cavallerie-Feldwache gewöhnlich bis in die Gegend der Muſchelmühle. Die bei Kaiſerslautern cantonnirenden preußiſchen Truppen wurden durch dieſe immerwährenden Vor-

*) Pl. 10. Fig. 2. von der Linie xx angerechnet, iſt das Supplement von Pl. 6. Fig. 1., und iſt daher mit dieſem zu vergleichen. Auch wird jede Specialcharte von der Niederpfalz dieſe Ueberſicht gewähren. **Anm. des Verf.**

poſtengefechte beſtändig allarmirt. Man beſchloß daher, die Cavalleriefeldwachen durch Infanterie zu unterſtützen; zwei Compagnieen Jäger mußten deshalb Fiſchbach beſetzen. Dieſe detaſchirten einen Officier und dreißig Mann zu dem Cavalleriecommando nach Burgalben, und avancirten einen Unterofficierpoſten bis an die Muſchelmühle.

Bei den bisherigen Angriffen der Franzoſen auf die preußiſchen Feldwachen hatten ſie zum Zweck, ſie ſchnell über den Haufen zu werfen; und da ſie, wegen der Schwäche der Preußen nicht Urſache zu haben glaubten, einen Hinterhalt zu beſorgen, ſo hatten ſie, bei ihrem Vordringen weder an Avantgarden noch an Seitenpatrouillen gedacht. Der in Fiſchbach commandirende Officier glaubte daher mit dem beſten Anſcheine eines glücklichen Erfolgs, ein Verſteck legen zu können, da überdies die Beſchaffenheit des Terrains dieſes Unternehmen begünſtigte.

Es brachen daher noch vor Tage zwei Detaſchements Infanterie von Burgalben auf; das eine nahm ſeinen Weg längs dem rechten Ufer der Schwarzbach, und poſtirte ſich in A; das zweite ging längs dem linken Ufer dieſes Baches, und nahm die Poſition B, von welcher aus es die Chauſſee der Länge nach beſtreichen konnte. Sämmtliche in Burgalben ſtehende Cavallerie folgte dem zweiten Detaſchement Infanterie, und ward in D, da, wo die Grundwand eine ſo ſtarke Krümmung macht, daß Truppen verdeckt ſtehen können, in geſchloſſenen Zügen geſtellt.

Die in A ſtehende Diviſion ſollte, wenn der Feind anrücken würde, ihn ruhig vorbeilaſſen; die in B ſollte ihn erſt dann mit einer Salve begrüßen, wenn er dicht vor ihr wäre, und nach dieſer ſollte die verſteckte Cavallerie auf ihn eindringen. Bei dieſem unerwarteten Widerſtande

war gewiß auf die ſchleunige Flucht des Feindes zu rechnen. Auf derſelben würde er alsdann durch die ihn verfolgende Cavallerie, und durch das wirkſame Feuer der Diviſion A, in dem engen Wege viel gelitten haben.

Zwei Tage hinter einander ward dieſes Verſteck gelegt; der Feind rückte bis an die Eſelsmühle vor, wagte ſich aber nicht weiter, woraus man alſo preußiſcher Seits ſchloß, daß ihm das Verſteck verrathen ſey.

Aus dem 260ſten §. erhellet, wie ſehr man in dieſem Fall Gefahr läuft, weil man gewiß vorausſetzen darf, daß der Feind etwas unternehmen wird, um uns abzuſchneiden. Hier war dies beſonders leicht zu bewerkſtelligen. Der Feind durfte nur mit einem anſehnlichen Detaſchement auf die Höhe gegen Tunzetters vorrücken, den Poſten bei Burgalben en échec halten, und ſich unterdeß des Grundes bei der Muſchelmühle bemeiſtern. Auch auf dem andern Ufer der ~~Fiſchbach~~ [Schwarzbach] konnte er vorrücken, dem Verſteck in den Rücken kommen, und es auf dieſe Art völlig abſchneiden.

Es war alſo gewiß der Klugheit gemäß, ein ſo anſehnliches Detaſchement nicht mehr en prise zu ſetzen; um aber doch die Vorpoſten vor ferneren Anfällen einigermaßen zu ſichern, ging am dritten Tage die Cavallerie aus Burgalben, und ein Theil des daſelbſt ſtehenden Infanteriecommandos vor, um dieſe verdeckte Stellung zu nehmen. Der Feind, der wirklich von der ihm gelegten Falle keine Nachricht gehabt hatte, kam dieſen Morgen wie gewöhnlich, war aber doch ſo vorſichtig, Infanterie längs den Grundwänden in den Wald vorrücken zu laſſen. Da aber ſeine Cavallerie nicht mit dieſer Infanterie in gleicher Linie blieb, ſondern ſich, wie gewöhnlich, in Carriere auf die preußiſchen Vedetten ſtürzte, ſo reüſſirte den-

noch das gelegte Verſteck. Die Franzoſen verlohren durch das Infanteriefeuer mehrere Leute und Pferde, die verfolgende preußiſche Cavallerie hieb mehrere nieder, und machte einige Gefangene. Sie hätte ihre erhaltenen Vortheile noch mehr nutzen können, wenn ſie nicht vor der anrückenden franzöſiſchen Infanterie auf ihrer Huth ſeyn mußte.

Die Preußen konnten, wegen ihrer wenigen Mannſchaft, von dieſem gelegten Verſteck wirklich nicht mehr erwarten, als es leiſtete, und ſein guter Erfolg bewies, was man für entſcheidende Vortheile erhalten haben würde, wenn der Feind ſeine Attaque einen Tag eher gemacht hätte.

Solche bei den Vorpoſten gelegte Verſtecke reüſſiren faſt immer, wenn der Feind gewohnt iſt, bei ſeinen Unternehmungen vorzüglich mit der Cavallerie zu agiren. Läßt er auch wirklich, wie in dieſem angeführten Beiſpiele erwähnt wird, das Terrain durch Infanterie unterſuchen, ſo wird er ſich doch immer leicht verleiten laſſen, die zurückweichenden Vorpoſten mit der Cavallerie zu verfolgen. Will man daher Vorpoſten beunruhigen, ſo dürfte es in einem coupirten Terrain wohl immer vortheilhafter ſeyn, ſie durch Tirailleurs beſchleichen zu laſſen. Die Franzoſen hätten in dem vorerwähnten Beiſpiele die preußiſchen Vedetten durch dieſes Mittel in beſtändiger Unruhe erhalten, ja ſogar die Preußen nöthigen können, die ganze Feldwache zurück und hinter ihre Infanterie zu ziehen.

§. 362.

Es war auch wohl leicht zu vermuthen, daß ſich die Franzoſen für ihren erlittenen Echec rächen würden. Um nun die Vedetten, wenigſtens vor dem Andringen der einzelnen Tirailleurs zu ſichern, legte man einige Jäger in F

in Hinterhalt. Dieſer Poſten wurde von Burgalben aus des Nachts und mit der größten Stille abgelöſt.

Daß ſolche weit vorpoußirte Leute in der That nicht in ſo großer Gefahr ſind, als es ſcheint, iſt ſchon einmal in dem Capitel von den Feldwachen erinnert worden, und die Erfahrung beſtätigte dieſen Satz auch hier; denn als die Franzoſen bei dem großen Angriff auf die preußiſche Poſition bei Trippſtadt *) mit ihrer ganzen Colonne den Weg im Grunde der Schwarzbach nahmen, und durch Fiſchbach und Burgalben drangen, fiel von dieſem kleinen Verſteck den Franzoſen auch noch nicht ein Mann in die Hände, ob dieſe gleich von allen Seiten gegen Burgalben anrückten; denn bei einer genauen Kenntniß des Locals war es dem Jägerdetaſchement möglich, durch den Wald zu entkommen und ſeinen Trupp zu erreichen.

§. 263.

Für die franzöſiſchen Truppen, wenn man ſie ſich in dem Zuſtande denkt, in dem ſie ſich während ihrer Feldzüge gegen die Preußen befanden, iſt es am rathſamſten, kleine Unternehmungen größtentheils mit Infanterie auszuführen. Dieſe iſt bei ihnen von der Beſchaffenheit, daß ſie ſich zum agiren en débandade und in einem coupirten Terrain vorzüglich ſchickt, dagegen ihre Cavallerie ſchlecht beritten und nicht gehörig dreſſirt iſt, welche Mängel, im Vergleich mit der vortrefflichen Cavallerie ihrer Gegner beſonders auffallen, und bewirken mußten, daß ſie in den Gefechten mit derſelben, immer den Kürzeren zog. Der preußiſche General von Blücher, welcher durch ſeine kühnen und durch-

*) Den 2ten und 3ten Juli 1794. A. d. V.

durchdachten Unternehmungen ſich unſterblich gemacht hat, hat wohl am meiſten dazu beigetragen, ſie ſelbſt ihre Schwäche kennen zu lehren. Sie unterſtützten daher ſeit der Zeit ihre kleineren Unternehmungen nicht allein mehr mit Infanterie, ſondern ſie ſuchten ſogar oft dieſelben mit ihr allein auszuführen. Dies war vorzüglich der Fall in der Campagne von 1794, als ſich die preußiſchen Vorpoſten bis in die Gegend von Grünſtadt und Neuleiningen erſtreckten *). Die Franzoſen hatten die Gegend um Leiſtadt, Türkheim u. ſ. w. ſtark beſetzt und machten oft ſtarke Recognoscirungen von dorther mit bloßer Infanterie, wodurch die vor Klein-Karlebach ſtehenden preußiſchen Vorpoſten nicht wenig beunruhigt wurden. (Pl. 10. Fig. 3.) Die Franzoſen nahmen gewöhnlich ihren Weg über Pattenberg, rückten bis in die Gegend von c vor, und feuerten von dortaus auf die preußiſchen Vedetten, welche am Fuß des Berges ſtanden, um das Leininger Thal zu beobachten. Um ihnen den Rückzug abzuſchneiden, ging der General von Blücher, mit einem Detaſchement Cavallerie, in der Nacht nach Klein-Karlebach, und legte ſich daſelbſt in Verſteck. Außerdem poſtirte er zweihundert Mann Infanterie in den Wald am Pattenberger Schloß in a, und eben ſo viel in den Wald, der die rechte Wand des Leininger Thals bedeckt. Der Major von Ivernois, der die in a ſtehende Infanterie commandirte, ſollte den Feind ruhig vorbeilaſſen, ihn dann im Rücken angreifen, und ihn auf die Plaine von Klein-Karlebach drängen, wo er alsdenn der daſelbſt poſtirten

---

*) Die Erzählung von dieſem Verſteck iſt aus dem Tagebuch des Generals von Blücher, und aus der Relation eines Augenzeugen. Anm. des Verf.

Cavallerie, oder der in b ſtehenden Infanterie in die Hände fallen mußte, wenn er doch etwa Mittel gefunden hätte das Leininger Thal zu erreichen.

Der Feind kam wirklich mit Anbruch des Tages, und nahm ſeinen gewöhnlichen Weg durch und neben Pattenberg vorbei. Er hatte aber diesmal eine Seitenpatrouille, welche die bei dem Schloſſe ſtehende Infanterie entdeckte. Dieſe war alſo genöthigt den Feind ſogleich zu attaquiren, um ihm zum Entkommen keine Zeit zu laſſen. Da er ſchon beinahe die Gegend von c erreicht hatte, ſo war es auch ſowohl der in a als der in b poſtirten Infanterie möglich, ihn von Pattenberg abzuſchneiden und im Rükken anzugreifen, wodurch er alsdann genöthigt ward; ſich dem Wunſch des Generals von Blücher gemäß, den Berg herunter nach der Plaine zu ziehen. Nun brach der General mit der Cavallerie aus Klein-Karlebach hervor, und fiel ihn mit Ungeſtüm an. Der größte Theil der feindlichen Infanterie ward niedergehauen oder verſprengt, und ſechszig Gefangene wurden gemacht.

Die Franzoſen würden dieſen Echec vermieden haben, wenn ſie ſich, ehe ſie das Pattenberger Schloß vorbeigingen, auf die Höhe von Pattenberg geſetzt und den Wald auf beiden Seiten durch eine Avantgarde recognoscirt hätten. Dieſe würde die im Hinterhalt liegende preußiſche Infanterie entdeckt haben, ehe dieſe ihrem Haupttruppe hätte gefährlich werden können.

§. 264.

Ein ſtarkes feindliches Detaſchement aus einem Hinterhalt zu überfallen wird wohl nur ſelten zuläßig ſeyn, weil man, wie ſchon in dem Capitel von den Märſchen erwähnt worden iſt, nicht leicht Gegenden findet, welche

Gelegenheit geben, eine der Stärke des Feindes angemeſſene Anzahl Menſchen und Pferde zu verbergen. Auch iſt es nicht wohl zu vermuthen, daß ein ſtarkes Truppencorps eine Gegend betreten wird, ohne die verdeckten Terraintheile vorher gehörig unterſucht zu haben *)

Den beſten Erfolg pflegen wohl kleine den feindlichen Patrouillen gelegte Verſtecke zu haben, beſonders wenn der Feind in beträchtlicher Entfernung von uns ſteht, und wir ihm das Verſteck in ſeiner Nähe legen können. Wenn Truppen ein und ebendenſelben Weg ſchon oft patrouillirt haben, und durch nichts beunruhigt worden ſind, ſo werden ſie gewöhnlich am Ende ſicher und verſäumen die nöthige Vorſicht. Auch iſt es einer Patrouille oft wegen ihrer Schwäche ſchon ſchwerer, alle Schlupfwinkel des Terrains zu durchſuchen, als dies der Fall bei einem größeren Trupp iſt. Da man überdies zur Aufhebung einer Patrouille nur wenige Mannſchaft braucht, ſo findet ſich um ſo leichter ein vortheilhafter Ort, dieſe, ſelbſt dem mit Vorſicht unterſuchenden Feinde zu verbergen.

Der preußiſche Major von Brenkenhoff, der während der Campagne von 1794 ein kleines aus Infanterie und Cavallerie beſtehendes Corps als Partheigänger commandirte, hob in der Gegend von Merzalben (Pl. 10. Fig. 4.) eine franzöſiſche Patrouille von zwölf Chasseurs à Cheval auf.

Das Brenkenhoffſche Corps ſtand in Leimen, eine Meile von Merzalben, bis wohin die franzöſiſchen Patrouillen ſtreiften. Die Franzoſen hatten den Sägemühl-

*) Die Schlacht von Hohenlinden gehört unter die ſeltenen Ausnahmen von dieſem Satze. A. d. V.

hof eine halbe, und Franzöſiſch-Weidenthal eine Meile von Merzalben beſetzt.

Da die Einwohner von Merzalben den preußiſchen Truppen zugethan waren, ja ſelbſt Poſten ausſtellten, und ſich ſogar bewaffnet hatten, ſo konnte man es wagen, in a eine kleine Feldwache von Infanterie und Dragonern auszuſetzen, welche ſich im Walde verſteckt halten mußte. Dieſe konnte das ganze Terrain von Merzalben überſehen, und man war ſogar im Stande, mit dieſer Feldwache ſelbſt etwas gegen die feindlichen Patrouillen zu unternehmen, im Falle ſie ſich bis ins Dorf wagten.

Die Franzoſen ſchickten alle Morgen kurz nach Tagesanbruch eine Patrouille über Wislauterhof bis gegen Merzalben vor, und dies gab dem Major von Brenkenhoff Veranlaſſung, ſich nahe bei dieſem Ort in Verſteck zu legen, um wo möglich die franzöſiſche Patrouille zu fangen. Er rückte daher bei einbrechender Dunkelheit mit einem Theil ſeines Detaſchements nach a, als dem Ort der Feldwache vor. Während der Nacht näherte er ſich dem Wislauterhof, und poſtirte einen Trupp Infanterie in A, mit der Ordre: die den Weg aus dem Thale heraufkommende Patrouille ruhig paſſiren zu laſſen, ihr erſt bei ihrer Zurückkunft den Durchgang durch das Deſilé, das nach dem Wislauterhof führt, zu verwehren, und ſie ſolchergeſtalt abzuſchneiden. Merzalben ward mit einem kleinen Trupp Infanterie und Cavallerie beſetzt, und der Reſt des Detaſchements, mehrentheils Cavallerie, ward in C in Hinterhalt gelegt. Dieſer Trupp ſollte den Feind im Rücken attaquiren, wenn er ſich ins Dorf wagen ſollte. Entginge er auch dieſer Schlinge, ſo hoffte man ihn doch bis an den Wislauterhof zurückzuſchmeißen, wo er

alsdann dem verſteckten Infanterietrupp in die Hände fallen mußte.

Ein kleiner Infanterietrupp (D) ward nach dem feſten Schloſſe Grevenſtein geſchickt, theils um den daſelbſt aus dem Walde kommenden Weg zu obſerviren, theils um den etwa dahin fliehenden Feind zu empfangen.

Als es völlig Tag war, kam wirklich die franzöſiſche Patrouille von zwölf Chasseurs à Cheval den Weg vom Wislauterhof herauf, und ging den Infanterietrupp vorbei, ohne ihn zu bemerken. Ohne eine Seitenpatrouille nach dem Walde zu ſchicken, näherten ſie ſich Merzalben. Als ſie in die Gegend von E gekommen war, ſetzte ſich der in C verſteckte Trupp in Bewegung, und dachte den Feind zu erreichen, wenn er dicht am Dorfe ſeyn würde.

Dieſer machte aber Halt, weil er es vielleicht nicht für rathſam hielt, ſich dem Orte zu ſehr zu nähern, auch bemerkte er nun den preußiſchen Cavallerietrupp. Er wählte hierauf die klügſte Parthie. Weil er ſahe, daß ihn die Cavallerie im Rücken genommen, und ihn von dem Wege von dem er hergekommen war, abgeſchnitten hatte, ſo kehrte er ſchnell um, und jagte nach dem Walde zu. Dieſes konnte die preußiſche Cavallerie nicht bemerken, weil eine kleine Schlufft dieſe Bewegung der Franzoſen verbarg. Die bei den preußiſchen Dragoner befindlichen Jäger bemerkten ſie zuerſt, und machten jene darauf aufmerkſam, welche nun umkehrten, den Feind zu verfolgen. Der Unterofficier von den Jägern, der den in A verſteckten Trupp commandirte, faßte, als er ſahe daß der Feind ihm nicht in die Hände laufen wollte, den klugen Entſchluß, mit ſeinem Trupp vorzubrechen, und den Feind zu coupiren. Er führte ihn auch ſo glücklich aus, daß er dem Feinde, als er in die Gegend F gekommen war, auf

einer ganz nahen Diſtance eine ſo wirkſame Salve geben konnte, daß mehrere Leute und Pferde auf dem Platze bleiben. Auch von der in D poſtirten Infanterie mußte der Feind ein wirkſames kleines Gewehrfeuer leiden, weil ſie ebenfalls von ihrer Stellung herab, und ihm in die Flanke gekommen war.

Der Major von Brenkenhoff ereilte mit den Dragonern den Feind, ehe dieſer den Wald erreicht hatte, und nahm die übrigen der feindlichen Patrouille gefangen; nur einige der am beſten Berittenen retteten ſich.

§. 265.

Aus dem in dem 261ſten §. angeführten Beiſpiele, und den über den Rückzug der Feldwachen angeſtellten Bemerkungen ergiebt ſich ſchon, daß ein hitziger Feind gar leicht Gefahr läuft, in ein Verſteck zu gerathen. Hat man es daher mit einem unvorſichtigen Gegner und mit ſchlecht diſciplinirten Truppen zu thun, ſo kann man oft auf dieſe uns günſtige Umſtände das Unternehmen bauen, dem Feinde eine Falle zu legen, in die er der obigen Bemerkung zu Folge, ohne Zweifel fallen wird. Beſonders ſind neuerrichtete oder im Kriege wenig geübte Truppen, die vielleicht noch überdies durch einige glückliche Unternehmungen einen zu hohen Grad von Selbſtvertrauen erlangt haben, und ſich zu ſehr auf ihr Glück verlaſſen, ſehr geneigt, ihre ſich zurückziehenden Gegner in wilder Eile und in unordentlichen Haufen zu verfolgen, und man wird gar leicht Gelegenheit und Mittel finden, ſie zu dieſem Fehler zu verleiten. Man darf z. B. nur mit einem Theil ſeiner Truppen eine leichte Attaque auf den Feind machen, nach welcher man ſich zurückzieht, und dadurch

den Feind, der uns geſchlagen zu haben glaubt, vermag, uns zu verfolgen, wobei wir denn, wenn wir vorher unſere größte Force auf eine zweckmäßige Art ins Verſteck gelegt haben, dem Feinde unfehlbar einen Echec werden zuziehen können *).

Noch leichter und öfter wird ein ſolcher Coup ausgeführt werden können, wenn der Feind die Gewohnheit hat, ſeinen Truppen, vor einer angehenden Action, durch ſtarke Getränke Muth einzuflößen; denn die Dünſte des Weins umnebeln den Verſtand und die Sinne ſo, daß an keine kaltblütige Ueberlegung und Ordnung mehr zu denken iſt, und die auf ſolche Art begeiſterten Truppen werden gewiß von ihren Officieren nicht mehr gehalten werden können, wenn ſie einen Vortheil über den Feind erlangt zu haben glauben. Wenn man eine Feſtung ſtürmen, und ſich, wie die Ruſſen bei Oczakof und Ismael es thaten, durch eine Brücke von Leichen einen Weg über den Graben bahnen will, ſo mag es von Nutzen ſeyn, den zum Opfer beſtimmten Truppen, ihre Reiſe in die andere Welt durch die begeiſternde Wirkung der ſtarken Getränke angenehmer zu machen; bei leichten Truppen hingegen, deren Hand-

*) In Hinſicht auf die verſchiedenen Truppenarten iſt meines Ermeſſens, Cavallerie viel eher in ein Verſteck zu locken als Infanterie; denn die Infanterie geht gewöhnlich mit mehrerer Behutſamkeit vorwärts, wogegen der verfolgende Cavalleriſt, um den fliehenden Feind zu erreichen, ſeinem Pferde den Zügel ſchießen läßt, ſtark ausjagt, und bei dieſer ſchnellen Bewegung nicht füglich bemerken kann, was um und neben ihm vorgeht, auch gewöhnlich aus der Acht läßt, wie viel Weg er in wenigen Minuten zurückgelegt hat.

Anmerk. des Maj. v. Brenkenhoff.

lungen den freien Gebrauch der Verſtandeskräfte erfordern, kann dieſe Gewohnheit nicht anders als nachtheilig ſeyn, und wird den Verluſt vieler Menſchen offenbar nach ſich ziehen, wie denn dies die Franzoſen oft empfunden haben, welchen man dieſe Art ſich Muth einzuflößen, wohl nicht ganz mit Unrecht nachſagt. Daß ihnen dieſer künſtliche Muth bei ihren Angriffen ſehr zu Statten gekommen iſt, wird wohl Niemand leugnen können; daß er ihnen aber bei vielen Gelegenheiten, beſonders bei den Rückzügen ihrer Gegener, ſehr nachtheilig geworden iſt, beweiſen mehrere Beiſpiele aus dem Kriege, und vorzüglich die Retraite von Weißenburg, wo viele franzöſiſche Tirailleurs, die ſich den Wein in den pfälziſchen Dörfern zu gut hatten ſchmecken laſſen, und durch ihn beſeelt, ſich zum zu weiten Vordringen verleiten ließen, unter den Säbeln der preuſſiſchen Huſaren ihren Tod gefunden haben. Wer Truppen, die ſich in verſchiedenen Gemüthsſtimmungen befanden, zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der wird gewiß von dem Uebergewichte, welches nüchterne Truppen über betrunkene haben, ſo überzeugt ſeyn, daß er, wenn das Schickſal ihn an die Spitze eines leichten Truppencorps geſetzt hat, gewiß den Marketender, der den Feind bei der bevorſtehenden Action mit einer hinreichenden Menge von Brantwein verſehen wollte, gern reichlich bezahlen würde. Vielleicht wäre bei einer Retraite ein glänzender Coup zu machen, wenn man dem verfolgenden Feinde einige Fäſſer mit Brantwein in den Weg ſtellen könnte, über die, bei ſolchen Gelegenheiten ſelbſt disciplinirte Truppen vielleicht herfallen, und nicht allein ſchwer wieder vorwärts zu bringen, ſondern auch zur ordentlichen Gegenwehr untüchtig gemacht ſeyn werden. Ich halte es

daher für einen der größten Unglücksfälle der nur einem Officier begegnen kann, wenn er bei'm Verfolgen des Feindes auf Bagagewagen ſtößt, die mit ſolchem Getränke beladen ſind. Es iſt bei ſolchen Gelegenheiten nichts anders zu thun, als die Fäſſer einzuſchlagen, oder Unterofficiers mit gezogenem Säbel dabei zu ſtellen, und ihnen anzubefehlen, den erſten, der über die Wagen herfallen will, zuſammenzuhauen.

§. 266.

Ein militairiſches Genie wird ſelbſt aus ungünſtigen Umſtänden Vortheile zu ziehen wiſſen, und oft ſogar den wirklich unglücklichen Ausgang eines Gefechts, oder den durch die überlegene Macht des Feindes erzwungenen Rückzug benutzen können, um den Plan zu einer für ſich vortheilhaften Unternehmung auf der Stelle zu entwerfen, zu deren glücklichen Ausführung freilich Muth, Entſchloſſenheit und gut disciplinirte Truppen nothwendige Erforderniſſe ſind. Wenn eine ſolche in der Geſchwindigkeit entworfene Dispoſition auch nicht immer ſo eingeleitet werden kann, daß durch Ausführung derſelben, dem Feinde der Rückzug abgeſchnitten wird, ſo wird man doch wenigſtens oft Gelegenheit finden, ſeine Cavallerie durch irgend einen Terraingegenſtand dem Feinde zu verbergen, um ihn ſo, ehe er darauf vorbereitet iſt, en Fronte anzugreifen, bei welchen Gelegenheiten alsdann Muth und Geſchwindigkeit über den an Anzahl noch ſo weit überlegenen Feind gewöhnlich den Sieg davon zu tragen pflegen, wovon die Affaire des General von Blücher bei Sempach, im December 1793, ein auffallendes Beiſpiel liefert, das, ob es gleich nicht geradezu in die Lehre von den Verſtecken gehört, doch hier einiger Erwähnung verdient,

weil es den oben angeführten Satz, wie leicht geringer diſciplinirte Truppen ſich durch zu hitziges Verfolgen in Gefahr ſtürzen können, beſtätigt. Da es für den Leſer am intereſſanteſten ſeyn wird, die Relation dieſer brillanten Affaire, mit den Worten des ſo verdienſtvollen Herrn Generals ſelbſt zu hören, ſo bediene ich mich hier derſelben, indem ich ſie aus dem im 6ten Theil des Officierleſebuchs im Druck erſchienenen Campagnejournal entlehnt habe, wobei ich bloß noch erinnere, daß die Affaire ſich nach geendigter Schlacht von Kaiſerslautern zutrug, wo die im Rückzug begriffenen franzöſiſchen Colonnen von den Preußen verfolgt wurden.

*) „Der Herzog avancirte mit der ganzen Infanterie, und „der Feind nahm ſeinen Rückzug. Die auf unſerer „Seite bisher geſtandene Colonne des Feindes zog „gleichfalls ab. Ich ging mit vier Escadrons meines „Bataillons eiligſt durch den Wald, und ließ den Ge„neral von Kosboth bitten, mir zwei Escadrons des „Leibregiments folgen zu laſſen. Der würdige General „von Kunitzky war mir gleich mit ſeinem Regiment „und den Bataillonsſtücken nachgeeilt, und ließ den „Wald in meinen Flanken vom Feinde reinigen. Mit „meinen Huſaren folgte ich der zurückziehenden Colonne „bis vor Sempach; hier war die feindliche Infanterie „die Lauter paſſirt, und hatte ihre Artillerie auf die ge„genſeitigen Höhen placirt; der Cavallerie war ich aber „ſo nahe, daß ſie nicht Zeit gewinnen konnte, über die „Lauter zu gehen, und da ſie mir übrigens an Stärke „ſechsmal überlegen war, ſo ſetzte ſie ſich noch dieſ„ſeits dieſes Fluſſes, und marſchirte vier Mann hoch

*) Officierleſebuch 6ter Theil pag. 69.

„en Linie auf. Obgleich ich es wohl berechnen „konnte, daß ich bei dieſer großen Ueberlegenheit, „wenn ich attaquirte, ſchwerlich reußiren würde, ſo „ſahe ich doch eben ſowohl voraus, daß wenn dieſer „Fall einträte, der Feind, ſeiner Gewohnheit nach, „in unregelmäßigen Haufen, hinter mir herſtürzen „würde; dadurch wurde er dann von ſeinem Geſchütz „abgezogen; auf die Leichtigkeit unſerer polniſchen „Pferde konnte ich rechnen, und der Soutien von „den Cüraſſiers und Huſaren, welchen ich erwartete, „gab mir dann Hoffnung den Feind zu zwingen. „Dieſe kurze Ueberlegung machte ich vorher, und „dann entſchloß ich mich raſch. Ich ſetzte mich vor „die Escadron von Rudorf, welche der Lieutenant „v. Katzeler führte, und warf mich mit ſelbiger ge= „rade auf die Cavallerie. Meine Leute hieben mit „der größten Entſchloſſenheit ein; allein die Wand „war zu ſtark, wir wurden überflügelt, und mußten „zurück. Meine Muthmaßungen trafen ein; der „Feind ſtürzte in einem wilden Schwarm hinter uns „her, unſere Pferde entriſſen uns aber ſeiner Gewalt. „Mitlerweile waren zwei Escadrons vom Leibcüraſ= „ſierregiment und eine Escadron von mir, welche ich „zum Soutien hatte ſtehen laſſen, angelangt. Die „Leibescadron des Leibregiments war die erſte: ſie „wollte uns aufnehmen; da aber ihr rechter Flügel „etwas zurückgedrängt wurde, ſo warf ſich dieſe vor= „treffliche Escadron mit ihrem linken Flügel gerade „in des Feindes Flanke. Dieſen Augenblick nutzte „ich; ich rief meinen Leuten zu, kehrt euch um! und „ſie, voll Zutrauens, befolgten ſogleich meinen Be=

„fehl; ich ſtürzte mich mit ihnen in unſere außer „Faſſung gebrachte Gegner, und dieſe wurden nun „völlig über den Haufen geworfen; der Feind wurde „mit anſehnlichem Verluſt durch Sempach durch, und „bis über die Lauter gejagt. Jetzt erhob der Feind „eine äußerſt heftige Canonade, die er bisher nicht „hatte anwenden können, weil ich noch mit deſſen „Cavallerie im Handgemenge war; ich zog mich bis „auf eine Kanonenweite zurück, ohne durch dieſes „Artilleriefeuer großen Abbruch erlitten zu haben. „Ueberhaupt war der Verluſt auf unſerer Seite ſehr „geringe: der brave Oberſtlieutenant von Eſebeck be„kam eine leichte Kopfwunde. Der Feind verlor „außer vielen Todten und Gefangenen noch eine „kleine Kanone, die er in Sempach im Stich gelaſ„ſen hatte. Hätten drei Escadrons des Regiments „von Eben, welche auf unſerem rechten Flügel ſtan„den, an dieſer Action Theil nehmen können, ſo „würde der Feind noch mehr gelitten haben. Ich „kann behaupten, daß ich faſt nie einem verwickel„teren Gefecht beigewohnt habe, als dieſes war; um „ſo mehr freuete ich mich, da es ſo glänzend zu un„ſerem Vortheil ausſchlug."

§. 267.

Hat der Feind die Gewohnheit, auf unſere Patrouillen die ſich in ſeiner Nähe zeigen, ſogleich ſchnell Jagd zu machen, ſo kann auch dieſer Umſtand Veranlaſſung geben, ihm durch ein Verſteck Abbruch zu thun, in welches man ihn durch eine vorgeſchickte ſchwache Patrouille zu locken ſucht. Dieſe Unternehmung wird im Kleinen

vorzüglich oft glücken, und bei den feindlichen Infanteriefeldwachen am leichteſten anwendbar ſeyn; denn ſchickt man gegen die Schildwachen eine ſchwache Patrouille von Infanterie vor, die ſich ſtellt, als wollte ſie dieſe Schildwachen beſchleichen oder recognosciren, ſo werden ſich gewiß feindliche Soldaten von der Feldwache finden, die, um ihren Schildwachen zu Hülfe zu eilen, vorkommen, und unſere Patrouille, welche bei ihrem Anblicke die Flucht ergreifen muß, verfolgen werden. Hat man nun einige Reuter zweckmäßig verſteckt, ſo wird es dieſen leicht ſeyn, dieſe einzelnen Feinde, wenn ſie ſich zu weit vorwagen ſollten, zu fangen oder niederzuhauen, ehe ſie ihren Trupp wieder erreichen können. Auf dieſe Weiſe haben die preußiſchen Jäger und Huſaren im Feldzuge von 1793 in den Niederlanden, manchen franzöſiſchen Tirailleur aus St. Amand herausgelockt und zuſammengehauen.

§. 268.

Vielleicht kann zu den Mitteln, den Feind in ein Verſteck zu locken, vorzüglich das gerechnet werden, daß man es verſucht, ihn durch falſche Nachrichten und Vorſpiegelungen von irgend einem ausführbaren Unternehmen, welche man durch ſeine Spione auf eine geſchickte Art ihm zu hinterbringen weiß, zu einer Bewegung zu verleiten, die uns Gelegenheit giebt, ihm vermittelſt eines Verſtecks einen Echec anzuhängen. Ein nach Beute beſonders lüſterner Feind, wäre z. B. vielleicht durch ein abſichtlich in ſeine Nähe geführtes Convoy, von deſſen Marſch man ihm, durch das obenangeführte Mittel Nachricht zu verſchaffen wüßte, zu verführen, und während er mit Wegnahme und Plünderung deſſelben beſchäftigt wäre, viel-

leicht mit Vortheil aus einem Hinterhalt anzugreifen. Die Umſtände, und die Kenntniß der beſondern Eigenſchaften des gegen uns commandirenden Officiers und der feindlichen Truppen überhaupt, können zu noch mehreren Kriegesliſten Veranlaſſung geben, deren Erfindung man jedoch der Scharfſichtigkeit eines jeden überlaſſen muß, da, wie ſchon einmal in dieſem Buche erwähnt iſt, über dieſen Gegenſtand keine allgemeine Regeln zu geben ſind, und ſogar Beiſpiele in dieſem Stück wenig helfen können, indem die geſchickte Anwendung derſelben faſt eben ſo viel Talent erfordert als ihre Erfindung.

Fragmente.

Digitized by Google

I.

Ein Beitrag zur Logiſtik.

„Wir nennen die Kette, welche Avantgarde und Seiten„patrouillen in Verbindung mit einander formiren: die „ſchützende Kette."

Aus dem Zweck derſelben wird ſich auch die Norm zur Beſtimmung ihrer Entfernung von der Colonne ableiten laſſen. Die Avantgarde ſoll nämlich der Colonne Zeit verſchaffen, gegen den Feind aufmarſchiren zu können; die Zeit des Aufmarſches ſteht aber mit der Tiefe der Colonne im Verhältniß, alſo würde eigentlich die Entfernung der Avantgarde nach Maßgabe der mehreren Stärke des Detaſchements auch zu vergrößern ſeyn.

Das Corps A (Pl. 1. Fig. 2.) von 10 Bataillons und 10 Esquadrons ſey z. B. treffenweiſe rechts abmarſchirt, um den in der Gegend von B vorausgeſetzten Feind zu tourniren; der Feind könnte ſich aber nach der Gegend von C hin in Bewegung geſetzt haben, und uns ſo in unſrer rechten Flanke angreifen. Dies zu verhüten iſt die Pflicht der Avantgarde. Sie muß daher nach der Gegend von C hin ſo viel Terrain auf der Front des Marſches vorwärts occupiren, daß der plötzlich hervorbrechende Feind ſich der Tete A nicht bis auf einen Musquetenſchuß nähern kann, ehe das Corps ſich

nach einer mit der Tête parallellaufenden Linie entwickelt hat. Nimmt man es als Grundſatz an, daß in ſolchen kritiſchen Augenblicken die kürzeſte Art des Aufmarſches die beſte iſt, und iſt man überzeugt, daß man an zweckmäßig geübte Truppen die Forderung zu machen berechtigt iſt, nach jeder möglichen Inverſion *) mit gleichem Vortheile fechten zu können, ſo iſt man ohne Anwendung algebraiſcher Hülfsmittel in dem Beſitze der allereinfachſten Formel zur Berechnung der Zeit, welche dieſe mit voller Diſtanz marſchirenden Colonnen zu ihrem Deployement nöthig haben; denn wenn der rechte Flügel des zweiten Treffens rechts, der rechte Flügel des erſten Treffens hingegen links in die Linie a b hinein deployiren, hinter welche der ganze linke Flügel ſich in gleicher Art als zweites Treffen (c d) ſetzt, ſo hat jeder Zug die Tiefe derjenigen Colonne, zu welcher er nach dieſer beſtimmten Aufmarſch-Diſpoſition gerechnet werden muß, zu durchlaufen, hier alſo die Ausdehnung von zwei Bataillons, welche man zu 400 Schritt, und die zur Zurücklegung derſelben erforderliche Zeit zu vier Minuten annehmen kann. Könnte nun in dem Terrain bloß Infanterie agiren, ſo würde die Avantgarde ihre Pflicht erfüllt haben, wenn ſie den Feind in der Entfernung von 800 Schritt von der Tête der Colonne entdeckte. Im freien offnen Terrain aber, wo außer dem Angriffe der ſich viermal geſchwinder bewegenden Cavallerie, auch noch eine unvorgeſehene Canonade unſere Colonne treffen

*) Inverſion (Umkehrung, Verwerfung) in der allgemeinſten militairiſchen Bedeutung heißt jeder Aufmarſch, durch welchen die urſprünglich angenommene Ordre de Bataille verändert wird.

könnte, muß die Avantgarde, wenn ſie ihre Obliegenheit vollkommen erfüllen ſoll, einen viermal größern Raum als die Tiefe der Colonne beträgt, occupirt halten. In dem gegenwärtigen Beiſpiele würde dieſe Ausdehnung vorwärts, ungefähr der Weite eines Kanonenſchuſſes gleich ſeyn.

Eine von der Seite angefallene Colonne kann durch ein bloßes Einſchwenken ſich in Fronte aufſtellen. Die Entfernung der Seitenpatrouillen von der Colonne kann daher nicht durch eine ähnliche logiſtiſche Berechnung beſtimmt werden. Vielmehr kömmt es dabei nur ganz allein auf das Terrain an, indem die Linie der Seitenpatrouillen dem Feinde den Weg zu allen denjenigen Terraingegenſtänden, von welchen aus er den Marſch beunruhigen könnte, verſperren, und zu der Colonne ein ſolches Verhältniß zu erhalten ſuchen muß, daß ſie dieſe Terraingegenſtände eher als der Feind erreichen kann. Die Avantgarde wird alſo in Verbindung mit den Seitenpatrouillen die ſchützende Kette xx formiren.

In Anſehung der Cavallerie des Corps a, müſſen wir noch bemerken, daß ſie nach Maßgabe der Beſchaffenheit des Terrains, entweder in der erſten, oder in der dritten Colonne, vor, oder hinter der Infanterie, marſchirt, und auch bei dem Aufmarſche, nach eben dieſem Verhältniſſe ihre Stelle in der Schlachtordnung erhält.

Wir haben oben gezeigt, daß logiſtiſche Berechnungen der Taktik des kleinen Kriegs eigentlich nicht angemeſſen ſind, die gegenwärtige ſoll daher auch keineswegs als Beiſpiel einer bei einzelnen Fällen anzuſtellenden Berechnung dienen. Sie ſoll vielmehr vermöge ihrer Allgemeingültigkeit auf das Reſultat führen, daß die Entfernung der ſchützenden Kette von ihrer Colonne, ungefähr der vier-

ſachen Tiefe der Colonne gleich ſeyn muß, wenn nicht etwa die Beſchaffenheit des Terrains es anders vorſchreibt.

II.

Vom inpracticablen Terrain.

„Viele Unternehmungen glückten blos deshalb, weil man „ſich, um zu ihnen zu gelangen, ſolcher Wege bediente, die „der Feind für inpracticabel hielt.“ —

Die neueſten Kriegsbegebenheiten, die als Belege zu dieſer Behauptung dienen könnten, ſind noch in zu lebhaftem Andenken, als das ich nöthig haben ſollte, ihrer hier insbeſondere zu erwähnen. Ich will daher nur im Allgemeinen bemerken, daß das neuere Kriegsſyſtem, nach welchem man mehr durch Umgehen der feindlichen Stellungen, als durch Schlachten, ſich den Beſitz des vom Feinde beſetzten Landes zu verſchaffen ſucht, nothwendig die Folge haben muß: daß der Schauplatz der Kriege ſich vorzüglich in den Gebirgen eröffnet, weil hier, näher an den Quellen der Gewäſſer, die Schlüſſel zu allen länderſchützenden Poſitionen ſich finden, ſo, daß man alſo mit Recht behaupten kann, daß der Beherrſcher des Gebirges in militairiſcher Hinſicht, auch von der mit demſelben in Verbindung ſtehenden Ebene Herr iſt. Ehemals glaubte man, nur in der Ebene ſich ſchlagen zu können, weil man nur allein diejenigen Truppen, welche in geſchloſ-

ſenen Reihen fochten, für reelle Werkzeuge taktiſcher Operationen hielt. Wenn aber die neuere Strategie die Heere in die Gebirge führte, ſo mußte daraus auch ein neuer Zweig der Taktik *), nämlich die Taktik der leichten Infanterie entſtehn. Da dieſe Truppenart in zerſtreuter Ordnung ſich zu bewegen und zu fechten gewohnt iſt, ſo wird manches ehedem für inpracticabel gehaltene Terrain nun aufhören, es jetzt noch zu ſeyn; denn es iſt zwar keinesweges ein neuer, aber doch ein ſehr richtiger Satz: daß da wo eine Ziege Weg fand, auch ein einzelner Menſch denſelben finden könnte, und auch wohl ein Trupp, ja wäre es nöthig, ſogar eine ganze Armee ſich Bahn brechen kann.

In der ältern Kriegsgeſchichte findet man häufige Beiſpiele davon, daß Armeen ihre Flügel an Gebirge anlehnten. Jetzt aber, nach den Märſchen der Franzoſen über die Alpen, und nachdem ſogar die Felſenmaſſen an den Quellen der Etſch und des Inn, ja ſelbſt die Gletſcher des St. Gotharts, Kampfplätze geworden ſind **), dürften alle nur denkbare Gebirgsgegenden wohl aus dem Verzeigniß der Flügelanlehnungspunkte auszuſtreichen ſeyn.

---

*) Strategie und Taktik zuſammen, machen die Kriegswiſſenſchaft, oder Kriegskunſt aus, welche die Lehren von der Stellung, der Bewegung, und dem Gefecht unter ſich begreift. Die Stellungen und Bewegungen ohne Gefecht —, oder außerhalb der Geſichtsweite des Feindes —, ſind Gegenſtände der Strategie; die Stellungen und Bewegungen mit Gefecht —, oder innerhalb der Geſichtsweite des Feindes —, ſind Gegenſtände der Taktik.

Geiſt des neuern Kriegsſyſtems.

**) Das precis des évènements militaires (erſtes Stück), von dem auch eine deutſche Ueberſetzung erſchienen iſt, giebt von dieſen ſo äußerſt denkwürdigen Operationen nähere Nachricht.

Ein auffallender Widerſpruch iſt es aber, wenn General Lloyd, deſſen gigantiſche Plane in ſeiner Kriegsgeſchichte den Feldherrn characteriſiren, dem nichts unmöglich ſcheint, im Gegentheil in ſeiner Kriegstheorie jene Gebirgsgegenden für völlig unbetretbar für operirende Truppen erklärt. Dieſer Kriegsſchriftſteller hat das ſonderbare Schickſal, durch die Begebenheiten eines nur kurzen Zeitraums, ſeine Behauptungen auf eine ſo ganz auffallende Art, wenn auf einer Seite beſtätigt, doch auf einer andern widerlegt zu ſehen *).

Wenn man ſich aber nun auf Gebirge nicht mehr verlaſſen ſoll, welchen Grad von Zuverläßigkeit wird man ſich denn von dem Schutz des Waſſers, — als dem zweiten Hauptelement —, noch ferner verſprechen dürfen? Von den Moräſten, welche doch unter dieſer Gattung die allerbedeutendſte Rolle ſpielen, ſagt der Prinz von Ligne, dieſer enthuſiaſtiſche Soldat: daß er deshalb großes Mißtrauen in ſie ſetze, weil man Faſchinen hineinwerfen, weil man ſogar in dieſelben verſinken könne, aber dem allen ungeachtet ſie dennoch paſſiren müſſe **).

Was die Flüſſe anbetrifft, ſo ſcheinen die Franzoſen auch hier, durch ihre Schwimmer, mit Beiſpiel vorangehn zu wollen, um die militairiſche Welt aufzufordern, auch dieſe Claſſe der Terrainhinderniſſe ferner nicht mehr zu reſpectiren.

---

*) Ich beziehe mich hier auf die Betrachtungen die Lloyd in ſeiner Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges und in ſeinen allgemeinen Grundſätzen der Krigskunſt über die Gränzen des öſterreichiſchen Staats anſtellt, wenn man ſeine Behauptungen mit dem Erfolg der Feldzüge von 1778 und 1800 vergleichen will.

**) Qu'on s'enbourbe, si l'on veut, mais qu'on passe.

Prejugés militaires.

Wenn indeß funfzig Schwimmer die Franzoſen in den Beſitz des vom Feinde occupirten Ufers ſetzten, ſo muß man ſich dennoch darüber wundern, wie dieſer durch die Neuheit der Sache ſo ſehr frappirt werden konnte, daß er nicht einmal auf das ſo ganz einfache Gegenmittel verfiel, funfzig Grenadiere zu commandiren, um die funfzig Schwimmer todt zu ſtechen, oder gefangen zu nehmen. Da nun aber doch die Wirkſamkeit einer ſolchen Maßregel gegen ſchwimmende Detaſchements keinesweges zu verkennen iſt, und da außerdem der jetzigen Generation ſchon in der Kindheit die Furcht vor dem Waſſer ſo ſehr eingeprägt iſt, daß ſie wohl ſchwerlich jemals eine ganze ſchwimmfähige Armee wird aufſtellen können, ſo wird man doch noch, auf eine Zeitlang wenigſtens, die beträchtlichen Flüſſe als bedeutende Terrainhinderniſſe anerkennen müſſen. Nichts deſto weniger iſt doch ſo viel gewiß, daß man kleinen Gewäſſern — von weniger als fünf Fuß Tiefe und feſtem Grunde —, wohl oft zu viel Ehre erzeigt, wenn man ſich durch ſie im Lauf ſeiner Operationen ſtören läßt. Der kurze Entſchluß: Gewehr und Patrontaſche über den Kopf, und gerade hindurch! würde den Knoten oft ſogleich zerhauen, den man, bloß um die Füße ſich nicht naß zu machen, nur mit ſehr wichtigem Zeitverluſt durch Anwendung aller Regeln der Kunſt mühſam auflöſen zu können glaubt. Die Feldärzte würden freilich gegen die Aufnahme eines ſolchen taktiſchen Grundſatzes Einwendungen von Wichtigkeit zu machen haben, ſo wie ſich auch bei der Cavallerie ähnliche Rückſichten, gegen die ihr vielleicht nützliche Uebung, Flüſſe ſchwimmend zu paſſiren, mächtig auflehnen würden, welches letztere aber auch wirklich nicht ſo ganz leicht iſt, als man gemeiniglich glaubt; denn den Tartern, welche im Durchſchwimmen der Flüſſe doch Meiſter

ſind, die auch noch überdies dabei ihre Pferde ohne Sattel, und mit bloßer Trenſe reiten, geht dennoch bei dieſem Schwimmen das Waſſer bis an das Kinn. Sehr breite Gewäſſer paſſiren ſie, indem ſie ſogar ſich an die Schweife ihrer Pferde halten, und Waffen und Kleider auf Binſen und Flöße legen, welche ſie ſich an den Leib befeſtigen *). Man ſieht alſo, daß der Reuter eben ſo gut als das Pferd muß ſchwimmen können, daß folglich eine europäiſche Cavallerie, wenigſtens über einen Strom nicht leicht ohne Brücke herüberzuführen ſeyn wird. Sollten aber dergleichen Colliſionen, auf welche man bei unſeren modernen Heeren überall ſtößt, ſobald man etwas Außerordentliches von ihnen verlangt, nicht die Staatsregierungen darauf aufmerkſam machen, wie nachtheilig es ſey, daß in einem Zeitraume, wo der Zuſtand der Moralität unter den Menſchen uns von dem geträumten ewigen Frieden noch ſo ſehr entfernt, ſie ſich auch noch, durch die verzärtelte Erziehung, der phyſiſchen Vollkommenheit unſerer kraftvollen Vorfahren verluſtig machen?

---

*) Dies nach dem Zeugniſſe des General Warnery.

III.

Ueber die Verſtärkung der Cavallerie durch Feuerwaffen.

1.

Gefecht der Reuterei zu Fuß.

„Die Zumuthung, ſich von ihren Pferden zu trennen, ge„hört unter die Dinge, von denen die Cavalleriſten nicht „gern etwas hören wollen“, und ſie würden dieſen Gebrauch völlig unter die Ungereimtheiten zu verſetzen wiſſen, wenn die bekannte Schulevolution der Defiléretraite, wo ein abgeſeſſener Zug durch Carabinerfeuer den Rückzug protegirt, das theilweiſe Abſitzen nicht wenigſtens zum Behuf der Rückzüge noch ſo einigermaßen ſanctionirte. Bei ernſtlichen Vorfällen dieſer Art pflegt indeß die augenſcheinliche Unmöglichkeit, ſich ohne Beihülfe von wirklichen oder ſich ſelbſt gemachten Infanteriereplies den Rückweg zu ſichern, eine ſich ſelbſt überlaſſene Cavallerie, zum Ergreifen dieſer Maßregeln wohl ſchon von ſelbſt zu veranlaſſen. Anders iſt es, wenn das Abſitzen zum Behuf der Offenſive, z. B. bei'm Verfolgen des ſich zurückziehenden Feindes gefordert würde, wo vielleicht ein ſchwaches Infanteriedetaſchement, gedeckt von einem eben ſo unbedeutenden Terrainhinderniß, den Marſch ganzer Regimenter aufzuhalten verſucht. Eine verhältnißmäßige Anzahl abgeſeſſener Reuter würde den Weg leicht wieder frei machen können, ohne uns der Mittel zum ſchleunigen Weiterverfolgen des Feindes zu berauben, indem die Sorgfalt

für die zurückgelaſſenen Pferde dieſer zu Fuß angreifenden Mannſchaft, immer nur einen Theil der übrigen zu Pferde gebliebenen, beſchäftigen würde, deſſen Unthätigkeit in Hinſicht auf das Gefecht ſelbſt, doch bei weitem ein ſo großes Uebel nicht iſt, als die völlige Unthätigkeit oder der Rückzug des Ganzen, zu welchem letztern man bei ſolchen Gelegenheiten gemeiniglich eben ſo mit vollem Rechte ſchreiten zu dürfen glaubt, als ein Commandant, nach einer in den Hauptwall gelegten Breſche, zur Capitulation. Die Anwendbarkeit des Fechtens der Cavallerie zu Fuß kann aber durch mehrere Beiſpiele aus der Kriegsgeſchichte belegt werden. So erzählt General Warnery, daß er ſelbſt ein öſterreichiſches Grenadierbataillon, durch die Carabinerſchüſſe von 50 abgeſeſſenen Huſaren, zum Rückzuge genöthigt habe. Auch die Operationen des Königs zur Blocade von Ollmütz im Feldzuge 1758 enthalten ein Beiſpiel von dem glücklichen Erfolge dieſer Verfahrungsart, das ich, dem General von Tempelhof nachzuerzählen mir erlaube *).

Um einige feindliche Cavallerieregimenter, unter dem General Deville, aus der Gegend von Ollſchau zu vertreiben, und ſich des daſelbſt befindlichen Magazins zu bemächtigen, ward Oberſt Werner mit zwei Huſarenregimentern vor der im Marſch begriffenen preußiſchen Obſervationsarmee vorausdetaſchirt. Da der Feind ſich aber bereits in der Nacht zurückgezogen hatte, ſo konnten die preußiſchen Huſaren nur allein ſeinen Nachtrab erreichen, den ſie auch, mit einem beträchtlichen Verluſt von ſeiner Seite, bis Proſnitz **) zurück-

*) Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, 2ter Theil Seite 37 und 38.

**) Proſnitz ſowohl, als Ollſchau, liegen auf der Straße von Ollmütz nach Brünn.

warfen, und mit ihm zugleich in den Ort einzudringen ſuchten, welches aber der Feind, durch Beſetzung der vor der Stadt befindlichen Brücke, unmöglich gemacht hatte. Sogleich ließ Oberſt Werner zwei Escadrons abſitzen, um anzugreifen, durch welchen kühnen Entſchluß ſchon allein der Feind bewogen wurde, das Defilé zu verlaſſen.

Da die Reuterei, eben ſo wie die Infanterie, auch mit Feuergewehr bewaffnet iſt, und da, im Fall des möglichen Handgemenges, nach der Behauptung der Widerſacher unſerer Infanterietaktik, der Säbel ungleich mehr leiſten ſoll, als das Bayonet, ſo iſt auch in der That nicht einzuſehen, warum eine Anzahl abgeſeſſener Huſaren bloß deswegen, weil ſie nicht gerade auch mit Hüten und Stieſletten bekleidet ſind, im Nothfalle nicht eben ſo viel ſollten ausrichten können, als eine gleiche Anzahl Füſiliere. Uebrigens ſage ich: Huſaren, und nicht: Reuter im Allgemeinen, weil die ſchweren Stiefeln der Cüraſſier und Dragoner, dem Vorſchlage, ſie zu Fuß, und wie ich dies vorzüglich wünſchte, ſogar im Geiſt der Taktik der Tirailleurs brauchen zu wollen, einen Anſtrich von Lächerlichkeit geben könnte. Ob aber dieſe ſchweren Stiefeln zur Vollkommenheit einer Cavallerie gerade ein unumgängliches Erforderniß ſind? ob es nicht vielmehr unſerer jetzigen Art Krieg zu führen weit angemeſſener wäre, die ſchweren Truppen ſo viel als möglich leicht zu machen? und ob man nicht Carabiner haben könnte, die mit der Leichtigkeit zu Pferde gehandhabt werden zu können, auch noch den möglichen Effect auf 300 Schritt Abſtand verbänden? dies alles ſind Fragen, deren Beantwortung der Elementartaktik überlaſſen werden muß.

In Anſehung des Gebrauchs der Cavallerie zu Fuß verſteht es ſich indeß wohl von ſelbſt, daß ſolcher immer zu den

außerordentlichen Dingen gerechnet werden muß, denn es hieße, dieſe ſchätzbare Waffe ſehr mißbrauchen, wenn man die Gelegenheit ſuchen wollte, ſie in der Infanterietaktik ihre Stärke zeigen zu laſſen.

2.

Reitende Jäger.

Ein reitendes Jäger- oder Scharfſchützencorps, das nach meinem Vorſchlage mit der Cavallerie bloß in der Abſicht verbunden werden müßte, um ſie nöthigen Falls zu Fuß zu ſouteniren, würde aber zu dieſer Function vorzüglich deswegen am allertauglichſten ſeyn, weil Bewaffnung und Organiſation auf die Beſtimmung zu Fuß zu fechten gegründet ſeyn würden. Um ein ſolches Corps noch gemeinnützig zu machen, könnte man ihm freilich zugleich noch die Pflicht auferlegen, auch zu Pferde von ſeiner Geſchicklichkeit im Schießen, in dem Grade Gebrauch zu machen, wie die hannöveriſchen Jäger, welche bei'm Verfolgen eines franzöſiſchen Quarrés aus Neuſtadt, die Officier in den Gliedern niederſchoſſen *). Dieſe hannöveriſchen Jäger waren aber wirkliche Cavalleriſten. Die Erfahrung, welche man an den Dragonern zu machen Gelegenheit gehabt hat, ſpricht auch gegen eine Truppenart von doppelter Beſtimmung, die man mit den Amphibien im Thierreiche vergleichen könnte. Gemeiniglich werden ſie nur in der einen Relation etwas Vorzügliches leiſten, und ſo entweder als Cavalleriſten, oder als Infanteriſten nicht die glänzendſten Thaten verrichten, oder ſie werden — welches

---

*) In dem erſten Stücke des neuen militairiſchen Magazins findet man ein ähnliches Beiſpiel von den ungariſchen Inſurgenten im erſten ſchleſiſchen Kriege.

noch ſchlimmer wäre — unter beiderlei Geſtalt ſich nicht über den Grad der Mittelmäßigkeit erheben. Das was der Verfaſſer der Betrachtungen über die Kriegskunſt hierüber ſagt, beſtätigt dieſe Behauptung ſo ganz, daß ich mich nicht enthalten kann, mich hier ſeiner eigenen Worte zu bedienen: „Es „wird ſicherlich bei manchen Vorfällen großen Vortheil ge„währen, wenn Fußvolk geſchwind anlangt, ohne zum Nie„derſtürzen außer Athem zu ſeyn, abſitzt, und die kleinen „frommen Klepper, reihenweiſe an einander befeſtigt, zu„rückläßt, mit welchen nachher einige wenige Leute folgen, „oder wenn es nothwendig wird, ab- und davon marſchiren „können. Weiter durfte die Sache nicht getrieben werden; „man ſollte hiermit zufrieden geweſen ſeyn. Der Aberwitz „begnügte ſich jedoch nicht, ſondern ſtellte ſein berittenes „Fußvolk in die Schlachtordnung ein um die Zahl der Reute„rei zu vermehren. Dieſe Verzwiefachung des Zwecks erfor„derte vollſtändig unterrichtete Reuter, und wenn man nicht „umgeritten ſeyn wollte, auch einen größeren muthigern „Schlag Pferde, der ſich nicht ſo willig koppeln und führen „läßt, als jene Klepper, die von allen Landſtraßen zuſam„mengekauft werden können, und für jedermann reitbar „ſind. Die Franzoſen brauchten noch am ſpäteſten Drago„ner zu Fuße. Nach und nach wurden ſie überall eine Ca„vallerie ohne Küraſſe mit einem höchſt unnützen Bayonet an „der Seite. Der erſte Endzweck fiel in diejenige Vergeſſen„heit wo mehr anderes, was man ehemals für gut hielt, „ruhet. Ich ſollte denken, daß zu der heut zu Tage „beliebten reitenden Artillerie, berittenes Fußvolk ſehr „nothwendig wäre, und ohne daſſelbe die herrliche In„venzion mit Kanonen wie mit Poſtchaiſen zu fahren, „unvollkommen bliebe."

3.

Reitende Artillerie.

Jene letztere Bemerkung dieſes geiſtvollen Schriftſtellers führt mich auf dieſe Waffe, deren Anwendung in dem eben beendigten Kriege ihre Hauptepoche gefunden hat. Um die Zweifel, welche man gegen die unbedingte Nutzbarkeit derſelben erregt, zu löſen, und die Frage zu beantworten: ob eine wohlbeſpannte und gut organiſirte Fußartillerie die berittene Artillerie nicht überall werde vertreten können *), müſſen wir zuvörderſt den eigentlichen Zweck dieſer letztern beſtimmt feſtzuſtellen ſuchen.

Die weſentliche Unterſtützung der verſchiedenen Waffen, durch welche man mit Recht den taktiſchen Gebäuden die größtmöglichſte Feſtigkeit geben zu können glaubt, kann freilich über den Gebrauch der reitenden Artillerie ſehr leicht auf die Meinung führen, als ſey es ihre vorzüglichſte Beſtimmung, bei den Cavalleriegefechten unmittelbar mitzuwirken. Denkt man ſich nun eine Cavallerielinie nach eben der Manier, wie die Treffen der Infanterie mit einer Kanonenreihe garnirt; überzeugt man ſich, daß dieſes Geſchütz doch nicht in der Carriere feuern kann, daß es folglich die Bewegung der Cavallerie hemmen, mithin dieſe in ein ihrem Geiſte ſo ganz entgegengeſetztes defenſives Verhältniß verſetzen wird: ſo wird man freilich eingeſtehen müſſen, daß eine auf dieſe Art verſtärkte Cavallerie, dem manoeuvrirfähigen nnd ſich ſchnell bewegenden Gegner wahrſcheinlich das Feld räumen, und die vermeintlichen Vortheile ihrer Schlachtordnung mit

*) Nach den Betrachtungen über die Kriegskunſt (dritte Abtheilung).

dem im Stich gelaſſenen Geſchütz bezahlen wird. Nach dem Urtheile einſichtsvoller Artillerieofficiere, und nach den wenigen Erfahrungen, die ich hierüber zu machen Gelegenheit gehabt habe, wage ich aber zu behaupten, daß ein ſolcher Gebrauch der reitenden Artillerie, unter die Mißbräuche gerechnet werden müßte; denn ſie ſoll der Reuterei eigentlich nur gerade diejenige Unterſtützung gewähren, welche ſie von den obenerwähnten Dragonern, oder berittenen Jägern auch würde erwarten können, deren Stelle ſie in den meiſten Fällen auch wirklich vertritt, indem die Erfahrung lehrt, daß einige Kanonenſchüſſe oft ſchon hinreichend ſind, Truppen aus einem durch das Terrain begünſtigten Poſten zu vertreiben.

Bei Rückzügen wird die reitende Artillerie durch zweckmäßig, und zwar weiter rückwärts gewählte Stellungen, in denen ſie durch Benutzung des Locals, oder durch ein bloßes Detaſchement der Cavallerie gedeckt werden kann, die Fortſchritte des verfolgenden Feindes auf die allerwirkſamſte Art hemmen können.

In einem bloßen Cavalleriegefecht aber würde das Geſchütz nur als ein Mittel zu betrachten ſeyn, um durch eine lebhafte Decharge, gleichſam als Einleitung des Angriffs, die Streitkräfte des Feindes zu ſchwächen, ihn vielleicht in Unordnung zu bringen, und dadurch unſerer ſogleich raſch vorrückenden Cavallerie den Weg zum Siege zu bahnen *). Am wenigſten würde dieſe Verfahrungsart ihre Abſicht verfehlen, wenn man das Geſchütz hinter der Cavallerielinie masquiren, bis auf die Kartätſchenſchußweite vorrücken, die Linie ſich rechts und links öffnen, und während des Feuerns

*) Die Operationen der Franzoſen in Nordholland gegen die vereinigte engliſch-ruſſiſche Armee liefern Beiſpiele von dieſer Methode.

der Artillerie den Feind (A Pl. 1. Fig. 4.) ſogleich von beiden Seiten anfallen könnte. Die Artillerie müßte aber ſogleich wieder aufprotzen, um, im Fall das Gefecht nur irgend zweifelhaft zu werden anfinge, ſogleich rückwärts, im Fall des feindlichen Rückzugs hingegen, eben ſo ſchnell vorwärts eilen zu können.

Der in die Augen fallenden Vortheile, welche das Geſchütz bei'm Angriff auf Infanterie in der Ebene, der mit ihm verbundenen Cavallerie verſchaft, habe ich ſchon bei einer anderen Gelegenheit erwähnt. Es bleibt mir daher nur noch übrig, den Gebrauch der reitenden Artillerie in einer zweiten Relation zu betrachten, die ſich von jener erſteren, wo das Geſchütz nur als Verſtärkungsmittel der Cavallerie erſchien, dadurch unterſcheidet, daß gerade umgekehrt, das Geſchütz die Hauptrolle ſpielt, und die mit ihm in Verbindung agirende Reuterei, nur als ſeine Bedeckung zu betrachten iſt. Hierunter ſind alle die mannigfaltigen Fälle zu zählen, wo es, um von etwa unerwartet eingetretenen Umſtänden ſchnell zu profitiren, nur allein darauf ankömmt, irgend einen Punkt des Terrains auf das Geſchwindeſte mit Geſchütz zu beſetzen, einen Punkt z. B. von welchem aus ein Debouché, deſſen der Feind ſich zu bedienen im Begriff iſt, beſtrichen werden kann, oder, welcher das Terrain, in dem er ſeine Colonnen zu entwickeln Miene macht, vortheilhaft dominirt.

Bei allen dieſen Gelegenheiten iſt es doch nun ein weſentliches Erforderniß zur zweckmäßigen Organiſation dieſer Cavallerie-Artillerie, daß ſie eben der Geſchwindigkeit wie die Cavallerie fähig ſey. Eine noch ſo vortrefflich beſpannte Artillerie, deren Mannſchaft aber unberitten wäre, würde dieſe Forderung denn doch unmöglich zu erfüllen im Stande ſeyn, weil die Canoniere zu Fuß, nicht den Pferden gleich,

traben

traben und galoppiren können. Zwar kann auch ſelbſt die reitende Artillerie weder über Gräben ſpringen, noch Moräſte, die nur für Infanterie noch allenfalls durchgänglich ſind, paſſiren, noch auch Gewäſſer von ſolcher Tiefe, daß das Waſſer in den Munitionskaſten dringen würde, füglich durchfahren. Dies alles ſind aber Vorwürfe, die alles Geſchütz überhaupt treffen, weil jene Unvollkommenheiten mit ſeiner Natur unzertrennlich verbunden ſind. Daß aber deſſen ungeachtet der Nutzen der reitenden Artillerie nicht bloß in der Einbildung beſteht, wird wohl durch keine Kriegsbegebenheit auffallender, als durch die Schlacht, oder das Treffen bei Reichenbach 1762 bewieſen, deſſen Gewinn die preußiſche Armee ganz vorzüglich ihrer reitenden Artillerie zu verdanken hat.

Das allgemeine Reſultat über den Gebrauch dieſer Waffe würde alſo ſeyn: daß ſowohl bei'm Angriff als der Vertheidigung, ſie ſich zuerſt mit dem Feinde einlaſſen muß. Bei'm Angriff wird ſie zur Deckung des Aufmarſches vorzüglich mitwirken, eben ſo wie ſie bei der Vertheidigung, ſolchen dem Feinde zu erſchweren ſucht, und zu dem Ende, gemeinſchaftlich mit der Cavallerie, dem Feinde entgegenzurücken, und ihm ſo, wenn das Terrain es erlaubt, jeden Schritt ſtreitig zu machen pflegt. Agirt ſie auf dieſe Weiſe, ſo wird ſie, wenn es zur Entſcheidung des Gefechts kömmt, ſich wahrſcheinlich verfeuert haben. Es wird daher alsdann rathſam ſeyn, ſie aus der Linie des erſten Treffens zurück, nach der Reſerve zu ziehen, wo ſie ſich wieder retabliren, und hierauf im Fall des lange dauernden Gefechts, zu entſcheidenden Operationen, im Fall des glücklichen Ausgangs, zum Verfolgen des Feindes,

im ſchlimmſten Fall aber, zur Deckung des eignen Rückzugs, wieder gebraucht werden kann.

Beiſpiel.

Wenn in unſerem Pl. X. Fig. 1. entworfenem Beiſpiele des Lagers bei Krummenſee, die in Schenkendorf cantonnirende Cavallerie mit einer reitenden Batterie verſehen wäre, und bei dem vorausgeſetzten Fall eines feindlichen Angriffs auf die Front der Stellung über das Nottefließ vorrücken ſollte, um dem Feind aufzuhalten, und die Dispoſition ſeines Angriffs zu entdecken, ſo würde die Batterie den Escadrons folgen, und auf dem erhabenen Terrain dieſſeits Hohenlehm ſich dergeſtalt zu placiren ſuchen, daß ſie, ohne ſich ſelbſt bloß zu geben, ihre Cavallerie gegen die Avantgarde des Feindes ſouteniren kann. Kann aber die Cavallerie gegen die näher rückende Hauptmacht des Feindes nicht mehr das Feld behaupten, ſo eilt die Artillerie, indem ſie durch Wuſterhauſen durchfährt, das rechte Ufer des Nottefließes wieder zn gewinnen, fährt zu beiden Seiten der Furth, auf dem Wege nach Schenkendorf auf, und protegirt den Rückzug der Cavallerie, welche in C ſich wieder ſetzen wird, wobei alsdann die Batterie dergeſtalt Poſto faßt, daß ſie die Furth mit Kartätſchen beſtreichen kann. Kann ſie der überlegenen Macht des Feindes das Debouchiren nicht länger verwehren, ſo repliirt ſie ſich auf die Bataillons auf den Höhen von Schenkendorf, in welchem Poſten ſie ſich auf eine längere Zeit wird behaupten können, weil ſie durch Anzündung des Dorfs ſich auf der einen Seite gegen einen Angriff ziemlich ſicher ſtellen, auf der andern Seite aber von dem rechten Flügel des

Lagers aus nach Willkür durch mehrere Cavallerie unterſtützt werden kann. Die ſämtliche Cavallerie würde hinter der kleinen Höhe B am vortheilhafteſten placirt ſeyn, weil ſie hier, gedeckt gegen das feindliche Feuer, à portée wäre, jede auf der vorliegenden Ebene vom Feinde gegebene Blöße ſogleich benützen zu können. Iſt aber der Avantpoſten von Schenkendorf nicht länger zu behaupten, ſo kann die Batterie ſich, in zwei Colonnen, bis hinter den Graben von Krummenſee zurückziehen, wo ſie, um die Bataillons B 2 aufzunehmen, Poſto faßt, und, wenn ſie ihre Beſtimmung erfüllt hat, ſich hinter die Front der Poſition verfügen kann. Die Cavallerie würde ſich, gemeinſchaftlich mit dem Bataillon B am vortheilhafteſten auf dem Wege nach Beſten zurückziehn; die leichte Infanterie bei der Faſanerie und neuen Mühle würde die rechte Flanke decken. So lange dieſe leichte Infanterie noch ihren erſten Poſten gegen das Defilé von Schloß Wuſterhauſen behauptet, würden ihr einige Stücke Geſchütz von gutem Nutzen ſeyn. In dem waldigen Terrain aber wäre es nicht rathſam, ſich der reitenden Artillerie zu bedienen, weil ſie daſelbſt von ihrer Schnellichkeit nicht im ganzen Umfange würde Gebrauch machen können, und die leichten Kanonen der Fußartillerie, wenn ſie gut beſpannt, und mit hinreichender Mannſchaft zur Bedienung verſehen ſind, den Zweck, mit der leichten Infanterie überall mit gleicher Geſchwindigkeit fortzukommen, hier eben ſo gut werden erfüllen können. Reitende Artillerie aber da brauchen, wo man mit Fußartillerie auch zurecht kommen würde, heißt, mehr Mittel anwenden als man Zweck hat, welches unter keinen Umſtänden des menſchlichen Handelns, von einer weiſen Haushaltung zeugt.

4.

Schützen in Verbindung mit der Cavallerie.

In der ältern Taktik, wo die Cavallerie nur langſam ſich bewegte, und in Gefechten nur mit Front gegen Front anzurennen gewohnt war, mogte ein ſolche Vermiſchung dieſer beiden Waffen unbedingt als vortheilhaft anzunehmen ſeyn, weil ſie die Streitkräfte der Cavallerie in dieſem Frontalgefecht beträchtlich erhöhte. Bei unſerer jetzigen Cavallerie hingegen muß Schnelligkeit und Ungebundenheit der Bewegung erſter taktiſcher Grundſatz ſeyn; ſie wird daher mit der Beigeſellung einer Waffe, durch welche ſie in der Ausübung deſſelben eingeſchrenkt wird, nicht unbedingt zufrieden ſeyn können. Nur da, wo die Beſtimmung der Cavàllerie mehr defenſiv als offenſiv iſt, wie z. B. bei der Deckung eines Terrains zum Aufmarſche der Infanterielinien, wird ihre Verbindung mit Schützen ihr eine beträchtliche Ueberlegenheit im Gefechte gewähren, ohne ihr darum, durch Hemmung ihrer Beweglichkeit, von einer andern Seite nachtheilig zu werden.

Ueber die Art, wie dieſe Truppen gemeinſchaftlich mit einander agiren müſſen, werden einige Bemerkungen hier am rechten Ort ſtehen. Wir verlangen nicht, daß die Schützen, nach Art der Arquebuſierer des dreißigjährigen Krieges, ſich etwa an die Steigbügel ihrer ihnen attaſchirten Reuter feſthalten, und ſich ſo mit ihnen in den Feind hineinarbeiten ſollen. Sie ſollen vielmehr ihrer Reuterei nur eine entfernte Vertheidigung gewähren, ſie vor dem Feuer der feindlichen Schützen, ſoviel als möglich ſicher ſtellen, und die feindlichen Blänker in Reſpect halten. Wir denken uns alſo die Verbindung der Schützen und Reuter

nur als anwendbar bei derjenigen Gattung der Gefechte des kleinen Kriegs, die man unter der allgemeinen Benennung: des Blänkerns begreift.

Wie man die Schützen zur Unterſtützung der Blänker zu gebrauchen hat, da wo das Terrain jenen Deckung und Schutz vor der feindlichen Reuterei verſchafft, habe ich an einem anderen Orte ſchon geſagt: die Blänker locken nämlich den Feind in das Feuer ihrer Schützen, und verfolgen ihn, wenn er durch daſſelbe zum Ausreißen bewogen wird. Auch für das Gefecht in der Ebene liegt in dieſer Verfahrungsart die Grundvorſchrift des Verhaltens beider Waffen, nur mit dem Zuſatze: daß es den Blänkern obliegt, ihre Schützen vor dem Anfalle der feindlichen Reuterei ſicher zu ſtellen. Sie werden ſich daher immerwährend mit dem Feinde herumtummeln, und wenn ſie, um den Schützen Gelegenheit zum Feuern zu verſchaffen, ſich hinter dieſelben zurückziehn, ſich dabei doch nicht über 100 Schritt von ihnen entfernen, damit ſie ſtets à portée bleiben, um mit den feindlichen Blänkern zuſammenzutreffen, ehe dieſe die Schützenlinie zu erreichen im Stande ſind. Wie weit ſie hingegen den zurückweichenden Feind verfolgen dürfen, dies wird man ihrer Kühnheit zu überlaſſen haben.

Die feindliche Reuterei kann aber unſeren Blänkern überlegen ſeyn. Um daher unſere Schützen völlig zu ſichern, müſſen ganze Cavallerietrupps hinter ihnen aufgeſtellt werden, und zwar ganz natürlich wenigſtens eben ſo nahe als die feindliche Reuterei von unſeren Schützen ſich entfernt hält, nie aber über 300 Schritt rückwärts; denn mehr bedarf es nicht um ſie vor den Kugeln der feindlichen Infanterie, welche in der gewöhnlichen Schußweite ſich mit

den Unſrigen herumſchießt, ſo viel als nöthig, ſicher zu ſtellen. Rückt aber dieſe näher heran, ſo müſſen unſere Cavallerietrupps auch ſogleich vorrücken, entweder um dieſe Verwegenheit des Feindes zu beſtrafen, oder —, wenn er eben ſo wie wir, Cavallerietrupps in zweiter Linie hat —, dieſen jederzeit das Gleichgewicht halten zu können. Die fünfte Figur zeigt dieſe Schlachtordnung.

Rennt feindliche Cavallerie gegen die Schützenline an, ſo muß ſie ſich in geſchloſſenen Maſſen zuſammenſchieben, durch deren Intervallen die ſoutenirenden Cavallerietrupps durchjagen können. Je kleiner dieſe Maſſen ſind, deſto weniger Zeit wird erfordert, ſowohl ſie zu formiren, als auch aus ihnen ſich wieder in die debandirte Linie zu entwickeln, deſto promter und deſto länger wird man alſo jede Gelegenheit zu benutzen im Stande ſeyn, den Feind aus dieſer zerſtreuten Schlachtordnung —, der allervortheilhafteſten für die Wirkſamkeit des Feuers — beſchießen zu können, deſto beſſer wird man endlich das occupirte Terrain behaupten, und die Bewegungen des Feindes einſchränken. Beſtimmt man z. B. daß die 500 Schritt lange Schützenlinie a b (Fig. 5.) ſich in 10 Maſſen formiren, folglich von 50 zu 50 Schritt theilweiſe zuſammenlaufen ſoll, ſo haben diejenigen Schützen, welche an den Endpunkten dieſer 50 Schritt langen Theile ſtehen, 25 Schritt zurückzulegen, um ſich nach ihrer Mitte zuſammenzuſchließen. Die Geſchwindigkeit der Cavallerie iſt aber viermal ſo groß, als die der Schützen; dieſe können alſo jene bis auf viermal 25, oder 100 Schritt heranlaſſen, ehe ſie ihre debandirte Stellung mit der geſchloſſenen vertauſchen.

Auf das genauere Detail der zu formirenden Maſſen, laſſe ich mich hier nicht ein; es kömmt dabei, wie man

leicht einſieht, auf die Gröſse der Ausdehnung in der Stellung der Schützen an. Auch iſt die Geſtalt ſolcher Körper ziemlich gleichgültig, wenn ſie nur nach allen Seiten hin Vertheidigung gewähren. Ihr geringer Umfang macht überdies einen formellen Choc für die feindliche Cavallerie nicht anwendbar. Uebrigens kann die Schützenlinie a b ihre Maſſen entweder auf der Stelle formiren, indem ſie ihre vorrückende Cavallerie ſtehend abwartet, oder ſie kann zugleich zurücklaufen, um deſto geſchwinder hinter ihre Cavallerie zu kommen. Bei jener Verfahrungsart hat ſie den Vortheil, dem Feinde mehr Abbruch zu thun, bei dieſer hingegen, den Vortheil, rückwärts Terrain zu gewinnen. Die Umſtände müſſen entſcheiden, welche von dieſen beiden Methoden zu wählen iſt.

IV.

Ueber Signale *).

(Als Beitrag zur Schützentaktik.)

Die Signale machen einen ſo wichtigen Theil der Schützentaktik aus, daſs einige Betrachtungen über dieſelben auf eine Stelle in dieſer Abhandlung Anſpruch ma-

*) Dieſer Aufſatz kann nur für diejenigen meiner Leſer, die ſich mit dem Detail der leichten Infanterie beſchäftigen, einiges Intereſſe haben. Der Wunſch, mich ihnen mitzutheilen, veranlaſst mich, den Aufſatz hier mit einzurücken, wobei ich durch dieſe Anzeige, auch gegen meine übrigen Leſer meine Pflicht erfüllt zu haben glaube.

chen. Die ausgedehnte Stellung der leichten Truppen, und im Gefecht ihr nie abreiſſendes Feuer, machen es unmöglich, durch das gewöhnliche Sprachorgan den Willen des Anführers kund zu machen, die Nothwendigkeit gebietet alſo zu einer neuen aus durchdringendern Tönen zuſammengeſetzten Sprache ſeine Zuflucht zu nehmen. Wäre es möglich, ein Inſtrument ausfündig zu machen, das mit der geforderten Stärke des Klanges, einen Reichthum von 24 verſchiedenen Tönen vereinigte, und wären alle Schützen muſicaliſch, ſo würde allerdings dieſe neue Sprache beinahe die Vollkommenheit unſerer Schriftſprache erreichen können. Da aber ein ſolches Inſtrument noch nicht erfunden iſt *), und man überdies zweifeln könnte, ob ſolche zu Capellmeiſtern gebildete Schützen ſich auch ferner noch gern herumſchießen würden, ſo wird unſere Signalſprache ſich mit der beſchränkten Vollkommenheit der ihr einigermaßen analogen chineſiſchen Schriftſprache begnügen müſſen. Weil in beiden die Worte nicht in Buchſtaben, als die allgemeinſten Elementarzeichen aufgelöſt ſind, ſo hat die Bezeichnung allerdings ihre Schwierigkeiten. Wenn man indeſſen die Signale ſo viel als möglich auf einzelne Elemente zurückzuführen, und nur durch Zu-

*) Als ich dies niederſchrieb, fürchtete ich faſt, wegen dieſer allerdings chimäriſch ſcheinenden Idee von den Kunſtrichtern in Anſpruch genommen und der unzeitigen Scherzhaftigkeit bezüchtigt zu werden. Eine nachher in öffentlichen Blättern erſchienene Ankündigung von einer wirklich erfundenen, auf jedem Inſtrument auszudrückenden Muſikſprache, die der Erfinder für den Preis von einem Louisd'or jedem Neugierigen bekannt zu machen ſich erbietet, zeigt aber, daß nicht leicht etwas ſo außerordentlich iſt, daß der menſchliche Geiſt auf deſſen Hervorbringung Verzicht leiſten ſollte.

ſammenſetzung dieſer letzteren, jene zu vervielfältigen ſucht, ſo wird unſere Zeichenſprache an Reichthum gewinnen, ohne unſer Gedächtniß zu überladen. Man darf daher bei Feſtſtellung der Signale ſich nicht begnügen, bloß handwerksmäßig zu Werke zu gehen. Es muß vielmehr in dem Aggregat der Signale Syſtem herrſchen, eben ſo gut wie in der Grammatik. Ich will es verſuchen dies Syſtem hier aufzuſtellen.

Alle Signale zerfallen in zwei Hauptclaſſen:

1) in Signale für Handlungen,

2) in den Ruf oder das Avertiſſement für diejenigen, welche dieſe Handlungen ausführen ſollen.

Alle Handlungen die man von der debandirten Schützenlinie A B Fig. 6. ausführen laſſen kann, müſſen ſich wieder unter zwei Hauptclaſſen bringen laſſen, nämlich: Bewegung und Feuer.

A. Bewegung im Allgemeinen, wird durch ein Marſchſignal zu erkennen gegeben. Die Direction des Marſches kann aber ſeyn:

1) vorwärts, alſo erſtes Signal: zum Avanciren.

2) rückwärts, alſo zweites Signal: zum Retiriren.

Zwei verſchiedene Märſche, die, je nachdem man die Bewegung beſchleunigt haben will, auch nach einem ſchnelleren Takt geblaſen werden können, ſind die paſſenſten Zeichen für dieſe einfache Bewegung *). Nach den Grund-

---

*) Daß für den Marſch vorwärts, und den Marſch zurück — d. h. für die Retraite im Allgemeinen —, verſchiedene Signale Statt finden, iſt von der äußerſten Nothwendigkeit; denn bei dem einzigen allgemeinen Marſchſignal unſerer leichten Infanterie, das

ſätzen, die zu einer zweckmäßigen Taktik für die leichte Infanterie feſtzuſtellen wären, werden indeß nur drei verſchiedene Grade von Geſchwindigkeit für ſie anzunehmen ſeyn, nämlich: 1) der langſame Marſch, wenn ſie mit anderer in geſchloſſenen Reihen und gewöhnlichem Schritt marſchirender Infanterie ein gewiſſes gleiches Verhältniß der Entfernung ſtets beibehalten ſoll. 2) Der eigentliche Gefechtsſchritt des Schützen —, den man mit den Franzoſen: den pas de charge nennen könnte —, mit welchem man, ohne Feuer, 30 rheinländiſche Ruthen, oder 150 Schritt, in währendem Feuer aber, 15 ſolcher Ruthen, oder 75 Schritt in der Minute zurückzulegen im Stande iſt *). 3) Die möglichſt beſchleunigte Geſchwindigkeit, oder das Laufen. Es werden alſo für die obenerwähnten beiden Märſche drei verſchiedene Menſuren Statt finden.

In Hinſicht auf die Fronte des Trupps (AB Fig. 6.), ſind aber vier verſchiedene Marſchdirectionen möglich:

ſo wohl im Avanciren als im Retiriren geblaſen wird, kann ſich der commandirende Officier nicht verſtändlich machen, wenn er einen entfernten, im Rückzuge begriffenen Trupp umkehren, und wieder vorrücken laſſen will; der Trupp wird nach der einmal angenommenen Direction, bis ins Unendliche fortlaufen.

*) Auf den Unterſchied der Cadence von 75, und 108 Schritt in der Minute, braucht die Taktik der leichten Infanterie nicht Rückſicht zu nehmen, weil, um ſich dieſer beiden taktmäßigen Märſche zu bedienen, man ſich nothwendig in ruhiger Bewegung in Colonne oder geſchloſſenen Trupps, alſo ganz in dem Zuſtand eines ſchweren Infanteriebataillons befinden müßte, wo alsdann kein Grund vorhanden wäre, warum man ſich nicht, eben ſo wie bei dieſem, des Commandoworts zur Leitung des Ganzen bedienen wollte.

a) auf der Perpendiculare, welche Bewegung wir durch die oben erwähnten beiden Märſche ſchon bezeichnet haben.

b) auf der Diagonale (das Ziehen).

c) in der Verlängerung der Fronte (der Abmarſch mit rechts- und links-um).

d) auf dem Bogen (das Schwenken), welches man, beiläufig geſagt, vielleicht deswegen auch mit dem techniſchen Ausdruck: Schulter vor! zu belegen pflegt, weil man einen geſchloſſenen Trupp als einen einzigen dem einzelnen Menſchen gleichzuſtellenden Körper betrachtet. Bei der freien Bewegnng der leichten Infanterie aber bezeichnet das Commando: Schulter vor! eigentlich ein Ziehen, weil dieſes von den Schützen durch Schulterdrehung jedes Einzelnen in ſich ſelbſt bewerkſtelligt werden muß. Man bezeichnet daher die Schwenkung richtiger, durch den Ausdruck: rechter (oder linker) Flügel vor.

Um den oben aufgeſtellten Grundſätzen gemäß, die Signale aus Elementen zuſammenſetzen zu können, brauchen wir zuvörderſt die beiden Elementarſignale: rechts! und links! (alſo die Signale 3 und 4) die als bloß avertirend zu betrachten, und daher willkürlich anzunehmen ſind.

Schrägmarſch oder Ziehen.

Befindet ſich der Trupp AB Fig. 6. im Marſche geradeaus, und ſoll er ſich — z. B. rechts —, parallel mit der unſprünglichen Fronte, auf der Diagonale bewegen, ſo wird das zuerſt anzugebende Signal: rechts! alle Oh-

ren ſpannen. Das kurz darauf wiederhohlte Marſchſignal wird alsdann durch die ganz natürliche Combination anzeigen, daß die Bewegung rechts, und zugleich auch vorwärts, alſo auf der Diagonale ausgeführt werden ſoll.

Marſch nach der Verlängerungslinie der Front.

Hierzu bedürfen wir bloß eines Signals — alſo des fünften —, welches nur aus einigen Tönen beſtehen müßte, weil es in das executive Commandowort: um! zu überſetzen wäre. Die Verbindung dieſes Signals mit dem vorauszuſchickenden Avertiſſement: rechts! oder links! ſetzt uns in den Stand, den Trupp mit rechts= oder links=um marſchiren zu laſſen.

Schwenken.

Vermittelſt des ſechsten Signals: 'Schwenkt! oder ein Flügel vor! wird es durch die Combination mit den Signalen rechts! und links! möglich, mit der debandirten Linie jede beliebige Direction nach der Bogenlinie zu nehmen.

Dieſe Schwenkungen können aber entweder in ununterbrochenem Feuer, und in Verbindung mit geſchloſſener Infanterie, alſo dieſer Vorausſetzungen wegen langſam, oder ſie können anderen Umſtänden des Manövres gemäß, im Laufen ausgeführt werden. Die Geſchwindigkeit, des Takts wird daher eben ſo wie oben bei den allgemeinen Marſchſignalen, den Grad von Geſchwindigkeit der Bewegung anzeigen.

Geradeausmarſch.

Aus den Marſchdirectionen auf der Diagonale und auf der Bogenlinie folgt ganz natürlich das ſiebente Signal: Gerade aus! ſo wie mit den Signalen zur Bewegung das achte Signal: Halt! als Gegenſatz verbunden iſt.

Ralliren und Formiren der Colonne.

Das Zuſammenziehen der debandirten Linie in eine geſchloſſene Stellung erfordert das neunte Signal.

Die geſchloſſene Stellung, in welche die Schützen übergehen ſollen, kann aber, nach Maßgabe der möglichen militairiſchen Abſichten, dem Grade nach verſchieden ſeyn. Man kann nämlich 1) bloß zwei Mann hoch und geſchloſſen ſich formiren wollen. Das einfache Signal zum Ralliren —, welches zur Anzeige der ſogleich näher zu erklärenden Steigerung der geſchloſſenen Stellung, nur aus einigen Tönen beſtehen müßte —, wird zur Ausführung dieſer Abſicht dienen. Die obenerwähnten avertirenden Signale: rechts und links, ſetzen uns in den Stand, die Schützenlinie, der jedesmaligen Abſicht unſerer Operationen gemäß, entweder nach dem rechten, oder nach dem linken Flügel zuſammenziehen zu können. Ohne ein vorausgehendes Avertiſſement aber würde das bloße Signal zum Ralliren, eine Zuſammenziehung nach der Mitte bedeuten. Ob aber auf dieſes Signal die ganze Linie AB in einen einzigen Körper, oder ob gewiſſe einzelne Theile in ſich ſelbſt, ſich zuſammenziehen ſollen, dies kann nur nach der Länge der Linie, und nach den für den Schützendienſt feſtgeſetzten allgemeinen Grundſätzen, die den Leuten

bekannt ſeyn müſſen, beſtimmt werden. Aus dem, was wir ſchon oben *) über dieſen Gegenſtand geſagt haben, wird man aber den Schluß ziehen können, daß diejenigen Schützen einer ſich in eine Maſſe zuſammenziehenden debandirten Linie, welche den weiteſten Weg zurückzulegen haben, doch nicht mehr als höchſtens 75 Schritt zu laufen genöthigt ſeyn müſſen, wenn man nicht Gefahr laufen will, von einer 300 Schritt weit entfernten feindlichen Cavallerie in dieſer Bewegung geſtört zu werden. Wäre daher AB ein Bataillon leichter Infanterie, das in debandirter Stellung wenigſtens den Raum von 800 Schritten einnehmen würde, und wollte der Commandeur das Ganze auf dem rechten Flügel vereinigen, ſo würde es am rathſamſten ſeyn, auf das Signal: rechts rallirt! jeden Officier zuerſt ſeinen Zug zuſammenziehen, und ihn alsdann in raſchem Schritt dem Anlehnungspunkt zuführen zu laſſen.

Die zweite Gradation der geſchloſſenen Stellung, iſt die Formirung der Colonne. Ich nehme nur eine geſchloſſene an, weil die Abſicht, in geöffneter Colonne abzumarſchiren, einen bloßen Reiſemarſch, oder doch wenigſtens einen in dem Grade ruhigen Zuſtand des Trupps vorausſetzen ließe, das er durch ein Commando des menſchlichen Organs in Bewegung geſetzt werden könnte. Soll ſich alſo das angenommene Bataillon in eine geſchloſſene Colonne hinter ſeine Frontlinie formiren, ſo wird wohl mehrentheils die Formirung der ebenerwähnten geſchloſſenen Frontalſtellung vorbereitende Bewegung ſeyn, nach welcher, durch das noch einmal wiederholte Signal zum Ralliiren, die eigentliche Abſicht leicht zu erkennen gegeben wer-

*) Im dritten Fragmente No. 4.

den kann. Wollte man aber, ohne vermittelnde Bewegung ſogleich die debandirte Linie in eine Colonne verwandeln, ſo würde durch Verdoppelung des Signals zum Ralliren, auch dieſes Problem aufzulöſen ſeyn. Das Signal, ohne Verbindung mit rechts und links! würde eine aus der Mitte, jene Verbindung aber, nach Belieben, eine rechts oder links abmarſchirte Colonne hervorbringen können.

Als Vertheidigungsmittel gegen Cavallerie läßt ſich gegen die geſchloſſene Colonne vielleicht manches einwenden, deſſen Unterſuchung jedoch nicht hieher gehört. Wollte man indeß durch dieſe aufgeregten Zweifel ſich beſtimmen laſſen, dem ſo ſehr angefochtenen Quarré die Ehre zu erzeigen, in ihm gegen feindliche Cavallerie Schutz zu ſuchen, ſo würde das drei oder noch mehrmal wiederholte Signal zum Ralliren dieſe Abſicht der Schützen anzeigen.

Aufmarſch und Debandiren.

Wir haben des Abmarſches in Colonne erwähnt. Mit ihm iſt der Aufmarſch verbunden, für welchen alſo das zehnte Signal feſtgeſetzt wird. Ob dieſer Aufmarſch nach der Direction der Marſchlinie (durch Einſchwenken), oder nach der Verlängerung der Tête (durch Deployiren in der allgemeinſten Bedeutung), zu bewerkſtelligen iſt, das wird durch die Stellung des Feindes, den man vor ſich ſieht, jedesmal auf das allergenauſte beſtimmt ſeyn, ſo daß man auch nicht einmal nöthig haben wird, die Seite, nach welcher zur Front eingeſchwenkt werden ſoll, durch die bekannten Avertiſſements-Signale vorher zu bezeichnen.

Die Feſtſtellung beſtimmter Grundſätze für die verſchiedenen Fälle, die in der Practik vorkommen können, werden uns auch hier der Nothwendigkeit complicirter Com-

mandos bei ungewöhnlichen Ereigniſſen, überheben. So könnte z. B. für die etwa eintretende gefährliche Lage eines in geſchloſſener Colonne marſchirenden Detaſchements, welches, indem es den Feind vor ſeiner Tête zu haben glaubte, dennoch unerwartet von der Seite angegriffen wird, das allgemeine Rezept ſchon im voraus bekannt ſeyn: daß die Tête ſogleich gegen den Feind einſchwenkte und ſich debandirte, die folgenden Züge aber hinter dieſem Epaulement wegmarſchirend, die Linie deſſelben verlängerten. Hat man, von der Nothwendigkeit der Soutiens und Replies überzeugt, die allgemeine Schlachtordnung der Schützenbataillone dergeſtalt feſtgeſetzt, daß jeder Zug durch den nach der Ordre de Bataille neben ihm ſtehenden, wie durch ein zweites Treffen, ſoutenirt wird, ſo wird ein jeder Schütze ſeinen in der zu occupirenden Linie ihm zukommenden Platz wiſſen, und das bloße Signal zum Aufmarſch wird das Ganze in die Fig. 7. dargeſtellte vertheidigungsfähige Verfaſſung a b ſetzen, die indeß durch Avertiſſements an einzelne Züge auch nach den beſonderen Umſtänden ſich noch pliiren könnte; denn iſt die Hauptſache, in größter Geſchwindigkeit etwas gegen den Feind aufzuſtellen, nur erſt erfüllt, ſo wird der Commandeur Zeit gewinnen, die hinteren Züge der Colonne zu jedem ihm nützlich ſcheinenden Zweck, z. B. zur Ausdehnung nach der Richtung von c, verwenden zu können.

Soll aber der Colonne A Fig. 8. durch das Signal zum Aufmarſch die Abſicht, in die Verlängerung der Tête rechts oder links zu deployiren, zu erkennen gegeben werden, ſo wird man das der Abſicht angemeſſene avertirende Signal voranſchicken. Die Linie, in welche man aufmarſchiren will, wird alſo dadurch bekannt. Man kann aber

dieſelbe

dieſelbe auf zweierlei Art erreichen: durch den directen, und den indirecten Aufmarſch *), d. h. man kann entweder mit der Tête, oder mit der Queue der Colonne die Frontlinie der zu nehmenden Stellung durchlaufen. Könnte es Grundſatz werden, die Ordre de Bataille ſtets beizubehalten, ſo könnte kein Zweifel Statt finden. Da eine ſolche Einſchränkung aber der Beſtimmung der leichten Infanterie nicht angemeſſen wäre, ſo werden wir ſchon wieder zu einer Claſſification der Möglichkeiten unſere Zuflucht nehmen müſſen, um unſere Signalſprache vor dem Vorwurfe der Unvollkommenheit zu retten.

In dem Augenblick des befohlnen Aufmarſches befindet ſich die Colonne entweder im Zuſtande des Gefechts, oder nicht. Im erſten Fall wird ſie nicht anders, als auf die indirecte Art aufmarſchiren können, weil ſie durch ſich ſelbſt ſich dieſe Bewegung decken muß **). Im zweiten Fall aber hat man Zeit und Gelegenheit, die Züge zu avertiren, wie ſie ſich herausziehen ſollen. Ohne ein ſolches mündliches Avertiſſement würde das Aufmarſchſignal ein Developpement der Ordre de Bataille gemäß, bedeuten. Ginge auch das Avertiſſement: rechts, oder links, nicht einmal vorher, ſo würde die Colonne auf die allerkürzeſte Art: der rechte Flügel rechts, der linke links, ſich entwickeln.

---

*) Nach Millers reiner Taktik.

**) Weil bei dieſer Art des Aufmarſches die Tête der Colonne ihren beſtimmten Standpunkt im Allignement zuerſt erreicht, ſo kann ſie feuern, während die hinteren Züge noch in Bewegung ſind, wie dies in der ſiebenten Figur anſchaulich dargeſtellt iſt, welches auch auf das gewöhnliche Deplovement anzuwenden, nicht ſchwer fallen kann. —

In Rückſicht auf die Marſchlinien der Züge bei'm Aufmarſche zerfällt das Deployiren: in das Deployement in engerer Bedeutung (durch den Marſch auf den Catheten), und in den Aufmarſch en éventail (durch den Marſch auf der Hypothenuſe des ſich vorzuſtellenden rechtwinklichten Dreiecks). Haben die Züge Diſtanzen, ſo wird man, wenn das Terrain es erlaubt, ſich wohl immer dieſes letzteren Aufmarſches bedienen, weil er ſich alsdann auf dem kürzeſten und bequemſten Wege macht. Bei geſchloſſener Colonne hingegen wird der Zug von der Tête dem commandirenden Officier als Lenkſeil dienen, vermittelſt deſſen er das Ganze nach Willkür leiten kann; denn läßt er die Tête halten, ſo werden die ihr nachfolgenden Züge deployiren, läßt er ſie in Marſch bleiben, ſo werden ſie ſich en éventail herausziehen. —

Aus dem Ralliren der debandirten Linie folgt als Gegenſatz:

Das Debandiren, oder ſogenannte Schwärmen.

Das Debandiren eines geſchloſſenen Schützentrupps iſt aber auch als ein Aufmarſch zu betrachten; denn der Gebrauch der leichten Infanterie zum Gefecht in geſchloſſenen Reihen iſt dem Geiſt ihrer Taktik eben ſo zuwider, als das Eindringen in Colonne dem Geiſt der bis jetzt noch allgemein = üblichen Feuertaktik. Beides kann unter gewiſſen Umſtänden vielleicht Statt finden, doch immer nur als Ausnahme von der Regel. Das ebenerwähnte zehnte Signal für den Aufmarſch wird alſo auch für das Debandiren dienen können, zu welchem Behuf es jedoch

verdoppelt werden müßte, damit man aus der Colonne in die debandirte Stellung auch unmittelbar, ohne erſt in eine geſchloſſene Linie aufzumarſchiren, übergehen könnte, wo alsdann die Züge, ſo wie ſie im Herausziehen bei'm Aufmarſch ihre Fronte frei ſehen, auch ſogleich, ohne ein weiteres Signal abzuwarten, ihren beſtimmten Platz in der debandirten Stellung einnehmen.

Wenn aber dem Bataillon AB Fig. 9. das Zeichen zum Debandiren gegeben wird, ſo kann die Frage entſtehn, ob das Ganze, oder nur ein Theil deſſelben ſich zerſtreuen ſoll? Es werden aber hierüber bei allen Truppen Grundſätze feſtgeſetzt ſeyn. So iſt z. B. bei einigen Truppen als allgemeine Schlachtordnung angenommen, daß die Hälfte, bei anderen, daß das Viertheil der Züge, vor der Fronte der übrigen ſich debandirt. Ohne vorangehendes Avertiſſement von einer etwa zu machenden Ausnahme bleibt es alſo bei dem herrſchenden Gebrauch: die zum Debandiren beſtimmten Theile ſchwärmen nach der Linie ab vor. Sollte aber, in der Vorausſetzung anderer ſoutenirenden Truppen, die ganze leichte Infanterie ſich debandiren, ſo würde dazu ein avertirendes Signal: das Ganze! oder Bataillon! erforderlich ſeyn, welches zu der zweiten Abtheilung der Signale, von der ich ſogleich ſprechen werde, gehört. Auf das in Tönen gegebene Commando: das ganze Bataillon debandirt! würden alſo beide Flügel nach C und D hin ſich ausbreiten. Die Avertiſſementsſignale: rechts und links ſetzen uns aber in den Stand, durch das zuſammengeſetzte Commando: das ganze Bataillon, rechts (oder links) debandirt euch! uns nach Willkür, auch nur nach der einen Seite hin ausbreiten zu können.

B. Feuer. Das zweite Hauptmoment der Taktik: das Feuer, erfordert ein Signal (das elfte), aus welchem nothwendig das zwölfte, zum Aufhören mit Feuern, oder in der Sprache des Metiers: zum **Stoppen** (urſprünglich wohl ſtopfen) folgen muß.

Zum Behuf des Manövrirens, wo die einzelnen Theile einer debandirten Linie auf verſchiedene Weiſe zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke wirken ſollen, wird die zweite Hauptclaſſe der Signale nothwendig, welche man zum Unterſchiede der oben auseinandergeſetzten Signale der Handlungen, Signale der Gegenſtände, nennen könnte *). Um dieſe Gegenſtände, welche jene Handlungen ausführen ſollen, in unſerer Signalſprache rufen zu können, muß man auf die unſerer Truppenorganiſation zum Grunde liegende Eintheilung Rückſicht nehmen, nämlich auf die Eintheilung der Bataillone in Compagnien, deren höchſtens nur fünf, dem Gebrauch nach, auf ein Bataillon zu rechnen ſind. Dieſe, mit Inbegriff des obenerwähnten Rufs für das Ganze, erfordern alſo ſechs Signale. Außerdem aber macht unſere angenommene Schlachtordnung der debandirten Linie mit geſchloſſenen Soutiens im zweiten Treffen, noch zwei Signale nothwendig, um dieſe beiden Treffen im Manövre rufen, und den verſchie-

---

*) Um zu zeigen, daß die Idee zu dieſer Gattung von Signalen keinesweges eine bloße in der Studirſtube ausgedachte Grille iſt, muß ich hier die Bemerkung hinzufügen, daß ich Gelegenheit gehabt habe, mich von dem reellen Nutzen dieſer Signale bei complicirten Manövres, durch eigene Ausübung zu überzeugen. —

denen möglichen Zwecken gemäß lenken zu können. Nützlich wäre es allerdings, wenn man auch Avantgarden, Seitenpatrouillen und Arriergärden auf dieſe Weiſe durch die Töne des Horns aufrufen könnte. Da aber der Fall, daß alle dieſe verſchiedenen Theile der ſchützenden Kette zu gleicher Zeit im Gefecht begriffen ſeyn ſollten, nicht leicht denkbar iſt, ſo wird man, um Vervielfältigung zu vermeiden, ſich wohl mit dem einzigen allgemeinen Ruf für die debandirte Mannſchaft, zu behelfen ſuchen. Es werden alſo im Ganzen acht rufende Signale Stadt finden, welche mit den obenerwähnten zwölf Signalen für Handlungen, zuſammen zwanzig Elemente der Signalſprache ausmachen. Dieſe werden vollkommen hinreichen, ein eparpillirtes Bataillon, ſelbſt in den allerzuſammgeſetzteſten Bewegungen zu dirigiren. Nur wird dabei ganz natürlich eine ſehr geſchärfte Aufmerkſamkeit bei allen Individuen, und bei den Befehlshabern die Auslegungskunſt des Verſtandes vorausgeſetzt, damit ſie in die Idee des Oberbefehlshabers ſogleich einzudringen, und, wie bei der erſten poetiſchen Sprache des Alterthums, die nur wenigen Zeichen auf eine große Menge von Vorſtellungen anzuwenden verſtehn.

Ich würde die Art der Anwendung dieſer Signalſprache durch ein Beiſpiel eines entworfenen Manövres erläutern, wenn ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt zu haben glaubte, um meinen Leſern, wenn ſie es der Mühe werth halten ſollten, ſelbſt dieſen Verſuch überlaſſen zu dürfen. Daher bemerke ich nur noch, daß im Manövre jedes Signal durch einen Horniſten (gewöhnlich den Stabshorniſten, der an die Perſon des Commandeurs attachirt iſt), zuerſt angegeben wird. Betrift das Signal nur einen Theil des Ganzen, z. B. eine Compagnie,

ſo wird der Ruf derſelben, der dem executiven Signal vorangeht, durch den Horniſten derelben wiederholt, damit der Commandeur wiſſe, daß die Aufmerkſamkeit daſelbſt geſpannt iſt. Eben dieſe Wiederholung findet auch bei den executiven Signalen Statt, weil nur erſt durch das Horn des Compagniehorniſten, die befohlne Bewegung wirklich ausgeführt wird.

Außer dieſen zum Commando dienenden Signalen verdienen auch die bei einigen Truppen üblichen Benachrichtigungsſignale hier einer Erwähnung. Sie ſind: der Feind iſt entdeckt!, er beſteht aus Infanterie!, aus Cavallerie!, aus beiden!, er hat Geſchütz bei ſich! — u. ſ. w.

Der Gedanke, daß mehrere durch einen beträchtlichen Raum getrennte Detaſchements, ſich ſo, vermittelſt der Muſik, in eine förmliche Unterredung einlaſſen, und ſich ihre ihnen zugeſtoßene Abentheuer einander ſogleich erzählen können, hat allerdings etwas Angenehmes. Da aber dieſe Mittheilungen doch immer zu unvollkommen ſind, um die ſich gegenſeitig zuzuſchickenden mündlichen Bothſchaften erſetzen zu können, ſo kann ich mich von dem Nutzen derſelben nicht ganz überzeugen. In dem: der Feind iſt entdeckt! herrſcht überdies eine auffallende Inconſequenz, denn, entweder hat der Feind auch uns entdeckt, oder nicht. Im erſten Falle werden vermuthlich Schüſſe erfolgen, welche zur Benachrichtigung hinlänglich ſind. Im zweiten (wenn man etwa, um ſich verborgen zu halten, nicht ſchießen wollte) vergißt man, daß der Feind ſeine Ohren auch vor dem Signal nicht verſchließen wird. Man wird daher wohl thun, ſich bloß auf die nothwendigen Signale einzuſchränken, deren Menge ſchon groß genug iſt, um dem

Componiſten Mühe zu machen, ihnen diejenige Mannigfaltigkeit der Melodie zu ertheilen, welche nothwendig iſt, um der ſonſt möglichen Verwechſelung vorzubeugen.

V.

Ueber Stellung und Bewegung der Truppen, in Hinſicht auf Päſſe und Defilés.

Um ein Defilé mit dem Nahmen Paß belegen zu können, iſt erforderlich, daß es in Beziehung auf irgend eine Kriegesoperation, unumgänglich paſſirt werden muß. Der Begriff Paß iſt alſo eigentlich relativ, und ſeine charakteriſtiſche Eigenſchaft beſteht darin: daß er von Wenigen gegen Viele, nach einer Seite hin, mit Vortheil vertheidigt werden kann. Dieſe erwähnte Einſchränkung unterſcheidet ihn von einer Feſtung, welche auf allen Seiten zugleich dem Vertheidiger ein entſcheidendes Uebergewicht gewährt.

Die Anordnungen zum Angriff und zur Vertheidigung der Päſſe werden gemeiniglich als ein untergeordneter Theil der Kriegeskunſt betrachtet, in der That aber umfaſſen ſie den weſentlichſten Theil des ganzen Krieges; denn was zuerſt den Vertheidigungskrieg überhaupt anbetrift, ſo beruht er doch eigentlich nur vorzüglich auf die Erhaltung derjenigen Päſſe, welche den Durchgang durch natürliche Landesgränzen gewähren; die Feſtigkeit einer ins Beſondere

betrachteten Defenſivpoſition aber beſteht faſt immer in nichts anderem, als in der überlegenen Fronte, oder größeren Maſſe des Feuers, die ſie dem Angreifenden entgegenſetzt, der ſeinerſeits in gedrängter Schlachtordnung, oder wohl gar in Colonnen, die immer als defilirende Trupenmaſſen zu betrachten ſind, dagegen anrücken muß. In der geſchickten Führung dieſer Colonnen aber, und in ihrer Entwickelung zu einer zweckmäßigen Schlachtordnung auf einem ſolchen Terrain, wo das Uebergewicht des Vertheidigers aufhört, liegt der weſentlichſte, vielleicht nur allein wiſſenſchaftlich zu betrachtende Theil des Angriffskriegs.

Bei den Defilés überhaupt müſſen wir zuvörderſt die Hauptgattungen unterſcheiden, nämlich zuerſt die Waſſerpäſſe, und alsdann alle diejenigen engen Wege, welche durch Ungleichheiten der Erdoberfläche führen. Unter dieſen Ungleichheiten ſind Dörfer, dichte Wälder, Berge und Gründe begriffen. Wir machen mit Betrachtung der Waſſerpäſſe, d. h. der Brücken und Dämme, den Anfang.

Der Hauptregel zu ihrer Vertheidigung haben wir bereits erwähnt (§. 65.); aus anderen Verhältniſſen der Ausübung, vorzüglich des kleinen Krieges, iſt uns aber auch bekannt, daß auch noch außerdem oft Fälle vorkommen, wo man ſich dergleichen Defilés deshalb verſichern muß, um den Uebergang oder Rückzug eigener operirenden Truppen zu decken *). In einem ſolchen Fall iſt es nicht genug, die diſſeitige Oeffnung des Paſſes mit Feuer be-

---

*) Wir wollen hier nur auf die Sicherheitsanordnungen des Marſches auf dem zweiten Plan, und auf die für nöthig gefundene Beſetzung der Uebergänge über das Notteſließ (Pl. 7.) zurückweiſen.
Anmerk. des Verf.

ſtreichen zu können, man muß vielmehr auch von der jenſeitigen Oeffnung Herr ſeyn, welchen Zweck man nur allein durch die Wahl einer ſolchen Stellung erreichen wird, die den Feind verhindert, ſich dem Eingange des Defilés, bis auf die Musquetenſchußweite, ungeſtraft zu nähern. Um den Zweck einer ſolchen Stellung von einer bloßen Vertheidigung des Defilés zu unterſcheiden, könnte man ihn die Behauptung deſſelben nennen. Da beide Abſichten, der mannigfaltigen Verſchiedenheit des Locals gemäß, bei mehreren mit einander zu vergleichenden Fällen, auf eine verſchiedene Weiſe erreicht werden, ſo wollen wir an folgenden auf wirklichen Terrains gegründeten Beiſpielen *) das einzeln zu beobachtende Verfahren zeigen, und aus ſolchem die allgemeinen Regeln abzuleiten verſuchen.

1) Brücke mit vorliegender Ebene.

(Pl. 13. Fig. 1.)

a) Vierzig Schützen ſollen die Brücke von Tels beſetzen, um zweien zum Recognosciren vorgeſchickten Escadrons den Rückzug zu ſichern, indem der Feind auf den Wegen zz anrücken könnte.

Um das Terrain ſo weit als möglich beſtreichen zu können, nimmt man hier die Stellung dicht hinter der Brücke, wobei die Zäune des Dorfs uns Deckung und

---

*) Dieſe Beiſpiele waren urſprünglich für das Capitel: von dem Verhalten in Actionen beſtimmt. Da ſie aber ſowohl auf Angriff als auf Vertheidigung Bezug haben, und auch noch überdies die Anwendung von Sätzen enthalten, die in den folgenden Capiteln der Abhandlung noch erſt vorgetragen werden mußten, ſo konnten ſie erſt im Gefolge des Ganzen ihre ſchicklichſte Stelle erhalten. Anmerk. des Verf.

Bequemlichkeit zum Schießen verſchaffen. Die Schützen ſtehen zu zwei Mann beieinander in dieſer ausgedehnten Stellung (a), aus welcher ſie ihr Feuer auf jeden beliebigen Punkt richten können. Die Beobachtung der Wege zz iſt die Sache der Cavallerie, die ſich nach vollbrachter Operation und Wiederzurücklegung des Defilés in F ſetzt, um nun ihrerſeits wieder die Schützen aufzunehmen, wenn ſie bei ihrem Abzuge aus dem Dorfe vom Feinde verfolgt werden ſollten.

b) Die Brücke von Tels ſoll von einem Bataillon und zweien Escadrons gegen einen feindlichen Angriff vertheidigt werden.

Es iſt einleuchtend, daß die vorhin gewehlte Stellung der Schützen auch zu einer defenſiven Abſicht tauglich iſt, indem die ganze Maſſe ihres Feuers auf die Brücke concentrirt werden kann. Dieſer Vortheil würde aber an ſeinem Werthe verlieren, wenn man eine zu große Menge von Truppen im Dorfe zuſammendrängen wollte; denn der Feind, der nach Belieben ſich in der Ebene ausbreiten kann, würde mit einer hinlänglichen Anzahl Schützen (bb) das Feuer des Vertheidigers leicht überwiegen. Es wird daher beſſer ſeyn, auch hier nur allein die Schützen die angezeigte Stellung im Dorfe nehmen zu laſſen, das Bataillon ſelbſt aber in C verdeckt hinter die Höhe zu placiren. Wenn von unſeren Truppen nichts mehr jenſeits des Defilés befindlich iſt, ſo werfen die Schützen die Brücke ab. Nehmen wir nun an, es gelänge dem Feinde, durch die Ueberlegenheit ſeines Feuers unſere Schützen aus dem Dorfe zu vertreiben, und er rückte nun mit ſeinen geſchloſſenen Trupps (B), die er hinter der Schützenlinie in Bereitſchaft gehalten hatte, ſchnell vor, um ſeinen Schützen

zu folgen, die nicht ſäumen werden, ſich in den Beſitz des Dorfes zu ſetzen, ſo hat er doch immer dadurch noch nichts Weſentliches gewonnen, denn in eben dieſem Augenblicke rückt auch das Bataillon bis auf eine wirkſame Musquetenſchußweite von der Brücke nach D vor, wobei das Peloton vom linken Flügel in einer ausgedehnten Stellung die Flanke E macht, um das Bataillon gegen das mögliche Seitenfeuer des etwa bis c ſich ausbreitenden Feindes zu epauliren. Wäre die Infanterie im richtigen Schießen geübt, ſo würde ein bloßes tiraillirendes Feuer dem Feinde die Erſtürmung der Brücke unmöglich machen. Gewöhnliche Infanterie hingegen wird, ihrem ſchon (im 40ſten §.) entwickelten Charakter gemäß, ſich mit mehrerem Vortheil des Bataillonfeuers bedienen, und wenn ſie auch den Choc anzuwenden Gelegenheit finden ſollte, ſo wird ſie von der Cavallerie F nach Beſchaffenheit der Umſtände unterſtützt werden.

Das Bataillonsgeſchütz könnte zwar gleich Anfangs in D placirt, und wenn es die Zeit erlaubte, eingeſchnitten werden. Da aber der Feind uns wahrſcheinlich an Geſchütz überlegen ſeyn wird, ſo iſt es wohl der Klugheit angemeſſen, auch unſer Geſchütz nur erſt in dem Augenbick vorzubringen, wo es gegen die geſchloſſenen Trupps des Feindes mit Effect agiren kann. Bis dahin bleibt es hinter der Höhe verborgen. Da überdies nach der jetzigen Art Krieg zu führen, alle Gefechte durch eparpillirte Truppen eröffnet werden, die von der Artillerie nie viel leiden können, ſo wird die Artillerie wohl thun, ihre Wirkſamkeit für den entſcheidenden Zeitpunkt des Gefechts aufzuſparen.

2) Brücke mit vorliegendem durchſchnittenen und bedeckten Terrain. (Pl. 13. Fig. 2.)

a) Ein feindliches Corps, das in der Gegend von Motzen eine Poſition behauptet hat, iſt im Rückzuge auf dem Wege nach Zährensdorf begriffen, und hat das Deſilé bei der Motzener Mühle bereits paſſirt. Es werden von Mittenwalde her ein Bataillon, welches außer ſeinem Geſchütz noch zwei Haubitzen mit ſich führt, vier Escadrons, und hundert Jäger nachgeſchickt, um ſich des erwähnten Paſſes zu bemächtigen, und alsdann mit der Cavallerie den Feind ſo weit als möglich zu verfolgen.

Dies Corps ſetzt ſich nach folgender Ordnung in Marſch: zuerſt eine kleine Avantgarde von Huſaren, hierauf zwanzig Schützen vom Bataillon.

Sämtliche übrigen Schützen und Jäger, nebſt funfzig Pferden, alle aus der Mitte abmarſchirt, folgen zum Soutien der Avantgarde.

Hierauf folgt das Bataillon, in acht Zügen links abmarſchirt, ſein Geſchütz hinter dem achten Zuge.

Der Reſt der Cavallerie macht den Beſchluß.

Sobald die Spitze der Huſaren von der Höhe A aus die Gegend recognoscirt und gemeldet hat, daß der Feind die Brücke bei der Waſſermühle nur leicht demolirt, und auch nur eine ſchwache Arriergarde zur Vertheidigung derſelben am jenſeitigen Ufer ſtehen hat, werfen die zwanzig Schützen der Avantgarde ſich in die Waſſermühle (c), und ſuchen durch ihr Feuer das vorliegende Terrain vom Feinde zu reinigen, worin ſie von der Artillerie unterſtützt werden, welche unter Bedeckung des achten Pelotons ſich ſo ſchnell als möglich auf die Höhe A placirt.

Iſt dies gelungen, und iſt die Brücke wieder hergeſtellt, ſo geht der Soutien der Avantgarde hinüber. Die Schützen poſtiren ſich in die kleinen Gebüſche der Anhöhe D, die Jäger aber auf beiden Seiten in den Wald (E und F). Die funfzig Pferde brechen raſch durch dieſe Infanterie durch, und durchſtreifen das Terrain nach allen Richtungen (H), wobei ſie von den Jägern unterſtützt werden.

Das Bataillon, das während dieſer Zeit nahe hinter der Mühle in b aufmarſchirt iſt, paſſirt, ſobald die leichten Truppen Poſto gefaßt haben, nun auch die Brücke, und ſetzt ſich hinter ſeine Schützen in G. Die Cavallerie folgt, und rückt nach der Gegend von I vor. Das Geſchütz bleibt auf ſeinem Poſten bei A, weil es auf dem anderen Ufer keine Gelegenheit findet, mit Vortheil zu wirken, und im Fall eines künftigen Rückzuges auf alle Fälle in A am beſten placirt iſt.

Die Detaſchirten zwanzig Schützen in der Mühle vereinigen ſich wieder mit ihrem Bataillon.

b) Nehmen wir an, der Feind dränge wieder vor, und nöthigte uns, den Poſten von der Motzener Mühle zu verlaſſen, und uns auf die bloße Vertheidigung dieſes Paſſes einzuſchränken, ſo geſchieht zuvörderſt der Rückzug folgendergeſtalt:

Die Cavallerie I, die das Feld nicht mehr behaupten kann, ſetzt ſich in K hinter die Infanterie.

Die Jäger aus E und F ſchicken vierzig Mann zurück zur Beſetzung der Waſſermühle und des jenſeitigen Ufers bei N. Ihnen folgt die Cavallerie, welche, da die Brücke mit vier Pferden in Front paſſirt werden kann, mit zweien aus der Mitte links und rechts abgaloppirt, und ſich in L ſetzt.

funfzig Pferde läßt ſie zum Soutien der leichten Infanterie als Blänker zurück.

Das Bataillon retirirt bis an die Brücke, und ſetzt ſich vor derſelben in ein offenes Quarré (M). Die Schützen folgen ihrem Bataillon, und faſſen am Fuß der Höhe zwiſchen den Jägern Poſto (d). Da dieſe leichte Infanterie von jetzt an, in der Beſchaffenheit des Terrains und der Repliesſtellung des Bataillons, vor dem etwa mit Cavallerie nachdringenden Feinde Schutz und Sicherheit findet, ſo eilen die ihr attachirten funfzig Pferde um das Bataillon M herum, das jenſeitige Ufer zu gewinnen.

Schützen und Jäger retiriren unter beſtändigem Feuer, und letztere laufen Theilweiſe, je nachdem ihre Chaine ſich (wie in e und f) concentrirt, durch die Infanterie durch, um die zur Begünſtigung des Rückzugs am jenſeitigen Ufer genommene Stellung bis n zu verlängern. Die Schützen hingegen ſetzen ſich auf die Flügel und in die Ecken ihres Bataillonquarrés, welches ſich auf die bekannte Art von beiden Flügeln dergeſtalt abzieht, daß die beiden mittelſten Züge gemeinſchaftlich mit den Schützen zuletzt über die Brücke gehen. *)

Der ganze Rückzug iſt durch das Artilleriefeuer von der Höhe A begünſtigt. Bei A faßt das Bataillon Poſto; die leichte Infanterie bleibt am Ufer ſtehen, und demolirt die Brücke.

*) Die Chaine der leichten Infanterie, zuerſt in EDF und nachmals in edf, iſt gleichſam als ein tête de pont, das Bataillon M hingegen als deſſen Reduit zu betrachten. Beide verkleinern ſich hier nach Maaßgabe der fortſchreitenden Bewegung, ohne irgend etwas von ihrer vertheidigungsfähigen Lage zu verlieren: ein großer Vorzug, den dieſe beweglichen Werke der Taktik vor den todten Maſſen der Befeſtigungskunſt behaupten.

Die bisherige Beſtimmung des Geſchützes, nach verſchiedenen Richtungen hinzufeuern, machte ſeine Stellung auf dem oberen Theil der Höhe nothwendig, ungeachtet es von dortaus nur allein durch Bogenſchüſſe, und alſo nur ſehr unvollkommen wirken konnte. Jetzt aber, da die Beſtreichung des Debouchés Hauptſache wird, müſſen die zwei Canonen bis auf die Kartätſchenſchußweite an daſſelbe heranrücken, wobei ſie vor Flintenſchüſſen vom jenſeitigen Ufer ſo ziemlich geſichert ſind. Die Ueberhöhung von der feindlichen Seite kann ihnen ſo gar gefährlich nicht werden, weil man den Berg hinab wohl ſchwerlich beſſer, als den Berg hinauf ſchießen wird. *) Auch ſind die auf der Höhe zurückgebliebenen Haubitzen beſtimmt, gegen das feindliche Geſchütz zu agiren.

Nöthigt der Feind unſere Schützen und Jäger zum Rückzuge, ſo zünden ſie die Waſſermühle an, paſſirt er aber ungeachtet unſeres Artilleriefeuers dennoch das Defilé, ſo rückt das Bataillon den Berg hinab nach B, und die Cavallerie

*) „Daß überhöhen nicht allemal übervortheilen iſt, „daß der weit niedrigere Berg bei Angriff und Vertheidigung bei'm „Gebrauch der Waffen ſowohl, als bei der Ueberſicht, groſe und „entſcheidende Vortheile über den höheren haben kann, davon bin „ich auf das vollkommenſte überzeugt" — ſagt der Verfaſſer der ſchon angeführten Theorie der Bezeichnung ſchiefer Flächen im Grundriß, welche Behauptung in Rückſicht auf die Vortheile des Feuers, durch die Geſetze der Ricochet- und Bogenſchüſſe beſtätigt zu werden ſcheint. Das Ueberſehen werden möchte aber doch wahrſcheinlich von dem höheren Berge mehr zu fürchten ſeyn, als von dem niederern, und in dieſem Umſtande, verbunden mit der nun einmal allgemein herrſchenden Vorſtellung, ſich auf höheren Standpunkten beſſer, als auf niedrigern zu befinden, darin würde alsdann wohl der vorzüglichſte Grund liegen, warum man das Dominirtwerden noch immer ſo viel als möglich vermeiden wird. A. d. V.

fällt dem debouchirenden Feind in die Flanke, ein Angriff, der um ſo eher ausführbar iſt, da der Feind ihm ſein Artilleriefeuer nicht füglich entgegenſetzen kann, aus Beſorgniß, auch ſeine eigenen Truppen dadurch zu beſchädigen.

3) Beſetzung eines Dammes.
(Pl. 13. Fig. 3.)

a) Ein Bataillon ſoll das vom Feinde gedrängte Cavalleriedetachement aufnehmen, und ihm den Rückweg über den Damm ſichern.

Da der Moraſt, durch den dieſer Damm führt, mit dem kleinen Gewehr nicht zu überſchießen iſt, ſo iſt klar, daß das Bataillon ſich vor den Eingang von der feindlichen Seite ſtellen muß (A). Der Damm iſt mit einer Front von ſechs Pferden zu paſſiren, die Cavallerie marſchirt daher mit Dreien in zwei Colonnen ab, und zieht ſich durch die Infanterie durch und zurück.

Das Bataillon kann mit Sections von beiden Flügeln abmarſchiren. Ein kleiner Trupp Schützen, als Arriergarde, behauptet den Eingang des Defilés noch ſo lange als möglich, und formirt bei ſeinem Rückzuge mehrere Treffen in geöffneter Stellung, welche ſich wechſelsweiſe durch einander durchziehen, wodurch ſie, ohne ſich in dichten Haufen den feindlichen Schüſſen bloß zu geben, ein um ſo lebhafteres Feuer unterhalten, und wenn ſie von Cavallerie verfolgt werden, ſogleich einen geſchloſſenen Trupp formiren können, welcher die Breite des Weges einnimmt.

b) Ueber die Vertheidigung eines ſolchen Dammes kann nicht leicht ein Zweifel ſtatt finden. Da der Feind uns durch ſein Feuer nicht beträchtlich ſchaden kann, ſo rückt man dicht an das Debouché (Bcd), um ſeine Angriffs-

Angriffscolonne um deſto länger unter dem Feuer zu haben. Unſere Artillerie würde ſich hier mit mehrerem Vortheile der Kaliberkugeln als der Kartätſchen bedienen. Eine Schützenwache (b), die ſich am jenſeitigen Ausgange befeſtigt, ſichert gegen einen Ueberfall.

4) Defilé, bei dem das vorliegende Terrain den Uebergang des Feindes begünſtigt.

(Pl. 13. Fig. 4.)

a) Unſere Armee, die bei einer vorhabenden offenſiven Bewegung gegen Frankfurth und Maynz die Lahn paſſiren ſoll, ſendet eine Avantgarde von zwei Bataillons, fünf Escadrons und der verhältnißmäßigen Artillerie um eine Marſchweite voraus, um ſich des Paſſes bei Limburg über die Lahn zu verſichern. *)

Betrachet man das vorliegende Terrain von Limburg, ſo ſieht man leicht ein, daß die Höhe von Jmdenholzhauſen zwar wohl für ein beträchtliches Corps eine vortheilhafte Stellung abgeben würde, wenn man mit einer hinlänglich ſtarken Cavallerie den Raum zwiſchen dem Walde von Lindert und dem Grunde von Dietz behaupten könnte, daß aber für das hier vorausgeſetzte ſchwache Detachement dieſe ausgedehnte Stellung eben ſo wenig brauchbar iſt, als irgend eine andere Poſition näher vor der Stadt, wo es ſich überall dominirt und umgangen ſehen würde. Es bleibt daher kein anderes Mittel übrig, als dem vorrückenden Feinde dergeſtalt ent-

*) Ich nehme dieſes Beiſpiel aus dem neuen militairiſchen Magazin von Hoyer (6tes Stück), weil es hieher paßt, und ich nicht vorausſetzen kann, daß dieſe Zeitſchrift ſich in den Händen vieler meiner Leſer befindet.

gegen zu manövriren, daß die Höhe von Imdenholzhauſen zu einer gewiſſermaßen beweglichen Stellung benutzt, und der Kampfplatz wo möglich dahin verlegt wird, wo das Terrain dem Vertheidiger noch einige Vortheile gewährt.

Der Feind kann entweder von Frankfurth und Weilburg, oder von Maynz her anrücken.

Um in jedem Fall die zweckmäßigſten Maßregeln mit der erforderlichen Schnelligkeit ergreifen zu können, werden den in Limburg einquartirten Bataillons die Allarmplätze (A) vor der Stadt angewieſen, dem einen auf der Maynzer, dem anderen auf der Frankfurther Straße. Sie geben dahin bloß eine kleine Wache zur Bedeckung des daſelbſt aufgefahrnen Bataillonsgeſchützes und zur Beobachtung deſſen, was bei den Vorpoſten vorgehen könnte. Außerdem giebt die Infanterie Commandos, ein jedes von zwanzig Mann, worunter zehn Schützen ſind:

1) nach Imdenholzhauſen zu der Cavallerie, die dahin zu ſtehen kommen wird. Dieſes Detachement kann zwar bei Tage im Orte bleiben, ſtellt aber zur Beobachtung der Gegend von Niederbrechten die nöthigen Poſten aus, und rückt bei entſtehendem Allarm und zur Nachtzeit bis an die ſteile Grundwand hinab (a), wobei an die Uebergänge über den Bach Doppelpoſten geſtellt werden.

2) nach Emmerich. Dies Commando hat ſeinen Allarmplatz (b) hinter dem Ort, und es gilt übrigens die dem erſten Commando gegebene Inſtruction auch hier.

3) in die Waſſermühle am Einfluß des Baches in die Lahn. Von dieſem Detachement iſt bei der Nacht immer eine Patrouille von fünf Mann auf dem

Fußſtege nach Runkel unterweges, welche zur Sicherheit der nach Vilmar gehenden Cavalleriepatrouillen die Brücke über die Lahn beobachtet. Will man ſich dieſes Uebergangs nicht ſelbſt bedienen, ſo kann man ihn verderben.

Ein Piquet von hundert Mann Infanterie iſt immer zum Ausrücken bereit, um bei entſtehendem Allarm die Waldſpitze C zu beſetzen, und zum Repli für die etwa gedrängten Cavallerievorpoſten und zur Beobachtung der Gegend zu dienen.

Von der Cavallerie cantonniren:

zwei Escadrons in Monsfelden, Nauheim und dem Zollhauſe;

zwei in Imdenholzhauſen;

die fünfte in Lindert und Blumeroth, als Reſerve, um nach Beſchaffenheit der Umſtände ſowohl auf die Höhe vom Zollhauſe, als auf die von Imdenholzhauſen vorrücken zu können.

Die Cavallerie zieht die Vorpoſtenchaine hinter die kleinen Gewäſſer von Kirberg, Nasbach u. ſ. w., wobei das Dietzer Thal zum Appui des rechten Flügels dient. In der Zeichnung iſt die nächtliche Stellung der Vorpoſten angezeigt, in welche ungefähr alle tauſend Schritte eine Doppelvedette zu ſtehen kommen wird, welche, da der Bach faſt aller Orten zu durchwaten iſt, durch Patrouillen beſtändig die genaueſte Gemeinſchaft mit einander halten müſſen. Funfzig Pferde werden bei Tage in die Feldwachen 1 und 2 getheilt, und hundert Pferde zur Nachtzeit zu dieſem Vorpoſtendienſt erforderlich ſeyn.

Die Feldwachen bei Kirberg patrouilliren bis nach Camberg, welches ungefähr eine Stunde weit von ihnen entfernt

iſt. Eben ſo weit pouſſiren ſie ihre Patrouillen auf dem Wege nach Maynz vor.

Die in unſerer linken Flanke poſtirten Feldwachen konnten nicht weiter vorpouſſirt werden, weil weiterhin kein Terrainabſchnitt vorhanden iſt, der der Vorpoſtenchaine Deckung und Flügelanlehnung verſchafft haben würde. Dieſe Feldwachen müſſen daher die früh genug zu erhaltende Nachricht von dem Anmarſche des Feindes vorzüglich von ihren Patrouillen erwarten, welche ſich daher wenigſtens bis Vilmer, Münſter, Eiſenbach und Camberg extendiren müſſen, in welchem letzteren Ort ſie ſich mit den Patrouillen des rechten Flügels durchkreuzen werden. Die cantonnirende Cavallerie hat des Nachts geſattelt, und das Piquet iſt auch bei Tage in jedem Augenblick zum Ausrücken bereit.

Die gegen Kirberg ſtehenden Escadrons müſſen zwar die vor ſich habenden Feldwachen im Fall eines feindlichen Angriffs ſouteniren, dabei aber die Hälfte der Züge auf der Höhe vom Zollhauſe Poſto faſſen laſſen, damit das Terrain, ſo viel ſich dies im Allgemeinen beſtimmen läßt, nach der angezeigten Stehung B behauptet werden könne. Werden aber dieſe Escadrons vom Feinde gedrängt, ſo repliiren ſie ſich längs der Maynzer Chauſſée auf die im Walde von Lindert poſtirte Infanterie, auf deren rechte Flanke ſie ſich ſetzen. Eben dahin haben ſie ſich auf das ſchleunigſte zu ziehen, wenn der Feind, ohne ſie anzugreifen, von einer andern Seite her anrücken ſollte. Sie ziehen in dieſem Fall die Feldwachen an ſich, und warten mit den hundert Mann Infanterie gemeinſchaftlich (in E) weitere Befehle ab.

Die beiden Escadrons in Imdenholzhauſen nehmen bei entſtehendem Allarm ihre Stellung (D) hinter dem Dorfe.

In der Flanke, geſichert von dieſen beobachtenden Caval-

lerie- und Vorpoſtenſtellungen können nunmehr unſere Batail-
lone ſich auf jeder Seite dem angreifenden Feinde entgegen-
werfen. Rückt er auf den Wegen von Frankfurth und Weil-
burg über Niederbrechten und Emmerich an, ſo eilen ſie ihm
bei der ſchon von den Infanteriepiquets beſetzten ſteilen Grund-
wand vorzukommen, welches, wenn die Vorpoſten ihre
Schuldigkeit thun, leicht möglich ſeyn wird. Auch könnte
allenfalls, um den Schwierigkeiten völlig vorzubeugen, wel-
chen bei einem nächtlichen Angriff dieſe Operation unterwor-
fen ſeyn möchte, das eine Bataillon in Imdenholzhauſen ein-
quartirt werden.

Sollte der Feind die von uns beſetzte ſteile Grundwand
etwa umgehen, und die Höhe von der Seite erſteigen, ſo iſt
die Cavallerie D in Bereitſchaft, ihn anzugreifen und wieder
hinunter zu werfen. Eben ſo dient ſie zum Repli für die
Infanterie für den Fall, daß dieſe etwa genöthigt würde,
ihre Stellung zu verlaſſen. Das Geſchütz bleibt bei der Ca-
vallerie, und agirt nach Beſchaffenheit der Umſtände.

Marſchirt hingegen der Feind von Maynz her über Kir-
berg gegen uns an, ſo rückt unſere Infanterie mit ihrem Ge-
ſchütz nach dieſer Direktion hin ihm dergeſtalt entgegen, daß
ſie mit ihrem linken Flügel das Gehölz von Lindert cottoyirt.
Dieſe Attake wird von den im Gehölze poſtirten Schützen be-
günſtigt, und von der Cavallerie und von unſeren in Dietz ſte-
henden Truppen, welche von Freidietz aus die Flanke des
Feindes bedrohen könnten, in der rechten Flanke geſichert.
Das Terrain iſt von dieſer Seite her wenigſtens einigerma-
ßen neutral, ſo daß bei nicht ganz unverhältnißmäßiger
Stärke der Truppen, Tapferkeit und Gewandheit im Ma-
növriren das Gefecht entſcheiden würde.

b) Rückt aber der Feind von mehreren Seiten, oder mit

einer ſo entſcheidenden Ueberlegenheit gegen uns an, daß wir die Behauptung des Paſſes aufgeben müſſen, ſo tritt die alleinige Sorge für eigene Sicherheit in ihre Rechte, und es kommt darauf an, auf die ſchnellſte und ſicherſte Art das rechte Ufer der Lahn zu erreichen. Die Infanterie nebſt dem Geſchütze zieht ſich daher zuerſt durch die Stadt zurück während ſämmtliche Schützen den nach der feindlichen Seite zu liegenden Theil der Mauer, vermittelſt der im voraus dazu errichteten Gerüſte, beſetzen, um den Rückzug der Batalons und der Cavallerie, die ſogleich nachfolgt, zu protegen. Zwei Compagnieen und zwei Canonen paſſiren bei Staffel die Els, und poſtiren ſich auf der linken Seite dieſes Dorfs, ſo daß ſie durch daſſelbe gegen das dominirende Ufer der Lahn maſquirt werden (F). Die übrigen Truppen nehmen die verdeckte Stellung bei Offheim.

Eine Batterie auf der Höhe G, die nach der Vorſtadt gerichtet, und auf dieſer Seite eingeſchnitten, gegen das dominirende Ufer der Lahn aber mit einem ſtarken Epaulement verſehen wäre, würde zur Deckung des Rückzuges ſowohl, als zu einem Verſuch, den Paß von Limburg wenigſtens noch zu vertheidigen, von gutem Nutzen ſeyn; denn werden die Schützen aus der Stadt vertrieben, und bewerkſtelligt der Feind den Uebergang, welches man ſchwerlich wird verhindern können, ſo würde dieſe Batterie ihn wenigſtens alsdann beſchießen können, wenn er aus der Vorſtadt debouchirt, wobei er ſich auch vielleicht gegen die bei Staffel placirten Canonen bloß geben wird. Vielleicht wäre es auch möglich, der debouchirenden Colonne des Feindes mit der Cavallerie ſchnell über den Leib zu fallen, und ſie in Unordnung in die Vorſtadt zurückzuwerfen, noch ehe ſie eine uns überlegene Macht hätte entwickeln können. Es würde ſich hier leicht durch eine logi-

ſtiſche Berechnung beſtimmen laſſen, wie viel Escadrons und Bataillons der Feind in Linie ſtellen könnte, ehe unſere in Trapp und Galopp auf ihn zueilende Cavallerie mit ihm zuſammenträfe; da aber der erfahrene Soldat, den das wahre militairiſche Augenmaaß bei ſolchen Gelegenheiten gleichſam durch Gefühl zu leiten pflegt, über dieſen in offnem Felde anzuſtellenden Calcül lächeln könnte, ſo wagen wir es auch nicht, ihn theoretiſch hier aufzuſtellen, ſondern erinnern bloß unſere Leſer an das in der Abhandlung über Verſtecke erzählte Gefecht des Generals Blücher bei Sempach. Nothwendig dürfte es aber in dem gegenwärtigen Falle ſeyn, daß die Infanterie aus der verdeckten Stellung bei Offheim zur Deckung der Batterie ſchnell auf die Höhe rückte, wenn der Feind unſeren verſuchten Cavallerie-Angriff etwa abſchlagen ſollte.

Der beſte Entſchluß aber, den der Feind in dem gegenwärtigen Fall faſſen könnte, wäre wohl: daß er die Vorſtadt mit Infanterie beſetzte, und den Poſten (F) von Staffel zu forciren ſuchte. Da dieſer von vorzüglicher Wichtigkeit für uns iſt, indem ſein Beſitz dem Feinde die Wege nach Coblenz und Montabaur eröffnen würde, ſo würden die Truppen aus der Stellung vor Offheim eilen müſſen, die Höhe von Hademar und Els zu gewinnen. Doch könnte die Cavallerie noch vielleicht gegen die rechte Flanke des den Poſten von Staffel attaquirenden Feindes etwas unternehmen, wenn er die Dekkung derſelben etwa vernachläßigen ſollte.

Reſultate für Stellung, Gefecht, Vor- und Zurückgehen der Truppen, aus den obigen vier Diſpoſitionen entwickelt.

1) Zur **Behauptung** eines Waſſerpaſſes muß man ſich **vor** denſelben ſtellen. Nur allein ein ganz ebenes vorliegen-

des Terrain verſtattet bei ſehr ſchmalem Gewäſſer (wie Pl. 13. Fig. 1.) eine Ausnahme von dieſer Regel.

2) Zur Vertheidigung eines Waſſerpaſſes ſtellt man ſich hinter denſelben, es ſei denn, daß vorliegende Terrain-Gegenſtände den Uebergang des Feindes begünſtigten.

In dieſem Fall hängt der Beſitz des Paſſes von dem Beſitz jener Terrain-Gegenſtände ab, man muß ſie alſo entweder durch eine zweckmäßige Stellung, oder wenn ſie uns etwa eine ſolche nicht gewährten, durch zweckmäßige Manövres zu behaupten ſuchen; d. h. man muß nicht von der Stellung allein, ſondern noch mehr von der Bewegung die Hülfsmittel der Vertheidigung erwarten.

Je ſchwächer das zur Beſatzung eines Defilés beſtimmte Detaſchement iſt, je näher muß es ſich an daſſelbe heranſtellen.

Die Nachtheile, die eine ſolche dicht an dem Hinderniß genommene Defenſiv-Stellung in Hinſicht auf das feindliche Feuer und die Gefahr einer Ueberrumpelung hat, können nur allein durch natürliche oder künſtliche Befeſtigung gehoben werden.

3) Jeder offenbare Angriff eines von Natur oder durch Kunſt feſten Poſtens wird durch Artillerie- und Schützenfeuer eröffnet.

Wenn durch Anwendung dieſer Mittel das Feuer des Vertheidigers geſchwächt, ſeine Aufmerkſamkeit getheilt, oder wohl gar irre geleitet iſt, ſo werden die bis dahin verborgen gehaltenen geſchloſſenen Haufen zur Erſtürmung des Poſtens ſchreiten.

4) Hieraus folgt für den Vertheidiger die Regel: auch ſeinerſeits ſeine Haupt-Macht von Truppen und Ge-

ſchütz dem feindlichen Feuer zu entziehen, und ſie nur erſt bei dem Herannahen der feindlichen Colonnen in Thätigkeit zu ſetzen.

Daß dieſe Colonnen dem Feuer ihrer eigenen Artillerie oft im Wege ſind, iſt ein Umſtand, der für den Vertheidiger von entſcheidenden Nutzen ſeyn kann.

Alle Wirkungen des Vertheidigers gegen einen debouchirenden Feind müſſen ſowohl im Feuer, als im Choc concentriſch ſeyn, und die Cavallerie muß ſeitwärts des zu vertheidigenden Defilés dergeſtalt aufgeſtellt werden, daß ſie dem ſich entwickelnden Feind ſogleich in die Flanke fallen kann, wie bei C Fig. 2.

Von dem Geſchütz werden die ſchweren Caliber dergeſtalt placirt, daß ſie gegen die Oerter, wo der angreifende Feind ſeine Batterien wahrſcheinlich auffahren dürfte, vortheilhaft wirken können. Die leichten Caliber agiren vorzüglich gegen die Truppen des Feindes, und müſſen daher nach Beſchaffenheit der Umſtände näher an das Debouché herangerückt werden.

5) Die Wirkung der Artillerie iſt um ſo zuverläſſiger, je mehr ihre Stellung vor einem Anlauf des Feindes geſichert iſt. Hieraus folgt, daß ſie bei jedem Uebergange über einen Waſſerpaß, er geſchehe nun vorwärts oder rückwärts, hinter dem Terrainhinderniß placirt werden muß, um die Bewegung zu protegiren. (Da ein gezieltes Schützenfeuer mit dem Artilleriefeuer die Eigenſchaft gemein hat, ſchon aus der Entfernung entſcheidend werden zu können, ſo iſt dieſe Regel, unter gewiſſen Umſtänden, auch auf die leichte Infanterie auszudehnen).

Jedes bloß defenſive Verhältniß iſt der Cavallerie nachtheilig (§. 76. und 95.), ihre Vertheidigung muß da-

her ſtets Angriff werden. Die Ausübung dieſer Regel iſt aber gefährlich, wenn die Cavallerie ein Terrainhinderniß im Rücken hat. Daher darf ſie bei Paſſirung eines Defilés im Avanciren nie den erſten Uebergang, im Retiriren hingegen nie den letzten Abzug machen.

Bei'm Uebergange über ein Defilé vorwärts kömmt es darauf an, in der Geſchwindigkeit viel Terrain zu occupiren, daher muß die leichte Infanterie, deren Stellung der größten Ausdehnuug fähig iſt, zuerſt hinüber *); bei'm Uebergange rückwärts iſt es im Gegentheil vortheilhaft, ſich auf einen möglichſt beſchränkten Raum zuſammen zu ziehen; daher muß die geſchloſſene Infanterie, deren Organiſation die engſte Zuſammenziehung verſtattet, den letzten Abzug machen. Dringt der Feind mit Cavallerie nach, ſo findet ſie die Hülfsmittel ihrer Vertheidigung in ſich ſelbſt; beunruhigt er aber den Rückzug durch leichte Truppen, ſo ſetzt ſie dieſen ihre Schützen entgegen, die nie von ihren Bataillons getrennt werden ſollten.

*) Daß dieſe leichte Infanterie, wenn die Beſchaffenheit des Terrains es erfordert, von einiger Cavallerie ſoutenirt werden muß, ergiebt ſich ſchon aus dem Grundſatze der Vermiſchung der Waffen (§. 45.) Anmerk. des Verf.

Etwas über Gebirgspäſſe.

Alle Operationen zum Angriff und zur Vertheidigung der Gebirgspäſſe haben eine ſo unmittelbare Beziehung auf Eroberung oder Behauptung des Landes, daß ſie zu dem Gebiet des kleinen Kriegs eigentlich nicht gehören können *). Ich werde mich daher begnügen, über die Natur dieſer Päſſe nur einige Bemerkungen aufzuſtellen, aus denen die Regeln zu ihrer Vertheidigung unmittelbar folgen müſſen.

Wenn wir bereits oben gezeigt haben, daß die Quellen der fließenden Gewäſſer in den Gebirgen als die Schlüſſel zu den Länder deckenden Poſitionen zu betrachten ſind, ſo läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß die höchſten Gegenden dieſer Gebirge, wo mehrere Rücken ſich durchkreuzen, und wo die meiſten Gewäſſer entſpringen, die Hauptverbindungspunkte ganzer Länder enthalten müſſen, und daß die Menſchen, durch das Bedürfniß der Gemeinſchaft untereinander, leicht veranlaßt werden mußten, längs den ſteilen Abgründen und Felſenwänden, die zu den höchſten Gipfeln der uns bekannten Hauptgebirge führen, ſich künſtliche Wege zu bahnen. Major Müller, in ſeiner Terrainlehre, nennt die höchſten Punkte eines Gebirges: Theilungen, weil das von ihnen abfließende Waſſer, nach allen Richtungen hin, in Rieſel und Bäche ſich theilt.

In der Mitte zwiſchen zweien Theilungen iſt der Gebirgsrücken, weil er da am niedrigſten iſt, auch gemeiniglich am leichteſten zu paſſiren. Weil die Natur hier gleichſam ſchon ſelbſt Päſſe gebildet hat, ſo nennt man dieſe niedrigen Theile des Rückens: Bergpforten. Die Gegend des

*) Nach der §. 1. gegebenen Definition.

Simplon, zwiſchen dem St. Bernhard und Gotthart würde ſolchergeſtalt als eine Bergpforte des Alpengebirges zu betrachten ſeyn, deren durch die Begebenheiten der neuern Zeit veranlaßte Kenntniß das eben Geſagte beſtätigt.

Da aber alle Straßen durch Gebirge der erſten Claſſe doch immer nur durch einen großen Aufwand von Mühe und Kunſt haben angelegt werden können, das Zerſtören aber ſtets leichter iſt als das Aufbauen, ſo kann das Verſperren und die Vertheidigung ſolcher Päſſe unmöglich Schwierigkeiten haben, und die berühmten Uebergänge der Franzoſen und ihrer Vorgänger in älteren Zeiten über die Alpen ſind wohl einzig und allein dem Umſtande zuzuſchreiben, daß jene Päſſe nicht beſetzt waren.

Anders iſt das Verhältniß bei Gebirgen vom zweiten und dritten Range, z. B. bei den Nebenrücken der Vogeſen, und dem Mittelgebirge, das man als Gränzlinie zwiſchen Nord- und Süd-Deutſchland anzunehmen pflegt. Hier beſteht die Oberfläche der Theilungen nicht, ſo wie dort, aus Felſen oder Eismaſſen, ſie iſt vielmehr hier oft eine faſt horizontale oder nur ſanft abhängige, nur allein mit Wald bewachſene Ebene, über die meiſtentheils eine bequeme Straße führt. (Auch pflegen mehrere Nebenwege der Gebirgsgegend bei den Theilungspunkten zuſammen zu treffen, und daſelbſt Hauptſtraßen zu bilden.) Da auch die Gründe, welche von ſolchen Theilungen hinab durch die Gewäſſer ausgeſpült ſind, ſelten felſigte Wände haben, ſo verſtatten ſie dem Angreifenden die Möglichkeit hinab und hinaufzuſteigen, und alſo vermittelſt ihrer den auf der Theilung etwa ſtehenden Vertheidiger zu umgehen. Eine ſolche Gebirgsſtraße iſt daher nicht einmal als ein Paß zu betrachten, und kann nur allein durch künſtliche Mittel, z. B. durch das Verhauen der

Wege und Gründe, vielleicht noch dazu gemacht werden, doch immer nur mit geringer Zuverläßigkeit. Das Johanneskreuz, der Steineck, der Schänzel u. ſ. w. ſind ſolche Afterpäſſe der Vogeſen, zu deren Eroberung die Franzoſen im Feldzuge 1794 noch viel leichteren Kaufs hätten kommen können, wenn ſie den Stier nicht, anfangs, ſtets bei den Hörnern gepackt hätten.

Bei Vertheidigung der Thäler und Gründe ſind zwei Fälle zu unterſcheiden: die Berge welche die als Paß zu betrachtende Vertiefung bilden, ſind von der feindlichen Seite her, entweder erſteigbar oder ſie ſind es nicht. Im erſten Fall iſt es wohl einleuchtend, daß man die Höhen am Ausgange des Paſſes, da wo der Feind hinaufſteigen könnte, beſetzen muß; denn ſobald der Feind die Höhe gewonnen hat, wird das Defilé aufhören, ein Paß zu ſeyn. Wenn man daher das berühmte Termopylä, ſeiner örtlichen Lage nach betrachtet, ſo weiß man nicht, ob man die Zuverſicht der Spartaner, mit der ſie ſich in das Defilé hineinſtellten, oder die Gutmüthigkeit der Perſer, ſich zu Tauſenden ſchlachten zu laſſen, ehe ſie den Weg über die Höhe wählten, am meiſten bewundern ſoll.

Im zweiten Fall, wenn der Eingang des Defilés auf der feindlichen Seite, von unerſteiglichen Felſen eingeſchloſſen iſt, wird es zur Vertheidigung des Paſſes hinlänglich ſeyn, wenn längs den Grundwänden, da wo es der örtlichen Lage nach am vortheilhafteſten iſt, einige Truppen aufgeſtellt werden, um den übrigens zu verſperrenden und mit einer bloßen Wache zu beſetzenden Weg beſchießen, oder noch beſſer, mit Steinen und dergleichen bewerfen zu können.

Päſſe von dieſer Art ſind indeß wohl nicht häufig, doch wird die ſogenannte Hölle, in Schwaben, unter dieſe Gattung

zu ſtellen ſeyn. Nur allein die genaue Kenntniß des Zuſammenhangs der Gründe, durch welchen es oft möglich wird, den Defenſionsanſtalten oben auf der Höhe in Rücken zu kommen, wird zur Eroberung eines ſolchen Paſſes führen können. Dieſer Zuſammenhang iſt zwar aus Spezialcharten, vermittelſt des Waſſerzuges, zum Theil zu erkennen. Da aber auch ſelbſt die allervollkommenſte Charte doch immer nur eine Anſchauung allgemeiner Beſchaffenheiten gewährt, ſo kann die Benutzung der beſonderen Lagen des Terrains nur allein auf die genauſte Localkenntniß ſich gründen *); eine Kenntniß, die in Gebirgen einen ſolchen Aufwand von Mühe und Zeit erfordert, daß man ſie in ihrer ganzen Vollkommenheit wohl nicht leicht anders, als bei dem Landeseinwohnern ſelbſt, antreffen wird. Daher wird man ſich nur von dem Gebirgskriege in eigenem Lande vorzügliche Vortheile verſprechen dürfen.

*) Man vergleiche §. 124.

Ende.

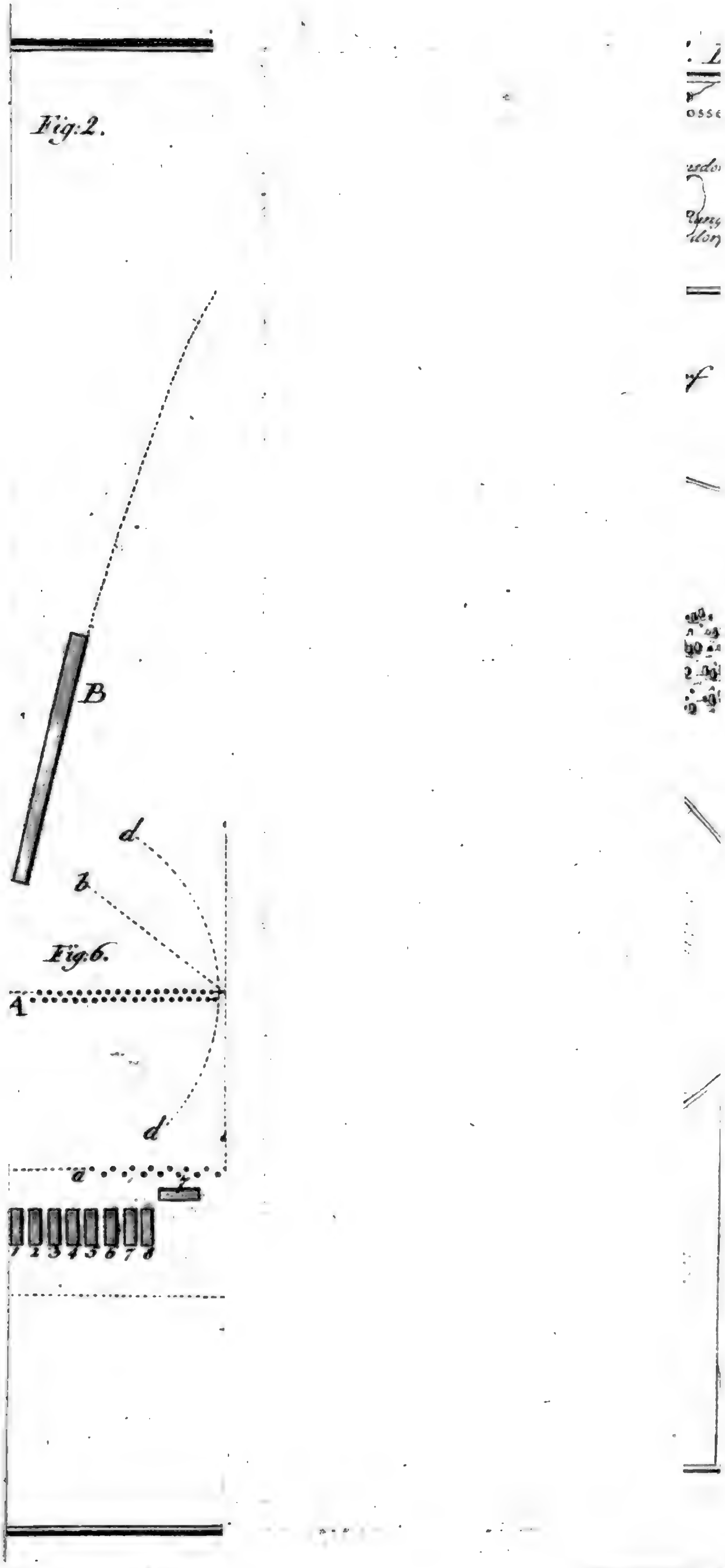
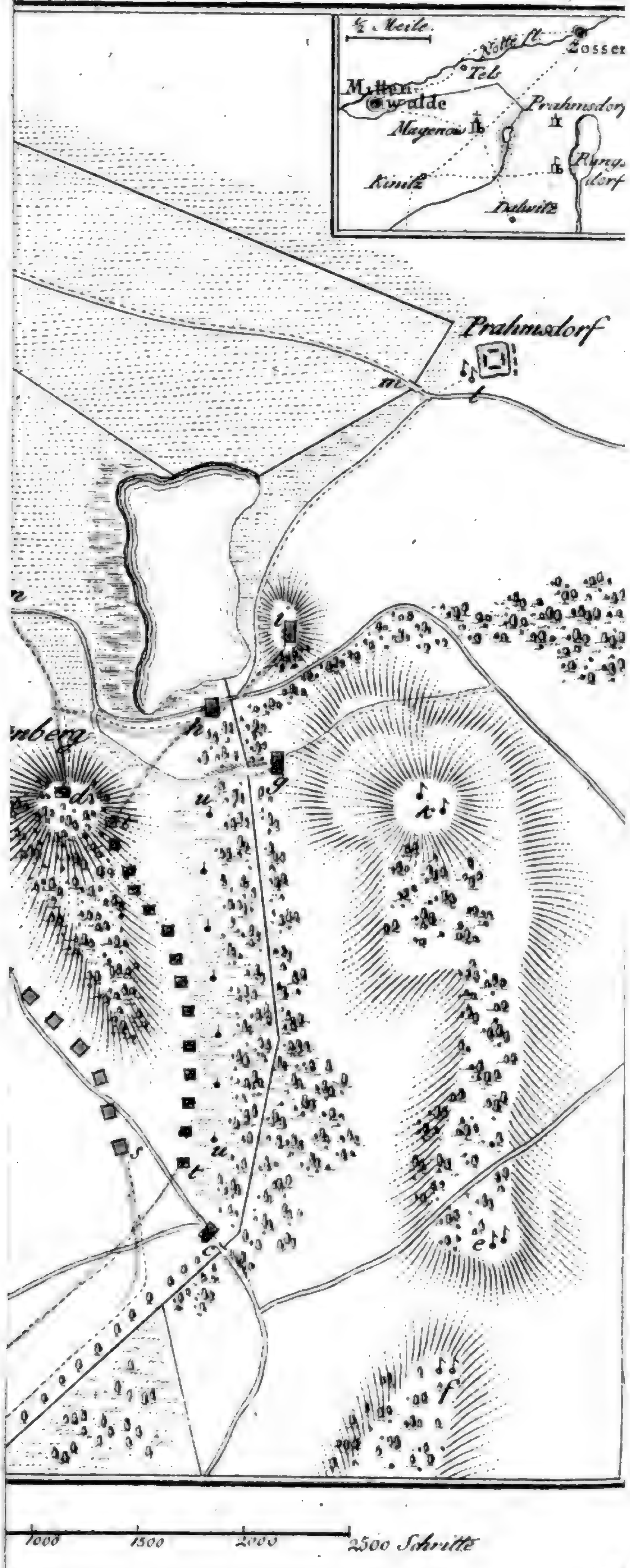


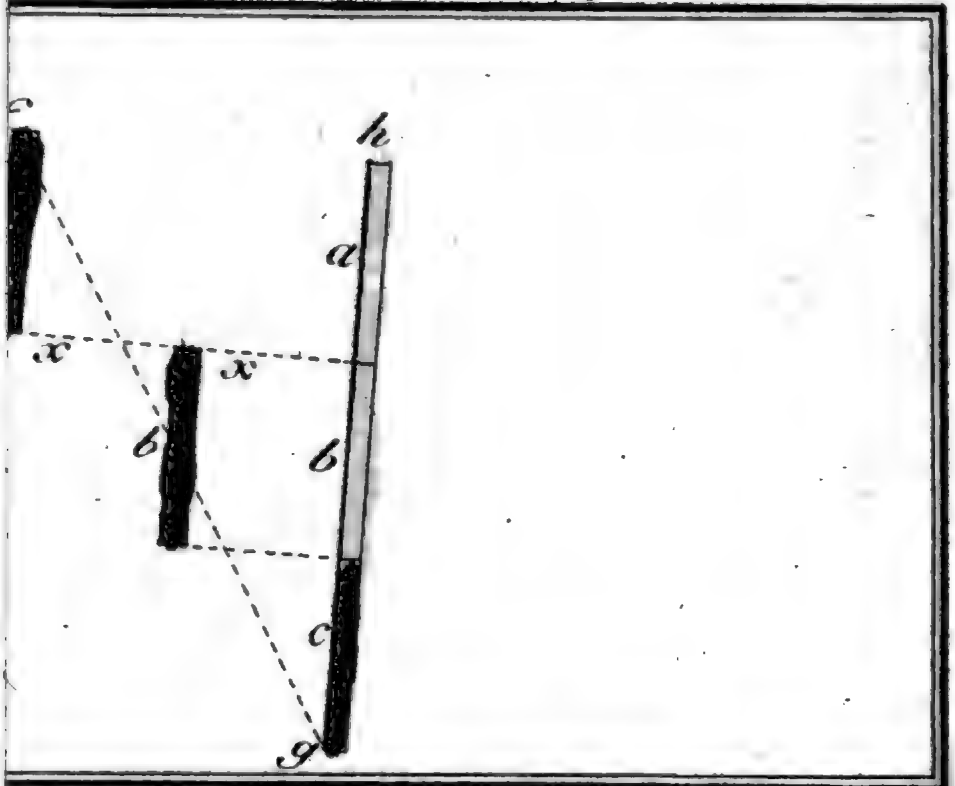
Fig:2.
B
Fig:6.
d
b
A
d
a
1 2 3 4 5 6 7 8

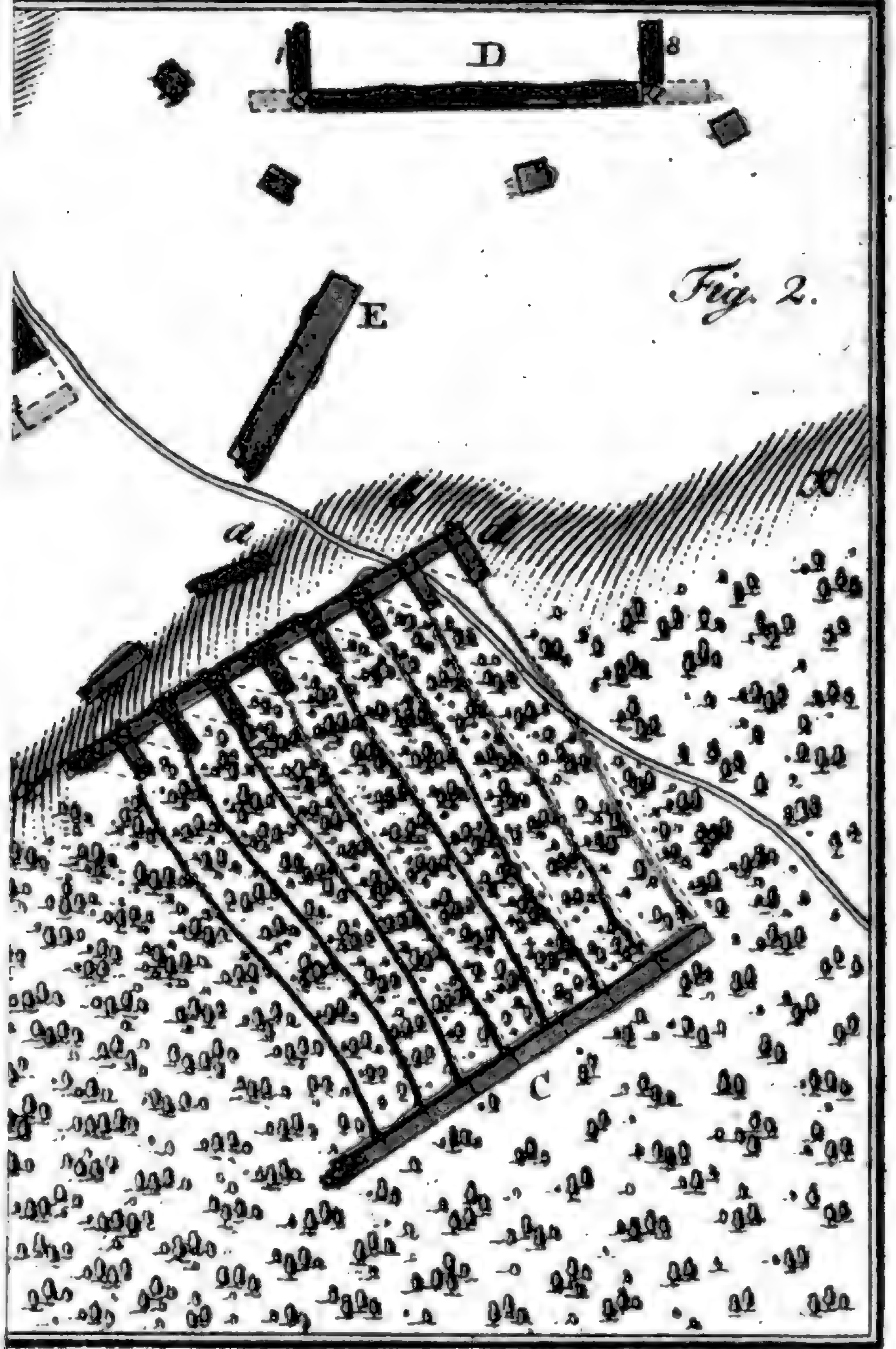
Digitized by Google

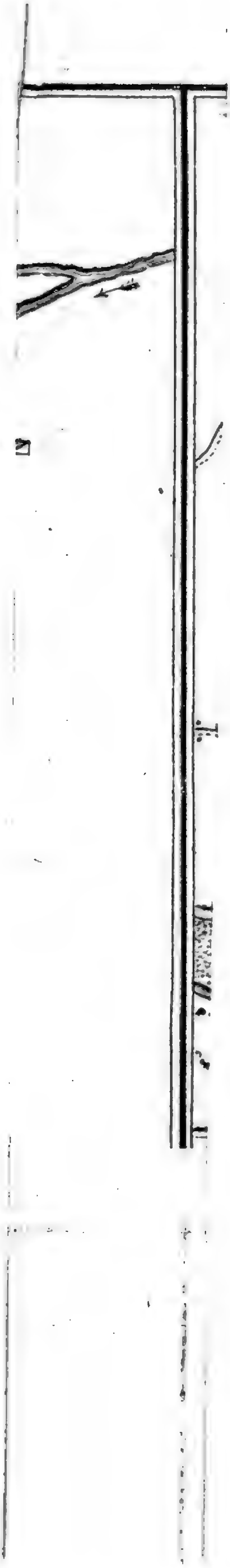
Pl. II

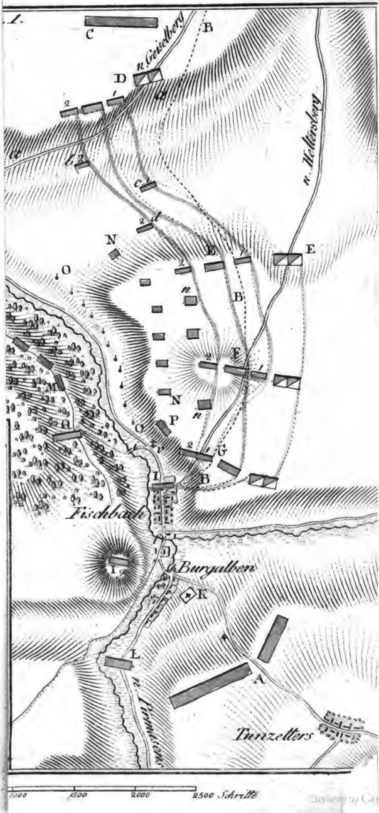


Digitized by Google


h
a
x
x
b
b
c
g


D
E
Fig. 2.
d
d
C





Digitized by Google

Digitized by Google

Pl. VII.

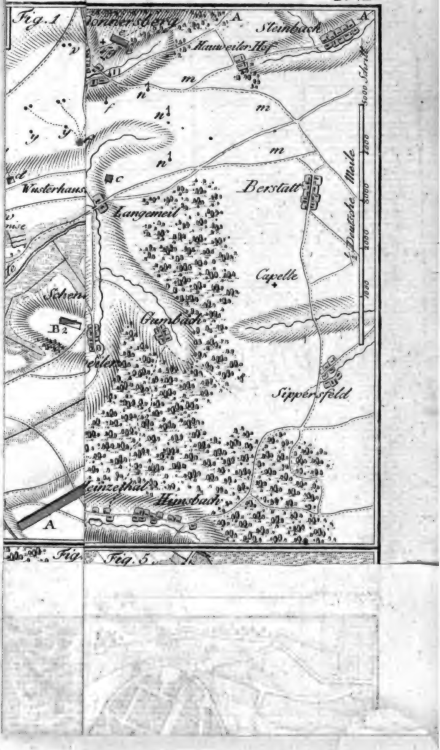
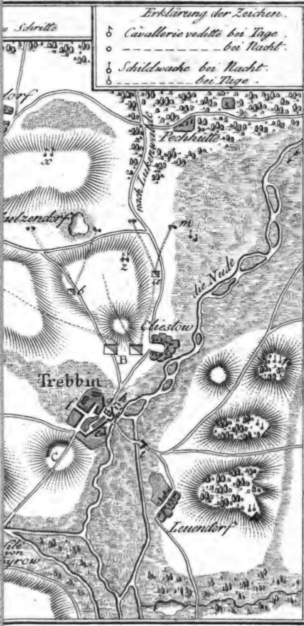


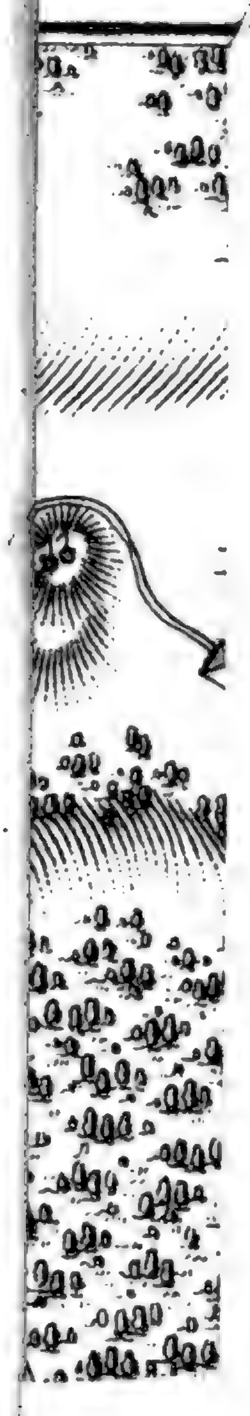
Fig. 1
Steinbach
Hauweiler Hof
Wusterhaus
Langemeil
Berstatt
Capelle
Gumbach
Sippersfeld
Imsbach
B 2
A
A
A
1/2 Deutsche Meile
Fig. 5

Digitized by Google

nach Lembach
Lauter
m
m
f
f
d

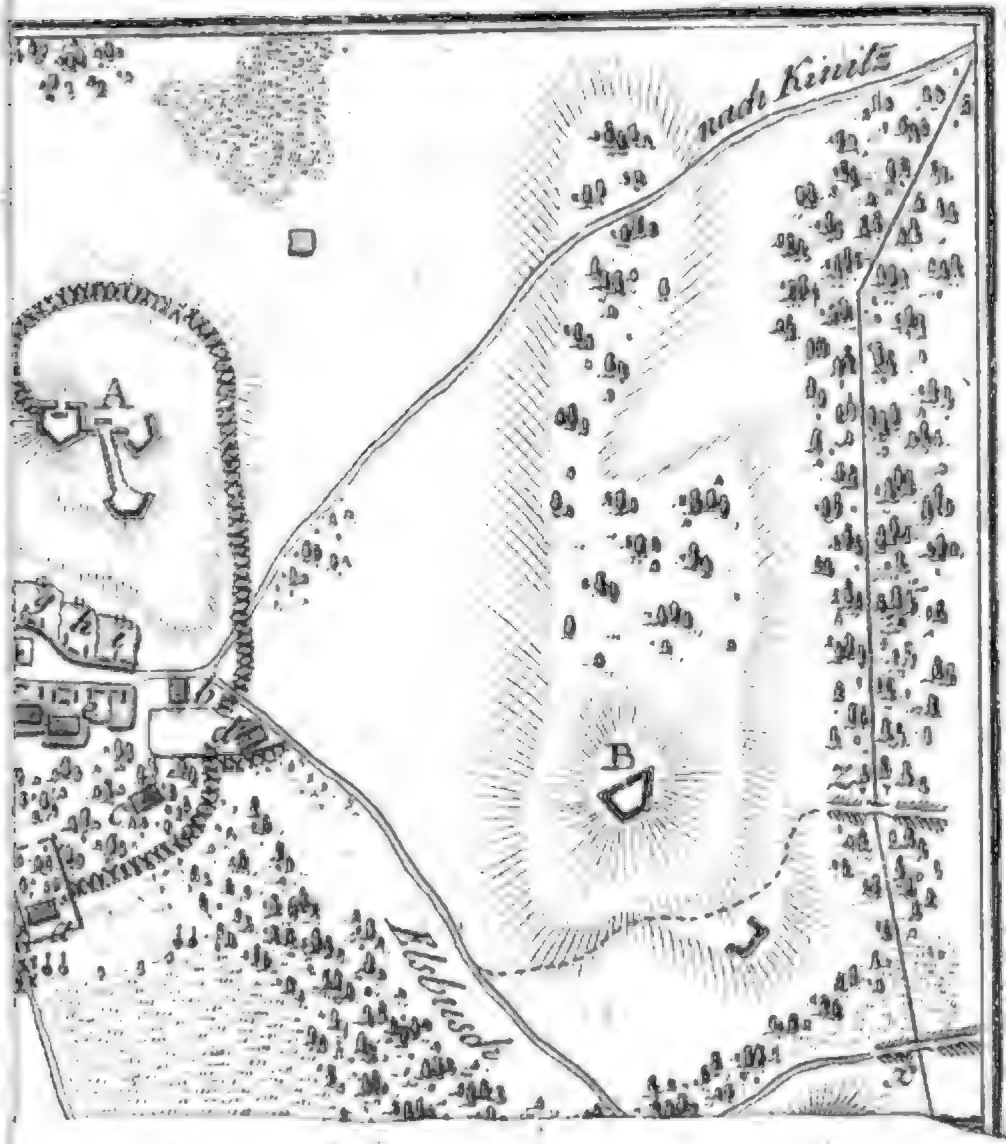
Pl. IX.


Erklärung der Zeichen.
Cavallerie vedette bei Tage.
bei Nacht.
Schildwache bei Nacht.
bei Tage.
Schritte
Pechhütte
nach Luckenwalde
x
m
z
B
Chiestow
die Nude
Trebbin
C
Leuendorf



by Google

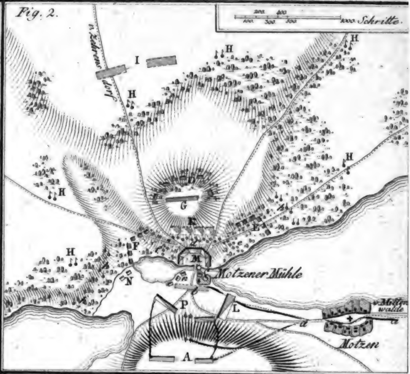
Pl.XI

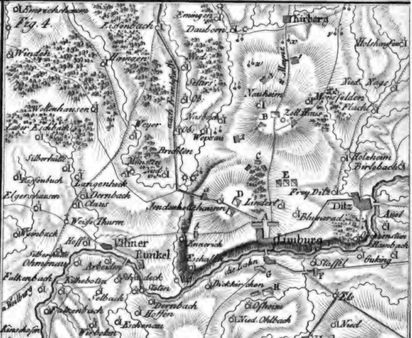


Digitized by Google

Zossen
B
Vorwerk
die Notte
300

Digitized by Google





C.C. Glaßbach sen: sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google